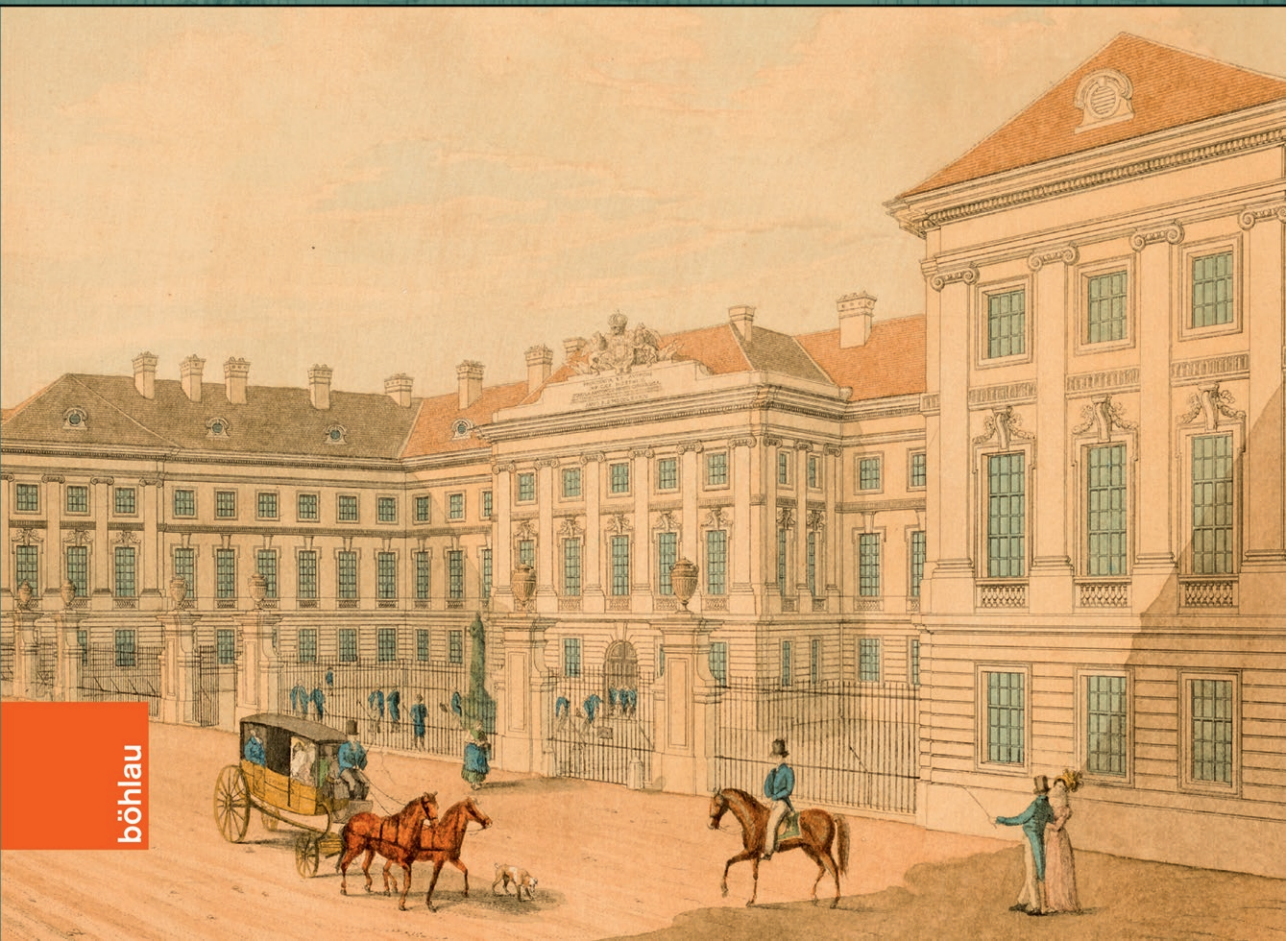


Brigitte Lohff

Die Josephs-Akademie im Wiener Josephinum

Die medizinisch-chirurgische Militärakademie
im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik
1785–1874



Brigitte Lohff

Die Josephs-Akademie im Wiener Josephinum

Die medizinisch-chirurgische Militäarakademie im
Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik 1785–1874

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



JOSEPHINUM

SAMMLUNGEN DER
MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN



**MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN**

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch das Josephinum – Ethik, Sammlungen und Geschichte der Medizin sowie die Medizinische Universität Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildungen: Josephinum um 1787. Kolorierte Radierung von Karl Schütz (1745–1800) gezeichnet, und gestochen von Karl Schütz und Johann Ziegler. Wien: Artaria, um 1800. © Bildarchiv Josephinum - Ethik, Geschichte und Sammlungen der Medizin der Medizinischen Universität Wien

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien

Korrekturat: Volker Manz, Kenzingen

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-23277-3

Inhalt

1 Einführung	9
1.1 Die Quellen	19
2 Die Anfänge der Josephps-Akademie	23
2.1 Unterschiedliche militärchirurgische Ausbildungswege	25
2.2 Das Lehrpersonal der ersten Professorenengeneration	29
3 Die ersten 20 Jahre mit und nach Giovanni Alessandro Brambilla	47
3.1 Inhärente Konfliktlagen aus dem Akademie-Konzept	52
3.2 Josephps-Professoren als Direktoren von 1796 bis 1805	65
4 Die Zöglinge und die Preise an der Josephps-Akademie bis 1817	71
4.1 Überblick über die 1781 bis 1817 aufgenommenen Zöglinge	74
4.2 1786 bis 1806: Die Preise der Akademie	79
5 1806 bis 1820. Das Direktorat unter Anton Beinl von Bienenberg	83
5.1 Die zweite Professorenengeneration	87
5.2 Ungewisse Jahre 1817 bis 1822	103
6 1822 bis 1841. Neubeginn unter dem Direktorat von Johann Nepomuk Isfordink Edler von Kostnitz	113
6.1 Die dritte Professorenengeneration 1823 bis 1827	117
6.2 Die neu berufenen Professoren der 1830er Jahre	136
6.3 Die neuen Ausbildungsbestimmungen	145
6.4 Die ersten Assistenten an der Josephps-Akademie 1832 bis 1848	153
7 Die Josephps-Akademie im Vormärz unter dem Direktor Ignaz Rudolph Bischoff	164
7.1 Zur Biographie von Ignaz Rudolph Bischoff (1784–1850)	166
7.2 Das Jahrzehnt vor der 1848er-Revolution	174
8 1849 bis 1854. Die Jahre des Feldärztlichen Instituts	187

9 Die letzten 20 Jahre unter dem Direktorat Carl Heidler von Egeregg in der Zeit der Zweiten Wiener Medizinischen Schule	195
9.1 Die Organisationsstruktur und die Ausbildungsverordnungen der Josephs-Akademie 1854 bis 1874	198
9.2 Die Josephs-Professoren der theoretischen Medizin	207
9.3 Die neuberufenen Kliniker 1854 bis 1870	244
9.4 Assistenten als Josephs-Professoren 1854 bis 1874	266
9.5 Josephs-Professoren in akademischen Gesellschaften	278
10 1851 bis 1874. Die öffentliche Diskussion über die Josephs-Akademie	293
10.1 1867 bis 1869: Die Enquête-Kommission zur Reorganisation des Sanitätswesens	303
10.2 Das lange Ende der Josephs-Akademie	314
10.3 Der militärärztliche Kurs, die Applikationsschule und das endgültige Ende der speziellen militärärztlichen Ausbildung in der k.u.k. Monarchie	321
11 Die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie als Objekt konkurrierender Interessen im langen 19. Jahrhundert	330
12 Anhang	354
12.1 Liste der Assistenten der Josephs-Akademie in chronologischer Reihenfolge 1832–1874	354
12.2 Liste der Professoren und Dozenten der Josephs-Akademie 1854–1874	359
12.3 Liste der Professoren an der Josephs-Akademie 1785–1874	368
12.4 Liste der Professoren an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien 1785–1874	371
12.5 Liste der Rektoren und Dekane der Medizinischen Fakultät 1785–1874	376
13 Quellen	386
13.1 Abkürzungsverzeichnis	386
13.2 Ungedruckte Quellen	386
13.3 Gedruckte Quellen	391
13.4 Sekundärliteratur	401
13.5 Abbildungsnachweis	413
Danksagung	416
Register	418

Dieselbe Katastrophe steht früher oder später der Josephs-Akademie wieder bevor, wenn man mit ihr Veränderungen vornimmt, welche dem Principe ihrer Restauration widerstreiten.

Aus dem handschriftlichen Manuskript *Pro memoria* von Stabsfeldarzt
Professor Dr. Johann Traugott Dreyer 1843

1 Einführung

»Nur die Noth des Gesundheitswesens der Heere eines großen Staates besseren Händen zu vertrauen, hat den wissenden und wohlthätigen Kaiser Joseph bewogen, erst eine kleine Schule in Gumpendorf und bald hernach die Akademie in der Währinger Gasse zu errichten.«¹ Mit diesen Worten im Protokoll der Sanitäts-Commission von 1795 fasste Johann Adam Schmidt zusammen, auf welche Weise Joseph II. (1741–1790)² eine der wegweisenden Forderungen umzusetzen beabsichtigte, um der Verantwortung der Herrschenden für ihre Soldaten im damaligen Habsburgerreich gerecht zu werden: Die Verwirklichung dieser durch die Aufklärung entwickelten Idee begann im 17. Jahrhundert, als vonseiten der Philosophie darüber nachgedacht wurde, ob es nicht auch zum Staatsverständnis und zur Verantwortung eines Herrschers gehöre, den Untertanen einschließlich der Soldaten eine angemessene medizinische Versorgung zukommen zu lassen.³ Das beinhaltete ebenfalls, eine solidere Ausbildung für Wundärzte und Feldchirurgen zu ermöglichen. Eine logische Konsequenz daraus war, dass Feldärzte und deren Gehilfen eine spezialisierte Ausbildung erhalten mussten. Bereits mit der Gründungsabsicht für die *Chirurgische Schule für Feldärzte* in Gumpendorf wurde von Joseph II. am 3. April 1781 dieses Ziel angestrebt:

Meine Absicht geht keineswegs dahin, dass den Chirurgen, die hier formirt werden sollen, nur die Oberfläche von einer jeden der angegebenen Wissenschaften beigebracht und sie blos mit der Kenntniss der Kunstwörter und einer übereilten und seichten Lehre von hier abgefertigt werden. Ich will vielmehr, dass sie ihre Kenntnisse gründlich fassen und mit solchen versehen zu den Regimentern zurückkehren.⁴

1 Protokoll der unterthänigsten Militär Sanitäts-Commission, die Verbesserung der k.k. Josephs-Akademie und des gesammten Militär-Sanitätswesens betreffend [2. Mai 1795], in: Johann Habart/Robert Ritter von Töply (Hg.): Unser Militärsanitätswesen vor hundert Jahren, Wien: Šafář 1896, S. 60 [= Protokoll 1795].

2 Die Lebensdaten der Personen, die biographisch dargestellt werden, werden an gegebener Stelle im Text oder in den Anmerkungen erwähnt, um den Lesefluss nicht zu sehr zu stören.

3 Brigitte Lohff: »... dass eines der größten Erfolge der wahren Sittlichkeit und Politik die Herstellung einer besseren Medizin sein wird.« Leibniz' Vorstellung zur medizinischen Versorgung, in: Michael Kempe (Hg.): Der Philosoph im U-Boot. Praktische Wissenschaft und Technik im Kontext von Gottfried Wilhelm Leibniz, Hannover: GWB 2015, S. 87–111.

4 Zit. nach Theodor Puschmann: Die Medicin in Wien während der letzten 100 Jahre, Wien: Perthes 1884, S. 99.

Diese Idee wollte Joseph II. unter der Mitwirkung und konzeptionellen Ausgestaltung seines Leib- und Proto-Chirurgen Giovanni Alessandro Brambilla mit der Gründung der *Medizinisch-Chirurgischen Josephs-Akademie* verwirklichen.

Ähnliche Vorstellungen nach einer besseren Ausbildung angehender Zivil- und Militärchirurgen bestanden in allen europäischen Staaten des 18. Jahrhunderts und beförderten die Einrichtungen chirurgischer und militärchirurgischer Ausbildungsanstalten.⁵ In diese staatsphilosophisch begründeten Pläne lassen sich die Gründungen von Chirurgeschulen, zum Beispiel in Paris, Wien oder Berlin, einordnen. Allerdings blieb in allen europäischen Ländern der Chirurg den Ärzten untergeordnet⁶ – wie es zum Beispiel im *Chur-Brandenburgischen Medizinaldekret* von 1685 festgelegt worden war. Es wurde verlangt, dass die zukünftigen Chirurgen, einschließlich der Feldschere, Basiswissen in der Anatomie beherrschten und wie alle Medizinstudenten am anatomischen Unterricht und an Sektionen teilzunehmen hatten. Diese Forderung konnte erstmalig im deutschsprachigen Raum eingelöst werden, da Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) unmittelbar nach seiner Krönung zum König in Preußen 1713 das *Theatrum Anatomicum* und 1713/24 das *Collegium medico-chirurgicum* im preußischen Berlin eröffnete. Es sollte die erste Chirurgeschule im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation werden, die auch der Ausbildung von Regimentschirurgen diene.⁷ Es wurden im 18. Jahrhundert weitere Chirurgeschulen gegründet, an denen Chirurgen sowohl für zivile als auch für militärische Aufgaben ausgebildet werden konnten.

5 Salomon Kirchenberger: Geschichte des k.k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens [Handbuch der k.k. Militärärzte, Bd. 2, Teil I], Wien: Šafrář 1895.

6 Paul Myrdacz: Das deutsche Militär-Sanitätswesen. Geschichte und gegenwärtige Gestaltung [Handbuch für k. und k. Militärärzte, Bd. 2, Teil IV], Wien: Šafrář 1896; Rudolf Winau: Chirurgeschulen in Berlin, in: DGCH-Mitteilungen 3 (2001), S. 171–173; Annette Drees/Horst Haferkamp/Axel Hinrich Murken: Blutiges Handwerk – klinische Chirurgie. Zur Entwicklung der Chirurgie 1750–1920, Münster: Westfälisches Museumsamt 1989; Anna Ehrlich: Ärzte, Bader, Scharlatane. Die Geschichte der österreichischen Medizin, Wien: Amalthea Signum-Verlag 2007.

7 Zur Entwicklung in Preußen vgl. Emil Karl Hermann Freiherr von Richthofen: Die Medicinal-Einrichtungen des königlich preußischen Heeres. Erster Teil oder historische Darstellung der preußischen Militär-Medicinal-Verfassung bis zum Jahr 1825, Breslau: Korn 1836.

Tab. 1: Gründungen von chirurgischen Lehranstalten im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert⁸

Jahr	Ort	Name der Schule
1713	Berlin (Königreich Preußen)	Theatrum anatomicum
1716	Hannover (Kurfürstentum Hannover)	Collegium medico-chirurgicum
1723	Berlin (Königreich Preußen)	Collegium medico-chirurgicum
1748	Dresden (Kurfürstentum Sachsen)	Collegium medico-chirurgicum
1750	Braunschweig (Herzogtum Braunschweig)	Collegium anatomico-chirurgicum
1754	Gotha (Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha)	Theatrum anatomicum
1754	Mannheim (Kurfürstentum Pfalz)	Collegium anatomico-chirurgicum electorale palatinum militare
1755	Erfurt (Kurfürstentum Mainz)	Theatrum anatomicum
1765	Düsseldorf (Herzogtum Jülich-Berg/Kurfürstentum Pfalz)	Chirurgial-Akademie
1773	Breslau (Herzogtum Schlesien; Königreich Preußen)	Anatomische Anstalt und Hebammen-Schule
1775	Fulda (Hochstift/Bistum Fulda)	Schule für Chirurgie und Hebammenkunst
1771	Stuttgart (Herzogtum Württemberg)	Hohe Karlsschule
1777	Magdeburg (Königreich Preußen)	Medizinisch-chirurgische Lehranstalt
1781	Wien (k. k. Österreich)	Chirurgische Schule für Feldärzte (Gumpendorf)
1782	Zürich (Schweiz)	Medizinisch-chirurgisches Institut
1782	München (Kurfürstentum/Königreich Bayern)	Theoretisch-praktische Schule für Chirurgie
1784	Dillingen (Hochstift Augsburg)	Medizinisch-chirurgisches Institut
1784	Celle (Fürstentum Lüneburg)	Chirurgische Lehranstalt
1785	Wien (k. k. Österreich)	Medizinisch-chirurgische Josephi-Akademie
1788	Graz (Innerösterreich/Steiermark)	Medizinisch-chirurgische Lehranstalt
-1790	Olmütz (k. k. Kronland Mähren)	Medizinisch-chirurgische Studienanstalt
1791	(Groß-)Glogau (preußische Provinz Schlesien)	Königliche Lehranstalt für Hebammen, Geburtshelfer und Wundärzte
1797	Bern (Schweiz)	Medizinisches Institut zur Ausbildung von Wundärzten
1806	Salzburg (k. k. Österreich)	Medizinisch-chirurgische Lehranstalt

⁸ Zusammengestellt und überarbeitet aus Michael Sachs: Geschichte der operativen Chirurgie, Bd. 4: Vom Handwerk zur Wissenschaft. Die Entwicklung der Chirurgie im deutschen Sprachraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Heidelberg: Kalden 2003, S. 2–4.

Aufgrund der Unterordnung ihrer Tätigkeit unter diejenige der Ärzte, die an den Universitäten ausgebildet waren, war das Ansehen des Chirurgenstandes allerdings gering. Ein Fortschritt im Ansehen des französischen Chirurgenstandes folgte aus der Gründung der *Société de Chirurgie* 1731 in Paris, die 1743 zur *Académie royale de Chirurgie* aufgewertet wurde. Die Ausbildung zum Chirurgen erfolgte in Paris an der Schule *Saint Côme* mit der Vorbedingung, dass die zukünftigen Chirurgen zuvor den »Magister der Philosophie« erworben haben mussten.⁹ Diese ehrgeizigen Anforderungen hatten – wie Habart und Töply 1896 hervorhoben – jedoch weder eine Auswirkung auf die Ausbildung von Feldscheren in der französischen Armee noch auf die Herausbildung eines militärischen Sanitätswesens.¹⁰ Für die chirurgische Versorgung der Soldaten in der Habsburger Armee bestand im 17. und frühen 18. Jahrhundert ebenfalls kein geregeltes Vorgehen. Ordensbrüder übernahmen vornehmlich die Versorgung von Soldaten.¹¹ Mit der Umgestaltung der medizinischen Ausbildung an der Wiener Universität durch Gerard van Swieten¹² wurden während der Regierungszeit von Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) erste Schritte für eine bessere medizinische Versorgung der Soldaten eingeleitet. Der Erlass von 1750 war eine erste wichtige Maßnahme, weil damit festgelegt wurde, dass nur Chirurgen und Feldärzte in der Armee angestellt werden durften, die vom Protomedicus der Medizinischen Fakultät der Universität Wien – und das hieß anfänglich von Gerard van Swieten – geprüft worden waren.¹³ Eine Verbesserung der militärchirurgischen Ausbildung erfolgte 1775, als auf Weisung Kaiserin Maria Theresias das Gumpendorfer Garnisonsspital¹⁴ zugleich auch als *Lehranstalt für die Behandlung der inneren Krankheiten und zum Erlernen der Militär-Arzneimittel* dienen sollte.¹⁵

9 Habart/Töply, Militärsanitätswesen, 1896, S. 13–15; Paul Myrdacz: Das französische Militär-Sanitätswesen. Geschichte und gegenwärtige Gestaltung [Handbuch für k.k. Militärärzte, Bd. 2, Theil VII], Wien: Šafář 1897.

10 Habart/Töply, Militärsanitätswesen, 1896, S. 21.

11 Carlos Watzka: Zum Süd-Nord-Wissenstransfer im Gesundheitsmanagement der frühen Neuzeit: Der Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott (Barmherzige Brüder) und die Etablierung eines Netzwerkes von Krankenhäusern in der Habsburger Monarchie, in: Sonia Horn/Gabriele Dorfner/Rosmarie Eichinger (Hg.): Wissensaustausch in der Medizin des 15.–18. Jahrhunderts, Wien: Verlagshaus der Ärzte 2007, S. 219–252.

12 Zur Geschichte der Ersten Wiener Medizinischen Schule vgl. Puschmann, *Medicin*, 1884; Brigitte Lohff: Gedanken zum Begriff »Wiener Medizinische Schule«, in: Daniela Angetter/Birgit Nemeč/Herbert Posch/Paul Weindling (Hg.): Strukturen und Netzwerke – Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 [650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert], Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2018, S. 41–72.

13 Habart/Töply, Militärsanitätswesen, 1896, S. 26.

14 Zur Vorgeschichte Habart/Töply, Militärsanitätswesen, 1896, S. 25–34; Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 4–11.

15 Salomon Kirchenberger: Chronologie der Josephs-Akademie, Separatdruck aus Dr. Wittelsdörfer: *Der Militärarzt*, 1885, S. 1.

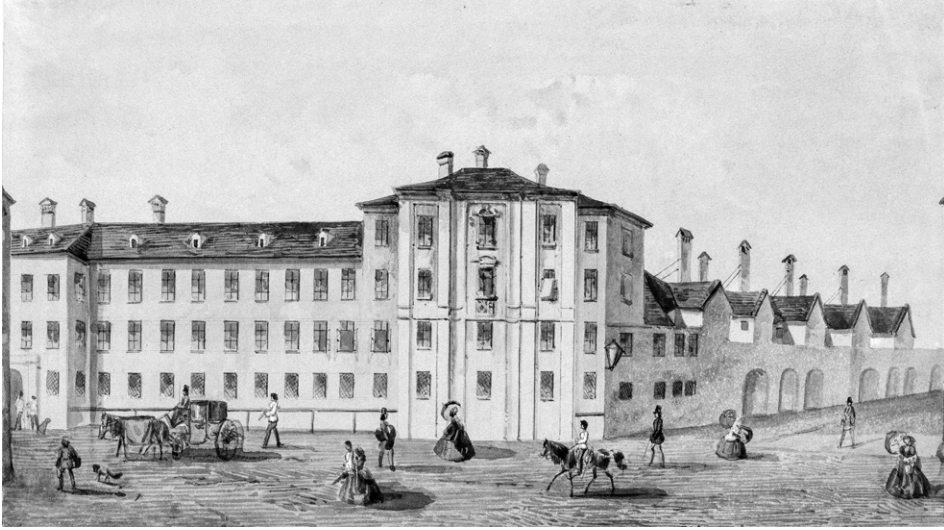


Abb. 1: Kaserne in Gumpendorf um 1781

Damit verbunden war ebenfalls die Anordnung des Hofkriegsrates vom 12. Oktober 1776, dass »in Friedenszeiten niemals ein Individuum als Feldarzt angestellt werden [soll], der nicht die Anatomie studirt hat«¹⁶. Aus dieser Lehranstalt sollte zehn Jahre später die Josephs-Akademie hervorgehen. Zwischenzeitlich wurde 1781 die Gumpendorfer Lehranstalt zur *Chirurgischen Schule für Feldärzte* aufgewertet, und bereits am 3. November 1783 lag der Beschluss Josephs II. vor, eine anatomische medizinisch-chirurgische Akademie zur Ausbildung von Militärchirurgen zu errichten.¹⁷ 1783 begann die zweijährige Bauphase des Josephinums nach den Plänen des Architekten Isidore Canevale.¹⁸ Vorbild für die *Schola anatomico medico chirurgica* – die

¹⁶ Karl von Bundschuh: Handbuch aller seit dem Militärjahre 1767, als dem Anfang des in der k.k. Oesterreichischen Armee bestehenden Militär Oekonomie Systems, bis zum Schluß des bürgerlichen Jahres 1821, erflossenen und noch als Gesetz bestehenden Normal-Vorschriften, Erster Band, Prag: Haase, Prag: Haase 1822, 9. Abth.: Von den Feldärzten § 1, S. 463.

¹⁷ Direktion des k.k. Kriegsarchiv: Kriege unter der Regierung Kaiser Franz, hg. im Auftrag des Chefs des k.k. Generalstabs, Wien: Seidel 1905, S. 252.

¹⁸ Zu Isidor Carnevale (1730–1786) und dem Einfluss durch das französische Vorbild der Académie de Chirurgie für das Josephinum vgl. Markus Swittalek: Das Josephinum. Aufklärung, Klassizismus, Zentrum der Medizin, Wien: Verlag der Ärzte 2014.

Josephs-Akademie – sollte die unter Ludwig XV. 1731 von Charles Georges Mareschal de Bièvre¹⁹ in Paris gegründete *Société académique de chirurgie* sein.²⁰

In den anderen europäischen Ländern wurden Ende des 18. Jahrhunderts weitere Ausbildungsstätten für eine zivile wie auch militärische Wundarzneykunde aufgebaut. Im Jahr der Eröffnung der Josephs-Akademie wurde 1785 unter König Christian VII. (1749–1808) eine Akademie der Chirurgie in Kopenhagen mit dem Ziel eröffnet, für das Land und die Armee bessere Wundärzte heranzubilden.²¹ Der dänische Arzt und Chirurg Heinrich Callisen prägte mit seinen Vorstellungen die in Kopenhagen eröffnete *Königlich-Chirurgische Akademie*.²² Nachdem sich der preußische Generalchirurg Johannes Goerke²³ von November 1787 bis Mai 1788 an der Josephs-Akademie aufgehalten und dort das neue Ausbildungskonzept für angehende Militärchirurgen kennengelernt hatte, wurde 1795 in Preußen die *Pépinière* als militärmedizinische Schule nach dem Vorbild von Wien für 90 Eleven eröffnet: »Ein ähnliche Einrichtung hatte Kaiser Joseph schon früher in Wien getroffen, [...] welche im Jahr ein eigenes angemessenes Local erhielt, zu deren Einrichtung der Ritter von Brambilla den Plan entworfen hatte.«²⁴ In Frankreich wurde vom Revolutionskonvent in der Nationalversammlung 1796 beschlossen, das ehemalige Kloster Val-de-Grâce als Militärhospital und Ausbildungsstätte auszubauen.²⁵ Katharina II. (1729–1796) ernannte den Chirurgen Johann Jacob von

19 Jean-Jacques Peumer: Georges Mareschal (1658–1736) fondateur de l'Académie de chirurgie, in: *Histoire des sciences médicales* 30 (1996), n° 3, S. 223–231; Pierre, Huard/Marie José Imbault-Huart: Quelques rapports médico-chirurgicaux entre l'Auriche et la France, in: Erna Lesky (Hg.): *Wien und die Weltmedizin*. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin, Wien: Böhlau 1974, S. 74–79.

20 Zu den unterschiedlichen Vereinigungen der Feldchirurgen und Chirurgen im Collège de Saint Côme, der Societé académique de chirurgie und der Académie royale de chirurgie in Frankreich vgl. Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 9–24.

21 Vilhelm Møller-Christiansen: The futile attempt of the Danish academia chirurgorum regia in 1786 to – after the Viennese pattern – acquire the right to create doctors chirurgiae, in: Lesky (Hg.), *Wien und die Weltmedizin*, 1974, S. 55–63.

22 Heinrich Callisen: *Physisk-Medizinske Betragtninger over Köbenhavn I–II* [Medizinische Betrachtungen über Kopenhagen, den Bewohnern der Stadt gewidmet], Kopenhagen 1807–1809, hier besonders S. 441–533. Zur Biographie: Friedrich August Schmidt/Bernhard Friedrich Voigt (Hg.): *Heinrich Callisen (1740–1824)*, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* [1824], Bd. 2, 1, Ilmenau: Voigt 1826, S. 345–357.

23 Zur Bedeutung des Generalchirurgen Johannes Goercke (1750–1822) für die Gründung der *Pépinière* vgl. o. A.: *Die Kriegschirurgen und Feldärzte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1795–1848)*, in: *Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens*, Heft 18 (1901), S. 219–260, hier S. 223.

24 Richthofen, *Medicinal-Einrichtungen*, 1836, Bd. 1, S. 115; zur Gründungsgeschichte der *Pépinière*, deren Stiftungsurkunde am 2. August 1795 ausgestellt wurde, *ibid.*, S. 105–121.

25 »Le règlement du 30 floréal an IV (19. mai 1796) le transforme en hôpital d'instruction, c'est la naissance de l'École du Val-de-Grâce. Ce n'est que le 9 août 1850 qu'est créée l'École d'application de médecine militaire.« D. Moysan/M. Bernicot: *Le service de santé des armées et l'évolution du concept hospitalier en France*, in: *Médecine et Armées* 36 (2008), Nr. 5, S. 421–430, hier S. 422.



Abb. 2: Das Josephinum im Jahr 1785. Radierung von Ferdinand Landerer nach eigener Zeichnung

Mohrenheim²⁶ aus Wien zu ihrem Leibarzt und Professor, um in St. Petersburg die erste Chirurgenschule im russischen Zarenreich zu begründen, die 1783 eingeweiht wurde.²⁷ Zwölf Jahre später, 1798, wurde diese Chirurgenschule in die *Petersburger Medizinisch-chirurgische Akademie* umgewandelt, die 1881 zur *Militär-Medizinischen Akademie S. M. Kirow* für das gesamte Zarenreich umgebaut werden sollte.²⁸ Mit der Gründung dieser militärchirurgischen Schulen und Akademien wurde zugleich eine Diskussion eröffnet, ob die Chirurgie generell und die Militärchirurgie insbesondere ein gleichwertiges medizinisches Fach sei wie die an der Universität gelehrteten medizinischen Disziplinen. Darüber entbrannte ein heftiger Streit, wie z. B. nach der Gründung der *Königlichen Akademie der Chirurgie* in Kopenhagen: »Man nahm sich die junge Akademie in Wien zum Muster und gerieth wie dort mit den schwer gekränkten Aerzten in einen Streit, welcher mehrere Jahre lang von den Chirurgen in einer tumultuarischen Weise fortgeführt wurde.«²⁹ Kontrovers wurde auch darüber diskutiert, ob man Chirurgie ohne eine umfassende medizinische Ausbildung lehren, lernen und anwenden könne.³⁰

26 Zu Johann Jacob Mohrenheim (1759–1799) vgl. Johann Gottlieb Bernstein: *Geschichte der Chirurgie vom Anfange bis auf die jetzige Zeit*, Bd. 2, Leipzig: Schwickers 1823, S. 212–215.

27 Vgl. Andreas Renner: *Russische Autokratie und europäische Medizin. Organisierter Wissenstransfer im 18. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner 2010.

28 Georg Fischer: *Chirurgie vor 100 Jahren. Historische Studie*, Leipzig: Vogel 1876, S. 131; Bernstein, *Geschichte der Chirurgie*, Bd. 2, 1823, S. 211–226; Erik Amburger: *Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Russlands. Familie Amburger 1170–1920*, Wiesbaden: Harrassowitz 1986, S. 155–156.

29 Fischer, *Chirurgie*, 1876, S. 295.

30 Zur damaligen Diskussion über das Verhältnis in der frühen Neuzeit von Chirurgie und Medizin vgl. Philipp Franz von Walther: *Über das Verhältnis der Medicin zur Chirurgie und die Duplicität des ärztlichen Standes*, Karlsruhe: Herder 1841.

Doch kehren wir zurück zur Josephs-Akademie, welche in Europa als Vorbild für militärmedizinische Ausbildungsorte diente. Das dafür von Carnevale erbaute *Josephinum* galt und gilt bis in die Gegenwart als ein architektonisch herausragendes Gebäude aus dem Josephinismus. Das Besondere war zudem, dass dieses Gebäude ausschließlich für die Ausbildung von Militärchirurgen in der Alser-Vorstadt in Wien zwischen der Kirchengasse [heute Van-Swieten-Gasse] und der Sensengasse an der Währinger Gasse 221 geplant und von 1783 bis 1785 erbaut wurde: »Während sich die Militärchirurgische Akademie, das heutige Josephinum, als repräsentatives spätbarockes Palais mit einem Ehrenhof zur Währinger Straße öffnet, gibt sich das dahinter an der Van-Swieten-Gasse liegende Garnisonsspital als eher schmuckloser Zweckbau mit langgestreckten Trakten rund um zwei große Höfe – den »Kräuterhof« und den »Garnisonshof.«³¹ In den Reise- und Stadtführern des 19. Jahrhunderts über die Kaiserstadt Wien wurde stets das »schönste Gebäude« aus der Regierungszeit Joseph II. ausführlich beschrieben.³² Alle Autoren gingen detailliert auf die einzelnen Kabinette ein, in denen die verschiedenen Sammlungen zu betrachten waren, wie zum Beispiel die Instrumentensammlung oder die Mineraliensammlung. Besonders wurde auf die außergewöhnlichen anatomischen und anatomisch-pathologischen Wachsmodelle hingewiesen, die Joseph II. ausschließlich für diese Wiener Ausbildungsstätte in Florenz hatte anfertigen lassen.³³

Auf die Bedeutung der Josephs-Akademie für die Ausbildung von Militärärzten wurde in den Abhandlungen zur Geschichte des Sanitätswesens in der Habsburgermonarchie und den militärmedizinischen Journalen eingegangen.³⁴ Auch die im Josephi-

31 Iris Meder: Erben, sanieren, adaptieren, in: Die Presse vom 7. Februar 2014, <https://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/1559913/Erbe-saniert-und-adaptiert?from=suche.intern.portal> (letzte Einsicht 25.03.2019).

32 Vgl. Reiseberichte z. B. von Johann Friedrich Osiander: Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Tübingen: Osiander 1817; Hermann Friedrich Kilian: Die Universitäten Deutschlands in medicinischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht, Heidelberg: Groos 1828; Wilhelm Horn: Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Großbritannien und Irland mit Rücksicht auf medicinische und naturwissenschaftliche Einrichtungen, Bd. 1, Berlin: Enslin 1831.

33 Vgl. Carl August Schimmer: Gemälde von Wien, Wien: Hollinger 1837; Adolf Anton Schmidl: Die Kaiserstadt Wien und ihre nächste Umgebung, Wien: Gerold 1843; Gaetano Pizzighelli: Accademia medico chirurgica Giuseppina con prospetto del Corpo sanitario Austriaco e dello Spedale Militaria di Vienna, Vienna: Stamperia dei Mechitaristi 1837. Zur neueren Literatur über die Sammlung vgl. Konrad Allmer/Marlene Jantsch: Katalog der josephinischen Sammlung anatomischer Wachspräparate, Nachdruck 2007, <http://www.meduniwien.ac.at/Sammlungen/material/KATALOG-WACHSMODELLE.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019); Anna Märke: Models experts, wax anatomies in enlightenment in Florence and Vienna 1775–1815, Manchester: University Press 2011; Sonia Horn/Alexander Ablogin (Hg.): Faszination Josephinum. Die anatomischen Wachspräparate und ihr Haus, Wien: Verlagshaus der Ärzte 2012; Gerhard Rot: Die Stadt – Entdeckungen im Inneren von Wien, Frankfurt: Fischer 2011, S. 190–243.

34 Vgl. z. B. Kirchenberger, Geschichte, 1895; Helmut Wyklicky: Über die Ausbildung der k.k. Militärärzte – 200 Jahre Josephinum, in: Wehrmedizinische Monatschrift 1986, H. 5, SA 73.



Abb. 3: Kabinett anatomischer Wachsmodelle im Josephinum. Photographie aus dem Jahr 2015 von Bene Croy

num befindliche Sammlung von Wachsmodellen wurde in militärmedizinischen und medizinhistorischen Publikationen gewürdigt.³⁵

Unsere Darstellung ist eine systematische und chronologische Erfassung der »Akteure«, die den Aufschwung bzw. den Absturz oder den Erhalt dieser Akademie mitbestimmt haben. Thematisiert werden die inneren und äußeren Gefährdungen für den Bestand der Josepchs-Akademie und die jeweiligen Begründungen für eine Schließung bzw. deren Weiterbestand. Dabei werden die unterschiedlichen Auffassungen über Militär- und Zivilärzte im Militär im Verlauf des Bestehens dieser Akademie berücksichtigt. Betrachtet man die 90-jährige Geschichte dieser militärmedizinischen Einrichtung zwischen dem 1. Oktober 1785 und dem 31. Juli 1874, so lassen sich mehrere Phasen deutlich voneinander abgrenzen. Vor allem sind vier markante Einschnitte nach der Gründung der Josepchs-Akademie zu benennen: die Schließung bzw. Aufhebung in den Jahren 1820 und 1848 und die offiziellen Wiedereröffnungen am 6. November 1824 und am 23. Oktober 1854. Aber auch innerhalb des offiziellen Betriebes der Josepchs-Akademie gab es schwierige Phasen, die den Bestand der Institution bedrohten. Dass die Institution »Josepchs-Akademie« ein spannender historischer Gegenstand sein kann, lässt sich in Verbindung mit den heutigen Forschungen zur Universitätsgeschichte aufzeigen. Jenseits der Erinnerungskultur zu runden Jahrestagen haben Historiker sich verstärkt

35 U.a. Pizzighelli, *Accademia*, 1837; Puschmann, *Medicin*, 1884; Erna Lesky: *Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert*. Wien: Böhlau 1965; Helmut Wyklicky: *Das Josephinum. Biographie eines Hauses*. Wien: Brandstätter 1985.

den vielfältigen politischen, innerwissenschaftlichen, sozialen und juristischen Einflüssen auf solche akademischen Institutionen zugewandt. Zunehmend – besonders durch die Aufarbeitung der Geschichte der Universitäten im Nationalsozialismus³⁶ – ist die Einsicht gewachsen, dass der angebliche Elfenbeinturm ganz und gar nicht ein Hort war und ist, der sich apolitisch nur dem Erkenntnisstreben und der Ausbildung der akademischen Jugend verpflichtet fühlt. In diesen Kontext lässt sich anhand der Josephs-Akademie als Teil der akademischen Institutionengeschichte das Gefüge von inneren und äußeren Einflüssen, Beziehungen und Netzwerken beispielhaft betrachten. An der zeitlich überschaubaren Geschichte der Josephs-Akademie lässt sich wie in einem Zeitraffer nachverfolgen, in welcher Weise und Tragweite unter anderem politische Zeitläufe, konträre Auffassungen der beteiligten Ministerien über die Aufgaben einer akademischen Einrichtung, finanzielle Erwägungen, Streitigkeiten hinsichtlich des Ausbildungsziels und der Anforderungen an eine »richtige« Ausbildung, die agierenden Personen selber, persönliche Zwistigkeiten, Nepotismus sowie die öffentliche Meinung einen förderlichen oder demontierenden Effekt auf solche Institutionen nehmen können.

Die Struktur, die wir gewählt haben, ist bewusst chronologisch. Größere Zeitabschnitte definieren sich durch die jeweiligen Direktoren der Josephs-Akademie und das damalige Lehrpersonal, um die Binnenstruktur dieser Institution sichtbar werden zu lassen. In der Zeit von Beginn der Josephs-Akademie als eine eigenständige Institution bis zur ersten Unterbrechung der Lehrtätigkeit an der Akademie 1819/1820 wäre die Strukturierung nach Lehrkanzeln zu indifferent, da der jeweilige »Fachvertreter« unterschiedlichste und aus heutiger Sicht nicht unbedingt zusammengehörende Fächer vertrat. So haben wir als Orientierung die Zuordnung »Josephs-Professor« gewählt. Ab der Wiedereröffnung der restaurierten Josephs-Akademie im Oktober 1824 bestand ein engerer Zusammenhang von Lehrperson mit dem jeweiligen Fachgebiet, sodass neben dem biographischen Hintergrund der einzelnen Lehrer die jeweils vertretene Lehrkanzel zur Strukturierung herangezogen wurde. Um die Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Personenkreisen und Zeitabschnitten des Bestehens der Josephs-Akademie aufzuzeigen und damit der Leser das verwickelte Beziehungsgefüge zwischen den daran beteiligten Institutionen besser nachvollziehen kann, wurden knappe Wiederholungen an gegebener Stelle eingefügt. Die langwierigen Diskussionen um den Bestanderhalt bzw. die Schließung der

36 Hier seien stellvertretend Aufarbeitungen zur Universitätsgeschichte 1933–1945 angeführt, u.a. Helmut Hieber: *Universitäten unterm Hakenkreuz*, 2 Bde., München: Saur 1991–1994; Heinrich Becker et al. (Hg.): *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*, 2., erweiterte und verb. Aufl., München: Saur 1998; Henrik Eberle: *Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945*, Halle: Mitteldeutscher Verlag 2002; Rüdiger vom Bruch/Christoph Jahr/Rebecca Schaarschmidt (Hg.): *Die Berliner Universität in der NS-Zeit*, 2 Bde., Stuttgart: Steiner 2005; Wolfgang U. Eckart/Volker Sellin/Eike Wolgast (Hg.): *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Berlin: Springer 2006; Christoph Cornelißen/Carsten Mish (Hg.): *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus*, Bd. 2, Kiel: Klartext 2010.

Josephs-Akademie werden in den beiden letzten Kapiteln näher beleuchtet. Um den Lesefluss dieser personenreichen Darstellung nicht zu stören, wurden deren Lebensdaten und biographische Hinweise in die Anmerkungen verschoben.

Mit dieser chronologisch-biographischen Struktur wollen wir das Gefüge der Beziehungen der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie sowohl innerhalb der Institution als auch mit der Wiener Universität und anderen Einrichtungen der k.k. Monarchie sichtbar werden lassen. Wir hoffen, dass die Personen, die an dieser Akademie gelehrt und geforscht haben, und ihr Mitwirken an der Entwicklung der Medizin im 19. Jahrhundert als Teil der österreichischen Medizingeschichte mit dieser Publikation in Erinnerung gebracht werden und die weitere Forschung über den Kreis der Personen, die an dieser akademischen Anstalt gelehrt haben, belebt wird.

1.1 Die Quellen

Bereits nach der endgültigen Schließung der Josephs-Akademie 1874 wurde eine folgenreiche Entscheidung getroffen, die einer zukünftigen Beschäftigung mit dieser Akademie und deren Mitgliedern erhebliche Steine in den Weg legen sollte und jeden Historiker vor deutliche archivalische Probleme stellt, wenn er versucht, anhand von Originalquellen die Geschichte der Josephs-Akademie systematisch nachzuzeichnen. In einer Amtschronik des Österreichischen Staatsarchivs nach dem Ersten Weltkrieg wurde festgestellt: »Die Überlieferung des Josephinums selbst ist nicht an das Kriegsarchiv gekommen, sondern schon 1874 an das Garnisonsspital Nr. 1.«³⁷ So wurde bereits in dieser Amtschronik des Österreichischen Staatsarchivs von Maximilian von Hoen, 1916 bis 1925 Direktor des Kriegsarchivs, angemerkt:

Eine Erhebung brachte es mit sich, daß sich die Schriftenabteilung für die Akten des alten Josefinums interessieren mußte. Der Direktor erfuhr beim alten Portier dieses Institutes, daß die Akten in alter Zeit an die Rechnungskanzlei des Garnisonsspitals Nr. 1 übergeben, dort stark skartiert und nach geraumer Zeit die Reste in der Josefinums-Bibliothek deponiert wurden. Hofrat Hödl suchte am 17. November den Professor Neugebauer³⁸ auf, der die medizinisch-

37 Wie mir freundlicherweise von Dr. Michael Hochedlinger, Österreichisches Staatsarchiv, mitgeteilt wurde, enthält das Hofkriegskanzleiarhiv in den Sonderreihen des Bestands HKR in den Rubriken IV und X-28 »nur Splitter« des Schriftguts der Josephs-Akademie. Einige Splitter werden in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Wien verwahrt. Zur komplexen Quellenlage der Archivalien vgl. Michael Hochedlinger: Kleine Quellenkunde zur österreichischen Militärgeschichte 1800–1914, in: Laurence Cole/Christa Hämmerle/Martin Scheutz (Hg.): Glanz-Gewalt-Gehorsam: Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918) [Frieden und Krieg. Beiträge zur historischen Friedensforschung, 18] Essen: Klartext 2011, S. 387–410.

38 Mit »Prof. Neugebauer« ist sicher Professor Max Neuburger (1868–1955) gemeint, der 1917 zum öö. Or-

historische Lehrkanzel im Josefinum innehatte, der nicht mit der Sprache herauswollte und endlich erklärte, der Aktenbestand sei ganz unbedeutend. Er werde gern Nachforschungen unterstützen.³⁹

Diese Wertung des ehemaligen Lehrstuhlinhabers für Geschichte der Medizin, Max Neuburger, dass der »Aktenbestand ganz unbedeutend« sei, wirft bereits ein Schlaglicht darauf, dass eine Bewertung von »bedeutenden oder unbedeutenden« Quellen eines der größten Hemmnisse in der historischen Aufarbeitung der Josephs-Akademie war, das bis heute nachwirkt. Ein Teil der Bestände von Akten und Geschäftsbüchern der Josephs-Akademie und des I. Haupt-Garnisonsspitals in Wien, die sich im Institut für Geschichte der Medizin (Josephinum) befanden, wurde im Geschäftsjahr 1937/38 dem Archiv der Universität übergeben.⁴⁰ Die Zersplitterung des Aktenbestandes, das eingeschränkte Interesse, die Dokumente dieser Einrichtung für die österreichische Geschichte zu bewahren, erschwert eine quellengestützte Aufarbeitung, sodass die Publikationen zur Geschichte der Josephs-Akademie weniger auf Originalakten als auf Sekundärquellen basierend verfasst wurden. Zusätzlich kam es zu Verlusten an Archivalien durch die Dezentralisierung des Archivguts in Ausweichquartiere während des Zweiten Weltkriegs.⁴¹ Bei den ersten Arbeiten zur Geschichte der Josephs-Akademie handelt es sich häufig um Schriften vom Ende des 19. Jahrhunderts, die zum 100-jährigen Jubiläum der Gründung der Josephs-Akademie publiziert wurden. Die drei Werke, auf die in den Darstellungen des 20. Jahrhunderts zur Josephs-Akademie vorwiegend Bezug genommen wurde, sind Salomon Kirchenbergers *Geschichte des k. k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens*, 1895, Johann Habarts und Robert Ritter von Töplys *Unser Militärsanitätswesen vor hundert Jahren*, 1896, und Theodor Puschmanns *Die Medicin in Wien während der letzten 100 Jahre*, 1884. Damit wurde ein bestimmtes Bild über die Josephs-Akademie und ihre Vertreter geformt und bis in die Gegenwart fortgeschrieben. Max Neuburger hat sich mit dem Ort des Josephinums auseinandergesetzt und dadurch viele Teilaspekte der Geschichte dieses Hauses bewahrt. Erna Lesky hat in ihrem Stan-

dinarium an der Lehrkanzel für Geschichte der Medizin am Josephinum ernannt wurde. Zu Max Neuburger vgl. Michael Hubenstorf: Eine »Wiener Schule« der Medizingeschichte? Max Neuburger und die vergessene deutschsprachige Medizingeschichte, in: Hans U. Lammel et al. (Hg.): Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader, Husum: Matthiesen 1997, S. 246–289.

39 Diesen Zitat-Hinweis habe ich freundlicherweise von Dr. Hochedlinger am 13. Januar 2016 erhalten; vgl. Maximilian von Hoen/Michael Hochedlinger [Bearb.]: Erdäpfelvorräte waren damals wichtiger als Akten. Die Amtschronik des Generals Maximilian Ritter von Hoen, Direktor des Kriegsarchivs, bearb. von Michael Hochedlinger [Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 58], Wien: Österreichisches Staatsarchiv 2015.

40 Übergabe Akten Josephinum an das Universitätsarchiv, in: UAW Med. Dekanat GZ 1521 aus 1937/38.

41 Michael Hochedlinger: Doppeladler oder Hakenkreuz? Das »Heeresarchiv Wien« 1938–1945, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 54 (2010), S. 221–284.

dardwerk *Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert* die Rolle der Josephs-Professoren vornehmlich aus der Perspektive der Geschichte der einzelnen Disziplinen an den Abteilungen, Instituten und Kliniken der Wiener Universität beschrieben. Einzelne Persönlichkeiten des Josephinums und deren an der Josephs-Akademie gelehrt Disziplin wurden im Laufe der letzten 40 Jahre unter anderem von Karl Holubar, Sonja Horn, Ruth Koblizek, Karl Sablik, Manfred Skopec, Markus Swittalek, Helmut Gröger, Gabriela Schmidt-Wyklicky, Helmut Wyklicky und weiteren Mitarbeitern am Institut für Medizingeschichte im Josephinum beschrieben. Auch wir haben die erwähnten Standardwerke zur Geschichte des österreichischen Sanitätswesens herangezogen. Soweit wie möglich haben wir uns für unsere Darstellung bemüht, aus den unterschiedlichen Archiven die »Splitter« ausfindig zu machen, und die Hof- und Staats- sowie die Militärschematismen ausgewertet, um einen genaueren Blick auf die inneren Abläufe und das Personal dieser Institution zu gewinnen. Für unsere Darstellung haben wir eine Vielzahl heterogener Quellen herangezogen und alle – auch die kleineren Details – aufgenommen, um ein facettenreicheres Bild dieser Einrichtung nachzuzeichnen sowie Lücken und Vermutungen zu benennen und damit das Feld für die weitere Forschung zu öffnen.

Bei einer intensiveren Beschäftigung mit der Geschichte dieser Akademie steht man vor dem Problem, dass nicht nur nahezu alle Absolventen der Akademie unbekannt sind, sondern dass auch Lehrer, die viele Jahre an der Akademie gelehrt haben, sich oft nur spärlich biographisch erfassen lassen. Da wir hier mit einer Personengruppe konfrontiert sind, die oft im Strom der Geschichte dem Vergessen anheimgefallen ist, fallen lexikographische Beiträge zu deren Leben und Werk unterschiedlich aus. Die biographischen Standardwerke aus dem 19. Jahrhundert – vor allem die *Allgemeine Deutsche Biographie*, die *Neue Deutsche Biographie* und das *Biographische Lexikon des Kaiserthums Österreich* sowie *Lebensbilder hervorragender Militär- und Marineärzte* von Salomon Kirchenberger – wie auch die von Josephs-Professoren verfassten Nekrologe sind eine wichtige Quelle. Vielfach haben wir erst ein differenzierteres Bild der jeweiligen Persönlichkeit aus den Nachrufen der *Wiener Zeitung*, der *Militär-chirurgischen Zeitung*, der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* oder des *Nekrologs der Deutschen* oder aus den Trauerreden erhalten, die oft späteren Autoren als Grundlage ihrer lexikographischen Artikel dienten. Wir haben uns bemüht, manchen fest- und weitergeschriebenen Lapsus zu korrigieren. Bei den Biographien der Josephs-Professoren haben wir die Bruchstücke aus den Lebensgeschichten zusammengetragen, sodass längere und manchmal extrem karge Darstellungen nebeneinanderstehen. Die neueren Nachschlagewerke wie *Das Österreichische biographische Lexikon 1815–1950* sowie die *Neue deutsche Biographie*, aber auch *Felix Czeikes Historisches Lexikon Wien* waren wichtige Hilfen bei der Rekonstruktion der Biographien der Josephs-Professoren. Bei der vielfältigen und komplexen Geschichte der Wiener Universität, speziell der Medizinischen Fakultät, und weiterer akademischer Institutionen, wie der *k. k. Gesellschaft der Ärzte* oder der *Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien*, haben wir verständlicherweise den Fokus auf den Personenkreis

aus der Josepchs-Akademie gelegt, um im Kontext der damaligen Zeit ihren Beitrag zur Geschichte der österreichischen Medizin herauszuarbeiten. Die Beschäftigung mit der Josepchs-Akademie in der damaligen zeitgenössischen Presse und in den militärmedizinischen und chirurgischen Fachjournalen diente uns als Reflexionsebene, um auszuloten, wie die Josepchs-Akademie in der Öffentlichkeit dargestellt wurde und ob und wie sich ihr Bild in den 90 Jahren ihres Bestehens wandelte. Ebenfalls haben wir die Originalpublikationen bzw. Rezensionen über Veröffentlichungen von Josepchs-Professoren herangezogen, um zu verfolgen, wie ein bestimmtes Bild über die Josepchs-Akademie und ihre Professoren in der medizinhistorischen Literatur geformt und in den nachfolgenden Darstellungen weitergeschrieben bzw. »übersehen« wurde. Die wissenschaftliche Bedeutung der Forschungen der Josepchs-Professoren stand nicht im Mittelpunkt dieser Darstellung; sie kann hier nur angedeutet werden. Erst weitere Forschungen werden es ermöglichen, die Betreffenden in den Kontext der damaligen medizinisch-theoretischen und der klinischen Entwicklung angemessen einzuordnen.

Das Urteil der unmittelbar nach der endgültigen Schließung der Josepchs-Akademie nachfolgenden Generation, die zum Teil aktiv an deren Auflösung beteiligt war, hat deutlichen Einfluss auf die historische Wahrnehmung dieser akademischen Institution genommen.⁴² Zusätzlich wurde mit dem Verdikt »unbedeutender Quellenbestand« der Blick für eine historische Aufarbeitung verstellt. Selbst wenn Neuburger damals den Bestand der Dokumente für das Archiv im Josephinum und für die Geschichte der Medizin bewahren wollte, so behinderte diese Entscheidung die professionelle Verwahrung und Archivierung des Bestandes und minderte das öffentliche Interesse an einer Sicherung von Dokumenten aus dieser Episode der österreichischen Sanitäts- und Medizingeschichte. Eine zusätzliche Komplikation ergab sich aus der nicht ganz eindeutigen Zuordnung einzelner Archivalien. Ein Teil der Dokumente befindet sich verständlicherweise im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs. Im Laufe der Geschichte wurde dieser Bestand nach unterschiedlichen Kriterien geordnet und die einzelnen Akten wurden entsprechend umgeordnet, was das Wiederauffinden erschwert. Ein weiterer Fundort von Dokumenten befindet sich in den Verwaltungsakten und vor allem in den Konvoluten der Studien-Hofkommission im Österreichischen Staatsarchiv. Im Wiener Universitätsarchiv befinden sich Dokumente sowohl in den Personalakten als auch in den Dekanatsakten der Medizinischen Fakultät. Die noch nicht systematisch aufgenommenen Dokumente des Archivs des Josephinums und das Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften stellen weitere Fundorte dar, die manches Überraschende verwahren.

42 Ein typisches Beispiel ist z. B. Fischer, *Chirurgie*, 1876, das u. a. Fehler bei den biographischen Daten enthält und sich zudem durch eine Ansammlung von durchweg negativen Urteilen ausweist. Vgl. *ibid.*, Kap. VIII, S. 210–228.

2 Die Anfänge der Josephps-Akademie

Die Geschichte dieser medizinisch-chirurgischen Akademie für die Ausbildung von Militärchirurgen, Magistern der Chirurgie und Unterchirurgen, die ihr entgegengebrachte Bewunderung und die vielfältigen Facetten der von Beginn an geübten Kritik lassen sich besser nachvollziehen, wenn man die ihr unterlegten Grundideen und die formale Struktur der Ausbildung sowie die zugeordneten Aufgaben der an der Akademie angestellten Professoren an den Anfang stellt.

Bereits ein Jahr vor der Eröffnung der Josephps-Akademie lag 1784 die 131-seitige Schrift über die *Instruktion für die k. k. Professoren der chirurgischen Militärakademie*¹ von Giovanni Alessandro Brambilla vor. 1786 folgte seine Publikation *Verfassung und Statuten der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie*. Diese beiden Schriften strukturieren nicht nur die formale und institutionelle Verfasstheit dieser Akademie, sondern auch die inhaltliche Ausgestaltung des Ausbildungskonzeptes für zukünftige Militärchirurgen und Magister der Chirurgie. Besonders die *Instruktionen* wurden binnen weniger Jahre nach der Eröffnung der Akademie zum Stein des Anstoßes für den Bestand dieser Institution.

Folgende Leitungsstruktur² war für die Josephps-Akademie vorgesehen: ein »beständiger Direktor«, ein »wirklicher Vize-Direktor«, ein »wirklicher Sekretär« und die Gruppe der »beständigen Mitglieder«, zu denen die jeweiligen Professoren der Josephps-Akademie und der kommandierende Stabsfeldchirurg des *Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1*³ in Wien gehörten. Des Weiteren wurden dann noch die »wirklichen Mitglieder (in Wien befindlich)« erwähnt. In diesem Gremium waren Professoren aus der Medizinischen Fakultät der Universität und den Wiener Garnisonsspitalern versammelt.⁴ Zusätzlich waren »korrespondierende Mitglieder« Teil der Organisationsstruktur der Josephps-Akademie.⁵

1 Die 1786 verfasste »Verordnung wegen der in der koeniglichen Residenzstadt Kopenhagen errichteten chirurgischen Akademie und der ihr aufgetragenen Pruefung aller angehenden Wundaerzte, fuer die Herzogtuemer Schleswig und Holstein [...] und Grafschaft Rantzau« kam mit acht Seiten aus.

2 Vgl. Giovanni Alessandro Brambilla: *Verfassung und Statuten der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie sammt der Ordnungen bei Beförderung zu Magistern und Doktoren der Chirurgie*, Wien: Trattner 1786, S. 14–20.

3 Die Benennung des Garnisonsspitals als *I. Haupt-Garnisonsspital* oder *Haupt-Garnisonsspital No. 1* bzw. *Nr. 1* wird in den Quellen unterschiedlich gehandhabt.

4 In den ersten Jahren gehörten dazu der Leib-Feld-Stabschirurg und Vorstand des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 Valentin Göpferth, die Professoren von der Medizinischen Fakultät Georg Prochaskas und Raphael Steidele und Johann Adam Schmidt von der Josephps-Akademie.

5 Ab 1805 werden die korrespondierenden Mitglieder als »auswärtige Ehrenmitglieder« bezeichnet.

Dabei handelte es sich vornehmlich um Professoren der Chirurgie oder Stabschirurgen aus den militärischen Einrichtungen der Habsburgermonarchie und dem europäischen Ausland.⁶

In der Schrift *Verfassung und Statuten* wurde von Brambilla genauestens die Wahl der einzelnen Mitglieder festgelegt sowie die Einberufung von Versammlungen und die dort zu verhandelnden Gegenstände. Ebenso wurde auch das *Procedere* der Auswahl und Verleihung von Preisen vorgeschrieben.⁷ In einem zweiten Teil der *Verfassung und Statuten* wurde auf die »Ermunterung der Schüler, und Ordnung bei Beförderung derselben zu Magistern, und Doktoren der Chirurgie« eingegangen. Diese Ermunterung sollte auch dazu dienen, dass sich die Zöglinge an den Preisausschreibungen beteiligen.⁸ In den *Instruktionen* wurde auf das Minuziöseste nicht nur festgelegt, welche Fächer wann, wie oft und mit welchen Inhalten zu lehren seien, sondern auch, nach welchen Lehrbüchern und Exzerpten aus Lehrbüchern die Professoren zu unterrichten und zu prüfen hatten.⁹ Damit folgten diese *Instruktionen* den Zielsetzungen in der Reformierung des Ausbildungswesens unter Joseph II. Mit der Josephinischen Reform der Universitäten sollten diese zu Ausbildungsstätten für angehende Staatsdiener umgestaltet werden und weniger ein Ort der Forschung und des wissenschaftlichen Fortschritts sein.¹⁰ Damit verbunden war, dass Universitätslehrer dazu verpflichtet waren, ein Lehrbuch zu verfassen, nach dem sie zu unterrichten und zu prüfen hatten.¹¹ Brambilla selber hatte eine ganze Reihe von Exzerpten über chirurgische Themen, medizinische Klinik, *Materia medica* oder über naturwissenschaftliches Basiswissen verfasst, die als Unterrichts- und Prüfungsstoff verpflichtend für die Ausbildung der Zöglinge an der Josepchs-Akademie vorgeschrieben wurden. Brambilla achtete auf das strikte Befolgen seiner *Instruktionen*: »Die Professoren, und der im Spital kommandirende Stabschirurgus sind dem Oberstabschirurgus untergeordnet. Sie werden sowohl, was ihre öffentlichen Vorlesungen,

6 Bis 1803 werden in den Hof- und Staats-Schematismen des römisch-kaiserlichen, auch kaiserlich-königlichen und erzhertzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien [= HSS] noch alle Stabs-, Regiments- und Oberchirurgen aufgeführt. Außerdem wurde die Zuwahl auswärtiger Mitglieder in der Tagespresse und den militärchirurgischen Zeitungen bekanntgegeben.

7 Vgl. dazu Kap. 4.2.

8 Brambilla, *Verfassung*, 1786, II. Theil, Kap. II, S. 39–48.

9 Brambilla, *Verfassung*, 1786, II. Theil, Kap. III; vgl. auch Barbara Peintinger: Giovanni Alessandro Brambilla's Appendice – Eine Quelle zur Geschichte des Gesundheitswesens im Josephinismus, Med. Diplomarbeit, Wien, 2011, S. 42–52, http://othes.univie.ac.at/14586/1/2011-05-09_0701220.pdf (letzte Einsicht 25.02.2019).

10 Hubert Weitensfelder: Studium und Staat. Heinrich Graf Rottenhan und Johann Melchior von Birkenstock als Repräsentanten der österreichischen Bildungspolitik um 1800 [Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien, 9], Wien: WUV 1996, S. 189.

11 Pasqual Joseph von Ferro: Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wien. Ihre Gesezze, Lehrart, und Prüfungen in den dahin gehörigen Wissenschaften der Arznei, Wundarznei, Entbindungskunde und Pharmaceutik, Wien: Gräffer 1785.

als die Ausübung ihrer Kunst betrifft, seinen Anweisungen, vorzüglich aber alles, was in gegenwärtiger Instruktion enthalten ist, auf das genaueste befolgen.«¹² Damit hatte Brambilla auch eine eindeutige Hierarchie unter den Professoren und Ärzten vorgegeben: Die Chirurgie und damit auch der Professor der Chirurgie standen über allen anderen Professorenkollegen und deren medizinisch-akademischer Disziplin. Es wurde ein ganzer Katalog von Verhaltensweisen für Bedienstete an der Josepsh-Akademie in den *Instruktionen* eingeflochten, wie zum Beispiel:

Man wird auf alle möglichen Weisen zu verhüten trachten, daß die Soldaten weder die wirkliche Zerschneidung der Todten, noch die anatomische Zubereitung zu Gesichte bekomme, damit man ihnen keine Abscheu für das Spital erregt. Auch soll man nie gestatten, dass die Chirurgen und Praktikanten, während der Zergliederung Gespräche führen, die schändlich und den ehrbar-gesitteten Menschen unanständig sind, besonders wird man diese Vorsicht in Acht nehmen, wenn weibliche Körper anatomisch zubereitet werden.¹³

2.1 Unterschiedliche militärchirurgische Ausbildungswege

Die Besonderheiten des im Militär tätigen medizinischen Personals und ihre hierarchisch geprägte Struktur lassen sich in den unterschiedlichen Bezeichnungen der Sanitätsdienstgrade wiederfinden: zum Beispiel Unterarzt (Feldscher), Feldarzt, Feldchirurg, Regimentsarzt bis zum General-Chirurgen oder obersten Feld-Sanitätsarzt – Bezeichnungen, die sich dann unter dem politisch bedingten Wandel änderten.¹⁴ Durch die von Joseph II. 1789 an Brambilla in Auftrag gegebene Schrift *Reglement für die Kaiserlich-Königlichen Feldchirurgen in Friedenszeiten* war die Rangfolge in der Habsburger Militärchirurgie Ende des 18. Jahrhunderts festgeschrieben worden. Dem Proto-Chirurgen waren alle weiteren chirurgisch und medizinisch tätigen Personen in der Armee untergeordnet:

Nach dem Protochirurgus folgen die Professoren der Akademie, welche den Titel als k.k. Räthe haben, sie sind beständige Mitglieder der Akademie, auch müssen sie lediglich Doktoren der Chirurgie von der nämlichen Akademie approbiert seyn. Als dann kommen der Ordnung

¹² Giovanni Alessandro Brambilla: Instruktion für die k.u.k. Professoren der chirurgischen Militärakademie, Wien: Trattner 1784, § 9, S. 9. Er schreckte angeblich auch nicht vor Denunziation durch die Zöglinge zurück, wenn ein Dozent von dem vorgeschriebenen Inhalt abwich; vgl. o. A.: Ein Wort zur Zeit, die k.k. Josephinische Academie betreffend, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 5. Juni 1794, S. 321–334, hier S. 332.

¹³ Brambilla, Instruktion, 1784, § LII, S. 42.

¹⁴ Vgl. Anton Ziegler: Die Geschichte des Militärs der K. K. österreichischen Monarchie aus allen Waffengattungen, Wien: o. V. 1850, S. 87–92.

nach die Stabschirurgen, Regimentschirurgen, die Oberchirurgen des Bombardierkorps, des Militär-Fuhrwesenskorps, der Freykorps, der Pionniers, Sappeurs, Mineurs, Jäger etc., weil diese Korps-Oberchirurgen in Rücksicht des Dienstes als Regimentschirurgen angesehen sind, besonderlich in Kriegszeiten, wo diese Korps verstärkt werden.

Nach diesen Oberchirurgen folgen erst die Bataillonschirurgen der Infanterie-Regimenter, die Oberchirurgen der Kavallerie-Regimenter, und jene bey den Oekonomie-Kommissionen, und Feldspitalern. Den Rang unter diesen nehmen ein die bey den Grenadier-Bataillons stehenden Unterbataillonschirurgen; endlich kommen die bey allen Regimentern und Korps angestellten Unterchirurgen, und zuletzt die Zöglinge der medizinisch-chirurgischen Schule, die bereits Uniform zu tragen geeignet sind, und besonders die in der Gage stehen.¹⁵

Mit der Gründung der Josephps-Akademie sollte deren Direktor zugleich auch Proto-Chirurg der Habsburger k.k. Armeen sein; er hatte eine deutliche Machtposition über das gesamte medizinisch-chirurgisch tätige Sanitätspersonal. Alle Professoren der Akademie hatten den Rang eines Stabschirurgen inne, der ihnen mit der Übernahme der Professur an der Akademie vom Kaiser verliehen wurde. Zudem wurde durch die Bestimmung Josephps II., dass alle Doktoren der Chirurgie des Kaiserreichs in der Josephps-Akademie auszubilden seien, dieser Institution eine machtvolle Rolle zugesprochen, sehr zum Ärger anderweitiger Ausbildungsorte für Wundärzte und Chirurgen, so etwa der medizinisch-chirurgischen Schulen in Salzburg, Lemberg, Olmütz oder Ofen.¹⁶ Im Zuge der Reformen des Unterrichtswesens ab 1749, die unter der Herrschaft Maria Theresias und unter Mitwirkung ihres Leibarztes Gerard van Swieten vorgenommen wurden, führte dies zur schrittweisen Neugestaltung des Universitätsstudiums. Eine der entscheidenden Veränderungen betraf die Ärzteausbildung, da in Abwendung von dem ausschließlichen Erlernen der Medizin aus Lehrbüchern die Beobachtung der Patienten und das Prinzip des klinischen Unterrichts – also das Lehren und die Beobachtung von Krankheitsverläufen am Krankenbett – eingeführt wurden. Wien und deren Universität erhielten nach dem von Hermann van Boerhaave gelehrtten Vorbild für den klinischen Unterricht 1784 das erste in Europa eröffnete *Allgemeine Krankenhaus*.¹⁷ Darüber hinaus kam es im Zuge dieser Reformen zur Errichtung eines Lehrstuhls für Chemie und Botanik, um in erster Linie die Ausbildung in *Materia medica* (Arzneimittelkunde) zu verbessern. Im Verfassungsplan der Wiener Medizinischen Fakultät 1774 hieß es einleitend zur Ordnung des Studiums der Medici:

15 Giovanni Alessandro Brambilla: Reglement für die k. und k. Feldchirurgen in Kriegs- und Friedenszeiten, Erster Theil, Wien: Trattner 1789, S. 7–8.

16 Sachs, Geschichte der operativen Chirurgie, 2003.

17 Bernhard Grois: Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte, Wien: Maudrich 1965.

Ein *Medicinae Studiosus* muß vorläufig die ganze Philosophie, besonders aber das Studium *Historia naturalis* und *Physices experimentalis* absolviret haben; dann kann er in dem ersten Jahre die Anatomie, Chemie und Botanic frequentieren, weilen diese Theil mit der Physique und *historia naturali* viele Verwandtschaft haben und zu den folgenden vorläufig nöthig sind.¹⁸

Das Wissen aus allen drei Naturreichen – gemeint waren damit Zoologie, Botanik und Mineralogie – sollte vor allem zur »Nahrung und Erhaltung des gesunden menschlichen Körpers als [auch] zur Heilung des Kranken gebraucht werde[n]«¹⁹. Ein wesentlicher Grund für die Einführung eines naturwissenschaftlichen Basisunterrichts bestand in dem geänderten Bildungsverständnis, dem zufolge »Wissenschaft nicht nur auf gelehrte Forschung und Wissen in systematischer Ordnung eingeschränkt [sein sollte], sondern dass vielmehr alle Wissenschaft unter dem Primat ihres Nutzwertes« zu sehen sei.²⁰ Das bedeutete für die angehenden Ärzte allgemein wie auch für diejenigen, die ein Doktoratsstudium an der Josephi-Akademie anstrebten, dass sie für die Aufnahme eines Studiums der Medizin einen »Magister der Philosophie« erworben haben mussten. Dahinter stand die Verordnung, dass, bevor sogenannte »Berufsstudien« wie Theologie, Medizin, Juristerei begonnen werden konnten, ein dreijähriges – für die Ausbildung an den medizinisch-chirurgischen Schulen ein zweijähriges – Studium generale der philosophischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen an einer Universität absolviert werden musste.²¹ Kaiser Franz II./I. (1768–1835) verband mit der Studienordnung von 1803/04 zugleich eine Sicherstellung, dass moralisch und staatspolitisch verlässliche Bürger, Beamte und Ärzte ausgebildet werden.

18 Einleitung zum Verfassungs-Plan der Wienerischen Medicinischen Facultät, in: UAW, Med. Doktorenkollegium, Fasz. 1748–1799. 1786 erfolgte unter Kaiser Joseph II. eine Zweiteilung des Lehrfaches Naturgeschichte, wobei eine Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte an der Medizinischen Fakultät und eine für allgemeine Naturgeschichte an der Philosophischen Fakultät eingerichtet wurde. Unterschiedlich war jedoch der Stellenwert der Professoren. Das Prestige jener Professoren, die die naturwissenschaftlichen Fächer an der Medizinischen Fakultät unterrichteten, war wesentlich höher und manifestierte sich zudem in einer besseren Entlohnung. Vgl. dazu Daniela Angetter: »Die Tiefen der Medizin bleiben also denjenigen verborgen, die die Naturwissenschaft nicht kennen.« Studienordnungen, Universitätsreformen und Fragen nach dem Wert eines geistes- und naturwissenschaftlichen Grundlagenwissens für das Medizinstudium, in: Angetter et al. (Hg.): Strukturen und Netzwerke, 2018, S. 155–178.

19 Votum Anton Störck, in: AT-OeStA/AVA UnterrichtsStHK Teil 1.3 in genere 4: ZI 110/1783. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Mag. Dr. Daniela Angetter-Pfeiffer.

20 Herbert H. Eglmaier: Naturgeschichte, Wissenschaft und Lehrfach. Ein Beitrag zur Geschichte des naturhistorischen Unterrichts in Österreich [Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, 22], Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1988, S. 12.

21 Gustav Kopetz: Österreichische politische Gesetzeskunde oder systematische Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserthumes, Bd. I, 1, Wien: Kupfer & Wimmer 1807, § 381, S. 327.

Für den Unterricht der zukünftigen Militärchirurgen und Magister der Chirurgie an der Josephps-Akademie waren bei deren Gründung folgende Lehrkanzeln vorgesehen: je ein Professor für Anatomie, für Pathologie, für chirurgische Operationen, für Botanik und Chemie und für theoretische und praktische Medizin; hinzu kamen noch ein Prosektor und Lehrer für die Zöglinge.²² Der Unterricht fand unter Einbeziehung der Sammlungen und Wachsmodelle zu Lehr- und Demonstrationszwecken in den Räumen der Akademie statt. Das mit dem Josephinum räumlich verbundene Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien sollte der praktischen Ausbildung dienen.²³ Besonders die Anwärter für den kleinen Kurs als angehende Unterchirurgen sollten durch den Lehrer der Zöglinge zu Disziplin und Ordnung, Pünktlichkeit, Gehorsam und Unterordnung unter die Regeln des Militärs angeleitet werden. Die Zöglinge, die durch ein Stipendium an der Akademie oder auf Staatskosten ausgebildet wurden, sollten mit dem Dienst im Spital sowie der Führung der Besucher durch die Sammlung im Josephinum einen Teil zu den Kosten beitragen. Es stand aber nach der Anordnung durch Joseph II. vom 21. Oktober 1783 jedermann frei, sich um einen Ausbildungsplatz für das Chirurgiestudium zu bewerben, um den Titel eines Magisters oder Doktors der Chirurgie zu erlangen.²⁴

Der Besuch des sogenannten kleinen Kurses wurde bereits mit der Aufwertung der Gumpendorfer Chirurgischen Schule für Feldärzte 1781 zur Voraussetzung, um überhaupt innerhalb der Habsburger Armee als *Unterchirurg*²⁵ zu einem Regiment abkommandiert zu werden.²⁶ Mit dem Besuch dieses Kurses erwarben die *Lehrlinge/Praktikanten* die Voraussetzung, in den zweijährigen Kurs aufsteigen zu können. Der angebotene kleine Kurs dauerte nur sechs Monate und konnte von Personen aus dem nichtmilitärischen Bereich, den ehemaligen Chirurgeschulen, oder von denjenigen, die unter Anleitung eines Regimentschirurgen das Handwerk erlernt hatten und ein Empfehlungsschreiben erhielten, absolviert werden. Der Zugang bzw. die Immatrikulation zu dem zweijährigen Kurs konnte nur durch eine Prüfung beim Oberstabsarzt des Haupt-Garnisonsspitals oder durch den jeweiligen Direktor der Josephps-Akademie erteilt werden. Um vom Unterchirurgen zum *Magister* des Faches aufzusteigen, musste die Ein-

22 Der Lehrkörper an der Kopenhagener Akademie bestand aus drei Professoren, zwei Adjunkten, einem Chemielehrer und vier Reservechirurgen. Außer der medizinischen Pathologie und Therapie wurden alle Vorlesungen bei der Akademie und der Fakultät doppelt gelesen, Anatomie und Chirurgie in dänischer und deutscher Sprache. Vgl. Rezension zu Heinrich Callisen: *Medicinisches-chirurgische Betrachtungen über Kopenhagen*, in: *Allg. Literaturzeitung* No. 224 vom 17. August 1811, S. 841–848.

23 Vgl. zu den Räumlichkeiten des Spitals und der dort vorgehaltenen Versorgung Leopold Wittelshöfer: *Wiens Heil- und Humanitäts-Anstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik*, Wien: Seidel 1856, S. 268–277.

24 Kirchenberger, *Chronologie*, 1885, S. 3.

25 Vor der Gründung der Akademie fand die Prüfung zum Unterchirurgen und Feldchirurgen nach Erlass von 1750 an der Medizinischen Fakultät statt; vgl. Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 25.

26 Allerhöchstes Dekret vom 17. Februar 1781.

gangsprüfung bestanden und die erfolgreiche Teilnahme an einem zweijährigen Kurs sowie eine sechsjährige Spitalserfahrung nachgewiesen werden. Den Titel erhielt man nach einer »strengen Prüfung« in den theoretischen Fächern der Anatomie, Physiologie, Physik und Pathologie sowie in einer weiteren zweiten Prüfung. Diese bestand sowohl aus Fragen zur Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre als auch zur *Materia medica*, Chemie, Botanik und Gerichtsarzneykunde. In einem praktischen Teil musste der Kandidat seine diagnostischen Kenntnisse unter Beweis stellen und auch Grundzüge der Therapie erörtern können.²⁷ Neben den Unterchirurgen und den Magistern konnte an der Josephs-Akademie auch der Titel eines Doktors der Chirurgie erworben werden. Zum *Doktor der Chirurgie* konnte jemand nur aufsteigen, wenn er bereits ein erfahrener Feldchirurg/Bataillonschirurg war und nachdem er eine »strenge Prüfung« (Rigorosum) an der Akademie absolviert hatte und zu den Besten des zweijährigen Kurses zählte. Nach einem zusätzlichen Rigorosum und achtjähriger Spitalserfahrung konnte der Titel eines Doktors der Chirurgie erworben werden. Vorausgesetzt wurden eine besonders erfolgreiche Prüfung in den Fächern zum Erwerb des Magistertitels sowie zusätzlich eine öffentliche »Operation« (an einem Kadaver), die sowohl praktische als auch theoretische Aspekte beinhaltete.

Der Zweck der Akademie bestand, wie es Habart und Töply 1884 beschrieben, in der »Heranbildung von intelligenten, in allen medizinischen und militärischen Fächern geschulten Ärzten als ausübende Praktiker, als Leiter und Organisatoren des Militär-Sanitätswesens«²⁸. Wie diese Zielsetzung immer wieder verfehlt zu werden drohte und trotz Revisionen immer wieder in den Streit der Meinungen geriet, soll im Folgenden detaillierter verfolgt werden.

2.2 Das Lehrpersonal der ersten Professorgeneration

In dem Bericht der *Privilegierten kaiserlich-königlichen Wiener Zeitung* wurde ausführlich die feierliche Eröffnung der *medizinisch-chirurgischen Josephs-Academie* am 7. November 1785 geschildert, die in Anwesenheit der Feldmarschälle Graf Franz Moritz von Lacy und Graf Andreas Hadik von Futka, von kaiserlich-königlichen Hofbeamten, Hofkriegsräten sowie Hofräten und auch von den Ärzten und Wundärzten der Stadt und der Universität Wien stattfand. Zudem waren die 300 inskribierten Zöglinge zugegen.

Es wurden auch das erste Mal öffentlich die neuberufenen Lehrer an der Josephs-Akademie erwähnt:²⁹ die Professoren Johann Joseph Plenck, Joseph Gabriel von Gabri-

²⁷ Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 61–65.

²⁸ Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 36.

²⁹ Inländische Nachrichten, in: *Wiener Zeitung* [= WZ] vom 9. November 1785, S. 2590. Zu diesem Anlass entstand der Kupferstich von Hieronymus Löschkohl 1785.



Abb. 4: Johann Joseph Plenck

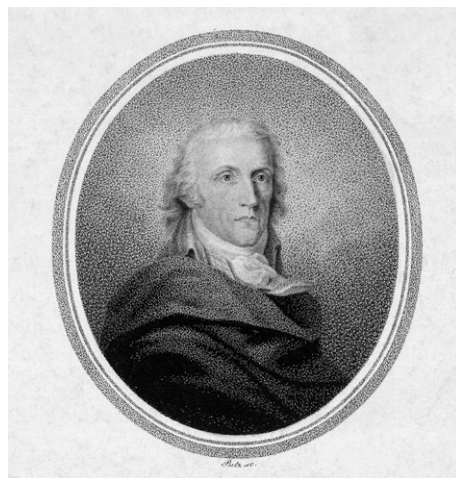


Abb. 5: Johann Adam Schmidt

ely, Johann Nepomuk Hunczovsky, Wilhelm Böcking und Heinrich Streit[t]³⁰ sowie der kommandierende Stabs-Feldchirurg am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien, Dr. Valentin Göpferth. Allen wurde zu diesem Anlass eine Gedenkmünze im Wert von 40 Dukaten vom Proto-Chirurgen und Präses der Akademie, Reichsritter Giovanni Alessandro Brambilla, überreicht.³¹ Auch der Prosektor Anton Beinl erhielt eine Gedenkmünze für das Ordnen der Sammlung an der Josepchs-Akademie.

Folgenden biographischen Hintergrund hatten die ausgewählten Lehrer, die die zukünftigen Zöglinge zu »intelligenten und geschulten Praktikern« heranziehen sollten:

*Johann Joseph Plenck (1735–1807)*³² war mit 51 Jahren der Älteste der ersten Generation von Josepchs-Professoren, als er 1785 auf die *Lehrkanzel der Chemie und Botanik* an die Josepchs-Akademie berufen wurde. Seine Position war mit der Oberaufsicht über alle Feldapotheken der Monarchie verbunden. Plenck wurde am 28. November 1735 als Sohn eines Buchbinders in Wien geboren. Nach der Lateinschule besuchte er die Chirurgenschule und erlernte das Fach bei »der Chirurgiae Doctor Johann Christian Retter.«³³ Er besuchte gleichzeitig Vorlesungen an der Wiener Medizinischen Fakultät.

30 Die offizielle Ernennung für alle Josepchs-Professoren wurde auf den 8. April 1786 festgelegt; vgl. Personalbestand *Josephinum Academi fixi 1786–[1841]*, in: UAW Jo 35.2, Bl. 25.

31 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 9. November 1785, S. 2590. In die Gedenkmünzen war der Ausspruch »Curandis militum morbis et vulneribus« eingeprägt.

32 Ferdinand Joseph Zimmermann: Rede zur Gedächtnisfeyer des verstorbenen Rathes und Professors Herrn Joseph Jacob Edler von Plenck, Wien: Bauer 1805. Die Schreibweise des Namens wechselt in den Originalquellen zwischen Plenck und Plenk.

33 Ibid., S. 7.

Mit 23 Jahren wurde er 1758 als Regimentschirurg bei der Artillerie angestellt, schied aber nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges 1763 aus dem Militärdienst aus. Er eröffnete in Wien eine Barbierstube, in der er zehn Jahre seine Dienste als Chirurg und Geburtshelfer anbot. In dieser Zeit veröffentlichte er auch einige medizinische Schriften zu Geschwulsterkrankungen, Geburtshilfe und Wundarzneikunde. Van Swieten empfahl 1773 Plenck für die Professur der theoretischen und praktischen Medizin in Ofen/Ungarn. In den folgenden zwölf Jahren an der medizinisch-chirurgischen Schule in Ofen veröffentlichte er mehrere Werke zu unterschiedlichen chirurgischen Themen sowie zur Toxikologie und Arzneimittellehre, die im In- und Ausland rezipiert wurden.³⁴ Unmittelbar nach seiner Berufung an die Josephs-Akademie wurde Plenck beständiger Sekretär der Akademie. Mit 71 Jahren – im Januar 1806 – wurde er mit allen Ehren und bei vollem Gehalt plus Zulagen pensioniert und verstarb am 24. August 1807.³⁵ In den zwei Jahrzehnten an der Josephs-Akademie veröffentlichte Plenck das achtbändige Werk *Icones plantarum medicinalium* 1788–1812³⁶; 1789 erschien die *Lehre von den Hautkrankheiten* und 1803 *Anfangsgründe der pharmazeutischen Chymie*. Nach seinem Tod wurde noch 1807 seine *Lehre von der Erkenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten (De curandis infantum morbis)* veröffentlicht. Dreizehn Jahre nach seinem Tod wurde in der *Chronik der Österreichischen Literatur* erwähnt, dass Plenck das Ideal eines Lehrers – wie Joseph II. es gewünscht hatte – erfüllt haben muss: »Ich wünsche Professoren, die wie Tacitus schreiben und wie Livius [einen] Vortrag halten.«³⁷ Sein wissenschaftliches Werk wurde von Manfred Skopec wie folgt beurteilt:

Plenck leistete auf dem gesamten Gebiet der Heilkunde Außerordentliches. Neben zahlreichen Werken zur Chirurgie, Geburtshilfe, Anatomie, den Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie der Pharmakologie verfaßte er Arbeiten über Themen der Physiologie, Botanik und Chemie, die teils mehrfach aufgelegt wurden und häufig als Lehrbücher Verwendung fanden.³⁸

*Wilhelm Böcking (1742–1804)*³⁹ übernahm eine weitere theoretische Lehrkanzel für die Ausbildung der Zöglinge des niederen und höheren Kurses. Er wurde am 26. April 1742

34 Seine Arbeit wurden in der französischen Gazette salutaire schon seit 1769 besprochen; später erschienen auch Rezensionen, z. B. im *Edinburger Medical Surgical Journal* oder in den *Wiener Literarischen Blättern*.

35 *Medizinisch-chirurgische Zeitung* vom 14. September 1807, S. 348.

36 Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [93]: Plenck, Joseph Jacob von: *Josephi Jacobi Plenck Consiliari Cæsareo-Regii, Chirurgiæ Atque Botanices...Supremi Icones Plantarum Medicinalium... 1788–1803*, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=32266> (letzte Einsicht 25.03. 2019).

37 *Chronik der österreichischen Literatur*, in: *Vaterländische Blätter* vom 20. September 1820, S. 76.

38 Manfred Skopec, in: *Neue Deutsche Biographie*, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 20, Berlin: Duncker & Humblot 1953 [= NDB], S. 528–529.

39 Anton Beinl: Trauerrede zum Andenken des k.k. Rathes und Professors Dr. Wilhelm Böcking, Wien: Bauer 1805; Nekrolog, in: *Annalen der österreichischen Literatur*, Bd. 6 (1804), Heft 44, Sp. 174–175.

in Vallendar bei Koblenz als Sohn eines Kaufmanns geboren und besuchte die Lateinschule in Koblenz. Da er selber den Wunsch hatte, Chirurg zu werden, wurde er von einem französischen Regimentsarzt namens Tillier zu einem gewissen »Professor Fibus« nach Aachen geschickt, um dort das chirurgische Handwerk zu erlernen. Als er auf dessen Empfehlung zum k.k. Appellationsrat und Leibmedicus Dr. Johann Nepomuk Edler von Humburg [Humbourg]⁴⁰ nach Wien vermittelt wurde, aber dort sich für ihn keine weitere Chance für die Chirurgenausbildung zeigte, verpflichtete sich Böcking 1763 für sechs Jahre als Soldat beim Infanterieregiment *Deutschmeister*. Aufgrund seiner eigenständig erworbenen medizinischen und insbesondere chirurgischen Kenntnisse und vermutlich durch eine zusätzlich absolvierte Prüfung an der Wiener Medizinischen Fakultät wurde er nach sechs Jahren seiner militärischen Laufbahn, in der er es bis zum Rang eines Feldwebels gebracht hatte, als Unterarzt bei dem gleichen Regiment eingestellt. Nach einer weiteren Prüfung an der Wiener Medizinischen Fakultät erwarb er 1775 den Magistergrad für Chirurgie. Nach Tätigkeiten als Korps- und Regimentsarzt in der Habsburger Armee bei einem Jägerkorps wurde Brambilla auf ihn aufmerksam.

Die Förderung und Vorbereitung für zukünftige Lehrer der Gumpendorfer Schule bzw. der Josepchs-Akademie kam einem von Brambilla auserwählten Kreis zu, sodass diese Personen mit kaiserlicher Bewilligung zur Weiterbildung ins Ausland geschickt werden konnten. Die Wiener Josepchs-Akademie und die Pariser Académie royale de Chirurgie verband eine enge Beziehung sowohl fachlich – Brambilla hatte einen Teil seiner Ausbildung dort absolviert – als auch durch die verwandtschaftlichen Beziehungen über Kaiser Joseph II. mit seiner Schwester, der französischen Königin Marie-Antoinette. Die Weiterbildungsreise der jeweiligen Kandidaten begann in Paris an der Société de Chirurgie und wurde danach in London fortgesetzt. Daran schloss sich eine Reise vornehmlich durch Frankreich und Italien zu den dortigen Garnisonsspitalern an. Zu dem ausgewählten Personenkreis gehörten die späteren Josepchs-Professoren der ersten Generation Heinrich Streit, Johann Nepomuk Hunczovsky, Anton Beinl, Wilhelm Joseph Schmitt und auch die späteren Leiter des Garnisonsspitals Nr. 1 Valentin Göpferth und Gerhard von Vering.

Brambilla empfahl Joseph II., Böcking zur Weiterbildung an die Académie de Chirurgie in Paris zu Antoine Louis zu senden und anschließend zu Cruickshank und Hunter nach London reisen zu lassen. Böckings Hoffnung, Lehrer mit dem Schwerpunkt allgemeine Pathologie an der Gumpendorfer Lehranstalt zu werden, zerschlug sich, da ein anderer Favorit von Brambilla, der Feldarzt Heinrich Streit[t], sich für dieses Fach interessierte.⁴¹ So wurde Böcking für die Lehre in Anatomie und Zergliederungskunst (Sek-

40 Convoc. v. Humburgs Gläubiger, in: WZ vom 13. Februar 1796, S. 410. Weitere Informationen zu J. N. Edler von Humburg (1731–1795) liegen nicht vor; vgl. HSS 1785, S. 264.

41 Beinl, Trauerrede, 1805, S. 13–14.

tion) bestimmt.⁴² Die Kenntnis dafür eignete er sich vornehmlich in London an, wo er sich mit den neusten Ergebnissen der Anatomie und Physiologie befassen konnte. Dort befreundete er sich mit dem bekannten Jenenser Anatomen Ferdinand Justus Christian Loder⁴³ und dem aus Pavia stammenden Antonio Scarpa.⁴⁴ 1783 kehrte er gemeinsam mit Heinrich Streit zurück, da Streit sich ihm während seines Englandsaufenthaltes angeschlossen hatte und beide noch Spitäler in Frankreich und Italien besuchten. Böcking wurde an der Gumpendorfer Lehranstalt Professor für das Fach *Anatomie und Physiologie* und in gleicher Funktion ab 1785 an der Josephs-Akademie. In den späteren Jahren seines Lebens wurde, wie Schmitt schreibt, Böcking ein »anatomischer und physiologischer Grübler«⁴⁵. Vom Kaiser wurde Böcking mehrfach zur Visitation der Garnisonsspitäler in der k.k. Monarchie bestimmt, die er gemeinsam mit Gabriel von Gabriely unternahm. Beide wurden 1790 zur Bekämpfung der Pest in Syrmien – einem Gebiet zwischen Serbien und Kroatien – abkommandiert, die sie erfolgreich eindämmen konnten. Böcking hat – trotz »scharfer Beurteilungskraft, und vielen Erfahrungen«⁴⁶ – außer zwei kleineren Veröffentlichungen keine Schriften hinterlassen. Mit 62 Jahren verstarb er nach einem Schlaganfall am 11. Oktober 1804.⁴⁷

Heinrich Streit[t] (um 1745–1821) stand für den Unterricht in einem theoretisch-klinischen Fach für beide Kurse zur Verfügung. Die biographischen Angaben zu Heinrich Streit bzw. Streitt sind äußerst spärlich und lassen sich zum Teil nur aus biographischen Angaben anderer Josephs-Professoren erschließen. Nach seiner medizinischen Ausbildung wurde er Feldarzt in der Habsburger Armee und auf Empfehlung Brambillas 1779 zur medizinischen Weiterbildung ins Ausland geschickt. Von Paris aus suchte er gemeinsam mit Wilhelm Böcking die Garnisonsspitäler in Frankreich und Italien auf. Nach seiner Rückkehr wurde er 1783 als Lehrer für *allgemeine Pathologie, Therapie und Arzneimittellehre* für den zweijährigen Lehrgang an der Gumpendorfer Schule verpflichtet.⁴⁸ Zum 8. April 1786 wurde er offiziell für die gleichen Fächer zum Professor am Josephinum bestellt,⁴⁹ trat aber bereits 1790 von diesem Lehramt zurück. Er übernahm

42 Für die Anatomie war der ebenfalls von Brambilla geförderte Oberarzt Handwerker vorgesehen, mit dem Böcking bei Prof. Louis in Paris zusammentraf. Handwerker verstarb in Paris; vgl. Beinl, Trauerrede, 1805, S. 14.

43 Markwart Michler/Heinz Müller-Dietz: Ferdinand Justus Christian Loder (1753–1832), in: NDB, Bd. 15, 1987, S. 7–10.

44 Zu Antonio Scarpa (1752–1831), italienischer Anatom in Pavia, V. Giormani, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 10, Wien/Graz: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1994, S. 14 [= ÖBL].

45 Beinl, Trauerrede, 1805, S. 23.

46 Ibid., S. 24.

47 In der *Wiener Zeitung* erschien keine Todesanzeige, sondern die Anzeige Convocation Böcking's Gläubiger, in: WZ vom 21. November 1804, S. 4745.

48 Beinl, Trauerrede, 1805, S. 14–15.

49 Personalbestand Josephinum Academie fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 25.



Abb. 6: Johann Nepomuk Hunczovsky.
Gemälde von Heinrich Friedrich Füger,
1792

die Aufgaben des Leibchirurgen von Erzherzog Alexander Leopold, Palatin von Ungarn, und nach dessen Tod 1795 auch des Palatins von Ungarn Erzherzog Joseph Anton Johann. Heinrich Streit wurde nach seinem Rückzug aus der Akademie anfänglich unter den wirklichen Mitgliedern der Josepchs-Akademie aufgeführt und blieb auswärtiges Ehrenmitglied bis zu seinem Tod.⁵⁰ Er verstarb am 2. April 1821 in Ofen.⁵¹

*Johann Nepomuk Hunczovsky (1752–1798)*⁵² wurde für die Ausbildung in der Chirurgie von Brambilla ausgewählt. Am 15. Mai 1752 in Czech bei Proßnitz/Mähren geboren, wurde Hunczovsky anfänglich von einem Priesterdekan aus der Verwandtschaft unterrichtet und erfuhr eine gymnasiale Ausbildung in den klassischen Sprachen und der Philosophie in Olmütz in Tschechien. In Wien konnte er mit finanzieller Unterstützung zweier adliger Damen und mit Brambillas Empfehlung eine Ausbildung in der Chirurgie bei dem anerkannten Professor für Anatomie, Chirurgie

und Geburtshilfe Pietro Conte Moscati⁵³ am Mailänder Ospedale Maggiore beginnen. Im Spanischen Spital in Wien erwarb er seine chirurgisch-praktischen Kenntnisse bei Raphael Johann Steidele,⁵⁴ Professor für chirurgische Lehre und Gynäkologie von der Wiener Medizinischen Fakultät, und setzte seine Ausbildung bei Brambilla in der Funk-

50 Kayserlich-Königl. Josephinisch medicinisch-chirurgische Academie, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung 38, 13. Mai 1793, S. 222; HSS 1819, Der Staat, 2. Th., S. 214.

51 Convoc. Vernachlässigter nachbenannter Verstorbener, in: WZ vom 30. Juni 1821, S. 1315.

52 Friedrich Schlichtegroll: Nekrolog zu Johann Hunczovsky nach einer Rede Dr. Schmidts in seinem Andenken, in: Nekrolog auf das Jahr 1798 enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutscher, Bd. 9, 2, Gotha: Perthes 1803, S. 299–327, in: Deutsches Biographisches Archiv, München: Saur, <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10070829.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

53 Bei den beiden adligen Damen soll es sich um Fürstin Tarocca und Gräfin Burghausen gehandelt haben; vgl. Bernstein, Geschichte der Chirurgie, Bd. 2, 1823, S. 422; zu Pietro Conte Moscati (1739–1824) vgl. <http://ppp.unipv.it/Museo/Pagine/Medicina/Biografie/bMoscati.htm> (letzte Einsicht 25.02.2019).

54 Gabriele Schmidt-Wycklicky: Raphael Johann Steidele (1737–1823), in: ÖBL, Bd. 13, 2008, S. 142.

tion eines Feldchirurgen fort. 1777 empfahl Brambilla ihn bei Joseph II. für eine Weiterbildung im Ausland.

Hunczovsky konnte sich bis 1780 zwei Jahre in Paris an der Académie de Chirurgie bei dem exzellenten Wundarzt Pierre Joseph Desault⁵⁵, dem Chirurgen und Professor der Physiologie Antoine Louis⁵⁶ und dem Chirurgen und Geburtshelfer Bienvenue Raphaël Sabatier⁵⁷ fortbilden. Daran schloss sich eine 13-monatige Weiterbildung in London an, unter anderem bei dem Anatomen und Chirurgen William Cumberland Cruickshank⁵⁸ und dem Chirurgen John Hunter⁵⁹, um sich mit den modernsten Kenntnissen in der damaligen Anatomie und Chirurgie vertraut zu machen. An den Militärhospitälern in Plymouth und Portsmouth sowie an weiteren Stationen in Frankreich konnte Hunczovsky seine praktischen Kenntnisse vertiefen. Offiziell wurde er am 25. Januar 1782 mit 37 Jahren in die Gumpendorfer Lehranstalt aufgenommen, jedoch bereits am 21. April des Jahres nach Leduc abkommandiert.⁶⁰ Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Wien wurde er an der militärchirurgischen Lehranstalt in Gumpendorf als Professor und Lehrer für Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie, chirurgische Instruktionen und Operationslehre angestellt. Nachdem Streit[t], Böcking und Gabriely auch in Gumpendorf zu unterrichten begannen, oblag Hunczovsky der Unterricht in der *Operationslehre, Geburtshilfe, gerichtlichen Semiotik und Medicinal-polizey*.⁶¹ Ähnliche Fächer unter dem Namen Operationslehre, gerichtliche Chirurgie, Entbindungskunst⁶² unterrichtete er auch an der Josephs-Akademie. Im Jahr 1791 begleitete er Kaiser Leopold II. (1747–1792) durch die italienischen Provinzen und wurde danach zum Leibarzt des Kaisers ernannt. Bei Hunczovsky waren, wie sein Josephs-Kollege Schmidt es be-

55 Zu Pierre Joseph Desault (1744–1795) vgl. *Biographie universelle, ancienne et moderne, ou Histoire, par ordre alphabétique, de la vie publique et privée de tous les hommes par une Société de gens de lettres et de savants*, Vol. 1, Paris: Michaud 1811, S. 151–159.

56 Zu Antoine Louis (1723–1792) vgl. *Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker*, hg. von August Hirsch, Bd. 4, Wien: Urban & Schwarzenberg 1886, S. 47–48.

57 Zu Bienvenue Raphaël Sabatier (1732–1811) vgl. *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Vol. 37, Paris: Michaud 1857, S. 171.

58 Zu William Cumberland Cruickshank (1745–1800) vgl. *Dictionary of National Biography*, Vol. 13, https://en.wikisource.org/wiki/Cruikshank,_William_Cumberland_%28DNB00%29 (letzte Einsicht 25.02.2019).

59 Zu John Hunter (1728–1793), Bruder des berühmten englischen Anatomen William Hunter und Begründer der wissenschaftlichen Chirurgie in England, vgl. *Dictionary of National Biography*, Vol. 28, https://en.wikisource.org/wiki/Dictionary_of_National_Biography,_1885-1900; https://de.wikipedia.org/wiki/John_Hunter_%28Chirurg%29 (letzte Einsicht 25.02.2019).

60 *Catalogus der Chirurgischen Practicanten in dem kais. Königl. Militärspital zu Gumpendorf mit Januari 1781*, in: *OeStA/KA/MBeh OFD*, Buch 3, Bl. 11 [= Katalog Zöglinge].

61 Der Begriff wurde durch Johann Peter Franks Schrift *System einer vollständigen medicinischen Polizey* 1789–1814 in der Habsburger Monarchie bekannt und umfasste die medizinischen und staatlichen Maßnahmen zur Krankheitsverhütung generell und speziell zur Gesunderhaltung der Mütter und deren Nachkommen.

62 HSS 1797, *Der Staat*, S. 257.

schrrieb, »seine umfassenden Fähigkeiten nicht mit seinen Fertigkeiten proportional«⁶³. Hunczovsky war ein ausgezeichnete Operateur, »der gewiß bei manchem in Wien in lebhaftem und dankbarem Andenken sein wird«⁶⁴. Für Stephan von Breuning, Beethovens Librettisten, der die Abende gemeinsam mit Beethoven oft bei Hunczovsky verbrachte, war dieser »der liebenswürdigste Mann[,] den ich in Wien kennen lernte«⁶⁵. Er sprach fließend mehrere Sprachen, sammelte Bücher und Kunstwerke,⁶⁶ was die österreichische Schriftstellerin Caroline Pichler in ihren Lebenserinnerungen hervorhob: »Da war eine ansehnliche Bibliothek, ein ganzes Zimmer voll Handzeichnungen, [...] ein anderes mit den schönsten Kupferstichen, in dem sich überdies eine zahlreiche Mineralsammlung in 10–12 höchst eleganten Glasschränken befand.«⁶⁷ Dass Hunczovsky auch von den nachfolgenden Generationen geschätzt wurde, zeigt sich an Friedrich Heckers Äußerung in seiner *Geschichte der neueren Heilkunde* 1839: »Tüchtige Lehrer fanden seit 1785 an der Josephs-Akademie ihren Wirkungskreis wie namentlich der verdiente Hunczovsky.«⁶⁸ 1783 erschienen seine *Medicinisch-chirurgischen Beobachtungen auf Reisen*. Schriftstellerisch trat er mit dem *Compendium der chirurgischen Operationen* (1785; 3., verm. Aufl. 1794) und gemeinsam mit Johann Adam Schmidt als Herausgeber der *Medizinisch-chirurgischen Bibliothek für österreichische Feldärzte* hervor. Seine chirurgische Behandlung der Wirbelsäule wurde in späteren Abhandlungen weiterhin erwähnt. Hunczovsky bereicherte die Josephinische anatomische und pathologische Präparatensammlung »mit 60 selteneren chirurgischen Krankheiten, welche er nach der Natur in Wachs angefertigt hatte«⁶⁹. Er starb wahrscheinlich an einer Sepsis infolge einer bei einer Darmfisteloperation zugezogenen Fingerverletzung am 4. April 1798 mit 45 Jahren.⁷⁰

63 Johann Adam Schmidt: Rede zum Andenken des K. K. Rathes und Professors Dr. J. N. Hunczovsky, Wien: Rötzel 1798, S. 22.

64 Caroline Pichler: Denkwürdigkeiten aus meinem Leben in vier Bänden [1844], hg. von Emil Karl Blüml, 2. Aufl., Wien/München: Pichler 1914, Bd. 1, S. 218.

65 Vgl. Friederike Grigat: Die Genese von Franz Gerhard Wegelers Beethoven-Biographie in den Jahren 1827 bis 1845, in: dies.: Die Sammlung Wegeler im Beethoven-Haus. Kritischer Katalog [Bonner Beethoven-Studien, 7], Bonn: Beethoven Haus 2008, S. 32–75, hier S. 56. Stephan von Breuning (1774–1828), Librettist und Freund Beethovens, heiratete im April 1808 Julie von Vering, Tochter des Vorstands des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, Gerhard von Vering. Beethoven widmete Gerhard von Vering die Klavierfassung eines seiner Violinkonzerte.

66 Da seine zweite Ehefrau und seine Kinder vor ihm verstarben, wurde sein Nachlass öffentlich versteigert; vgl. Erbschaftsangelegenheit, in: WZ vom 11. Juni 1798, S. 2083.

67 Pichler, Denkwürdigkeiten, 1914, S. 218. Sie kaufte nach dem Tod von Hunczovsky dessen Haus in der Alsergasse 90; vgl. *ibid.*, S. 522, Anm. 672. Zur Biographie von Caroline Pichler (1769–1843) vgl. F. Kadamoska, in: ÖBL, Bd. 8, 1983, S. 56–57; Stephan Jordan, in: NDB, Bd. 20, 2001, S. 411–412.

68 Friedrich Hecker: Die Wiener Schule 1745–1785, in: ders.: Geschichte der neueren Heilkunde. Berlin: Enslin 1839, S. 335–522, hier S. 448.

69 Fischer, Chirurgie, 1876, S. 216.

70 Eine ausführliche Beschreibung des Krankheitsverlaufs gibt Bernstein, Geschichte der Chirurgie, Bd. 2, 1823, S. 424–425.

*Joseph Gabriel von Gabriely (1744–1806)*⁷¹ war der zweite Lehrkanzelveiter für den Unterricht in der Arzneikunde. Er wurde am 26. April 1744 in Neuf-Brisach im Elsass geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters schickte man ihn zu Verwandten nach Rottenburg am Neckar; danach besuchte er in Luneville/Lothringen das Gymnasium. Um ein Studium in Wien finanzieren zu können, wurde er in Wien Hauslehrer und erreichte damit die finanziellen Voraussetzungen, um 1773 die medizinische Doktorwürde zu erlangen und die Promotionsgebühren zu zahlen. Bis 1778 ließ er sich in Wien als praktischer Arzt nieder. Die dringend benötigte medizinische Versorgung der Soldaten im Österreichisch-Preußischen Krieg und der Mangel an Militärärzten bewogen Gabriely 1778 dazu, sich als Feldarzt zu bewerben. Diese Tätigkeit bahnte ihm den Weg für seine weitere Laufbahn innerhalb der Armee. 1781 wurde Gabriely Lehrer an der Gumpendorfer Lehranstalt und »teilte den Glanz und die Vortheile dieser neuen Bildungsanstalt mit den übrigen Lehrern, indem er den Titel und Rang eines kais. könig. Rathes erhielt«⁷². 1785 wurde er an der Josephs-Akademie als Professor für *theoretische und praktische Arzneykunde* übernommen, die er für die kommenden 20 Jahre innehatte. Er begleitete Kaiser Franz II./I. nach der Reorganisation der Akademie 1795 auf Reisen durch die Monarchie zur Visitation der Feldapotheken, um eine Verbesserung des Medikamentenregiments zu erarbeiten. Darüber hinaus wurde er gemeinsam mit Plenck zur Beratung der Studien-Hofkommission zu Ausbildungsfragen herangezogen. Von Juni 1797 bis Juni 1800 und von August 1804 bis Ende Juli 1805 leitete Gabriely die Akademie in der Funktion eines Direktors⁷³ und hatte in dieser Zeit auch die Leitung der Feld-Sanitätskommission zu übernehmen. Er starb mit 62 Jahren an einer wieder aufflackernden Typhus-Erkrankung am 3. August 1806.⁷⁴ Gabriely, »der gründliche, einsichtsvolle und gelehrte Arzt[, hat] als Schriftsteller nichts geleistet«⁷⁵, schrieb sein Josephs-Kollege und Freund Wilhelm Schmitt in seinem Charaktergemälde anlässlich der Trauerfeier. Gabriely »wollte nützen, nicht glänzen. Musterhaft war seine Methode des klinischen Unterrichts; sie näherte sich der Sokratischen«⁷⁶, und er habe sich damit für das Wohlergehen und das Ansehen der Akademie uneigennützig eingesetzt.

*Anton Johann Beinl (1749–1820)*⁷⁷ gehörte mit zu der ersten Generation und auch zur ersten Übergangsphase der Josephs-Professoren. Ab seinem 21. Lebensjahr blieb

71 Wilhelm Joseph Schmitt: Gedächtnisrede auf den verstorbenen K. K. Rath und Professor Dr. J. Gabriel von Gabriely, Wien: Bauer 1806.

72 Ibid., S. 15.

73 Vgl. dazu Kap. 3.2.

74 Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 25. August 1806, S. 288.

75 Schmitt, Gedächtnisrede, 1806, S. 25, 27.

76 Ibid., S. 26.

77 Zur Biographie vgl. den Nachruf in der *Wiener Zeitung* vom 10. Juli 1820, S. 617, der allen weiteren biographischen Darstellungen zugrunde lag. Ein genaues Geburtsdatum fehlt in allen Biographien, ebenso auch in der Familienchronik von Friedrich Höpler, die sich in der Bibliothek des Josephinums befindet – Fried-

er über 50 Jahre mit der Akademie verbunden. Beinl wurde als Sohn des Artillerieleutnants Georg Beinl in Budweis in Böhmen geboren. Seine gymnasiale Ausbildung erhielt er in Saatz (Žatec/Tschechien) bei den Prämonstratensern. Nach dem Tod seines Vaters konnte er nur das philosophische Grundstudium und ein Semester Medizin an der Universität in Prag studieren.⁷⁸ 1770 nahm er eine Praktikantenstelle im feldärztlichen Dienst am Garnisonsspital in Gumpendorf an, wurde am 1. Juli 1771 zum Unterchirurgen ernannt und trat seinen Dienst im *Löbl. Laudonschen Infanterie Regiment* an. 1781 avancierte er zum Bataillonschirurgen. Nach seiner Teilnahme an dem zweijährigen Kurs an der Gumpendorfer Lehranstalt erhielt er 1784 den Titel eines Magisters der Chirurgie. Im gleichen Jahr wurde er zum Prosektor und auf Vorschlag von Valentin Göpferth zum Lehrer für die Zöglinge der militärchirurgischen Ausbildung ernannt. Gleichzeitig wurde er damit beauftragt, die akademische Sammlung, die über Schenkungen des Kaisers und Brambillas an die Josepchs-Akademie gelangt war, zu ordnen. Dies brachte ihm die goldene Preismedaille ein, die ihm bei der feierlichen Eröffnung der Akademie 1785 verliehen wurde. Als bald wurde er zum Regimentschirurgen befördert.⁷⁹ Kurz nach Eröffnung der Akademie wurde er auf Empfehlung von Brambilla von 1786 bis 1788 gemeinsam mit dem späteren leitenden Feldsanitätsarzt des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien, Gerhard von Vering, für zwei Jahre zur Weiterbildung ins Ausland gesandt. Diese Entscheidung des Kaisers führte zu einer langjährigen gespannten Beziehung zwischen Beinl und Johann Adam Schmidt.⁸⁰

1788 promovierte Beinl nach Prüfung in »allen Fächern der Arzeny- und Wundarzenykunde«⁸¹ zum Doktor der Chirurgie und avancierte am 2. Oktober 1788 vom Lehrer der Zöglinge und Prosektor zum außerordentlichen Professor für Chirurgie.⁸² Am 15. April 1789 heiratete er die Chirurgentochter Elisabeth Josepha Hefe. Nachdem Heinrich Streit sein Amt an der Akademie gegen das eines Leibchirurgen beim Ungarischen Erzherzog eingetauscht hatte, übernahm Beinl ab 1791 für einige Jahre dessen *Lehrkanzel für Allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica*. Unmittelbar nach der Nachricht von Hunczovskys Tod am 4. April 1798 stellte bereits am 6. April 1798 der

rich Höppler: Die Familie Anton Johann Beinl Edler von Bienenberg und ihre Verwandtschaft in Wien, maschinenschriftliches Manuskript [Kopie], 1978 –, anhand derer einige biographische Ergänzungen und Korrekturen erfolgen konnten.

78 Höppler, Familienchronik, 1978, S. 7.

79 Salomon Kirchenberger: Lebensbilder hervorragender österreichisch-ungarischer Militär- und Marineärzte, Wien: Šafrář 1913, S. 2.

80 Biographie des Johann Adam Schmidt, hg. von J. B. Siebold, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung, 3. Theil, No. 68 vom 28. August 1809, S. 273–288, hier S. 277 [= Schmidt, Autobiographie].

81 Curr. Vitae Anton Beinl, in: HAA-Adel/Nobilitierungsakt ZL 37/500/1920: Anton Beinl Erhebung in den Adelstand mit der Beifügung »Edler von Bienenberg«, Bl. 1.

82 Mit dem 2. Oktober 1788 zählte Beinl zu den Academi fixi, Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 26.

damalige Direktor Gabriely den Antrag an den Hofkriegsrat, Beinl »auf die Professorenstelle einzustellen«⁸³, sodass Beinl kurzfristig den Unterricht in Geburtshilfe und Gerichtsarzneykunde vertrat. Als Wilhelm Joseph Schmitt auf diese Professur berufen wurde, übernahm Beinl 1798 die *Lehrkanzel für Chirurgie*.⁸⁴ Im Direktorium der Akademie wurde er ab 1791 zum Vizedirektor bestimmt. Beinl selbst, der am 6. Juni 1801 in den Adelsstand erhoben worden war⁸⁵, war somit fast drei Jahrzehnte in die Leitung der Akademie involviert. Nach Brambillas Pensionierung 1795 und der Veränderung in der Leitungsstruktur der Akademie hatte Beinl für vier Jahre die Position des provisorischen Direktors inne.⁸⁶ Im Studienjahr 1805/1806 wurde ihm die permanente Leitung der Akademie übertragen, die er bis zu seinem Tod 1820 innehatte.⁸⁷ 1804 erschien seine Publikation *Versuch einer Staatsarzneykunde in Rücksicht auf die k. k. Armeen*, die in der Fachwelt ausführlich besprochen und positiv aufgenommen wurde.⁸⁸ Um 1816 soll er ein Schriftstück zur Reformierung der Akademie eingereicht haben, das zur Grundlage einer erneuten Diskussion um die Ausbildung der Militärchirurgen werden sollte.⁸⁹ Bis zum Beginn des Jahres 1819 versah er kontinuierlich seinen Dienst und hielt Examina sowie Vorlesungen ab. Im Juni 1819 musste er das erste Mal krankheitsbedingt die anstehenden Abschlussprüfungen ausfallen lassen.⁹⁰ Anton Beinl von Bienenberg verstarb am 12. Juni 1820 an »Verhärtung der Eingeweide« in Wien.⁹¹ Die enge und dauerhafte

83 Berichte und Anzeigen an k.k. Hofkriegsrath von der permanenten Feld-Sanitäts-Commission, in: MUW-JB-003733 Bl. 87; HSS 1798, Der Staat, 2. Th., S. 258.

84 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 2.

85 Details seiner Erhebung in den Adelsstand mit der Beifügung »Edler zur Bienenberg«, in: OeStA/AVA Adel HAA Nobilitierungsakt ZL 37/500/1920; Karl Friedrich von Frank: Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erbländer, 1. Bd. [Reprint der Ausgabe 1923 Schloss Senftenegg: Selbstverlag], S. 87; Kirchenberger, Chronologie, 1885, S. 7 nennt das Jahr 1800; Johann Georg Megerle von Mühlfeld nennt das Jahr 1801, vgl. ders.: Österreichisches Adelslexikon des 18. und 19. Jahrhunderts, Wien: Mörchner & Jasper 1822, S. 161.

86 Vgl. Kap. 3.2.

87 Vgl. Kap. 5.

88 [Rezension]: Versuch einer militärischen Staatsarzneykunde in Rücksicht auf die Kaiserl. Königl. Armees. Herausgegeben von Anton Beinl Edler von Bienenberg, 1804, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 1. November 1804, S. 161–172.

89 Kirchenberger, Geschichte, 1895, S. 72; Wyklicky, Josephinum, 1985, S. 95 ohne nähere Angaben. Weder in den Personalakten des Österreichischen Staatsarchivs noch in den Verwaltungsakten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, den Akten des Kriegsarchivs oder den Staatsratsprotokollen und den Kaiser-Franz-Akten alt No. 181 ist ein entsprechendes Dokument bisher nachweisbar.

90 Nachrichten, in: WZ vom 2. Juni 1819, S. 495.

91 Verstorbene in Wien, in: WZ vom 16. Juni 1820, S. 483. Nach dem Bestand aus der Neuen Hofkammer und dem Finanzministerium hinterließ Anton Beinl vier Kinder: Anton Ludovicus, Hofkonzipist; Joseph Gerhard, Regierungsbeamter; Maria Anna (verh. Schauerstein); und Amalia (verh. Schwarz); vgl. OeStA/FH-KA SuS Pers Dept. 21 0136; Neues Jahrbuch der Heraldisch Genalogischen Gesellschaft »Adler« 1907, S. 2; Stammbaum-Tafel, in: Höpler, Familienchronik, 1978, o. S.

Bindung Beinls an die beiden Wiener militärchirurgischen Ausbildungsstätten ließen Kirchengorfer feststellen, dass nach Brambilla bis 1848 keine kriegserfahrenen Feldärzte die Josepchs-Akademie geleitet hätten.⁹²

Zu der ersten Generation von Lehrern an der Akademie gehörte auch *Johann Adam Schmidt* (1759–1809), der bereits seit seinem 24. Lebensjahr in den Ablauf der medizinisch-chirurgischen Schule in Gumpendorf eingebunden war. Geboren am 22. Oktober in Aub bei Würzburg, wurde ihm als Sohn »armer Bürger« mit Unterstützung des Schuldirektors und des Kaplans der Gemeinde »ein Studium an der kramtikal Schule [sic!]« ermöglicht.⁹³ 1773 – mit 14 Jahren – wurde er zur Ausbildung an eine Chirurgenschule in Würzburg gesandt und hörte seine ersten Vorlesungen in der Chirurgie bei Carl Caspar von Siebold.⁹⁴ Damit hatte er die Voraussetzungen erworben, um sich 1778 auf eine Stelle als Feldchirurg beim Regiment *Herzog Karl Lothringen* zu bewerben. Er wurde dem Regimentsarzt Valentin Göpferth zugeordnet. Diese Beziehung führt letztlich dazu, dass Göpferth Brambilla den 24-jährigen Schmidt empfahl und 1783 beide aus dem genannten Regiment abkommandiert wurden, um beim Proto-Chirurgen Brambilla an der medizinisch-chirurgischen Schule für Feldärzte in Gumpendorf ihren Dienst zu tun. Schmidt wurde Brambillas persönlicher Sekretär und Göpferth Leiter des Gumpendorfer Spitals.⁹⁵ Als Sekretär hatte Schmidt neben der Organisation des gesamten k.k. Feld-Sanitätsdienstes es auch zu übernehmen, Brambillas Publikationen, die in Italienisch oder Lateinisch verfasst worden waren, ins Deutsche zu übersetzen.⁹⁶ Dass alle Bücher Brambillas ins Deutsche zu übersetzen waren, lag nicht nur an dessen mangelnden Kenntnissen der deutschen Sprache und den unzureichenden Kenntnissen des Lateinischen seitens der Zöglinge an der Gumpendorfer Schule, sondern auch daran, dass ab 1783⁹⁷ auf Erlass Josepchs II. die Vorlesungen auf Deutsch gehalten werden sollten.⁹⁸ Schmidt nutzte die Zeit neben seinen Sekretariatsaufgaben zum Besuch der Vorlesungen an der Universität bei Joseph Barth, Professor für Anatomie und Augenheilkunde, Nikolaus Joseph Jacquin, Professor für Chemie und Botanik, und Ferdinand Edler von Leber, Professor für Anatomie und theoretische Wundarzneikunde.⁹⁹ 1788

92 Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 26.

93 Joseph Scherer: Rede zum Andenken des verstorbenen Rathes und Professors Doctor Johann Adam Schmidt. Wien: Schmid 1810, S. 5.

94 Werner E. Gerabek: Carl Caspar Siebold (1736–1807), in: NDB, Bd. 24, 2010, S. 326–325.

95 Schmidt, *Autobiographie*, 1809, S. 274.

96 Gleiches übernahm er für Hunczovsky und übersetzte das lateinisch verfasste Buch *Institutiones chirurgiae* von Heinrich Callisen.

97 Peter Wiesinger: Nation und Sprache in Österreich, in: Andreas Gardt (Hg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart, Berlin: de Gruyter, 2000, S. 525–562, hier S. 532.

98 Weitensfelder, *Studium und Staat*, 1986, S. 18.

99 Scherer, Rede zum Andenken, 1810, S. 10.

wurde Schmidt als Brambillas Sekretär von seinem »Sklavendienst befreit« und zum Prosektor und Lehrer der Zöglinge an der Akademie ernannt – als Nachfolger von Anton Beinl. Aber Brambilla, der aus dem Kreis der Gumpendorfer Feldärzte Personen auswählte (oder bestimmte), die er für die Lehre an der Akademie oder am Garnisonsspital verpflichten wollte, mißachtete die Zusicherung Joseph II., Schmidt ebenfalls eine Fortbildungsreise zu gewährleisten – Brambilla wollte nicht auf die Dienste von Schmidt verzichten. So wurden stattdessen Anton Beinl und Gerhard Vering¹⁰⁰ auf Auslandsreise geschickt. Diese Zurücksetzung hat Schmidt nie vergessen – wie seiner Autobiographie zu entnehmen ist.

Kurz vor seinem Tod 1790 soll Kaisers Joseph II. den Wunsch geäußert haben, angesichts »des bald zu fürchtenden Mangels an einer hinlänglichen Anzahl gebildeter operirender Augenärzte«¹⁰¹ den Prosektor der Medizinischen Fakultät Johann Ehrenritter¹⁰² und Schmidt als Prosektor der Josepht-Akademie zu »Okulisten« ausbilden zu lassen. Beide begleiteten Joseph Barth, der an der Wiener Universität die Augenheilkunde und Anatomie vertrat, auf der Reise nach Paris an die Société de Chirurgie. Nach Schmidts Rückkehr und der erfolgreichen öffentlichen Operation 1790¹⁰³ vor der Hof-Commission an »16 Blinden«¹⁰⁴ wurde Schmidt Professor für *Anatomie und Chirurgie, spezielle Augenkrankheiten* an der Josepht-Akademie. 1792 begann er zudem seine augenärztliche Tätigkeit in einer auf eigene Kosten eingerichteten *Augenkuranstalt auf der Kärntnerthorbastey*.¹⁰⁵ Darüber kam der Kontakt zu Ludwig van Beethoven zustande, der seit 1801 von ihm hinsichtlich seiner zunehmenden Taubheit ärztlich betreut wurde und auf neue Heilmethoden hoffte. Mit dem Oberstabsarzt des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, Dr. Gerhard von Vering, war der Patient Beethoven nicht zufrieden. »Vering ist zu sehr Praktiker, als daß er sich neue Ideen durchs Lesen verschafft, Schmidt [scheint] mir hierin ein ganz anderer Mensch zu sein, und würde vielleicht auch nicht gar so nachlässig sein [...]. Ich höre eben,

100 Gedächtnisrede Gerhard Vering, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 12. Mai 1825, S. 234; Schmidt, Autobiographie, 1809, S. 277.

101 Joseph Beer: Nekrolog Joseph Barth, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat vom 29. April 1818, S. 133–136, hier S. 135.

102 Johann Ehrenritter muss ein ausgezeichneter Anatom gewesen sein, der leider zu früh (vermutlich 1791) verstarb. Vgl. dazu Joseph Beer: Rede zur Eröffnung der Klinik für Augenheilkunde am 19. Jenner 1813, Wien: Haykul, S. 10. Ehrenritter beschrieb das Ganglion superius nervi glossopharyngei; dazu Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 20. Dezember 1798, S. 69.

103 Beer schrieb zwar 1791, jedoch im Personalbestand der Josepht-Akademie wurde Schmidt mit Datum vom 23. Oktober 1790 zum Professor ernannt; vgl. Personalbestand Josephinum Academi fixi, in: UAW Jo 35.2, Bl. 26.

104 Beer, Nekrolog, 1818, S. 136; dabei handelt es sich um Erblindung infolge eines Katarakts.

105 HSS 1796, Der Staat, 2. Th., S. 266.

Dein Schmidt macht hiermit [dem galvanischen Strom¹⁰⁶] Versuche.«¹⁰⁷ Beethoven widmete Schmidt sein 1802 entstandenes *Trio für Klarinette oder Violine, Violoncello und Klavier (Es-Dur, op. 38)*.¹⁰⁸

Schmidt war vonseiten der Akademiemitglieder des Öfteren angetragen worden, sich zum provisorischen Direktor wählen zu lassen, hatte dies aber stets abgelehnt.¹⁰⁹ Seine Hoffnung, nach dem Tod von Matthias Mederer¹¹⁰ vom Rang eines substituier-ten zum wirklichen Oberst-Feldarzt aufzurücken, wurden dann aber bitter enttäuscht, denn Beinl übernahm mit seiner Wahl zum permanenten Akademiedirektor 1805 zu-gleich auch diese Position.¹¹¹ Schmidt hatte den Ruf, ein exzellenter Operateur des Kataraktes (grauen Stars) zu sein. Schriftstellerisch war er sehr aktiv. Neben den vie-len Übersetzungen von Brambillas Publikationen gab er gemeinsam mit Hunczovsky die *Bibliothek der neuesten medicinisch-chirurgischen Literatur* und zusammen mit Karl Gustav Himly¹¹² die Zeitschrift *Ophthalmologische Bibliothek* heraus. Sein handschrift-liches Manuskript zu einer *Prolegomena zu der allgemeinen Therapie und Materia Medica* wurde nach seinem Tod 1812 von dem Josephs-Professor Wilhelm Schmidt publiziert. Seine Arbeiten über die Erstbeschreibung des Nervus obturatorius accessorius und zur Quecksilbertherapie in der Behandlung der Syphilis sowie seine ophthalmologi-schen Arbeiten zur Operation des Tränenorgans werden in den biographischen Nach-schlagewerken hervorgehoben.¹¹³ Am 19. Februar 1809 starb Schmidt, der schon viele Jahre an Erschöpfungszuständen und Niedergeschlagenheit litt, an einem »akuten Nervenfieber.«¹¹⁴

Zum Lehrkörper der Akademie gehörte auch der Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, da dort die Zöglinge ihren praktischen Unterricht erhielten und zur Mitarbeit

106 Das Heilen mit galvanischem Strom gemäß der Vorstellung der sogenannten »thierischen Elektrizität« wurde damals als »Reiz-Therapie« gerne angewandt; vgl. Brigitte Lohff: Self-Healing Forces and the Concepts of Health and Disease. A Historical Discourse, in: *Theoretical Medicine* 22 (2001), S. 543–564.

107 Brief vom 16. November 1801 von Beethoven an den Jugendfreund und Bonner Arzt Franz Gerhard Wegeler (1765–1848) in: Ludwig van Beethoven: Briefe. Eine Auswahl, hg. von Hansjürgen Schaefer, Berlin: Henschel 1970, S. 33.

108 Werner E. Gerabek, in: NDB, Bd. 23, 2007, S. 194.

109 Schmidt, Autobiographie, 1809, S. 285.

110 Zur Biographie von Mederer (1739–1805) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 121–124; Manfred Skopec, in: NDB, Bd. 16, 1990, S. 597–598.

111 Schmidt, Autobiographie, 1809, S. 281, 286.

112 Zur Biographie von Karl Gustav Himly (1772–1837) vgl. Nekrolog der Deutschen, Bd. 15, 1837, 1839, S. 379; Georg B. Gruber, in: NDB, Bd. 9, 1972, S. 169–170.

113 August v. Rothmund, in: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. von der Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1–56, München/Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912 [= ADB], Bd. 31, 1890, S. 742–743.

114 Nachwort Siebold in Schmidt, Autobiographie, 1809, S. 288.

auf den Krankenstationen verpflichtet waren.¹¹⁵ Zum Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, der zugleich auch die Oberaufsicht über die Zöglinge hatte, ernannte man *Valentin Göpferth (1735–1799)*.¹¹⁶ Er wurde am 29. Januar in Erbshausen bei Würzburg als jüngster Sohn eines Chirurgen geboren. Mit zehn Jahren wurde er zum Schulunterricht zum Pfarrer nach Rimpf bei Würzburg geschickt, um dann mit 15 Jahren mittels eines Stipendiums des Bankiers Oehinger und des Kaufmanns Berthold als Chirurgenlehrling bei dem dortigen »Chirurgen Schmitz« angenommen zu werden. Göpferth bildete sich bis 1757 durch den Besuch des Collegium medicum in Würzburg weiter und setzte seine Ausbildung in Straßburg und Paris fort, die er dort mit dem Zertifikat eines Chirurgen 1761 abschloss. Göpferth bewarb sich als Feldchirurg in der österreichischen Armee und wurde als Militärchirurg durch den Leibchirurgen Johann Nepomuk Edler von Humburg an das Spanische Spital in Wien vermittelt. Im Rang eines Regimentschirurgen legte er 1771 das Rigorosum an der Medizinischen Fakultät ab und wurde danach bis 1784 im Regiment *Erzherzog Lothring* im Rang eines Chefarztes eingestellt. Brambilla forderte ihn gemeinsam mit Adam Schmidt 1784 für die Gumpendorfer Lehranstalt an, wo Göpferth als Ober-Stabschirurg die Leitung des Gumpendorfer Garnisonsspitals und die Oberaufsicht über die Zöglinge übernahm. Mit der Gründung der Josephs-Akademie wurde er zum wirklichen Mitglied dieser Akademie ernannt und mit dem »Diplom eines Doctoris chirurgus« beehrt.¹¹⁷ Nach der Eröffnung der Josephs-Akademie versah er vorwiegend seine militärchirurgischen Aufgaben im Krieg gegen die Türken und begleitete als Leibchirurg von Joseph II. und auch Franz II./I. die beiden Kaiser bei ihren Auslandsreisen. Am 6. August 1799 verstarb er infolge eines Schlaganfalls. Eine einzige Publikation *Über eine eigene Art der Paresis* ist von ihm 1786 im ersten Band der *Abhandlungen der Josephs-Akademie* erschienen.¹¹⁸

Giovanni Alessandro Brambilla übernahm als Direktor der Josephs-Akademie keine Lehraufgaben. Auf seine häufig publizierte Biographie sei hier deshalb nur kurz eingegangen:

*Giovanni Alessandro Brambilla (1728–1800)*¹¹⁹ wurde als Sohn eines Grundbesitzers am 15. April 1728 in San Zenone/Pavia geboren. Er erwarb seine ersten medizinisch-

115 Brambilla, Instruktion, 1784, Kap. 2, S. 19–28.

116 O. A.: Dem Andenken Dr. Valentin Göpferths, in: Neue fränkische Chronik, Bd. 2, 1807, S. 627–630.

117 Ibid., S. 629.

118 Eine harsche Kritik dieser Arbeit wurde in der *Wiener Medizinischen Monatsschrift* verfasst; vgl. Wiener Medizinische Monatsschrift, hg. von Georg Ernst Kletten, Bd. 1, Wien: Oehler 1789, S. 341–344.

119 Zur Biographie von Brambilla vgl. Wilhelm Böcking: Rede bei der Todtenfeyer des Joh. Alexander Reichsritter von Brambilla, ehemaligen Directors der K. K. Josephinischen Medicinischen-Chirurgischen Academie, Wien: Albert 1801; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 3–4. Detailliert zu Brambillas Biographie und zur Vorgeschichte des Josephinums vgl. Peintinger, Brambillas Appendice, 2011. Zu Brambillas Einfluss auf den Bau des Josephinums vgl. Swittalek, Josephinum, 2014.

chirurgischen Kenntnisse 1747 bis 1752 am Spital von Pavia bei den Chirurgen Gera-
molo Grazioli und Baldassarre Beretta Della Torre. Fünf Jahre diente er als Unterarzt
bei der Infanterie und soll danach in Wien die notwendigen chirurgischen Prüfungen
an der Universität Wien abgelegt haben.¹²⁰ Brambilla erwarb während seiner Teilnahme
am siebenjährigen Krieg nach weiteren fünf Jahren den Titel eines Regimentschirurgen
im Regiment von Franz Moritz Graf von Lacy.

Mit der Ernennung Graf von Lacys zum Präsidenten des Hofkriegsrates 1763 wurde
Brambilla im gleichen Jahr Leibchirurg des Erzherzogs Joseph, des späteren Kaisers
Joseph II. 1778 erhielt er die Position eines Oberstabs-Chirurgen (Proto-Chirurg), was
auch die Aufsicht des gesamten militärischen Sanitätswesens einschloss. Infolge von
Brambillas Engagement und seiner Überzeugungskraft konnte er Joseph II. für das
Projekt des Aufbaus der Militärchirurgie in Österreich begeistern.¹²¹ Dies führte zum
Ausbau der erweiterten Medizinisch-Chirurgischen Schule am Gumpendorfer Garni-
sonsspital, die dann von 1781 bis 1785 als Ausbildungsstätte für die Habsburger Feld-
chirurgen und Magister- und Unterchirurgen diente. Damit verbunden war dann aber
auch die Festlegung, dass nur noch als Feldchirurg im Heer angestellt werden durfte, wer
den Abschluss der Medizinisch-Chirurgischen Schule am Gumpendorfer Spital erwor-
ben hatte. Ab 1785 wurde Brambilla die Leitung der Josepchs-Akademie übertragen; er
zog sich Mitte 1795 zurück und ging nach Italien. Mit seiner Pensionierung endete am
12. November 1795 offiziell sein Direktorat an der Josepchs-Akademie.¹²² Er lebte die
letzten Jahre auf seinem Gut Carpiano/Pavia¹²³ und starb auf der Flucht vor den na-
poleonischen Truppen an einem »Blasenbrand« (Ischurie) in Padua am 29. Juli 1800.¹²⁴
Brambilla hinterließ Frau und drei Kinder.

Einflussreich für das Sanitätswesen in der k.k. Armee wurde Brambillas *Reglement für
die k. und k. Feldchirurgen in Kriegs- und Friedenszeiten*, 1789, das Joseph II. in Auftrag
gegeben hatte. Neben den erwähnten *Instruktionen* und der *Verfassung* für die Josepchs-
Akademie verfasste Brambilla einige chirurgische Abhandlungen¹²⁵ und Bücher in latei-
nischer und italienischer Sprache: *Instrumentarium chirurgicum militare austriacum* 1781
und die dreibändige *Storia delle scoperte fisico-medico-anatomico-chirurgico fatte dagli il-
lustrati italiani* 1780–1782, die von seinem Sekretär Johann Adam Schmidt ins Deutsche

120 Peintinger, Brambillas Appendice, 2011, S. 39. Ob diese Prüfung stattgefunden hat, ist nicht durch Doku-
mente belegt. Allerdings war seit dem Erlass von 1753 durch Kaiserin Maria Theresia eine Einstellung als
Chirurg bei der Armee durch den Nachweis einer Prüfung beim Akademiedirektor bzw. Leiter der Klinik
des Allgemeinen Krankenhauses gesetzlich vorgeschrieben.

121 Swittalek, *Josephinum*, 2014.

122 *Medizinisch-chirurgische Zeitung* vom 23. November 1795, S. 272.

123 Peintinger, Brambillas Appendice, 2011, S. 38–39.

124 Nekrolog, in: *Salzburger Intelligenzblatt* vom 9. Oktober 1800, S. 650–651.

125 Allerdings wurden diese vernichtend kritisiert; vgl. Fischer, *Chirurgie*, 1876, S. 220.



Abb. 7 (l.): Giovanni Alessandro von Brambilla

Abb. 8: Joseph II., römisch-deutscher Kaiser

übersetzt wurde.¹²⁶ Besonders geschätzt wurden seine schriftstellerischen Produktionen nicht, da sie oft veraltete Ansichten verbreiteten.¹²⁷ Ein Rezensent bemerkte nach seinem Tod mit Blick auf seine Schriften und damit zugleich auch hinsichtlich Brambillas Leitung der Akademie: »Brambilla, ein Mann von zwar einigen practischen, aber von wenigen Literatur- und philosophischen Kenntnissen, um das Ganze zu übersehen und leiten zu können.«¹²⁸ Bereits zu seinen Lebzeiten wurden unverhohlen und öffentlich Vorbehalte gegen ihn als Direktor der Josephs-Akademie, seinen Führungsstil und sein Ausbildungskonzept für angehende Militärchirurgen geäußert.¹²⁹ Wilhelm Böcking maß dem Werk Brambillas in seiner Trauerrede dennoch eine historische Bedeutung zu:

Das Bewusstseyn, dass er eine schöne, durch Wohlthun ausgezeichnete Rolle auf diesem Welttheater gespielt habe: dass er gleich einer Kertze gewesen, die, währendem sie andern nützt,

¹²⁶ Schmidt, Autobiographie, 1809.

¹²⁷ Vgl. dazu z. B. die Rezensionen zu: Chr. Girtanners Abhandlung über die venerische Krankheit, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 29. April 1790, S. 156.

¹²⁸ Bernstein, Geschichte der Chirurgie, Bd. 2, 1823, S. 296.

¹²⁹ Vgl. Kap. 3.1.

sich selbst verzehrt, dass er das Urtheil einer unbefangenen Posterität nie zu befürchten haben werde, liess ihn vom Schauplatz mit ruhigem Herzen, mit einer Seelenruhe abtreten [...]. Er nahm den Ruhm mit ins Grab, ein rechtschaffener rund um sich her Wohltun verbreitender Mann gewesen zu seyn; ein Ruhm, den selbst der blasse Neid, die giftkochende Cabale, und der erbittertste Egoismus in ihm respectiren muss. Er konnte sich in die Unschuld seiner Absichten einhüllen, und in mehr als einer Rücksicht mit Wahrheit seine Laufbahn mit den Worten endigen: Bonum opus feci.¹³⁰

¹³⁰ Böcking, Rede bei der Todtenfeyer, 1801, S. 21. In den Biographien des 19. Jahrhunderts wurde »das Gute, was bis in die Gegenwart reicht«, vornehmlich erwähnt. Vgl. u. a. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreichs, hg. von Constantin von Wurzbach, Wien: Hof- und Staatsdruckerei [= Wurzbach], Bd. 2, 1857, S. 108–109.

3 Die ersten 20 Jahre mit und nach Giovanni Alessandro Brambilla

Wie die Lebensläufe der ersten Generation von Josepchs-Professoren gezeigt haben, sind alle durch die Unterstützung von Giovanni Alessandro Brambilla innerhalb der Gruppe der Militärchirurgen aufgestiegen und haben ihre Positionen mit und durch seine Zustimmung erlangt. Brambilla stand als Proto-Chirurg dem gesamten Militärsanitätswesen der k.k. Monarchie vor. Er war in Friedenszeiten nur dem Hofkriegsrat unterstellt, im Fall des Krieges zusätzlich dem kommandierenden General.¹ Alle Mitglieder der Josepchs-Akademie hatten bedingt durch ihre Akademieposition und über die 1795 installierte beständige Feld-Sanitätskommission eine enge Verbindung zum Personenkreis der obersten Heeresleitung, zum Hofkriegsrat und zur Militär-Medikamenten-Direktion.² Ebenfalls waren die Josepchs-Professoren durch die ihnen übertragene Aufsicht über die Militärspitäler und die Feldapotheken kontinuierlich über die praktischen Anforderungen dieses Sanitätsdienstes informiert. Durch ihren militärischen Rang als Stabschirurgen konnten sie sich mit dem medizinisch-chirurgisch tätigen Personenkreis austauschen. Die Nähe zur Medizinischen Fakultät bestand bei einzelnen Akademiemitgliedern durch ihre universitäre Ausbildung und über die »wirklichen Mitglieder der Akademie«. Zum einen zählten dazu die jeweiligen Universitätsprofessoren der theoretischen und praktischen Chirurgie und der Geburtshilfe sowie auch die der Anatomie und Physiologie³ und zum anderen die Vertreter aus den Wiener Spitälern, die Mitglieder bzw. Ehrenmitglieder der medizinischen Fakultät waren.⁴ Diese Vernetzung mit Vertretern aus dem Militär und der Politik mit denjenigen aus der universitären Medizin hat Einfluss auf das Geschehen an der Josepchs-Akademie genommen. Zudem haben auch die jeweiligen Dekane bzw. Studien- und Fakultätsdirektoren der Medizinischen Fakultät versucht, mittels ihrer räumlichen und inhaltlichen Nähe zu dieser medizinischen Ausbildungsstätte ihre Interessen durchzusetzen, und haben infolgedessen mit zu

1 Direktion des k.u.k. Kriegsarchivs (Hg.): Krieg gegen die Französische Revolution 1789–1797 [Kriege unter Kaiser Franz I., Bd. 1], Wien: Seidel 1837, S. 274.

2 Die damalige Bezeichnung war »Militär-Medikamenten-Regie« oder auch »Militär-Medikamenten-Regimen«.

3 Über viele Jahre gehörten die Professoren Georg Prochaska (Anatomie und Physiologie), Raphael Steidele und Lukas Boer als Geburtshelfer und Simon Zeller als Chirurg am Wiener Allgemeinen Krankenhaus zu den wirklichen Mitgliedern.

4 Vgl. die namentliche Erwähnung in den jeweiligen Jahrgängen des HSS und des MAS. Im MAS wurde auch das gesamte militärärztliche Personal in den unterschiedlichen Rängen aufgenommen.

den gravierenden Veränderungen in den folgenden 90 Jahren der Existenz der Josephs-Akademie beigetragen.⁵

Die mit der Leitung beauftragten Personen der Josephs-Akademie stellten den inneren Kreis dar, der den alltäglichen Ablauf und die Ordnung der Akademie gestaltete. Sie hatten neben der Organisation des Lehrbetriebs auch die Aufnahmeprüfungen und Rigorosen-Prüfungen der Zöglinge abzunehmen. Da die Josephs-Akademie dem Hofkriegsrat unterstellt war, war die Leitung der Akademie verpflichtet, diesem gegenüber regelmäßig Rechenschaft abzulegen und angeforderte Aufgaben zu erledigen. Die vom Hofkriegsrat erteilten Aufträge bezogen sich zum Beispiel auf gutachterliche Stellungnahmen zu wissenschaftlichen Fragestellungen. Es mussten Berichte zum Krankenstand, zu Fragen der medizinischen Versorgung und Gutachten über die Einführung von neuen Medikamenten in den Feldapotheken erstellt werden. Der jeweilige Vertreter der Lehrkanzel für *Materia medica* bzw. in den späteren Jahren der Lehrkanzel für Naturkunde und spezielle Therapie hatte anhaltenden Kontakt zur Abteilung *Militär-Medikamenten-Regie* im Hofkriegsministerium.⁶ Dem Präsidenten des Hofkriegsrates gegenüber hatte der jeweilige Josephs-Direktor eine Berichtspflicht über das Geschehen an der Josephs-Akademie. Eine weitere Aufgabe ergab sich daraus, dass von der Akademie aus der Feldsanitätsbereich zu organisieren war und Visitationen durchgeführt werden mussten. Jegliche Alltagsfragen, wie zum Beispiel Vorlesungspläne, Urlaube oder Visitationsreisen, aber auch die Erhöhung von Kohleankäufen etc., mussten beim Hofkriegsrat beantragt und genehmigt werden.⁷ Um eine Übersicht über die Leitung der Akademie und deren personelle Veränderungen zu erhalten, geben die jährlich erschienenen Hof- und Staats-Schematismen sowie der Militär-Almanach und der Militär-Schematismus Auskunft. Allerdings sind die ersten Jahre nicht genau zu rekonstruieren, da sowohl die Hof- und Staats-Schematismen als auch der Militär-Almanach nicht vollständig erhalten sind. Die jährliche Auflistung des Personals an der Josephs-Akademie erfolgte in diesen Nachschlagewerken erst ab 1795.⁸ Die Originaldokumente sind durch die vielfältigen Verlagerungen infolge der Schließungen und Restituierung der Josephs-Akademie

5 Zu den jeweiligen Dekanen siehe Anhang, Kap. 12.5.

6 Am Hof 17 befand sich das Hofkriegsratsgebäude in Wien (heute No. 2). Das Gebäude fiel nach der Aufhebung des Jesuitenordens an den Staat und wurde zum Sitz des Hofkriegsrates erklärt. Nach Plänen von Franz Anton Hillebrand wurde der Bau in den Jahren 1774 und 1775 umgebaut und teilweise aufgestockt. 1776 bis 1848 war hier der Hofkriegsrat beheimatet, 1848 bis 1853 das Kriegsministerium, 1853 bis 1860 das Armee-Oberkommando, 1860 bis 1867 wieder das Kriegsministerium und von 1867 bis 1912 das Reichskriegsministerium.

7 Vgl. Berichte und Anzeigen an den hochlöblichen k.k. Hofkriegsrath [1796–1804], in: MUW-JB-003733, Josephinische Bibliothek.

8 Die Josephs-Akademie wurde erstmals ab 1793 offiziell gelistet in: Militär-Schematismus der kaiserlich-königlichen Armee [= MAS] 1793, S. 225–227 sowie auch im HSS 1793, S. 267. Die beiden Schematismen [HSS und MAS] sind für die ersten Jahre nicht mehr vollständig im Original einzusehen. Bei der schematischen Erfassung der Personalstruktur der Josephs-Akademie wurden anfänglich noch namentlich erwähnt

in unterschiedliche Archivbestände abgegeben wurden, verloren oder unauffindbar.⁹ Aus den unterschiedlichen Quellen¹⁰ lässt sich folgendes Leitungsgremium rekonstruieren:

Tab. 2: Das Direktorium der Josepha-Akademie 1785–1795

Jahr	Präses	Vizedirektor	Sekretär
1785	G. A. Brambilla	J. Hunczovsky	[J. A. Schmidt]
1786	G. A. Brambilla	[?]	[?]
1789	G. A. Brambilla	W. Böcking	[?]
1791	G. A. Brambilla	Anton Beinl	[?]
1793	G. A. Brambilla	Anton Beinl	J. J. Plenck
1795	G. A. Brambilla	Anton Beinl	J. J. Plenck

Am 7. November 1785 war die feierliche Eröffnung der *Schola anatomico medico chirurgica*¹¹ in Anwesenheit von Mitgliedern des Adels und der Militäradministration sowie den Josepha-Professoren – aber in Abwesenheit des Kaisers. Ebenso nahmen an der Feier die 300 an der Akademie inskribierten Zöglinge teil. Diese Feier wurde von großer medialer Aufmerksamkeit begleitet.¹²

Brambilla hob in seiner lateinisch gehaltenen Rede die Bedeutung einer chirurgischen Ausbildung nicht nur für das Militär hervor, sondern der Direktor der Akademie behauptete

ein Stabschirurg, neun Regimentschirurgen und ein Ober-Chirurg in den Militärspitälern Wiens; MAS, 1793, S. 233. Zudem wurde im MAS anfänglich nur alle drei Jahre die Josepha-Akademie erwähnt.

- 9 Teilweise befinden sich einzelne Dokumente im Archiv der Sammlungen und der Geschichte der Medizinischen Universität Wien Josephinum, im Österreichischen Staatsarchiv unter den Rubriken des Kriegsarchivs, Verwaltungsarchivs oder im Unterrichtsministerium bzw. in der Studien-Hofkommission, aber auch im Universitätsarchiv.
- 10 Vgl. Abhandlungen der med.-chir. Josepha-Akademie, 1. Bd., 1787, S. LXXI, in dem Hunczovsky als »vormals Vize-Direktor« bezeichnet wird. Der Autobiographie Schmidts ist zu entnehmen, dass er bis 1788 zumindest persönlicher Sekretär Brambillas war; vgl. Schmidt, Autobiographie, 1809, S. 275. Dem Medicinischen und Physischen Journal, hg. von Ernst Gottfried Baldinger, Bd. 8, Göttingen: Dietrich 1790, S. 42 ist zu entnehmen, dass Böcking die Funktion des Vizerektors übertragen wurde. Dass Beinl diese Funktion übernahm, ergibt sich aus dem Lebenslauf von A. Beinl, der dem Antrag auf Erhebung in den Adelsstand beigefügt wurde; OeStA/AVA-HAA Nobilitierungsakt ZL 37/500/1920. Die Zusammenstellung der Mitglieder in: Kayserl. Königl. Josephinische Medicinisch-chirurgische Akademie, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 13. Mai 1793, S. 221–224; vgl. MAS 1793, S. 225–232. Im MAS 1795 wird noch Brambilla erwähnt (MAS 1795, S. 245, 270). Brambilla genoss – wie die Medicinisch-chirurgische Zeitung am 23. November 1795, S. 272 berichtete, »schon seit Monathen im fernen Italien, die Ruhe von allen Geschäften«, sodass die Leitungsaufgaben vermutlich vom Vizedirektor übernommen wurden. Vgl. Brambilla, Instruktion, 1784, S. 12.
- 11 Brambilla, Instruktion, 1784, S. 12.
- 12 Vgl. Bericht über die Eröffnungsfeier, in WZ vom 9. November 1785, S. 2590.

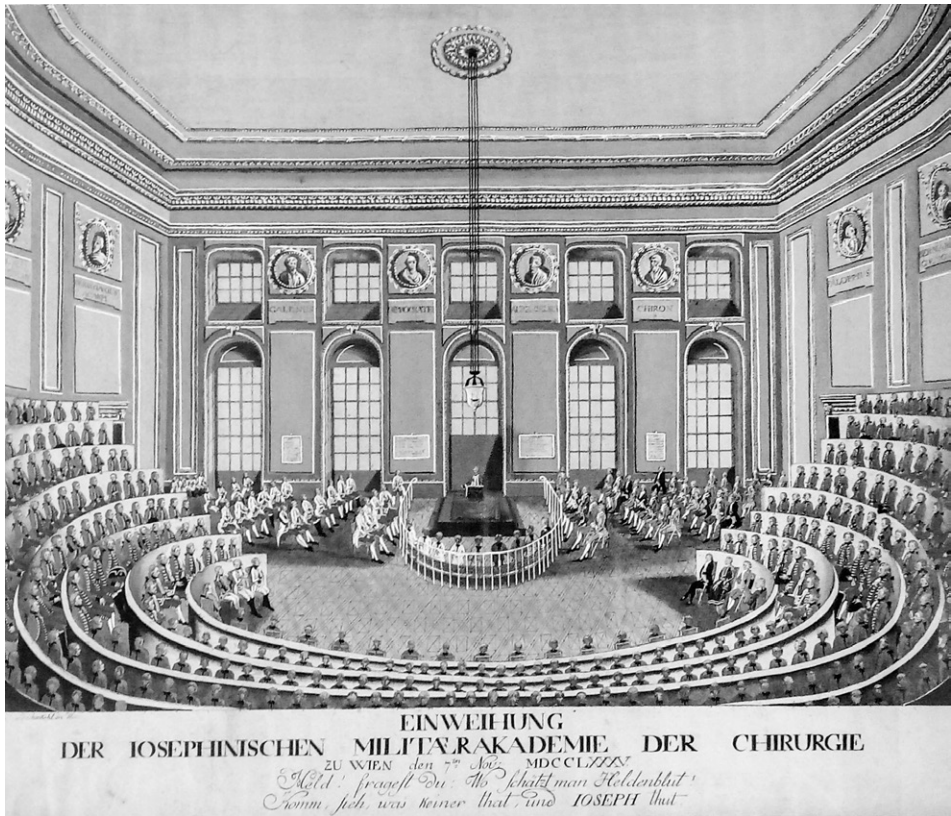


Abb. 9: Eröffnung der Josephs-Akademie am 7. November 1785. Kupferstich von Hieronymus Löschkohl, Wien

tete auch, dass die Chirurgie die Krone aller medizinischen Disziplinen sei: »Niemand wird in Abrede stellen können, daß unter allen zur Heilkunde gehörigen Teilen die Chirurgie in Ansehung des Alters den ersten Rang behauptet, weil sie äußerst notwendig [...] und] schwer zu erlernen ist, weil sich ihr Gebiet [...] ins Unendliche erstreckt [...], weil ihre Art zu heilen auf den sichersten Gründen beruhet.«¹³ Brambillas Interpretation der

13 J. A. Brambilla: Rede, die er bey der Eröffnung der neuen k.k. medizinisch-chirurgischen Akademie aus dem Lateinischen übersetzt, in: Abhandlungen der römisch-kaiserlichen medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Bd. 1, Wien: Gräffen 1786, S. 7. Johann Adam Schmidt verfasste die Übersetzung von Brambillas Rede: *Oratio habita Vindobonae, cum nova Caesareo-Regia Academia Medico-Chirurgica, anno 1785*; vgl. Schmidt, *Biographie*, 1809, S. 276. Die Oratio ist auch in französischer Sprache erschienen: *Discours sur la prééminence et l'utilité de la chirurgie*, Bruxelles: Emmanuel Flon 1786, wobei Simon-Nicolas-Henri Linguet (1736–1794) als Mitautor und Übersetzer fungierte. Linguet hat seiner Übersetzung ein 40-seitiges Avertissement vorausgehen lassen, in dem er sich mit dem Verhältnis von Medizin und Chirurgie ausein-

Chirurgie hatte nicht nur zu Irritationen¹⁴ unter den anwesenden Ärzten geführt, sondern in der gesamten Ärzteschaft der Monarchie. Dies ist zum Beispiel der Rezension zu den 1786 erschienenen *Abhandlungen der römisch-kaiserlichen medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie*, Bd. 1 zu entnehmen. Dem ersten Band dieser *Abhandlungen* war die ins Deutsche übersetzte Eröffnungsrede von Brambilla vorangestellt worden. Der Rezensent kommentierte dies mit folgenden Worten:

Alsdann erfolgt die berühmte Rede, die bei der Einweihung der Akademie gehalten worden ist, und Rez. wundert sich ungemein, dieselbe hier in einer teutschen Uebersetzung wieder zu sehen, da nirgends, weder im Auslande, noch Innlande, ein wahrer Gelehrter Wohlgefallen daran finden konnte, welches man dem Verf. von allen Orten her deutlich bewiesen hat.¹⁵

Möglicherweise hat die allgemeine Kritik an Brambillas Rede auch Einfluss auf die drei Monate später erfolgte endgültige Namensgebung genommen,¹⁶ sodass die *Schola anatomico-medico-chirurgica* auf Weisung von Joseph II. vom 13. Februar 1786 zur *Academia caes. Reg. Josephina medico-chirurgica* (Medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie) umbenannt wurde.¹⁷

Mit dem Tod Josephs II. am 20. Februar 1790 verlor Brambilla seinen Gönner, und die inneren und äußeren Konflikte wurden zunehmend drastischer geäußert. Bereits eineinhalb Jahre vor Brambillas Pensionierung und seinem Umzug von Wien auf sein Gut Carpiono/Pavia wurde die Diskussion über eine Reform der Josephs-Akademie nun auch öffentlich vorangetrieben. Sichtbares Zeichen für den Wunsch nach Veränderung war die am 19. März 1794 ausgeschriebene Preisaufgabe, die sich – wie es Kirchenberger zusammenfasste – mit Vorschlägen für eine »Vereinfachung des Militär-Medikamentenwesens und Verbesserung des Studienplans der Josephs-Akademie«¹⁸ befassen sollte. Ein weiterer Schritt zur Reformierung oder Reorganisation kam der von Franz II./I. am 14. Februar 1795 einberufenen Militär-Sanitätskommission zu, die den Auftrag hatte, eine »Verbesserung der gesammten k.k. Josephs-Akademie und des gesammten k.k.

andersetzte. Linguet selber geriet in seinem Leben stets mit der Obrigkeit in Konflikt. Als er 1779 in der Bastille inhaftiert war, bemühte sich Joseph II. – der sich inkognito unter dem Namen Graf Falkenstein in Paris aufhielt – darum, Linguet aus der Haft zu befreien. Joseph II. bot Linguet die k.k. Nationalität an, die dieser jedoch ablehnte. Zur Biographie des Journalisten und Schriftstellers vgl. *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Bd. 24, Paris: Michaud 1819, S. 517–523.

14 Zu dem Missfallen, das diese Rede unter den Ärzten der Medizinischen Fakultät hervorgerufen hat, vgl. Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 35.

15 Rezension zu den *Abhandlungen der römisch-kaiserlichen medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie*, Bd. 1, in: *Wiener Medizinische Monatsschrift*, 1789, S. 321.

16 Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 35.

17 Die Stiftungsurkunde befindet sich im Kriegsarchiv des österreichischen Staatsarchivs, in: *OeStA/KA ZSt HKR SR KzLA X*, 28/1.

18 Kirchenberger, *Chronologie*, 1885, S. 7.

Militärwesens betreffend« zu erarbeiten. Diese Kommission legte ihr Protokoll bereits am 2. Mai 1795 vor.¹⁹ Damit im Zusammenhang stand auch, dass Brambilla Wien im Sommer 1795 in Richtung Pavia verließ und am 18. November 1795 seine Pensionierung vom Kaiser ausgesprochen wurde.²⁰ Die älteren biographischen Lexika deuteten an, dass dem Direktor der Josephs-Akademie »die Stelle genommen wurde«. ²¹ Brambilla selbst nahm in seinem handschriftlichen Manuskript *Appendice all Storia della chirurgia Austriaca militaria* 1800 an, dass es sich bei der Entlassung um eine Verschwörung der beiden Josephs-Professoren Johann Adam Schmidt und Johann Nepomuk Hunczovsky gehandelt habe.²²

3.1 Inhärente Konfliktlagen aus dem Akademie-Konzept

Die unmittelbar nach der Eröffnung 1785 erst intern und dann auch extern geäußerten Schwierigkeiten an der Josephs-Akademie umschrieb Isfordink in seiner Rede zur Wiedereröffnung der Josephs-Akademie am 6. November 1824 mit folgenden Worten:

Allein es lag in der Grundbestimmung dieser Lehranstalt gewisse, die wissenschaftliche Regsamkeit hemmende Eigenheiten, welche aus der individuellen Einsicht und vorgefaßten Meinung eines Mannes hervorging, der in dem Drange, die Chirurgie der damaligen Knechtschaft zu entreißen, dieses Institut, welchem der Geist einer medicinisch-chirurgischen Lehranstalt inne wohnen sollte, dennoch mehr nach der einseitigen Richtung einer chirurgischen Bildung formte, als ihr die, in ihrer Benennung gegebenen Einheit von Medicin und Chirurgie zu gewähren²³

Zur Chronologie dieses 1794 auch in die Öffentlichkeit getragenen Konfliktes gehörten zum einen die Ausschreibung von fünf Preisen am 18. März 1794 mit einem Preisgeld von 100 statt der üblichen 50 Dukaten²⁴ für den ersten Preis im Hinblick auf eine Revision der Militär-Pharmakopöe und des Unterrichts in der Arzneimittellehre. Diese Ausschreibung wurde zum anderen im Juni 1794 in der *Medicinish-chirurgischen Zeitung*

19 Das transkribierte Protokoll in: Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 54–107 [= Protokoll 1795].

20 *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 23. November 1795, S. 272.

21 Johann Georg Meusel: *Lexikon der 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*, Bd. 1, 1802, S. 547.

22 Luigi Belloni: *Die Schriften von G. A. Brambilla und die Geschichte der österreichischen Chirurgie 1750–1800 mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge der Josephs-Akademie*, in: Lesky (Hg.), *Wien und die Weltmedizin*, 1974, S. 32–48, hier S. 39–40.

23 Johann Nepomuk Isfordink: *Rede zur Feyer der Wiedereröffnung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie*, Wien: Staatsdruckerey 1824, S. 12.

24 100 Dukaten können um 1800 ca. 1 Silbergulden gleichgesetzt werden und würden einem Wert von ca. 1600 Euro entsprechen (vgl. VPI Börsenkurier der Österreichischen Nationalbank Januar 2018).

zum Anlass genommen, einen anonym verfassten Angriff in dem Beitrag *Ein Wort zu seiner Zeit, die k.k. Josephinische Akademie betreffend* zu veröffentlichen, in dem darauf hingewiesen wurde, dass der Kaiser eine öffentliche Aufforderung an alle Gelehrten Europas gesandt habe, um Reformvorschläge für die Josephinische Akademie einzureichen.²⁵ Vor der Auslobung des Preises im März 1794 war bereits das Buch des Wiener Arztes Johann Peter Franz Xavier Fauken²⁶ *Entwurf zu einer Einrichtung der Heilkunde* erschienen, worin der Autor ausführlich auf Missstände und Verbesserungsmöglichkeiten an der Josephs-Akademie einging. Kaiser Franz II./I. war von Faukens Kritik schon vorzeitig in Kenntnis gesetzt gewesen, da er in das Vorab-Exemplar Einsicht erhalten und prinzipiell einem Druck nach Freigabe durch die Zensur-Kommission zugestimmt hatte. Fauken umging jedoch die Auflagen der Hof-Censur- und Bücher-Kommission, weil diese die Druckerlaubnis nur mit Streichungen erteilt hätte. Fauken ließ sein Werk in Göttingen drucken.²⁷ Daraufhin erfolgte am 1. Mai 1794 in der *Medicinish-chirurgischen Zeitung* eine vernichtende ironische Buchbesprechung des Buches, da Fauken angeblich »zu einer Geldstrafe von 100 Ducaten verurtheilt worden [sey]«²⁸. Zudem habe der Autor illusorische und nicht zu realisierende Vorschläge zur Reform der Josephs-Akademie gemacht. Johann Adam Schmidt, der, wie Habart und Töply bemerken, »die Tragweite dieser Schrift von Fauken erkannte«, antwortete auf Faukens Buch bereits im Januar 1794 mit einer *Apologie der k.k. Medizinischen Josephs-Akademie* unter dem Motto »Veritas – per se ipsa defendentur«²⁹, die dann in der *Medicinishen Chronik* im Frühjahr 1794 erschien.

Wie brisant das Thema »Josephs-Akademie« innerhalb und außerhalb des Hofes und des Militärs gewesen sein muss, lässt sich an der schnellen Aufeinanderfolge der Veröffentlichungen zu diesem Thema ablesen. Die Auslobung der Preise ist auch als Reaktion

25 O. A.: Ein Wort zu seiner Zeit, die k.k. medic. chirug. Josephinische Akademie betreffend, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 5. Juni 1794, S. 321–334.

26 Johann P. Franz Xavier Fauken (1740–1794) erhielt seine schulische Ausbildung am Jesuiten-Gymnasium in Aachen und war in Wien am Spital St. Marxen und am Waisenhaus am Rennweg als Arzt angestellt. Es sollen seine Vorschläge zur Einrichtung eines Allgemeinen Krankenhauses vornehmlich berücksichtigt worden sein; vgl. dazu Max Neuburger: Joseph II. und die Medizin, in: 150 Jahre Allgemeines Krankenhaus in Wien, *Wiener Medizinische Wochenschrift* [= WMW] 1935, S. 538. Fauken verstarb wenige Monate nach dem Erscheinen seines Buches am 19. Juni 1794. Vgl. zur Biographie Gotthilf Sebastian Rötger (Hg.): *Nekrolog für Freunde deutscher Literatur*, Bd. 4 [1794], Helmstedt: Baur 1799, S. 31–32.

27 Faukens Buch erschien 1794 in Göttingen beim Verlag Dietrich: Peter Franz Xavier Fauken: *Entwurf zu einer Einrichtung der Heilkunde*, Göttingen: Dietrich 1794. Vgl. dazu auch J. A. Schmidt: *Apologie der k.k. Josephs-Akademie*, in: Joseph Eyerel/Matthias Edler von Saballa (Hg.): *Medicinishen Chronik*, Bd. 3, Heft 2, Wien: Patowsky 1794 S. 1–29, hier S. 28; Habart/Töply, *Militärsanitätswesen*, 1896, S. 41.

28 Das Gerücht einer Geldstrafe bestätigte sich nicht; vgl. Rezension [Dieterich]: *Entwurf zu einer (Einrichtung der Heilkunde)*, 1794, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 1. Mai 1794, S. 145–150, hier S. 145–146.

29 Schmidt, *Apologie*, 1794, S. 1.

auf die öffentlich werdende Kritik an der Josephs-Akademie zu interpretieren. Betrachten wir die einzelnen Kritiken und Beiträge zur Reform der Josephs-Akademie en détail: Die im März ausgeschriebene Preisfrage sollte bis Ende des Jahres 1794 direkt beim Kaiser – und nicht wie üblich an den Direktor der Akademie – eingereicht werden. Der vollständige Text der Preisfrage wurde unter anderem in der *Medicinischn-chirurgischen Zeitung*, der *Wiener Zeitung* und den *Vaterländischen Blättern* mit allen Zusatzfragen abgedruckt. Die Preisfrage war eingebettet in den Hinweis über die »landesväterliche zärtliche Besorgnis« des Kaisers um das gesundheitliche Wohl seiner Soldaten. Diese Besorgnis verlange, »den unschätzbaren Forschergeist des gegenwärtigen Zeitalters [...] benützen zu müssen, [...] genauere Kenntnisse von den Kräften der Natur und Kunst zu erlangen [...]«. ³⁰ Aus dieser Feststellung des Fortschrittes in der Medizin – besonders hinsichtlich der Chemie und der Pharmazie – leitete sich die Preisaufgabe ab: »Welche von den im Medicamenten-Cataloge enthaltenen, aus den drei Reichen der Natur entlehnten einfachen Arzneimittel sind entbehrlich? – Aus welchem Grund sind sie es? – Welche hingegen sind als nützlich und unentbehrlich, von der Vernunft und Erfahrung geprüft, beyzuhalten?« ³¹ Diese Fragen sollten beantwortet werden für einfache und zusammengemischte Heilmittel und unter Berücksichtigung der Frage: »Welche können einfacher, sicherer und wohlfeiler bereitet werden als bisher?« ³² Unter dem Unterpunkt V wurde die Preisaufgabe dahingehend erweitert, dass bei der Beantwortung der Preisaufgabe auch auf folgenden Aspekt eingegangen werden sollte:

Wie sie [die neue Medikamentenordnung] nach der sogenannten Instruktion für Professoren [...] abzuändern [sey], damit die Anfänger die Gesetze der Einfachheit in der Heilkunde frühzeitig erlernen [...], die aber von der Armee zum Studium hergerufenen Feldchirurgen für das einfache und wirksame Heilverfahren während ihres Aufenthaltes an der Akademie daselbst vollkommen ausgebildet werden können. ³³

Dieses konnte nur als ein eindeutiger Affront gegen Brambillas vorgeschriebenes Ausbildungskonzept interpretiert werden, niedergeschrieben in den *Instruktionen* mit ihrem vorgeschriebenen Katalog der Exzerpte, nach dem die Professoren zu unterrichten hatten. Nach Veröffentlichung der Preisfrage im März 1794 wurde auf mehreren Ebenen die Existenz dieser Ausbildungsstätte – im räumlichen und im übertragenen Sinne – kritisch hinterfragt. Wurde durch die Preisaufgabe ein strategisch pragmatisches Vorgehen zur Veränderung des Ausbildungskonzeptes lediglich für die Medikamentenverordnun-

³⁰ Preisfragen, in: *Medicinischn-chirurgische Zeitung* vom 3. April 1794, S. 13–16, hier S. 13; ebenso Preise, in: Eyerel/Saballa (Hg.): *Medicinische Chronik*, Bd. 3, Heft 1, S. 118–123.

³¹ Preisfragen, in: *Medicinischn-chirurgische Zeitung* vom 3. April 1794, S. 14.

³² *Ibid.*, S. 15.

³³ *Ibid.*, S. 15–16.

gen an der Akademie avisiert, so stellten der anonyme Autor der *Wiener Zeitung* und auch Fauken grundsätzlich sowohl das Lehrkonzept als auch die Notwendigkeit infrage, eine exklusive militärmedizinische Akademie vorzuhalten. Schmidt reagierte mit seiner unvollendeten *Apologie*. Dass er diese nicht zu Ende führte, war – laut Schmidt – Folge einer an ihn gerichteten Aufforderung, sich entweder als Mitglied der Josephs-Akademie zurückzuhalten oder mit »Ausfällen gegen Personen« zu antworten. Schmidt zog es vor zu schweigen.³⁴

In dem 115-seitigen Buch des Wiener Arztes Fauken wurde dem Generalangriff auf die Akademie eine 40-seitige Vorgeschichte der Entwicklung der Medizin vorausgeschickt und Gerards van Swietens Bemühen um eine moderne Medizin hervorgehoben. Vergleiche man van Swietens Medizinauffassung und die Erfolge der »Wiener Medizinerschule« mit denjenigen an der Akademie, müsse man, so Fauken, die Sinnhaftigkeit der »Wachspousierstückchen«³⁵ für die medizinische Ausbildung infrage stellen. In seinem Urteil waren die Wachspräparate das unnütze Möbel der Erde, »Spielwerk für Kinder« und nicht zum förderlichen Unterricht für Ärzte und Wundärzte geeignet.³⁶ Ebenfalls wird der Luxus des Akademiegebäudes getadelt, wenn im Kontrast dazu bedacht werde, dass es »keine anatomische Übungs-Anstalt hat, weder eine chirurgische, noch medicinische Klinik«³⁷. Dass es sich bei der Josephs-Akademie um reine Geldverschwendung handele, begründete Fauken zum einen mit der unveränderten Sterberate der Soldaten im Garnisonsspital seit der Eröffnung der Akademie und zum anderen mit den Kosten für die Lehrer an der Akademie sowie mit den Stipendien für die Zöglinge. Dann folgte eine wortreiche Ausführung darüber, dass der gute Zweck, den Joseph II. verfolgt hatte, so schnell »ohne Nutzen und zum Nachteil des Staates« verfallen sei.³⁸ Fauken bot einen – allerdings recht abstrusen und unrealistischen – Reformvorschlag an: Die neu berufenen Professoren sollten auf ihr Gehalt so lange verzichten, bis die älteren Professoren in den Ruhestand geschickt werden oder versterben. Allerdings führte Fauken ein in den folgenden Jahren immer wieder aufgenommenes Argument hier das erste Mal an: Es sei besser, die Ausbildung der Militärchirurgen und Wundärzte an der Medizinischen Fakultät zu vereinen, um auf diesem Wege das Niveau der auszubildenden Chirurgen zu heben, die Wissenschaft zu fördern und Geld zu sparen. Am 5. Juni 1794 erschien der Artikel *Ein Wort zu seiner Zeit, die k. k. Josephs-Akademie betreffend*. Darin ging der anonyme Autor auf die Lehrmethode an der Akademie ein und ironisierte das Katheter-Lernen und sprach vom »Brambillischen Chaos«³⁹, da Joseph II. unglückseligerweise

34 Schmidt, *Autobiographie*, 1809, S. 279.

35 Fauken, *Entwurf*, 1794, S. 42.

36 *Ibid.*

37 *Ibid.*, S. 44–46. Vgl. dazu auch Erna Lesky: Wiener Lehrsammlungen von Wachspräparaten, in: *Gesnerus* 33 (1976), Nr. 1–2, S. 8–20, <http://doi.org/10.5169/seals-520443> (letzte Einsicht 25.02.2019).

38 Fauken, *Entwurf*, 1794, S. 53.

39 O. A.: *Wort zur Zeit*, in: *Medicinisch-chirurgische Zeitung* vom 5. Juni 1794, S. 321.

sein Vertrauen in einen Mann [gesetzt habe], der unstreitig unter den verworrensten und verwirrenden Köpfen des 18. Jahrhunderts gehört [ein] homo turbidus, omniaque turbidans, ohne gelehrte Erziehung, nackt an allen gründlichen Kenntnissen, [der] sich wie ein Wurm eingenistet hat, der zuerst das Innere ausgenagt, dann aber davon kriechen und die Schale ihrer eigenen Auflösung überlassen würde.⁴⁰

Nach diesem Generalangriff auf Brambilla, der zu diesem Zeitpunkt noch Direktor der Akademie und Proto-Chirurg der Habsburger Armee war, werden die Konstruktionsfehler der Lehranstalt aufgezählt:

1. die Lehrordnung nach den *Instruktionen*
2. die Lehrmethode (Lernen mit der »Knutpeitsche«)
3. die mangelnde Abstimmung (»Schlendrian«) in der Ausbildung zwischen dem theoretischen Unterricht an der Akademie und dem praktischen Unterricht im Garnisonsspital
4. das Fehlen an einer ausreichenden praktischen Anwendung des Erlernten
5. der Mangel an einem anregenden intellektuellen Umfeld in der Akademie
6. die seit Jahren bestehende uneingeschränkte Tyrannei »des Mannes über den Geist und die Person aller seiner Direction untergebenen Individuen.«⁴¹

Ein Hauptangriffspunkt bezog sich auf die Lehrordnung, da sich Brambilla »zum Professor der Professoren aufgeworfen« habe. Es fehle der Nachweis für Brambillas Befähigung in den unterschiedlichen Fachgebieten, um »eigenmächtig die Lehrart der Geometrie und Physik, der Anatomie und Physiologie, der Botanik und Chemie, der chirurgischen Theorie und Praxis, der Hebarzney und Klinik vorzuschreiben.«⁴² Im weiteren Text ging der anonyme Autor detailliert auf den von Brambilla vorgeschriebenen Lehrstoff ein. Dabei wies der Verfasser ihm die Vermittlung banaler und teilweise falscher Lehrinhalte für die Ausbildung in den Grundlagen der Physik, Chemie und Botanik nach. Für den Lehrstoff in der Chirurgie und die Krankheitslehre deckte der Autor ebenfalls vielfältige Fehler und Missverständnisse – jenseits des aktuellen Wissensstands in jener Zeit – auf. Er lieferte eine sprachlich ausgefeilte und schonungslose Analyse der zur Pflichtlektüre für die Vorlesungen bestimmten fehlerhaften, oberflächlichen oder banalen Texte bzw. der von Brambilla selbst verfassten Exzerpte aus Lehrbüchern anderer Autoren.⁴³ Zwar wurde eine Fortführung des Beitrages versprochen, um die anderen Konstruktionsfehler der Akademie zu analysieren, diese ist aber nicht zustande gekommen. Vermutlich er-

⁴⁰ Ibid., S. 325.

⁴¹ Ibid., S. 325–326.

⁴² Ibid., S. 327.

⁴³ So z. B. von J. Plenck: *Anfangsgründe der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften für angehende Wundärzte*, 1777/78; ders.: *Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneywissenschaften*, 1785; oder Heinrich Callisens *Lehrbuch der Chirurgie (Institutiones chirurgiae hodiernae in usum academicum adornatae)*, 1777).

folgte keine Fortsetzung, weil durch die Einberufung der Kommission im Februar 1795 und das Kommissionsprotokoll im Mai desselben Jahres Teile der »Konstruktionsfehler« bereinigt wurden. Zudem hatte sich durch Brambillas Pensionierung die Situation grundlegend verändert. Trotz der empfundenen »Niveaulosigkeit« in der Ausbildung der Militärchirurgen und Magister der Chirurgie wandte Johann Adam Schmidt sich in seiner 1794 erschienenen *Apologie* eindeutig gegen die globale Kritik an der Existenz, dem Sinn sowie dem Nutzen der Josephs-Akademie für die Armee allgemein und die medizinisch-chirurgische Ausbildung an der Akademie für die Militärchirurgen zur Behandlung von Soldaten im Besonderen. So argumentierte Schmidt für den Bestandserhalt der Akademie »in einer Art von philosophischer Resignation [...] für ein so gekränktes, und von allen Verteidigern so ganz verlassenes Institut«⁴⁴. Da es weder die Ärzte noch das Militär sein könnten, die der Akademie so feindlich gesonnen seien, handelte es sich für Schmidt um ein »Symptom des revolutionären Zeitalters, an so manchen öffentlichen Anstalten, das Gute ganz zu verkennen und wegen gewisser Unvollkommenheiten alle vier Wände solcher Anstalten einzureißen.«⁴⁵ Schmidt forderte Fauken auf, entsprechende Dokumente vorzulegen, die bewiesen, dass erstens der Nutzen der Akademie nicht deren Kosten rechtfertige und zweitens seit Eröffnung der Akademie in Verbindung mit dem Garnisonsspital die Sterberate unter den erkrankten Soldaten sich nicht geändert habe. Eine Reformierung der Akademie hielt Schmidt jedoch für erforderlich. Es folgte daraufhin in der *Medicinisich-chirurgischen Zeitung* eine aufgebrachte Rezension gegen die Herausgeber der *Medicinisichen Chronik* Joseph Eyerl und Matthias Edler von Sallaba⁴⁶ darüber, dass sie den Beitrag *Apologie* abgedruckt hatten, und auch Schmidt selbst wurde umgehend heftig kritisiert.⁴⁷

Es spricht vieles dafür – und die Antwort auf diesen Beitrag bereits im Oktober 1794 bestätigt diese Vermutung –, dass der Verfasser des anonym erschienenen Beitrages *Ein Wort zu seiner Zeit* Johann Adam Schmidt selbst war oder er den Autor des Beitrages zumindest ausführlich instruiert hatte. Folgende Gründe sprechen dafür:

1. In dem anonymen Text wundert sich der Autor, dass keiner sich vehement gegen den Affront gegen Joseph II. gewandt habe, den Fauken in seinem Buch vorgetragen habe. Diese Aufgabe übernahm Schmidt mit seiner *Apologie*. Die *Apologie* wurde von ihm bereits im Januar 1794 verfasst, sodass er von den Angriffen gegen die Akademie und von den Reformvorschlägen Faukens schon vor der Veröffentlichung gewusst haben muss.⁴⁸

44 Schmidt, *Apologie*, 1794, S. 3.

45 *Ibid.*, S. 8.

46 Joseph Eyerl (1745–1821) und Matthias Edler von Sallaba (1766–1797) waren Wiener Ärzte und Schüler des berühmten Maximilian Stoll (1742–1788).

47 Rezension, zu: Eyerl/Saballa (Hg.): *Medicinisiche Chronik*, Bd. 3, Heft 2, Wien, in: *Medicinisich-chirurgische Zeitung* vom 13. Oktober 1794, S. 49–61, hier S. 56–61.

48 Schmidt, *Apologie*, 1794, S. 29.

2. Der anonyme Autor bezeichnet sich als »nicht Österreicher«, was für Schmidt spricht, der in Aub bei Würzburg in Unterfranken geboren wurde.
3. Zusätzlich lassen sich Gründe aus Schmidts *Autobiographie* herleiten, die einer solchen kritischen bis vernichtenden Auseinandersetzung mit der Leitung der Akademie zugrunde liegen könnten. Schmidt war offenkundig wegen des langen »Sklavendienstes« als Brambillas persönlicher Sekretär gekränkt, in welcher Zeit er dessen lateinische und italienische Texte ins Deutsche übersetzt hatte, ohne dass dies in den Publikationen erwähnt wurde.⁴⁹ Interne Kontroversen um den Führungsstil Brambillas ließen sich von einem Mitglied der Josephs-Akademie nicht direkt, sondern nur mittelbar – anonym – öffentlich machen. Zudem bestanden Spannungen auch hinsichtlich der Bevorzugung von Anton Beinl durch Brambilla, da Beinl statt Schmidt von Joseph II. 1785 auf Auslandsreise gesandt wurde und die Karriereleiter emporstieg.
4. Die im Protokoll der Sanitätskommission, deren Schriftleiter Schmidt war, vorgelegten Reformvorschläge wiesen große Ähnlichkeit mit den in der anonymen Schrift dargelegten zu reformierenden Missständen auf.

Der Konflikt, der sich innerhalb von wenigen Jahren an der Akademie aufgebaut hatte, war vielschichtig und die angestrebte Reform musste entsprechende Lösungen anbieten: Die Attraktivität für potentielle Zöglinge aus besser gestellten Verhältnissen, eine Ausbildung als Magister der Chirurgie an dieser Institution zu beginnen, war nicht besonders groß, wie man den *Catalogen der Zöglinge*⁵⁰ entnehmen kann. Das hatte zur Folge, dass der Anteil zahlender und durch eine gute Vorbildung besser befähigter Zöglinge marginal war. Dies führte dazu, dass nur »hilfsbedürftige Soldaten« und darunter gehäuft minderbegabte Individuen sich auf Kosten des Staates an der Akademie aufhielten und diese – aus der Sicht der Kritiker der Akademie – kaum »erzogen« waren und nicht die intellektuellen Voraussetzungen mitbrachten, um wenigstens die Grundzüge der Anatomie, Physiologie, Botanik, Chemie und der Arzneiwissenschaft sowie der Chirurgie zu begreifen.⁵¹ Die Finanzierung der meist mittellosen Aspiranten durch öffentliche Mittel wurde infolge der militärischen Ausgaben für den Türkenkrieg und den ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich zunehmend problematisch. Die meisten Josephs-Professoren fühlten sich durch den autoritativen Führungsstil Brambillas gegängelt, und Differenzen in der inhaltlichen Ausrichtung der Akademie verstärkten die internen Konflikte. Die in den Instruktionen festgeschriebenen strikten Vorgaben für den Unterricht wurden als inhaltlich widersinnig angesehen und hemmten die Bereitschaft an einer guten Lehre. Die mit dem Begriff einer Akademie verbundene Zielsetzung einer »wissenschaftlichen

49 Schmidt, *Autobiographie*, 1809, S. 277.

50 Vgl. dazu Kap. 4.1.

51 Fauken, *Entwurf*, 1794, S. 85–87.

Ausbildungsstätte« wurde durch Brambillas rigoroses, starres Ausbildungskonzept und seinen Führungsstil behindert.

Die Tragik des raschen Verfalls der Akademie aus Sicht der Öffentlichkeit wird in folgender Bemerkung aus dem Jahr 1796 erkennbar: »Man fragt mit Recht in der Welt, welchem Manne man die Direction des Feldsanitätswesens in der großen Oesterreichischen Monarchie anvertraute, der das Dispensorialwesen⁵² zu einem solchen Verfall konnte gerathen lassen, daß es im Laufe eines weitwendigen Krieges mußte umgestaltet werden.«⁵³

Welche zentrale Rolle die Arzneimittellehre an den Medicinal-Kollegien oder Militärchirurgischen Schulen in jener Zeit einnahm und welche Bedeutung folglich auch dem Medikamenten-Regime zukam, sodass man es für dringlich erachtete, mitten zwischen dem dritten und vierten Feldzug im Ersten Koalitionskrieg (1792/1797)⁵⁴ eine Reformierung des Unterrichts der zukünftigen Militärchirurgen vorzunehmen, sei anhand der Bemühungen veranschaulicht, das gleiche Problem in der preußischen Armee unter Friedrich II. zu lösen. Der preußische Gesandte Emil Freiherr von Richthofen hatte dieses alle damaligen Armeen betreffende Thema 1836 in *Die Medicinal-Einrichtungen des königlich preußischen Heeres* ausgeführt. Seit dem Medizinaledikt von 1685 beinhalteten viele Reformen für die preußische Armee die Medizinalverordnung, die Feldapotheke und die für das Heer vorzuhaltenden Medikamente. Neben der militärischen Seite trugen die Militärärzte und Militärchirurgen dazu bei, dass Verwundete überlebten und wenn möglich wieder für den Kriegsdienst verfügbar waren. Folglich waren neben der chirurgischen Versorgung Heilmittel und Medikamente für die Wundversorgung und eine »stärkende Versorgung mit guter Nahrung« wichtiger Teil der militärärztlichen Behandlung. Sowohl Medikamente als auch Nahrungsmittel waren aber ein begehrtes Gut, sodass diese häufig von den Feldscheren beziehungsweise Barbieren für ihre privaten Dienste entwendet wurden. Mehrere Revisionen und Anweisungen Friedrichs II. (1712–1786) von 1778 und 1781 für das militärische Sanitätspersonal sollten diesen Missbrauch vereiteln, was aber nicht wirklich gelang. So wurde 1778 eine Verordnung erlassen, die genaue finanzielle Vorgaben einführte und zugleich die Erstellung von Medikamenten- und Sanitätsmaterial-Listen forderte. Zusätzlich sollte

52 Dispensorialwesen bedeutet sowohl, dass ein entsprechendes Dispensatorium, d.i. ein Arzneibuch- bzw. Apothekerbuch, vorliegen muss, nach dessen Vorschriften die Bereitstellung bzw. Herstellung von entsprechenden Arzneien zu erfolgen hat, als auch innerhalb des Militärs die Instruktion und Überwachung des Medikamenten-Regimes.

53 Vgl. Rezension zur *Pharmakopoe austriaco castrensis* von Albert Artur Patowsky, in: *Medicinisch-chirurgische Zeitung* vom 14. April 1796, S. 66. Da Anton Beinl nach Streits Weggang dessen Lehrkanzel für Allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica übernahm, war auch er Teil dieses Desasters.

54 Zu den historischen Hintergründen und dem Verlauf der Koalitionskriege vgl. Elisabeth Fehrenbach: *Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress* [Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 12], 5. Aufl., München: Oldenbourg 2001.

durch die neue Position eines Ökonomie-Direktors eine Aufsicht und Kontrolle über die finanziellen Mittel und die real benötigten und vorhandenen Arzneigüter für die Feldlazarette erreicht werden. Dieser schwierig durchzusetzende Prozess führte dann zur Kabinettsorder Friedrichs. II. vom 10. Dezember 1785, die darauf zielte, dass Medikamentenlisten dem »General-Staabs-Medicus« jährlich einzureichen seien, »damit man sich bei eintretendem Feldzuge nicht genöthigte sehe, nur lauter unbrauchbares und unwissendes Zeug zusammen zu raffen«⁵⁵. Vor diesem Problem standen alle Armeen. Insofern ist es verständlich, dass gerade der Reformierung der Ausbildung in der Arzneimittellehre beziehungsweise *Materia medica* eine so zentrale Bedeutung zukam, damit die Militärchirurgen sowohl über das neueste Wissen zur Wirksamkeit der Arzneimittel verfügten und deren Herstellung sowie die einfache Handhabung beherrschten als auch Kenntnisse über die Wirtschaftlichkeit der Zubereitung besaßen.

Zusätzlich zu der angestrebten Reform des Unterrichts in der Arzneimittellehre war die umfangreiche Ausschreibung der Preisaufgabe auf Veranlassung Franz II./I. auch ein Schritt, um die Josephs-Akademie wieder als eine wissenschaftlich orientierte Ausbildungsstätte öffentlich sichtbar werden zu lassen. Zwei Zielsetzungen sollten beantwortet werden: erstens die Anpassung der Sanitäts-Feldapotheken an den aktuellen Stand der Forschung unter Berücksichtigung der Praktikabilität und zweitens eine Anpassung und Abänderung der *Instruktion* an die Professoren der Josephs-Akademie, damit diese zukünftig einen Unterricht erteilen konnten, der angehende Militärchirurgen befähigte, die Krankheiten und Verwundungen der Soldaten mit modernen und wirtschaftlich günstigen Heilverfahren zu behandeln. Als Dokument der Lösung dieser Konflikte stand das Protokoll der Sanitätskommission,⁵⁶ das zu großen Teilen Überlegungen des Josephs-Professors für Anatomie, Chirurgie und spezielle Augenheilkunde, Joseph Adam Schmidt, aufgriff, der als Aktuar (Schriftführer) in dieser Kommission mitarbeitete. Die von Franz II./I. eingesetzte Kommission unter Führung des derzeit amtierenden Hofkriegsrates Michael Johann Graf von Wallis⁵⁷ bestand aus folgenden Mitgliedern: den k.k. Hof- und Leibärzten Joseph Freiherr von Quarin⁵⁸ und Georg Lagusius⁵⁹, dem Professor der Medizin von der Universität Pavia und zukünftigen Di-

55 Richthofen, *Medicinal-Einrichtungen*, 1836, S. 75.

56 Wyklicky berichtet, dass Franz Steiner, ehemaliger Sekretär an der Josephs-Akademie, das handschriftliche Protokoll vor der Vernichtung gerettet haben soll; vgl. Wyklicky, *Josephinum*, 1985, S. 86.

57 O. A.: *Die Hofkriegsraths-Präsidenten und Kriegsminister der k.k. österreichischen Armee*, Wien: Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereins 1874.

58 Zur Bedeutung von Quarin (1733–1814) für die Wiener Universität als Rektor und Reformator des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) vgl. Puschmann, *Medicin*, 1884, S. 114–116; Julius Pagel, in: *ADB*, Bd. 27, 1888, S. 25–26.

59 HSS *Der Hofstaat 1794*, S. 388; zu Johann Georg Hasenlöhr von Lagusius (1729–1796) vgl. August Hirsch, in: *ADB*, Bd. 10, 1879, S. 739.

rektor des Allgemeinen Krankenhauses in Wien Johann Peter Frank⁶⁰, dem Protomedicus in Böhmen Thaddäus Bayer⁶¹, dem Professor der Medizin und Chirurgie von der Universität Freiburg und zukünftigen Obersten Feldarzt der k.k. Armee Matthäus Mederer⁶² sowie von der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität den Professoren Georg Prochaskas, Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie, und Nikolaus Joseph von Jacquin⁶³, Lehrkanzel für Chemie und Botanik und zugleich auch Mitglied des Studienkonzeßes⁶⁴, von der Josephs-Akademie den Professoren Plenck, Gabriely, Schmidt und Hunczovsky und schließlich dem Leibarzt des Kaisers und Leitenden Stabsfeldarzt des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien Valentin Göpferth. Laut Habart und Töply waren auf Wunsch des Kaisers zusätzlich der Feldapotheker Direktor Martin Leszner und der ehemalige Stadtapotheker Professor Ponsaing in die Kommission berufen worden.⁶⁵ Mit dieser Reorganisation wurde bewusst in Kauf genommen, dass das zukünftige Konzept der Ausbildung an der militärmedizinischen Josephs-Akademie nicht mehr mit dem Konzept der Akademie Brambilla'scher Prägung übereinstimmte.

Die einberufene Kommission hatte zum einen die Aufgabe, die 41 auf die Ausschreibung eingegangenen Schriften zu beurteilen. Zum anderen sollte sie die aus der Preisfrage abgeleiteten Reformvorschläge hinsichtlich des Unterrichts der militärischen Medikamentenverordnungen begutachten. Den ersten Preis erhielt der Regimentschirurg des Bombardiere-Korps in Wien Wilhelm Joseph Schmitt⁶⁶, der seine Beantwortung

60 J. P. Frank (1745–1821) wurde 1795 Direktor des Wiener AKH und gründete die Sozialmedizin als integralen Teil der Krankheitsprävention; zur Bio-Ergographie vgl. Rüdiger Haag: Johann Peter Frank (1745–1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit, Diss. med., Universität Saarland, 2011, <http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2010/3390/> (letzte Einsicht 25.02.2019).

61 Zu Franz Thaddäus Edler von Bayer (1737–1809) vgl. Karl Schadelbauer, in: NDB, Bd. 1, 1953, S. 677.

62 Zu Matthäus Mederer Edler von Wuthwehr (1733–1799) vgl. Manfred Skopec, in: NDB, Bd. 16, 1990, S. 597.

63 Zur Bedeutung von N. J. Jaquin (1727–1817) vgl. H. Walter Lack: Die Berufung von Nikolaus Joseph Jacquin an die Universität Wien, in: *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Serie B* 102 (2000), S. 375–388.

64 1791 wurde die Studien-Hofkommission aufgelöst und stattdessen durch den Studienkonzeß ersetzt, um dadurch quasi eine Selbstverwaltung an den Schulen und Universitäten einzuführen. Der Studienkonzeß war ein beratender – und kontrollierender – Ausschuss der behördlichen Repräsentation im Rektorat der Universität. 1795 wurde die Studien-Revisions-Hofkommission erneut eingerichtet, womit eine staatliche Interventionsmöglichkeit wieder bestand; vgl. Helmut Rumpler: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburger Monarchie [Österreichische Geschichte 1804–1914, hg. von Herwig Wolfram] Wien: Überreuter 1997, S. 111–112.

65 Protokoll 1795, S. 46.

66 Die Veröffentlichung der 395 Seiten des handschriftlichen Manuskriptes »Beantwortung auf allerhöchsten Befehl Seiner Kaiserlich, königlichen Apostolischen Majestät unterm 19. März 1794 den Druck verkündeten Preisfrage« wird verwahrt in dem Archiv Sammlungen und Geschichte der Medizinischen Universität Wien. Schmitt wurde mit dem Jahr 1798 korrespondierendes Mitglied der Josephs-Akademie; vgl. HSS 1798, *Der Staat*, 2. Th., S. 259.

tung der Preisfrage unter das Motto aus einem Brief von Hermann von Boerhaave an Johann Baptist Bassand⁶⁷ gestellt hatte: »Ego non potui meliora excogitare et convenientiora castrensi medicinae. Si non a scientia placuero, certe laudabor ab obsequioso conatu.«⁶⁸ Wie zweckdienlich die von Schmitt verfasste Pharmakopoe war, zeigte sich daran, dass Johann Peter Frank, der ab 1795 Direktor des Allgemeinen Krankenhauses wurde, Schmitts Schrift – die Frank als Mitglied der Kommission 1795 kannte – als verbindliches *Handbuch über Arzneimittel* für das Allgemeine Krankenhaus der Wiener Universität übernahm:

Die ehemals sehr gute, bloß schriftlich verfaßte Pharmakopoe des allgemeinen Krankenhauses war den doch immer vorrückenden Zeiten nicht mehr ganz angemessen, und die jährlichen Auslagen für Arzneien, welche im Durchschnitt gegen 45,000 fl.⁶⁹ betrugten, schienen mir ohne allen Nachteil und sogar zum gewissen Nutzen der Kranken gemäßigt werden zu können. Die Landesregierung gestattete daher, daß die vor wenigen Jahren von der Militär-sanitätskommission dahier entworfene, neue Militärpharmakopoe, welche auch unsere Spitalärzte und Wundärzte bis auf Weniges, was die Behandlung so vieler Gebärenden und Kinder angeht, für hinreichend erklärt hatten, den gewöhnlichen Arzneivorschriften zum Grund gelegt würde.⁷⁰

Der zweite Preis hätte Johann Joseph Plenck zuerkannt werden sollen, da er aber Kommissionsmitglied und Professor der Akademie war, erhielt ihn der Hallenser Professor der Philosophie und Medizin Friedrich Albrecht Carl Gren.⁷¹ Der dritte Preis wurde der Arbeit des Regimentschirurgen Dr. Johann Alexander Eckert, korrespondierendes Mitglied der Josephs-Akademie, zuerkannt; der vierte Preis ging an den praktischen Arzt aus Pressburg Dr. Zacharias Gottlieb Hußty von Kašyňa. Unter den eingereichten Schriften befand sich auch diejenige des damals noch wenig bekannten Wiener prakti-

67 Johann Baptist Bassand (1680–1742), in: *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Bd. 57, 1837, S. 262–263. Bassand war anfänglich Militärchirurg in der französischen Armee, wechselte 1717 zur österreichischen Armee und wurde 1724 Leibarzt von Herzog Franz Stephan von Lothringen (1708–1765), der 1736 Maria Theresia (1717–1780) heiratete und 1745 als Franz I. Stephan zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt wurde. Bassand gilt als Wegbereiter für die Ideen Boerhaaves am Wiener Hof und die daraus folgenden Berufungen von Gerard van Swieten, Anton de Haen und Anton Stoerck, die dann zur Gründung der ersten Wiener Schule führten. Vgl. dazu Lohff, *Gedanken*, 2018, S. 45.

68 »Ich habe nichts Besseres und für das Krankenlager Passenderes ausdenken können. Wenn ich nicht durch die Wissenschaft Gefallen finde werde, so werde ich doch sicherlich durch den willfähigen Versuch gelobt werden« (eigene Übersetzung).

69 Das entspräche ungefähr einem heutigen Wert von 147.150 Euro.

70 Johann Peter Frank: *Seine Selbstbiographie*. Herausgegeben, eingeleitet und mit Erläuterungen versehen von Erna Lesky [Hubers *Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften*, 12], S. 145–146.

71 Friedrich Albrecht Carl Gren (1760–1798) wurde besonders durch sein *Handbuch der systematischen Chemie zum Gebrauch für Vorlesungen* und als Herausgeber des *Journals der Physik* bekannt. Zur Biographie vgl. Hans Schimank, in: *NDB*, Bd. 7, 1966, S. 45–46.

schen Arztes Andreas von Stifft, der eine Schrift unter dem kritischen Motto »Medicus, ni Deus, pestis rei publicae erit« eingereicht hatte. Für seine Arbeit erhielt er den fünften Preis in Form einer Preismedaille und eines Preisgeldes von 50 Dukaten.⁷² Damit empfahl sich Andreas von Stifft für die hochschulpolitische Laufbahn. Seine Berufung in den Universitätskonvent erfolgte am 22. Januar 1803.⁷³ Ab diesen Zeitpunkt übte er als Hofrat und Leibmedicus des Kaisers seine hochschulpolitischen Positionen einflussreich und eigensinnig sowohl für die Universität als auch gegen die Josephs-Akademie über 30 Jahre aus.⁷⁴ Über diese wichtigen Preise, die auch im Zusammenhang mit der Reorganisation der Josephs-Akademie standen, wurde ausführlich in der Presse berichtet.⁷⁵

Die Ergebnisse der Sanitätskommission mit Blick auf die Reorganisation der Ausbildung beinhaltete das 50-seitige *Protokoll der unterthänigsten Militär Sanitäts-Commission, die Verbesserung der k. k. Josephs-Akademie und des gesammten Militär-Sanitätswesens betreffend*, das am 2. Mai 1795 dem Kaiser überreicht wurde; gedruckt lag es am 8. Oktober 1795 vor. Schmidt war der Protokollführer, und viele der Beschreibungen der Missstände, die sich durch das Akademie-Konzept von Brambilla aufgetürmt hatten, lassen deutlich seine Handschrift erkennen und stimmten in vielen Punkten und Formulierungen mit der anonymen Schrift vom 5. Juni 1794 überein. Die davon abgeleiteten Vorschläge beruhten auf drei zentralen Festlegungen:

1. »Die Medicin und Chirurgie [...] beruhen auf einerlei Grundsätzen, sind nicht nur verwandt, sondern machen vielmehr ein unzertrennliches Ganzes. [Folglich gilt] für den Soldaten, wie für den Landmann, den Medicus und Chirurgus in einer Person zu vereinen.«⁷⁶ *Die Schlussfolgerung*: Wenn dem so sei, so sei es unnötige Geldverschwendung, im Militär neben einem Stabsarzt auch einen Stabschirurgen zu verpflichten.⁷⁷ Wenn der Chirurg dem Stabsarzt untergeordnet sei, so ergäben sich daraus »Discordanzen.«
2. Der »Staat erwartet umsonst, dass sich die Söhne von wohlbemittelten und reichen Studenten bequemen, einen so harten, weder wohl belohnenden noch durch Ehren ausgezeichneten Stand zu wählen [...], sodass sie] auch in Zukunft [sich nicht in der] große erforderlichen Anzahl einfinden werden[,] als die Armee in Friedens- und Kriegszeiten nothwendig hat.«⁷⁸ *Die Schlussfolgerung*: Die Akademie müsse als Aus-

72 Wien, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 23. April 1795, S. 125.

73 Consistoriumsakten der Universität Wien, in: UAW CA1.4.469, Bl. 3.

74 Zu Andreas Stifft (1760–1836) vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen, Bd. 14, Th. 1, 1836/1838, S. 406–410; Wurzbach, Bd. 39, 1879, S. 9–12. Zu Stiffts Rolle an der Universität und bezüglich der Josephs-Akademie Akademie vgl. Kap. 11.

75 Inländische Begebenheiten, in: WZ vom 15. April 1795, S. 1037–1039; Wien: in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 23. April 1795, S. 123–125.

76 Protokoll 1795, S. 58.

77 Ibid., S. 61.

78 Ibid., S. 64.

bildungsstätte für das militärmedizinische Personal erhalten bleiben und könne ihre Zöglinge in ausreichender Zahl in Kriegs- und Friedenszeiten nur über die Armee gewinnen. Unterstützt wurde diese Auffassung durch ein Votum separatum des Vorsitzenden des Studienkonzeßes, Freiherr von Quarin.⁷⁹

3. Studieren an der Universität heißt »Uneingeschränktheit, freier Wille, Regellosigkeit im Studiren und Nichtstudiren, Mangel an Disziplin, Unfolgsamkeit«⁸⁰. *Die Schlussfolgerung*: Beim Militär gälten entgegengesetzte Verhaltenskodizes, und es sei »aus staats-ökonomischer Hinsicht [...] wegen der Aufrechterhaltung der guten Ordnung rathsam, dass die Feldärzte[,] wenigstens alle jene von höheren Rängen, in einem Institut für ein gleiches System in Hinsicht auf das Medikamenten- und Spitalwesen erzogen werden!«⁸¹

Alle weiteren Überlegungen folgten diesen drei Grundannahmen.

Nach ausführlicher Darstellung der Fehler, die sich durch Brambillas *Instruktionen* ergeben hatten, wozu aus Sicht der Kommission auch die Fehlkonstruktionen in der Nutzung des Gebäudes gehörten, wurden Vorschläge zur Reorganisation aufgeführt. Im Josephinum sollten neue Hörsäle eingebaut werden, damit zeitlich parallel Unterrichtsveranstaltungen für die unterschiedlichen Jahrgänge des kleinen und höheren Kurses erteilt werden konnten. Ebenfalls sollte der Prosektur ein angemessener Raum mit Wasseranschluss zur Verfügung gestellt werden, um die erforderlichen Sektionskurse durchführen zu können. Dem Studienaufbau folgend ergab sich daraus die Forderung, dass Schüler des Doktorats-Kurses für vier Jahre und des Magister-Kurses für zwei Jahre an der Akademie studierten und »von Jahr zu Jahr in den methodisch aufeinanderfolgenden arzneilichen Doktrinen einen systematischen und gründlichen Unterricht erhalten«⁸². Damit wurde das Doktoratsstudium in die Nähe der universitären Ausbildung zum Doktor der Medizin gerückt. Was die Leitungsstruktur der Akademie betraf, verabschiedete man sich seitens des Hofes und des Hofkriegsrates von der mächtigen und einflussreichen Position des Akademiedirektors, der zugleich auch Proto-Chirurg für die Habsburger Armee war. Nunmehr sollten das Leitungsgremium und der Direktor jährlich aus der Gruppe der Josephs-Professoren gewählt und danach vom Präsidenten des Hofkriegsrates bestätigt werden.⁸³ Damit wurden alle Entscheidungsprozesse an der Akademie noch deutlicher unter die Aufsicht des Hofkriegsrates gestellt.

⁷⁹ Votum separatum, in: *ibid.*, S. 108–111.

⁸⁰ *Ibid.*, S. 64.

⁸¹ *Ibid.*, S. 66.

⁸² *Ibid.*, S. 84.

⁸³ Eine erste Erwähnung dieser veränderten Leitungs- und Ausbildungsstruktur gab Friedrich Colland: Kurzer Inbegriff von dem Ursprunge der Wissenschaften, Schulen, Akademien, und Universitäten in ganz Europa, besonders aber der Akademien und hohen Schule zu Wien [...] Wien: Trattner 1796, S. 179–218.

3.2 Josephs-Professoren als Direktoren von 1796 bis 1805

Nach Verabschiedung des Protokolls und Brambillas Pensionierung 1795 folgten weitere zehn unruhige Jahre. Eine entscheidende Veränderung zeigte sich in der Leitungsstruktur der Josephs-Akademie, wozu auch diese Unruhe beitrug: Damit die Akademieleitung nach Verabschiedung des Protokolls der Sanitätskommission und nach Brambillas Weggang handlungsfähig blieb, wurde Anton Beinl im September 1795 zum interimistischen Direktor gewählt.⁸⁴ Am 23. April 1796 baten die Josephs-Professoren um die Einsetzung des Wahlausschusses, um den neuen Direktor offiziell wählen zu können. Freiherr Carl Ludwig von Türkheim⁸⁵ und Kavalleriegeneral Graf Ferdinand Tige – zu diesem Zeitpunkt noch Hofkriegsrat in Wien, bevor er im gleichen Jahr Präsident des Hofkriegsrates wurde – wurden als externe Wahlbeobachter vom Präsidenten des Hofkriegsrates Graf Michael Johann Ignaz Wallis bestimmt.⁸⁶ Die Wahl des Direktors erfolgte zukünftig jährlich im Mai/Juni aus der Josephs-Professorenschaft. Eine Wiederwahl war möglich. Öffentlich wurde diese Position in der Akademie allerdings nur als provisorisch wahrgenommen, wie den jeweiligen Schematismen zu entnehmen ist. Zudem wurde dem Akademiedirektor nicht mehr so viel Macht zugestanden wie ehemals Brambilla. Nachvollziehbar ist, dass der jeweilige Direktor nicht automatisch *Oberster Feldarzt* bzw. *Proto-Chirurg* der gesamten Armee sein konnte, wenn jährlich eine Neuwahl anstand. Als Oberster Feldarzt des feldärztlichen Personals wurde Matthias Mederer, Professor der Chirurgie aus Freiburg, ernannt. Mederer übernahm diese Position, die mit einem jährlichen Gehalt von 3000 fl. ausgestattet war.⁸⁷

Mit dem Jahr 1795 waren die Professoren der Josephs-Akademie in die neu eingerichtete permanente Feld-Sanitätskommission mit eingebunden. Die Aufgabe der Josephs-Professoren bestand in der Beratung und Erstellung von Gutachten, die das Militär-Sanitätswesen betrafen, und sie hatten diesbezüglich dem Hofkriegsrat Bericht zu erstatten.⁸⁸ Sichtbar wurde die deutliche Unterordnung der Direktion der Josephs-Akademie durch die Rangfolge der Auflistung im Militär-Almanach. Tituliert wurde die Akademie als *k. k. Josephs-Akademie der Kriegsarzneiwissenschaft und der permanenten Feld-Sanitätskommission*. An erster Stelle stand nunmehr die Feldärztliche Oberdirektion, vertreten durch den k. k. wirklichen Obersten Feldarzt Dr. Matthias Mederer und den ihm zugeordneten Sekretär Anton Beinl, dann folgte die Josephs-Akademie mit

84 Korrespondenz des Hofkriegsrates mit dem Direktorium der Josephs-Akademie, in: OeStA-KA-HRK 1796/297 [Bl. 3].

85 Carl Ludwig Freiherr von Türkheims Ernennung zum Staatsrat erfolgte am 24. Juni 1796, in: OeStA/HHStA KA StR Präsidialakten 10-5-7. Carl Ludwig Türkheim ist Vater von Ludwig Freiherr von Türkheim (1777-1846).

86 Hunczovskys Brief an den Hofkriegsrat vom 23. April 1796, in: OeStA-KA-HRK 1796/297 [Bl. 1].

87 Fischer, Chirurgie, 1876, S. 217. Laut Mag. Anatonowicz entspräche das 2018 einem Wert von 49.530 Euro.

88 Kirchenberger, Geschichte, 1895, S. 70.

dem »dermaligen« Direktor und Sekretär und den wirklichen Mitgliedern.⁸⁹ Erstmals musste der gewählte Direktor der Josephs-Akademie sich mit der Studien-Hofkommission (Studien-Revisions-Kommission) über die Ausbildung der angehenden zu promovierenden Militärchirurgen auseinandersetzen, da der 1791 unter Kaiser Leopold II. (1747–1792) eingesetzte Studienkonzeß 1795 wieder durch die Studien-Hofkommission ersetzt wurde, womit erneut eine direkte staatliche Interventionsmöglichkeit in den akademischen Ausbildungsangelegenheiten bestand.⁹⁰ Unmittelbar nach der Verabschiedung des Protokolls der Sanitätskommission wurde wie erwähnt im September 1795 Anton Beinl als interimistischer Direktor gewählt.⁹¹ Das Direktorium der folgenden zehn Jahre nach der Reorganisation hatten folgende Josephs-Professoren inne:⁹²

Tab. 3: Leitungsgremium der Josephs-Akademie 1796–1805

Jahr	Präses	Vizedirektor	Sekretär
1795	A. Beinl	J. Gabriel	
1796	J. Hunczovsky	vakant	J. J. Plenck
1797	J. Hunczovsky	vakant	J. J. Plenck
1798–1800	J. Gabriel	vakant	J. J. Plenck
1800–1802	W. Böcking	vakant	J. J. Plenck
1802–1804	A. Beinl	vakant	J. J. Plenck
1805	J. Gabriel	vakant	J. J. Plenck

Aus dem Manuskript *Berichte und Anzeigen an den hochlöblichen k. k. Hofkriegsrath* und dem *Catalog über die in die Josephs-Akademie aufgenommenen Zöglinge und zu welchen Regimentern und Feldspitalern sie abgeschieden*⁹³ lassen sich der jeweilige Amtsantritt

⁸⁹ MAS 1791, S. 271.

⁹⁰ Die der Studien-Hofkommission zugewiesenen Studien- und Censurgeschäfte wurden der politischen Hofstelle übertragen, bei welcher für diejenigen Geschäfte, die auf den Unterricht Bezug hatten, ein eigener Referent angestellt wurde; vgl. Kopetz, *Gesetzeskunde*, 1807, § 357, S. 308; Rumpler, *Chance für Mitteleuropa*, 1997, S. 111–112.

⁹¹ Brief vom 23. April 1796, in: OeStA-KA-HKR 1796/31–637 [Karton 2309], hier in: OeStA-KA-HKR 1796/297 [Bl. 3].

⁹² Vgl. dazu HSS 1796, *Der Staat*, 2. Th., S. 259; MAS 1796, S. 266. Aus der Antrittsrede von Hunczovsky 1797 wird ersichtlich, dass J. Gabriely 1795 zum Vizedirektor gewählt worden war; vgl. Johann Nepomuk Hunczovsky: *Über die neuere Geschichte der Chirurgie in den k. k. Staaten*. Rede gehalten am 8. November 1787, Wien: Graeffner 1787, S. 4. Im MAS 1796, S. 266 wird für das Jahr 1796 die Direktorenstelle als vakant angegeben, allerdings ergibt sich aus dem seit dem 9. Mai 1796 geführten Briefwechsel mit dem Hofkriegsrat, dass Hunczovsky als Direktor titulierte wurde. Vgl. Brief der Josephs-Professoren vom 9. Mai 1796, in: OeStA-KA-HKR 1796/339 [Bl. 6].

⁹³ Vgl. *Berichte und Anzeigen an den hochlöblichen k. k. Hofkriegsrath*; *Sammlungen und Geschichte der Medizinischen Universität Wien Josephinum* sowie *Katalog Zöglinge*, in: OeStA-KA-MBeh-OFD, Bd. 8 und 9.

und das Amtsende des gewählten Direktors entnehmen. Daraus ergeben sich folgende Amtszeiten⁹⁴ für die Direktoren an der Josephs-Akademie:

Tab. 4: Amtszeit der gewählten Direktoren von 1796 bis 1805

Johann Nepomuk Hunczovsky	05.07.1796–21.06.1797
Josef Gabriel von Gabriely	22.06.1797–08.06.1800
Wilhelm Böcking	28.06.1800–25.07.1802
Anton Beinl von Bienenberg	25.08.1802–12.07.1804
Josef Gabriel von Gabriely	09.08.1804–27.07.1805

Offiziell wurde Hunczovsky einstimmig von dem Professorenkollegium und in Anwesenheit von Ferdinand Graf von Tige sowie dem Staatsrat beim Hofkriegsrat Carl Ludwig Freiherr von Türkheim am 9. Mai 1796 in sein Amt gewählt.⁹⁵ Eine öffentliche Antrittsrede als Direktor hielt Hunczovsky anlässlich der »vor zwey Jahren [...] durch die Gnade unseres gütigen Monarchen zu einer Akademie erhobenen chirurgischen Schule« im Oktober 1797.⁹⁶ Dass es sich dabei um eine hochoffizielle, die Bedeutung der Josephs-Akademie unterstreichende Veranstaltung gehandelt haben muss, zeigt sich daran, dass Erzherzog Franz, Feldmarschall Andreas Graf von Hadig von Futak, Generaldirektor des Geniecorps und Fortifikationswesens Graf Carl Pellegrini, Generaldirektor der Feld-Haus-Artillerie Joseph Graf von Colloredo, Joseph Otto Graf Stockard von Bernkopf, Kommandant des ob der ensischen Militär-Cordons,⁹⁷ und Feldmarschall Leutnant Leopold Graf von Strasoldo sowie weitere Generäle anwesend waren.

Das neue Direktorat war angehalten worden, die Instruktionen für den Unterricht neu zu strukturieren. In dieser Angelegenheit wurde bereits am 9. Mai 1796 ein erster Entwurf dem Hofkriegsrat übermittelt.⁹⁸ Hunczovsky hatte unmittelbar mit seinem Amtsantritt 1796 die Aufgabe zu bewältigen, einen neuen Studienplan zu entwerfen, um

94 Im Katalog Zöglinge wurden jeweilige Amtsantritte des gewählten Direktors wie folgt angegeben: Hunczovsky am 9. Mai 1797; Gabriely am 22. Juni 1798; Böcking am 1. Juni 1800; Beinl von Bienenberg am 28. Juni 1802 bis 1804; vgl. Katalog Zöglinge, Bd. 8 und 9. Gabrielys zweites Jahr als Direktor begann am 22. Juni 1798 und sein drittes Jahr im Mai 1799. Im MAS wird für das Jahr 1804 W. Böcking [MAS 1804, S. 357], im HSS hingegen bereits 1803 und auch 1804 als »derzeitige Direktor« Anton Beinl genannt; vgl. HSS 1803, S. 307; HSS 1804, S. 317. Im MAS 1805, S. 358 wird Beinl noch als dermaliger = provisorischer Direktor geführt, ab 1806 als der »perpetuierende« Direktor. Hingegen wird im HSS für das Jahr 1805, S. 315 als der »derzeitige Direktor« Joseph von Gabriely genannt.

95 WZ vom 14. Mai 1796, S. 1400.

96 Hunczovsky, Rede, 1787, S. 5.

97 Ernst Heinrich Kneschke: Das neue deutsche Adels-Lexicon, Bd. 9, Leipzig: Voigt 1870, S. 47.

98 Brief vom 9. Mai 1796, in: OeStA-Ka-HKR 1796/339, Bl. 1–6.

die Beschlüsse des *Protokolls der unterthänigsten Militär Sanitäts-Commission, die Verbesserung der k. k. Josephs-Akademie und des gesammten Militär-Sanitätswesens betreffend*, umzusetzen. Dass es sich dabei um eine Mammutaufgabe handelte, wird aus Hunczovskys Bemerkung sichtbar, ging es ihm zufolge doch darum,

ein Chaos von einer Studieneinrichtung, wonach bey gänzlicher Vernachlässigung mehrerer der wichtigsten Lehrfächer alles ohne Ordnung, ohne zweckmässige Aneinanderreihung und Stufenfolge, mit unter auch mit unnöthigen Wiederholungen nach einer diktatorischen Instruction gelehrt werden mußte, in ein ganzes Zusammenhängendes umzuschaffen.⁹⁹

Die Verabschiedung des neuen Studienplans sollte kollegial unter Beteiligung aller Josephs-Professoren und -Lehrer getroffen werden und musste folgende Unstimmigkeiten des Brambilla'schen Studienplans korrigieren:

- »Gänzliche Verwirrung und Untereinanderwerfung sämtlicher Lehrfächer, die alle zugleich ohne Methode, ohne Stufenfolge und Aneinanderreihung gelehrt und untereinander gemengt werden mußten.«
- »Gänzliche Vernachlässigung einiger ganz unentbehrlicher Gegenstände, z. B. Geburtshilfe, gerichtliche Arzneywissenschaft.«
- »Eben solche Vernachlässigung der eigentlichen Medizin, die gleichsam als eine Nebensache die Woche nur 2mal vorgetragen werden sollte.«
- »Gänzlicher Mangel eines practischen Unterrichts am Krankenbette, der keineswegs mit den gewöhnlichen Spitalsbesuchen verwechselt werden darf.«
- »Bey allen dem unnöthige Wiederholungen einiger Lehrgegenstände, z. B. der Arzneymittellehre und der allgemeinen Pathologie und Therapie.«¹⁰⁰

Die Akademie unterbreitete in ihrem Brief vom 9. September 1796 an den Hofkriegsrat einen Vorschlag, welche Fächer zukünftig systematisch und der Bedeutung für den feldärztlichen Dienst angemessen von folgenden Dozenten gelehrt werden sollten:

Botanik und Chemie (Plenck), Anatomie und Physiologie (Böcking), allgemeine Pathologie und Therapie verbunden mit Heilmittellehre und Receptirkunst (Schmidt), Augenkrankheiten und venerische Krankheiten (Schmidt), spezielle chirurgische Pathologie, Therapie und chirurgische Operationslehre (Hunczovsky), spezielle medicinische Pathologie und Therapie; 4mal die Woche (Gabriely), Entbindungskunst, über die Krankheiten der Kindbetterinnen und Säuglinge (Beinl), über Staatsarzneywissenschaft und gerichtliche Arzneykunde (Beinl).¹⁰¹

99 Brief von Hunczovsky und Plenck an den Hofkriegsrat vom 1. September 1796, in: OeStA-KA-HKR 1796/637, fol. 1-5, hier Bl. 2.

100 Brief vom 1. September 1796, in: OeStA-KA-HKR 1796/637, Bl. 3-4.

101 Ibid.

Um »ausgebildete und nicht halbgebildete Feldärzte« von der Akademie zu entlassen, hielten die Professoren es auch für unverzichtbar, dass ein regelmäßiger Unterricht am Krankenbett stattfände, der sich nicht in dem Besuch des Garnisonsspitals erschöpfte, sondern ein *Clinicum chirurgicum und medicum*, also – ganz im Sinne der van Swieten'schen Reform – eine gezielte Ausbildung am Krankenbett erforderte. Um dies durchführen zu können, müsse jedoch ein gesondertes Spitalzimmer im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 eingerichtet werden. Werde dieser Plan vom Hofkriegsrat gebilligt, dann stünde der Umsetzung seitens der Akademie nichts im Wege. »Sämmtliche Lehrer thuen bey dieser neuen Studieneinrichtung sehr gerne auf so manche Bequemlichkeiten, welche ihnen das Fortgehen auf den alten Schlendrian gewährte, freywilligen Verzicht.«¹⁰²

Weitere Dokumente aus den Protokoll-Akten des Hofkriegsrates sollen hier nicht mehr en détail verfolgt werden. Anhand der *Berichte und Anzeigen an den k. k. Hofkriegsrath von der permanenten Feld-Sanitäts-Commission*, die nur ein Register der Briefwechsel, aber nicht die Briefe selbst enthalten, lassen sich der jeweilige Betreff und der Umfang verfolgen. Viele Anträge an den Hochlöblichen Kriegsrat seitens des jeweiligen Direktors betreffen Anschaffung, Änderungen im Lehrplan, Urlaube, Abkommandierungen, die über die permanente Feld-Sanitätskommission gestellt, oder Berichte, die von den Stabsärzten der Akademie verfasst werden mussten.¹⁰³ Ebenfalls eine Fundgrube für weitere Forschungen ist das 600-seitige handschriftliche *Protocollum sessionum academicarum*, in dem die jeweiligen Sitzungen der Josephs-Professoren in unregelmäßigen Abständen vom 15. März 1796 bis zum 12. Mai 1817 dokumentiert wurden. Es handelte sich dabei um die alltäglichen Entscheidungen und Berichte, Bücherwünsche und -anschaffungen, Prüfungsplanungen, Personalfragen etc.¹⁰⁴

In diese Übergangszeit der Akademie zwischen 1796 und 1805 fielen auch die *Neuorganisation und Geschäftseintheilung der Centralstelle des Kriegs-Departments*. Die öffentliche Bekanntgabe erfolgte mit dem Dritten Circular-Rescript von Feldmarschall Erzherzog Karl am 7. Januar 1803.¹⁰⁵ Damit unterstand die Josephs-Akademie dem *Politisch-Ökonomischen Gremium* des Kriegsministeriums und war dem Sanitäts- und Versorgungsreferat zugeordnet. Alle zu treffenden Entscheidungen hatten dem Grundsatz zu folgen,

daß alles dasjenige, was blos den Wirkungskreis des einen oder anderen Departments einschlägt, lediglich von demselben, ohne Einfluß der übrigen, eingeleitet und abgethan werden soll. In Sachen, welche einer höheren Entscheidung vorbehalten sind, und auch von dem

102 Brief vom 1. September 1796, in: OeStA-KA-HKR 1796/637, Bl. 5.

103 Vgl. Berichte und Anzeigen an den k. k. Hofkriegsrath von der permanenten Feld-Sanitäts-Commission, in: MUW-JB-003733.

104 Vgl. *Protocollum sessionum academicarum* [1796–1817], in: MUW-JB-003734.

105 Vollständiger Text des Circulars in: WZ vom 11. Januar 1803, S. 169–178.

gesamten Hofkriegsrathe nach der vorgeschriebenen Instruktion nicht entschieden werden können, sind von dem betreffenden Department deutliche, jedoch so kurz als möglich gefaßte Vorträge und Berichte zu erstatten.¹⁰⁶

An der Josephs-Akademie herrschte vermutlich nach der Umsetzung der Beschlüsse infolge der Vorschläge der Sanitätskommission im September 1795 einerseits eine Aufbruchsstimmung, andererseits folgten in den kommenden Jahren einschneidende personelle Veränderungen. Mit dem Jahr 1796 schlug Graf Kinsky Dr. Gerhard Ritter von Vering, den dirigierenden k.k. Stabsfeldarzt des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, als beständiges Mitglied in der Feld-Sanitätskommission in der Nachfolger von Valentin Göpferth vor.¹⁰⁷ Nach Hunczovskys unerwartetem Tod im April 1798 – er »starb an den Folgen einer unglücklichen Fingerverletzung, die er sich im Dienste der Menschheit bey einer chirurgischen Operation zugezogen hatte«¹⁰⁸ – erfolgte die Leitung der Akademie weiterhin durch jährliche Wahl im Professorenkollegium bis zur endgültigen Bestätigung Beinl von Bienenbergs – vermutlich zum 1. Oktober 1805 – zum permanenten Direktor der Akademie. Die Unruhe an der Akademie wurde zusätzlich dadurch verstärkt, dass aus der ersten Generation der Josephs-Professoren bis 1805 vier der ersten neun Josephs-Professoren verstarben und die noch vorhandenen zunehmend an ihre Altersgrenze kamen. Nach Brambillas Weggang waren folgende Professuren vorübergehend unbesetzt bzw. mussten neu besetzt werden: Proto-Chirurg und beständiger Leiter der Akademie (Brambilla, ab 1795), Geburtshilfe, Chirurgie und Gerichtsarzneikunde (Johann Hunczovsky, ab 1798), Anatomie und Physiologie (Wilhelm Böcking, ab 1804), Chemie und Botanik (Johann Joseph Plenck, ab 1804) und Medizinische Klinik (Joseph Gabriel von Gabriely, ab 1806). Erst nach Beinls endgültiger Übernahme des Direktorenpostens wurden alle Stellen wieder besetzt.¹⁰⁹ Mit der Übernahme auch der Position des Obersten Feldarztes konstatierte Bernstein 1823: »Jetzt versieht diese Stelle der verehrte von Beinl, und unter dessen Direction hat sich der Sturm ganz gelegt.«¹¹⁰

Neben der Lehre an der Akademie und den Aufnahmeprüfungen sowie Abschluss-examen, der Abkommandierung zur Besichtigung der Garnisonsspitäler, der Mitwirkung in der permanenten Feld-Sanitätskommission und der Beratung und Aufsicht der Medikamenten-Regime gehörte es auch zu den jährlichen Aufgaben der Direktion, zu Ostern jeweils eine neue Preisaufgabe zu veröffentlichen und die eingereichten Arbeiten zu begutachten.

¹⁰⁶ Ibid., S. 175.

¹⁰⁷ Antragsschreiben von Graf Kinsky vom 1. Mai 1795, Vering zum Mitglied der permanenten Feld-Sanitäts-Commission zu benennen, in: OeStA-KA/HKR 1796; HSS 1798, Der Staat, 2. Th., S. 25. Vermutlich kam der Vorschlag von Franz Joseph Graf Kinsky von Wehinitz und Tettau (1739–1805).

¹⁰⁸ Friedrich Schlichtegroll, Nekrolog Hunczovsky, 1803, S. 327.

¹⁰⁹ Vgl. dazu Anhang Kap. 12.2: Chronologische Tabelle der Professoren an der Josephs-Akademie.

¹¹⁰ Bernstein, Geschichte der Chirurgie, Bd. 2, 1823, S. 297.

4 Die Zöglinge und die Preise an der Josephs-Akademie bis 1817

Mit der Gründung der *medizinisch-chirurgischen Schule für Feldärzte in Gumpendorf* wurden das erste Mal mit dem Reskript vom 17. Februar 1781 vom Hofkriegsrat die Ausbildungswege der Militärchirurgen geregelt. Gleichzeitig nahm der Hofkriegsrat Einfluss auf die Auswahl des zum Studium zugelassenen militärischen Personenkreises. Mit der Anordnung vom 31. August 1781 wurde festgelegt, dass nur mit Genehmigung des Hofkriegsrates jemand zum militärchirurgischen Studium entsandt werden durfte.¹ Es galt nach Anordnung des Hofkriegsrates seit dem 21. August 1782 für die Ausbildung zum Unterchirurgen, »daß die Regimenter nur solche Individuen als Unterchirurgen annehmen sollen, wegen deren Aufnahme sie sich vorläufig mit dem Oberstabs-Chirurg [...] einvernommen haben, oder die sich wegen der zu Wien vollbrachten neuen Lehre auszuweisen vermögen.«² Mit dieser Anordnung und mit der Ausweitung der Gumpendorfer Anstalt zu einer militärchirurgischen Schule wurde der Wiener Ausbildungsanstalt eine Sonderstellung zuerkannt und damit zugleich eine uneingeschränkte Vormachtstellung über das auszubildende militärchirurgische Personal in der gesamten Habsburger Armee. Eine noch umfangreichere Sonderstellung wurde der Josephs-Akademie und insbesondere dem Proto-Chirurgen Brambilla eingeräumt. Dies wurde nicht von allen älteren Militärärzten und Feldchirurgen begrüßt, da nicht nur die Kenntnisse der erfahrenen Feldärzte keine Bedeutung mehr hatten, sondern auch eine alleinige, zentralistische Entscheidungsbefugnis durch den Hofkriegsrat und den Direktor der Josephs-Akademie verfügt wurde. Auf Anordnung von Joseph II. verfasste Brambilla 1789 ein *Reglement für die k. und k. Feldchirurgen in Kriegs- und Friedenszeiten*, mit dem die Rangordnung innerhalb der Militärärzte festgelegt wurde. Ganz im Stil der Brambilla'schen Abhandlung *Verfassung und Statute* und der *Instruktionen* für die Josephs-Akademie wurden hier vom Autor in einzelnen Paragraphen die zu beachtenden Regeln aufgestellt. Brambilla äußerte in diesem *Reglement* auch seine Vorstellungen über die innere und äußere Konstitution eines Militärchirurgen:

¹ Vgl. Karl Bundschuh, : Zusammenstellung derjenigen Dienstspflichten, welche den in der Linie dienenden k.k. Regiments-, selbständigen Bataillon- und Corps-Commandanten etc. obliegen, Prag: Haase 1826, 9. Abth.: Von den Feldärzten, § 3, S. 463, <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ18230810X> (letzte Einsicht 25.02.2019).

² Ibid.

»Man prägt bey jeder Gelegenheit den Zöglingen unserer Schule ein, daß Wissenschaft allein den vollkommenen Mann noch nicht macht; ein Mensch mit allen Wissenschaften ausgerüstet, dabey aber ohne personelles gutes Betragen, ist nur zur Hälfte ein Mensch für die Welt. Der Chirurg muß daher auch die beste Konduite besitzen. Man empfiehlt gute Art, Klugheit, Enthaltung von Lastern und Unarten, vom Berauschen, Spielen, Schuldenmachen, und (weil den Tabackrauch viele Menschen des Gestanks wegen nicht vertragen) vom Tabackschmauchen.³

Damit griff Brambilla nicht zuletzt eine von den Universitätslehrern der Medizin in seiner Zeit häufig thematisierte Frage auf: »Wer ist bzw. wie wird man ein guter Arzt?« Brambilla beantwortet sie in ähnlicher Weise wie Professoren der Medizin: fundiertes Wissen, körperliche Gesundheit und moralisches Wohlverhalten.⁴ Mit der Gründung der Akademie wurde in *Verfassung und Statuten*, niedergeschrieben von Brambilla, festgelegt, welche Ansprüche der Staat den entsprechenden Personen mit Blick auf deren zukünftige Stellung garantierte, wenn sie nach den vorgegebenen Richtlinien ausgebildet wurden:

Das Befugniß, diejenigen Schüler, welche bei ihr den ordentlichen Lehrgang vollendet, und in den vorgeschriebenen Prüfungen von den erworbenen Kenntnissen in der Medizin, und chirurgischen Wissenschaft zureichende Beweise abgelegt haben, zu Magistern, und Doktoren der Chirurgie zu befördern und als solchen die gewöhnlichen Diplome auszufertigen [...] verordnen [wir, S. M.] hiermit unsern sämtlichen hohen, und niedern Stellen, daß die von dieser Akademie beförderten Magister, und Doktoren der Chirurgie in dieser Eigenschaft in allen unsern Reichen und Ländern anerkannt werden, ihre Kunst aller Orten sowohl bei dem Militär als Civil auszuüben berechtigt, auch sonst zu allen öffentlichen, und landesfürstlichen der Chirurgie angemessenen Aemtern, und Bedingungen zu gelangen, fähig seyn sollen.⁵

Damit wurde eine deutliche Bevorzugung der von der Akademie ausgebildeten Chirurgen festgeschrieben und die Sonderstellung der Josephs-Akademie zementiert. Es entsprach Brambillas Verständnis von der Chirurgie als Krone der medizinischen Wissenschaft – zusammen mit einer ideellen Höherstellung der in der Chirurgie ausgebildeten Männer gegenüber anderen Ärzten –, dass die an der Josephs-Akademie ausgebildeten Aspiranten auch zugleich zu einer Vervollkommnung der medizinischen Wissenschaft durch »zweyfach nutzbaren Endzweck« beitragen würden:

3 Brambilla, Reglement, 1789, S. 85.

4 Vgl. Brigitte Lohff: Die Suche nach der Wissenschaftlichkeit der Medizin in der Zeit der Romantik [Medizin in Geschichte und Kultur, 17], Stuttgart: Fischer 1990, S. 151–153.

5 Vorwort, in: Brambilla, Verfassung, 1786, S. [1].

[...] Endzweck: Einer medizinisch-chirurgischen Akademie, wo Männer von unterschiedendem Verdienste ihre Einsichten und Bestreben zur Vervollkommnung einer Wissenschaft vereinbaren sollen, von der die leidende Menschheit in so unzählbaren Fällen des Lebens Hilfe und Erleichterung zu erwarten berechtigt ist: und Einer medizinisch-chirurgischen Lehranstalt, in welcher Eigenschaft durch Unterricht geschickte Chirurgen zum Dienste des gemeinen Wesens gebildet werden sollen.⁶

Um die Anzahl der in der Josepchs-Akademie inskribierten Zöglinge nachzuvollziehen, müssen an dieser Stelle die unterschiedlichen Ausbildungsgrade und -zeiten in Erinnerung gerufen werden. Folgende Hierarchie wurde bei dem zukünftigen chirurgisch tätigen Personenkreis vorgegeben: Der *Unterchirurg* sollte »vom kräftigen Körperbau sein« und Latein können.⁷ Nach einer Prüfung über die erworbenen Kenntnisse in der Anatomie und Chirurgie entweder durch den Proto-Chirurgen oder durch ein Zertifikat des Regimentschirurgen, dem man als Gehilfe zugeordnet worden war, konnte man zum Unterchirurgen ernannt werden. Die im Krieg dienenden Unterchirurgen rekrutierten sich somit zum Teil aus dem kleinen Kurs an der Josepchs-Akademie oder von den Garnisonsspitalern oder Feldlazaretten, wo sie unter Anleitung des Regimentschirurgen das Handwerk erlernt hatten. Folgendes Problem ergab sich: Da im Falle eines Krieges eine wesentlich größere Anzahl von Unterchirurgen benötigt wurde als in Friedenszeiten, wurden die überzähligen Unterchirurgen nach Beendigung des Krieges aus der Armee entlassen und verloren damit ihre Existenzgrundlage.

Wurde aus dieser Gruppe jemand an der Josepchs-Akademie für eine Weiterbildung zum Magister der Chirurgie aufgenommen, so erhielt er freie Unterkunft.⁸ In die Josepchs-Akademie konnte zur Aufnahme für das Studium zum *Magister der Chirurgie* jedoch nur vorgeschlagen werden, wer sich als tüchtiger Unterchirurg bewährt hatte und ein entsprechendes Zeugnis des jeweiligen Stabs- oder Regimentschirurgen vorweisen konnte. Um den Grad des Magisters zu erreichen, mussten neben der erfolgreichen Teilnahme am zweijährigen Kurs fünf Jahre Spitalerfahrung nachgewiesen und nach Abschluss des Kurses zwei Prüfungen erfolgreich absolviert werden. Bei der Magister-Prüfung wurden die entsprechenden theoretischen und klinischen Fächer geprüft.

Zum *Doktor der Chirurgie* konnten sich nur erfahrene Regimentschirurgen und ausgewählte Bataillonschirurgen bei der Akademie einschreiben lassen. Ein zukünftiger Doktor der Chirurgie musste insgesamt acht Jahre Spitalerfahrung vorweisen, den zweijährigen (Magister-)Kurs sowie die zwei Prüfungen bestanden haben und zu den besten Absolventen zählen. Die Prüfungen befassten sich mit theoretischen und praktischen Kenntnissen aus der Anatomie, Physik, *Materia medica*, Chirurgie und allgemeinen

6 Ibid., S. [2].

7 Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 14.

8 Ibid.

Krankheitslehre sowie der Diagnostik und Therapie. Am Schluss dieser achtjährigen praktischen und theoretischen Ausbildungszeit musste der Absolvent noch eine öffentliche Operation (an einem Kadaver) vorführen und zusätzlich eine mündliche Prüfung zu dieser Examensoperation ablegen.⁹

Die Anforderungen änderten sich nach 1795, da mit dem Beschluss der Feld-Sanitätskommission nun eine Unterteilung in den niederen und in den höheren Kurs erfolgte. Als Voraussetzung für den Erwerb des Titels eines Magisters musste erfolgreich der zweijährige niedere Kurs bestanden werden. Für die Verleihung des Titels eines Doktors der Chirurgie musste ein vierjähriger höherer Kurs erfolgreich beendet werden und die entsprechenden Prüfungen mussten jeweils absolviert worden sein. Damit war die Verweildauer der Zöglinge eine andere, je nachdem ob sie während ihrer Ausbildung an der Akademie den Titel eines Magisters der Chirurgie oder eines Doktors der Chirurgie anstrebten.

4.1 Überblick über die 1781 bis 1817 aufgenommenen Zöglinge

Die avisierte Zahl der an der Josephs-Akademie aufzunehmenden Aspiranten belief sich anfänglich auf dreihundert Zöglinge. Über diese wird in der Literatur wenig Substantielles erwähnt, da die Quellenlage bruchstückhaft ist. Eine erste Studie über die ungarischen Zöglinge hat Katalin Rákóczi 2005 vorgelegt, die sich mit dem Zeitraum der medizinisch-chirurgischen Schule an der Gumpendorfer Garnison 1781 bis 1785 befasst.¹⁰ 2013 erschien eine Publikation von Robert Offner und Hans-Georg von Killyen, in der über den Zeitraum 1781–1874 insgesamt 939 aus Ungarn stammende Zöglinge und Studenten dokumentiert werden.¹¹ Nach meiner Durchsicht der im Österreichischen Staatsarchiv verwahrten fünf Bände aus dem Bestand des Kriegsarchivs¹² mit den handschriftlichen Inskriptionslisten (1781 bis 1817) der namentlich erfassten Zöglinge aus der Gumpendorfer Schule für Feldärzte und der Josephs-Akademie ergibt sich ein vorläufiges Bild von den zeitweilig an der Akademie aufgenommenen Zöglingen.

⁹ Ibid., S. 17.

¹⁰ Katalin Rákóczi: Ungarische Zöglinge des Josephinums (1785–1806), in: *Comunicaciones de Historia Artis Medicinae* 190–193 (2005), S. 197–214.

¹¹ Robert Offner/Hans-Georg von Killyen: Ungarische Zöglinge und Studenten der Wiener Medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie (Josephinum) 1775–1874 [Magyarországi Diákok Eyyetemjárása Az újkorban, 18], Budapest: UB ELTE Budapest 2013.

¹² Bestand OeStA/KA-MBeh-OFD, darunter sind die Bände 3, 4, 8, 9 und 18 enthalten, die die Josephs-Akademie betreffen. Geführt werden sie unter dem Titel: Catalog über die in der [Gumpendorfer und k.k.] Josephs-Academie 1781–1785 aufgenommenen und bis 1785 zu verschiedenen Regimentern und Spitalern abgeschickten ärztlichen Zöglinge [= Katalog Zöglinge].

Aus den Immatrikulationsblättern lassen sich folgende Informationen für jeden einzelnen Zögling herauslesen: Name, Vorname; gebürtig von (Ort/Land); Familienstand; Religionszugehörigkeit; Alter; Vorbildung (zum Beispiel Gumpendorfer Garnisonsspital oder Feldlazarett); an welchem Tag in die Akademie aufgenommen; von wem examiniert; welche Vorkenntnisse (zum Beispiel Deutsch, Böhmisches, Latein); wann und wohin »abgeschieden«. Ab dem Jahr 1801 (Band 9) wurde auch die Kategorie »wo gedient« eingeführt, und ab Band 18 wurden auch die Vorkenntnisse in der Chirurgie beziehungsweise Medizin erfasst. Alle Bände enthalten am Ende jeweils ein fortgeschriebenes, grob alphabetisches Register der aufgenommenen Zöglinge. Ab 1785 erfolgte das Aufnahmeexamen stets durch den Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien, Stabsfeldarzt Dr. Valentin Göpferth, ab September 1787 prüften auch die Professoren Hunczovsky und Böcking; ab April 1788 wurde vornehmlich vom neuen Leiter des Garnisonsspitals, Stabsarzt Dr. Gerhard von Vering, das Examen abgenommen. Mit dem Wechsel des Wahlmodus des Akademiedirektors nahmen ab 1797 die jeweiligen Direktoren der Akademie die Prüfung ab, und ab 1805 übernahm primär Anton Beinl von Bienenberg diese Aufgabe.

Die im Österreichischen Staatsarchiv verwahrten Inskriptionsbücher geben einen vorläufigen ersten Hinweis auf die Zahl der Zöglinge beziehungsweise Praktikanten oder Studenten an der Josephs-Akademie. Aus den Inskriptionslisten sind folgende Besonderheiten abzulesen: Der *Catalogus der Chirurgischen Practicanten in dem kaiserl. Königl. Militärspital zu Gumpendorf mit Januari 1781* (Buch 3) listet alle inskribierten Zöglinge¹³ für den Zeitraum 1. März 1781 bis 5. Oktober 1785 auf. In diesen fünf Jahren wurden aufgenommen:

Jahr	1781	1782	1783	1784	1785	
Zöglinge	102	138	150	150	165	Σ 705

Alle noch in Gumpendorf befindlichen Zöglinge wurden mit dem 5. Oktober 1785 offiziell aus der Gumpendorfer Lehranstalt entlassen. Von den 165 immatrikulierten Zöglingen des Jahrganges 1785 beendeten bzw. brachen 17 die Ausbildung bis zum 5. Oktober 1785 ab, sodass noch 148 dieses Jahrganges ihre Ausbildung an der Josephs-Akademie fortsetzten. Die Immatrikulationsbücher Band 4 bis 18 haben den Titel: *Catalog über die in die Josephs-Akademie aufgenommenen Zöglinge und zu welchen Regimentern und Feldspitäler sie abgeschieden wurden.*

¹³ Diese Gesamtzahl der aufgenommenen Zöglinge weicht von der Summe der alphabetisch aufgelisteten Zöglinge von 1781 bis 1785 ab. A = 22; B = 50; C = 17; D = 17; E = 19; F = 29; G = 39; H = 66; I/J = 7; K = 58; L = 29; M = 43; N = 16; O = 8; P = 48; R = 37; S = 164; T = 14; V = 15; W = 49; Z = 10; Σ 757 Zöglinge.

Buch 4 (5. Oktober 1785 bis 3. Februar 1793)

Buch 4 beginnt mit der Eröffnung der Josepchs-Akademie. Am 5. Oktober 1785 wurden die ersten 39 und bis Ende des Jahres noch vier weitere Zöglinge in die Josepchs-Akademie aufgenommen. So nahmen in den ersten Monaten nach der Eröffnung der Josepchs-Akademie zusammen mit den 148 verbleibenden Zöglingen des gleichen Jahrganges von der Gumpendorfer Lehranstalt insgesamt 191 Zöglinge das Studium auf.

Buch 8 (11. Februar 1793 bis 7 August 1797)

Dieser Band umfasst die noch verbleibende Zeit des Direktorats von Brambilla bis zu seiner Pensionierung 1795 und die Zeit des Übergangs in der Leitung der Akademie. In Band 8 sind fünf Blätter als *Verzeichniß der in der k. k. Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie sich vorfindenden Requisiten* vorgebunden, die einer Auflistung der Anzahl der Exponate entsprechen, die sich in der Josephinischen Sammlung befanden.

Buch 9 (11. August 1797 bis 2. Juni 1807)

Buch 9 beginnt mit dem Wechsel des Wahlmodus des jeweiligen Direktors und endet mit dem Juni 1807. Aus diesem Grund beginnt dieser Band des *Katalogs Zöglinge* mit einer Wiederholung der Aufnahme von Zöglingen aus den Jahren 1795 (Pensionierung Brambillas) bis August 1797, da sich zu diesem Zeitpunkt die Struktur des Direktoriums geändert hatte.¹⁴ Neuaufnahmen von Zöglingen sind somit erst ab dem 11. August 1797 registriert. Der Wechsel im Direktorium durch die jährliche Wahl des Direktors wird auch im Katalog der Zöglinge jeweils vermerkt. Mit einem Vorblatt beginnt ab Blatt 111 die Aufnahme neuer Zöglinge unter dem Direktorat von Anton Beinl von Bienenberg am 28. Juni 1802 bis Ende Juli 1804. Der jeweilige Direktor war zugleich auch der Verantwortliche für das Aufnahmeexamen.

Buch 18 (1. Juli 1807 bis 20. November 1817)

Buch 18 betrifft die Zöglinge unter dem permanenten Direktorat Beinls. Deshalb wurden auch aus dem Jahr 1805 Josepchs-Zöglinge (teilweise mit Ergänzungen) nochmals aufgelistet, wenn sie ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen hatten. 1806 wurde ebenfalls die Aufnahme der Zöglinge vollständig wiederholt, sodass die Neuaufnahme von Zöglingen mit dem 1. Juli 1807 ab Blatt 65 begann.

Die in der folgenden Tabelle ausgezählten Aufnahmen von Zöglingen enthält schon allein durch die Wiederholung der bereits inskribierten Zöglinge Ungenauigkeit, da man nicht sicher sein kann, ob einige doppelt eingetragen wurden, und da das alphabetische Register Streichungen und Nachträge enthält, die nur unter großem Aufwand mit der Inskriptionsliste abzugleichen sind. Zudem hatten sich die Ausbildungszeiten für die Magister-Zöglinge und die Doktoratsanwärter von 1785 bis 1817 verändert. Die folgende Tabelle dient daher lediglich zur Orientierung über die Anzahl der Kandidaten, die eine Ausbildung an der Josepchs-Akademie begonnen hatten.

¹⁴ Vgl. Bd. 8 und Bd. 9, Bl. 2 bis Bl. 54, in: OeStA/KA-MBeh-OFD.

Tab. 5: Anzahl der neu aufgenommenen Zöglinge pro Monat/Jahr

Monat/ Jahr	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Σ
1785									[148]	39	0	2	191
1786	5	4	15	22	22	0	12	0	29	9	0	0	118
1787	25	0	15	10	26	52	19	18	47	57	41	32	342
1788	63	43	132	60	64	64	84	88	82	44	8	30	762
1789	56	38	35	40	43	47	39	4	0	47 ¹⁵	0	0	349
1790	48	44	25	26	34	25	35	1	5	20	0	0	263
1791	15	11	15	9	8	0	6	5	8	30	0	0	107
1792	6	10	0	23	41	34	14	7	15	29	25	0	204
1793	77	39 ¹⁶	58	41	27	41	33	27	15	25	13	15	411
1794	29	36	26	36	10	10	18	0	11	9	0	7	192
1795	19	0	8	10	7	10	0	7	7	14	7	8	97
1796	7	14	13	15	14	18	21	45	39	13	5	13	217
1797	45	21	14	62	9	5	6	16 ¹⁷	2	5	2	0	187
1798	3	5	16	5	11	14	32	7	9	37	16	5	160
1799	28	15	27	44	66	45	16	12	21	19	17	2	312
1800	23	19	17	18	24	25	21	26	17	20	0	5	215
1801	20	9	6	0	17	28	24	21	16	0	0	0	141
1802	0	1	3	0	0	2	9	6	7	10	9	4	51
1803	6	5	4	12	11	1	10	4	5	9	0	0	67
1804	5	6	6	3	6	1	1	5	1	80	0	0	114
1805	1	6	2	7	4	3	8	7	22	24	47	0	131
1806	1	1	15	0	10	9	16	16	15	14	16	0	113
1807	3	7	22	14	15	23 ¹⁸	8	3	14	2	3	4	118
1808	4	5	8	6	6	21	29	30	8	25	20	9	171
1809	21	41	62	41	0	0	0	0	0	0	0	0	165
1810	0	0	0	7	19	46	14	19	8	6	6	2	127
1811	4	5	7	8	9	10	9	3	2	20	0	0	75
1812	9	1	16	17	18	17	9	4	8	19	1	6	125
1813	4	10	8	6	10	5	8	6	2	5	3	0	67

¹⁵ Nicht nach Monaten eindeutig zuzuweisen. Es handelt sich um Zöglinge, die mit nur ½ bis 2½ Monaten Erfahrung in der Chirurgie an der Akademie aufgenommen wurden.

¹⁶ Die Fortführung befindet sich in Band 8.

¹⁷ Ende des 8. Bandes und Beginn der Neuaufnahmen in Band 9.

¹⁸ Ende des 9. Bandes und Beginn des Bandes 18.

Monat/ Jahr	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Σ
1814	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	4	5
1815	8	2	37	106	39	30	35	11	1	4	1	1	275
1816	67	24	9	9	14	2	3	10	1	10	0	0	149
1817	6	2	3	2	3	1	1	2	3	3	2	0	28
Σ													6047

Die vorliegenden fünf Bände umfassen den Zeitraum vom 1. Januar 1781 bis zum 20. November 1817. In diesen 36 Jahren wurden – wenn auch mit unterschiedlichen Ausbildungszeiten – insgesamt 6047 Zöglinge an der Akademie zur Ausbildung angenommen. Parallel mit dem Ende der namentlichen Registrierung der Zöglinge im Jahr 1817 setzte erneut die Diskussion über die Reform der Josephs-Akademie zwischen dem Hofkriegsrat und der Studien-Hofkommission ein. Sporadisch sind für spätere Zeiten einzelne Ergebnisse über die Anzahl der Josephs-Zöglinge in Erfahrung zu bringen, wie zum Beispiel in dem *Schematismus der k. k. Feldärzte* oder in den *Registratur-Protokollen* aus dem Universitätsarchiv, worauf an gegebener Stelle eingegangen wird.

4.1.1 Forschungsdesiderate

Anhand dieser Inskriptionslisten kann nur ein vorläufiger erster Überblick gegeben werden. Es müsste ein systematischer Abgleich mit den Registern und den Inskriptionen erfolgen, wobei auch das Aufnahmedatum von Josephs-Zöglingen aufgefunden und ihre Karrieren angesehen werden könnten, um zum Beispiel folgenden Fragen nachzugehen:

- Bleibedauer und Abbruchrate des Studiums an der Josephs-Akademie
- Von welchen Militärspitälern und aus welchen Ländern (Ungarn, Deutschland, Böhmen, Mähren, Altreich bzw. Erbländer) wurden die Zöglinge aufgenommen?¹⁹
- Außerdem müsste Folgendes genauer untersucht werden: 1. die Altersstruktur der Zöglinge, 2. die Vorkenntnisse, 3. die reale Ausbildungsdauer und 4. an welches Spital bzw. welche Garnisonen die Absolventen der Akademie abkommandiert wurden.
- Aus diesen Immatrikulationslisten könnte auch das Verhältnis zwischen zivilen und militärischen Zöglingen genauer bestimmt werden.
- In den Inskriptionslisten wurde teilweise das Datum eines gefallenen ehemaligen Zöglings nachgetragen, sodass sich daraus ablesen ließe, wie groß der Gefallenenanteil des an der Akademie ausgebildeten chirurgischen Personals war.

¹⁹ Für die ungarischen Zöglinge liegen mit den Publikationen von Rákóczi, *Zöglinge*, 2005, und Offner/Killyen, *Zöglinge*, 2013, zwei exemplarische Werke vor.

Als Beispiel seien die im Jahr 1785 neu aufgenommenen Zöglinge betrachtet: Von den insgesamt 197 Zöglingen des Jahrgangs 1785 haben insgesamt 166 ihre Ausbildung beendet, da sie an entsprechende militärische Einrichtungen zurückgesandt wurden. Im Ausnahmejahrgang 1785 beendeten oder verließen 20 Zöglinge bereits im gleichen Jahr die Akademie. Bis Ende des Jahres 1786 beendeten weitere 75 Zöglinge ihre Ausbildung; 1787 verließen 70 Zöglinge und 1788 noch vier Zöglinge die Akademie. Alle kehrten an Feldspitäler oder Garnisonsspitäler zurück. Die unterschiedliche Bleibedauer an der Akademie lässt sich zum Teil aus der Teilnahme an Doktor- oder Magisterkursen erklären. Denkbar ist jedoch auch eine vorzeitige Abkommandierung zurück in die jeweiligen Regimenter angesichts der in dem betrachteten Zeitraum stattfindenden Koalitionskriege. Für den Zeitraum ab 1815 bis 1817 zeigt sich zum Beispiel, dass fast 50 Prozent der Zöglinge die Akademie verließen und als Grund die Beendigung des Studiums angaben: »auf Ansuchen entlassen«²⁰. Nur zwei der 20 Zöglinge des Jahrgang 1817 sind bis 1819 an der Akademie geblieben. Für die weitere Forschung wären unter anderem auch folgende Aspekte zu untersuchen:

- In den ersten Jahren nach der Eröffnung der Josephs-Akademie wurde in der Kategorie »Vorbildung« angegeben, an welchem Spital oder welchem Collegium medicum einige Zöglinge chirurgische Erfahrungen gesammelt hatten.
- Ab 1801 wurden sehr häufig Zöglinge ohne oder nur mit einigen Monaten medizinisch-chirurgischer Erfahrung an der Josephs-Akademie aufgenommen, die vermutlich nur zu Unterchirurgen ausgebildet wurden und deshalb nach einer sechsmonatigen Ausbildung wieder zu ihren Regimentern zurückkehrten.
- Daraus ergibt sich die Frage, ob es an dem mangelnden Interesse lag, eine Ausbildung zum Magister oder ein Studium zum Doktor der Chirurgie an der Akademie zu absolvieren, an den hohen Verlusten an gefallenen Chirurgen oder an dem immensen Bedarf an wenigsten in den elementarsten Grundlagen chirurgisch geschultem Personal.

4.2 1786 bis 1806: Die Preise der Akademie

Mit der Gründung der Akademie war vorgesehen worden, halbjährlich einen Preis an die Zöglinge des kleinen Kurses zu vergeben. Praktikanten, die als zukünftige Unterchirurgen an der Akademie eingeschrieben waren, konnten sich bewerben, um ein Preisgeld von 5 oder 10 Gulden für das beste Prüfungsergebnis des kleinen chirurgischen und anatomischen Kurses zu erhalten.²¹ Ebenfalls wurde in *Verfassung und Statuten* festgeschrieben, dass jeweils zu Ostern die Akademie ihre Preisfrage veröffentlichen sollte,

²⁰ Vgl. OeStA/KA-MBeh-OFD, Bd. 18.

²¹ Brambilla, *Verfassung*, 1786, S. 39. Laut Auskunft von Mag. Michael Grundner vom Geldmuseum der

die »einen der wichtigsten Gegenstände aus dem medicinisch-chirurgischen Fache zum Gegenstand haben soll«²². Das Preisgeld für die »goldene Preismünze« wurde bereits vor der Eröffnung der Akademie vom Stabschirurgen Franz Anton Brendel Edler von Sternberg gestiftet, der verfügt hatte, dass es ausschließlich an Feldchirurgen vergeben werden sollte.²³

Die erste Preisfrage, die zu Ostern 1786 ausgeschrieben und auch in den Tageszeitungen und Fachzeitschriften veröffentlicht wurde, lautete: »Welche geschnittenen oder gehauenen Wunden sollen durch Bereinigung und welche durch Eiterung geheilet werden?« Von den 42 eingereichten Schriften wurde 1787 der erste Preis mit einem Preisgeld von 50 Gulden an den Regimentschirurgen Carl Habelein von dem Infanterie-Regiment *Karl Toskana* verliehen.²⁴ Zu Ostern 1787 wurde als neue Preisaufgabe die Beantwortung der Frage gestellt: »Welche Methode ist die beste, Schußwunden zu heilen?«²⁵ Sie richtete sich ausdrücklich nur an österreichische Feldchirurgen. Den Preis erhielt der damals 27-jährige Unterchirurg Wilhelm Schmitt, der 1798 als Josepchs-Professor die Lehrkanzel für Geburtshilfe übernahm.²⁶ Ein weiterer Preis konnte im gleichen Jahr zusätzlich verliehen werden, da der aus Pest stammende Professor der Chirurgie Georg Stahly 100 Kaiserliche Gulden Preisgeld gestiftet hatte.²⁷ Die an alle Chirurgen des In- und Auslandes gerichtete Preisfrage lautete: »Welche Methode ist die sicherste und beste, veraltete Geschwüre an den unteren Gliedmaßen zu behandeln?«²⁸ Nach nochmaliger Aufforderung, sich an der Preisausschreibung zu beteiligen,²⁹ wurde nach vier Jahren 1791 der Preis der Ausarbeitung von Dr. Franz Xaver Metzler, Leibarzt des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, zuerkannt.³⁰ 1788 wurde der Preis ausgelobt für die Beantwortung der Frage: »Welche Ursachen können eine geringe durch scharfe, oder stumpfe Werkzeuge verursachte Wunden sehr gefährlich und tödlich machen?«³¹ Da ein Jahr später absehbar war, dass die eingereichten Schriften zu keiner befriedigenden preiswürdigen Antwort führen würden, wurde im Januar 1790 die ausgeschriebene Preisfrage nochmals an alle österreichischen Regiments-, Stabs- und Oberchirurgen

Österreichischen Nationalbank ließe sich mit aller gebotenen Vorsicht von einem ungefähren Verhältnis der Kaufkraft von 1 Gulden zu 24 Euro ausgehen.

22 Brambilla, Verfassung, 1786, S. 32.

23 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 16. Mai 1787, S. 1157; Johann Dionis John: Lexikon der Medizinalgesetze, 1. Theil, Prag: Calve 1790, S. 30.

24 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 16. Mai 1787, S. 1157.

25 Provinzialnachrichten der Erbländer vom 19. Mai 1787, S. 221

26 Zu Wilhelm Schmitt vgl. Kap. 5.1.

27 Zur Biographie von Georg Stahly (1755–1802) vgl. Wurzbach, Bd. 37, 1878, S. 59–60.

28 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 16. Mai 1787, S. 1158.

29 Provinzialnachrichten für das Erbland 1788, S. 297–298.

30 Preise, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 10. Februar 1791, S. 223.

31 Preise, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 21. Januar 1789, S. 87.

gestellt.³² Es wurde den Konkurrenten zudem freigestellt, ob sie ihre Arbeit in deutscher, französischer, italienischer oder lateinischer Sprache einreichen wollten, obwohl Brambilla in § XLIII der *Verfassung* festgelegt hatte, dass nur Schriften in deutscher oder lateinischer Sprache akzeptiert würden.³³ Letztlich erhielt der Regimentschirurg Alexander Ecker den Preis für die eingereichte Schrift, die dann auch 1794 gedruckt vorlag. Die publizierte Abhandlung wurde allerdings öffentlich harsch kritisiert – wobei die Vermutung naheliegt, dass dies in dem speziellen Jahr 1794 weniger auf den Preisträger als auf den Direktor der Akademie zielte.³⁴ 1791 wurde für die Brendel'sche Stiftung folgende Preisaufgabe gestellt: »Welche Quetschungen müssen zertheilt, welche durch Eiterung und welche durch Schnitte geheilt werden?« Und für den außerordentlichen Preis aus der Stahly'schen Stiftung lautete sie: »Welche ist die einfachste und sicherste Methode, den frischen und den veralteten Tripper (Gonorhoea recens & inveterata) zu heilen?«³⁵ Da auch diese Aufgabe nicht innerhalb der vorgeschriebenen Zeit zu einem preiswürdigen Ergebnis führte, wurde sie nochmals für das Jahr 1792 ausgeschrieben. Nachdem sich die für das Jahr 1794 ausgelobte Preisaufgabe mit der Reorganisation des Medikamenten-Regimes auseinandersetzen sollte³⁶ und infolgedessen zu einer grundlegenden Veränderung der Ausbildung an der Akademie führte, wurde erst 1797 zur Beantwortung einer »regulären« Preisaufgabe aufgefordert, die aus dem Brendel'schen Stiftungsvermögen mit einem Preisgeld von 100 Gulden für den Ersten Preis ausgelobt wurde. Sie sollte sich mit dem Thema befassen: »Untersuchungen des Brandes nach seinen verschiedenen Arten, Ursachen und Heilungsmethoden.«³⁷ Außerdem wurde eine »erste ausserordentliche Preisaufgabe« mit einem Wert von 200 Gulden aus der Stahly'schen Stiftung gestellt zu dem Problem: »Durchbohrung der Hirnschale (Trepantatio cranii) mit folgender Begründung: Die »Reihe von blutigen Feldzügen haben den Beobachtungsgeiste denkender Feldärzte [befähigt] so viele Erfahrungen zu sammeln, als es vielleicht braucht, um daraus Resultate zu ziehen, welche, wo nicht gerade zur Auflösung des Problems hinführen, doch den Weg zeigen, auf welchem dahin zu gelangen ist,« und Feldärzte »über Werth und Unwerth«³⁸ ihrer Erfahrungen besser urteilen können.

Allein an der Formulierung der Aufgabe wird deutlich, dass hier eine andere Zielsetzung mit der Verleihung des Preises verfolgt wurde: Es ging darum, den Fundus an Erfahrungen von Militärärzten zu nutzen, um neue Einsichten für weitere Untersuchungen zu gewinnen. Den Preis aus der Brendel'schen Stiftung erhielt 1799 der kur-

³² Ibid.

³³ Brambilla, *Verfassung*, 1786, S. 33.

³⁴ *Medicinish-chirurgische Zeitung*, 1794, S. 137–143; vgl. dazu auch Kap. 3.1.

³⁵ *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 2. Juni 1791, S. 320.

³⁶ Vgl. Kap. 3.1.

³⁷ *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 19. Oktober 1897, S. 107.

³⁸ *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 19. Oktober 1897, S. 108.

fürstlich-sächsische Amtsphysikus Dr. Carl Georg Neumann zu Cholditz,³⁹ den zweiten der Stabsfeldarzt der italienischen Armee Dr. Louvier. Den ersten Stahly-Preis für die Beantwortung der Frage der *Trepanatio cranii* erhielt der Königlich Preußische Generalchirurg Professor Mursinna.⁴⁰ 1801 wurde eine Abhandlung zum Thema »Erschütterung des Kopfes, der Brust und des Unterleibes und ihre Heilung«⁴¹ zum Gegenstand der Preisaufgabe. Es konnten Arbeiten in lateinischer, französischer, deutscher oder italienischer Sprache eingereicht werden. Teilnehmen durften jedoch nur österreichische Feldärzte, gleich welchen Ranges. 1802 und 1804 wurde die Frage gestellt: »Worin das eigentliche Uebel besteht, das unter dem sogenannten freywilligen Hinken der Kinder bekannt ist? Findet dagegen eine Heilung Statt, wann und wo findet sie Statt und durch welche Mittel wird sie erzielt?« Den Preis erhielt der Bremer »Wundarztneyarzt« und Geburtshelfer Dr. A. Albers, der unter anderem korrespondierendes Mitglied der Josephs-Akademie war und dessen Abhandlung 1807 gedruckt vorlag.⁴² Mit der Übernahme des Direktorats durch Anton Beinl wurde für die Jahre 1806 und 1807 der von der Josephs-Akademie ausgestellte Preis an den berühmten Anatomen und Anthropologen Thomas Samuel Sömmering für die *Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im hohen Alter* verliehen.⁴³ In den folgenden Jahren wurde unter dem Direktorat Beinls bis 1820 keine weitere Preisfrage im Auftrag der Josephs-Akademie veröffentlicht.

39 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 3. Juli 1799, S. 2166. Der Preisträger Carl Georg Neumann (1774–1850) war später Militärarzt und Regierungsmedizinalrat im Königreich Sachsen; vgl. Sächsische Biographie, <http://saebi.isgv.de/suche/?snr=2999> (letzte Einsicht 25.02.2019). Die Schrift erschien unter dem Titel: Abhandlung von dem Brande, die verschiedenen Arten, Ursachen, und Heilungs-Methoden des Brandes an den harten und weichen Theilen des menschlichen Körpers, Wien: Carmisina 1801.

40 Christian Ludwig Mursinna (1744–1823), Autodidakt, wurde aufgrund seiner operativen Geschicklichkeit Professor der Chirurgie, Preußischer Generalchirurg und dirigierender Wundarzt an der Charité in Berlin. Durch die Behandlung von Kopfverletzungen, Staroperationen, aber auch als Geburtshelfer hatte sich Mursinna einen Namen gemacht. Bekannt wurde er durch die Organisation und Verbesserung der preußischen Militär-Medizinalverfassung. Vgl. Ernst Gurlt, in: ADB, 23, 1886, S. 81–84.

41 Inländische Nachrichten, in: WZ vom 5. August 1801, S. 2822.

42 Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 7. September 1807, S. 337. Eine ausführliche Rezension erfolgt in: Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts des Jahres 1807, Altenburg: Literarischer Comptoir, S. 816–833.

43 Inländische Begebenheiten, in: WZ vom 11. Juli 1810, S. 52; Thomas Samuel Sömmering: Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im höheren Alter, Frankfurt a. M.: Varrentrapp 1809 und 1810 beim Verlag Doll in Wien. Zu Thomas Samuel Sömmering (1755–1830) vgl. Franz Dumont, in NDB, Bd. 24, 2010, S. 532–533.

5 1806 bis 1820

Das Direktorat unter Anton Beinl von Bienenberg

Seit seiner Ernennung zum Prosektor und Lehrer der Zöglinge 1783 hatte Anton Beinl mehrere Aufgaben im Direktorat der Josephs-Akademie übernommen. Nachweislich war er 1791 bis 1795 in der Position des Vizedirektors aktiv, und auch im Amt des provisorischen Direktors von 1802 bis 1804 hatte er Aufgaben in der Leitung und Lehre der Josephs-Akademie übernommen.

So besaß Beinl eine intime Kenntnis der Belange der Akademie und des Beziehungsgefüges, in dem die Josephs-Akademie eingebunden war und sich behaupten musste. Dass Beinl diese Aufgaben mit Erfolg durchgeführt zu haben scheint, lässt sich aus seiner öffentlichen Anerkennung erahnen. Am 14. August 1802 wurde zum Beispiel das Anerkennungsschreiben des Feldmarschalls und Präsidenten des Hofkriegsrates Erzherzog Karl¹ über die Josephs-Akademie unter dem »provisorischen« Direktorat Beinl in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht, »um dem rechtschaffenden Staatsdiener [...] auch öffentliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.«² Auf Beinls Initiative hin wurde im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien zum 1. Februar 1804 ein Operateurs-Institut – drei Jahre vor der Eröffnung eines entsprechenden Instituts an der Medizinischen Fakultät – »zur Bildung geschickter Operateure für die Armee«³ eröffnet, das in der Ausbildung der Chirurgen an der Josephs-Akademie eine wichtige Rolle einnehmen sollte. Ab Oktober 1805 bis zu seinem Tod am 12. Juni 1820 war Beinl beständiger Direktor der Akademie und als solcher zugleich auch Oberster Feldarzt der kaiserlich-königlichen Armeen.⁴

Die Leitung der praktischen Ausbildung und auch die Aufnahme von Zöglingen wurden vom Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 mit entschieden. Eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Direktor der Akademie und dem Leiter des Garnisonsspitals wirkte sich förderlich auf das Ansehen und den Erfolg der Ausbildung aus. Beinl und Vering kannten sich bereits seit den 1770er Jahren aus ihrer gemeinsamen Zeit an der Gumpendorfer Schule. Drei Jahre nach der Eröffnung der Josephs-Akademie musste die Position des dirigierenden Stabs-Feldarztes für die Leitung des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien neu besetzt werden, da 1788 Valentin Göpferth erkrankt war und sich in den vorzeitigen Ruhestand versetzen ließ. Für diese Position wählte der Präsident des Hofkriegsrates Andreas Graf Hadik von Futak mit Unterstützung

1 Zur Biographie von Carl Ludwig Johann Joseph Laurentius von Österreich-Teschen (1771–1847) vgl. Wurzbach, Bd. 6, 1860, S. 372–376.

2 Inländische Begebenheiten, in: WZ vom 14. August 1802, S. 2957–2958.

3 Adolph Bäuerle: Was verdankt Österreich der beglückenden Regierung Kaiser Franz des Ersten?, Wien: Haykul 1834, S. 150.

4 Vgl. HSS 1806, S. 325 sowie MAS 1808, S. 359.

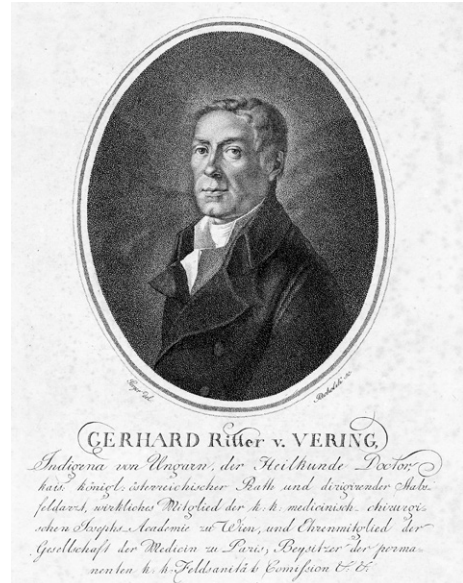


Abb. 10: Anton Beint von Bienenberg, Direktor und Oberster Feldarzt

Abb. 11: Gerhard Ritter von Vering, Vorstand des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1

Brambillas *Gerhard Ritter von Vering (1755–1823)*⁵ aus Vering wurde in Oesede in der Nähe von Osnabrück als Sohn eines Landchirurgen geboren. Mit 13 Jahren sandte man ihn nach Münster in Westphalen zu dem Bruder seines Vaters als Chirurgie-Lehrling zur Münsteraner Chirurgenbruderschaft. Mit 16 Jahren legte er erfolgreich sein erstes Examen am Münsteraner Collegium medicum ab.⁶ Mit einem Stipendium durch das Kurkölnener-Erzbischöfliche Münster konnte er seine Ausbildung in Göttingen und Paris fortsetzen. 1775 ging er nach Wien und erhielt eine unbezahlte Stelle am damaligen Gumpendorfer Garnisonsspital. Als bald sollte auch er durch den Proto-Chirurgen G. A. Brambilla gefördert werden. So konnte er ab 1781 unter der Anleitung von Johann Nepomuk Hunczovsky seine theoretischen und praktischen Kenntnisse für das Unterrichten der Zöglinge an der Gumpendorfer Schule erweitern. Danach wurde er zum Regimentschirurgen ernannt und auf eine Fortbildungsreise durch die Militärspitäler in

5 Nekrolog des Gerhard Ritter von Vering, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 9., 12., 16. und 19. Mai 1825, S. 205–208, 233–240, 251–253 und 268–271.
 6 Seit 1772 wurden die vierjährige Ausbildung und die jährlichen Prüfungen der Chirurgen und Wundärzte geregelt und überwacht durch das Münsteraner Collegium medicum, deren Direktor Christoph Hoffmann 1777 eine neue Medizinalverordnung einführte; vgl. Drees/Haferkamp/Murken, Blutiges Handwerk, 1989, S. 11–21.

Deutschland, Frankreich, Niederlande, England und Italien gesandt. Nachdem er den zweijährigen Kurs und die Prüfung für die Promotion erfolgreich bestanden hatte, wurde er 1786 zum Doktor der Chirurgie promoviert. Am 8. Mai 1788 wurde Vering offiziell den *Academi fixi* des Lehrkörpers der Josephs-Akademie zugeordnet.⁷ Damit oblag ihm die Oberaufsicht über die Zöglinge und die Leitung des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien sowie die Mitarbeit im Direktorium der Akademie. In dieser Zeit erschien sein einzige Monographie *Ueber die eindringenden Brustwunden* 1801. Seit der Gründung des Operateurs-Instituts 1804 am Josephinum wurde Vering auch in die klinische Ausbildung mit eingebunden. Ein beträchtlicher Teil seiner Zeit bestand in der Abnahme der Prüfungen der Zöglinge.⁸ Zu seinen Aufgaben gehörte außerdem die Inspektion aller militärischen Sanitätsdienste in Niederösterreich. Im Alter von 67 Jahren wurde er nach 48 Dienstjahren vom Kaiser mit einem Ruhegehalt von 2200 fl. CM in den Ruhestand versetzt.⁹ Er vermachte der Josephs-Akademie seine beträchtliche Knochen-Präparate-Sammlung¹⁰, die von Kaiser Franz II./I. für die Sammlung im Josephinum angekauft wurde.¹¹ Am 8. November 1823 verstarb Gerhard von Vering in Wien.¹²

Seit 1795 bestand eine enge Beziehung zwischen dem Direktor der Akademie und der permanenten Feld-Sanitätskommission, die die Aufgabe hatte, den Hofkriegsrat in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu beraten. Mit der Berufung Beinls zum permanenten Direktor der Akademie hatte Franz II./I.¹³ bestimmt, dass die Akademie

in Corpore die Oberaufsicht und Verantwortlichkeit bey der Militär-Medicamenten-Regie [zu] übernehmen habe, die dabey vorkommenden Geschäfte aber von drey Professoren der Akademie, dem Professor der medicinischen Klinik, dem Professor der Materia medica, und dem Professor der Chemie und Botanik, als denjenigen, deren Lehrfächer mit diesen Gegenstände in der nächsten Beziehung stehen, wechselweise besorgt werden sollen.¹⁴

1808 wurde Beinl zudem »das Referat über das Militärsanitätswesen beim Hofkriegsrat zugeteilt«¹⁵. In der Person des Direktors bestand nun eine »Personalunion« des Direk-

7 Personalbestand Josephinum Academi fixi, in: UAW Jo 35.2, Bl. 26.

8 Katalog Zöglinge, in: OeStA/KA-Mbeh OFD, Bde. 4, 5, 9 und 18; Nationale- und Conduite-Listen Feldärztliches Personal und Spitäler, in: OeStA/KA-Mbeh OFD, Buch 11.

9 Kaiserthum Österreich, in: Der Wanderer vom 26. August 1822, S. 401.

10 Verzeichnis der von Feldarzt Vering der medizinischen Josephsakademie erkauften Knochensammlung, in: OeStA-ZSA-HRK-SR-KZ-IA-IV, Bl. 29.

11 Anton Römer: Vorwort, in: ders.: Handbuch der Anatomie des Menschen, Wien: Heubner 1831, S. IV.

12 Nekrolog Vering, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 9. Mai 1825, S. 205.

13 Nach dem Beschluss durch den französischen Senat am 30. Mai 1804, Napoleon die erbliche Kaiserwürde zu übertragen, erfolgte bereits am 11. August 1804 die Proklamation Kaiser Franz' II. zu Franz I. Kaiser von Österreich.

14 Wien, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 29. Mai 1806, S. 302.

15 Kirchenberger, Geschichte, 1895, S. 14.

tors der Josephs-Akademie mit dem Obersten Feldarzt der k.k. Armeen, Vorsitzendem der permanenten Feld-Sanitätskommission und Referent beim Hofkriegsministerium.¹⁶ Durch das hofkriegsrätliche Reskript M 1442 des damaligen Hofkriegsrates Wenzel Joseph von Colloredo wurde zum 31. Dezember 1809 dem Direktor der Akademie lediglich das Amt des Referenten – wie es Kirchenberger formulierte – »nicht aus sachlichen, sondern privaten Gründen« wieder genommen.¹⁷ Beinl als auch drei Professoren der Josephs-Akademie sowie der Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 blieben Mitglieder der Feld-Sanitätskommission.¹⁸

Nach der Übernahme der permanenten Position des Direktors der Josephs-Akademie durch Beinl von Bienenberg waren die Veränderungen in der Leitung der Josephs-Akademie auch daran erkennbar, dass er nun als Direktor zusammenmit dem Sekretär der permanenten Sanitätskommission das *feldärztliche Direktorium* bildete. Während der Amtszeit Beinl von Bienenbergs hatte diesen Posten in den Jahren 1808 bis 1812 der Oberste Regimentsfeldarzt Dr. Paul Exner und von 1814 bis 1824 der Oberste Regimentsfeldarzt Dr. Ferdinand Eble, der vertretungsweise bis 1808 auch die Aufgabe eines Prosektors der Akademie übernahm, inne.¹⁹ Seit 1808 zählten neben dem beständigen Sekretär der Akademie auch der Bibliothekar und der Prosektor mit zum Direktorium der Akademie und beide wurden an prominenter Stelle erwähnt. Sowohl Johann Georg Ilg²⁰ als auch Anton Römer²¹ haben später eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen.

16 Bei der ersten Aufnahme in den Militärschematismus 1808 findet sich die Bezeichnung als Feldärztliche Oberdirektion. Die Agenden dieser Direktion gingen 1853 an die III. Sektion/Abt. 7 des Armeekorps über; vgl. dazu Oberstfeldärztliche Direktion (OFD), 1779–1856, in: OeStA/KA-Mbeh-OFD.

17 Kirchenberger, Geschichte, 1895, S. 14. Diese Entscheidung oblag dem damaligen Präsidenten des Hofkriegsrates Graf Wenzel Joseph von Colloredo (1738–1822).

18 Protokoll für die Sanitätssitzungen No. III, 12. April 1812 – 23. August 1833, in: UAW Jo 30.3.

19 HSS 1806, S. 326; 1807, S. 332.

20 Johann Georg Ilg (1771–1836), in Hütteldorf bei Wien geboren, erwarb seine chirurgischen Kenntnisse in der Armee, an der Josephs-Akademie und ab 1804 als Unterarzt und Oberarzt. Als Prosektor übernahm er auch die Aufsicht über die Zöglinge an der Josephs-Akademie. Ilg studierte Medizin und erhielt 1807 die Doktorwürde, seit 1809 öö. Professor für Anatomie in Prag. Seine anatomischen Präparate (besonders die des Hörorgans und hunderte Skelette), mit denen sowohl die Josephinische und das Wiener Naturalienkabinett als auch die Prager Sammlungen bereichert wurden, wurden in seiner Zeit geschätzt. Vgl. Nekrolog, in: WZ vom 12. März 1836, S. 331; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 81; Wurzbach, Bd. 10, 1863, S. 189–190; Joseph Hyrtl: Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie in Wien, Wien: Braumüller 1869, S. LXXX.

21 Anton Römer wurde 1823 zum Professor für Anatomie an die Josephs-Akademie berufen. Vgl. dazu Kap. 6.1.

Tab. 6: Direktorium der Josephs-Akademie 1806–1823

Jahr	Direktor	Sekretär	Bibliothekar	Prosektor
1806	A. Beinl	W. J. Schmitt	Dr. Koppenzoller	J. G. Ilg
1809–1812	A. Beinl	W. J. Schmitt	Dr. Koppenzoller	D. Madatsch
1813–1820	A. Beinl	W. J. Schmitt	Dr. Koppenzoller	Anton Römer
1821	J. Scherer	F. J. Zimmermann	Dr. Koppenzoller	Anton Römer
1822	Vakant ²²	F. J. Zimmermann	vakant	Anton Römer
1823	J. N. Isfordink	F. J. Zimmermann	vakant	Anton Römer

In den folgenden 14 Jahren des Direktorats unter Beinl zu Bienenberg waren keine großen Veränderungen im Leitungsgremium zu verzeichnen. Dass die Einrichtung Josephs-Akademie durchaus attraktiv war, um sie ausländischen Besuchern während des Wiener Kongresses²³ im Besuchsprogramm nahelegen, ergibt sich aus der *Liste der den fremden hohen Gästen zur Besichtigung vorgeschlagenen Sehenswürdigkeiten Wiens*²⁴, in der unter den siebzehn genannten Sehenswürdigkeiten auch eine Besichtigung des Josephinums empfohlen wurde.

5.1 Die zweite Professorgeneration

5.1.1 Lehrkanzel Geburtshilfe, gerichtliche Arzneykunde und medicinische Kriegs-Polizey unter Wilhelm Joseph Schmitt

Bevor Beinl provisorischer und dann permanenter Direktor wurde, erfolgte wenige Monate nach Hunczovskys Tod 1798 die Wiederbesetzung der *Lehrkanzel Geburtshilfe, gerichtliche Arzneykunde und medicinische Kriegs-Polizey* durch *Wilhelm Joseph Schmitt (1760–1827)*.²⁵ Schmitts Erziehung, der am 10. August 1760 als Sohn eines Juristen in Lorch im Rheingau geboren wurde, übernahm nach dem Tod des Vaters 1765 ein anverwandter Pfarrer. Von 1772 bis 1777 besuchte er das Gymnasium in Mainz, studierte

²² Vgl. HSS 1822, S. 127.

²³ Sabine Grabner/Agnes Husslein-Arco/Werner Telesko (Hg.): Europa in Wien. Der Wiener Kongress 1814/15 [Ausstellungskatalog], Wien: Hirmer 2015.

²⁴ Das Dokument befindet sich im österreichischen Hof-Staats- und Hausarchiv; vgl. Liste der den fremden hohen Gästen zur Besichtigung vorgeschlagenen Sehenswürdigkeiten Wiens, Datierung: September 1814, in: HHStA, OMeA, K. 209 (1814), Zl. 459. Diese detaillierte Information wurde mir freundlicherweise von Alexander Aichinger, Österreichisches Staatsarchiv, übermittelt.

²⁵ Ignaz Rudolph Bischoff: Trauerrede zum Andenken des k.k. Rathes, Stabfeldarztes und Professors Dr. Wilhelm Schmitt, Wien: Wallishauser 1829.

dort weitere zwei Jahre an der Universität und erwarb 1779 den Titel des Magisters der Philosophie.²⁶ Damit besaß er die Berechtigung zum Studium der Medizin, das er für die ersten Semester in Mainz begann, ab 1780 in Würzburg und ab 1783 an der Wiener Universität fortsetzte und dort auch beendete. Schmitt erkrankte 1784 schwer an einer nosokomialen Typhusinfektion,²⁷ die von dem bekannten Arzt Maximilian Stoll, Professor der Arzneikunde am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, diagnostiziert und behandelt wurde.²⁸ In dieser Zeit befreundete sich Schmitt mit Valentin Göpferth und Joseph Adam Schmidt, die seinen Entschluss bestärkten, die militärmedizinische Laufbahn einzuschlagen. Innerhalb von 16 Monaten durchlief er die Ausbildung vom Praktikanten bis zum Unterchirurgen. Das erste Mal wurde man an der Josephps-Akademie auf ihn aufmerksam, als am 13. Juni 1788 Schmitts Beantwortung der Preisfrage »Welche Methode ist die beste, Schußwunden zu heilen« mit seiner *Abhandlung über die Schusswunden* preisgekrönt wurde.²⁹ Im gleichen Jahr wurde Schmitt unter dem Stabschirurgen und Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien Valentin Göpferth – der später auch sein Schwiegervater wurde – zum Oberfeldarzt und zum Sekretär Brambillas befördert. Damit trat er in dieser Funktion die Nachfolge von Johann Adam Schmidt an, der selbst zum Lehrer der Zöglinge und Prosektor aufstieg. Im September 1791 wurde Schmitt zum Doktor der Medizin promoviert und war bis 1793 »Chefarzt bei dem in Wien liegenden Bombardier-Corps«³⁰. Ab Ende des Jahres 1794 vertrat Schmitt Johann Adam Schmidt an der Akademie als Lehrer der Zöglinge. Im Zusammenhang mit der Reorganisation der Josephps-Akademie gewann er 1795 mit seiner umfangreichen Schrift den ersten Preis der von Franz II./I. ausgeschriebenen Preisfrage über die Neuordnung des Medikamenten-Regimes in der k.k. Armee.³¹ Schmitt wurde im gleichen Jahr zum korrespondierenden Mitglied der Josephps-Akademie gewählt.³² 1795 vertrat er für fünf

26 Hinter dem Begriff »Magister der Philosophie« verbirgt sich eine kaiserliche Verordnung durch Franz II./I.: Bevor ein sogenanntes »Berufsstudium« wie Theologie, Medizin oder Jura begonnen werden konnte, musste ein dreijähriges Studium generale der philosophischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen an der Universität absolviert werden; vgl. Kopetz, *Gesetzeskunde*, 1807, § 381, S. 327.

27 Bischoff, *Trauerrede*, 1829, S. 9.

28 »Ein glücklicher Stern waltete über der medicinischen Schule zu Wien, als Maximilian Stoll [...] die Lehrkanzel der praktischen Medicin erhielt.« Durch Stolls Schriften *Ratio medendi*, 1777–1780, und *Vorlesungen über einige langwierige Krankheiten*, aus dem Lateinischen übersetzt von J. Eyerel (posthum 1788), wurde der Ruhm der Wiener Medizin international begründet. Vgl. Puschmann, *Medicin*, 1884, S. 45–50; zur Biographie Maximilian Stolls (1742–1787) *ibid.* sowie Lohff, *Gedanken*, 2018, S. 43–48.

29 Wilhelm Joseph Schmitt: *Abhandlung über die Schusswunden als Beantwortung einer von der k.k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie im Jahre 1787 aufgegebenen Preisfrage: Welche ist die sicherste und beste Methode, Schusswunden (vulnera sclopetaria) zu heilen?* Gekrönt den 13. Junius 1788, Wien: Graeffner 1788 (163 Seiten, gebundenes handschriftliches Manuskript).

30 Bischoff, *Trauerrede*, 1829, S. 10.

31 Vgl. Kap. 4.2.

32 HSS 1796, *Der Staat*, 2. Th., S. 267.

Monate Joseph Gabriel von Gabriely, als dieser auf einer kaiserlich angeordneten Visitationsreise war. Anschließend wurde er zum Prosektor ernannt.³³ Nach Hunczovskys Tod übertrug man ihm Ende 1798 die interimistische Vertretung der Professur für Geburtshilfe und Staatsarzneykunde.³⁴ Die Ernennung zum k.k. Stabsfeldarzt erfolgte im Januar 1800.³⁵ Wie Fischer angibt, berichtete Schmitt nach der Übernahme der Vertretungsprofessur, dass die von ihm geleitete Geburtshilfliche Klinik am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 aus einem Saal, einem Geburtszimmer und einer Küche bestand. Der Saal enthielt 16 große und ebenso viele Kinderbetten. Nur schwangere Soldatenfrauen wurden in die Klinik aufgenommen. Neben Schmitt gab es noch eine Hebamme und eine Helferin.³⁶ Nach acht Jahren – 1804 – wurde er in diesem Lehramt zum ordentlichen Professor der praktischen Geburtshilfe und Staatsarzneykunde befördert, die er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1820 wahrnahm. Neben seiner Lehr- und Klinik Tätigkeit als ordentlicher Professor der Geburtshilfe, der gerichtlichen Arzneykunde und der medicinischen Kriegs-Polizey war Schmitt Beisitzer der permanenten Feld-Sanitätskommission und über zwölf Jahre Sekretär im Direktorium der Josephs-Akademie. Nach der Wiedereröffnung der Josephs-Akademie 1824 übernahm er noch einmal für zwei weitere Jahre den Unterricht in den Fächern Geburtshilfe und Staatsarzneykunde.³⁷

Schmitt befasst sich in seinen Schriften ausführlich mit dem angemessenen ärztlichen Verhalten gegenüber den Patientinnen in Bezug auf Schwangerschaft und Geburt und auch mit der Rolle der Hebammen. 1813 erschien in *Siebolds Journal für Geburtshilfe* seine *Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle nebst einer kritischen Einleitung über die Methode des Untersuchens zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer*. Fischer hob in seiner Geschichte der Gynäkologie 1909 hervor, dass »Schmitt zum ersten Male aufgrund zweier exakter Beobachtungen auf intrauterin und während der Geburt entstandene Schädelverletzungen eingeht und damit den Anstoß zur Bearbeitung dieses für die gerichtliche Medizin so eminent wichtigen Themas [gab]«³⁸. Seine vielfältigen geburtshilflichen und gynäkologischen Beobachtungen hat Schmitt periodisch veröffentlicht und in einer größeren Publikation 1820 zusammengefasst *Gesammelte obstetricische Schriften mit Zusätzen und einem Anhang: Ueber den herrschenden Lehrbegriff von Einsackung des Mutterkuchens* zusammengefasst. Als Geburtshelfer hatte sich Schmitt großes

33 Bischoff, Trauerrede, S. 10.

34 Damit wurde er zu den *Academi fixi* der Akademie befördert, in: Personalbestand Josephinum *Academi fixi* 1786–[1841] in: UAW Jo 35.2, Bl. 26.

35 Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 27. Januar 1800, S. 144.

36 W. Schmitt: Kurze Darstellung der Entbindungsanstalt an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, in: Salzburger Medicinisch-chirurgische Zeitung (1798), S. 93, zit. nach Isidor Fischer: Geschichte der Geburtshilfe in Wien, Leipzig: Deuticke 1909, S. 221. Wegen der unübersichtlichen Paginierung der Zeitschrift ließ sich der Artikel nicht verifizieren.

37 Bischoff, Trauerrede, 1829, S. 10.

38 Fischer, Geburtshilfe, S. 221.

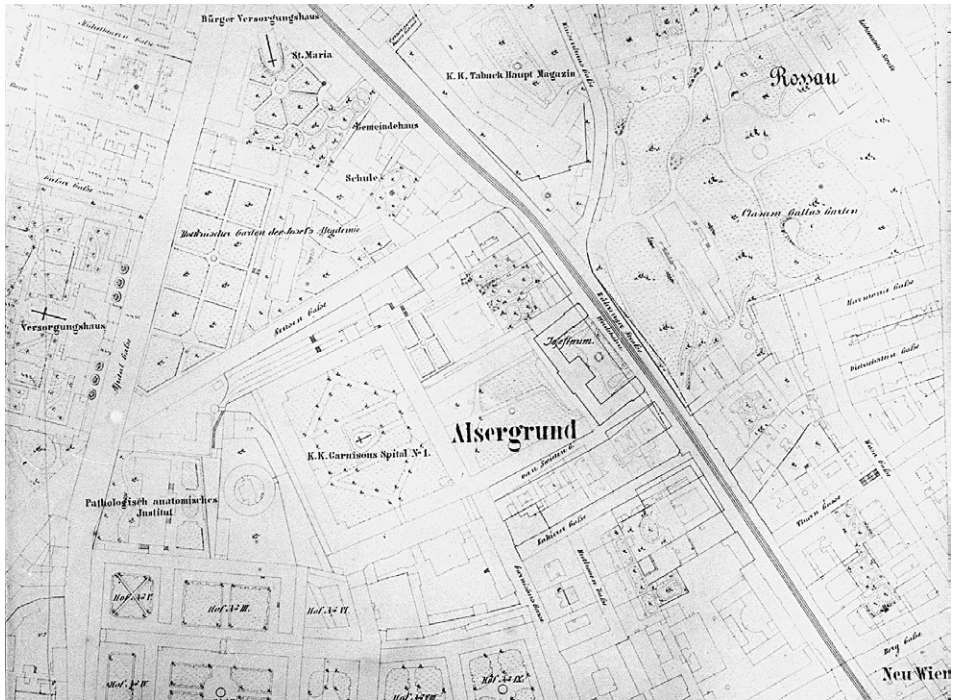


Abb. 12: Garnisonsspital mit Josephinum um 1910 (Stadtplan-Ausschnitt)

Ansehen in allen Kreisen der Wiener Gesellschaft erworben.³⁹ Seine praktische Tätigkeit wie auch seine Publikationen zur Geburtshilfe wurden einhellig gewürdigt, sodass man ihn neben den berühmten Gynäkologen der Wiener Universität Johann Lucas Boer und Simon Zeller Edler von Zellerberg als einen »der würdigsten Vertreter der Wiener Schule« bezeichnete.⁴⁰ Infolge eines malignen Zungentumors starb Wilhelm Schmitt am 3. Juni 1827.⁴¹

³⁹ Bischoff, Trauerrede, 1829, S. 11.

⁴⁰ Zu Schmitts Leistungen hinsichtlich der Gynäkologie vgl. Fischer, Geburtshilfe, 1909, S. 207–222, hier S. 207. Zur Biographie und Bedeutung J. L. Boers (1751–1835) und S. Zellers (1746–1816) *ibid.*, S. 166–205; vgl. auch Stefan Schulz: Die schwere Geburt als moralisches Problem. Das Denkkollektiv der Wiener Geburtshelfer 1754–1838, Habilitationsschrift, Universität Bochum, 2000, S. 76, <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchulzStefan/diss.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019).

⁴¹ Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 10. September 1827, S. 367.

5.1.2 Lehrkanzel für Chirurgie und Operationslehre unter Christoph Bonifacius Zang

Die Situation für die Josepshs-Akademie begann sich mit den Neubesetzungen der vakanten Professuren deutlich zu entspannen. Drei Neubesetzungen von Lehrkanzeln erfolgten am 8. April 1806.⁴² Die Lehrkanzel für Chirurgie und Operationslehre war über mehrere Jahre nicht professionell vertreten gewesen. Zwar hatte Beinl ab 1798 die Professur für Chirurgie übernommen, ohne jedoch über eine vertiefte Kenntnis und Erfahrung in der Chirurgie als Lehrfach zu verfügen. Damit wurde nach acht Jahren wieder ein gut ausgebildeter und erfahrener Chirurg auf diese Position berufen. Diese für die Akademie wichtige Professur wurde *Christoph Bonifacius Zang (1772–1835)* übertragen, über dessen Leben nur wenige Fakten bekannt sind. Theodor Billroth klagte bereits 1869 in seiner Artikelreihe *Einleitung in die allgemeine Chirurgie* in der *Wiener Medizinischen Wochenschrift*, dass es ihm nicht gelungen sei, »Quellen zu finden [um] biographische Notizen schöpfen zu können«⁴³. Auch ist kein Nekrolog auffindbar.⁴⁴ Folgende spärliche Informationen lassen sich zusammentragen: Zang wurde Feldarzt in der k.k. österreichischen Armee. Nach Kirchenberger hat Zang – wie auch später J. N. Isfordink – das von Beinl 1804 gegründete Operateurs-Institut an der Josepshs-Akademie besucht, an dem besonders befähigte Chirurgen aufgenommen wurden.⁴⁵ Hervorgetan hatte Zang sich im Feldzug gegen Frankreich⁴⁶ und als Regimentsarzt bei einem Feldversuch hinsichtlich der Ernährung der Soldaten: Auf Anordnung des Kaisers wurde 1804/05 der Josepshs-Akademie und dem Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 der Auftrag erteilt, Soldaten mit einer Suppe aus zerstoßenen Knochen zu versorgen, um festzustellen, ob – wie bei französischen Soldaten beobachtet – damit eine ausreichende Ernährung sichergestellt werden kann. Dieses Experiment wurde »durch ununterbrochene persönliche Aufsicht« durch den Regimentsarzt Dr. Zang – der sich zu der Zeit am Operateurs-Institut zur Weiterbildung aufhielt – bei den erkrankten Soldaten mit positivem Erfolg durchgeführt.⁴⁷ 1806 erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Josepshs-Akademie. Von diesem Zeitpunkt an war Zang bis 1833 ordentlicher Professor für Chirurgie, Operationen und chirurgische Klinik an der Josepshs-Akademie. Ein Jahr nach seiner Ernennung zum Professor wurde sein Sohn August Zang geboren, der 1848 die Zeitschrift *Die*

42 Personalbestand Josephinum Academi fixi, in: UAW Jo 35.2, Bl. 27.

43 Theodor Billroth: Einführung in die allgemeine Chirurgie, in: WMW 17 (1867), Nr. 84, S. 1338; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 235, in dem die biographischen Angaben gerade eine dreiviertel Seite betragen.

44 Lediglich Zangs Todesdatum wurde erwähnt in: Neuer Nekrolog der Deutschen, Bd. 13, 2. Theil, 1835 (1837), S. 1266; zur Biographie vgl. Wurzbach, Bd. 59, 1890, S. 165–166.

45 Kirchenberger, Geschichte, 1895, S. 70.

46 Wurzbach, Bd. 59, 1890, S. 165.

47 Inländische Begebenheiten, in: WZ vom 13. April 1805, S. 1631.

Presse gründete.⁴⁸ 1825 teilte der Präses des Hofkriegsrates Heinrich Graf Bellegarde der Studien-Hofkommission mit, dass Zangs Ernennung zum Kriegshofrat zum 1. Oktober 1825 erfolgt sei.⁴⁹

Zur Beurteilung der Wirksamkeit einer Syphilis-Therapie mit *Tintura anti-syphilitica Bernbaradi*, die Johann Valentin von Hildenbrand, Professor der Arzneikunde und Direktor des Wiener Krankenhauses, Primararzt Johann Nepomuk Rust⁵⁰ und Vincenz Kern, Professor der Chirurgie von der Wiener Medizinischen Fakultät, gemeinsam durchführten, war Zang hinzugezogen worden. »Sie wollen ihre Versuche damit fortsetzen. um [zu] einem endlichen Resultate zu gelangen. Prof. Zang soll Willens sein, dem gelehrten Publicum über den Werth oder Unwerth des von ihm versuchten Mittels zu seiner Zeit etwas vorzulegen.«⁵¹ 1813 erschien Zangs vierbändige *Darstellung blutiger heilkundiger Operationen als Leitfaden für Vorlesungen und für operative Heilkünstler*, die ausführlich und sehr positiv in der *Allgemeinen Literatur Zeitung* von Wien und Leipzig besprochen wurde.⁵² Wie 1815 der *Wiener Zeitung* zu entnehmen war, wurde offiziell angezeigt, dass es Professor Zang erlaubt sei, mit »allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät Kranke beyderley Geschlechts vom Zivilstande in ihr Operations-Institut aufzunehmen«⁵³. Diese Tätigkeit war finanziell durchaus attraktiv, da sie mit jährlich 300 Gulden zusätzlich entlohnt wurde.⁵⁴ Nach der Wiedereröffnung der Josepchs-Akademie 1824 war Zang dann allerdings nicht mehr für die praktische, sondern für die *theoretische Chirurgie* zuständig, welche die Bandagen- und die Instrumentenlehre umfasste, ein Gebiet, in dem er in der damaligen Zeit Hervorragendes durch Entwicklung von chirurgischen Instrumenten

48 Manfred Skopec: Der »Chirurg und Mann der Forschung«. »Großvater« der »Presse« in: Die Presse vom 5./6. März 1988, S. X. Zwischen August Zang (1807–1888) und seinem Vater soll es laut Wurzbach (Bd. 59, 1890, S. 162–165) zu Konflikten gekommen sein, weil der Sohn nicht die Schule beendete, sondern sich als Soldat verdingte. Vermutlich Ende der 1830er Jahren ging der Sohn nach Paris und eröffnete eine Bäckerei. August Zang bot dort ein abgewandeltes österreichisches Kipfel erfolgreich unter dem Begriff *Croissant* an. Durch den Verkauf seiner *Boulangerie Viennoise* in Paris erlangte er ausreichendes Kapital, um als Zeitungsverleger in Wien wieder neu zu beginnen und dadurch ein ansehnliches Vermögen anzusammeln. Vgl. August Zang †, in: Neue Freie Presse vom 5. März 1888, S. 3; Jim Chevallier: August Zang and the French Croissant: How Viennoiserie came to France, North Hollywood: Chez Jim 2009.

49 Ernennungsgesuch zum Kriegshofrath vom 1. Oct. 1825, 168 ex octobri 825, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josepchs-Akademie.

50 Johann Nepomuk Rust (1775–1840); nach dem Studium in Wien und Professuren in Olmütz, Krakau, Lemberg und Wien wurde er an die Charité der Berliner Universität berufen und ging als bekannter Chirurg in die Geschichte ein. Vgl. dazu Leon Wachholz: Johann Nepomuk Ph. Rust, in: Sudhoffs Archiv 31 (1938), S. 40–54.

51 Wien, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 9. März 1812, S. 335.

52 Rezension, in: Wiener Allgemeine Literaturzeitung vom 30. März 1813, Sp. 402–410.

53 Verordnungen-Aufnahme von Kranken, in: WZ vom 8. November 1815, S. 220.

54 Fischer, Chirurgie, 1876, S. 219. 300 Gulden = Conv. M entsprechen nach Auskunft von Mag. Walter Antonowicz, Historisches Archiv der Österreichischen Nationalbank, nach heutigem Wert ungefähr 6.664 Euro, was bei einem Grundgehalt von 1.200 Gulden einem Viertel des Jahresgehalts entsprach.

geleistet hatte.⁵⁵ Kurz nach dem Tod seiner Ehefrau beantragte Zang am 25. Juli 1833 über den Hofkriegsrat, in den Ruhestand versetzt zu werden. Diesem Antrag wurde am 10. August 1833 seitens der Studien-Hofkommission entsprochen.⁵⁶ Am 10. September 1835 starb Christoph Bonifacius Zang »am Zehrfieber«⁵⁷. Verwunderlich ist, warum keine offizielle Totenfeier seitens der Josepfs-Akademie stattfand.

Zang wurde zu seiner Zeit wegen seiner chirurgischen Tätigkeit geschätzt, wie man einer Rezension zur *Histoire des Progrès récents de la Chirurgie* des französischen Chirurgen und Physiologen Anthelme Louis Claude Marie Richerand aus dem Jahr 1826 entnehmen kann: »Englands und Deutschlands Wundärzten ist er [Richerand] im Ganzen nicht abhold, nur über Oesterreich geräth er in Eifer, und, scheint zu vergessen, daß hier ein Schmidt, ein Beer, ein Barth, ein Zang gelebt und gewirkt haben.«⁵⁸ Die von Zang vertretene Auffassung der Chirurgie wurde zu seiner Zeit im Vergleich zu der von Vincenz von Kern an der Medizinischen Fakultät vertretenen Chirurgie positiv hervorgehoben: »[...] und nur mit unendlicher Mühe gelang es dem bescheidenen und urtheilsfreieren – einsichtsvollen – Zang der Wiener Universität den Ruhm zu erhalten.«⁵⁹ Auch von der nächstfolgenden Chirurgengeneration, unter anderem von Theodor Billroth, wurden Zangs chirurgische Methoden gewürdigt: Noch in den 1860er Jahren beurteilte Billroth Zangs *Darstellung blutiger heilkundiger Operationen* als »bis in der neueren Zeit eines der besten Bücher auf diesem Gebiet«⁶⁰.

5.1.3 Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie unter Joseph Scherer

1806 wurden noch zwei weitere Lehrkanzeln neu besetzt. Als Nachfolger des 1804 verstorbenen Wilhelm Böcking wurde die Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie von *Joseph Scherer (1750–1844)* übernommen. Die Lebensdaten von Scherer sind in vielfacher Hinsicht überraschend. Nicht nur, dass er am 11. Oktober im hohen Alter von 94 Lebensjahren an Altersschwäche verstarb,⁶¹ sondern auch, dass Scherer erst mit 56 Jahren den Ruf an die Josepfs-Akademie erhalten hat, ist bemerkenswert. Nach dem Tod seiner Frau Josepha im Jahr 1821⁶² übte Scherer seine Lehrtätigkeit an der Akademie noch bis 1832 – bis zu seinem 82. Lebensjahr – aus. In der Literatur finden auch leicht Ver-

55 Skopec, Chirurg, 1988, S. X.

56 Protokoll No. 4354/700, 10. August 1833, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josepfs-Akademie.

57 Verstorbene in Wien, in: WZ vom 14. September 1835, S. 1034. Zehrfieber (febris hectic) deutet auf die Spätfolgen einer TBC-Erkrankung hin; vgl. Meyer's Conversations-Lexikon, Bd. 16, 1888, S. 250.

58 [?] Heyfelder: Rezension zu Mr. Chevalier Richerand, *Histoire des Progrès récents de la Chirurgie*, Vol. 1, Paris, 1825, in: *Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde*, 2. Hauptteil 1826, S. 438–445, hier S. 439.

59 Kilian, Universitäten, 1828, S. 94.

60 Billroth, Einführung, 1867, S. 1338; Skopec, Chirurg, 1988, S. X.

61 Verstorbene, in: WZ vom 15. Oktober 1844, S. 2111.

62 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 22. Mai 1821, S. 472.

wechslungen mit seinem Bruder Johann Anton Baptist Scherer (1755–1844) statt, der ebenfalls Professor in Wien war, allerdings Professor für Naturgeschichte an der Wiener Universität.⁶³ Joseph und seine beiden jüngeren Brüder Johann Baptist Anton Scherer und Andreas Scherer, der in der österreichischen Armee diente, erhielten 1811 zugleich das Adelsdiplom *Ritter von Scherer*.⁶⁴ Hochbetagt verstarb Johann Anton Baptist Scherer am 10. April 1844, im gleichen Jahr wie sein Bruder Joseph.⁶⁵

Über den Lebensweg von Joseph Scherer ist relativ wenig bekannt, und eine für den ehemaligen Josephps-Professor gehaltene Trauerrede wurde auch nicht publiziert. Scherer wurde als Sohn des Arztes Andreas Scherer in Prag geboren und dürfte wie auch sein fünf Jahre später geborener Bruder dort Medizin studiert haben. Ob er ein volles Medizinstudium absolvierte, an der Josephps-Akademie studierte oder nur den Abschluss eines Magisters in der Wundarzneikunde machte, ist mit Quellen nicht zu belegen. 1785 wird er als Prosektor an der Josephps-Akademie erwähnt.⁶⁶ 1793 wird er in *Ernst Gottfried Baldingers medizinisches und physisches Journal* als Oberchirurgen beim Bombardier-Corps, als korrespondierendes Mitglied der Josephps-Akademie und 1801 als Stabsfeldarzt in Prag angegeben.⁶⁷ Im Jahr 1806 wurde Joseph Scherer auf die Lehrkanzel für Anatomie und Physiologie an der Josephps-Akademie berufen. In allen kurzen biographischen Hinweisen wird vor allem das sechsbändige Werk *Anatomische Originaltafeln, nach der Natur gezeichnet, gemalt und geordnet nach der systematischen Einteilung der Wachspräparate-Sammlung der k. k. Josephps-Akademie*⁶⁸ angeführt, das Scherer gemeinsam mit dem akademischen Kupferstecher und Zeichner von anatomischen und pathologischen Präparaten Paul Johann Weindl⁶⁹ herausgab. Damit habe »er sich in der wissenschaftlichen Welt ein bleibendes Ansehen« erworben.⁷⁰ Scherer wurde nach Beins Tod am 12. Juni 1820 zum provisorischen Direktor bis Ende 1821 ernannt. Au-

63 Wurzbach, Bd. 18, S. 207–210; zu Joseph Scherer *ibid.*, S. 210.

64 Mühlfeld, Adelslexikon, 1822, S. 142. Der Titel wurde zugleich allen drei Brüdern zuerkannt; vgl. dazu Frank, Standeserhebungen und Gnadenakte, 4. Bd., 1923, S. 243.

65 Johann Baptist Anton Scherer verstarb mit 88 Jahren am 10. April 1844 in Graz; vgl. Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 13. April 1844, S. 817.

66 Abhandlungen der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephps-Akademie, 1. Bd., 1787, S. LXXII.

67 Rezension, in: Baldingers Medizinisches und physisches Journal, Bd. 8, 1793, S. 45; Abhandlungen der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephps-Akademie, 2. Bd., 1801 [S. 6].

68 Der Originaltitel lautet: Joseph von Scherer: Tabulae anatomicae (originalis), quae exhibent musaei anatomici Academiae Caes (ariensis) Reg(alis) Josephinae praeparata cerea. Anatomische (Original) Tabellen nach der Wachspräparaten-Sammlung der kaiserl(ich) königl(ichen) Josephps-Akademie zu Wien. Nach der Natur gezeichnet, gestochen, gemalt, systematisch geordnet und verlegt von Paul Johann Weindl, Bd. 1–5, Wien: Wappler & Beck/Grund & Gerold 1811–1821.

69 Zu Paul Johann Weindl (1771–1811) und der Entstehungsgeschichte des Werkes *Anatomische Tafeln* vgl. Lesky, Wiener Lehrsammlungen, 1976, S. 8–20.

70 Wurzbach, Bd. 29, 1875, S. 210.

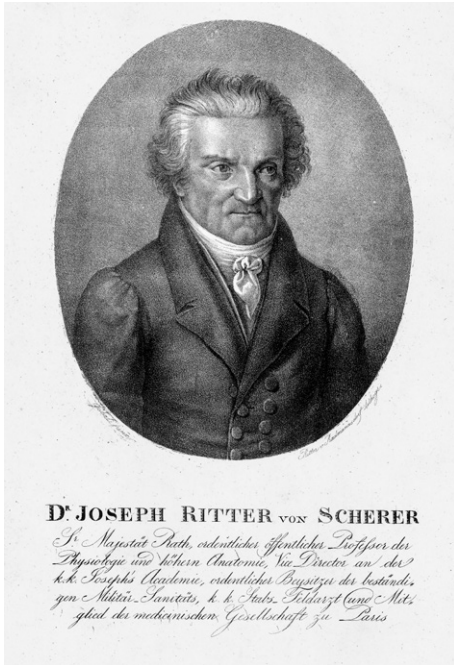


Abb. 13: Joseph Ritter von Scherer



Abb. 14: Ferdinand Joseph Edler von Zimmermann

ßerdem übernahm er als ältester Professor der Akademie provisorisch das »feldärztliche Directionsgeschäft«. ⁷¹ Nach der Übernahme des Postens des Direktors der Akademie durch Johann Nepomuk Isfordink und der Wiedereröffnung der Akademie 1824 vertrat Scherer – mit 74 Jahren – nur noch das Fach Physiologie. Als Professor der Akademie wurde er, wie bereits erwähnt, noch bis 1832/1833 aufgeführt. ⁷² Auf Scherers Vereinsamung am Ende seines Lebens weist folgende Zeitungsnotiz vier Jahre vor seinem Tod hin: In der *Wiener Zeitung* wurde am 17. Juli 1840 angezeigt dass ein »Concourse [...] auf das gesammte bewegliche und [...] unbewegliche Vermögen« bewilligt worden sei und die »Gläubiger des Herrn Joseph Ritter von Scherer« ihre Forderungen bei dem Konkursverwalter einreichen sollten. ⁷³ Dass kein Nachruf von der Akademie verfasst wurde, ist vermutlich auch der für die damalige Zeit langen Lebenszeit nach der Pensionierung zuzuschreiben.

⁷¹ MAS 1822, S. 418.

⁷² MAS 1833, S. 421; HSS 1833, Der Staat, 5. Abth., S. 119. Erst ab 1834 wird Scherer nicht mehr unter den Professoren erwähnt.

⁷³ Kundmachungen, in: WZ. vom 17. Juni 1840, S. 92.

5.1.4 Lehrkanzel für Chemie und Botanik unter Ferdinand Joseph Zimmermann

Im gleichen Jahr der Berufung von Scherer wurde 1806 die Nachfolge von Johann Joseph Plencks Professur für Chemie und Botanik durch die Berufung von *Ferdinand Joseph Zimmermann (1775–1854)*⁷⁴ geregelt. Ferdinand Joseph Zimmermann wurde am 13. Mai 1775 in Pancsova/Banat an der serbisch-ungarischen Grenze als Sohn eines Stabsarztes bei der k.k. Armee geboren, der die Oberaufsicht über die Feldspitäler in Belgrad innehatte. Zimmermann erhielt eine gymnasiale Ausbildung in Wien und studierte Medizin an der medizinischen Fakultät in Pest. Im Januar 1789 nahm er während des Krieges gegen die Türken eine Unterchirurgenstelle in den Armeespitalern in Bellegisch und Semlin sowie in Belgrad an, wo er unter der Leitung seines Vaters beschäftigt war. Nach dem Friedensschluss im Türkenkrieg 1790/91 studierte er als besoldeter Zögling zwei Jahre an der Josephs-Akademie, um ab 1793 als Magister der Chirurgie in der Rheinarmee zu dienen. Nach fünf Jahren militärchirurgischem Dienst wurde er 1798 an die Josephs-Akademie zur Teilnahme an dem zweijährigen höheren Kurs zum Erwerb des Dokortitels gesandt. Zimmermann promovierte am 23. Februar 1800 wurde zum Doktor der Chirurgie am 23. Februar 1800 promoviert. Nach seiner Promotion und insgesamt elfeinhalb Jahren Militärdienst wurde er 1801 als Oberarzt wieder zur Rheinarmee abkommandiert.⁷⁵ 1803 übernahm er vertretungsweise die Professur für Chemie und Botanik an der Josephs-Akademie.⁷⁶ Nach Plencks Eintritt in den Ruhestand wurde Zimmermann 1806 zum ordentlichen öffentlichen Professor für dieses Fach berufen. Mit dieser Position waren auch die Aufgaben eines Inspektors der Medikamenten-Regie und die eines Beisitzers bei der permanenten Feld-Sanitätskommission verbunden. Nach der Wiedereröffnung der Josephs-Akademie 1824 wurde ihm die gleiche Lehrkanzel übertragen. Zudem übernahm er bis zu seiner Pensionierung für 16 Jahre das Amt des Akademie-Sekretärs. Aufgrund von Zimmermanns Leistungen während seiner militärischen und akademischen Tätigkeiten wurde er 1826 als *Edler von Zimmermann* in den ungarischen Adelsstand erhoben.⁷⁷ 1840 versetzte man Zimmermann mit einem Ruhegehalt von 2000 fl. CM in den Ruhestand.⁷⁸ Mehrere Auflagen erfuhr sein *Philosophisch-medizinisches Wörterbuch zur Erleichterung des höheren medizinischen Studiums* 1803/1807. Die *Grundzüge der Phytologie zum Gebrauch seines öffentlichen Vortrages entworfen* erschienen 1831, die als »besseres Handbuch der Bo-

74 Nekrolog, in: Fremdenblatt vom 9. Dezember 1854, S. 2, 15; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 239–240.

75 National- und Conduite-Listen: Feldärztliches Personal und Spitäler, in: OESTa/KA-MBeh OFD, Buch 11, S. 51.

76 Ibid.

77 Wurzbach, Bd. 60, 1891, S. 117.

78 National- und Conduite-Listen, Buch 11; S. 51.

tanik« gewürdigt wurden.⁷⁹ Am 7. Dezember 1854 verstarb Zimmermann in seinem 80. Lebensjahr.⁸⁰

5.1.5 Lehrkanzel für spezielle Pathologie, Therapie und Medizinische Klinik unter Anton August Castellit[t]z

Am 25. Februar 1807 wurde in der *Wiener Zeitung* die Nachfolge der Lehrkanzel für spezielle Pathologie, Therapie und Medizinische Klinik ausgeschrieben.⁸¹ Als Nachfolger nach dem Tod von Gabriel von Gabriely übernahm 1807 *Anton August Castellit[t]z (1765–1825)* diese Professur, die er für die folgenden 18 Jahre bis 1825 innehatte. Zu Castellitz schweigen die Quellen. So sind in den biographischen Lexika und den Archivbeständen keine oder nur spärlichste Informationen zu finden: Ein Anton Castellitz aus »Zellia« (Celje; deutsch: Cilli) in Slowenien erschien in den Examenslisten des Jahres 1789 der Medizinischen Fakultät der Universität Wien mit dem Geburtsdatum 13. Januar 1765.⁸² Dieser Examenskandidat hatte am 4. April 1789 ein Zwischenexamen mit der Beurteilung »bene« abgelegt. Auch der Anton Castellitz, der 1792 mit einer Arbeit über *Salicariae vis febrifuga. Labari Thermorum Toplicensium in inferiori Carniolia* promoviert wurde, dürfte mit dem späteren Josephs-Professor Anton Castellitz identisch ist.⁸³ Dieser habilitierte laut Puschmann 1804 an der Medizinischen Fakultät für Rezeptier-Kunst, spezielle Therapie und Arzneimittellehre.⁸⁴ Zum 18. Juli 1807 wurde Anton Castellitz für die Lehrkanzel allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica und ab Oktober 1813 zum Professor der Medizinischen Klinik ernannt.⁸⁵ Die

79 [Rezension] Botanik, in: Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre 1831, Bd. 3, Halle/Leipzig: Sächsische Zeitungs-Expedition 1831, Nr. 206, S. 361–365, hier S. 365.

80 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 14. Dezember 1854, S. 3438.

81 Kundmachung, in: WZ vom 25. Februar 1807, S. 813.

82 Dank der Unterstützung von Frau Mag. Barbara Bieringer, Archiv der Universität Wien, lässt sich nachweisen, dass in den Archivadokumenten dreimal ein Anton Castellitz erwähnt wird: Ende des 18. Jahrhunderts Anton Kastelletz, Arzt in Laibach, der bereits langjähriges Mitglied der Medizinischen Fakultät war und an der Universität Wien am 24. Juli 1770 promovierte (Med 1.15 Rapular, S. 413); ein zweiter, der 1789 sein Examen ablegte; und ein dritter, der 1801 an der Universität Wien promoviert wurde. Vermutlich gibt das Porträt in der Bildersammlung der Nationalbibliothek »Castelliz« den Josephs-Professor Anton Castellitz wieder.

83 *Catalogus medicinae doctorum, 1752–1821*, in: UAW Med. 9.5, S. 18. In der Arbeit befasst sich der Autor mit der fiebersenkenden Wirkung der Blutweide aus der Gegend der Labari-Thermen in Toplice im Unteren Krain.

84 Puschmann, *Medicin*, 1884, S. 154, 305. Allerdings gab es zu jener Zeit keine Habilitationen, sondern die Möglichkeit, mit Genehmigung des Kaisers zum Privatdozenten ernannt zu werden. Es wurde 1805 angekündigt, dass »mit allerhöchster Erlaubnis Anton August Castellitz außerordentliche Vorlesungen über Rezeptierkunst, spezielle Therapie und Arzneimittellehre« halten dürfe, in: *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung*, No. 85 vom 3. August 1805, S. 355.

85 Personalbestand *Josephinum Academi fixi*, in: UAW Jo 35.2, Bl. 27.



Abb. 15: Anton August Castellitz



Abb. 16: Johann Nepomuk Edler von Raimann

Schematismen führte ab 1808 ihn als k.k. Rat, Feldarzt und als Arzt am Institut für Offizierstöchter auf.⁸⁶ Anton August Castellitz verstarb am 29. Juli 1825 und hinterließ Frau und drei Kinder.⁸⁷ Publizistisch ist er überhaupt nicht hervorgetreten. Sein Lehrstuhl wurde bereits am 14. August 1825 in der *Wiener Zeitung* ausgeschrieben, auf den am 12. Dezember 1825 Ignaz Rudolph Bischoff berufen wurde.⁸⁸

86 Vgl. HSS 1808, S. 638; Neuer Nekrolog der Deutschen, Bd. 3, 1825 (1827), in: Deutsches Biographisches Archiv, Mikrofiche-Sammlung, München: Saur 1982 (ohne Seitenangaben).

87 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 4. August 1825, S. 747; Kundmachungen, in: WZ vom 4. November 1825, S. 1639.

88 Vgl. Kap. 7.

5.1.6 Lehrkanzel für Pathologie und Therapie unter Johann Nepomuk Ritter von Raimann

Seit dem Jahr 1798, als Beinl die Lehrkanzel für Chirurgie übernahm, war die Professur für Pathologie und Therapie unbesetzt und der Unterricht wurde – wie den Hof- und Staats-Schematismen zu entnehmen ist – von den anderen Josephs-Professoren übernommen. 1810 trat der gerade 30-jährige Johann Nepomuk Raimann für vier Jahre die Lehrkanzel für Pathologie und Therapie an, bevor er 1814 an die Klinik für Wundärzte an der Medizinischen Fakultät zum Allgemeinen Krankenhaus der Universität wechselte. *Johann Nepomuk Ritter von Raimann (1780–1847)*⁸⁹ wurde als Sohn »eines geachteten biedereren Bürgers« in Freiwaldau/Österreichisch-Schlesien (Jesenik/Tschechien) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Weißwasser in der Oberlausitz absolvierte er an der Prager Universität das Studium generale der Philosophie und die ersten zwei Jahre seines Medizinstudiums. Seine medizinische Ausbildung beendete er nach drei weiteren Jahren an der Wiener Universität und promovierte 1804 zum Doktor der Medizin. Bereits ein Jahr später übernahm er vertretungsweise den Unterricht an der Krakauer Universität für allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica und wurde in gleicher Funktion am 7. April 1807 zum Professor an die Krakauer Universität berufen. Zugleich vertrat er dort auch die Lehrkanzel für Physiologie und höhere Anatomie. Raimanns Bereitschaft, gleichzeitig zwei Professuren zu übernehmen, setzte sich auch in Wien fort. 1810 wurde er aufgrund seines universitären wie auch seines ärztlichen Engagements in den Militärspitälern während der napoleonischen Kriegszüge an die Josephs-Akademie berufen, und ihm wurde der Titel eines k.k. Rates und Stabsfeldarztes zuerkannt. Von Januar bis September 1813 übernahm Raimann parallel zu seiner Professur an der Josephs-Akademie die Lehrstuhlvertretung der Medizinischen Klinik an der Klinik für Wundärzte der Wiener Universität, auf die er dann zum Wintersemester 1813/14 berufen wurde. Ab 1818 übernahm er nach Valentin Hildenbrands Tod sofort vertretungsweise die Lehrkanzel für Medizinische Klinik für Ärzte an der Universität⁹⁰ und zugleich noch die provisorische Leitung des Wiener Findelhauses. Zudem war Raimann von 1818 bis 1837 Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses und 1833/1834 Rektor der Wiener Universität.⁹¹ Für den Lebensweg Raimanns war sicher hilfreich, dass er Schwiegersohn des einflussreichen Präses der Medizinischen Fakultät Johann Andreas von Stifft war. Mit ihm gemeinsam gab Raimann die *Medizinischen Jahrbücher des Oesterreichischen Kaiserstaates* heraus. Nach Stiffts Tod wurde er 1836 ebenfalls zum allerhöchsten Leibarzt des Kaisers ernannt – nun jedoch von Kaiser Ferdinand I. (1793–1875) –, und 1837 folgte er seinem Schwiegervater ebenfalls im Amt des

89 Gustav Keller: Nekrolog Ritter Johann Raimann, in: WZ vom 9. April 1847, S. 793–794.

90 Brief der vom 14. Februar 1818, in: UAW Med. Dek. Act. No. 94/1818.

91 Vgl. Anhang Kap. 12.4 und 12.5, Tabelle Professoren und Tabelle Rektoren und Dekane.

Fakultätsdirektors (Dekan) der Medizinischen Fakultät nach, das er bis 1847 ausübte. Am 14. März 1840 wurde Raimann als Edler von Raimann in den Adelsstand erhoben.⁹² Als Vater von drei Söhnen und einer Tochter verstarb Raimann, mit den höchsten Ehren und Orden ausgezeichnet, am 8. März 1847.

5.1.7 Lehrkanzel für allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica und Receptierkunde unter Johann Nepomuk Isfordink

Nachdem Raimann 1813 an die Universität gewechselt hatte, wurde bereits am 10. November 1813 in der *Wiener Zeitung* die Besetzung der Professur für »allgemeine Pathologie und Therapie und Materia Medica und Receptierkunde«⁹³ für Zivil- und Militärärzte ausgeschrieben, verbunden mit dem Hinweis, dass die Übernahme der Professur ausgestattet sei mit einem »jährlichen Gehalt von 800fl., nebst 200fl. Quartiersgeld und einem Holz- und Licht Deputat, mit dem Charakter eine k.k. Hofrathes und Stabsfeldarztes«⁹⁴ Auf diese Position wurde im Jahr 1814 Johann Nepomuk Isfordink berufen, und er sollte bis 1841 Einfluss auf die Geschicke der Akademie haben. *Johann Nepomuk Isfordink (1776–1841)*⁹⁵ wurde am 5. Juni 1776 als Sohn des k.k. Kreis- und Oberamtsrates in Koblenz am Rhein geboren. Er studierte an der Universität Freiburg Medizin und verpflichtete sich 1802 in der Position als Oberarzt beim *Tiroler Kaiserjägerregiment*. Isfordink setzte sich für die damals neue – unter den Ärzten noch heftig diskutierte – Präventionsmaßnahme der Pockenimpfung ein und gab zu diesem Zweck auf eigene Kosten eine belehrende Volksschrift heraus.⁹⁶ 1804 bis 1806 nahm er am höheren Kurs der Josephs-Akademie teil und erwarb den Titel eines Doktors der Chirurgie. 1809 avancierte Isfordink zum Regimentsarzt und wurde 1814 zum Stabsfeldarzt, k.k. Rat und Professor für allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica und Receptierkunde an der Josephs-Akademie ernannt. Er muss sich in der für die Josephs-

92 Peter Frank-Döfering (Hg.): *Adelslexikon des österreichischen Kaisertums 1804–1918*. Wien: Herder 1989, S. 466.

93 Professur der Allgemeinen Pathologie, in: *Amtsblatt WZ* vom 10. November 1813, S. 814.

94 *Ibid.* Das entspräche einem jährlichen Gehalt mit der Kaufkraft von 7.424 Euro plus 1.856 Euro Wohnungszulage.

95 Karl Sommeregger, in: *ADB*, Bd. 50, 1905, S. 705–706.

96 Diese Schrift, die in den Nekrologen erwähnt wird, konnte leider nicht nachgewiesen werden, dennoch passt sie zu der offenen Anerkennung dieser fortschrittlichen Präventionsmaßnahme innerhalb des Militärs in der Habsburger Monarchie. Bereits 1809 wurde in § 7 der *Landesherrlichen Verordnung, das Sanitätswesen betreffend* darauf verwiesen, dass Militärärzte ebenfalls das Verfahren der Pocken-Vaccination erlernen und umsetzen müssten; vgl. *Landesherrliche Verordnung: Vorschriften zur allgemeinen Anleitung und Ausübung der Kuh-Pockenimpfung*; in: *Annalen der österreichischen Literatur*, B, 13. März 1809, S. 98–104. Zur Geschichte der Pockenimpfung in Österreich vgl. Heinz Flamm/Christian Vutuc: *Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich*, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 122 (2010), S. 265–275, DOI 10.1007/s00508-010-1379-0.

Akademie höchst ungewissen Zeit nach dem Wiener Kongress mit einer alle Aspekte betreffenden Verbesserung der Ausbildung von angehenden Militärchirurgen an der Josephs-Akademie befasst haben. Obwohl ein entsprechendes Manuskript bisher nicht nachweisbar ist, muss rückgeschlossen werden, dass Isfordink sich mit der Frage auseinandersetzte, ob die Josephs-Akademie weiterhin bestehen bleiben oder aufgelöst werden sollte. Ein Ziel von Isfordinks Reformvorschlag war eine Gleichstellung der beiden medizinischen Ausbildungswege eines Doktoratsstudiums an der Wiener Universität und der Josephs-Akademie.⁹⁷ Damit erwarb er sich die notwendige Aufmerksamkeit und Anerkennung des Präsidenten des Hofkriegsrates Heinrich Graf von Bellegarde und Kaiser Franz' I. II., die am 27. Oktober 1822 in der Ernennung Isfordinks zum permanenten Direktor der Josephs-Akademie mündete, ein Amt, das er bis zu seinem Tod 1841 ausübte. Zugleich wurde er zum k.k. Rat und Obersten Feldarzt der Armee befördert, womit er auch die Aufgabe des Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission und des Inspektors der Militär-Medikamenten-Regie übernahm.

Bereits im Jahr 1814, als er gerade auf die Lehrkanzel für allgemeine Pathologie, Therapie und Materia medica und Receptierkunde berufen worden war, erschien Isfordinks studienbegleitendes Buch *Naturlehre für angehende Aerzte und Wundärzte, als Einleitung in das Studium der Heilkunst zum Gebrauche der Vorlesungen für die feldärztlichen Zöglinge der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie*. Es war ganz im Sinne einer Verbesserung der Grundkenntnisse der Zöglinge an der Akademie verfasst worden. Isfordink verfolgte mit seinen weiteren Publikationen die damals höchst aktuellen und fortschrittlichen Strategien der Gesundheitsvorsorge/Prävention für die Bevölkerung generell und für die Soldaten im Besonderen, die sowohl medizinische als auch staatliche Maßnahmen betrafen. 1820 erschien seine erfolgreiche Artikelserie *Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere*⁹⁸ und 1825 sein vielzitiertes und rezensiertes Buch *Militärische Gesundheitspolizei mit besonderer Beziehung auf die k. k. österreichische Armee*. Ganz im Sinne der von Johann Peter Frank geforderten Gesundheitspolizei wurde anlog von Isfordink eine militärische Gesundheitspolizei gefordert. Das Ziel seiner Bemühungen beschrieb er so:

Wechelseitig müssen sich beide, sowohl die Civil- als auch Militär Behörden, zum Wohle ihrer Individuen hilfreich unterstützen, eine die andere vor drohender Gefahr warnen, und beide nur Einen Zweck kennen, nämlich den: alle Krankheit erzeugenden Ursachen, so viel möglich, abzuhalten; denn in der engen Berührung zwischen Bürgern und Soldaten kann keiner dieser Stände sich isolirt vor Krankheiten bewahren, weil immer eine gemeinschaftli-

97 Nähere Ausführung dazu in Kapitel 5.2.

98 Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere, in: Österreichische Militärische Zeitschrift, 1820, Heft 8–10.

che Teilnahme an den allgemeinen Schädlichkeiten, und dadurch auch wechselseitige Ansteckung bedingt ist.⁹⁹

Auf seine Initiative hin soll an der Akademie auch eine naturhistorische Sammlung für den Unterricht begründet worden sein.¹⁰⁰ Neben den üblichen Ehrungen durch die Verleihung militärischer Orden und den Mitgliedschaften in nationalen und europäischen Gesellschaften für Militärchirurgen wurde Isfordink auch zum Mitglied der Königlich Preussischen Akademie (1827), der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, der Physikalisch-Medicinischen Gesellschaft zu Erlangen und der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Dresden (1828) gewählt. Am 19. September 1835 erfolgte die Erhebung in den österreichischen Adelsstand mit dem Zusatz *Edler von Kostnitz*.¹⁰¹ Isfordink starb infolge eines Schlaganfalls am 5. Juni 1841.¹⁰²

Es ist erstaunlich, dass weder die *Militär-chirurgische Zeitung* noch die *Wiener Zeitung* einen Nachruf verfassten. Ob dies darauf zurückzuführen ist, dass Isfordink – wie Kirchenberger es etwas kryptisch formulierte – »bald in ein Siechthum [verfiel], welches ihn jahrelang daran hinderte, die Anstalt zu betreten«, kann nur Spekulation bleiben.¹⁰³ Tagebucheintragungen aus dem Nachlass von Ignaz Rudolph Bischoff¹⁰⁴ weisen darauf hin, dass Isfordink für fast zehn Jahre nicht in der Lage zu sein schien, die Akademie zu leiten und die damit verbundenen Amtspflichten wahrzunehmen. Eine Notiz aus der Autobiographie des bekannten Anatomen und Embryologen Carl Friedrich Burdach bestätigt, dass Isfordink gesundheitlich bereits 1832 sehr eingeschränkt war: »Von meinen alten Freunden fand ich den Hofrath Isfordink in einem traurigen Zustande; er hatte in Folge eines Verdrusses mit Stiff einen apoplektischen Anfall gehabt, wovon

99 Johann Nepomuk Isfordink: Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheits-Polizei auf den Zustand der Heere, Wien: Heubner 1825, S. XXXIV.

100 Allerdings wurde auch Sigmund Caspar Fischer, Nachfolger von Isfordink, der Aufbau einer naturhistorischen Sammlung zugeschrieben. Zur Geschichte und zum Verbleib einzelner Objekte aus der anatomischen und anatomisch-pathologischen Sammlung vgl. Hyrtl, *Vergangenheit*, 1869, S. LXXX. Ob Teile der Josephinischen Sammlung mit zum Grundstock der Einrichtung eines naturhistorischen Museums in Wien wurden und es hier zu einer Zusammenarbeit zwischen den Gebrüdern Ritter von Scherer gekommen ist, muss offenbleiben. Zumindest wurde Johann Anton Baptist Scherers Mitarbeit in Erwägung gezogen. Vgl. Brief vom 24. und 27. Januar 1817 von Hofrat Hüstel an Graf Ugarte, in: OeStA/AVA/StHK ad 147 ex Januarius 1817.

101 Peter Frank-Döfering (Hg.): *Adelslexikon des österreichischen Kaisertums 1804–1918*, Wien/Freiburg/Basel: Herder 1989, S. 349.

102 Vgl. Karl Sommeregger, in: ADB, Bd. 50, 1909, S. 706–707. Sein Sohn diente als Legationsrat vorwiegend in Mailand; vgl. dazu OeStA/HHStA StK Interiora Personalia 5 sowie OeStA/HHStA MdÄ AR F4-147-4.

103 Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 83.

104 Vgl. [Tagebuch der Johanna Bischoff] 1841, in: MUW-JB-6006 Dokumente Familie Bischoff.

eine lähmungsartige Schwäche zurückgeblieben war.«¹⁰⁵ Um welchen »Verdruss« mit dem Fakultätsdirektor Stifft es sich dabei handeln könnte, ist nicht mehr festzustellen. Es kann nur vermutet werden, dass die rigorose Einstellung Stiffts gegenüber der Akademie, deren Existenz er stets infrage stellte, zu einem derartig belastenden Ärgernis geführt haben könnte.

Einen Eindruck von den unterschiedlichen Persönlichkeiten der zweiten Generation von Josephs-Professoren vermittelt Burdach in seiner Autobiographie, da er sich aus familiären Gründen – seine Frau stammte aus Wien – häufiger in Wien aufhielt:

Andre werthe Freunde, mit denen ich manchen heitern Tag oder Abend auf dem Lande oder in der Stadt verlebte, waren die Professoren an der Josephinischen Akademie, der Geburtshelfer Wilhelm Schmitt, der Chirurg Zang, dessen Eigenthümlichkeiten damals noch nicht bis zur Bizarrerie gesteigert waren, und Isfordink, mit welchem ich in ein um so innigeres und angenehmeres Freundschaftsverhältniß trat, da sich unsre beiderseitigen Frauen recht herzlich einander anschlossen. Wenn ich zur Stadt kam, benutzte ich das ein für allemal gemachte gastfreundliche Anerbieten des Dr. Friedrich [Jäger], welcher als Nachfolger seines berühmten Lehrers, Adam Schmidt, einer sehr besuchten Augenheilstalt vorstand, eine bedeutende Praxis hatte, und seine Mußstunden vornehmlich dem Genusse der Poesie widmete; ich war bei ihm ganz heimisch, und verlebte frohe Tage in seinem Hause.¹⁰⁶

5.2 Ungewisse Jahre 1817 bis 1822

Auch Anton Beinl von Bienenberg erlebte – wie Brambilla – bereits während seiner Zeit als Direktor der Akademie, dass Unzufriedenheit über die Ausbildung laut wurde und Fragen nach der Zukunft der Akademie gestellt wurden. Hatte Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsrates, zugleich Kriegs- und Marineminister, noch 1802 seine »volle Zufriedenheit über die gute Verfassung und die rühmlichen Fortschritte der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie«¹⁰⁷ öffentlich geäußert, so hatte diese Feststellung keinen Bestand. Als Beinl Ende 1805 zum permanenten Direktor berufen wurde, war die Konstruktion des Amtes mit den unterschiedlichen Funktionen überfrachtet. Beinl war wie erwähnt neben seinem Direktorenposten an der Akademie Oberster Feldarzt, Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission und Referent beim Hofkriegsrat. Das letztgenannte Amt wurde – wie Kirchenberger schreibt – zurückgenommen. Andererseits waren die Vereinbarungen aus dem Protokoll von 1795 – wie Carl Heidler in seiner Rede zur Wiedereröffnung am 23. Oktober 1854 in Erinnerung brachte – nicht

¹⁰⁵ Karl Friedrich Burdach: Rückblick auf mein Leben. Leipzig: Voß 1848, S. 403.

¹⁰⁶ Ibid., S. 206.

¹⁰⁷ Inländische Begebenheiten, in: WZ vom 14 August 1802, S. 2958.

oder nur schleppend umgesetzt worden.¹⁰⁸ Die Zahl der Zöglinge war seit der Besetzung Wiens durch Napoleon 1805/06 und 1809¹⁰⁹ und um die Zeit des Wiener Kongresses 1814/15 kontinuierlich zurückgegangen. Der Anteil der nur wenige Wochen oder Monate an der Akademie studierenden Zöglinge stieg und der Prozentsatz von Zöglingen, die auf eigenen Wunsch die Akademie verließen, nahm drastisch zu.¹¹⁰

Eine Schließung nach Beins Tod 1820 legen zwar die Autoren zur Geschichte des Josephinums nahe, aber ein verbindliches Dekret lässt sich nicht auffinden. Mit Blick auf das Datum einer »Aufhebung« der Josephs-Akademie schrieb Pizzighelli 1837: »A questo scopo, l'eccelso Decreto 28. Feb. 1820 fe' sospendere il corso degli studii per dar luogo e tempo alla grandiosa riforma.«¹¹¹ Johann Traugott Dreyer verfasste 1843 ein handschriftliches Manuskript mit dem Titel *Pro memoria über die k.k. medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie*. Zur »Schließung« merkte er an, dass keine definitive Auffassung beziehungsweise Schließung der Akademie per Dekret angeordnet worden sei, sondern schlicht und einfach der Unterricht zwischen 1818 und 1820 »im eigentlichen Sinne des Wortes ins Stocken kam.«¹¹² Kirchberger übernahm in seiner Chronologie von 1885 Pizzighellis Feststellung, dass im Februar 1820 »auf Allerhöchsten Entschliessungen [...] die Vorlesungen an der Josephs-Akademie bis auf Weiters suspendirt« worden seien.¹¹³ Allerdings lässt sich weder in der *Sammlung der Gesetze für das Erzherzogthum Österreichs unter der Ens (1819–1847)* noch in *Seiner kaiserlichen Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Österreichischen, Böhmisches und Galizischen Erbländer (1792–1848)* ein entsprechendes Dekret finden. Der einzige Hinweis, dass es eine offizielle Anweisung gegeben haben könnte, eine grundlegende Veränderung der Ausbildungsbedingungen an der Josephs-Akademie herbeizuführen, verbirgt

108 Carl Heidler: Rede bei der feierlichen Eröffnung mit allerhöchsten Entschliessung vom 15. Februar 1854 der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie am 23. October 1854, Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1854, S. 13.

109 Die erste Besetzung Wiens begann am 12. November 1805, als die französischen Truppen in Wien, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, einmarschierten und Napoleon am 14. November in Schönbrunn Quartier nahm. Am 13. Jänner 1806 verließen die französischen Truppen Wien. Die zweite Besetzung Wiens erfolgte am 13. Mai 1809, nachdem Napoleon Quartier in Schönbrunn genommen hatte und die Stadt vom Spittelberg aus bombardiert und besetzt wurde. In der Schlacht bei Aspern und Essling (21./22. Mai) zwangen die Österreicher die französische Armee zum Rückzug, in der Schlacht bei Wagram (5./6. Juli) entschied Napoleon den Krieg für sich. Am 14. Oktober wurde der Friede von Schönbrunn unterzeichnet und Napoleons Truppen verließen Wien am 20. November 1809. Vgl. Max Braubach: Von der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß [Handbuch der deutschen Geschichte, 14], München: dtv 1980.

110 Vgl. Kap. 4.2.

111 Pizzighelli, *Accademia*, 1837, S. 15: »Zu dieser Absicht ließ das höchste Dekret vom 28. Februar 1820 die Studienkurse suspendieren, um Platz und Zeit für die große Reform zu geben« (eigene Übersetzung).

112 Johann Traugott Dreyer: *Pro memoria* 1843, handschriftliches Manuskript, in: MUW-AS-002072 Bl. 20.

113 Kirchenberger, *Chronologie*, 1885, S. 9.

sich im § 167 in der von Joseph Johann Knolz 1829 herausgegebenen *Darstellung der Medicinal-Verfassung in den k. k. Staaten Österreichs, in Beziehung auf den Wirkungskreis der Kreiswundärzte, der Civil-, Stadt- und Landwundärzte, und der Landesthierärzte; zum Gebrauche für Kreis-, Civil-, Stadt- und Landwundärzte, öffentliche Sanitäts-Individuen, Ärzte, Dominien, Kreisärzte und Behörden*. Was die Gleichstellung des Doktorexamens an der Medizinischen Fakultät mit dem an der Josepchs-Akademie betraf, fügte Knolz in einer Anmerkung den Hinweis hinzu: »Staatsreskript Z[eichen] 3737 Jahr 1820.« Diese Nummer 3737 findet sich auf dem Konvolut 3737/365 ex Januariis 823 der im Österreichischen Staatsarchiv verwahrten Briefe und Protokolle, die seit 1817 zwischen der Studien-Hofkommission und dem k. k. Hofkriegsrat bezüglich der Angleichung der Ausbildungen von Doktoren der Akademie und den Studierenden an der Medizinischen Fakultät geführt wurden.¹¹⁴ Dass zwei Ministerien – das für Innere Angelegenheit, dem die Studien-Hofkommission unterstellt war, und das Kriegsministerium, vertreten durch den Hofkriegsrat, dem die Josepchs-Akademie untergeordnet war – nunmehr in die Frage der Reorganisation des Studiums an der Josepchs-Akademie involviert waren, ergab sich aus der Diskussion um eine mögliche Gleichstellung des an der Josepchs-Akademie verliehenen medizinischen Dokortitels mit dem der Medizinischen Fakultät.¹¹⁵ Dieses Ansinnen verlangte nach einer »grandiosa riforma« der Studienvoraussetzungen. So wäre eine Schlussfolgerung, dass ab 1817/1818 keine neuen Studierenden aufgenommen werden sollten, solange die Reformierung des Unterrichts in der dafür eingerichteten Kommission der beiden Hofkanzleien beraten wurde.

Folgt man den Anweisungen für die *Neuorganisation und Geschäftseintheilung der Centralstelle des Kriegs-Departments* aus dem Jahr 1803, so handelte es sich bei der anstehenden Reorganisation der Josepchs-Akademie um ein grundlegend verändertes Ausbildungskonzept, also um »Sachen, welche einer höheren Entscheidung vorbehalten sind, [sodass] so kurz als möglich gefaßte Vorträge und Berichte zu erstatten« seien.¹¹⁶ Allerdings wurde auch vorgegeben, wie diese Berichte gestaltet werden sollten, damit »alle Anwesenden in den Stand gesetzt werden, ihre Stimme mit vollständiger Sachkenntnis nach ihrer eigenen Ueberzeugung abzugeben«. Der Referent musste »für den vorliegenden Fall hinreichend vollständige Geschichts-Erzählung (species facti) vorausschicken. Dann alle erheblichen Gründe gegen einander abwägen, um danach einen der Sache und dem Besten des Allerhöchsten Dienstes ganz angemessenen Schluß zu ziehen.«¹¹⁷

Dies erklärt auch, dass das vorhandene Konvolut von den zu treffenden Entscheidungen über die Reformierung der Ausbildungsverordnung außerordentlich lange Berichte

¹¹⁴ Vgl. Konvolut 3737/365 ex Januariis 823, in: OeStA/AVA/15A Josepchs-Akademie.

¹¹⁵ Freundlicher Hinweis von Dr. Placz, Archivar des Österreichischen Staatsarchivs.

¹¹⁶ Drittes Circular-Rescript an den kaiserl. königl. Hofkriegsrath, die General-Commanden, und die dem Hofkriegsrathe untergeordneten Hauptämter, in: Anhang der WZ vom 15. Januar 1803, S. 175.

¹¹⁷ Ibid., S. 177.

und Abstimmungsprotokolle enthält. In Karton 648 sind unter der Signatur »OeStA/AVA/StHK¹¹⁸ Wien 15A Josephs-Akademie« Dokumente für den Zeitraum 1817 bis 1824 enthalten, die im Zusammenhang mit der Frage der Auffassung beziehungsweise Weiterführung und Umstrukturierung des Studiums für Militärchirurgen an der Josephs-Akademie stehen: Mit dem Jahr 1817 begann die Auseinandersetzung um eine erneute Reformierung der Akademie, dieses Mal hinsichtlich der Anforderungen an die zukünftigen Magister und Doktoren und damit an die von der Josephs-Akademie auszubildenden Zöglinge und Feldärzte. Entsprechend setzte sich die Studien-Hofkommission mit »dem Entwurf eines verbesserten Studienplans für die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie« auseinander. In einem ersten offiziellen Brief vom 27. Oktober 1817 an den damaligen k.k. Oberstkanzler Graf Alois Ugarte¹¹⁹ wurde angekündigt, man habe am 17. September 1817 den Professoren der Medizin und Chirurgie der Universität mitgeteilt, dass

ein Gutachten [vorliege] über den, vermittelt eines hofkriegsräthlichen Vortrags vom 14. September 1817 vorgelegten Entwurf einen verbesserten Studienplan für die med.-chirurgische Josephsakademie nebst einem umständlichen Vorschlage zu einem Studienplane, nach welchem die besseren Köpfe der Civilchirurgen und andere junge Leuthe von einiger Vorbildung in einem kürzeren Zeitraume als zur Erlangung des Doctorats der Medicin und Chirurgie erfordert wird, zu Medico-Chirurgen gebildet werden können, d. i. zu Individuen, welchen die freye Ausübung der Medicin und Chirurgie gestattet werden kann.¹²⁰

Am 16. April 1818 konnte Franz Xaver Matoschek,¹²¹ seit 1815 Vizedirektor des medizinisch-chirurgischen Studiums der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität, »Seiner Hochlöblichen Majestät« mitteilen, dass die Medizin-Professoren der Universität nunmehr »ein Gutachten nebst einem neuerlichen Vorschlag zu einem Studienplan [vorlegen werden], nach dem in einem kürzeren Zeitraume als zu Erlangung des Doctors der Medizin und Chirurgie erfordert wird, Medico-Chirurgen gebildet werden«¹²².

118 Es handelt sich um Verwaltungsakten der Studien-Hofkommission [= StHK] und aus der Finanz- und Hofkammer.

119 Graf Alois Ugarte (1749–1817) war k.k. Staats- und Conferenzminister sowie Oberstkanzler der Monarchie für innere Angelegenheiten. Er starb am 29. November 1817. Sein Nachfolger und damit verantwortlicher Minister für die Reformbemühungen wurde Graf Prokop Lažansky von Bukowa (1771–1823). Franz Joseph von Saurau (1760–1832) folgte Graf Lažansky von Bukowa im Amt des Hofkanzlers.

120 Brief vom 27. Oktober 1817, in: OeStA/AVA/15A Josephs-Akademie, AVA/StHK [3737] Protokoll No. 7440/685 /37 ex octobri 1817, [Bl. 1].

121 F. X. Matoschek hatte von 1810 bis 1813 die Position des Dekans des Professoren-Collegs inne und wurde für das Studienjahr 1813 Rektor der Universität. Vgl. Anhang, Liste der Rektoren und Dekane.

122 Anschreiben vom 16. April 1818, in: OeStA/AVA/StHK 15A Josephs-Akademie [3737]: Protokoll No. 7440/685 /37 ex octobri 1817, [Bl. 8].

5.2.1 Das Gutachten der Medizinprofessoren vom 16. April 1818

Die Erstellung dieses 15-seitigen *Gutachtens über den verbesserten Studienplan der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie samt einem neuen Plane zur Bildung von Medico-Chirurgen von den Professoren der Heilkunde an der k. k. Universität zu Wien* beinhaltete die abgestimmte Darlegung aller damaliger Professoren der Wiener Medizinischen Fakultät: Georg Prochaska (Anatomie und Physiologie), Joseph Franz Jacquin (Chemie und Botanik), Johann Anton Scherer (Naturkunde), Valentin Hildenbrand (theoretische Arzneikunde und Direktor des Allgemeinen Krankenhauses), Philipp Carl Hartmann (Pathologie und Materia medica), Johann Joseph Bernt (Staatsarzneikunde), Vincenz Kern (Chirurgie), Johann Nepomuk Raimann (Medizinische Klinik für Wundärzte), Franz Xaver Rudtorffer (theoretische Chirurgie), Michael Mayer (Anatomie), Johann Lucas Boër (Gynäkologie) und Leopold Herrmann (theoretische Medizin für Wundärzte). Alle hatten dieses Gutachten zu den Anforderungen an einen Dokortitel für Medico-Chirurgen unterschrieben. Zu folgenden Punkten nahmen die Professoren Stellung:

A: Die Hauptmomente des von der Josephsakademie entworfenen neuen Studienplans in eine Skizze zusammengefaßt ins Gedächtniß zurück rufen;

B: ihr Gutachten über die Frage, in wie weit dieser Studienplan ausführbar, in wie weit derselbe unausführbar sey, erstatten und

C: ihren eigenen Vorschlag zu einem Studienplane, nach welchem Medico-Chirurgen unter den in dem allerhöchsten Auftrage festgesetzten Verhältnissen gebildet werden können, hinzufügen.¹²³

Dieser neue Studienplan – so ist Punkt A des Professorengutachtens der Medizinischen Fakultät zu entnehmen – muss ihnen vor dem 17. September 1817 für ihr Gutachten vorgelegen haben. Möglicherweise handelte es sich dabei um den Reformvorschlag, den Anton Beinl um das Jahr 1816 eingereicht haben soll, dessen Original aber bisher nicht auffindbar ist. Außerdem bezogen sich die Universitätsprofessoren – was auch aus der nachfolgenden Berufung Isfordink zum Direktor der Akademie wahrscheinlicher ist – auf den von Isfordink eingebrachten Entwurf hinsichtlich einer grundlegenden Änderung der Ausbildungsziele zum Erwerb des Dokortitels, um eine Gleichstellung der akademischen medizinischen Ausbildung von Dr. med. und Dr. chir. begründen zu können.

¹²³ Beilage: Gutachten über den verbesserten Studienplan der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie samt einem neuen Plane zur Bildung von Medico-Chirurgen von den Professoren der Heilkunde an der k. k. Universität zu Wien vom 16. April 1818, in: in: OeStA/AVA/ StHK 15A Josephs-Akademie, [3737] Protokoll No. 7440/685 /37 ex octobri 1817.

Indirekt ist mit Blick auf die Vorstellungen über eine Reform der Ausbildung von Militär-Chirurgen zu entnehmen:

1. Die K. k. Josephsakademie geht bey dem Entwurfe ihres neuen Studienplanes von dem Grundsatz aus: daß der Feldarzt des österreichischen Heeres Arzt und Wundarzt in einer Person seyn müsse, und daß 2. die Armee zweyer Klassen von ärztlichen Individuen bedürfe, nämlich a) selbstständig handelnde Ärzte oder Chefärzte und b) ärztliche Gehilfen. Hierauf stützt sie nun 3. die Nothwendigkeit einer zweyfachen Bildungsanstalt feldärztlicher Individuen: a) einer höheren für die Chefärzte und b) einer niederen für die feldärztlichen Gehilfen.¹²⁴

Aus dieser Festlegung leitete sich der Ausbildungsplan für die beiden Klassen von »ärztlichen Individuen« ab: für das Doktoratsstudium sechs Jahre und zwei Jahre für das Magisterstudium. Dieser Vorschlag umfasste gegenüber den anderen Ausbildungsvorgaben eine Veränderung bezüglich des Doktoratsstudiums, da hier zwei Jahre philosophisches Grundstudium und vier Jahre medizinisch-chirurgisches Studium vorausgesetzt wurden.

Die Doctoren werden anfangs als Oberärzte bey der Armee angestellt. Sie allein haben Ansprüche auf die Beförderung zu Regiments- und Staatsärzten. Die Magistri können nur Oberärzte werden. Nach dem Vorschlage des Hofkriegsrathes sollten diesen auf die vorgeschlagene Weise gebildeten Feldärzten in jeder Hinsicht gleiche Rechte mit denen an Universitäten graduirten zugestanden werden. Sie sollen ferner nach einer bestimmten Reihe von Dienstjahren Ansprüche auf die höhern Sanitätsstellen bey Civile haben.¹²⁵

Hauptergebnis des Professorengutachtens war,

daß es nur eine Organisation der Bildungsanstalten für Ärzte geben kann, diese mögen nun dem kranken Soldaten oder dem kranken Bürger Hilfe leisten. Einheit des Systems muß belebend durch alle Glieder des großen Medicinalkörpers durchgreifen. Um zu dieser Einheit zu gelangen, muß die bisher isolirte Bildungsanstalt für Feldärzte mit den übrigen ärztlichen Unterrichtsanstalten der Monarchie in organischen Zusammenhang kommen, nach den nämlichen Principien und Gesetzen wirken, und ihr Wirken unter derselben Oberleitung vollbringen.¹²⁶

Die Schlussfolgerung der Universitätslehrer lautete: »Die Armee bedarf eben so, wie der Civilstand, zur Handhabung ihres gesammten Sanitätswesens und zur Leitung ihrer

¹²⁴ Ibid., Gutachten Medizinprofessoren, 1818, Bl. 2.

¹²⁵ Ibid., Bl. 3.

¹²⁶ Ibid., Bl. 9.

Krankenanstalten und Spitäler Chefärzte von allseitiger und vollendeter wissenschaftlicher und Kunstbildung [sic!], so wie sie nur Doctoren der Medicin und Chirurgie besitzen können.«¹²⁷ Jedoch – so konstatierten die Professoren – werde es gegenwärtig nicht möglich sein, »so viele Doctoren der Heilkunde zu liefern, als nöthig sind, den Bedarf des gesammten Bürgerstandes und der Armee zu decken«. Allein aus diesem Grund schlugen sie vor, *Medico-Chirurgen* an der Universität auszubilden, »die zur Ausübung der innern und äußern Heilkunde tauglich gemacht werden müssen«. Damit würde es zukünftig an der Medizinischen Fakultät promovierte »Doctoren der Medicin und Chirurgie als Ärzte erster Klasse« und »neue Ärzte, die Ärzte zweyter Klasse«¹²⁸ geben. Für die zukünftigen Medico-Chirurgen wurde dann ein detaillierter Studienplan für ein vierjähriges Studium beigefügt. Ein wesentlicher Punkt dafür, dass die Medizinprofessoren die Existenz einer eigenständigen Ausbildungsstätte für ein gleichwertiges Doktorenstudium ablehnten und nur dort die Ausbildung von Medico-Chirurgen als Ärzte zweiter Klasse akzeptierten, bestand in einer – aus ihrer Sicht – durchgehenden Besserstellung der Militärärzte gegenüber den Zivilärzten:

- Militärärzte benötigen insgesamt nur sechs Jahren »zur Vollendung der gesammten, philosophischen und medicinisch-chirurgischen Studien«, Zivilärzte müssten allein zusätzlich zu dem Studium generale sechs Jahre studieren.
- Zöglinge der Akademie erhielten »vollständige Unterhaltung« während der ganzen Studienzeit auf Kosten des Staates.
- Nach dem Studium erhielten sie sofortige Anstellung als Ober- oder Regimentsarzt.
- Eine monatliche Besoldung von 40 fl. für den Oberarzt und 70 fl. für den Regimentsarzt sei wesentlich höher als für erstmalig angestellte Zivilärzte an der Klinik.
- Militärärzte aus der Josephs-Akademie hätten einen höheren militärischen Rang bei der Armee als diejenigen Ärzte, die aus dem Zivilbereich angestellt wurden.
- Unverhältnismäßig sei es auch, dass den Absolventen der Josephs-Akademie gleiche Rechte mit den an Universitäten graduirten Ärzten zugesprochen werden sollten, verbunden mit dem Recht der Praxisausübung nach dem Abschied aus dem Militär.
- Zudem hätten die Medico-Chirurgen nach mehreren Dienstjahren auch noch Anspruch auf Beförderung zu den oberen zivilen Sanitätsstellen.

Damit würde aus Sicht der Professoren nicht nur eine Ungleichbehandlung ziviler Ärzte gegenüber den Militärärzten von der Josephs-Akademie festgeschrieben, sondern auch eine düstere Zukunft für die Gesundheit der Bevölkerung sei vorprogrammiert. Denn »vergleicht man diese Vorteile und Begünstigungen mit dem Loose der an Universitäten Studirenden und graduirten Ärzte, so wird künftig der Stand des Feldarztes glänzend

127 Ibid.

128 Ibid., Bl. 10.

und für den Civilarzt als eine höhere Glücksstufe erklärt werden müssen.«¹²⁹ Das hätte zur Folge, dass mittellose universitäre Medizinstudenten dieses »mit so vieler Zeit und Kostenaufwande verbundene Studium verlassen und sich der feldärztlichen Bestimmung widmen werden«. Das hätte wiederum zur Folge, dass für das Heer von 300.000 Mann die meisten talentvollen Ärzte zur Verfügung stünden, hingegen würde »die übrige Bevölkerung der Monarchie von 25 Millionen Menschen an guten Ärzten sehr bald einen empfindlichen Mangel leiden«¹³⁰.

Dieses Gutachten diente als Vorlage für weitere Protokolle und Gutachten. Am 12. Januar 1819 fand eine erneute Sitzung in der Studien-Hofkommission statt, deren Ergebnis mit allen Unterlagen am 29. Mai 1820 weitergereicht wurde. Zu den Unterlagen gehörten das Gutachten von Carl von Pidoll, eine weitere Stellungnahme vom 27. Januar 1819 und ein Beitrag zum Aufbau der benötigten Sanitätsärzte, eingeteilt in drei Klassen. Hinzugefügt war noch ein 38-seitiges Gutachten zum Commissions-Protokoll vom 17. April 1820 mit der Abstimmung, die dazu stattgefunden hatte.¹³¹ Über zwei anstehende Komplexe stand nun eine endgültige Entscheidung an:

- A: die Prüfung des von dem Hofkriegsrath vorgelegten Organisationsplanes des medizinisch-chirurgischen Studiums für künftig auszubildende Militärärzte an der Josepfs-Akademie,
 B: die Zustimmung zur Bildung einer neuen Klasse von Aerzten unter dem Namen *Medico-Chirurgen*.¹³²

Dieser Kommission, die sich mit der Vorbereitung einer Neuorientierung des Staates hinsichtlich der Aufgaben der Josepfs-Akademie für die Ausbildung von Militärchirurgen für die Armee zu befassen hatte, gehörten Mitglieder der Hofkanzlei, des Hofkriegsrates und der Studien-Hofkommission an. Zu der Sitzung waren geladen: der Hofkanzler und Präsident der Studien-Hofkommission Graf Procop von Lazanzky; Graf Peter von Goess, seit 1819 Hofkanzler von Lombardo-Venetien; von der Wiener Hofkanzlei Hofrat Johann Nepomuk Freiherr von Geislern; von der böhmischen Hofkanzlei in Wien Hofrat Graf Franz Joseph Guicciardi und Freiherr Joseph von Doblhoff. Vonseiten des

¹²⁹ Ibid., Bl. 6.

¹³⁰ Ibid., Bl. 6–7.

¹³¹ Abstimmung über den Vortrag der künftiger Aufstellung und des künftigen Studienplan an der medizinisch chirurgischen Josepfs-Akademie mit 3. Beilagen, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josepfs-Akademie 7440/685/37 ex octobri 1817, [43 Blätter]. Zwischenzeitlich wurde am 28. Oktober 1819 das Hofkanzlei-Dekret No. 33227 erlassen, das den von »der Josepfs-Akademie zu Doctoren creirten Militär-Ärzten, die Behandlung der inneren Krankheiten bey Civil-Personen nicht gestattet«; vgl. Sammlung der Gesetze für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens, 1. Theil, No. 254, vom 28. Oktober 1819, S. 809.

¹³² Commissions-Protocoll vom 17. April 1820, in: OeStA/AVA/ StHK Wien 15A Josepfs-Akademie, 7440/685 /121 ex febr. 822 VII, Bl. 3.

Hofkriegsrates nahmen teil: General Feldmarschall Demeter Radoshevich von Radosch; als Referent Caspar Lehmann; der Hofkriegsrats-Sekretär Stephan von Breuning; von der ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzlei die Hofräte Andreas von Petkovich, Samuel Szekely von Killyen; von Ungarn Graf (Nikolaus) von Esterhazy. Die Studien-Hofkommission war vertreten durch die Hofräte Carl von Pidoll und Joseph Alois von Jüstel sowie Ludwig Freiherr von Türkheim als Referent.¹³³ In den ausführlichen Gutachten und Abstimmungsprotokollen ging es einerseits um die beabsichtigte Streichung des niederen Kurses für die Praktikanten und Lehrlinge der Chirurgie an der Akademie. Andererseits stand im Mittelpunkt die Frage eines Äquivalents in der medizinischen Ausbildung an der Universität mit der an der Josepchs-Akademie und die Frage nach der Gleichstellung des von der Josepchs-Akademie mit dem der Universität vergebenen Titels eines Dr. med. bzw. eines möglichen neuen Titels *Medico-chirurgus*. Die wichtige Sitzung am 29. Mai 1820 fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der Studien-Hofkommission Graf Lanžansky statt. Von der Universität und als Studienkonzeß-Beisitzer war Protomedicus Dr. med. Ludwig Türkheim¹³⁴ als Referent anwesend. Das Ergebnis dieser Sitzung der österreichischen, ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzleien und des Hofkriegsrates führte zu einem weiteren Gutachten¹³⁵, das dann Sr. Majestät am 27. Oktober 1822 zur endgültigen Entscheidung vorgelegt wurde. Darin wurde der seit 1817 anstehende Vorgang allmählich zu einem Abschluss gebracht. Der Präsident des Hofkriegsrates Graf Heinrich von Bellegarde teilte der Studien-Hofkommission am 22. November 1822 Folgendes mit:

133 Vgl. *ibid.* Die Ergänzungen zu den aufgeführten Teilnehmern stammen aus MAS 1818 bis 1822 und HSS 1819 bis 1820.

134 Ludwig von Freiherr von Türkheim (1777–1846), Sohn von Carl Ludwig Freiherr von Türkheim, wurde im Jahr 1802 in die medizinische Fakultät aufgenommen; vgl. Anton Rosas: *Kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen, und der Medicinischen Facultät derselben insbesondere*, Bd. 3, 2. Abth., Wien: Sollinger 1849, S. 272; Wurzbach, Bd. 48, 1883, S. 88. Ab 1813 war Türkheim ständiges Mitglied der Studien-Hofkommission und im gleichen Jahr erster Vizedirektor des medizinisch-chirurgischen Studiums; vgl. HSS 1813, S. 664. Diese Funktion nahm er auch in den 1830 Jahren wieder ein. Ihm kam der Titel Protomedicus zu und er war 1817 und 1829 Rektor der Universität. In seiner Funktion als Sanitätsreferent, Beisitzer der Studien-Hofkommission und Rektor an der Wiener Universität sowie Vizerektor für medizinische Studien hat er weitreichenden Einfluss auf die Modernisierung der Wiener Medizin genommen. Vgl. Felicitas Seebacher: »Primum humanitas, alterum scientia«. Die Wiener Medizinische Schule im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Diss. phil., Klagenfurt, 2000. Von ihm wurde gesagt, dass er »ein gebildeter Arzt und klar denkender Mensch« sei; M. Sternberg, Joseph Škoda. Heidelberg: Springer, 1924, S. 32.

135 Anschreiben 16. November 1822 und 83-seitiges Gutachten und Studienplan für die Josepchs-Akademie vom 6. Mai 1819, in: OeStA/AVA/StHK/15A Josepchs-Akademie, 7440/685 ex febr. 1822 und ex octobri 822 VII.

Zugleich gibt sich der Hofkriegsrath die Ehre, einer löblichen k.k. Studien-Hofkommission zu eröffnen, daß seine Majestät in Verbindung mit dem unterm 27. Oktober diesen [Jahres] allerhöchst beschlossenen Grundzügen der künftigen akademischen Studienverfassung und in Folge des, auf die Bedingung des vereinten und an einer inländischen Universität erhaltenen Besitzes des Doktor-Grades der Medizin und der Chirurgie, unterm 9. Aug. 1821 allerhöchst anbefohlenen und von dem Hofkriegsrathe unterm 18. Aug. vorigen Jahrs, L 3759, öffentlich ausgeschriebenen Konkurses zur vereinigt belassenen Stelle eines Direktors der medizinisch chyrurgischen Josephs-Akademie und eines obersten Feldarztes der k.k. Armee den bisherigen akademischen Professor Dr. Johann Nepomuk Isfordink zu ernennen geruhet haben.¹³⁶

Im Zuge dieses Vorganges wurde auch im in einer Note vom 2. Oktober 1824 seitens des Hofkriegsrates festgeschrieben:

Mit eben herabgelangten Allerhöchsten Entschließung vom 17. dieses Monats über den berichtigten Plan für die künftige Studien-Verfassung der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie haben Seine Majestät anzuordnen geruhet, daß sich in jeder Beziehung, was den Lehrkurs die geforderten Vorkenntniße der Zöglinge, die gewöhnlichen und strengen Prüfungen zu Erlangung eines Diploms und die dafür abzunehmenden Taxen betrifft, genau – so wie es bei den medizinisch chyrurgischen Unterrichts-Anstalten an den k.k. Universitäten geschieht – benommen, und alles, was für diese vorgeschrieben ist, auch an der Josephs-Akademie beobachtet werde.¹³⁷

¹³⁶ Note von Bellegarde an StHK, 22. November 1822, in: OeStA/AVA/15A Josephs-Akademie, ad 288 ex octobri 1822.

¹³⁷ Note von Bellegarde an StHK, 2. Oktober 1824, in: OeStA/AVA/15A Josephs-Akademie, ad 209 ex octobri 1824.

6 1822 bis 1841

Neubeginn unter dem Direktorat von Johann Nepomuk Isfordink Edler von Kostnitz

Wie sich Band 18 des Katalogs der Zöglinge entnehmen lässt, sank nach der Besetzung Wiens durch Napoleon und in der Phase des Wiener Kongresses 1814/15 die Zahl der aufgenommenen Zöglinge signifikant; zugleich stieg der Prozentsatz der auf eigenen Wunsch entlassenen Zöglinge massiv an.¹ Bis zum Beginn des Jahres 1819 hatte Beinl kontinuierlich seinen Dienst versehen und die Examina abgenommen. Am 12. Juni 1820 verstarb er. Der Gynäkologe Joseph Wilhelm Schmitt, der als Sekretär gemeinsam mit Beinl in die Organisation der Akademie eingebunden war, ließ sich im Herbst 1820 mit 60 Jahren in den Ruhestand versetzen.² Damit verlor die Josephi-Akademie ihre erfahrenen Persönlichkeiten, die mit der Leitung und den Aufgaben des Direktorats über Jahre vertraut waren. Die an der Josephi-Akademie verbliebenen Professoren hatten in den Jahren 1819 bis 1824 zwei Aufgabenbereiche weiterhin zu versehen: die Mitwirkung an der permanenten Feld-Sanitätskommission und das Unterrichten der noch verbliebenen Zöglinge. Es standen für den Unterricht in den niederen und höheren Lehrkursen noch folgende Lehrer zur Verfügung:

Tab. 7: Lehrpersonal und Lehrangebot 1817 bis 1824

Fach	Gelesen durch
Chirurgie	Christoph Bonifacius Zang
Anatomie u. Physiologie	Joseph Scherer
Chemie u. Botanik	Ferdinand Joseph Zimmermann
Theoretische u. praktische Medizin	Anton August Castelltitz
Pathologie, Therapie u. Materia medica	Johann Nepomuk Isfordink

Nach langwierigen internen Diskussionen um den Fortbestand der Akademie zwischen dem Hof-Kriegsministerium, der Studien-Hofkommission sowie den Professoren der Medizinischen Fakultät und dem Direktorium der Josephi-Akademie³ wurde am 27. Oktober 1822 offiziell Johann Nepomuk Isfordink auf allerhöchste Entschlie-ßung von Kaiser Franz II/I. zum Direktor ernannt. Ab diesem Zeitpunkt hatte Isfordink formal die Leitung der Akademie inne.⁴ Allerdings fanden – wie Bäuerle 1834

¹ Vgl. Kap. 4.1.

² Wien, in: WZ vom 28. September 1820, S. 886.

³ Vgl. Kap. 5.2.

⁴ Note von Bellegarde an StHK vom 21. September 1822; in: OeStA/AVA/StHK ad 209 ex Nov. 1824;



Abb. 17: Johann Nepomuk Isfordink Edler von Kostnitz

schrieb – mehrere Jahre keine Vorlesungen mehr statt.⁵ Es wurde zwar kein offiziell bestellter Professor entlassen, aber es wurden die Vorbereitungen für den Neuanfang getroffen.⁶ Mit Beginn des Jahres 1824 wurden akademische Sitzungen an der Josephs-Akademie abgehalten.⁷ Die endgültige Wiedereröffnung der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie fand am 6. November 1824 statt und es wurde dem »öffentlichen Antheil, an diesem der Wissenschaft und Humanität geweihten Feste, in allen Classen der Gesellschaft auf das lebhafteste [gehuldigt].«⁸ An der feierlichen Eröffnung nahmen der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Metternich, der oberste Kanzler Graf von Saurau und der Hof-Kriegsminister Graf Bellegarde sowie militärische Prominenz der k.k. Monarchie teil. In allen Zeitschriften der Erbländer wurde über die Eröffnung berichtet – selbst im *Österreichischen Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune*.⁹

Der positiv aufgenommene und mit großen Erwartungen begleitete Neubeginn der Josephs-Akademie ließ bereits allein von der Leitungsstruktur her erkennen, dass hier die

Entscheidungsebenen nach außen sichtbar werden sollten als in den vorangegangenen Perioden: Es wurde mit der Übernahme des Direktorenamtes ein noch deutlicherer Bezug zur Anbindung an das Militär ersichtlich. Nach dem Weggang von Brambilla war die Trennung des Direktorenpostens von dem des Obersten Feldarztes erfolgt. Beinl hatte nur wenige Jahre gleichzeitig die Funktion des Direktors der Akademie und zugleich des Präses und Referenten der Feld-Sanitätskommission inne. Mit Isfordinks Be-

Joseph Johann Knolz: Darstellung der Medicinal-Verfassung in den k.k. Staaten Oesterreichs, Wien: Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, 1829, § 167, S. 101.

5 Bäuerle, Österreich, 1834, S. 51.

6 Eine offizielle Ausschreibung für die Renovierung der Räume des Josephinums wurde in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht (Allgemeines Intelligenzblatt, in: WZ vom 22. Juli 1823, S. 171).

7 Protokoll der akademischen Sitzungen und Circulandi Januar 1824 – Oktober 1825, in: UAW Jo 30.3.

8 Wien, in: WZ vom 10. November 1824, S. 1089.

9 Wiedereröffnung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien, in: *Österreichisches Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune* vom 22. November 1824, S. 3-4.

stellung zum Direktor wurde der Direktor der Akademie auch wieder Oberster Feldarzt der Armee und Präses der Medikamenten-Regie sowie der permanenten Feld-Sanitätskommission.¹⁰ Zudem gab es ab 1825 einen Schreibstubssekretär und einen Mitarbeiter im Rang eines Oberarztes in der Direktionskanzlei.¹¹ Die Position des Akademie-Sekretärs wurde in die eines Vizedirektors umbenannt, nachdem Isfordink nach einem Schlaganfall 1831 nicht mehr seinen Aufgaben als Direktor nachkommen konnte. In den Jahren ab 1832/1833 übernahmen vorwiegend Ignaz Rudolph Bischoff und Anton Römer die Direktionsaufgaben.

Tab. 8: Leitung der Josephs-Akademie 1824 bis 1848

Oberfeldärztliches Direktorium			
Jahr	Direktor	Direktionssekretär	Akademie-Sekretär
1824–1834	Johann Nepomuk Isfordink	Ferdinand Eble	Ferdinand Zimmermann
Jahr	Direktor	Direktorsekretär	prov. Vizedirektor
1835–1840	Johann Nepomuk Isfordink	Ferdinand Eble	Ferdinand Zimmermann
1841	dito	dito	Anton Römer

Nachdem Isfordink 1841 verstarb, wurde 1842 Ignaz Rudolph Bischoff¹² zum vorläufigen Direktor berufen. Ihm zur Seite gestellt wurde als Direktionssekretär Emanuel Kreipl.¹³

Jahr	Direktor	Direktionssekretär	Vizedirektor
1842	Ignaz Rudolph Bischoff	Ferdinand Eble	Ignaz Rudolph Bischoff
1843	dito	Emanuel Kreipl	[Anton Römer] ¹⁴
1844–1847	dito	dito	[Michael Hager] ¹⁵
1848	Ignaz Rudolph Bischoff	dito	Joh. Traugott Dreyer

¹⁰ MAS 1835, S. 443.

¹¹ MAS 1830, S. 432.

¹² Bischoff wurde nicht offiziell mit einem feierlichen Akt zum Direktor der Josephs-Akademie eingeführt, sondern vom Kaiser »mit der Leitung beauftragt« (MAS 1842, S. 446) und als »Interims-Direktor« geführt (HSS 1843, S. 105). Zur Biographie von Bischoff vgl. auch Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 9–12 und Kap. 7.

¹³ Emanuel Kreipl (1809–1872) war von 1834 bis 1839 Student an der Josephs-Akademie; 1841 promoviert er zum Doktor der Medizin und Chirurgie und wurde dann Sekretär in der oberfeldärztlichen Direktion; vgl. auch Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 102–103.

¹⁴ Im HSS 1843 wird die Stelle des Vizedirektors als vakant angegeben, im MAS 1843 ist Römer vermerkt.

¹⁵ Zwar wurde die Stelle des Vizedirektors als vakant angegeben, aber Hager erledigte die Aufgaben; vgl. HSS 1845, S. 108.

Ab 1824 waren der Prosektor und der Bibliothekar nicht mehr offiziell Mitglieder des Direktoriums wie unter Anton Beinl. Anfänglich wurde die Position eines Prosektors provisorisch vom Regimentsarzt und oberfeldärztlichen Direktionssekretär Dr. Ferdinand Eble übernommen, ab 1826 aber wurde sie Dr. med. Burkard Eble,¹⁶ dem Bruder von Ferdinand Eble, übertragen. Ab 1827 wird diese Position nicht mehr im Direktorium aufgeführt, sondern Prosektor wurde einer der jeweiligen Assistenten am Lehrstuhl für Anatomie. Die Aufgaben des Bibliothekars an der Akademie übernahm 1826 Feldarzt Dr. med. Georg Schwarzott,¹⁷ und 1833 wechselte Burkard Eble von seinem Aufgabenbereich als Prosektor zum Amt des Bibliothekars. 1837 bis 1841 war Heinrich Pelikan Bibliothekar, der auch das Amt des Aufsehers der Zöglinge versah. Ihm folgte Joseph Fiedler, der zugleich Assistent und Prosektor am Lehrfach Anatomie war. In den Jahren 1846 bis 1848 trat der Aufseher der Schüler Dr. Johann Habberger zugleich als Bibliothekar an.

Seit 1826 wurde unter den wirklichen Mitgliedern und Professoren auch Joseph Edler von Sax¹⁸ – noch ein Schüler von Giovanni Alessandro Brambilla – in seiner Funktion als dirigierender Feldarzt und Mitglied der permanenten Feld-Sanitätskommission aufgeführt.¹⁹ In dieser Funktion gehörte er der Akademie bis 1835 an, wobei er in den

16 Burkard Eble (1799–1839) wurde am 6. November in Weil der Stadt (Württemberg) geboren. 1815 wurde er als Zögling an der Akademie aufgenommen und 1817 zum Unterarzt und später zum Oberarzt am Wiener I. Haupt-Garnisonsspital befördert. Nach der Absolvierung des dreijährigen philosophischen Studiums studierte er Medizin an der Universität Wien und wurde 1827 zum Dr. med. promoviert mit der Arbeit *Commentatio De Studio Anatomico*, die bei Heubner in Wien erschien. Sein 1834 publiziertes *Encyclopaedisches Handbuch für angehende Wundärzte* in zwei Bänden ersetzte an der Josepchs-Akademie das veraltete Lehrbuch von J. J. Plenck mit dem Titel *Vorkenntnisse nach dem neuen Standpuncte der Chirurgie bearbeitet*. Bekannt geworden ist Ebles 1840 erschienene Publikation *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde vom Jahr 1800–1825*, die eine von ihm bearbeitete Fortsetzung der *Pragmatischen Geschichte der Heilkunde* von Curt Sprengel ist. Burkard Eble war der Bruder von Ferdinand Eble, Sekretär der permanenten Feld-Sanitätskommission und Oberfeldärztlicher Direktionssekretär an der Josepchs-Akademie von 1824 bis 1834. Vgl. dazu Nekrolog von Ernst Freiherr von Feuchtersleben, in: Claudia Erika Mattig: *Porträt- und Biografienammlung Meyer zum Felsenegg*, Zürich: Teil 6 (E–G), University of Zurich, Faculty of Medicine, 2012, verfügbar unter Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich ZORA, <https://doi.org/10.5167/uzh-63061> (letzte Einsicht 25.02.2019); Van Swieten Blog vom 9. März 2017: Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [19]: Burkard Eble: Mediziner, Autor und Bibliothekar am Josephinum, http://ub.meduniwien.ac.at/blog/?ID_ort=9a10&ID_seite=666&p=27348 (letzte Einsicht 25.02.2019).

17 Georg Schwarzott, in Lemberg geboren, wurde nach zweijährigem Vorbereitungsstudium in Lemberg und Würzburg am 1. November 1806 mit 20 Jahren an der Akademie als Zögling aufgenommen; vgl. OeStA/KA-MBeh-OFD, 9. Buch, Bl. 154. Schwarzott erwarb 1831 den Titel Dr. phil. und verfasste 1835 eine Publikation *Über die Herkulesbäder bei Myhadia*, die Isfordink gewidmet wurde. Er verstarb im Jahr 1832; Vgl. *Medicinisches-chirurgische Zeitung* vom 18. März 1835, S. 337.

18 Josef Edler von Sax (1761–1839) hat seine militärische Laufbahn in der Gumpendorfer Schule bei Brambilla begonnen und wurde Mitglied der Josepchs-Akademie in seiner Funktion als dirigierender Stabsarzt für Nieder- und Oberösterreich; vgl. Kirchenberger, *Lebensbilder*, 1913, S. 177–183; Franz Joseph Mezler von Andelberg: *Nekrolog des Dr. Edlen von Sax, k. k. Rathes und dirigirenden Stabsfeldarztes*, Prag: Haase 1852.

19 MAS 1826, S. 420.

letzten Jahren noch als Oberaufseher über die Zöglinge und Lehrer für die Praktikanten im Personalbestand geführt wurde.

Tab 9: Prosektoren/Bibliothekare unter dem Direktorat Isfordink

Jahr	Prosektor	Jahr	Bibliothekar
1824-1827	Dr. Ferdinand Eble	1826-1832	Dr. Georg Schwarzott
1827-1833	Dr. Burkard Eble	1833-1836	Dr. Burkhard Eble
1833-1834	Johann Hönisch	1837-1841	Heinrich Pelikan
1834-1835	Joseph Korab	1841-1845	Joseph Fiedler
1835-1838	Georg Preys	1846-1848	Johann Habberger
1838-1839	vakant		
1840-1848	Joseph Fiedler		
1848	Anton Chren		

6.1 Die dritte Professoren-Generation 1823 bis 1827

Mit der kaiserlichen Genehmigung, die Josephs-Akademie als vollwertige Ausbildungsstätte für angehende Militärärzte wieder zu institutionalisieren, wurden auch mehrere Lehrkanzeln zeitgleich neu besetzt. Am 1. Mai 1826 wurde im Amtsblatt der »Concurs«²⁰ von vier Lehrkanzeln ausgeschrieben: »1. Allgemeine Pathologie, Therapie und Arzneimittellehre; 2. Theoretische und praktische Geburtshilfe, Krankheiten der Schwangeren, Wöchnerinnen und Neugeborenen; 3. Augenheilkunde; 4. gerichtliche und Staatsarzeneykunde, nebst der militärischen Gesundheitspolizey [...]. Mit jeder dieser Lehrstellen ist der Charakter eines k.k. Rathes und Stabs-Feldarztes verbunden, und ihr Gehalt besteht in jährlichen 1200 fl. CM und 200 fl. CM Quartiergeld, nebst dem Vorrücksrechte in die höheren Besoldungs-Classen von 1500 und 1800 Gulden.«²¹ Für die Professoren an der Josephs-Akademie fand mit allerhöchster Entschlie-ßung vom

20 »Concurs« war der offizielle Termin für die Ausschreibung einer Lehrkanzel; vgl. Johann Joseph Knolz, Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Bd. 9, Wien: Kaulfuß, 1843, S. 89.

21 Concurs an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, in: Amtlicher Theil, WZ vom 1. Mai 1826, S. 535. Auch wenn das jährliche Einstiegsgehalt einem heutigen Eurowert mit der Kaufkraft von 28.284 Euro entspräche und die weiteren Gehaltsstufen 35.355 und 42.426 Euro, so fehlt doch der Vergleich mit anderen Gehältern und Lebenshaltungskosten. Vgl. dazu Rolf Engelsing: Lebenshaltungen und Lebenshaltungskosten im 18. und 19. Jahrhundert in den Hansestädten Bremen und Hamburg, in: International Review of Social History 11 (1966), S. 73-107.

22. November 1825 erstmalig diese Veränderung in der jährlichen Besoldung der Professorengehälter in drei Gehaltsklassen statt.²²

In seinem Reisebericht beschrieb der spätere Direktor der Charité in Berlin, Carl Friedrich Wilhelm Horn, die neue und junge Generation der Josepfs-Professoren bei seinem Besuch des Allgemeinen Krankenhauses der Universität in Wien und der Josepfs-Akademie 1831²³ wie folgt:

Die medicinische Klinik wird geleitet von Professor Bischoff, einem Mann, der in der literarischen Welt sehr wohl und vorteilhaft bekannt ist, und der mit einem reichen Schatz von Erfahrung als Primar-Arzt zu Prag in seine jetzige Stellung berufen wurde. Er ist noch ein Mann in jüngeren Jahren und ein ausgezeichnete klinischer Lehrer, der nur in der unangenehmen Lage ist, als solcher ein sehr gemischtes Publicum vor sich zu haben. [...] Professor Hager, Lehrer der chirurgischen Klinik in der Josephinischen Akademie, Nachfolger von Zang, ist noch ein junger Mann, der viel gelesen zu haben scheint, mit einem sanften einnehmenden Wesen und einem zweckmäßigen Kathederton; für zukünftige Militäarchirurgen also wie geschaffen. [...] Die Augenklinik des berühmten Professors Jaeger [...] hat zum hörenden Publicum meist ausländische junge Ärzte [...]. Jaegers Ruf als Operateur und genialer Diagnostiker ist hinreichend begründet.²⁴

Neben der Neubesetzung der Lehrkanzeln für Chirurgie, Medizin und Ophthalmologie wurden auch die Lehrkanzeln Anatomie und Gynäkologie sowie Spezielle Naturkunde kurz nach der Wiedereröffnung der Josepfs-Akademie neu besetzt: Aus der vorherigen Periode der Akademie unter dem Direktorat von Anton Beinl verblieben in der Interimszeit von 1820 bis 1824 – bis Johann Nepomuk Isfordink im Oktober 1822 die Leitung der Akademie übertragen wurde – noch folgende Professoren im Amt: Joseph Scherer, Ferdinand Joseph Zimmermann, Christoph Bonifacius Zang und Anton August Castellitz, der jedoch bereits ein halbes Jahr nach Wiedereröffnung der Akademie verstarb, sodass die Lehrkanzel für Medizinische Klinik ebenfalls nachbesetzt werden musste. Für den Unterricht der Zöglinge ab November 1824 übernahmen die verbliebenen Professoren unter den neuen Bedingungen veränderte Aufgaben für die auszubildende Generation von Militäarchirurgen und Magistern der Chirurgie: Johann Nepomuk Isfordink stand als Direktor und Oberster Feldarzt sowie Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission nicht mehr für den Unterricht zur Verfügung. Dem mittlerweile 51-jährigen Christoph Zang wurde bereits 1823 die Lehrkanzel für the-

22 Verordnungen K. K. Josepfs-Akademie zu Wien, in: Medizinische Jahrbücher des kaiserlich-königlichen Staates, NF Bd. 3, Wien: Kupffer 1826, S. 3.

23 Vgl. Horn, Reise durch Deutschland, 1831, S. 169–170. Über Karl Friedrich Wilhelm Theodor von Horn (1803–1871) ist relativ wenig Biographisches erhalten. Er war Direktor der Charité und Reichsmedizinalrat in der Provinz Posen.

24 Ibid., S. 172–174.

oretische Chirurgie zugewiesen. Joseph Scherer – inzwischen 73 Jahre alt – wurde die Lehre nur noch in der Physiologie überlassen, um einem jüngeren Professor die Lehre für die Anatomie zu übertragen. Der 50-jährige Ferdinand Joseph Zimmermann vertrat weiterhin die Lehrkanzel für Chemie und Botanik.

Zugleich erfolgte eine Änderung in der Denotation alter Lehrkanzeln, die vormals stets für mehrere Disziplinen mit oft recht heterogenen Feldern verbunden waren. Die ausschließlich für das Fach Anatomie bereitgestellte Lehrkanzel kann durchaus als ein zukunftsweisender Schritt interpretiert werden, der sich zu diesem Zeitpunkt anbot, um die Vertretung dieses wichtigen Faches für die Ausbildung der Militärchirurgen nicht einem deutlich im Pensionsalter befindlichen Lehrer zu überlassen. Zudem hatte die Entscheidung, die medizinische Ausbildung der Zöglinge an der Akademie der Universitätsausbildung anzugleichen, zur Folge, dass auch die entsprechenden Lehrfächer in Umfang und Lehrinhalten denen an der Universität entsprachen.

6.1.1 Die in den 1820er Jahren berufenen Professoren

Von den Professoren, die bereits vor der offiziellen Wiedereröffnung und danach bis Ende der 1820er Jahre berufen wurden, wurden die meisten mit der erneuten Schließung der Akademie 1848 in den vorläufigen Ruhestand versetzt. Da der überwiegende Teil von ihnen nach der Wiedereröffnung 1854 nicht wieder ins Amt zurückkehren konnte, endete ihre akademische Laufbahn vorzeitig. Diese Generation von Professoren geriet aufgrund der Zeitläufe in Vergessenheit. So verfügen wir heute nur über meist karge biographische Informationen, da in den Wiener Tageszeitungen selten Nachrufe zu finden sind und Trauerreden oder Nekrologe in den Fachzeitschriften und von der Josephs-Akademie ausblieben. Es wäre falsch, dies als Hinweis auf mangelnde Fähigkeiten dieser Dozenten zu deuten – wie häufig in der Literatur über die Wiener Medizin Ende des 19. Jahrhunderts und bei den nachfolgenden Autoren zur Geschichte des Josephinums zu lesen ist. Dieses Vergessen kann auch als Folge der politischen Umbruchzeit allgemein und in der akademischen Welt im Besonderen verstanden werden.

6.1.1.1 Die Lehrkanzel für Anatomie unter Anton Römer

Am 8. April 1823 erfolgte die Ausschreibung des Concurs für die Lehrkanzel für Anatomie.²⁵ Aus dem Umfeld der Josephs-Akademie wurde sie im Dezember 1823 mit dem damals 37-jährigen Anton Römer besetzt. Zu *Anton Römer (1786–1842)* sind in den gängigen Biographien, den Publikationen zur Geschichte der Medizin in Österreich sowie auch in den Archiven nur spärliche Informationen zu finden. Zudem wurden Römer fälschlicherweise Lebensdaten zugewiesen, die denen seines 23 Jahre jüngeren Bruders

²⁵ Allgemeines Intelligenzblatt, in: WZ vom 8. April 1823, S. 691.

Konrad Römer²⁶ entsprachen. Anton Römer wurde 12. Juni 1786²⁷ als ältester Sohn des Wundarztes Johann Nepomuk Römer in Pressburg in Ungarn geboren. Der Vater hatte bereits in der »kaiserlichen Armee gedient und seine drei Söhne Anton, Konrad und Johann thaten desgleichen«²⁸. Anton Römer wurde mit 19 Jahren am 8. September 1805 als Zögling in die Josephs-Akademie mit Vorkenntnissen in Deutsch und Latein aufgenommen.²⁹ Er beendete seine Ausbildung an der Josephs-Akademie voraussichtlich mit dem Titel eines Doktors der Chirurgie. Denn bereits 1813/14 wurde er als k.k. Feldarzt an der Akademie als akademischer Prosektor verpflichtet, und eine solche Position konnte nur an einen Doktor der Medizin (beziehungsweise Chirurgie) vergeben werden. Römer blieb auch noch Dozent der Akademie, als um 1818 der Unterricht suspendiert wurde und er mittlerweile zum k.k. Oberfeldarzt aufgestiegen war.³⁰ Aufgrund der Verordnung des Hofkriegsrates vom 17. März 1823 wurde am 3. April die Lehrkanzel für Anatomie ausgeschrieben. Die Besoldung belief sich auf 1200 fl. CM, verbunden mit 200 fl. CM Quartiersgeld und dem Titel eines k.k. Rats und Stabs-Feldarztes.³¹ Zehn Jahre nach Römers Anstellung als Prosektor an der Josephs-Akademie wurde er am 6. Dezember 1823 zum Professor ernannt.³² 1830/1831 erschien Römers ausführlich rezensiertes zweibändiges *Handbuch der Anatomie des Menschen* (zweite Auflage 1840/1841), das Johann Nepomuk Isfordink gewidmet war. Römer verband mit diesem Handbuch das Ziel, für die Vorlesung der Schüler »eine leicht fassliche systematische Beschreibung von der Textur, Struktur und Lage und Verbindung«³³ zu geben. Es wurde von einem Rezensenten als ein Lehrbuch beurteilt, das »mit zu den besten zählt [...] und auf alles

26 Ein möglicher Grund für diese über 150 Jahre andauernde Verwechslung liegt vermutlich in dem Nekrolog über Konrad Römer im *Österreichischen Soldatenfreund*. Dieser begann mit dem Hinweis auf den wenige Tage nach Konrad Emanuel Römer verstorbenen Josephs-Professor Stephan Emanuel Schroff und verweist zudem auf den 1842 verstorbenen Anton Römer. Vgl. Der österreichische Soldatenfreund vom 27. August 1853, S. 548. Konrad Emanuel Römer (1809–1853) wurde im Jahr 1825, als sein Bruder bereits Professor für Anatomie war, in die Josephs-Akademie aufgenommen, schlug danach die praktisch-militärärztliche Laufbahn ein; vgl. *ibid.*, S. 548–549 und die darauf beruhende Darstellung von Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 175–176.

27 Angaben entnommen aus: Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 27.

28 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 175.

29 Katalog Zöglinge, in: OeStA/KA-MBeh-OFD, Bd. 9, Bl. 128.

30 MAS 1814, S. 492; HSS 1818, Der Staat, 2. Th., V. Abth., S. 125; HSS 1820, Der Staat, 2. Th., V. Abth., S. 134.

31 Concurs an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 2. Juni 1823, S. 304. Laut Auskunft von Mag. Walter Antonowicz entspricht das jährliche Gehalt von 1.200 fl. Conv.-Münzen nach heutigem Verkehrswert ca. 25.788 Euro und die 200 fl. Conv.-Münzen Quartiersgeld ca. 4298 Euro.

32 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 27; Wien, in: WZ vom 6. Dezember 1823, S. 1139; Österreichischer Beobachter No. 341 vom 7. Dezember 1823, S. 1548; Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 29. April 1824, S. 144.

33 Anton Römer: Handbuch der Anatomie des Menschen, Bd. 1, Wien: Heubner 1831, S. VI.

aufmerksam macht, was für die Chirurgen wichtig seyn kann«³⁴. 1837 publizierte Römer ein *Specielles Verzeichnis der anatomisch-physiologischen natürlichen und Wachs-Präparate, welche im Gebäude der k. k. med. chirurg. Josephs-Akademie aufgestellt sind, nebst einer kurzen Beschreibung des in diesem Gebäude noch befindlichen naturhistorischen Cabinettes und der pathologisch-anatomischen Sammlung*, das für die historische Rekonstruktion der Sammlung am Josephinum ein wichtiges Nachschlagewerk wurde und noch heute ist. Die von Anton Römer hergestellten Präparate fanden in Joseph Hyrtls Buch *Vergangenheit und Gegenwart des Anatomischen Museums* Erwähnung.³⁵ Römer muss unter den Studierenden sehr beliebt gewesen sein. Diese verfassten – vermutlich auch im Zusammenhang mit der Veröffentlichung seines *Handbuches der Anatomie* 1831/1832 – für Römer ein Huldigungsgedicht, in dem die Studenten überzeugt waren, dass Römers Name als »Mitglied der weltberühmten Schule [...] herrlich glänzen wird im eh'ernen Tagebuch der Ewigkeit«³⁶. Römer starb mit 56 Jahren am 8. Dezember 1842 an »Auszehrung«³⁷ vermutlich als Spätfolge einer Tuberkulose. Er hinterließ neben seiner Frau drei Kinder.³⁸

Da mit der neuen Verordnung die Prosektoren der Lehrkanzel für Anatomie zugeordnet wurden, gab es zeitweise zusätzlich zum Prosektor einen Assistenten³⁹ zur Unterstützung des anatomischen Unterrichts. Als Prosektoren wurden folgende Ärzte benannt, die am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 ihren Dienst versahen. Sowohl Preyß als auch Chren haben später als Dozenten an der Josephs-Akademie unterrichtet.

Tab. 10: Prosektoren 1833 bis 1848

1833	Johann Hönisch
1834	Joseph Korab
1835-1837	Georg Preyß
1838-1839	Anton Rosswinkler
1840-1848	Joseph Fiedler
1848	Anton Chren

34 [Rezension], in: Allgemeines Repetitorium der Literatur, Bd. 4, Leipzig: Cnobloch 1831, S. 167–170. Das Handbuch erschien in einer Zweiten, überarbeiteten und erweiterten Auflage 1840 bei Heubner in Wien.

35 Hyrtl, *Vergangenheit*, 1869, S. LXXX.

36 Johann Alexander Tukatsch: Zur Namensfeier Seiner Wohl geboren dem hochgelehrten Herrn Anton Römer, Seiner k. k. Apostol. Majestät Rathe, Stabsfeldarztes, Doctor der Arzeneykunde, ordentlichem Professor der Anatomie an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie [...] tiefster Ehrfurcht geweiht von den Schülern des niedern Lehrurses im ersten Jahrgange. Wien: Strauss 1832, hier S. 4.

37 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 27; Verstorbene in Wien, in: WZ vom 11. Dezember 1842, S. 2571.

38 Convocationen, in: WZ vom 7. Januar 1843, S. 28.

39 In Kap. 6.3 wird auf die Lebensläufe der Assistenten eingegangen.

6.1.1.2 Die Lehrkanzel der speziellen Naturgeschichte unter Sigmund Caspar Fischer

Ferdinand Joseph Zimmermann, der seit 1807 an der Josephs-Akademie die Fächer Botanik und Chemie vertrat,⁴⁰ lehrte nach der Wiedereröffnung bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1840 wiederum das Fach Chemie und Botanik. Ihm standen für die Vorbereitung des Unterrichts ab 1832 Assistenten zur Seite, von denen keiner besonders hervorgetreten ist: Nach Zimmermanns Pensionierung wurde nach 1840 keine eigene Lehrkanzel für Chemie und Botanik eingerichtet, da diese beiden Fächer durch den Unterricht in der speziellen Naturgeschichte mit übernommen wurden.

Gleichzeitig mit der Lehrkanzel für Anatomie war durch den Hofkriegsrat am 17. März 1823 auch die Ausschreibung der Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte angeordnet worden. Für den 30. Juni 1823 wurde der Conkurs für die Besetzung dieser Lehrkanzel mit den gleichen Bedingungen wie für die Lehrkanzel für Anatomie festgelegt.⁴¹ Damit reagierte man im Hofkriegsrat auf die Beschlüsse zur Reorganisation der Ausbildung an der Josephs-Akademie, denen zufolge zukünftig an der Medizinischen Fakultät und an der Josephs-Akademie gleichberechtigte Studienabschlüsse bei der Vergabe des Dokortitels möglich sein sollten. Um den an der Akademie studierenden Studenten des höheren Kurses Grundkenntnisse in der Zoologie und Mineralogie zu vermitteln,⁴² musste eine entsprechende Lehrkanzel eingerichtet werden. Verbunden wurde die Ausschreibung dieser Lehrkanzel allerdings damit, »daß der künftige Lehrer der speziellen Naturgeschichte zugleich den feldärztlichen Gehülfen über die specielle Pathologie und Therapie innerlicher Krankheiten vorzutragen habe«⁴³. Damit oblag dem zukünftigen Vertreter für Naturgeschichte auch der Unterricht für den »kleinen Kurs« über ein explizit medizinisches Fach – was im Sinne der Gleichstellung der Studienabschlüsse an diesen beiden Institutionen durchaus widersprüchlich war. Es wurde dann nach der Besetzung der Lehrkanzel die Denomination dahingehend spezifiziert, dass

40 Zur Biographie siehe Kap. 5.1.

41 Conkurs an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 2. Juni 1823, S. 304.

42 Zur Bedeutung des Unterrichts in allgemeiner und spezieller Naturkunde sowohl an der Medizinischen Fakultät als auch an der Josephs-Akademie vgl. Matthias Svojtka, Lehre und Lehrbücher der Naturgeschichte an der Universität Wien von 1749 bis 1849, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 83, Wien: Selbstverlag der Geologischen Bundesanstalt 2010, S. 48–61; ders.: Der naturgeschichtliche Unterricht an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie (Josephinum) im Zeitraum von 1784 bis 1874, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 103, Wien: Selbstverlag der Geologischen Bundesanstalt 2013, S. 85–95.

43 Conkurs an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 2. Juni 1823, S. 304.

das Fach Spezielle Naturgeschichte für den höheren Kurs und das Fach Theoretische Medizin für den niederen Kurs von S. C. Fischer vertreten werden sollte.⁴⁴

Besetzt wurde die neue Lehrkanzel der speziellen Naturgeschichte mit dem 28-jährigen *Sigmund Caspar Fischer* (1795–1860).⁴⁵ Geboren am 27. Oktober 1795⁴⁶ in Gondo/Simplon (Schweiz), begann Fischer an der Wiener Universität Medizin zu studieren und erforschte unter Anleitung des Leiters des Naturalien-Kabinetts Johann Gottfried Bremser⁴⁷ biologische und medizinische Aspekte der Eingeweidewürmer. Nach erfolgreicher Rigorosen-Prüfung am 12. Dezember 1821 wurde Fischer am 27. Juli 1822 mit der Arbeit *De entozoos* zum Doktor der Medizin promoviert.⁴⁸ Nach der Promotion wurde er Assistent an der Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien bei Professor Johann Baptist Andreas Ritter von Scherer, dem Bruder des Josephs-Professors Joseph Ritter von Scherer. Bereits ein Jahr später erfolgte im Oktober 1823 Fischers Berufung an die Josephs-Akademie auf die Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte. Mit der Berufung wurde Fischer ebenfalls zum Stabsfeldarzt und k.k. Rat ernannt und übernahm die Aufgaben eines Beisitzers in der permanenten Feld-Sanitätskommission und die des Inspektors der militärischen Medikamenten-Regie. Neun Jahre nach seinem Amtsantritt bewarb er sich – nachdem Johann Baptist Scherer in die Pension gewechselt hatte – auf dessen Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeschichte an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Am 6. November 1834 erhielt er den Ruf an die Universität. Im Rahmen der 1848er-Revolution und der neuen Universitätsreform wurde Fischer mit 55 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und lebte zurückgezogen in Hirtenberg/Baden, wo er am 16. Februar 1860 verstarb.

Während seiner Professur an der Josephs-Akademie publizierte Fischer zwei wegweisende Lehrbücher: *Handbuch der Zoologie* (1829) und *Handbuch der Mineralogie* (1831). Sein *Handbuch der Zoologie* wurde – wie Svojtka hervorhebt – das erste österreichische Lehrbuch dieses Faches. Beide Lehrbücher waren fortschrittlich und gingen über die damalige Methodik der Naturgeschichte und einer Systematik hinaus, die sich von den äußeren Kennzeichen ableitete (Semiotik).⁴⁹ Beispielsweise schrieb Fischer: »Zoologie ist eine systematische Beschreibung der Thiere nach dem Baue und der Bestimmung

44 HSS 1827, Th. 2, 5. Abth., S. 124.

45 Vgl. zur Biographie M. Svojtka (2013), http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_F/Fischer_Sigmund-Caspar_1793_1860.xml (letzte Einsicht 25.02.2019).

46 Im Protokollbuch der Medicinæ doctores 1792–1828 wird als Geburtsdatum »27. octbris. 1795« angegeben (vgl. UAW 11.1, S. 20) und nicht 1793, wie Svojtka in ÖBL 2013 angibt.

47 Zur Biographie Johann Gottfried Bremers (1767–1817) vgl. Helmut Dolezal, in: NDB, Bd. 2, 1955, S. 582.

48 *Catalogus medicinæ doctorum 1752–1821*, in: UAW Med. 9,5, S. 20; Protokollbuch der Medicinæ doctores, in: UAW Med. 11.1, S. 14; Diss. Uni Wien Sign. 32521.

49 Svojtka, Unterricht, 2013, S. 55.

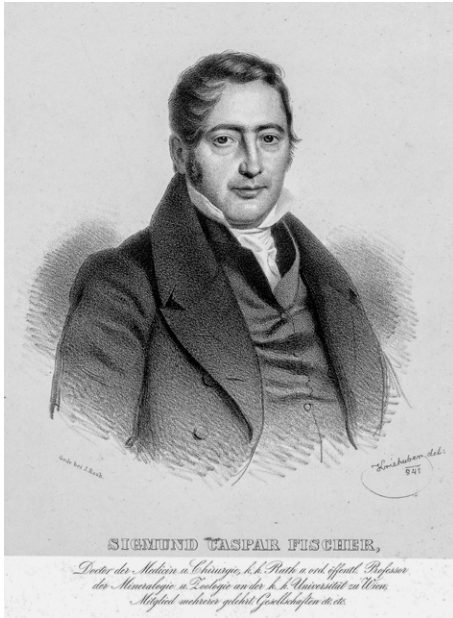


Abb. 18: Sigmund Caspar Fischer



Abb. 19: Stanislaus Töltényi

der innern und äußern Theile derselben.«⁵⁰ Hinsichtlich des Faches Mineralogie schrieb er: »Bei der Ausarbeitung der vorliegenden Mineralogie hatte ich die Absicht, in einem Handbuche für meine Schüler, eine kurze Lehre von dem äußeren und inneren Baue, von den chemischen Bestandtheilen und den übrigen Eigenschaften der Mineralien zusammen zu stellen.«⁵¹

Damit verfolgte Fischer die gleiche Strategie wie bereits 1814 Isfordink, 1826 der Kliniker Bischoff und auch Anton Römer 1831, um einen Unterricht anzubieten und neue Lehrbücher für die Zöglinge an der Akademie zu verfassen, die auf dem aktuellen Stand des Wissens waren. Den angehenden Ärzten stand damit eine fachlich angemessene systematische Einführung für das jeweilige Fach zur Verfügung. Fischer war auch Mitredakteur der von Andreas Stiff und Johann Nepomuk Raimann seit 1814 herausgegebenen *Medicinischen Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates*.

50 Sigmund Caspar Fischer: Handbuch der Zoologie, Wien: Heubner 1829, S. 1.

51 Sigmund Caspar Fischer: Handbuch der Mineralogie, Wien: Heubner 1831, S. III.

6.1.1.3 Lehrkanzel der allgemeinen Pathologie und Therapie unter Stanislaus Töltényi

Zu den neuberufenen, jungen Professoren an der wiedereröffneten Josephs-Akademie gehörte Stanislaus Töltényi, der mit 32 Jahren den Ruf erhielt. *Stanislaus Töltényi* (1795–1852) wurde am 11. November 1795 in Veszyem in Ungarn als Sohn evangelischer Eltern geboren.⁵² Anfänglich wollte er Landwirtschaft studieren und beschäftigte sich in jüngeren Jahren mit Huldigungsschriften und -gedichten für eine unabhängige ungarische Nation.⁵³ 1819 – mit 24 Jahren – begann er das Medizinstudium an der Universität in Pest und wechselte vermutlich 1822 an die Wiener Universität.⁵⁴ Mit ihm studierte im gleichen Studienjahr sein späterer Kollege an der Josephs-Akademie, der aus Böhmen stammende Stephan Schroff. Töltényi wurde mit einer Arbeit *Dissertatio Inaug. medica sistens diagnosis erysipeliatis* 1825 promoviert.⁵⁵ Bereits zwei Jahre später, am 3. März 1827, erfolgte seine Ernennung zum Professor für allgemeine Pathologie und Therapie an der Josephs-Akademie als Nachfolger der von Isfordink vertretenen Lehrkanzel, jedoch ohne die erweiterte Denomination *Materia Medica und Receptierkunde*.⁵⁶ Während seiner Zeit an der Josephs-Akademie befassten sich Töltényi, der Anatom Anton Römer und der Anatom und Physiologe Joseph Julius Čzermak von der Medizinischen Fakultät mit anatomisch-mikroskopischen Untersuchungen des Übergangs des arteriellen Blutes in das venöse Blutssystem.⁵⁷ 1839 bewarb sich Töltényi als Nachfolger von Leopold Franz Herrmann auf dessen Lehrstuhl für Pathologie, Therapie und Pharmakologie und wurde aufgrund seiner langjährigen praktischen Erfahrung in der Lehre und Erfahrung in Medikamenten-Regie primo loco gesetzt.⁵⁸ Die Ernennung

52 Notizblatt, in: UAW Med. Dek. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 1. Die Religionszugehörigkeit wurde bei Töltényi hervorgehoben, da es für Staatsangestellte üblich war, aus einem katholischen Elternhaus zu stammen.

53 Wurzbach, Bd. 45, 1882, S. 235. Die Befreiungs- und Selbstständigkeitsbewegung der Ungarn von der k.k. Monarchie begann um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert; vgl. Bertrand Michael Buchmann: *Kaisertum und Doppelmonarchie [Geschichte Österreichs, Bd. 5]*, Wien: Pichler 2003.

54 Katalog vom Studienjahr 1823 über die Hörer des siebten Jahrgangs der medizinischen Wissenschaften, in: UAW Med. Dek. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 175.

55 Es ist nicht ganz nachvollziehbar, dass seit Wurzbach geschrieben wurde, Töltényi habe in Pest sein Medizinerexamen abgelegt und sei dort promoviert worden. Vermutlich wurde lediglich seine an der Wiener Universität verfasste Dissertation in Pest gedruckt.

56 Personalbestand Josephinum Academie fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 28.

57 Vgl. Bericht über die 10. Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wien, die aufgrund der in Wien grassierenden Cholera-Epidemie von 1830 auf den 18.–26. September 1832 verschoben werden musste; in: *Isis oder Encyclopädische Zeitung*, Jg. 1833, Heft 4, S. 169–311, hier S. 207.

58 Gutachten vom 13. September 1839, in: UAW Med. Dek. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 45. Auf dem zweiten Platz folgte Carl Damian Schroff, der 1836 die Professur für Theoretische Arzneiwissenschaft für Wundärzte an der Medizinischen Fakultät übernommen hatte.

zum ordentlichen Professor an der Universität Wien für dieses Fach erfolgt am 30. November 1839.⁵⁹ 1841 wurde Töltényi in den Adelsstand erhoben. Am 30. Januar 1847 verstarb Töltényis Frau mit 34 Jahren an einem »Lungenblutsturz«⁶⁰. Seine Anerkennung als »gelehrter und menschenfreundlicher Lehrer« wurde durch die »mitfühlende Anteilnahme der Studenten zum Ausdruck gebracht«, berichteten die Tageszeitungen.⁶¹ Am 18. Oktober 1848 erreichte das Dekanat der Medizinischen Fakultät das Schreiben der k.k. niederösterreichischen Landesregierung, dass von ihren Lehrkräften Töltényi zusammen mit Adolf Pleischl, Professor für Chemie, Samuel Caspar Fischer, Professor für Naturgeschichte, Joseph Freiherr von Wattmann, Professor für Chirurgie, und Joseph Julius Čzermak, Professor für Physiologie und höhere Anatomie, wie auch der Direktor des Allgemeinen Krankenhauses sowie der ehemaliger Rektor (1841) Professor Johann Christian Schiffner in den Ruhestand versetzt worden seien.⁶² Die Öffentlichkeit erfuhr darüber aus der *Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde*.⁶³ Von dem jungen, am 2. Dezember 1848 zum Kaiser gekrönte Franz Joseph I. (1830–1916) wurde in Aussicht gestellt, dass Töltényi wieder in sein Lehramt eingesetzt werden könnte.⁶⁴ Mit der Versetzung in den Ruhestand wurde Töltényi 1849 zudem verpflichtet, die von ihm betreute pharmakologische Sammlung der Josephs-Akademie an seinen ehemaligen Mitbewerber um die Lehrkanzel für Pathologie, Therapie und Pharmakologie, den derzeitigen Vizedirektor für das medizinische Studium und Professor für theoretische Arzneiwissenschaft für Wundärzte Carl Damian Schroff, zu übergeben.⁶⁵ In den kommenden vier Jahren gründete Töltényi noch eine literarisch-politische Zeitung mit dem Titel *Ungarn und Deutschland*, in der er sich für ein eigenständiges Ungarn einsetzte.⁶⁶ Als Töltényi seine beiden unmündigen Kinder besuchte, die in Graz lebten, verstarb er dort am 20. September 1852.⁶⁷

1831 war Töltényis *De principis generalis Lib. VI* erschienen. Ein weiteres Werk, das für Vorlesungen verfasst wurde, kam 1843 unter dem Titel *Pathologia et therapia generalis ad medico-chirurgica* heraus. In der Rezension wurde lobend hervorgehoben, dass es »im Plan hervorragend, in der Anordnung logisch [sei] und das Ziel[,] Einseitigkeiten zu

59 Brief vom 29. Dezember 1839, in: UAW Med. Dek. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 46; Wien, in: WZ vom 13. Dezember 1839, S. 1801.

60 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 4. Februar 1847, S. 287.

61 Wiener Tages-Courier, in: Der Humorist vom 12. Februar 1847, S. 148.

62 Brief des Vize-Rektors Anton Rosas am 18. Oktober 1848, in: UAW Med. Dek. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 76–77.

63 Berichte, Anzeigen, Berichtigungen, in: Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, Jg. 1848, 3. Haupttheil, S. 177–178.

64 Amtlicher Theil, in: WZ vom 1. März 1849, S. 593.

65 Schriftliche Anweisung vom 13. Februar 1849, in: UAW Med. Fak. PA704 Stanislaus Töltényi, Bl. 79.

66 Vgl. dazu die wenig sachliche Darstellung in: Wurzbach, Bd. 45, 1882, S. 235.

67 Tages-Neuigkeiten, in: Fremdenblatt No. 227 vom 23. September 1852, S. 2.

vermeiden«, eingelöst habe.⁶⁸ Von 1838 bis 1839 gab Töltényi auf eigene Kosten ein vierbändiges Werk *Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlagen der Medicin* heraus. Damit wollte der Autor auf der Grundlage von

Philosophie, Physiologie, Pathologie und Nosologie [...] eine freymüthige Kritik alles dessen [geben], was auf die Theorie und durch sie auf die ausübende Medicin vom Einflusse war und ist. Der Fluß der Kritik ist kein excentrischer, noch weniger ein abgebrochener, sondern ein zusammenhängender und concentrischer, indem sie [die Kritik] die heterogensten wissenschaftlichen Elemente zu einem Leibe zusammenfügt.⁶⁹

Töltényi entwickelte in der *Kritik der wissenschaftlichen Grundlagen der Medicin*, die er noch während seiner Tätigkeit an der Josephs-Akademie verfasst hatte, seine Idee des zentralen Einflusses des Ganglien-Nerven-Systems auf Krankheits- und Heilungsprozesse. Unter Einbeziehung der damals bereits heftig abgelehnten naturphilosophischen Argumentation in der Medizin und der Annahme der Existenz von Lebenskräften entwarf er ein globales Konzept der gesamten Medizin. Obwohl die Rezensionen des Buches meistens sarkastisch und bissig waren,⁷⁰ vermochten sie seine Berufung an die Medizinische Fakultät nicht negativ zu beeinflussen. Genauso wie er mit diesem Werk wenig Anerkennung gewann, wurde auch seine Auseinandersetzung mit der damals viel diskutierten Homöopathie nicht positiv beurteilt. In seinem Beitrag *Das Heilprinzip und die Homöopathie* analysiert er Homöopathie vom medizinphilosophischen Standpunkt aus und definiert sie als »eine auf irrig gedeuteten Erscheinungen gegründete Empirie«⁷¹. Hauptsächlich befasst er sich mit den Infektionserkrankungen.⁷² Aufgrund seiner Beschäftigung mit den großen Epidemien wie Typhus und Pocken setzte er sich entschieden für Impfungen als Prophylaxe ein.⁷³ Auf dem Gebiet der Pharmakologie entwarf Töltényi für ca. 6000 Therapeutika das *Universal-Rezept-Taschenbuch* mit einem System der Anwendung von Minimal- bis Maximaldosis und deren Wirksamkeit.⁷⁴

68 Literarische Anzeiger, in: Vierteljahrsschrift für die praktische Heilkunde, hg. von der medicinischen Fakultät der Prager Universität, Jg. 1844, 1. Quartal, S. 12.

69 Aus der Verlagsanzeige von G. W. Heubner, in: WZ vom 29. August 1838, S. 240.

70 So z. B. Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung, Bd. 231, No. 220–221, Sp. 313–325; Schmid's Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medicin, Bd. 31–32, 1842, S. 360–364.

71 Stanislaus Töltényi: Das Heilprinzip und die Homöopathie, in: Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates, NF 30, 1842, S. 129–169, hier S. 141.

72 Von der Wiener Fakultät unterstützte der theoretischen Mediziner J. J. Knolz Töltényis Medizinkonzept; vgl. dazu: Außerordentliche Beilage zur Gesundheitszeitung vom 10. Juni 1839, S. 390–392.

73 Analekten, in: Prager Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde, 1844, 3. Haupttheil, S. 99.

74 Anzeigen, in: WZ vom 30. Juni 1847, S. 1431.

6.1.1.4 Lehrkanzel Gerichtliche Arzneikunde und militärische Gesundheits-Polizei unter Peter Paul Vincenz Wagner

Die Einrichtung einer eigenständigen Lehrkanzel für gerichtliche Arzneikunde griff die von Johann Peter Frank ausgehenden sozialmedizinischen und hygienischen Konzepte der Krankheitsentstehung auf, um diese für die gesundheitlichen Belange von Soldaten umzusetzen. Hatte dieses Fach einst Hunczovsky mit betreut, Beil sich kurzfristig damit befasst und Isfordink dieses Thema in der Lehre und in seinen Publikationen vertreten, so sollte neben dem rechtsmedizinischen Wissen zukünftig ein Schwerpunkt in der Ausbildung im militärischen Sanitätswesens, der Prävention und Krankheitsberichterstattung liegen. Für die Lehrkanzel für gerichtliche Arzneikunde und militärische Gesundheits-Polizei an der Akademie wurde der in Mauerbach/St. Pöltener Land praktizierende Regimentsarzt a. D. *Peter Paul Vincenz Wagner* ([1784]–1852) berufen. Auch Peter Wagner gehörte zu den Josephs-Professoren, die dem Vergessen anheimgefallen sind. Einige Daten zu seinem Lebenslauf konnten aus der Akte zur »Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Staatsarzneikunde des verstorbenen Prof. Bernt 1842« zusammengetragen werden: Peter Wagner entstammte einer Soldatenfamilie und wurde am 29. Juni 1784⁷⁵ in Busk in Galizien geboren.

Sein Vater diente 45 Jahre für Österreich und starb ohne eine Anerkennung seiner an Rußlands Grenzen treu geleisteten Dienste in Armuth und hinterließ seine Witwe und 11 Kinder. Dann haben 4 seiner Brüder im a. h. Dienste an Rußlands Grenze ihr Leben eingebüßt und der 5. ist nach 16 jährigem Militär-Dienste invalid geworden.⁷⁶

Trotz dieses tristen Lebensbeginns studierte Peter Wagner Medizin an der Wiener Universität, wurde am 27. August 1812 examiniert und erhielt das medizinische Doktor-diplom am 27. November 1813.⁷⁷ Unmittelbar nach seinem Examen wurde er in den vierten Lehrkurs des 1807 gegründeten *k. k. Operateurs-Instituts* der Medizinischen Fakultät aufgenommen.⁷⁸ Nach einem zweijährigen Lehrkurs erwarb Wagner am 23. Mai 1814 den Titel eines Doktors der Chirurgie. Der weitere Lebensweg des jungen Wagner wurde direkt durch Kaiser Franz II./I. mitbestimmt. Im Zusammenhang der Koalitionskriege mit Frankreich war es zunehmend schwieriger geworden, genügend gut ausgebil-

⁷⁵ Im *Catalogus medicinae doctores* wird als Geburtsdatum der 30. Juni 1783 angegeben; vgl. *UAW Med.* 9,5, S. 196.

⁷⁶ Competenten Tabelle für die Lehrkanzel der Staatsarzneikunde an der k.k. Universität zu Wien 1843, in: *UAW Med.* S 17/18, Akte zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Staatsarzneikunde [Bl. 7–8].

⁷⁷ *Catalogus medicinae doctorum 1752–1821*, in: *UAW Med.* 9,5, S. 186.

⁷⁸ Zur Geschichte dieses k.k. Operationsinstituts, das drei Jahre nach der Gründung des Operationsinstituts an der Josephs-Akademie unter der Leitung des Chirurgen Prof. Kern eröffnet wurde, vgl. Carl Ludwig Sigmund: *Das k.k. Operationsinstitut in Wien*: Braumüller 1841.

dete Chirurgen für die Armee zu gewinnen. Diese Situation führte zu der Entschließung Franz II./I., den an der Universität ausgebildeten Ärzten den Zugang zum Militärdienst zu erleichtern. Eine kaiserliche Anweisung vom 3. September 1815 betraf direkt auch Peter Wagner:

Lieber Baron Stipsics!

Ich will, dass, wenn chirurgische Operateurs, welche in dem Institute der Wiener Universität gebildet wurden, ärztliche Militärdienste nehmen, dieselben durch drei Monate als Oberärzte, damit sie den Dienst sich eigen machen, angestellt, nach deren Verlauf aber zu Regimentsärzten befördert werden; dasselbe hat auch mit dem Peter Wagner, der Medicin und Chirurgie Doctor, welcher bereits als Oberarzt angestellt ist, zu geschehen: weswegen Sie das Erforderliche veranlassen werden.

Paris, den 3. September 1815

Franz I.⁷⁹

Vom 24. Juli 1815 an diente Wagner erst als Oberarzt und ab 1. November 1815 als Regimentsarzt bei dem *k. k. Devaux Infanterie Regiment*. 1819 verließ er den Militärdienst und ergänzte seine Ausbildung als Chefarzt im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien mit dem Erwerb des Diploms für Geburtshilfe im Januar 1821. Am 14. Oktober 1826 wurde Wagner zum Professor für gerichtliche Arzneikunde und militärische Gesundheits-Polizei an die Josephs-Akademie berufen⁸⁰, ein Amt, das er von 1826 bis 1848 innehatte. Nach dem Tod des Universitätsprofessors und Lehrstuhlinhabers für Staatsarzneikunde Joseph Bernt⁸¹ am 27. April 1842 bewarb Wagner sich um die Nachfolge auf dessen Professur. Wie den Akten zu entnehmen ist, wurde die Bewerbung Wagners, der zu dem Zeitpunkt 59 Jahre alt war, wohlwollend aufgenommen und er wurde in der Vorschlagsliste primo loco gesetzt.⁸² Der Ruf ging jedoch am 7. Oktober 1843 an den 40-jährigen Jakob Kolletschka, der infolge einer Sepsis durch eine Infektion mit Leichengift bereits am 13. März 1847 verstarb.⁸³

Wagner verblieb als Professor an der Josephs-Akademie und wurde nach der Schließung der Akademie am 4. Oktober 1848 in den Ruhestand versetzt. Noch am 7. Oktober 1848 wurde Wagner hinzugezogen, »an der Leiche des unglücklichen Kriegsminis-

79 Sigmund, Operationsinstitut, 1841, S. 24.

80 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 28; Wagner wurde 1848 als Mitglied der Medizinischen Fakultät und der Gesellschaft der Ärzte geführt.

81 Zu Joseph Bernt (1770–1842) vgl. ADB, Bd. 2, 1875, S. 504–505.

82 An das Vize-Rektorat für medicinisch-chirurgische Studien vom 31. März 1843, in: Besetzung der Lehrkanzel der Staatsarzneikunde nach dem Tod von Prof. Joseph Bernt, in: Med. Dek. Act. 196 aus 1842, Bl. 5.

83 Der Tod J. Kolletschkas (1803–1847) wurde zum Initialereignis für den an der Geburtsklinik unter Prof. Klein arbeitenden Ignaz Semmelweis und seine Überlegungen zur Verhinderung des Kindbettfiebers; vgl. Bruno Bauer, in: NDB, Bd. 24, 2010, S. 239–241.

ters Herrn Grafen von Latour die gerichtliche Obduktion« vorzunehmen.⁸⁴ Peter Paul Vincenz Wagner verstarb am 2. November 1851.⁸⁵

Neben einigen wissenschaftlichen Abhandlungen von Peter Wagner in den *Medizinischen Jahrbüchern* finden sich in der Josephinischen Bibliothek die beiden Bände der *Anleitung zur gerichtlichen Arzneikunde für Gerichtsärzte und Rechtsgelehrte des Militärs und Civilstandes und zum Leitfaden bei academischen Vorlesungen* (1833–1840). Diese *Anleitungen* verfasste Wagner, aus »dem mich drängenden Pflichtgeföhle, auch meinerseits ein Schärfflein beizutragen [...] und] ein zukömmliches Lehrbuch über die gerichtliche Arzneikunde für die Schüler dieser, an der Academie neu geschaffenen Lehrkanzel« zu entwerfen.⁸⁶ In der Rezension des Ophthalmologen der Wiener Medizinischen Fakultät Georg Joseph Beer wird das Werk den Zivilärzten zu »einem gründlichen Studium« empfohlen.⁸⁷ Auf Anweisung des Hofkriegsrates verfasste Wagner 1847 eine *Kurze Belehrung über den Gebrauch der Bestandtheile des von dem k. k. Rathe und Stabs-Feldarzte Dr. P. P. V. Wagner zusammengestellten Rettungs-Apparates*. In dieser Schrift beschäftigte Wagner sich mit Vorschlägen und Maßnahmen für die Wiederbelebung bei Verwundeten (Scheintoten). Systematisch und knapp stellte er eine Reihe von technischen Gerätschaften, wie zum Beispiel solche für den Luftröhrenschnitt, zur raschen Körpererwärmung, Magensonden und Medikamente dar. Er beschrieb auch einen von ihm entwickelten *elektro-magnetischen Rotations-Apparat* zur Wiederbelebung mittels Induktionsstrom.

6.1.1.5 Lehrkanzel für praktische Chirurgie und allgemeine Operationslehre unter Michael Hager

Als Nachfolger von Christoph Zang – der 1823 die Lehrkanzel für theoretische Chirurgie übernahm – wurde die Lehrkanzel für allgemeine Chirurgie mit dem 30-jährigen Michael Hager besetzt, über dessen Lebensweg ebenfalls nur spärliche Informationen

84 Vgl. *Armee-Courier*, in: *Österreichischer Soldatenfreund* vom 4. November 1851, S. 530. Vermutlich obduzierte Wagner auch Robert Blum, Abgeordneter bei der Frankfurter Nationalversammlung, der am 9. November in Wien standesrechtlich erschossen wurde; vgl. dazu: Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [83]: 1848 Revolution: Der 170. Todestag von Robert Blum und seine Aufbahrung am Josephinum am 9. November 1848, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?s=Blum> (letzte Einsicht 25.02.2019).

85 *Armee-Courier*, in: *Österreichischer Soldatenfreund* vom 4. November 1851, S. 530.

86 Peter Paul Vincenz Wagner: *Anleitung zur gerichtlichen Arzneikunde für Gerichtsärzte und Rechtsgelehrte des Militärs und Civilstandes und zum Leitfaden bei academischen Vorlesungen*, Bd. 1, Wien: Gerold 1833, S. V.

87 Georg Joseph Beer, in: *Medicinische Jahrbücher des kaiserl. könipl. österr. Staates*, Bd. 41 [NF 31] 1842, S. 239–244; zur Geschichte der Forensischen Medizin im 19. Jahrhundert vgl. Thomas N. Burg: *Forensic Medicine in the Nineteenth-Century Habsburg Monarchy*, Donau-Universität Krems, Austria, June 1996 Working Paper 96–2, <https://conservancy.umn.edu/bitstream/handle/11299/90605/WP962.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (letzte Einsicht 25.02.2019).



Abb. 20: Peter Paul Vincenz Wagner



Abb. 21: Michael Hager

erhalten geblieben sind.⁸⁸ *Michael Hager* (1795–1866) wurde am 14. März 1795 in Hermannstadt/Siebenbürgen geboren.⁸⁹ 1816 begann er an der Universität zu studieren und beendete am 31. August 1822 sein Medizinstudium mit einer Dissertation *De conservatione oculorum et debito de conspicillorum usu*⁹⁰, welche 1823 beim Verlag Heubner erschienen ist. An der Medizinischen Fakultät besuchte er in den Jahren 1823 bis 1825 den zweijährigen Neunten Lehrkurs des Operations-Instituts.⁹¹ Am 6. August 1824 promovierte Hager mit einer weiteren Arbeit zum Thema *Extirpatio oculi operationem labii leporin* und erhielt dafür den Zusatztitel Dr. chir. civiles et obstetricantes.⁹² Am 17. November 1825 wurde seine Bestellung zum *Academi fixi* in das Personalregister der Josephs-Akademie eingetragen.⁹³ Michael Hager wurde gemeinsam mit der Ernennung Ignaz Rudolph Bischoffs am 15. Dezember 1825 von Kaiser Franz II./I. zum Professor der praktischen Chirurgie und Operationslehre ernannt.⁹⁴ Von 1831 bis 1849 erschienen elf Publikationen, darunter die mehrere hundert Seiten umfassenden Fallbeschreibungen

88 In Wurzbach sind lediglich drei Sätze nachzulesen; vgl. Wurzbach, Bd. 7, 1861, S. 199.

89 Josef Trausch: Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen, Bd. 2, Kronstadt: Gött 1870, S. 50. Laut *Österreichischem Beobachter* vom 11. Dezember 1822 stammte Michael Hager aus Groß-Schenk, ungar. Nagysink, Siebenbürgen. Bei einer Promotion zum Dr. chir. wurde als Herkunftsort Hermannstadt genannt.

90 Protokollbuch der Medicinæ doctores 1792–1828, in: UAW 11.1, Bl. 14.

91 Sigmund, Operationinstitut, 1841, S. 31.

92 Protokollbuch der Medicinæ doctores 1792–1828, in: UAW 11.1, Bl. 31.

93 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 27.

94 Tages-Neuigkeiten, in: Österreichischer Beobachter No. 23 vom 23. Jänner 1826, S. 98.

gen zu unterschiedlichen Themen der allgemeinen Chirurgie, die meistens nach dem Muster *Die Brüche und Vorfälle, beschrieben und durch Beispiele erläutert...* verfasst wurden. August Hirsch beurteilt dies im *Biographischen Lexikon aller Zeiten und Länder* 1931, dass diese Publikationen »keine grosse Bedeutung haben«⁹⁵. Ob Hagers Arbeiten wirklich so unbedeutend waren, soll hier nicht debattiert werden. Innerhalb der Ärzteschaft war er aber durchaus anerkannt. Gemeinsam mit Julius Joseph Čermak experimentierte er über die »künstliche Hervorrufung von Tuberkeln bei Kaninchen« bereits 40 Jahre vor Robert Kochs Tuberkuloseexperimenten.⁹⁶ Mit der Schließung der Josepchs-Akademie 1848 wurde Hager aus dem Amt entlassen und mit 53 Jahren in den Ruhestand versetzt. Hager war seit der Gründung Mitglied der Gesellschaft der Ärzte.⁹⁷ Er verstarb am 24. November 1866 an der »allgemeinen Wassersucht«⁹⁸, was auf eine Herzinsuffizienz hinweist.

Angesehen war Hager als Lehrer, und alle seine Assistenten konnten in ihrem späteren Lebenslauf erfolgreiche Karrieren in der militärärztlichen Hierarchie vorweisen. Von den zehn Assistenten erreichten vier die höhere militärärztliche Laufbahn: Johann Hassinger, Johann Siegl, Anton Rußheim und Joseph Wartbichler.⁹⁹

6.1.1.6 Lehrkanzel für Augenheilkunde unter Friedrich Christoph Jäger

Der Ruhm der Ophthalmologie an der Wiener Universität wie auch an der Josepchs-Akademie war durch die Professoren Joseph Barth, Georg Joseph Beer und Johann Adam Schmidt begründet worden. Die für die Militärärzte wichtige Ausbildung in der Augenheilkunde wurde 1826 einem exzellent ausgebildeten und erfahrenen Augenarzt übertragen. *Friedrich Christoph Jäger [Jaeger] von Jaxthal (1784–1871)*¹⁰⁰ wurde als Sohn des Leibchirurgen des Fürsten von der Hohenlohe in Kirchberg an der Jagst bei Schwäbisch Hall am 4. September 1784 geboren.¹⁰¹ Bei seinem Vater erlernte er die ersten chirurgischen Handgriffe. Eine medizinische Ausbildung begann er zum Sommersemester 1804 in Würzburg.¹⁰² Er hörte Vorlesungen bei Carl Caspar von Siebold und setzte das Stu-

95 Vgl. Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte, Bd. 3, 2. Aufl., 1931, S. 517.

96 Salomon Hajek: Geschichte der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien von 1837 bis 1888 zur Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums, Wien: Hödler, 1889, S. 18.

97 Ibid., S. 5.

98 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 28. November 1866, S. 605. Begraben wurde er auf dem Währinger Ortsfriedhof, der 1873 geschlossen wurde.

99 Vgl. zu den Biographien der Assistenten Kap. 6.3.

100 Zu Jägers Biographie vgl. August von Rothmund, in: ADB, Bd. 13, 1881, 658–660; ÖBL, Bd. 3, 1961, S. 58.

101 Maria Schneider (Hg.): Dr. med. Friedrich Jäger Ritter von Jaxthal (1784–1871). Augenarzt zu Wien und Leibarzt des Fürsten Metternich. Autobiographie (Geschichte meines Lebens) mit Kommentar [Medizin und Gesellschaft, 4] Münster: Lit-Verlag 1989.

102 Zu den einzelnen Lehrern von Jäger vgl. Schneider, Autobiographie Jäger, 1989, S. 41.

dium an der Universität in Wien 1806 fort. Gleichzeitig besuchte er Vorlesungen an der Josephs-Akademie, um erste Kenntnisse in der Augenheilkunde unter Josephs-Professor Johann Adam Schmidt zu erlangen. Im August 1808 wechselte Jäger, weil J. A. Schmidt schwer erkrankte,¹⁰³ an die damalige Medizinische Fakultät Landshut¹⁰⁴ und legte ein medizinisches Dokorexamen ab.¹⁰⁵ Mit der Besetzung Wiens durch Napoleon trat Jäger für wenige Monate in den militärärztlichen Dienst ein. Nach dem Rückzug Napoleons aus Wien verfolgte er seine praktisch medizinische Ausbildung weiter. Dadurch, dass er die Behandlung der Armen im Spital und Findelhaus für G. J. Beer übernahm, »konnte er durch eigenständiges Handeln in wissenschaftlicher und technischer Beziehung, sich in der Augenheilkunde besonders ausbilden«¹⁰⁶. Um die Zulassung für eine ärztliche Tätigkeit in Wien zu erhalten, war, da er sein Examen an einer bayrischen Universität erhalten hatte, ein *biennium practicum* erforderlich, verbunden mit einem zusätzlichen Rigorosum sowie einer Dissertation, die Jäger über das Thema *de keratonyxi- dis usu* anfertigte.¹⁰⁷ 1812 war damit seine Ausbildung abgeschlossen. Jäger vertrat seinen zwei Jahre älteren Bruder Carl Jäger auf dessen Assistentenstelle bei dem bekannten Augenarzt und Gründer des eigenständigen Faches Augenheilkunde in Österreich sowie a.o. Professor an der Wiener Universität Georg Joseph Beer.¹⁰⁸ 1815 heiratete er die Tochter seines Vorgesetzten, Luise Beer, sodass Georg Joseph Beer sein Schwiegervater wurde.

Nach dem Friedensschluss 1813 ließ Jäger sich als Augenarzt in Wien nieder. Trotz der Ernennung 1817 zum Leibarzt des Fürsten Metternich und Jägers Aufstieg zu einem der angesehensten und erfolgreichsten Augenoperateure im In- und Ausland wurde nicht er – wie allgemein erwartet – 1821 als Nachfolger von Beer auf die Lehrkanzel für Augenheilkunde an der Universität berufen, sondern der 30-jährige Anton Rosas.¹⁰⁹ Jägers Berufung hatte der Fakultätspräses Andreas von Stiff zu verhindern gewusst, da Jäger

103 Ibid., S. 56, vgl. auch Kap. 2.2.

104 Die bayrische Universität Ingolstadt wurde 1800 in Landshut angesiedelt, um dann 1826 endgültig als Ludwig-Maximilian-Universität nach München verlegt zu werden.

105 Laut Immatrikulationsliste inskribierte sich Jäger am 16. August 1808 an der Universität Landshut; vgl. Franz Xaver Freninger (Hg.): Generalrepertorium über sämtliche an der Ludwig Maximilians-Universität zu Landshut von 1800–1826 immatrikulierte Studierende, Friedberg: Eichleiter 1861, S. 51.

106 Schneider, Autobiographie Jäger, 1989, S. 94.

107 *Dissertatio de Keratonyxi- dis usu, quam pro facultate praxeos medicae in ditionibus austriacis exercendae, rite obtinenda in antiquissima ac celeberrima Universitate Vindobonensi disquisitioni publicae submittit*, Wien: Haykul 1812; vgl. *Catalogus medicinae doctorum 1752–1821*, in: UAW Med. 9.5, Bl. 74. Keratonyxis ist ein alter medizinischer Begriff für das Aufschneiden der Hornhaut zur Entfernung der getrübbten Linse.

108 Vgl. August von Rothmund: Georg Joseph Beer (1762–1821), in: ADB, Bd. 2, 1875, S. 248–249.

109 Zur Biographie Anton Rosas (1791–1855) vgl. Wurzbach, Bd. 26, 1874, S. 343–344. Rosas verfasste auch eine mehrbändige *Kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen und der medicinischen Fakultät derselben insbesondere* (Wien: Gerold 1843–1847).



Abb. 22: Friedrich Christoph Jäger von Jaxthal

1810 eine ihm von Stifft angebotene Professur in Pest ausgeschlagen hatte.¹¹⁰ Vier Jahre später wurde er am 30. Oktober 1826 zum Professor für Augenheilkunde an der Josepfs-Akademie ernannt¹¹¹ und führte gleichzeitig seine private Augenarztpraxis weiter.

Jäger war zu seiner Zeit der erfolgreichste Augenarzt in der k.k. Monarchie, sodass er an der Josepfs-Akademie oder in seinem privatärztlichen Augeninstitut viele unbekannte und auch berühmte Patienten behandelte. Schriftstellerisch ist er nicht hervorgetreten, mehrte aber den Ruhm der Wiener Augenheilkunde und der Josepfs-Akademie. Auch bei der Gründung der Gesellschaft der Ärzte war Jäger – wie Isidor Fischer schrieb – das »einflußreichste Mitglied«¹¹². Einige seiner speziellen Operationstechniken gehören zum Bestand der chirurgischen Augenheilkunde. So berichtet Rothmund, dass Jägers Extraktion des Katarakts mit »Lappenschnitt nach oben«¹¹³ zum Bestand operativer Techniken in der Augenheilkunde gehörten. Ferner war er einer der ersten, der die lineare Schnittöffnung in die Hornhaut einführte, um Kapselreste der Linse

zu extrahieren. Durch die Modifikation der Operationen in der Iridektomie, der Wimpernerwachsung (Trichiasis) sowie von Lidfehlstellungen (Ektropium) erwarb sich Jäger bleibende Verdienste in der Ophthalmologie. Als international bekannter Operateur standen ihm regelmäßig Assistenten zur Verfügung, von denen Johann Traugott Dreyer, Eduard Jäger und Laurenz Rigler die akademische Laufbahn einschlugen. Auch der Begründer einer eigenständigen Augenheilkunde an der Berliner Universität Albrecht von Graefe zählte zu Jägers Schülern.

Trotz der Intervention von Fürst Metternich wurde Jäger nicht nach Isfordinks Tod 1841 zum Direktor der Josepfs-Akademie ernannt.¹¹⁴ Nach Schließung der Akademie 1848

110 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 83–89.

111 Personalbestand Josephinum Academi fixi, in: UAW Jo 35.2, Bl. 28.

112 [Isidor Fischer]: Geschichte der Gesellschaft der Ärzte, Wien: Springer 1938, S. 50.

113 Rothmund, in: ADB, Bd. 2, 1875, S. 249; Schmidt-Wyklicky, Gabriela/Helmut Gröger: 200 Jahre Universitäts-Augenklinik [18 Einzelbeiträgen], in: Spektrum Augenheilkunde 26 (2012), S. 261–356, hier S. 279.

114 Grillparzer, Autobiographie, 1872, S. 96; zum Hintergrund, weshalb Jäger nicht Nachfolger von Isfordink

wurde er in den Ruhestand versetzt, arbeitete aber weiterhin erfolgreich als Augenarzt sowohl in seiner Privatpraxis als auch im Israelitischen Spital der jüdischen Kultusgemeinde in Wien.¹¹⁵ Am 2. Dezember 1859 wurde ihm der Adelstitel Jäger von Jaxthal zuerkannt, und er wurde auf die Ehrentafel der Universität aufgenommen.¹¹⁶ Zu dem 50. Doktorjubiläum am 15. Dezember 1862 wurde er von Vertretern der Wiener Universität, der Josephs-Akademie und auch vonseiten des Militärs und des Militär-Sanitätswesens geehrt »als derjenige, der den Ruf der Wiener Hochschule [sic!] auch im Ausland zu hohen Ehren gebracht hat«¹¹⁷. Jäger starb am 26. Dezember 1871 im Alter von 87 Jahren.¹¹⁸

6.1.1.7 Lehrkanzel für Geburtshilfe unter Clemens August Schwarzer

Sieben Jahre nach Wilhelm Schmitts Eintritt in den Ruhestand 1820 war die Lehrkanzel für Geburtshilfe vakant, bis sie im Januar 1827 wiederbesetzt wurde. Genauso wie bei dem Vertreter des Lehrstuhls für Chirurgie, Michael Hager, sind die biographischen Informationen zum neuen Lehrstuhlvertreter des Faches Geburtshilfe, der über 17 Jahre das Fach lehrte und die Geburtshilfe und die Gynäkologie am Garnisonsspital vertrat, sehr spärlich. *Clemens August Schwarzer (1785–1844)*¹¹⁹ wurde am 28. Juli 1787 in Schwarzwasser in Böhmen geboren. Er studierte Medizin in Wien und promovierte 1814 mit einer Arbeit über *De tetano*. Schwarzer erwarb danach den Zusatztitel Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde. Bereits mit 29 Jahren wurde er 1816 Professor für Geburtshilfe am Lyceum in Olmütz und übernahm damit die Stelle des Geburtshelfers am Olmützer Gebärhaus. Seine Ernennung zum Professor für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Josephs-Akademie erhielt er am 28. Dezember 1826, die offizielle Ernennung erfolgte am 13. Januar 1827.¹²⁰ Diese Tätigkeit übte er bis zu seinem 63. Lebensjahr aus.

Bereits vor seiner Ernennung an die Josephs-Akademie verfasste er ein *Handbuch der Geburtshilfe für Hebammen*. Sein zweibändiges *Handbuch der Geburtshilfe. Nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer* erschien 1838. In ei-

wurde, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 87–88; zu Jägers Reisen mit Metternich vgl. Schneider, Autobiographie Jäger, 1989, S. 110–160.

115 Wiener Tagesbericht, in: WZ vom 16. Dezember 1862, S. 1729.

116 Vgl. Frank-Döfering (Hg.), Adelslexikon, 1989, S. 350; <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ehrun-gen?title=&honors=1092&faculty=220> (letzte Einsicht 25.03.2019).

117 Wiener Tagesbericht, in: WZ vom 16. Dezember 1862, S. 1729.

118 W. Schlesinger: Erinnerungen an Friedrich Jäger, in: WMW 22 (1872), Nr. 1, S. 15–16; Georg Preyß: Das Leben und Wirken des k.k. Raths, Stabsfeldarzts und Professors der Augenheilkunde am Josefinum Dr. Friedrich Jaeger Ritter v. Jaxthal. Gedächtnissrede gehalten bei Gelegenheit der Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums am 22. Oktober 1877, Wien: Universitätsdruckerei 1877.

119 Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte, Bd. 5, 2. Aufl., 1934, S. 17.

120 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 28; Schwarzer erstmals erwähnt in: MAS 1828, S. 422.

ner Rezension wurde es »als treffliche, ebenso sowohl durch Reichhaltigkeit seines Inhaltes als durch Bearbeitung, lichtvolle Darstellung und gute Benutzung der Literatur, das nicht nur angehenden, sondern auch practischen Ärzten und Geburtshelfern bestens empfohlen werden kann«¹²¹, beschrieben. Isidor Fischer urteilte – wie oft bei den anderen Josephs-Professoren – auch über Schwarzers Publikationen ausgenommen negativ: »Handbuch der Geburtshülfe für Hebammen«, welches sich durch Kürze und anspruchslose Darstellung auszeichnet. Das letztere können wir auch von dem wohl etwas umfangreicheren »Handbuch der Geburtshülfe« sagen.«¹²² Fischer konstatierte zwar, dass Schwarzer mit den Leistungen seiner Zeit vollkommen vertraut war, »daß er selbst aber nichts Neues für seine Disziplin geleistet hat.«¹²³ Clemens Schwarzer verstarb am 29. Juli 1844 mit 57 Jahren an »Gedärmentzündung«¹²⁴ und hinterließ eine Frau mit sechs Kindern.¹²⁵ Seitens der Josephs-Akademie wurde kein Nekrolog verfasst und keine Trauerfeier veranstaltet. Von seinen Assistenten an der Geburtsklinik ist nur Anton Frisch später hervorgetreten.

6.2 Die neu berufenen Professoren der 1830er Jahre

Für die in den 1820er Jahren berufenen Professoren bedeutete die erneute Schließung der Akademie am 4. Oktober 1848, dass damit ihre Zeit als Lehrer der Josephs-Akademie endgültig beendet war. Außer Friedrich Christoph Jäger und Michael Hager, die aus Altersgründen ihr Lehramt nach der erneuten Restituierung 1854 nicht wieder aufnehmen konnten, waren alle anderen in den 1820er Jahren berufenen Josephs-Professoren verstorben. Von denjenigen, die in den 1830er Jahren ihre Josephs-Professur antraten, erlebten oder gestalteten nur wenige den Wechsel der Josephs-Akademie vor und nach der Wiedereröffnung.

6.2.1 Lehrkanzel für praktische Medizin und Medizinische Klinik unter Stephan Emanuel Schroff

Als Ignaz Rudolph Bischoff¹²⁶ 1833 von Joseph Scherer die Lehrkanzel für Physiologie übernahm, wurde die Professur für praktische Medizin und Medizinische Klinik mit *Stephan Emanuel Schroff (1799–1853)* besetzt. Er war der drei Jahre ältere Bruder von Carl Damian Schroff, der drei Jahre nach Stephan E. Schroffs Berufung an die Josephs-

121 Literatur, in: Medizinische Jahrbücher des k.k. österreichischen Staates, Bd. 26 [NF 17], 1838/1839, S. 456.

122 Fischer, Geburtshilfe, 1909, S. 235.

123 Ibid.

124 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 1. August 1844, S. 1613.

125 Convocationen, in: WZ vom 29. August 1844, S. 397.

126 Zu Bischoffs Biographie vgl. Kap. 7.



Abb. 23: Clemens August Schwarzer
Abb. 24: Stephan Emanuel Schroff



Akademie die Professur für theoretische Arzneiwissenschaft für Wundärzte an der Universität übernahm. Stephan Emanuel Schroff wurde am 10. Oktober 1799 als Sohn des Wundarztes und Geburtshelfers Michael Schroff in Kratzau in Böhmen geboren.¹²⁷ Er besuchte das Gymnasium in Prag und studierte die ersten drei Jahre seines Medizinstudiums an der dortigen Universität¹²⁸, bevor er nach Wien wechselte. Schroff war in Wien im gleichen Studienjahr wie Stanislaus Töltényi¹²⁹ und wurde ebenfalls 1825 promoviert mit dem Thema *De haemorrhoidibus*. Nach seiner Assistentenzeit als Sekundararzt bei Johann Nepomuk Raimann am Allgemeinen Krankenhaus der Universität arbeitete Schroff als Primararzt am niederösterreichischen Cholera-Spital in Wien.¹³⁰ Er erhielt 1831 gleichzeitig einen Ruf auf eine Professur an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt in Salzburg und an die Josephs-Akademie. Den Ruf auf die Professur für theoretische und praktische Medizin für den niederen Lehrkurs an der Josephs-

127 Armee-Kourier, in: Österreichischer Soldatenfreund vom 24. August 1853, S. 540–541.

128 Wurzbach, Bd. 32, 1876, S. 15; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 190–191.

129 Katalog vom Studienjahr 1823 über die Hörer des siebten Jahrgangs der medizinischen Wissenschaften, in: UAW Med. Fak. PA 704 Stanislaus Töltényi, Bl. 175.

130 Vgl. zu den Vorsorgemaßnahmen der Choleraepidemie 1830/31 in Wien: Aus den medizinhistorischen Beständen der Ub MedUni Wien [41]: Die Sammlung »Cholera-Epidemie 1831–1832« an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?s=Cholera> (letzte Einsicht 25.02.2019).

Akademie nahm er zum 25. Dezember 1831 an.¹³¹ Bevor er zwei Jahre später Bischoffs Professur für die praktische Medizin und Medizinische Klinik übernahm, publizierte er gemeinsam mit seinem Bruder 1833 das Lehrbuch *Arzneimittellehre und Receptirkunde zum Behufe der Vorlesungen von E. S. Schroff und Carl Damian Schroff*. Ab dem 26. Februar 1834¹³² lehrte Schroff theoretische und praktische Medizin und Medizinische Klinik im Rang eines k.k. Rates und Stabsarztes an der Josephs-Akademie.¹³³ In dieser Funktion war er zugleich Mitglied der permanenten Feld-Sanitätskommission und wurde 1838 zum Mitglied der k.k. Gesellschaft der Ärzte gewählt.¹³⁴

Mit der Schließung der Akademie im Oktober 1848 übertrug man ihm im September 1849 – da er im Rang eines dirigierenden Stabsfeldarzt 1. Klasse an der Akademie mittlerweile bedienstet war – die Oberaufsicht über die Studierenden an dem wenige Jahre bezeichneten *Institut der feldärztlichen Zöglinge*. Schroff blieb weiterhin während der Schließung der Josephs-Akademie neben Johann Traugott Dreyer und Carl Heidler Mitglied in der 1849 gebildeten provisorischen Feld-Sanitätskommission. Ebenfalls berief ihn der Kaiser zum Inspektor der Militär-Medikamenten-Regie.¹³⁵ Während der Choleraepidemie 1849/50, die besonders auch die Militärspitäler betraf, übernahm Schroff unermüdlich organisatorische und ärztliche Aufgaben.¹³⁶ Seit 1835 litt Schroff an einer »Brusterkrankung«, die ihn häufiger zwang, für mehrere Monate sich einer Kur in Bad Ischl zu unterziehen. In diesen Zeiten konnten die ihm zugeordneten Assistenten Teile des Unterrichts und die Anleitung und Beaufsichtigung der Zöglinge übernehmen. Im Jahr 1852 erkrankte Schroff so schwer, dass er sich zum 1. Januar 1853 in den Ruhestand versetzen ließ.¹³⁷ Er verstarb am 3. August 1853 an »Lungenlähmung«¹³⁸.

In den Jahren seiner aktiven Lehrtätigkeit unterstützten ihn regelmäßig Assistenten, von denen Carl Heidler, Dominik Hauschka und Wenzel Bernatzik später eine wichtige Rolle in der Josephs-Akademie spielen sollten.

131 Amtliche Nachrichten, in: WZ vom 10. Januar 1832, S. 24.

132 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 28; HSS 1832, 2. Th., 5. Abth., S. 117; MAS, 1832, S. 422.

133 HSS 1834, Th. II, 5. Abth., S. 120.

134 Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 88.

135 Armee-Kourier, in: Österreichischer Soldatenfreund vom 24. August 1853, S. 541.

136 Ab Januar 1849 traten vermehrt Cholerafälle in den Wiener Garnisonsspitälern auf; vgl. Kundmachungen, in: WZ vom 16. Januar 1849, S. 70. Von den 44 vom 29. Dezember 1848 bis 15. Januar 1849 diagnostizierten Cholerafällen verstarben 23; vgl. Amtlicher Theil, in: WZ vom 18. Januar 1849, S. 157. Zu den Maßnahmen zur Vorbeugung der Choleraepidemien vgl. Andreas Weigl: Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt [Veröffentlichung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, 98], Wien: o. V. 2018.

137 Amtliche Nachrichten, in: WZ vom 1. Januar 1853, S. 7.

138 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 4. August 1853, S. 711.

6.2.2 Lehrkanzel für allgemeine Naturgeschichte und Botanik unter Johann Traugott Dreyer

Als am 6. November 1834 Sigmund Caspar Fischer den Ruf auf die Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte an der Wiener Universität erhielt, wurde die Lehrkanzel für allgemeine Naturgeschichte und Botanik an der Josephs-Akademie vakant und musste unverzüglich wiederbesetzt werden, um das 1824 an die Akademie übertragene Promotionsrecht für die Absolventen nicht zu gefährden. Anfänglich übernahm *Johann Traugott Dreyer (1803–1871)*¹³⁹ nur provisorisch diese Aufgabe. Dreyer wurde am 5. Oktober 1803 als Sohn eines Oberarztes bei der k.k. Infanterie in Asch/Böhmen (Aš/Tschechien) geboren.¹⁴⁰ Eine gymnasiale Ausbildung erhielt er in Graz, und in Wien begann er mit der Chirurgenausbildung, wonach er 1824 als Unterarzt beim 47. *Infanterieregiment* eingestellt werden konnte. Dreyer war unmittelbar nach Wiedereröffnung der Josephs-Akademie 1824 in den ersten Jahrgang des fünfjährigen höheren Lehrkurses zum Erwerb des neuen Titels eines Dr. med. und chir. entsandt worden. Am 5. März 1831 wurde er zum Dr. med. chir. und Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe promoviert mit einer Arbeit *de pertractans novam blepharoplasticis methodum*. Im gleichen Jahr erhielt er an der Josephs-Akademie eine Assistentenstelle an der Lehrkanzel der ophthalmologischen Klinik bei Friedrich Christoph Jäger.¹⁴¹ Ab 1833 diente er als Regimentsarzt im *Infanterieregiment Großherzog von Baden Nr. 59*. Zwei Jahre später erhielt Dreyer am 24. Juli 1835 den Ruf auf die Lehrkanzel für spezielle Naturgeschichte.¹⁴² Er lehrte das Fach bis zur erneuten Schließung der Josephs-Akademie am 4. Oktober 1848. Nach der Pensionierung Zimmermanns im Jahr 1840 übernahm er vertretungsweise auch den Unterricht in Botanik im höheren Lehrkurs. So ergab sich – wie Svojtka schreibt – »die wohl sehr seltene Konstellation, dass eine Person allein alle Fächer der Naturgeschichte auf dem Universitätsniveau lehrte«¹⁴³. Den Schematismen lässt sich entnehmen, dass Dreyer drei Assistenten zur Verfügung standen oder diese zumindest enger mit ihm zu tun hatten, als er alle Bereiche der Naturkunde unterrichtete.

139 Die Lebensdaten werden in den älteren biographischen Lexika mit 1804 angegeben; vgl. Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte, Bd. 2, 1885, S. 195; Anton Loeff: Nekrolog, in: WMW 2 (1871), Nr. 38 vom 23. September 1871, S. 936–937.

140 Vgl. Matthias Svojtka: Johann Traugott Dreyer, in: ÖBL, Bd. 2, überarbeitete Aufl. 2014, http://www.biographien.ac.at/oxc1aa500e_oxoo281354 (letzte Einsicht 25.02.2019).

141 MAS 1832, S. 422; HSS 1832, 2. Th., S. 120.

142 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2. Bl. 28. 1848 wird Dreyer als provisorischer Direktor der Josephs-Akademie angegeben; vgl. MAS 1848, S. 462; HSS 1848, 2. Th., S. 127.

143 Svojtka, Dreyer, in: ÖBL, Bd. 2, 2014.

Dreyer war nach Schließung der Josepchs-Akademie ab 1849 vorübergehend in die Leitung des *Feldärztlichen Instituts* einbezogen. Nachdem Joseph Kottmeyer¹⁴⁴ aufgrund seiner Erblindung das Amt des obersten Feldarztes nicht mehr ausführen konnte, übernahm Dreyer am 19. Dezember 1850 diese Position. Zugleich wurde er zum Mitglied der provisorischen Feld-Sanitätskommission ernannt. Bereits im Oktober 1849 war er zum Referenten für das Sanitätswesen in das neu gegründete Kriegsministerium berufen worden. Für das Jahr 1851/52 wurde Dreyer zum provisorischen Direktor des *Feldärztlichen Instituts* bestimmt.¹⁴⁵ In den folgenden Jahren verlagerte sich sein Aufgabenfeld weg von der Leitung des *Feldärztlichen Instituts*, da ihm die Reorganisation des k.k. Sanitätswesens übertragen wurde und er zudem die Aufgabe des Inspektors der Militär-Medikamenten-Regie¹⁴⁶ übernahm. Er erhielt viele militärische Orden und wurde 1855 in den erbländisch-österreichischen Ritterstand mit dem Zusatz »von der Iller« erhoben.¹⁴⁷ Im Rahmen der Reorganisation des Sanitätswesens wurde Dreyers Rang als Oberster Feldarzt in den eines Generalstabsarztes der Armee umbenannt.¹⁴⁸ Seine militärischen Tätigkeiten und der Umstand, dass er Kaiser Franz Joseph auf dessen Reisen begleitete, sodass er sich viele Monate nicht in Wien aufhielt, machen nachvollziehbar, weshalb Dreyer nach der Wiedereröffnung der Akademie im Oktober 1854 keine Lehraufgaben im naturgeschichtlichen Unterricht übernahm. Ausgezeichnet mit vielen Orden unter Bezeugung der allerhöchsten kaiserlichen Zufriedenheit für seine langjährige Dienstleistung wurde er zum 1. Februar 1864 in den Ruhestand versetzt. Am 24. März 1871 trat Dreyer aus der k.k. Gesellschaft der Ärzte aus.¹⁴⁹ Wenige Monate danach verstarb er am 17. September 1871. Außer dem handschriftlichen Dokument *Pro memoria* zur Situation der Josepchs-Akademie 1843 und seiner gedruckt vorliegenden Rede für die *Feierliche Eröffnung der mit allerhöchster Entschließung vom 15. Februar 1854 restaurierten medicinisch-chirurgischen Josepchs-Akademie am 23. October 1854* sind keine weiteren Schriften von ihm bekannt.

6.2.3 Lehrkanzel für spezielle Pathologie und Therapie unter Joseph Zlatarovich

Als 1839 Stephan Töltényi sich um die ausgeschriebene Lehrkanzel für allgemeine Pathologie und Therapie an der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität bewarb und angenommen wurde, begann unmittelbar nach seiner Berufung die Suche nach einem neuen Vertreter für dieses Fach an der Josepchs-Akademie. Übertragen wurde die

¹⁴⁴ Zu Kottmayer vgl. Kap. 7 und Kap. 11.

¹⁴⁵ MAS 1848, S. 462; HSS 1848, 2. Th., S. 127.

¹⁴⁶ MAS 1850, S. 562.

¹⁴⁷ Kneschke: *Adels-Lexicon*, Bd. 2, Leipzig: Voigt 1860, S. 578.

¹⁴⁸ Loeff, Nekrolog, in: WMW 2 (1871), S. 936.

¹⁴⁹ Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 31. März 1871, S. 1295.

Lehrkanzle Joseph Zlatarovich (1807–1874), der am 9. April 1807 in Zagreb in Kroatien als Joseph Goldschmidt geboren worden war. Joseph Goldschmidt nahm sein Medizinstudium an der Wiener Universität auf, bestand sein Rigorosum medicinae am 2. Juni 1830 und erhielt mit einer Dissertation *De genio morborum stationario* den Titel eines Doktors der Medizin.¹⁵⁰ In der Zeit vom 29. August 1831 bis November 1834 war Goldschmidt (Zlatarovich) Assistent mit einem jährlichen Gehalt von 400 Gulden an der Medizinischen Klinik für Wundärzte bei Andreas Wawruch.¹⁵¹ Seine Veröffentlichung zur *Geschichte des epidemischen Katarrhs (Influenza, Grippe), welche im Frühjahr 1833 in Wien grassierte und über sein Verhältnis zum stationären Genius der Krankheiten* erschien 1834.¹⁵² Am 9. Dezember 1834 wurde Dr. med. J. Zlatarovich, geb. Goldschmidt, als Mitglied in die medizinische Fakultät aufgenommen.¹⁵³ Die Vertretung der Professur für spezielle Pathologie und Therapie des höheren Lehrkurses übernahm Zlatarovich im Oktober 1834, die dann mit allerhöchster Genehmigung zum 1. Februar 1838 in eine wirkliche Professur mit dem Rang eines k.k. Rates und Stabsfeldarztes umgewandelt worden ist.¹⁵⁴ Ein Monat später – im März 1838 – verstarb Zlatarovichs erste Frau Anna mit 23 Jahren an »Zehrfieber«¹⁵⁵. 1839 stellte er den Antrag auf ein Professoren-Gehalt von 1000 Gulden,¹⁵⁶ das ihm vermutlich mit der Ernennung zum 1. März 1840 als ordentlicher öffentlicher Professor der Lehrkanzle für allgemeine Pathologie, Therapie und Pharmakologie als Nachfolger von Töltényi genehmigt wurde.¹⁵⁷ Mit der Schließung der Akademie wurde er ab 1849 mit gerade 42 Jahren und einem Ruhegehalt von 750 fl. entlassen.¹⁵⁸ Im selben Jahr versuchte er an der Medizinischen Fakultät in seiner früheren Anstellung an der Klinik für Wundärzte wieder Fuß zu fassen, was allerdings nicht erfolgreich war; statt Zlatarovich erhielt Leopold Spazenegger die Position.¹⁵⁹ Zlatarovich lebte ab 1850 zum

150 Personalakte Joseph Zlatarovich, geb. Goldschmidt; in: UAW Med. Fak. PA 884, Bl. 10 [Zlatarovich]; Dissertation unter der Signatur UB Wien I 62[8?] I.673 (S. 67273). Die 59-seitige Dissertation erschien 1830 in Wien im Verlag A. Strauß.

151 Die jeweiligen Anträge auf Verlängerung der Assistentenstelle bis 1832, 1832–1834 und eine nochmalige Verlängerung um vier Monate bis Ende März 1835 in: UAW Med. Fak. PA 884 Zlatarovich, Bl. 25, 35, 46, 50.

152 Eine gewisse Berühmtheit erlangte diese Schrift, da sie noch im Jahr 1890 erwähnt wurde, als wieder eine Grippeepidemie grassierte; vgl. Prager Abendblatt vom 13. Januar 1890, S. 4.

153 Schreiben vom 9. Dezember 1834, in: UAW Med. Fak. PA 884 Zlatarovich, Bl. 17.

154 Wien: WZ vom 12. Februar 1838, S. 217; Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 14. Mai 1838, S. 206.

155 Verstorben zu Wien, in: WZ vom 30. März 1838, S. 4.

156 Brief vom 23. März an den Hofkriegsrath in: UAW Med. Fak. PA 884 Zlatarovich, Bl. 56.

157 Wien, in: WZ vom 15. März 1840, S. 501; Klagenfurter Zeitung No. 14 vom 22. März 1840, S. 3.

158 Stimmen aus dem Publicum, in: Das Vaterland, 12. Jg., No. 236, 27. August 1871, S. 5.

159 Bericht von Rokitsansky im Professoren-Collegium über einen Brief von Zlatarovich an das Vizerektorat für medizinische Studien vom 27. November 1849, in: UAW Med. Fak. PA 884 Zlatarovich, Bl. 54 [Rektoratsprotokoll No. 188/R.9 849/50]. Zu Leopold Spazenegger vgl. D. Angetter, in: ÖBL, Bd. 13, 2007, S. 4–5.

zweiten Mal verheiratet in Agram.¹⁶⁰ Noch gegen Ende seines Lebens bemühte er sich mit einer Petition über das Abgeordnetenhaus, dass ihm aufgrund seiner mehr als 17-jährigen Tätigkeit an der Universität und der Josephs-Akademie die vollen Pensionsbezüge zugestanden würden,¹⁶¹ ohne allerdings auf offene Ohren zu stoßen. Hintergrund der ablehnenden Haltung war mutmaßlich Zlatarovichs positive Einstellung zur Homöopathie, die er bereits während seiner aktiven Zeit an der Josephs-Akademie in den 1840er Jahren vertrat.¹⁶² Noch 1870 verfasste er eine Denkschrift *Der Feldarzt und die Homöopathie* (Graz 1870), die allerdings keine positive Aufnahme unter der Wiener Ärzteschaft fand. Ein Verteidiger seiner Schrift bemühte sich, diese »Ungerechtigkeit« öffentlich zu machen.¹⁶³ Weitere Spuren seines Lebens sind nicht geblieben.¹⁶⁴ Im *Grazer Volksblatt* erschien am 3. Oktober 1874 die von seinen drei Töchtern Hermine, Maria und Olga aufgegebene Todesanzeige, und am Sonntag, den 4. Oktober 1874 fand das Leichenbegängnis des Oberstabsarztes 2. Klasse Joseph Zlatarovich statt.¹⁶⁵

6.2.4 Lehrkanzel für praktische und theoretische Medizin für Wundärzte unter Carl Heidler

Bereits ab Mitte der 1830 Jahre wurde es bedingt durch den Wechsel der Professoren Töltényi und Fischer an die Universität, Scherers altersbedingten Eintritt in den Ruhestand und Isfordinks Erkrankung zunehmend schwieriger, für alle Jahrgänge alle Fächer für die höheren und niederen Kurse parallel zu unterrichten. Die Unterstützung der Akademie seitens der politischen Institution war nach dem Tod Kaiser Franz II./I. 1835 nicht mehr in vollem Umfang gegeben. Eine letzte Berufung auf eine Lehrkanzel an der Josephs-Akademie vor der erneuten Schließung 1848 ging an *Carl (Karl) Heidler* (1809–1887). Obwohl Heidler über 25 Jahre an der Josephs-Akademie tätig war und davon 20 Jahre die Josephs-Akademie leitete, wurde nach seinem Tod kein ausführlicher Nekrolog weder in den militärmedizinischen Zeitschriften noch von den ehemaligen Kollegen an der Josephs-Akademie verfasst. Auch im Österreichischen Staatsarchiv sind keine substantiellen Dokumente auffindbar. Bis auf die kurzen biographischen Eintragungen in den entsprechenden Lexika ist Heidler mehr oder weniger in Vergessenheit

160 Todesanzeige von Eleonore Zlatarovich in: *Grazer Volksblatt* vom 10. Dezember 1870, S. 8.

161 Brief an das Vize-Rektorat vom 23. März 1871, in: UAW Med. Fak. PA 884 Zlatarovich, Bl. 56; Abgeordnetenhaus, in: *Deutsche Zeitung* vom 20. Juni 1872, S. 3.

162 Anton F. Watzke: Franz Wurmb – Biographische Skizze. Ein Stück Geschichte der Homöopathie in Wien. Wien: Beck 1865, S. 9.

163 Stimmen aus dem Publicum, in: *Das Vaterland* vom 27. August 1871, S. 5.

164 Lediglich am 27. Oktober 1854 wurde eine öffentliche Mahnung des Witwen- und Waisen-Pensions-Instituts publiziert, die ausstehenden Zahlungsraten von 40 Gulden zu begleichen, die sich mehrfach in den folgenden Jahren wiederholte, in: *WZ* vom 27. Oktober 1854, S. 2931.

165 Todesanzeige, in: *Grazer Volksblatt* vom 3. Oktober, S. 5, und *Nachricht*, *ibid.* vom 4. Oktober 1874, S. 4.

geraten. Leicht verwechselt wurde er auch mit seinem Onkel Karl Joseph Heidler,¹⁶⁶ der als Balneologe und Kurarzt in Marienbad zu Ruhm gelangte. Da auch Carl Heidlers ältester Sohn aus erster Ehe den Namen Karl führte und dieser als k.k. Legationsrat beziehungsweise Gesandter in Mailand, Kairo und Bern einige Bedeutung errang,¹⁶⁷ vermischten sich die biographischen Informationen dieser drei Personen.

Carl Heidler wurde am 23. Dezember 1809¹⁶⁸ als Sohn des Kürschnermeisters Joseph Anton Heidler im böhmischen Falkenau an der Eger (Sokolov/Tschechien) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Eger und dem philosophischen Studium generale an der Universität zu Prag absolvierte Heidler den niederen Lehrkurs an der Josephs-Akademie, sodass er 1828 als feldärztlicher Gehilfe im militärärztlichen Korps angestellt wurde.¹⁶⁹ Im November 1831 wurde er zur Absolvierung des höheren Kurses an die Josephs-Akademie gesandt, den er mit seiner Promotion zum Doktor der Medizin und Chirurgie sowie zum Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe am 5. März 1838 abschloss. Zugleich wurde er zum Oberarzt und zum Assistenten des niederen Kurses an der Lehrkanzel für Medizinische Klinik von Joseph Emanuel Schroff an der Josephs-Akademie befördert.¹⁷⁰ Nach einjähriger Assistententätigkeit und ärztlicher Tätigkeit als Oberarzt des *Infanterieregiments Graf Baillet de Latour No 28*¹⁷¹ kehrte Carl Heidler zum 21. November 1840 an die Josephs-Akademie zurück, als ihm die Lehrkanzel für theoretische und praktische Medizin für Wundärzte übertragen wurde.¹⁷² Mit dem Reskript o.2642 826/840 vom 28. November 1840 wurde er zum Professor für den niederen Kurs ernannt.¹⁷³ Damit standen für den Unterricht der praktischen und theoretischen Medizin im niederen (Heidler) und im höheren Kurs (Schroff) wieder zwei Dozenten zur Verfügung. Am 2. März 1844 erfolgte die Bestätigung Heidlers in seinem Amt und damit die Verleihung des Titels eines k.k. Hofrats und die Beförderung zum Stabsarzt.¹⁷⁴ Nach der Auflösung der Josephs-Akademie 1848 blieb Heidler Mitglied der permanenten Feld-Sanitätskommission und organisierte gemeinsam mit Dreyer und Schroff den Unterricht am *Feldärztlichem Institut*. 1849 erfolgte nach der Ernennung zum »supplierenden« Professor der theoretischen Medizin im höheren Kurs zum 1. April einen Mo-

166 Biographie von Karl Joseph Heidler (1792–1866), in: Wurzbach, Bd. 8, 1862, S. 209–212.

167 Zu Karl Heidler von Egeregg und Syrgenstein (1848–1917) vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Heidler_von_Egeregg#cite_note-1 (letzte Einsicht 25.02.2019).

168 Nachruf für den verstorbenen Generalarzt Dr. Heidler, in: Neuigkeits-Weltblatt vom 21. April 1887, S. 3.

169 General-Stabsarzt Dr. Karl Heidler Ritter von Egeregg, in: Der Militärarzt, 21. Jg., 8. April 1887, S. 49.

170 MAS 1839, S. 449.

171 1832 wurde Graf Theodor Baillet-Latour Kommandant dieses Regiments, das vorwiegend in Norditalien eingesetzt wurde; vgl. Geschichte – k.u.k. Infanterieregiment No. 28, in: <http://ir28.cz/de/historie-pluku> (letzte Einsicht 25.02.2019).

172 Wien, in: WZ vom 12. Dezember 1840, S. 2393.

173 Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841], in: UAW Jo 35.2, Bl. 29.

174 Miscellen, in: Prager Vierteljahres Zeitschrift für die praktische Medizin 1 (1844), Nr. 4, S. 227.

nat später die Berufung »zum provisorischen Direktor der stabfeldärztlichen Direktion« und mit dem 1. Oktober zum »provisorischen Präses der Feld-Sanitätskommission«¹⁷⁵. Im gleichen Jahr wurde er als Mitglied der Medizinischen Fakultät der Universität Wien aufgenommen.¹⁷⁶ Nachdem Dreyer 1850 die Position des Obersten Feldarztes der k.k. Armee und des Präses der Feld-Sanitätskommission übernommen hatte, wurde Heidler die Leitung des *Feldärztlichen Instituts* übertragen. Zudem wurde er gleichzeitig mit der Aufgabe des Inspektors der Militär-Medikamenten-Regie beauftragt.¹⁷⁷ Am 24. März 1852 verstarb seine Frau am Kindbettfieber.¹⁷⁸ Am 31. Mai 1853 erfolgte seine Ernennung zum Studiendirektor der restaurierten Josephs-Akademie, wie das *Wiener Fremdenblatt* berichtete, und am 26. Juni 1853 beförderte der Kaiser Heidler zum Direktor des *Feldärztlichen Instituts*. Zeitgleich übertrug man dem pensionierten Oberstleutnant Ferdinand Schlemüller provisorisch das Militärkommando über die Akademie.¹⁷⁹ Vor der dritten Eröffnung der Josephs-Akademie war Heidler bereits als designierter Direktor der Akademie benannt worden. 1855 erfolgte seine Ernennung zum Oberstabsarzt 1. Klasse und Präses des Militär-Sanitäts-Comités, das die ehemalige permanente Feld-Sanitätskommission ersetzte.¹⁸⁰ Am 9. September 1856 wurde Heidler mit dem Prädikat »von Egeregg«¹⁸¹ in den erblichen Ritterstand aufgenommen. 1867 wurde wieder das Amt des Direktors der Akademie mit dem des Generalstabsarztes und Präses der Militär-Sanitätskommission¹⁸² in einer Person vereint. Bereits zu diesem Zeitpunkt setzte die heftige öffentliche Diskussion um den Sinn und Zweck der Josephs-Akademie ein.¹⁸³

»Als die herrliche Anstalt endlich den angestrengtesten Bemühungen der Gegner derselben [...] zum Bedauern Aller unterlag«¹⁸⁴ und die Verabschiedung der letzten Zöglinge am 1. Juli 1874 erfolgt war, ließ sich Heidler auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzen. In Unterach am Attersee verbrachte er einen großen Teil seiner Zeit als pensionierter Studiendirektor und Generaloberstabsarzt der k.u.k. Armee. Heidler verstarb in seiner Wohnung in der Währinger Straße 22 infolge eines Schlagflusses (Schlaganfall) am 5. April 1887.¹⁸⁵ Wie in mehreren Zeitschriften berichtet, wurde er

175 Generalstabsarzt Carl Heidler, in: *Der Militärarzt*, 1887, S. 49.

176 MAS 1850, S. 562. In die Gesellschaft der Ärzte war Heidler nachweislich seit 1847 aufgenommen worden; vgl. MAS 1847, S. 461.

177 MAS 1851, S. 605.

178 Verstorben zu Wien, in: *WZ* vom 1. April 1852, S. 917.

179 Amtlicher Theil, in: *WZ* vom 26. Juli 1854, S. 1997.

180 MAS, 1856, S. 806.

181 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Heidler_von_Egeregg (letzte Einsicht 25.02.2019); Frank-Döfering, *Adelslexikon*, 1989, S. 244.

182 MAS 1867, S. 626.

183 Vgl. dazu Kap. 10.1.

184 Generalstabsarzt Carl Heidler, in: *Der Militärarzt*, 1887, S. 50.

185 Sterbefall, in: *Prager Abendblatt* vom 6. April 1887, S. 4; *Correspondenzen*, in: *Salzburger Volksblatt* vom 14. April 1887, S. 2.

als »der gute General« titulierte, sodass ihm zu Ehren in Unterach am Attersee unter einer Buche ein Platz *Heidlers Rub*¹⁸⁶ eingerichtet wurde.

6.3 Die neuen Ausbildungsbestimmungen

Aus dem im Universitätsarchiv verwahrten Registraturprotokoll der Akten, die im Zeitraum 1822 bis 1824 in der Josepchs-Akademie angelegt wurden,¹⁸⁷ lässt sich entnehmen, welche verschiedenen Untergliederungen des medizinischen Personals es in der Zeit der Restauration und des politischen Einflusses unter dem österreichischen Kanzler Fürst Wenzel von Metternich im Militär gab:

- 1.) Oberstfeldarzt; 2.) Stabsfeldärzte; 3.) Regiments-Feldärzte; 4.) Ober-Feldärzte; 5.) Unter-Feldärzte; 6.) Feldärztliche Praktikanten; 7.) Academische Zöglinge; 8.) Contumaz-Ärzte¹⁸⁸; 9.) Communitätsärzte oder Physici¹⁸⁹; 10.) Communitätswundärzte; 11.) Rastellärzte oder Inspectoren¹⁹⁰; 12.) Tierärzte

War durch die »Stockung« des Unterrichts ab 1817 auch die Aufnahme von neuen Zöglingen betroffen, so konnte für das Studienjahr 1824 wieder der Aufruf zu einem neuen Conkurs an der Akademie ausgeschrieben werden. Nach der Reorganisation wurden auch wieder zwei Lehrkurse angeboten,¹⁹¹ um zukünftige Unterärzte, Magister und Doktoren als Wundärzte und Feldärzte ausbilden zu können. Wenn vom Militärdienst freigestellte Personen das Studium aufnahmen und auch die Unterkunft im Garnisonsspital auf Staatskosten erfolgte, gingen die Zöglinge die Verpflichtung ein, nach Been-

186 Der gute Herr General, in: Die Presse vom 20. April 1887, S. 10.

187 Registratur-Protokoll über die Akten der Josepchs-Academie [19. November 1822 – Ende Dezember 1824], in: UAW Jo 26.1.

188 Dabei handelt es sich um »Behelfsärzte«, die vor allem an den Grenzregionen ärztliche Tätigkeiten übernahmen. Zu ihren Aufgaben gehörte es, die Einschleppung von Krankheiten mit entsprechenden Maßnahmen zu vermeiden. Vgl. Leopold Fürstедler: Das Dreißigst- und Kontumazwesem im Königreiche Ungarn zum Gebrauch der Handeltreibenden und Industriellen, 2. Theil, 1. und 2. Hauptstück, Pest: Hartleben 1845.

189 Communitätsärzte oder Physici übernahmen amtsärztliche Aufgaben innerhalb eines Bezirkes.

190 Rastellärzte gehörten zum Rastellamt, das dafür zu sorgen hatte, dass mittels genau vorgeschriebener Verfahren eine Einschleppung der Pest an den Grenzregionen der Habsburgermonarchie vermieden wurde; vgl. Fürstедler, Kontumazwesem, 1845, § 262, S. 159.

191 Die am klarsten strukturierten Voraussetzungen für das Studium an der Josepchs-Akademie in: Schmidl, Kaiserstadt Wien, 1843, S. 117–124. Eine systematische Anordnung der Ausbildungsverordnungen mit dem Stand 1840 gibt die zweibändige Ausgabe von Wilhelm Unger: Systematische Darstellung der Gesetze über die höheren Studien in den gesamten deutsch-italienischen Provinzen der österreichischen Monarchie, Wien: Gerold 1840.

digung der Ausbildung mindestens sechs (niederer Kurs) bzw. acht Jahre (höherer Kurs) weiterhin in der Armee zu dienen. Mit der Neuordnung der Ausbildungsverordnung wurde auch festgelegt, unter welchen Bedingungen Zivilzöglinge aufgenommen wurden: Gleichgültig, ob sie aus eigener Tasche lebten oder eine »Unterstützung aus dem Staatsschatz« erhielten, mussten sich Zivilschüler des höheren Kurses verbindlich erklären, dass sie sich verpflichten, »nach vollendeten Studien volle acht Jahre zu dienen«¹⁹². Studierenden aus dem zivilen Bereich des höheren Kurses stand, wenn sie getauft, nicht älter als 25 Jahre und gesund waren sowie ein Leumundszeugnis vorweisen konnten, Folgendes zu:

1. Ein unentgeltlicher fünfjähriger Unterricht in der Medicin und Chirurgie an dieser Lehranstalt.
2. Nach erlangter Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie die Anstellung als k.k. Oberarzt in der Armee, mit nachheriger Vorrückung in die erledigt werdenden Regiments- und Stabsarztes-Stellen.
3. Die gleichen Rechte mit den an den k.k. inländischen Universitäten graduirten Doctoren der Medicin und Chirurgie in Ausübung der medicinisch-chirurgischen Praxis im Civile.¹⁹³

Für den Lebensunterhalt und die Wohnung hatten diese Studenten selbst zu sorgen, und sie mussten »über die Mittel zu ihrer Sustentation ein glaubwürdiges Zeugniß von ihren Aeltern, Vormündern etc., das obrigkeitlich bestätigt seyn soll, beibringen.«¹⁹⁴ Diese Aufnahmebedingungen galten für Doktoratsstudenten von 1824 bis 1848.

Für den niederen Kurs konnten sich seit 1827 ebenfalls Zivilisten bewerben. Voraussetzung war, dass sie mindestens die Lateinschule absolviert hatten und sich für zehn Jahre bei der Armee verpflichteten. Die Zöglinge konnten unentgeltlich an einem zwei- oder für den Magistergrad dreijährigen Unterricht in der Chirurgie und Geburtshilfe teilnehmen. »Die Anstellung als Unterfeldärzte in der Armee nach absolvirtem Lehrkurs und erlangtem Approbations-Grad eines Wundarztes und Geburtshelfers. [...] Unentgeltliche Mittagskost und Unterkunft im Garnisons-Spital auf die Dauer des Lehrurses.«¹⁹⁵ Sollte ein Zögling vorzeitig die Akademie verlassen wegen »schlechtem Studienfortgang oder wegen übler Aufführung«¹⁹⁶, so musste er die entstandenen Studienkosten zurückzahlen. In den 1840er Jahren änderten sich einige Voraussetzungen. So müssen Zöglinge des niederen Kurses vier Jahre die »Grammaticalschule« oder drei

192 Verordnungen K. K. Josephs-Akademie zu Wien, in: Medizinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Staates, NF 3, 1826, S. 3.

193 Kundmachung, die Aufnahme von Schülern aus dem Civilstande an die k.k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie für das Schuljahr 1844/45, in: Intelligenzblatt für Mähren No. 215 vom 6. August 1844, S. 1859.

194 Ibid.

195 Kundmachung, in: WZ vom 8. August 1828, S. 244.

196 Ibid.

Jahre die »deutsche Normal-Classe« besucht haben und, nachgewiesen durch ein Zeugnis, drei Jahre bei einem Wundarzt in die Lehre gegangen sein. Sie erhielten damit einen »unentgeltliche[n] dreijährige[n] Unterricht in der Chirurgie und Geburtshülfe; [...] die unentgeltliche Mittagskost und Unterkunft im hiesigen Garnisonsspital während der drei Jahre; [...] die Anstellung als Unterfeldarzt in der Armee.«¹⁹⁷ Ein Aufstieg im militärischen Sanitätsdienst ohne zusätzliches Studium war nicht möglich.

Nach den neuen Ausbildungsverordnungen waren im Studium klare Bedingungen einzuhalten. Im niederen Kurs konzentrierte sich die Ausbildung auf die für die praktische Chirurgie wichtigen Inhalte. Nach einem zweijährigen Studium konnten die Absolventen den Titel eines *patronus chirurgiae* erwerben und nach erfolgreich absolviertem niederen Kurs in der Armee als *Unterarzt* angestellt werden. In dieser Anstellung war der Betreffende ab den 1840er Jahren verpflichtet, acht Jahre (zivile Zöglinge zehn Jahre) seinen Dienst in der Armee zu absolvieren. Folgende Unterrichtseinheiten mussten die zukünftigen *patroni chirurgiae* erfolgreich beendet haben:

- 1. Jahr: Anatomie, Botanik, Chemie und Physik
- 2. Jahr: Physiologie, Pathologie, pharmazeutische Warenkunde, Rezeptierkunst und Diätetik, Bandagen- und Instrumentenlehre

Sollte ein Zögling mit einem Gymnasiumabschluss das Studium des niederen Kurses aufgenommen haben, so konnte er nach einem weiteren Jahr mit einer entsprechenden Prüfung den Titel eines *Magister chirurgiae* erwerben. Diesen Absolventen war es erlaubt, nach zusätzlichem Studium und strenger Prüfung den Titel eines Magisters der Augenheilkunde zusätzlich zu erlangen. Diejenigen, die den Titel eines *Magister chirurgiae* anstrebten, mussten im dritten Jahr folgende Kurse absolvieren:

- 3. Jahr: medizinische und chirurgische Klinik, spezielle medizinische und chirurgische Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten; Operationslehre; Augenheilkunde mit Klinik; gerichtliche Arzneikunde

Die *Magister chirurgiae* wurden in dieser Funktion eingestellt und waren verpflichtet, zehn Jahre zu dienen. Zum Studium des niederen Kurses konnten neben den Zöglingen, die bereits Soldaten waren, auch – wie erwähnt – Zivilisten angenommen werden. Zum höheren Kurs wurden Zivilisten und aus der Armee kommende *Magister chirurgiae* oder Sanitätspersonal im Rang eines Oberarztes oder erfahrene Feldchirurgen zugelassen. Die Zivilisten erhielten ein kostenloses Studium, mussten aber für ihren Lebensunterhalt, ihre Kost und Logis selbst sorgen. Die Militärpersonen erhielten weiterhin einen Teil ihres Soldes und hatten freie Unterkunft, mussten aber für ihre Verpflegung selbst aufkommen.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Kundmachung, Schuljahr 1844/45, in: Intelligenzblatt für Mähren No. 215 vom 6. August 1844, S. 1859.

¹⁹⁸ Schmidl, Kaiserstadt Wien, 1843, S. 117–118.

Angehende *Feldärzte* mussten neben den chirurgischen Grundkenntnissen auch Grundkenntnisse aus dem medizinischen Studium in einem fünfjährigen Kurs erwerben.

Tabl. 11: Unterrichtsplan für angehende Feldärzte

Kursjahr	Theoretische Grundlagen	Klinik
I.	Anatomie, Botanik, Mineralogie, Zoologie	
II.	Physiologie, Chemie, Wdh. der Anatomie	
III.	allg. Pathologie, Pharmakologie, Geburtshilfe, Veterinärmedizin	Bandagen- und Instrumentenkunde
IV.	spezielle Chirurgie und Operationskunde	chirurgisch-medizinische und geburtshilfliche Klinik
V.	gerichtliche Arzneykunde, militärische Gesundheitspolizei, pathologische Anatomie, Augenheilkunde	Klinik der speziellen Therapie und Augenheilkunde, Auskultation und Perkussion
Studienbegleitend: Feldärztlicher Dienst; Dienst im Garnisonsspital und in der Garnisonsapotheke		

Die Prüfung erfolgte in gleicher Weise wie die Universitätsprüfung für die Medizinstudenten. Der Prüfling musste zwei Krankengeschichten verfassen und eine öffentliche Prüfung ablegen. Außerdem mussten die Josephs-Absolventen eine Dissertation schreiben. Die Josephs-Zöglinge hatten darüber hinaus öffentlich eine chirurgische und eine augenärztliche Operation durchzuführen. Mit diesen Voraussetzungen wurden sie zu *Doktoren der Chirurgie und Medizin* und *Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe* ernannt.¹⁹⁹ Die Anstellung in der Armee erfolgte in der Position eines Oberarztes. Sie waren damit den Universitätsabsolventen gleichgestellt, mussten sich allerdings acht Jahre verpflichten.

Für den Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie war es von Bedeutung, dass auch die in den Grenzgebieten der Monarchie stationierten Soldaten ärztlich versorgt wurden und die dort tätigen Militärärzte und Unterchirurgen zugleich für die ärztliche Versorgung der dortigen Bevölkerung herangezogen werden konnten. Dies war vor allem im Falle von Epidemien von gesundheitspolitischer Bedeutung, um so die Ausbreitung einer Seuche so weit wie möglich zu verhindern. Folglich war es äußerst sinnvoll, wenn die in den Grenzregionen eingesetzten Ärzte die jeweiligen Landessprachen beherrschten. Es war zudem politisch gewollt, die Aufnahme eines Studiums an der Akademie für Zöglinge aus den Grenzgebieten attraktiv zu machen, indem man ihnen Studium, Kost und Logis freistellte; Ziel war, junge Männer aus allen Regionen der Erb- und Kronländer für die Ausbildung zu gewinnen.

¹⁹⁹ Ibid., S. 119.

Die Gleichstellung der Ausbildungsvoraussetzungen für Doktoren der Medizin an der Universität und der Josephs-Akademie war für die Medizinprofessoren bzw. die Fakultätsverwaltung nicht leicht zu akzeptieren. Das lässt sich aus Anfragen über die Studien-Hofkommission an den Hofkriegsrat ableiten, in denen es darum ging, die »Gleichwertigkeit« der Ausbildungsbedingungen infrage zu stellen. Diese Vermutung legt zumindest der erhaltene Briefwechsel zwischen der Studien-Hofkommission, dem Vizedirektor für die medizinischen Studien von der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität, dem Hofkriegsrat und der Direktion der Josephs-Akademie nahe. Hintergrund dieser immer wieder aufflammenden Diskussion dürfte die in den 1820er und 1830er Jahren stattfindende Revision der Ausbildungs- und Prüfungsbedingungen für die Universitäten des Landes gewesen sein. Graz wurde am 12. Mai 1827 wieder zur Universität umgewandelt, Lemberg 1817, Innsbruck 1826 und Olmütz 1827 zu Universitäten aufgewertet. Durch kaiserliches Dekret wurden an diesen Universitäten keine vollständigen medizinischen Fakultäten eingerichtet, sondern lediglich die Erlaubnis für ein medizinisch-chirurgisches Studium erteilt, das der Ausbildung von Wundärzten diene. Im Kollegium der Wiener Medizinischen Fakultät befürchtete man, durch die steigende Zahl von Ausbildungsstätten für Wundärzte ginge die Attraktivität verloren, an der Wiener Universität dieses Fach zu studieren.²⁰⁰ Diesbezüglich wurde detailliert geregelt, welche Lehreinheiten für auszubildende Wundärzte und Doktoren der Medizin an den Universitäten gelehrt werden und welche Prüfungsbedingungen erfüllt sein mussten, um zu einem Wundarzt oder Doktor der Medizin approbiert zu werden.²⁰¹ Auf diesem Hintergrund ist auch die kritische Beobachtung der Vorgänge an der Josephs-Akademie durch die Fakultätsdirektion der Universität zu betrachten.

Nach Isfordinks Tod im Juni 1841 kam es ab Herbst 1841 in der Studien-Hofkommission zwischen dem Vizerektorat für das medizinische Studium der medizinischen Fakultät und der Josephs-Akademie zu intensiven Diskussionen und einem Schriftwechsel über die Unterschiede in der Ausbildung der zukünftigen Militärärzte gegenüber den Zivilärzten. Bereits einige Wochen nach Isfordinks Tod unterrichtete der Präsident des Hofkriegsrates Graf Hardegg die Akademiedirektion darüber, dass in der Studien-Hofkommission zu der Frage Stellung zu nehmen sei, »auf welche Vorschrift es sich gründe, daß die Oberärzte auch Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe seyn müssen, und wie es komme, daß diese Magistergrade nicht auf die für die Universitäten vorgeschriebene Weise verliehen werden?«²⁰² Hardegg verwies auf die entsprechenden Paragraphen in der Studienordnung für die Erlangung eines Doktor- und Magister-

200 Unger, Systematische Darstellung, 1840, Bd. 1, S. 5–7.

201 Ibid., Bd. 2, spezielle Anordnungen, o. S.

202 Note von Hardegg vom 28. Oktober 1841, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 7444–2009.

titels an der Josephs-Akademie und ergänzte seine Ausführungen mit dem rhetorisch geschickten Hinweis:

Abgesehen von dem Bedürfnisse der Armee, welches, da in den Militärspitälern fortwährend Augenranke und Geburtsfälle Gegenstände der Behandlung sind, nothwendig macht, daß die Militäerärzte auch die Augenheilkunde und die Geburtshülfe sich angeeignet haben, erhellet aus dem Inhalte der bezeichneten Paragraphe klar und deutlich, daß die Oberärzte auch die erwähnten Magistergrade erworben haben müssen, weil sonst weder das Studium dieser Doktrinen, noch eine strenge Prüfung darüber vorgeschrieben wäre.²⁰³

In der in den 1840er Jahren wieder aufflammenden Diskussion über die Zukunft der Josephs-Akademie wurden seitens der Medizinischen Fakultät der Universität die Möglichkeiten diskutiert, Teile der Ausbildung der Zöglinge von der Akademie an die Universität zu verlagern. So wurde in der Sitzung der Studien-Hofkommission am 20. Mai 1842 seitens des Referenten der Studien-Hofkommission, Graf von Türkheim, folgender Vorschlag debattiert:

Ob nicht im Geiste des Prinzips der Restauration der Josephs-Akademie jetzt, wo sie nur noch Civilschüler für den feldärztlichen Dienst zu bilden hat, [...] jene Lehrfächer, welche zur Bildung von Heil-, Wund- und Augenärzten, dann Geburtshelfern an den Universitäten in den k.k. Staaten ohnehin bestehen, in so weit als rätlich erscheint, ausgeschieden werden könnten [...]?²⁰⁴

Dieser Vorschlag kam summa summarum praktisch einer Auflösung der Akademie als Ausbildungsstätte für angehende Militärärzte gleich. Die Akademieausbildung würde reduziert werden auf die Vermittlung einiger spezieller Kenntnisse für das militärische Sanitätswesen. Ebenso kam es 1846 zu einem Briefwechsel zwischen dem Vizedirektor für das medizinische Studium an der Medizinischen Fakultät, der Josephs-Akademie und der Studien-Hofkommission zu der Frage, »ob es [pathologische Anatomie] nicht verpflichtend in das Studium der Medizin als obligater Lehrgegenstand [...] gemacht worden ist.«²⁰⁵ Der Hintergrund dieser Anfrage war die Einrichtung eines eigenständigen Lehrstuhls für pathologische Anatomie, auf die Rokitansky 1844 berufen worden war. An der Josephs-Akademie wurde die pathologische Anatomie seit dem Studienjahre 1842/43 als Lehrgegenstand des vierten Jahrganges gelesen. Hinsichtlich der Prüfungen bestand für das Rigorosum jedoch keine Weisung seitens der Studien-Hofkommission

²⁰³ Ibid.

²⁰⁴ Sitzung der K. K. Studien-Hofkommission am 2. April 1842, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 2011-300/1842.

²⁰⁵ Brief der Studien-Hofkommission vom 16. Juli 1846, in: UAW Dekantatsakten Med. Fak. Nr. 237 ex 846.

über die Prüfungsvorschriften. Erst ab 28. Februar 1846 wurde die Einführung der pathologischen Anatomie an der Josephs-Akademie obligater Lehrgegenstand für die Schüler des höheren Lehrkurses und folglich auch prüfungsrelevant.²⁰⁶ Deshalb hatte der damalige Studiendirektor Bischoff die Universität bereits – wenn auch erfolglos – im September 1843 darum ersucht, im Sinne der »Dienstesfreundschaft [...] dasjenige hieher bekannt geben zu wollen, was rücksichtlich der Einreihung dieser Doctrine in das Studium, so wie in den strengen Prüfungen, einschlußig des hierzu bestimmten rigorosen Taxbetrages an der löblichen hiesigen k.k. Universität bereits zur Vorschrift gemacht worden ist«²⁰⁷. Eine Antwort hat Bischoff auf diese Anfrage nicht erhalten.

6.3.1 Die Zivil- und Militärzöglinge

Einen Eindruck der aufgenommenen Zöglinge und der an der Josephs-Akademie ausgebildeten Hebammenschülerinnen vermittelt ein im Universitätsarchiv verwahrtes Dokument, das als Registraturprotokoll verzeichnet wurde und sich als eine alphabetische Auflistung der im Zeitraum 1826 bis 1828 inskribierten Zöglinge des niederen Kurses identifizieren ließ.²⁰⁸ Dieses Dokument verzeichnet eine alphabetische Liste von ca. 560 Schülern der Akademie, die eine Ausbildung an der Josephs-Akademie 1826 begonnen hatten oder beginnen wollten, mit Altersangaben, Geburtsort, Adresse und zum Teil auch dem Beruf des Vaters. Wie viele der Zöglinge das Studium vollständig absolvierten, muss noch weiter verfolgt werden. Darüber hinaus ist diesem Dokument eine alphabetische Liste von 321 Hebammenschülerinnen mit ihren jeweiligen Namen, ihrem Alter und der Teilnahme entweder am Kurs im Winter- bzw. Sommersemester angehängt. Das Alter dieser Schülerinnen schwankt zwischen 18 und 50 Jahren, während bei den Josephs-Zöglingen vorwiegend junge Männer im Alter von 17 bis 21 Jahren das Studium begannen.

1829 wurde ein aktualisierter *Schematismus über das zum Sanitätsdienst der k. k. Armee und der Militär-Grenz-Population gehörende Personal* herausgegeben, anhand dessen sich die Personalstruktur an der Akademie nachzeichnen lässt: Die Oberstfeldärztliche Direktion bestand aus dem Obersten Feldarzt und k.k. Hofrat (Isfordink), einem Regimentsarzt als Sekretär und einem Oberarzt. Der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie gehörten an: 12 Professoren, 1 Bibliothekar, 1 Prosektor und 2 Oberärzte in der Funktion als Aufsicht über die Zöglinge und als Sekretariatsgehilfen.²⁰⁹ Im Jahr

206 Brief Bischoffs vom 17. Juli 1846, in: UAW Dekanatsakt Med. Fak. Nr. 237 ex 846.

207 Brief Bischoffs vom 23. September 1843, in: UAW Dekanatsakt Med. Fak. Nr. 209 ex 843.

208 Liste der aufgenommenen Zöglinge [vormals Registraturprotokoll], in: UAW Jo 18.2. Mein besonderer Dank gilt Frau Bieringer vom Universitätsarchiv, die mir dieses Registraturprotokoll zur Einsicht vorlegte, das sich dann als Inskriptionsliste identifizieren ließ.

209 [Rezension]: Schematismus über das zum Sanitätsdienst der k.k. Armeen und der Militär-Grenzpopu-

1829 befanden sich nach diesem Bericht über den »neuen Schematismus« an der Akademie als Zöglinge in den verschiedenen Stufen ihrer Ausbildung:

Tab. 12: Anzahl der Zöglinge 1829

1829	Höherer Kurs		Niederer Kurs		Σ
	Militär-	Zivil-	Militär-	Zivilschüler	
1. Jahrgang (1828/29)	47	13	27	15	102
2. Jahrgang (1827/28)	38	9	38	8	93
3. Jahrgang (1826/27)	24	10			34
4. Jahrgang (1825/26)	21	0			21
5. Jahrgang (1824/25)	22	0			22
	152	32	65	23	Σ 272

Daraus lässt sich Folgendes ablesen: Im wiedereröffneten Studienjahr 1824/1825 waren weder im höheren noch im niederen Kurs Zivilschüler an der Akademie inskribiert, und im letzten aufgenommenen Jahrgang (Jahrgang 1) war das Verhältnis von zivilen Zöglingen gegenüber denen aus dem Militär bei den Teilnehmern am höheren Kurs knapp 1 : 3. Der Anteil der Zivilschüler für den zweijährigen Studienkurs zeigte eine positive Tendenz im Verhältnis von selbstzahlenden Zöglingen gegenüber denen, die vom Militär kamen und deren Ausbildung vom Staat finanziert wurde. Laut dem aktualisierten Schematismus aus dem Jahr 1829 wurden seit der Wiedereröffnung im Oktober 1824 insgesamt 99 Absolventen des niederen Kurses zu *patroni chirurgiae* und vier zu Magister der Chirurgie approbiert; fünf hatten im Jahr 1829 noch keine Prüfung absolviert. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Dokument UAW Jo 13.2 um eine Inskriptionsliste der 560 an der Akademie ausgebildeten Praktikanten/*patroni chirurgiae* handelt. Es ist außerdem zu vermuten, dass die hohe Zahl von Schülern dadurch zustande kam, dass nicht alle den zweijährigen bzw. dreijährigen Kurs absolvierten, sondern nur eine halbjährige Ausbildung vornahmen, um als »Gehülfe« die Ärzte in den Regimentern zu unterstützen. Wie sich aus diesen beiden Quellen – den Inskriptionslisten aus dem Jahr 1826 und dem Schematismus von 1829 – allerdings der Unterschied zu der Anzahl der Zöglinge aus dem Jahr 1829 erklärt, muss weiteren Nachforschungen überlassen bleiben.

lation gehörende Personal, Wien: Bauer 1829, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung vom 18. November 1829, S. 253–255, hier S. 254.

6.4 Die ersten Assistenten an der Josepchs-Akademie 1832 bis 1848

Eine wesentliche Neuerung bestand ab dem Jahr 1832 darin, dass einigen Lehrkanzeln Assistenten zugeordnet wurden, die sowohl in den Militär- als auch in den Hof- und Staatsschematismen erwähnt wurden. Ob von dem noch im Amt befindlichen Präses Johann Nepomuk Isfordink konkret die Entscheidung mitgetragen wurde, Assistenten einzustellen, muss offenbleiben. Isfordink – wie der Bemerkung Kirchenbergers und auch den Erinnerungen Ignaz Rudolph Bischoffs zu entnehmen ist – hatte zehn Jahre vor seinem Tod, also ab 1831, die Akademie faktisch nicht mehr geleitet. Sowohl Ferdinand Joseph Zimmermann und Anton Römer als auch Ignaz Rudolph Bischoff standen damit in der Pflicht, in ihrer Funktion als Akademie-Sekretäre oder Vizedirektoren die Geschäfte in der Akademie zu übernehmen. Dazu gehörten nicht nur die Organisation des Lehrangebotes und die Aufsicht über die Durchführung der beiden Kurse, sondern auch die jeweiligen Aufnahmeprüfungen und Rigorosen der zukünftigen Militärchirurgen bzw. -ärzte und der Magister, Zöglinge und Praktikanten. Den Registraturprotokollen über den Zeitraum 1824 bis 1827 ist zu entnehmen, dass das Thema »Bestimmung und Einstellung von Assistenten« diskutiert wurde und entsprechende Akten angelegt wurden.²¹⁰ Bischoff, der mit Römer befreundet war, hatte aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit als Universitätsprofessor und aktiver Wissenschaftler vermutlich die Anstellung von Assistenten unterstützt, damit die Akademie nicht nur die Aufgabe erfüllte, Militärpraktikanten, Magister und Ärzte auszubilden, sondern auch dafür Sorge zu tragen hatte, einen wissenschaftlich fähigen Nachwuchs heranzubilden. Auf diesem Wege würde die Josepchs-Akademie auch in diesem Punkt dem Anspruch gerecht werden, in gleicher Weise wie die universitäre Medizin sich in der Ausbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses zu engagieren. In einem Bericht Bischoffs an die Feld-Sanitätskommission und den Hofkriegsrat wurde diese strategische Entscheidung in der Ausrichtung und Angleichung der Josepchs-Akademie an eine akademisch-universitäre Institution hervorgehoben. Bischoff schrieb in den 1840er Jahren, dass der

Academie-Director die jungen Ärzte schon nach ihren Fortschritten in der Studienzeit, nach ihren Talenten, Fleiß und Verwendung kennt, und es daher in seiner Macht liegt, jeden in den, seinen besonderen Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis, zu versetzen, [...]. Es wurden daher die vorzüglichsten Doktoren zu Assistenten in den Fächern, worin sie sich durch Talent

²¹⁰ Allerdings existieren keine realen Akten mehr, sondern nur noch die entsprechenden Aktenverzeichnisse, in denen entsprechende Beschlüsse verzeichnet waren; vgl. Registratur-Protokoll über die Acten der med.-chir. Josepchs-Akademie [19. November 1822 – Ende Dezember 1824]: Bestimmung und Einstellung von Assistenten für das Jahr 1824; in: UAW Jo 26.1, Bl. 004; Ernennung und Einstellung für die Lehre für das Jahr 1825, in: UAW Jo 26.2, Bl. 104; Bestimmung und Einstellung von Assistenten für Lehrkanzeln und chir. Klinik für das Jahr 1827, in: UAW Jo 26.4, Bl. 002.

auszeichneten, gewählt, und andere in jene Posten versetzt, welche ihren speciellen Fähigkeiten am meisten entsprachen.²¹¹

Dass diese Entscheidung auch wirtschaftlich von Bedeutung war, da damit die Lehre aufrechterhalten und kostengünstig gestaltet werden konnte, gab Bischoff ebenfalls als Grund an.²¹² Im Laufe der kommenden 16 Jahre von 1832 bis zur erneuten Schließung der Akademie 1848 hatten die Lehrkanzelinhaber der klinischen Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde, Geburtshilfe und Gynäkologie, Anatomie und Chemie/Botanik für ihre Kurse entsprechende Unterstützung durch Assistenten. Dass an der Akademie eine gut ausgebildete junge Generation von zukünftigen Forschern und Lehrern herangezogen wurde, erweist sich dadurch, dass von diesen 45 Assistenten neun später als Professoren an einer Universität oder der Josephi-Akademie lehrten und viele aus dieser Gruppe eine militärische Karriere machten, die nicht dem Vergessen anheimgefallen ist.

6.4.1 Assistenten bei Anton Römer an der Lehrkanzel für Anatomie

Insgesamt wurden in den 16 Jahren von 1832 bis zur erneuten Schließung der Josephi-Akademie 45 Schüler der Akademie als Assistenten an den Lehrkanzeln eingesetzt. Davon gab es nachweislich seit 1826 die Position des Prosektors, die annähernd als eine Assistentenfunktion zu betrachten wäre. Diese wurde anfänglich Burkhard Eble übertragen, der später auch die Aufgabe des Bibliothekars an der Akademie übernahm.²¹³

Tab. 13: Assistenten/Prosektoren an der Lehrkanzel für Anatomie

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1824	Burkard Eble	Prosektor
1833	Johann Hönlisch	Anatomie u. Prosektor
1834	Joseph Korab	Anatomie u. Prosektor
1835	Georg Preyß	Prosektor
1838	Anton Rosswinkler	Anatomie u. Prosektur unbesetzt
1840	Joseph Fiedler	Prosektor
1848	Anton Chren	Anatomie u. Prosektor

²¹¹ O. A.: Zur Erinnerung an Professor Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, Jena: Frommann, 1880, S. 107 [MUW-AS-006006] [= o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880].

²¹² Ibid., S. 106.

²¹³ Seine Einstellung wurde auf der Akademischen Sitzung der Josephi-Akademie am 11. Jenner 1824 beschlossen; vgl. Protokoll der Akademischen Sitzungen und Circulanda der Josephi-Akademie [30. Dezember 1823 bis 30. Oktober 1825], in: UAW Jo 32, Bl. 1. Zur Biographie von B. Eble vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 32–34. Zu seinen Publikationen vgl. http://ub.meduniwien.ac.at/blog/?ID_ort=9a10&ID_seite=666&p=27348 (letzte Einsicht 25.02.2019).

Georg Preyß,²¹⁴ Absolvent des Doktoratsstudiums an der Josepchs-Akademie, unterrichtete vor der Schließung der Josepchs-Akademie zeitweise Instrumenten- und Bandagenlehre. 1841 nahm er eine Stellung als Arzt bei einer russischen Familie an, kehrte zurück in den militärischen Dienst als Chefarzt eines in Prag stationierten Feldspitals, kam – vermutlich Anfang der 1850er Jahre – nach Wien zurück und begann sich als Mitglied der Medizinischen Fakultät im Doktorkolleg dieser Fakultät sowie kommunalpolitisch zu engagieren.²¹⁵ Gemeinsam mit Joseph Johann Knolz, Professor für theoretische Medizin, übernahm er die Redaktion der vom Doktoren-Collegium der Medizinischen Fakultät in Wien herausgegebenen österreichischen *Zeitschrift für praktische Heilkunde* (1855). Preyß lebte als Medizinalrat bis zu seinem Tod am 7. Juni 1884 in Wien. In der literarischen Welt erlangte er als Arzt Franz Grillparzers größere Bekanntheit.²¹⁶ Joseph Fiedler wurde in den schwierigen Jahren der Akademie nach 1845, als mehrere Stellen vakant waren, vorübergehend als »supplirter Professor« eingesetzt. 1866 diente er als Oberarzt und Lehrer an der Artillerie-Schule zu Krakau.²¹⁷ Anton (Andreas) Chren blieb nach der Schließung 1848 weiterhin als Prosektor an der Akademie und unterrichtete die verbliebenen Zöglinge in den Räumen des Josephinums, das aber mit dem neuen Namen *Institut für feldärztliche Zöglinge* versehen wurde, im Fach Anatomie. Nach der Wiedereröffnung übernahm er eine Vertretungsprofessur für den Anatomie-Unterricht im niederen Kurs. Im Februar 1865 wurde er zum Garnisonsspital Nr. 2 in Wien überstellt und ihm während des Preußisch-Österreichischen Krieges 1866 dessen Leitung übertragen.²¹⁸

Im Jahr 1846 wurde in den Schematismen die Funktion des »Wachsbildners« erstmalig erwähnt, die Dr. Maximilian Paulus ausübte.²¹⁹ Maximilian Joseph Paulus wurde am 18. April 1809 in Becov/Teplou geboren.²²⁰ Er promovierte am 28. Oktober 1837 an der Prager Universität mit einer Arbeit über das Thema *Historia cyanoseos cum peculiari cordis abnormitae*. Er war von 1840 bis 1844 Assistent an der Pathologie in Prag und wurde

²¹⁴ Zu Georg Preyß (1810–1884), der als Distrikarzt im Feld-Artillerieamt und später als Medizinalrat in Hietzing lebte, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 163; https://austria-forum.org/af/Austria-Wiki/Liste_von_auf_dem_Hietzinger_Friedhof_bestatteten_Pers%C3%B6nlichkeiten (letzte Einsicht 25.02.2019).

²¹⁵ Varia, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 9. September 1856, S. 8. Zu seinem kommunalpolitischen Engagement vgl. Wiener Localzeitung, in: Das Vaterland vom 14. März 1862, S. 3.

²¹⁶ Dr. Breuning: Aus Grillparzers Wohnung, in: Neue Freie Presse vom 20. November 1884, No. 6267, S. 1–4; Maria Ebner-Eschenbach: Meine Erinnerungen an Grillparzer, in: Gesammelte Werke, Bd. 3, hg. von Johannes Klein, München: Winkler, 1958, S. 909. Bei dem Autor handelt es sich um den Josepchs-Schüler Georg von Breuning (1813–1892); vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 20–22.

²¹⁷ MAS 1866, S. 649.

²¹⁸ Amtliches: Personalveränderungen in den K. K. Armeen, in: WMW 15 (1865), Nr. 13, S. 224; Notizen und ärztliche Kriegs-Chronik, in: WMW 16 (1866), Nr. 15, S. 838.

²¹⁹ MAS 1846, S. 461; vgl. auch Cataloge, 8. Stück, in: UAW Med. Fak. Dekanatsact No. 129/849 [Bl. 2].

²²⁰ Cesky biograficky archiv a Slovensky biograficky archiv (CSBA Mikrofiche-Sammlung), S. 86.

bereits am 9. November 1844 zum Assistenten der pathologischen Anatomie und zum Custos des »Wachspräparaten-Cabinetts an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie« ernannt.²²¹ Am 24. März 1851 erfolgte seine Aufnahme in die k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien als ordentliches Mitglied.²²² Vermutlich verlor er seine Position als Wachsbildner an der Josephs-Akademie nach 1849, und ihm wurde keine Stelle nach der Interimszeit 1854 angeboten. Er fand in den Staats-Schematismen ab 1. Mai 1855 lediglich als praktischer Arzt in Wien Erwähnung.²²³ Paulus starb am 17. Mai 1879 in Wien an einer Sepsis.²²⁴

6.4.2 Assistenten an den Lehrkanzeln für Chemie und Botanik sowie spezielle Naturgeschichte bei Ferdinand Joseph Zimmermann, Sigmund Caspar Fischer und Joseph Traugott Dreyer

Seitens des Hofkriegsrates wurde die Zuweisung von Assistenten nur noch einer weiteren Lehrkanzel der theoretischen Medizin gestattet. Anfänglich traten die Assistenten ihren Dienst bei Ferdinand Joseph Zimmermann an, dann bei Sigmund Caspar Fischer und ab 1841 bei Joseph Traugott Dreyer:

Tab. 14: Assistent der Lehrkanzel Chemie/Botanik/Naturgeschichte

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1832	Ignaz Czechowsky	Chemie und Botanik
1833	Georg v. Sombor	Chemie
1834	Alexander Wotyпка	Chemie
1838	Edward Herdegen	Chemie
1841	Franz Ragsky	Chemie
1843	Franz Köller	Chemie
1845	Ludwig Carl Schmarada	Botanik

Eine universitäre Laufbahn schlug Ludwig Carl Schmarada²²⁵ ein, der nach dem philosophischen Grundstudium in Olmütz von 1837 bis 1841 an der Josephs-Akademie Medizin studiert und promoviert hatte. Während seiner militärischen Dienstverpflichtung bei dem *Dragonerregiment* 1845 war er Assistent bei Dreyer. Parallel dazu hat Schmarada

221 Medizinische Jahrbücher des kaiserlich königl. Österreichischen Staates, Ergänzungsblatt, Wien: Braumüller 1844, S. 1451; Svojtka, Lehrbücher, 2010, S. 57.

222 Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 138.

223 HSS 1855, Th. 2, 5. Abth., S. 117.

224 Verstorbene zu Wien, in: Wiener Abendpost vom 20. Mai 1879, S. 4.

225 Zu Ludwig Carl Schmarada (1819–1908) vgl. W. Kühnelt, in: ÖBL, Bd. 10, 1994, S. 228.

Naturgeschichte mit dem Schwerpunkt Zoologie an der Wiener Universität studiert. Als Lehrer für Naturgeschichte an dem Realgymnasium in Graz übernahm er 1850 eine Lehrkanzel für Naturgeschichte und Zoologie an der Grazer Universität und gründete dort das Naturkundliche Museum.²²⁶ Schmarada begab sich 1852 auf Forschungsreisen, befasste sich mit der zoologischen Systematik und der Tiergeographie. Er stellte in seinem Buch *Modalität und Causalität der Verbreitung der Thiere* (1853) erste Überlegungen zur Tierökologie an. Von 1852 bis 1861 lehrte er an der Universität in Prag. Seiner Entlassung aus dieser Universitätsposition 1861 ging eine politisch durchaus brisante Kampagne gegen Schmarada voraus, in der ihm »revolutionäre Vergehen aus dem Jahr 1848« vorgeworfen wurden.²²⁷ Sein wissenschaftlicher Reisebericht *Reise um die Erde 1853–1857* von 1861 fand uneingeschränkte wissenschaftliche Anerkennung,²²⁸ ebenso seine Veröffentlichungen über Infusorien und wirbellose Tiere. Er verstarb weitgehend vergessen mit 89 Jahren am 23. August 1908.

Der erste Assistent von Johann Traugott Dreyer, der Oberfeldarzt Franz Ragsky, übernahm bereits ab 1842 vertretungsweise den Unterricht in dem Fach Chemie, für die Jahre 1847 bis 1848 hatte er eine Vertretungsprofessur an der Josepchs-Akademie für das Fach Chemie und Botanik.²²⁹ Eine Arbeit über die chemische Zusammensetzung der Maulbeerblätter erschien im ersten Band der *Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Ragsky war nach 1848 als Chemiker an der k.k. Geologischen Reichsanstalt angestellt.²³⁰ Bekannter wurde sein Beitrag *Über die Verfälschung des Opiums mit Stärkemehl* von 1843.²³¹ Die anderen Assistenten waren in unterschiedlichen Positionen im Militär, in der Verwaltung oder der Privatwirtschaft tätig.

6.4.3 Assistenten an der Medizinischen Klinik bei Ignaz Rudolph Bischoff und Stephan Emanuel Schroff

Für die für angehende Militärärzte zentralen Ausbildungsfächer klinische Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe standen regelmäßig Assistenten zur Verfügung: An der wichtigen Lehrkanzel für die Ausbildung der klinischen Medizin unterstützten insgesamt zwölf Assistenten Ignaz Rudolph Bischoff und Stephan Emanuel Schroff im Unterricht für angehende Magister und Doktoranden der Chirurgie.

²²⁶ Wurzbach, Bd. 30, 1875, S. 155–156.

²²⁷ Inland, in: Die Presse vom 21. Juli 1861, S. 2; Inland, in: Die Presse vom 26. Juli 1861, S. 4.

²²⁸ Rezension von R. Perkman zur *Reise um die Erde* von Ludwig K. Schmarada, in: WZ vom 15. Juni 1861, S. 2190.

²²⁹ MAS 1843, S. 447.

²³⁰ Vgl. z. B. Jahrbuch der k.k. geologischen Reichsanstalt 14 (1864), Nr. 3, S. 107.

²³¹ Publiziert in: Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerb-Vereins, Heft 9, Wien: Gerold, 1843, S. 25–26.

Tab. 15: Assistenten an der Medizinischen Klinik

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1832	Ludwig Mauthner	Med. Klinik niederer Kurs
1833	Joseph Dobsch	Med. Klinik niederer Kurs
1833	Heinrich Zimmermann	Med. Klinik höherer Kurs
1834	Jacob Anton Neuner	Med. Klinik niederer Kurs
1835		vakant
1836	Mathias Musil	Med. Klinik höherer Kurs
1837	August Willerding	Med. Klinik höherer Kurs
1839	Carl Heidler	Med. Klinik niederer Kurs
1842	Eberhard Eysert	Med. Klinik niederer Kurs
1843	Dominik Hauschka	Med. Klinik höherer Kurs
1848	Anton Werner	Med. Klinik höherer Kurs
1848	Wenzel Bernatzik	Med. Klinik niederer Kurs

Ludwig Mauthner ist in die Geschichte der Universität Wien als Begründer einer akademischen Kinderheilkunde in Österreich eingegangen. Ludwig Wilhelm Mauthner,²³² in Raab (Győr) in Ungarn am 14. Oktober 1806 geboren, studierte ab 1825 an der Josephi-Akademie und promovierte dort 1831. 1831/32 wurde Mauthner, der mit Bischoffs Ehefrau Johanna weitläufig verwandt war, Assistent von Ignaz Rudolph Bischoff.²³³ Er beendete 1836 seinen verpflichtenden Militärdienst als Regimentsarzt. Danach wandte er sich der Kinderheilkunde zu. 1837 eröffnete er das erste Privat-Kinderspital im deutschsprachigen Raum, das spätere Annen-Spital in Wien.²³⁴ 1839 wurde er zum Privatdozenten ernannt und 1851 zum a.o. Professor an der Wiener Universität. Zwei Jahre zuvor wurde er in den Adelsstand mit dem Zusatz »zum Mauthenstein« erhoben. In der französischen Fachpresse wurde die Bedeutung Mauthners schon früh erkannt. In den Nekrologen zu dem am 8. April 1858 verstorbenen Mauthner und dem renommierten Berliner Anatomen und Physiologen Johannes Müller, der überraschend am 24. April 1858 in Berlin verstarb, bemerkt der Verfasser, dass Müllers Ruhm international unumstritten sei, hingegen »[le] professeur Mauthner occupait une moindre situation, mais il

²³² Zu Mauthner (1806–1858) vgl. Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 13. April 1858, S. 60; M. Jantsch in: ÖBL, Bd. 6, 1975, S. 163; Susanne Blumesberger/Michael Doppelhofer/Gabriele Mauthe (Hg.): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft des 18. bis 20. Jahrhunderts, Bd. 2, München: Saur 2002, S. 908.

²³³ Vgl. Auch Kap 7.

²³⁴ Zur Geschichte dieser Klinik vgl. Arnold Pollak (Hg.): Festschrift 100 Jahre Wiener Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Wien: Universitäts-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde 2011.

a rendu à la médecine des enfants des services qu'on aurait tort de passer sous silence²³⁵. Die anderen Assistenten der klinischen Medizin waren Emanuel Stephan Schroff zugewiesen worden. Ludwig Carl Heidler wurde Nachfolger von Bischoff im Amt des Studiendirektors der Josepchs-Akademie. Unter seiner Leitung begann die wissenschaftlich erfolgreichste Zeit der an der Akademie angestellten Professoren.²³⁶ Dominik Hauschka²³⁷ und Wenzel Bernatzik²³⁸ waren ebenfalls zwanzig Jahre Professoren an der Josepchs-Akademie. Heinrich Zimmermann²³⁹ und Jacob Anton Neuner²⁴⁰ haben später eine erfolgreiche militärische Laufbahn eingeschlagen.

6.4.4 Assistenten bei Michael Hager an der Lehrkanzel für Chirurgie

Für die Ausbildung der zukünftigen Feldchirurgen war von Beginn an eine gute Ausbildung im Fach Chirurgie von entscheidender Bedeutung, und gerade sie zeichnete die Absolventen der Josepchs-Akademie aus. Wenn auch Michael Hager durch seine Publikationen nicht besonders hervorgetreten ist, wobei es sich vorwiegend um Kasuistiken handelte, so sind aus seiner Klinik Ärzte hervorgegangen, die innerhalb des Militärs wichtige Positionen einnahmen.

Für die Geschichte der Auflösung der Josepchs-Akademie spielte Johann Hassinger (Haßinger)²⁴¹ eine entscheidende Rolle. Hassinger durchlief eine höchst erfolgreiche militärische Laufbahn bis zum Generalstabsarzt (1869)²⁴² und war mehrere Jahre Vorstand der Abteilung 14. im Kriegsministerium. Er trat bei der Diskussion über die endgültige Auflösung der Josepchs-Akademie in Erscheinung, die er seit 1867 aktiv als Vorsitzender der Abteilung 14 des Kriegsministeriums betrieben hatte.²⁴³ Nach der offiziellen Auflösung der Akademie erteilte das Kriegsministerium 1875 die Erlaubnis, unter Hassingers Lei-

235 Bulletin, in: Archives générales de médecine, Vol. 1 [Seriés 5, Vol. 11], 1858, S. 756.

236 Vgl. dazu Kap 9.

237 Zu Dominik Hauschka vgl. Kap. 9.3; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 63–64.

238 Zu Wenzel Bernatzki vgl. Kap. 9.3; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 5–7.

239 Zu Heinrich Zimmermanns (1803–1878) militärärztlicher Laufbahn vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 240–241.

240 Zum abenteuerlichen Leben J. A. Neuners (1806–1842) im Osmanischen Reich, um dort das militärische Sanitätswesen nach österreichischem Vorbild aufzubauen, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 145–147; Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [23]: Jakob Anton Neuner, Karl Ambros Bernard, Lorenz Rigler und Sigismund Spitzer: Mediziner des Josephinums im Dienste des Osmanischen Reiches zwischen 1839–1850, in: <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?tag=jakob-anton-neuner> (letzte Einsicht 25.02.2019).

241 Johann Haßinger [Hassinger] (1805–1892), in: Das Vaterland vom 13. Oktober 1877; *ibid.* vom 18. August 1897; B. Brudermann, in: ÖBL, Nachtrag 2017; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 55–60; vgl. auch. Kap. 11.

242 Hassinger wurde am 27. Juli 1861 in den Adelstand erhoben; vgl. Frank-Döfering, Adelslexikon, 1989, S. 328.

243 Vgl. Kap. 10.1.

tung den *Militärärztlichen Kurs* am Josephinum zu eröffnen. Der in Galizien geborene Johann Siegl²⁴⁴ absolvierte sein Studium der Medizin an der Josepchs-Akademie und wurde 1832 promoviert. Ab 1851 schlug er als Stabsarzt die militärärztliche Laufbahn ein. Nach der Wiedereröffnung der Josepchs-Akademie 1854 wurde er ins Militär-Sanitätskomitee berufen und 1866 in den Ritterstand erhoben; zudem avancierte er zum Leibarzt von Erzherzog Johann.²⁴⁵ Seit 1869 Sanitätschef beim Generalkommando Wien, übernahm er ein Jahr später eine leitende administrative Funktion im Kriegsministerium, die bis zur Position des Generalstabsarztes führte. Die anderen Assistenten haben eine militärische Laufbahn eingeschlagen. Anton Rußheim wurde 1866 in den Ritterstand erhoben²⁴⁶; Heinrich Dirmoser aus Brünn absolvierte sein Studium an der Josepchs-Akademie und promovierte 1837 als k.k. Feldarzt mit einer Arbeit *Über den Hirnhautschwamm*²⁴⁷. Joseph Wart[en]bichler ging 1844 nach Konstantinopel, um dort ebenfalls am Aufbau des militärischen Sanitätswesens mitzuwirken, was dann von Jägers Assistenten Laurenz Rigler für die gesamte Türkei fortgesetzt wurde.²⁴⁸ Wartbichler leitete bis 1850 das Nationalspital in Konstantinopel, wo er mit 35 Jahren verstarb.²⁴⁹

Tab. 16: Assistenten der Chirurgie

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1832	Julius Finger	Theoretische Chirurgie
	Johann Hassinger	Praktische Chirurgie. u. Operationslehre
1833	Johann Siegl	Instrumenten- u. Bandagenlehre
1834	Anton Rußheim	Praktische Chirurgie
1838	Franz Schrittwieser	Chirurgische Klinik
1839	Heinrich Dirmoser	Chirurgische Klinik
1843	Joseph Wartbichler	Chirurgische Klinik
1845	Anton Fossak	Chirurgische Klinik
1847	Emil Bock	Chirurgische Klinik
1848		vakant

244 Zu Johann von Siegl (1807–1887) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 195–196; ÖNB, Bd. 12, 2004, S. 242.

245 HSS 1845, Th. 2, S. 105.

246 Zu Anton Rußheim (1806–1869), der 1866 in den Ritterstand erhoben wurde, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 176–177.

247 1837 wurde der k.k. Feldarzt J. Heinrich Dirmoser aus Brünn an der Josepchs-Akademie mit einer Arbeit *Über den Hirnhautschwamm* promoviert; vgl. Medizinische Jahrbücher des kaiserl. königl. Staates, NF Bd. 17, Wien: Heubner 1838, S. 105.

248 Zu Joseph Wartbichler (1817–1852) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 219–221.

249 Elmar Samsinger (Hg.): Österreich in Istanbul III. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich [Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes], Bielefeld: Lit-Verlag 2018, S. 288–289.

6.4.5 Assistenten bei Friedrich Christoph Jäger an der Ophthalmologischen Klinik

Die Augenheilkunde war ein an der Josepchs-Akademie von Beginn an durch sehr gute Lehrer vertretenes Fach, das bereits durch Johann Anton Schmidt einen über die Grenzen des Landes hinaus exzellenten Ruf genoss. Dieser wurde weitergetragen durch den international geschätzten Friedrich Christoph Jäger, dem kontinuierlich Assistenten zur Seite standen:

Tab. 17: Assistenten für Augenheilkunde

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1832	Johann Traugott Dreyer	Ophthalmologische Klinik
1834	Johann Babor	Ophthalmiatrik
1836	Wilhelm Vockenbergr	Ophthalmiatrik
1839	Laurenz Rigler	Ophthalmiatrik
1843	Anton Siegl	Ophthalmiatrik
1845	Eduard Jäger	Ophthalmiatrik

Johann Traugott Dreyer wurde Professor an der Josepchs-Akademie, für einige Jahre Direktor des Feldärztlichen Instituts und ab 1851 Oberster Stabsfeldarzt der k.k. Armee.²⁵⁰ Jägers eigener Sohn Eduard setzte nicht nur die Familientradition fort, sondern wurde ein international bedeutender Augenarzt.²⁵¹ Er wurde am 26. Juni 1818 in Wien geboren und lebte dort sein ganzes Leben. Ludwig Mauthner schrieb in seinem Nachruf: »Eduard v. Jäger's Laufbahn ist mit der Geschichte des Augenspiegels untrennbar verknüpft. Er gehörte zu den Ersten, welche die Helmholtz'sche Entdeckung praktisch verwerteten.«²⁵² Eduard Jäger begann seine wissenschaftliche Laufbahn an der Josepchs-Akademie und promovierte bei seinem Vater über das Thema *Ueber die Behandlung des grauen Staares an der ophthalmologischen Klinik der Josepchs-Akademie*.²⁵³ 1853 wurde er zum Privatdozenten ernannt und war wissenschaftlich höchst erfolgreich in der Diagnose und Behandlung von Augenerkrankungen. Seine Berufung an die Universität war verbunden mit dem Konflikt der Zuweisung einer Primararztstelle.²⁵⁴ Erst 1883, ein Jahr vor seinem Tod am 5. Juli 1887, wurde er zum ordentlichen Professor für Augenheilkunde an der neu gegründeten II. Augenklinik der Wiener Universität berufen. Eduard

250 Vgl. Kap. 6.3, Kap. 8 und Kap. 9.

251 Zu Eduard Jäger (1818–1884) vgl. Ludwig Mauthner: Eduard Jäger, in: WMW 34 (1884), Nr. 27, S. 877–878; Helga Stellamor, in: NDB, Bd. 10, 1974, S. 271–272, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117610690.html#ndbcontent> (letzte Einsicht 25.02.2019); Schmidt-Wyklicky/Gröger, Universitäts-Augenklinik, 2012, S. 296–302.

252 Ludwig Mauthner, Eduard Jäger, in: WMW 34 (1884), S. 877.

253 Die Dissertation erschien 1844 in Wien beim Verlag Ueberreuter.

254 Schmidt-Wyklicky/Gröger, Universitäts-Augenklinik, 2012, S. 297; vgl. Kap. 9.2, S. 256.

Jäger gelang auf einem völlig anderen Gebiet eine erfolgreiche patentierte Erfindung, über die ausführlich in der *Wiener Zeitung* berichtet wurde: die Vereinfachung und Beschleunigung des Ladens einer Feuerwaffe.²⁵⁵

Jägers Assistent Laurenz Ri(e)gler²⁵⁶, später Professor für theoretische Medizin in Salzburg, ging nach der Schließung der Josepchs-Akademie 1848 nach Konstantinopel und spielte eine wichtige Rolle beim Aufbau des Militär-Sanitätswesens in der Türkei.²⁵⁷ »Das bis dahin im Urzustande befindliche Militär-Sanitätswesen der Türkei wurde nun unter der Leitung des von Dr. Jäger gewählten Dr. Riegler, seines frühern Assistenten, nach dem Muster Oesterreichs gründlich und mit Erfolg umgestaltet.«²⁵⁸ Auf der Basis seiner Erfahrungen in der Türkei befasste er sich mit der medizinischen Geographie.²⁵⁹ Anton Siegl ließ sich nach seiner Entlassung aus dem Militär als Augenarzt nieder.²⁶⁰ Johann Babor hatte als Arzt eine Stabsstelle beim slawonischen *Grenz-Infanterieregiment o/Peterwardeiner* inne.²⁶¹ Nach Wilhelm Vockenbergs Assistentenzeit an der Josepchs-Akademie verliert sich dessen Lebensweg ins Ungewisse.

6.4.6 Assistenten bei Clemens August Schwarzer an der Lehrkanzel für Geburtshilfe

Tab. 18: Assistenten der Geburtshilfe und Gynäkologie

Jahr	Name	An der Lehrkanzel
1832	Franz Hof[f]mann	Theor. u. prakt. Geburtshilfe
1834	Anton Weeber	Geburtshilfe
1838	vakant ²⁶²	
1839	Leopold Frellich	Geburtsklinik
1842	Anton Frisch	Geburtshilfe
1848	Eduard Gottlieb	Geburtsklinik

²⁵⁵ Dr. Jägers patentierte Verbesserung von Feuerwaffen und Patronen, in: WZ vom 26. Januar 1848, S. 115–116.

²⁵⁶ Zu Laurenz Riegler (1815–1862) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 172–175; Aus den medizinischen Beständen der Ub MedUni Wien [23]: Jakob Anton Neuner [...].

²⁵⁷ Ausführlich geht Elmar Samsinger auf Rieglers Tätigkeit in der Türkei ein; vgl. Samsinger, Österreich in Istanbul III, 2018, S. 281–288.

²⁵⁸ Wurzbach, Bd. 10, 1863, S. 36. Zur Bedeutung der Ärzte von der Wiener Universität und den Ärzten aus der Josepchs-Akademie vgl. Afsaneh Gächter: Der Leibarzt des Schahs, Wien: New Academic Press 2018.

²⁵⁹ Richard Ladislaus Heschl: Prof. Dr. Lorenz Riegler †, in: WMW 12 (1862), Nr. 42, S. 667–669.

²⁶⁰ Handels- und Gewerbs-Schematismus von Wien und dessen nächster Umgebung, Wien: Eigenverlag 1845, S. 17.

²⁶¹ MAS 1847, S. 257; letztmalige Eintragung MAS 1848, S. 466.

²⁶² Vakant waren 1844/45 auch die Lehrkanzel für Chemie und Botanik für den höheren und niederen Kurs, für Anatomie und die theoretische und praktische Geburtshilfe für beide Kurse; vgl. MAS 1845, S. 460.

Von den Assistenten der Geburtshilfe erlangte nur Anton Frisch größere Bedeutung. Er war 51 Jahre im Dienst der k.k. Armeen und durchlief eine militärische Karriere vom Assistenten an der Josephps-Akademie und Arzt am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien bis zum Generalstabsarzt des Heeres. 1876 wurde ihm der Titel Ritter verliehen.²⁶³ Zu Anton Weebers Lebensweg ist eine Eintragung zu verzeichnen: Er war als Oberarzt-Stabsarzt 2. Klasse im Garnisonsspital Nr. 2 in Wien tätig.²⁶⁴ Franz Hoffmann leistete als Regimentsfeldarzt beim *Graf Mazzuchelli Infanterie-Regiment* seinen militärärztlichen Dienst²⁶⁵, und Eduard Gottlieb diente in der Funktion eines Ober-Feldarztes 1. Klasse im Militär-Polizei-Wachdienst in Wien²⁶⁶.

Nach dem Tod von Isfordink 1841 und dem Wechsel einiger Josephps-Professoren an die Universität wurde – wie bereits angedeutet – die reibungslose Durchführung des Unterrichts problematisch. In den letzten Jahren vor der erneuten Schließung wurden Assistenten von den Lehrkanzeln und der Arzt Franz Mandl²⁶⁷ als »supplierende Professoren« für den Unterricht herangezogen:

Tab. 19: Lehre durch Vertretungsprofessoren für das Studienjahr 1847/48²⁶⁸

Name	Fach
Franz Mandl	Vorbereitungswissenschaft, niederer Kurs
Joseph Fiedler	Anatomie
Franz Ragsky	Chemie
Eberhard Eysert	Theoretische Medizin, niederer Kurs
Anton Frisch	Geburtshilfe
Dominik Hauschka	Physiologie
Joseph Maximilian Paulus	Pathologische Anatomie
Emanuel Russwurm	Bandagen und Instrumentenlehre

263 Zu Anton von Frisch (1811–1886), dessen Sohn Anton von Frisch (1859–1917) zum Professor der Urologie an der Wiener Universität ernannt wurde, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 42–45; MAS 1877, S. 680; General-Stabsarzt Dr. Anton Ritter von Frisch, geboren 1811, gestorben 1886, in: Der Militärarzt 20 (1886), Nr. 13, S. 121–122.

264 MAS 1866, S. 594.

265 MAS 1847, S. 465.

266 MAS 1851, S. 751; MAS 1860/61, S. 604.

267 Franz Mandl, Dr. med. Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe, war Korpsarzt der k.k. Trabanten-garde; vgl. HSS 1848, Der Staat, 5. Abtl., S. 112; MAS 1848, S. 481.

268 Vgl. MAS 1848, S. 481.

7 Die Josepchs-Akademie im Vormärz unter dem Direktor Ignaz Rudolph Bischoff

Die als Vormärz bezeichnete Zeit der Jahre nach der Juli-Revolution 1830 in Frankreich bis zur 1848er-Revolution in Deutschland und in der k.k. Monarchie hat auch in der Geschichte der Josepchs-Akademie Spuren hinterlassen. Die Auseinandersetzungen mit restaurativen Bestrebungen gegen die Wünsche nach größeren Freiheiten und weniger Kontrolle, Zensur sowie Überwachung zeigten in dieser von militärischen Haltungs- und Verhaltensweisen geprägten Anstalt ihre besonderen Zuspitzungen. Zudem entstanden Kontroversen aus dem Spannungsfeld von akademischen Ausbildungsbestrebungen und militärischen Notwendigkeiten in einer von Obrigkeitsdenken geprägten Institution. Diese zeitgeschichtlich bedingte Konfrontation vollzog sich an der Akademie auch an der Person des Klinikers Ignaz Rudolph Bischoff.

Der Conkurs für die Lehrkanzel der Medizinischen Klinik, der speziellen Pathologie und Therapie wurde nach Castellitz' Tod am 29. Juli 1825 bereits am 14. August 1825 in der *Wiener Zeitung* ausgeschrieben¹, und vier Monate später, am 17. Dezember 1825, erfolgte die Berufung von Ignaz Rudolph Bischoff.² Für die nächsten 23 Jahre war Bischoff mit der Josepchs-Akademie verbunden. Geprägt waren seine ersten sechs Jahre von 1826 bis 1832 durch seine erfolgreiche Tätigkeit als Leiter der Medizinischen Klinik, Lehrer für den klinischen Unterricht und als wissenschaftlicher Autor. Danach folgten weitere acht Jahre von 1833 bis 1841 als Vertreter der Lehrkanzel für Physiologie, die durch weitere schriftstellerische Aktivitäten gekennzeichnet waren. Die letzten sieben Jahre von 1841 bis 1848 waren bestimmt durch die Anforderungen und Anfeindungen, die er als Direktor der Josepchs-Akademie erfuhr. Wie erwähnt, hatte die Besetzung für das Fach Medizinische Klinik sowie spezielle Pathologie und Therapie von 1809 bis 1825 mit Anton Castellitz keine Spuren in der Geschichte der Josepchs-Akademie hinterlassen. Dies sollte sich mit dem neuen Vertreter der Lehrkanzel, der von Johann Nepomuk Isfordink persönlich um eine Bewerbung auf diese Professur gebeten wurde, deutlich ändern.

Aufgrund seiner Veröffentlichungen von klinischen Beobachtungen zu chronischen Krankheiten und Infektionskrankheiten gehört Ignaz Rudolph Bischoff Edler von Altenstern zu den Josepchs-Professoren, die bis in die Gegenwart in den biographischen

1 Amtsblatt, in: WZ vom 19. August 1825, S. 1239.

2 Ernennungsgesuch des Direktors Isfordink an den Hofkriegsrath Bellegard vom 12. Dezember 1825, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josepchs-Akademie, 168 ex octobri 825; Ernennungsschreiben vom 17. Dezember 1825, in: *ibid.*, 456 ex 9. Feb. 1825.

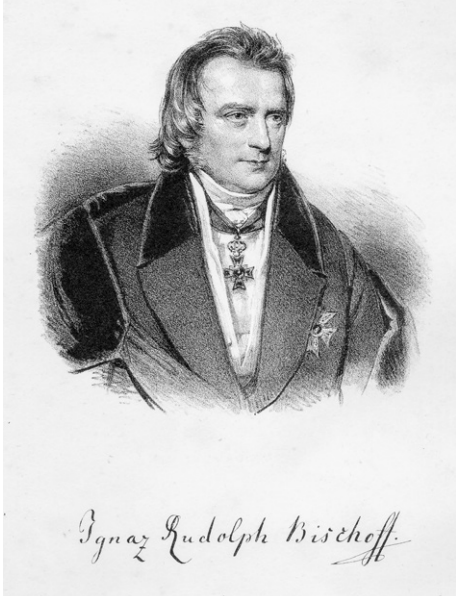


Abb. 25: Ignaz Rudolph Bischoff Edler von Altenstern. Lithograph A. Staub nach F. von Amerling, um 1830

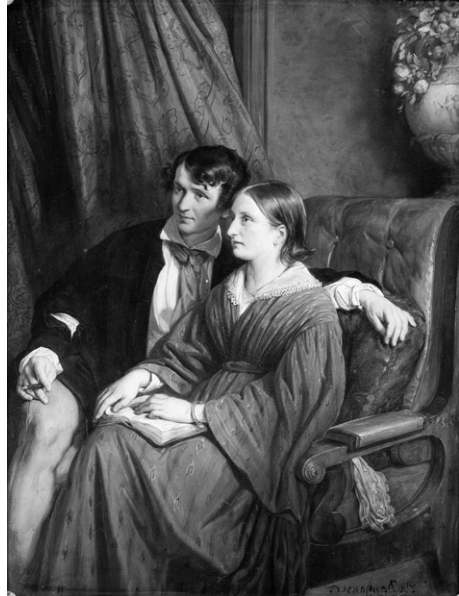


Abb. 26: Carl Ludwig Littrow und seine Frau Auguste, geb. Bischoff. Gemälde von Jozef Danhauser, 1841

Lexika erwähnt werden.³ Indes sind im Verwaltungs- und im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs über Bischoff nur wenige Dokumente auffindbar. Im Archiv des Josephinum gibt es eine nur vorläufig geordnete Sammlung von Tagebüchern, die von Bischoff selbst, aber vornehmlich von seiner Frau Johanna Bischoff, geb. Kuh, verfasst wurden, sowie Familienbriefe mit und von der Tochter Auguste⁴ und deren Ehemann Carl von Littrow, Direktor der Sternwarte in Wien. Weiterhin befindet sich in dem Konvolut eine anonym verfasste Biographie sowie eine von Ludwig Wilhelm Mauthner von Mautenstein gedruckte Trauerrede.⁵ Verwandtschaftliche Beziehungen

- 3 So wird Bischoff neben den biographischen Lexika wie ADB, NDB und ÖBL etc. bereits 1820 und 1829 in *Das Gelehrte Teutschland: oder, Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller* von Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel sowie noch 1992 in Walther Killys *Deutsche Biographische Encyklopedie* erwähnt.
- 4 Die Schriftstellerin Maria Ebner-Eschenbach charakterisierte die gebildete Auguste Littrow, geb. Bischoff, als weiblichen Eckermann; vgl. Ebner-Eschenbach, *Erinnerungen*, 1958, S. 903. Zur Biographie von Bischoffs Tochter, der späteren Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Auguste Wilhelmine Littrow (1819–1890), vgl. Angela Schneider: *Auguste und Carl von Littrow. Detailstudie einer bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts*, Diss. phil, Universität Wien, 1999. Carl von Littrow (1811–1877), Sohn des 1836 geadelten Astronomen Joseph Johann von Littrow (1781–1840), wurde wie sein Vater Professor für Astronomie.
- 5 Ludwig W. Mauthner Ritter von Mautstein: *Rede zur Gedächtnisfeier des am 15. Juli 1850 verstorbenen*

zwischen Mauthner und Bischoff bestanden über den Breslauer Zweig der Familie Kuh aufgrund der Verhehlung Ludwig Wilhelm Mauthners mit Julie Kuh, einer Tochter von Johann Carl Kuh, Dozent für Medizin an der Breslauer Universität. Mauthner war somit ein weitläufiger Verwandter der Ehefrau von Bischoff, geb. Kuh, aus der Hamburger Linie der Familie Kuh.⁶ Beruflich waren Bischoff und Mauthner ebenfalls verbunden. Mauthner war als Absolvent des Doktoratsstudiums an der Josephs-Akademie für das Studienjahr 1832/33 als Assistent bei Bischoff an der Lehrkanzel für klinische Medizin angestellt gewesen. Wie erwähnt, hielt Mauthner am 18. Dezember 1850 in der Gesellschaft der Ärzte eine Gedächtnisrede auf seinen ehemaligen Lehrer. Weitere wichtige Dokumente zu Bischoffs akademischer Karriere und zur Leitung der Josephs-Akademie sind im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verwahrt.⁷ Unsere biographische Darstellung Bischoffs basiert auf dem vorhandenen Briefwechsel und auf Notizbüchern sowie auf der ebenfalls im Konvolut des Josephinums enthaltenen anonym veröffentlichten 113-seitigen Erinnerungsschrift aus dem Jahr 1880.⁸ Diese Dokumente aus den beiden Archiven gewähren differenzierte Einblicke in das Leben von Bischoff wie auch in die Situation an der Wiener Universität und der Josephs-Akademie von Mitte der 1820er Jahre bis zu deren erneuter Schließung 1848.

7.1 Zur Biographie von Ignaz Rudolph Bischoff (1784–1850)

Bischoff wurde am 15. August 1784 in Kremsmünster als Sohn eines Lehrers für Französisch und Italienisch an der Ritter-Akademie in Kremsmünster geboren.⁹ Die Eltern

Dr. I. R. Bischoff Edler v. Altenstern k.k. Hofrathes und Oberfeldarztes, gehalten in der k.k. Gesellschaft der Aerzte am 16. Dezember 1850, Wien: Sollinger 1850.

- 6 Die Aufschlüsselung der verwirrenden Familienverhältnisse verdanke ich Frau Mag. Monika Grass vom Archiv des Josephinums.
- 7 Das Konvolut besteht aus zwei Kartons: Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften [=AÖAW]: Familie Littrow-Bischoff, Karton 4 und 5: Teilnachlass G: Persönliche und offizielle Briefe, sowie Teilnachlass F: Johanna Bischoff und Viktor von Lang und Ella von Lang, Tochter von Auguste Littrow, geb. Bischoff [= AÖAW Bischoff]. Ein Findbuch mit der Auflistung der einzelnen Mappen und deren Inhalt liegt gedruckt vor unter dem Titel: Archiv der ÖAW: Familie Littrow-Bischoff. Archivbehelf.
- 8 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880. Die Schrift stammt von einem sehr intimen Kenner der familiären Situation und basiert zum Teil auf Brief- und Tagebuchauszügen aus dem im Archiv des Josephinums verwahrten Konvolut der Bischoff-Dokumente [MUW-AS-006006]. Ich vermute, dass es sich bei dem »Verfasser« um die Tochter Auguste handelt. Es wird erwähnt, dass die Schrift eigentlich 1860 hätte erscheinen sollen, durch viele Krankheiten und Todesfälle in der Familie sich aber die Herausgabe verzögert habe: Die Mutter Johanna Bischoff, geb. Kuh, verstarb um 1865; Augustes Ehemann Carl von Littrow war mehrere Jahre erkrankt und starb 1877; Augustes jüngere Schwester Louise, verheiratet mit dem nautischen Astronomen Franz von Schaub (1817–1871), wurde 1871 Witwe.
- 9 Zur k.k. Adligen oder Ritter-Akademie (1744–1789) in Kremsmünster, die der Ausbildung heranwach-

zogen mit ihren 19 Kindern nach der Aufhebung der Ritter-Akademie 1789 nach Linz. Mit 17 Jahren begann Ignaz Rudolph Bischoff 1801 ein juristisches Studium in Wien und verdiente sich seinen Unterhalt als Hauslehrer bei Hofrat Kolb.¹⁰ Nach dem juristischen Zwischenexamen 1803 begann Bischoff im gleichen Jahr sein Medizinstudium an der Universität Wien.¹¹ Diese Entscheidung wurde nicht nur durch zwei seiner Brüder, die ebenfalls Medizin studierten, beeinflusst, sondern auch durch Schriften des an der Jenaer und Berliner Universität wirkenden Professors der Medizin Christoph Wilhelm Hufeland. Dessen fortschrittliche Medizinauffassung war in seinen *Gemeinnützigen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlseyns und vernünftiger medicinischer Aufklärung* 1794 und vor allem in der bis heute bekannten Schrift *Makrobiotik oder die Kunst das Leben zu verlängern* 1796 dargelegt worden.¹² Bischoff konnte sein Studium nur dadurch finanzieren, dass er sich zugleich als Hauslehrer Kost und Logis verdiente. Diese Tätigkeit übte er im Hause des Leiters des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien, Dr. Gerhard Ritter von Vering, aus. Von Vering bestärkte ihn, das Studium der Medizin zu verfolgen, sodass er begann, bei den damaligen Universitätsprofessoren Johann Peter Frank, Valentin Hildenbrand und Georg Prochaska Vorlesungen zu hören. Diese drei Professoren lehrten die zu jener Zeit fortschrittlichen Auffassungen der Medizin: Frank begründete die Sozialmedizin, Hildenbrand lehrte im Sinne der Ersten Wiener Medizinischen Schule die Bedeutung der genauen Beobachtung in der Beurteilung von Krankheitsverläufen und Prochaska unterstrich die Bedeutung der neuen Disziplin Physiologie für das ärztliche Verständnis.¹³ Während des Studiums und nach seiner Promotion verdiente Bischoff sich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer und durch Kollegs zur Geschichte bei den adligen Damen der Wiener Gesellschaft. Am 4. März 1808 beendete er sein Medizinstudium mit dem Rigorosum und am 4. August 1808 folgte die Promotion.¹⁴ Infolge der napoleonischen Belagerung Wiens wurde Bischoff am 30. Oktober 1809 von der französischen Besatzung als Zivilarzt für den ärztlichen Dienst am deutschen Feldspital requiriert. Eine Anstellung als Hauslehrer bei Fürst Nikolaus II. Esterházy de Galantha ermöglichte es ihm, nicht nur wohlversorgt zu sein, sondern auch

sender adliger Jugendlicher diente, vgl. Friedrich Mayer: Kremsmünster in seinen Lehranstalten, Kremsmünster: o. V. 1892, S. 37-42. Mit der Schließung in Kremsmünster wurde die von Joseph II. geschlossene Theresianische Ritter-Akademie in Wien 1787 unter Franz II./I. für diesen Zweck wieder eröffnet.

10 Es könnte sich um den »wirklichen Hofrath Philipp von Kolb« beim kaiserlichen Hofkriegsrat handeln; vgl. HSS 1801, S. 104.

11 Vgl. *Catalogus medicinae doctorum 1752-1821*, in: UAW Med. 9,5, S. 14.

12 Später lernten sich beide Kliniker auch persönlich kennen und schätzen; vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 20; zur Biographie von Hufeland vgl. Günther Hufeland: Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836), Bad Langensalza: Rockstuhl 2002.

13 Vgl. Lohff, Suche, 1990.

14 Vgl. *Catalogus medicinae doctorum 1752-1821*, in: UAW Med. 9,5, S. 14. Der Titel seiner Dissertation ist nicht zu ermitteln gewesen.

nebenbei klinisch-wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen. Erfolgreich war seine Bewerbung auf die Lehrkanzel für klinische Medizin und spezielle Therapie an der Universität Prag, auf die er zum 31. Juli 1812 berufen wurde.¹⁵ In den 14 Jahren seiner dortigen Lehrtätigkeit und Leitung der Klinik für Wundärzte sowie einer ausgedehnten ärztlichen Praxis erschienen eine Reihe seiner Publikationen über klinische Beobachtungen einzelner Krankheiten, wie zum Beispiel die *Allgemeine Übersicht der medicinischen Klinik zu Prag* (1819), deren Ergebnisse vorwiegend in den Sammelbänden *Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde, von österreichischen Ärzten* veröffentlicht wurden, deren Herausgeber die Direktoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Wiener Universität waren.

Am 5. September 1818 bewarb Bischoff sich auf die ausgeschriebene »medizinische Lehrkanzel für Ärzte« an der Wiener Universität.¹⁶ Allerdings ist es nicht eindeutig zu klären, ob Bischoffs Bewerbung auf die freigewordene Lehrkanzel nach Johann Valentin Hildenbrands Tod am 31. Mai 1818¹⁷ an der Medizinischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses sich bezog oder auf die der Medizin für Wundärzte, die ebenfalls zu besetzen war. Die Nachfolge von Hildenbrand wurde rasch durch den Dekan Freiherr von Stifft geregelt. Obwohl Bischoffs Bewerbung bereits durch die Studien-Hofkommission und das Universitäts-Consistorium positiv beurteilt worden war,¹⁸ wurde Stiffts Schwiegersohn Johann Nepomuk Raimann zum Nachfolger von Johann Valentin Hildenbrand ernannt. Die durch Raimanns Wechsel frei gewordene Lehrkanzel der Medizin für Wundärzte wurde unerwarteterweise mit dem weder vorher noch hinterher literarisch oder klinisch besonders hervorgetretenen Andreas Ignaz Wawruch 1819 besetzt.¹⁹

15 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 25.

16 Brief von Bischoff an die hochlöbliche Studien- und Hofkommission vom 5. September 1818, in: AÖAW Karton 4, Mappe 28.

17 Zur Biographie von Johann Valentin Edler von Hildenbrand (1763–1818) vgl. August Hirsch, in: ADB, Bd. 12, 1880, S. 409–410. »Hildenbrand war ein ausgezeichnete praktischer Arzt und Lehrer und hat sich um die Verwaltung des Sanitätswesens in Oesterreich verdient gemacht«, schreibt Hirsch, »seine wissenschaftliche Bedeutung aber reichte nicht dazu aus, den bereits erloschenen Glanz der alten Wiener Schule wieder aufzufrischen«; *ibid.*, S. 410. Geschätzt wurde seine Schrift *Über den ansteckenden Typhus* aus dem Jahr 1810, in 2. Auflage 1815.

18 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 22, 36.

19 Andreas Wawruch (1782–1842) ist lediglich dadurch in Erinnerung geblieben, dass er Beethoven in den letzten Lebensjahren betreute; vgl. dazu den von Wawruch posthum erschienenen Bericht: Ärztlicher Rückblick auf Ludwig van Beethovens letzte Lebensperiode, in: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden, 1842, No. 86, 30. April 1842, S. 681–685. Über Wawruchs Spezialgebiet der medizinischen Auswirkungen eines Bandwurmbefalls erfuhr man ebenfalls posthum, da Bischoff nach dessen Tod diese Kasuistik unter dem Titel *Practische Monographie der Bandwurm-Erkrankung durch zweihundert und sechs Krankheitsfälle* herausgab und mit einem Vorwort versah; vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 37; Buch-Ankündigungen, in: WZ vom 28. November 1843, S. 2459. Nach Wawruchs Tod am 20. März 1842 (WZ vom 24. März 1842, S. 625) erschien ein höchst ironischer Nachruf, in: Der Humorist vom 30. März 1842, S. 256.

Bischoff blieb danach bis zu seiner Berufung an die Josepchs-Akademie an der Prager Universität. Im Zusammenhang mit der damals kontrovers geführten öffentlichen Debatte um die Pockenschutzimpfung verfasste er 1823 eine Denkschrift *Dringendes Wort an Eltern, Seelsorger und Obrigkeiten über die Wohlthätigkeit der Schutz-Pockenimpfung und Beantwortung der Einwürfe dagegen sowie Bericht über Krankheitsverlauf nach Schutzimpfung*.²⁰ Seine gesamte ärztliche Tätigkeit war von diesem Engagement für die moderne Krankheitsprävention begleitet. Im gleichen Jahr erschien das dreibändige Werk *Grundsätze der practischen Heilkunde durch Krankheitsfälle erläutert zum Gebrauch für Wundärzte*, das internationale Beachtung fand und sowohl ins Holländische als auch ins Italienische und Englische übersetzt wurde, ebenso wie die zweibändigen *Klinischen Denkwürdigkeiten* (1825), über die Hufeland sagte, dass »Bischoffs Beobachtungen für alle Zeit bleibenden Werth behalten [werden]«²¹. Während seiner Prager Zeit heiratete Bischoff am 26. März 1818 Johanna Kuh in Breslau, und hier wurden auch seine beiden Töchter Auguste und Louise geboren und 1828 in Wien ihr Sohn, der 1839 im zehnten Lebensjahr verstarb.

Nach dem Tod von Castellitiz im Juli 1825 forderte Isfordink Bischoff brieflich auf,²² sich auf die ausgeschriebene »Lehrkanzel für spezielle Therapie innerer Krankheiten und des medicinischen Unterrichts am Krankenbett«²³ zu bewerben, ein Gesuch, das dann vom Hofkriegsrat am 12. Dezember 1825 bewilligt wurde.²⁴ Im Januar 1826 begann Bischoff mit seiner Lehrtätigkeit an der Josepchs-Akademie wie auch mit der klinischen Arbeit am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien. Für seine Vorlesungen legte er einen umfassenden Plan sowie ein Vorlesungsmanuskript vor.²⁵ Seine wissenschaftliche Arbeit setzte er an seiner neuen Wirkungsstätte unmittelbar fort und publizierte 1827 eine *Darstellung der Heilmethoden in der medicinischen Klinik der k. k. med. chir. Josepchs-Akademie in den Jahren 1826–1827*. Bereits in dieser Phase begann sich Bischoff mit den gesundheitlichen Auswirkungen der im Militär üblichen Prügelstrafen zu befassen, und er ergänzte seine Beobachtungen mit Daten, die von Anton Römer als Anatom und Prosektor gesammelt worden waren. Er versuchte, über seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem k. k. Militär-Appellationsrat Franz Ignaz Bergmeyer die Abschaffung – oder

20 Die Denkschrift *Dringende Worte* umfasst 46 Seiten und eine Seite zum Krankheitsverlauf; vgl. AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 5/G. 1.1.2.1: Allgemeines. Von der Landesregierung in Böhmen wurden zur Verteilung 7000 Exemplare in deutscher und 7000 in böhmischer Sprache verfasst.

21 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 27.

22 Ibid., S. 43.

23 Conkurs, WZ vom 19. August 1825, S. 188.

24 Ernennungsgesuch vom 12. Dezember 1825, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josepchs-Akademie, 168 ex octobri 825.

25 I. R. Bischoff: Eröffnung der medicinischen Klinik an der k. k. medicinischen-chirurgischen Josepchs-Academie am 13. Februar 1826, handschriftliches Manuskript [48 Blätter], in: AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 5/G. 1.1.2.1: Allgemeines.

wenigstens eine juristische Begründung – für die Verhängung einer solchen Strafe in den »neuen Criminalcodex«²⁶ für das Militär aufnehmen zu lassen.²⁷ Dass diese ärztliche Sicht auf die Auswirkung von entwürdigender Disziplinierung nicht in das Weltbild einiger Offiziere und Generäle passte, bekam Bischoff später zu spüren.

Sein Rat und Wissen als Arzt wurde in Wien jedoch bald genauso wie bereits in Prag geschätzt. So schrieb die Schriftstellerin Caroline Pichler²⁸: »Professor von Bischoff, ein Mann, der als Mensch, Arzt und Schriftsteller ausgezeichnet ist, erfreute uns oft mit seinen Besuchen, die er als Arzt begann und als Freund fortsetzte.«²⁹ Sowohl bei der Typhus-Epidemie 1830/1831 als auch bei dem Ausbruch der Cholera in Wien 1832 war vor allem Bischoffs ärztliche Erfahrung gefordert. Vermutlich über die feldärztliche Direktion an- und vom Hofkriegsrat³⁰ eingefordert, wurde von ihm 1832 als Vertreter der Lehrkanzel der klinischen Medizin verlangt, neben der Lehre an der Josephs-Akademie, seiner ärztlichen Tätigkeit im Haupt-Garnisonsspital und einer umfangreichen ambulanten Privatpraxis zusätzlich in einem weiteren Garnisonsspital in Wien den Dienst zu übernehmen. Diese zusätzliche Belastung auf sich zu nehmen, wurde von dem 48-jährigen Bischoff mit Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit aufgrund schwerer Gichtanfälle abgelehnt.³¹ Die Hofkriegsrats-Administration blieb bei ihrer Entscheidung, und Bischoff hätte seine Position an der Josephs-Akademie aufgeben müssen, wenn er sich weiterhin geweigert hätte. Der amtierende Fakultätsdirektor der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, Freiherr Andreas von Stifft, griff auf Vermittlung von Bischoffs Freund Johann Joseph von Littrow, Professor der Astronomie an der Wiener Universität und Vater von Bischoffs Schwiegersohn Carl von Littrow, ein. Stifft bot Bischoff an, dass

26 Dabei handelte es sich um die Vorarbeiten zu der von Johann Edler von Nahlik herausgegebenen *Abhandlung über das Verbrechen der Desertion nach den in der k. k. österreichischen Armee bestehenden Gesetzen*, die 1844 bei Hochmeister in Hermannstadt erschien.

27 Vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880 S. 71–74. Erwähnenswert ist, dass 1852 ein Gesetz erlassen wurde, mit dem »die körperliche Züchtigung als Disciplinarstrafe in den Strafhäusern und in den Gefangenen-Anstalten [...] unter bestimmten Einschränkungen und Vorsichtsmaßregeln wieder eingeführt wird.« Die Bestrafung durch Stockstreiche (für erwachsene Männer) und Rutenstreiche (für Männer unter 18 Jahren und Frauen) wurde angewandt, wenn beispielsweise Wärter tätlich angegriffen worden waren; vgl. Landesgesetzblatt Tirol und Vorarlberg 1848–1918, No. 94: Gesetz vom 6. Mai 1852, S. 219.

28 Zu Caroline Pichler (1769–1844), die einen literarischen Salon in Wien führte und mehrere Romane verfasste, vgl. Anton Schlossar, in: ADB, Bd. 26, 1888, S. 106–108.

29 Pichler, Denkwürdigkeiten, 1914, Bd. 2, S. 193.

30 Diese Anforderung erfolgte, als Isfordink durch seinen Schlaganfall nicht mehr in der Lage war, die Direktionsaufgaben zu erledigen. Von 1831 bis 1848 war Präsident des Hofkriegsrates der mehrfach dekorierte General der Kavallerie Ignaz Graf Hardegg Glatz und im Machlande (1872–1848).

31 Brief von Bischoff an den Hofkriegsrat vom 15. Oktober 1832: Ansuchen um Versetzung auf die Lehrkanzel für Physiologie und Ablehnung der Leitung der Abteilung im Militärspital, in: AÖAW Karton 4/G. 2: Korrespondenz/Mappe 27.

er jede frei werdende Position an der Josephs-Akademie erhalten könne.³² Da Joseph Scherer bereits angekündigt hatte, 1832 in den Ruhestand zu wechseln, und Isfordink mehrere lobende Zeugnisse über Bischoffs Lehre in der Medizinischen Klinik und der Pathologie³³ verfasst hatte, übernahm Bischoff zum 4. Oktober 1833 Scherers Lehrkanzel für Physiologie.³⁴ Zu diesem Anlass hielt Bischoff eine Antrittsrede, in der er auf die Bedeutung der Kenntnisse der Naturwissenschaften und vor allem der Chemie und der Elektrizitätslehre für die Physiologie hinwies. Die Physiologie war für Bischoff die »Wissenschaft der Lehre von der Natur des Menschen.«³⁵ Außerdem experimentierte Bischoff nach der Übernahme der Lehrkanzel für Physiologie mit den Wirkungen von Giften und Gegengift.³⁶ Infolge seiner neuen Lehrverantwortung verfasste er 1838 für den Unterricht an der Akademie ein Kompendium über die *Grundsätze einer Naturlehre von seinem Werden bis zum Tode* (erschien bei Strauss in Wien), das Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky gewidmet wurde. Vom Hofkriegsrat erhielt Bischoff am 25. Mai 1838 für diese Publikation den Titel eines *wirklichen Regierungsrats*.³⁷ Den Adelstitel mit dem Zusatz *Edler von Altenstern* hatte er am 9. Mai 1836 empfangen.³⁸

Folgenreich für Bischoff selbst und die Josephs-Akademie wurde die Entscheidung des Hofkriegsrates, ihm als ältestem Akademie-Professor nach dem Tod von Isfordink am 5. Juni 1841 die interimistische Leitung der Akademie zu übertragen. Infolge seiner Erfahrung und seines Renommees als Kliniker und als ältester Professor der Akademie bestand kein Zweifel, dass ihm auch offiziell die beständige Leitung der Akademie alsbald übertragen werden würde. Diese Entscheidung verzögerte sich jedoch insgesamt über sechs Jahre, was auch Folge des schwelenden Konfliktes zwischen Militäroffizieren und dem Stand der Ärzte innerhalb des Militärs sowie zwischen den Medizinprofessoren von der Universität und der Josephs-Akademie war. Bischoff war davon überzeugt – auch im Zusammenhang mit der Kontroverse über die Prügelstrafe bei Vergehen in der Armee –, die Konflikte, die aus den Rangunterschieden zwischen Offizieren und angestellten Feldärzten entstanden, dadurch beseitigen zu können, dass er sich an offizieller Stelle dafür aussprach, den Ärzten den Offiziersrang zuzuerkennen.³⁹ Ob es ein Verdienst von Bischoffs Interventionen war oder ob die Verbesserung der Stellung der

32 Brief von Bischoff an Baron Stifft [ohne Datum], in: AÖAW Karton 4/G. 2, Korrespondenz/Mappe 25.

33 Gutachterliche Stellungnahmen Isfordinks vom 22. August 1832, 15. Oktober 1832, in: AÖAW Karton 5/G. 1: Personalia/Mappe 1832.

34 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 58.

35 I. R. Bischoff: Antrittsrede als Professor für Physiologie an der K. k. Medizinisch-chirurgischen Militärakademie, 19 Seiten, handschriftliches Manuskript, in: AÖAW Karton 4/G. 1.1.2.2: Vorträge, Mappe 11/1833.

36 *Laborbuch* über die Resultate mit Giften und Gegengiften sowie ein Manuskript *Über Vergiftungen*, in: AÖAW Karton 5/G. 1.1.2.1: Eigene Manuskripte/Allgemeines 1842.

37 Ernennungsschreiben vom 25. Mai 1838, in: AÖAW Karton 5/G. 1: Personalia.

38 Frank-Döfering, Adelslexikon, 1989, S. 245.

39 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 90.

Militärärzte auf Initiative des Stabsarztes und des Lehrers der Zöglinge an der Akademie Joseph Kottmayer⁴⁰ erfolgte, lässt sich nicht abschließend belegen.⁴¹ Es entstand seitens des Hofkriegsrates eine Debatte darüber, wer die Position des Direktors und Obersten Feldarztes der Armee einnehmen könnte. Zur Diskussion standen neben Bischoff Anton Schwarzer, Michael Hager und Friedrich Christoph Jäger.⁴² Bischoffs Frau Johanna notierte in ihrem Tagebuch 1841,⁴³ dass diese Hinauszögerungen, das Taktieren bezüglich einer dauerhaften Übertragung des Amtes des Direktors an Bischoff vor allem auf die Intervention Fürst Metternichs zurückzuführen seien, da er seinen Leibarzt und Josephs-Professor für Augenheilkunde Friedrich Christoph Jäger für die Nachfolge Isfordinks durchsetzen wollte.⁴⁴ Infolge dieser Diskussion wurde erstmalig verlangt, für die Besetzung des Direktorenpostens ein öffentliches Concursverfahren auszuschreiben. Dies hatte für alle vorherigen Direktoren nicht gegolten, waren sie doch bisher über den Hofkriegsrat vom Kaiser direkt ernannt worden. Diese Forderung konnte von Bischoff nur als Affront wahrgenommen werden. Um die Position des permanenten Direktors ohne formale Bewerbung zuerkannt zu bekommen, wies Bischoff in einem Schreiben an den Hofkriegsrat darauf hin, dass er im Laufe seiner akademischen Tätigkeit sowie als Primararzt ca. 3000 Ärzte und Wundärzte für das Militär ausgebildet habe.⁴⁵ Nach langwierigen Verhandlungen innerhalb des Hofkriegsrates und durch die Unterstützung des Feldmarschalls Theodor Baillet de Latour⁴⁶ wurde Bischoff dann Anfang April 1847 zum Hofrat, Präses der medizinischen Fakultäten und Direktor der medizinischen

40 Joseph Kottmayer (1789–1879) wurde im Jahr 1824 als Anwärter für die militärmedizinische Ausbildung erwähnt, in: UAW Jo 26.1, Registratur-Protokoll über die Akten der Josephs-Academie [19. November 1822 – Ende Dezember 1824], Bl. 55; zur Biographie des am 8. Dezember 1850 vorzeitig in den Ruhestand getretenen und am 3. Mai 1879 in Linz verstorbenen Kottmayer vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 94–97.

41 Kirchberger, Sanitätswesen, 1895, S. 28. Allerdings lassen sich im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs keine Bestände zu Kottmayers Engagement bezüglich der Einordnung der Ärzte in den Offiziersrang nachweisen. In einem kurzen Verweis anlässlich des Todes von Kottmayer 1879 legt der Referent nahe, dass Kottmayer sich »energisch« für die Gleichstellung der Militärärzte mit dem Offiziersstand eingesetzt habe; vgl. WMW 29 (1879), Nr. 20, S. 557–558.

42 Brief des Hofkriegsrates vom 28. April 1841 und Eingabe wegen Besetzung der Stelle des obersten Feldarztes der Armee und Leiters der Josephs-Akademie, [2 Abschriften], in: AÖAW Karton 5/G. 1.1.2.2: Korrespondenzen, Mappe 26.

43 Vgl. [Johanna Bischoff]: Gebundenes Tage- und Notizbuch über den Zeitraum 1837 bis 1842; mit Ergänzungen bis 4. Mai 1846, in: MUW-AS-006006 Unterkonvolut No. 8.

44 Friedrich Christoph Jäger war seit 1816 Leibarzt von Metternich; vgl. Rothmund, in: ADB, Bd. 13, 1881, S. 659.

45 Zu den langwierigen Auseinandersetzungen und Versuchen seitens einzelner Militärpersonen, Bischoff davon abzubringen, die Position des permanenten Direktors zu übernehmen, vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 73–87, darin enthalten ist auch sein Schreiben an den Hofkriegsrat.

46 Zur Biographie Theodor Baillets von Latour (1780–1848) vgl. Wurzbach, Bd. 1, 1856, S. 125–126, zu den Geschehnissen des von vier Revolutionären am 6. Oktober 1848 ermordeten Hofkriegsrates vgl. Historia

Studien der österreichischen Monarchie bestimmt.⁴⁷ Die lang erwartete Anerkennung Bischoffs als Oberster Feldarzt und permanenter Direktor der Josephs-Akademie erfolgte schließlich am 4. Juni 1847.⁴⁸ Damit wurde er, mittlerweile 64 Jahre alt, Oberster Feldarzt der Armee, beständiger Direktor der k.k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie sowie Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission und der Militärischen Medikamenten-Regie.

Neben der mangelnden Anerkennung als Direktor der Josephs-Akademie durch die Militäradministration hatte Bischoff auch innerhalb des Hauses mit Widerständen zu kämpfen. Ein Hauptkonflikt brach unmittelbar nach der Übernahme der Vertretung des Direktorenpostens 1841 aus. Sein Gegner in diesem Konflikt war der Stabsarzt Joseph Kottmayer.⁴⁹ Doch mit den Unruhen und der Märzrevolution 1848 erschwerte sich die Lage für alle akademischen Einrichtungen. So wurde unmittelbar nach dem Märzaufruf vom 25. März die Direktion der Josephs-Akademie vom Dekan der Medizinischen Fakultät Ernst von Feuchtersleben darüber in Kenntnis gesetzt, dass nach dem Wunsch des Ministers des Innern »am Schluß dieses Stud.-Jahres nur diejenigen Hörer einer Prüfung zu unterziehen seien, welche es ausdrücklich verlangen. Die übrigen aber mit Frequentationszeugnissen beurtheilt werden, die sie zur Aufnahme in den nächsten Jahrgang berechtigen.«⁵⁰ Nach der militärischen Niederschlagung des Aufstandes in Wien unter Feldmarschall Graf Windisch-Graetz im Oktober 1848 floh Bischoff am 6. Oktober – nachdem die Josephs-Akademie am 4. Oktober 1848 offiziell geschlossen worden war – mit seiner Frau, seiner Tochter Louise und deren Ehemann Franz von Schaub aus der belagerten Stadt. Er kehrte nicht mehr an die Akademie zurück, sondern reichte sein Pensionsgesuch ein, das am 30. Dezember 1848 bewilligt wurde.⁵¹ Aber auch danach wurde der Zwist zwischen ihm und der militärischen Administration dahingehend ausgetragen, dass er – trotz seiner Position und langjährigen Tätigkeit als Professor – nur 50 Prozent seines Gehalts als Pension erhielt, was durchaus unüblich war, hatte man doch viele seiner Vorgänger mit vollem Gehalt plus Zulagen in den Ruhestand entlassen.⁵² Bischoff zog mit seiner Frau Johanna in ihr Haus nach Meidlingen. Im Dezember 1849 wurde er, geplagt von Gichtanfällen und einer Lungenkrankheit, bettlä-

betreff der Ermordung von Graf Baillet-Latour, in: OeStA-HH-St. K. Interior [Karton 80]: Korrespondenz von und an Freiherr von Wessenberg-Ampinger: Nachlass 1, Bl. 1-11.

47 Vgl. dazu Brief an Ferdinand I., Ansuchen um Definitstellung als oberster Feldarzt vom 18. Februar 1847, in: AÖAW Karton 4/G. 2, Mappe 19; Conkurs über den Posten des Präses der Josephs-Akademie 4/Mappe 30.

48 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 88.

49 Vgl. dazu Kap. 9.

50 Brief von Feuchtersleben an die Direktion der Josephs-Akademie vom 29. März 1848, in: UAW Dekanats-Akten No. 102/1848.

51 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 100.

52 Ibid., S. 100-102.

gerig und verstarb am 15. Juli 1850. Die Anerkennung Bischoffs als Arztpersönlichkeit brachte der Nekrolog in der *Wiener Zeitung* zum Ausdruck:

Die Menschheit, der Staat und die Wissenschaft haben über den Tod dieses ausgezeichneten Mannes zu trauern [...]. An der Spitze einer so wichtigen Branche in sturmbewegter Zeit [...] stehend, konnte er nicht trotz seines unermüdlichen Dienstefers, seiner unerschüttlichen Rechtigkeit, seiner seltenen Humanität, den öffentlichen Angriffen entgehen [...].⁵³

7.2 Das Jahrzehnt vor der 1848er-Revolution

Die zunehmende Schwierigkeit an der Josephs-Akademie ab 1832 war vermutlich auch eine der Folgen von Johann Nepomuk Isfordinks »Siechthum« ab 1831. Damit wurde es für das Leitungsgremium der Akademie augenscheinlich immer schwieriger, im Kriegsministerium oder in der permanenten Feld-Sanitätskommission Ansprüche und notwendige Veränderungen im Josephinum durchzusetzen. Dies wurde zum Beispiel bei der Nachbesetzung des Lehrpersonals deutlich. Die durch Tod oder Weggang von Dozenten frei werdenden Lehrkanzeln blieben über längere Zeit bzw. gänzlich unbesetzt. Bereits in den 1830er Jahren begann das Problem der ausbleibenden Wiederbesetzung, wie etwa das für theoretische Chirurgie, Bandagen und Instrumentenlehre. Nachdem Zang Ende Juli 1833 in den Ruhestand wechselte und 1834 und 1835 noch vertretungsweise die Professoren Schroff und Hager Zangs Unterricht für theoretische Chirurgie übernahmen, blieb eine Nachbesetzung der Stelle aus. Dies war für die Ausbildung von primär chirurgisch tätigen Feldärzten und Magister- bzw. Unterchirurgen eine durchaus prekäre Situation. Durch den Wechsel von Scherer 1832 in den Ruhestand übernahm Bischoff Anfang 1833 dessen Lehrkanzel für Physiologie. Damit war vorübergehend die Lehrkanzel für Medizinische Klinik für den höheren Kurs vakant, bis Schroff im Februar 1834 Bischoffs Nachfolger wurde. Die Lehrkanzel für spezielle Pathologie und Therapie für den niederen Kurs blieb ebenfalls unbesetzt.⁵⁴ Die Vertretung des Professors für spezielle Pathologie und Therapie des höheren Lehrkurses übernahm Joseph Zlatarovich im Oktober 1834. Ab 1834 musste der Unterricht für die Zöglinge zunehmend durch das Heranziehen von Assistenten abgedeckt werden. Nachdem Sigmund Caspar Fischer 1834 an die Universität gewechselt hatte und die Lehrkanzel für Naturkunde (Mineralogie und Zoologie) nicht nachbesetzt wurde, las ab 1837 der Korpsarzt Franz Mandl die Vorbereitungswissenschaften für den niederen Kurs.⁵⁵ 1839 kam noch die Vertretung der

53 Nekrolog, in: WZ, Beilage zum Morgenblatte vom 27. Juli 1850, S. 90.

54 MAS 1834, S. 421.

55 MAS 1837, S. 445.

theoretischen Medizin für den niederen Kurs durch den Assistenten August Willerding hinzu.⁵⁶

Als Bischoff 1841 provisorisch die Position des Direktors übertragen wurde, übernahm er die Leitung einer Einrichtung, die nur noch bedingt ihren Lehrverpflichtungen nachkommen konnte. 1841 wurden folgende Fächer weiterhin nur vertretungsweise unterrichtet: 1. Vorbereitungswissenschaften in Physik, Chemie und Botanik, 2. Chemie für den höheren Kurs, 3. theoretische und praktische Medizin für Wundärzte, 4. theoretische Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre. Damit musste der Unterricht für die an der Akademie verbliebenen Zöglinge mit den vorhandenen Assistenten erfolgen.⁵⁷ Als Anton Römer, Lehrvertreter der Anatomie, am 8. Dezember 1842 verstarb, wurde auch diese Lehrkanzel nicht nachbesetzt.⁵⁸ Nach Clemens Schwarzers Tod 1844 entfiel ab 1845 auch die Nachbesetzung der Lehrkanzel für theoretische und praktische Geburtshilfe für beide Kurse.⁵⁹ Vertretungsweise wurden diese von Oberfeldärzten, Assistenten der Akademie und Regiments- und Korpsärzten übernommen.⁶⁰ An dieser Situation änderte sich bis zum Studienjahr 1847/48 nichts,⁶¹ das heißt, ab Ende der 1830er Jahre musste das Lehrangebot durch Assistenten erfolgen, die zudem am Haupt-Garnisonsspital die Funktion eines Oberarztes innehatten.⁶² Neben den offiziell berufenen Professoren wurden in den letzten Jahren vor der zweiten Auffassung der Josephs-Akademie »supplierende Professoren« zur Erteilung des Unterrichts in den höheren und niederen Kursen eingesetzt, die vormals als Assistenten den jeweiligen Lehrkanzeln zugeteilt waren.⁶³ Joseph Fiedler (Anatomie), Julius Maximilian Paulus (pathologische Anatomie),⁶⁴ Franz Ragsky (Chemie und Botanik), Eberhard Eysert (theoretische Medizin, niederer Kurs; Medizinische Klinik), Anton Fritsch (Geburtshilfe), Dominik Hauschka (Physiologie, Medizinische Klinik), Emanuel Russwurm (Chirurgie, Bandagen und Instrumentenlehre) und Franz Mandl (Vorbereitungswissenschaften).⁶⁵

Nach dem Tod Isfordinks am 5. Juni 1841 wurde auf Weisung des Präsidenten des Hofkriegsrates, Graf Hardegg, Bischoff als dienstältestem Professor die Leitung der Josephs-Akademie übertragen – allerdings nur provisorisch. Ebenso wurde ihm nur

56 MAS 1839, S. 447.

57 MAS 1841, S. 447.

58 MAS 1844, S. 459. Vakant waren 1844/45 die Lehrkanzel für Chemie und Botanik für den höheren und niederen Kurs, für Anatomie und die theoretische und praktische Geburtshilfe für beide Kurse.

59 HSS 1847, Th. 2, V. Abth., S. 171.

60 MAS 1845, S. 461.

61 HSS 1847, Th. 2, V. Abth., S. 171.

62 Die Aufsicht über die Zöglinge hatten die Stabsfeldärzte und Doktoren Joseph Kottmayer, Emanuel Russwurm und Johann Habberger; vgl. MAS 1846, S. 480.

63 Vgl. Kap. 7.

64 M. Paulus war zugleich als Wachsbildner und Kustos an der Akademie angestellt.

65 MAS 1848, S. 481.

provisorisch der Vorsitz der permanenten Feld-Sanitätskommission und des Militär-Medikamenten-Regimes eingeräumt. An seiner Person zeigte sich, dass jemandem, der keine militärische Vergangenheit und Karriere innerhalb der Armee vorweisen konnte, damit auch in dieser speziellen Gesellschaftsschicht weniger Respekt gezollt wurde. Kirchenberger beschrieb zum Beispiel aus der Sicht eines durch das Militär geprägten Stabsarztes und Autors: »Der bereits erwähnte mißliche Umstand, dass das Sanitäts-Referat beim Hofkriegsrathe seit dem Jahre 1809 in den Händen eines Laien sich befand, stand jeder Reform im Militär-Sanitätswesen hinderlich im Wege [...]«. ⁶⁶ Damit schließt Kirchenberger nicht nur Bischoff, sondern auch Isfordink und Anton Beinl von Bienenberg, der seit 1805 die Josephs-Akademie geleitet hatte, mit ein. Ein weiterer Widersacher war bereits seit Bischoffs Übernahme der interimistischen Leitung der Akademie Stabs-Feldarzt Joseph Kottmayer, ⁶⁷ dem ab 1842 die Oberaufsicht über die Zöglinge des niederen Lehrkurses übertragen worden war. ⁶⁸ Kottmayer ließ als Mitglied des Lehrkörpers der Josephs-Akademie keine Gelegenheit aus, die Existenz der Akademie infrage zu stellen. Ein möglicher Grund könnte darin gelegen haben, dass er gehofft hatte, ihm würde die Leitung der oberfeldärztlichen Direktion nach Isfordinks Tod übertragen werden und nicht Bischoff ⁶⁹ – der sie allerdings auch nur »einstweilen« übernehmen konnte. ⁷⁰

Innerhalb der Studien-Hofkommission kam es zur gleichen Zeit wieder zu intensiven Diskussionen und Schriftwechseln über die Ausbildungsverordnungen an der Josephs-Akademie, in denen die Gleichwertigkeit des hiesigen Doktoratsstudiums mit jenem an der Universität hinterfragt wurde, wie zum Beispiel »auf welche Vorschrift es sich gründe, daß die Oberärzte auch Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe seyn müssen, und wie es komme, daß diese Magistergrade nicht in der für die Universitäten vorgeschriebenen Weise verliehen werden?« ⁷¹

Bischoff hatte sich mit seinem Amtsantritt häufiger mit dem Fakultätsdirektor der Medizinischen Fakultät der Universität Johann Nepomuk Ritter von Raimann auseinandersetzen, wobei es um die regelmäßigen Veranstaltungen und Voraussetzungen für die Rigorosen ging. So wurde seitens der Universität kritisiert, dass es keine Prüfungsbestimmungen im Fach Pathologische Anatomie für die Josephs-Absolventen gebe. 1846

⁶⁶ Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 26.

⁶⁷ Joseph Kottmayer wurde mit Reskript vom 8. April 1842 Mitglied der permanenten Feld-Sanitätskommission, in: UAW Jo 35.2, Bl. 29.

⁶⁸ MAS 1843, S. 447; MAS 1848, S. 461.

⁶⁹ [Johanna Bischoff]: Tagebuch 1847/1848, in: MUW-AS-006006 Unterkonvolut No. 9; o. A., *Erinnerung an Bischoff*, 1880, S. 77.

⁷⁰ HSS 1842, 2. Th., V. Abtl., S. 110, worin die Position des Oberfeldärztlichen Direktors als unbesetzt ausgewiesen wird.

⁷¹ Note von Hargegg vom 28. Oktober 1841, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 7444-2009.



Abb. 27: Ignaz Graf Hardegg, Hofkriegsrat-Präsident



Abb. 28: Joseph Kottmayer als Oberster Feldarzt

kam es zu einem Briefwechsel zwischen dem Vizedirektorat für Lehre an der Medizinischen Fakultät, der Josephs-Akademie und der Studien-Hofkommission zu der Frage nach einer verpflichtenden »strengen Prüfung« im Fach Pathologische Anatomie an der Josephs-Akademie.⁷² Mit Blick auf die gültige Ausbildungsverordnung für dieses Fach⁷³ antwortete Bischoff: »Da nach den bestehenden hohen und a. h. Bestimmungen die Josefs-Academie sich in Hinsicht auf Studien nach den für die k.k. Universitäten bestehenden Vorschriften zu halten verpflichtet ist«⁷⁴, gebe es aus diesem Grunde keine strenge Prüfung in diesem Fach. Zwar wurde der Mangel von der Medizinischen Fakultät moniert, aber die Universität bot auch nicht freiwillig eine Unterstützung für die Umsetzung einer entsprechenden Prüfung an der Josephs-Akademie an. Bischoff hatte das Vizerektorat der Medizinischen Fakultät unter der Leitung von Wilhelm Edler von

72 Brief des Vizerektors für Studium und Lehre vom 12. Juli 1846 an den Direktor der Josephs-Akademie, eingelegt in: UAW Med. Fak. Dek. No. 237/1846.

73 Erst nachdem Carl Rokitsansky die Lehrkanzel für pathologische Anatomie 1844 übernahm, wurde die pathologische Anatomie ein obligatorisches Lehr- und Prüfungsfach; vgl. Unger, Systematische Darstellung, 1840, Bd. 2, S. 876.

74 Brief Bischoffs vom 16. Juli 1846 an den k.k. Vizedirektor der med.-chir. Studien, eingelegt in: UAW Med. Fak. Dek. No. 237/1846.

Well⁷⁵ bereits im September 1843 um Auskunft darüber gebeten, welche Voraussetzungen und Bedingungen für die Prüfungen in diesem Fach vorlägen.⁷⁶ Das Dekanat der Medizinischen Fakultät fühlte sich aber bemüßigt, offiziell über die Studien-Hofkommission darauf hinzuweisen, dass die Akademie sich nicht an die Vorschriften halte.

In dieser angespannten Situation zwischen dem medizinischen Dekanat der Universität und der Josephs-Akademie kam es zu Unterstützern und Gegnern der von Bischoff der Studien-Hofkommission vorgelegten Änderungsvorschläge. Vor allem plädierte Bischoff dafür, eine chirurgisch-anatomische Lehrkanzel einzurichten, wofür von Joseph Hyrtl 1847 der Begriff topographische Anatomie eingeführt wurde. Bischoff teilte dem Hofkriegsrat mit, dass der in Berlin lebende Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach⁷⁷ bereits großes Interesse bekundet habe, sich auf diese Lehrkanzel in Wien zu bewerben. Abgelehnt wurde dieser Vorschlag von der Studien-Hofkommission mit der Begründung, dass dann an allen universitären und militärmedizinischen Einrichtungen der Monarchie entsprechende Lehrkanzeln eingerichtet werden müssten.⁷⁸ Zusätzlich musste Bischoff sich unmittelbar nach seinem Amtsantritt damit auseinandersetzen, wie er einer Schließung der Akademie entgegenwirken konnte. Innerhalb des Hofkriegsrates und der ihr zugeordneten Stabsärzte gab es unterschiedliche Auffassungen, ob ein nicht über die militärische Laufbahn ausgewiesener Professor Direktor einer Akademie für die Ausbildung von Militärärzten sein könne. Im Bestand des Kriegsministeriums wie auch im Archiv der Wiener Universität und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften⁷⁹ findet sich ein Antrag des Vizedirektors der Universität Ernst Maria Johann Karl Freiherr von Feuchtersleben hinsichtlich einer Reorganisation bzw. Aufhebung der Josephs-Akademie.⁸⁰ So sollte in der Studien-Hofkommission folgender Vorschlag debattiert werden:

Die Frage, welche Seine Majestät in neuester Zeit vermöge allerhöchster Enschließung vom 10. Dez. 1841 dem Hofkriegsrathe einvernehmlich mit der Studien-Hofkommission aufzugeben geruhen, lautet [...] ob nicht im Geiste des Prinzips der Restaurazion an der Josephs-Akademie jene Lehrfächer, welche zur Bildung von Heil-, Wund- und Augenärzten, dann

75 Wilhelm von Well (1897–1879), Dr. der Medizin, Vizedirektor der Medizinischen Fakultät und in der politischen Verwaltung des Ministeriums für Kultus und Unterricht tätig; vgl. <http://geschichte.univie.ac.at/de/personen/wilhelm-edler-von-well-dr-med> (letzte Einsicht 25.02.2019).

76 Antwortschreiben von Bischoff am 25. September 1843, in: UAW Med. Fak. Dek. No. 209/843; Brief vom 15. Juli 1846, in: UAW Med. Dek. No. 237/846; Brief vom 16. Juli 1846, in: UAW Med. Dek. No. 773/843.

77 Zur Biographie des bedeutenden Chirurgen J. F. Dieffenbach (1894–1847) vgl. August Hirsch, in: ADB, Bd. 5, 1877, S. 120–126.

78 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 67.

79 Vgl. Archivbehelf Familie Littrow-Bischoff.

80 Nach dem Briefwechsel über die Magister- und Promotionsprüfungen, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, 2. April 1842, Prot. No. 2011/300; vgl. dazu auch Kap. 10.

Geburtshelfern an den k.k. Universitäten ohnehin bestehen, [...] ausgeschieden werden könnten, und mit Rücksicht auf die eigentliche Bestimmung der Akademie Feldärzte als solche zu bilden vorzugsweise für den Unterricht in der Militär-Gesundheits-Polizey und Pharmaceutik, in den feldärztlichen und Spitals-Reglements, dann für die praktische Ausbildung auf der chirurgischen und medicinischen Klinik im Garnisonsspitale zu sorgen wäre? Ob nicht so-nach die Akademie künftig nur solche Schüler, welche die dort als entbehrlich aufgehobenen Studien auf inländischen Universitäten mit befriedigendem Erfolge zurückgelegt haben, in ihre entsprechend abzukürzenden Lehrkurse aufzunehmen und nach deren Beendigung zu promoviren, dann nebstbei etwa auch unter angemessenen festzusetzenden Bedingungen schon an Universitäten promovirte Individuen für den feldärztlichen Dienst auszubilden hätte?⁸¹

In den Diskussionen verdichtete sich in der Studien-Hofkommission die Meinung, der Josephs-Akademie sei kein vollständiges Curriculum für das Medizinstudium zuzugestehen, sondern es seien ihr nur noch militärspezifische Unterrichtseinheiten zu überlassen. In dem Separatvotum von Hof-Commissionsrat Beck wurde der mehrheitlichen Auffassung einer praktischen Auffassung der Akademie vehement widersprochen und für den Erhalt einer durchgängig spezialisierten militärärztlichen Ausbildung plädiert.⁸² Es wurde jedoch keine Entscheidung getroffen. In dieser für die Akademie schwierigen Phase spielte Joseph Kottmayer – wie sich den Tagebuchaufzeichnungen Johanna Bischoffs und den Dokumenten aus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften entnehmen lässt – eine unruhliche Rolle. Nachdem das Thema der Reorganisation bzw. Schließung eines Teils der Ausbildungsgänge vertagt worden war, mischte sich Kottmayer in die Diskussion ein. Am 8. Januar 1843 überreichte er dem Hofkriegsrat eine 15-seitige *Eingabe betreffend Missstände an der Josephs-Akademie*, in der er für eine grundlegende Reformierung oder Aufhebung der Akademie plädierte.⁸³ Primär monierte er, dass bestimmte militärische Vorgaben für die Mitglieder der Josephs-Akademie nicht vollständig eingehalten würden. In der Übertragung eines Teils der Direktionsgeschäfte auf Bischoff und Schroff im August 1832 – nach Isfordinks krankheitsbedingtem Rückzug aus dem Direktionsgeschäft – sah Kottmayer die Wurzel des »Abstiegs« einer

81 Zitiert aus Separatmeinung des Herrn Hof-Commissionsrathes [Carl Friedrich Bernhard] Beck vom 19. November 1842, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 5357-817/1842, Bl. 1; die Diskussion erfolgte in der Sitzung der Studien-Hofkommission ab dem 20. Mai 1841, vgl. OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 7444/1009; *ibid.*, 2. April 1842, Protokoll Nr. 2011-300/1842; *ibid.*, 9. April 1842, Protokoll Nr. 2086/315.

82 Separatmeinung Beck 19. November 1842, in: OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie, Protokoll Nr. 5357-817/1842, Bl. 1-3; vgl. dazu auch Kap. 11.

83 Bischoff war nach Isfordinks Rückzug aus der Akademie ab 1831 zuständig für die Berichterstattung und Beratung der permanenten Feld-Sanitätskommission; vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 80. Zur »Affäre Kottmayer« vgl. die umfangreiche Dokumentensammlung in: AÖAW Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer/Mappe 35-36.

am militärischen Kodex orientierten korrekten ärztlichen Ausbildung an der Josephs-Akademie.⁸⁴ Dazu im Widerspruch stand die von der oberfeldärztlichen Direktion am 27. August 1848 publizierte *Generalübersicht der verwundeten Krieger* im italienischen Feldzug vom 23. Juli bis 20. August 1848. Daraus ergab sich, dass von 3836 Verwundeten nur 293 verstarben. Dies wurde kommentiert mit dem Hinweis: »Dieser glänzende, in den Annalen der Kriegsgeschichte bisher kaum erreichte Erfolg, spricht laut als Tatsache für die gründliche Bildung, unermüdlige Thätigkeit, aufopfernde Hingabe unserer trefflichen aus der Josephs-Akademie hervorgegangenen Feldärzte.«⁸⁵

Der Hofkriegsrat widersprach zwar dem 1843 aufkommenden Gerücht einer beabsichtigten Aufhebung der Akademie, forderte Bischoff aber zu Unterredungen mit Kottmayer auf.⁸⁶ Bischoff antwortete auf diese Vorwürfe am 30. November 1843 mit einer 40-seitigen Widerlegung bzw. Korrektur der Vorwürfe durch Hinweis auf die entsprechenden Vorschriften und Anweisungen für die Josephs-Akademie durch den Hofkriegsrat.⁸⁷ Die vom Hofkriegsrat angeordneten persönlichen Unterredungen zwischen Kottmayer und Bischoff im Dezember 1843 und Februar 1844 führten weder zu einer Konfliktlösung noch zu einer Annäherung der unterschiedlichen Auffassungen der Kontrahenten.⁸⁸ Der Konflikt schwelte weiter und die Anschuldigungen gegen Bischoff, aber auch von anderen Feldärzten gegen Kottmayer wurden fortgesetzt.⁸⁹ Obwohl Bischoff eine Verbreitung der »Schrift« untersagt hatte, informierte Kottmayer über seine Eingabe an den Hofkriegsrat andere Institutionen und Personen,⁹⁰ sodass das Gerücht der Aufhebung der Josephs-Akademie von der Presse aufgegriffen wurde. In diesem Zusammenhang erschien in der *Allgemeinen Zeitschrift für Militär-Ärzte* ein längerer Artikel über *Die medicinisch-chirurgische Josephs-Academie zu Wien*.⁹¹ Die darin vertretene Auffassung war klar und deutlich, nämlich »dass auch die Josephs-Akademie ihre Tendenzen des verflossenen Jahrhunderts aufgeben und ihre Richtung und ihren Nutzen einer neueren Zeit und einem fortgeschrittenen, geistigen Bedürfnisse anpassen werde.«⁹²

84 Eingabe von Joseph Kottmayer an den k.k. Hofkriegsrath, betreffend Missstände an der Josephs-Akademie, in: AÖAW Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer, Mappe 35, Bl. 4.

85 Österreichischer Kaiserstaat, in: WZ vom 1. September 1848, S. 538.

86 Aufforderung des k.k. Hofkriegsrathes an Bischoff, sich bei einer persönlichen Unterredung mit Kottmayer zu einigen, vom 9. Dezember 1843, in: AÖAW Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer/Mappe 36.

87 Bericht über die Eingabe von Joseph Kottmayer an den k.k. Hofkriegsrath, betreffend Missstände an der Josephs-Akademie vom 30. November 1843, in: AÖAW Karton 4, G. 3, Mappe 35.

88 Protokoll der Unterredung Bischoffs mit Kottmayer vom 4. März 1844 sowie zwei Berichte von Bischoff an den k.k. Hofkriegsrath über mehrere Zusammentreffen mit Kottmayer vom 23. März, in: AÖAW Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer/Mappe 36.

89 Vgl. Affäre Kottmayer, in: AÖAW. Karton 4/fol. 35–36.

90 O. A., Erinnerung an Bischoff, S. 91.

91 Die medicinisch-chirurgische Josephs-Academie zu Wien, in: Allgemeine Zeitschrift für Militärärzte, No. 9, 3. März 1844, S. 73–75.

92 Ibid., S. 73.

In dieser aufgeheizten Stimmung verfasste der Vertreter der Lehrkanzel für Botanik und allgemeine Naturgeschichte Ignaz Traugott Dreyer ein *Pro memoria über die k. k. medizinisch-chirurgische Josepfs-Akademie*, das als handschriftliches Dokument im Archiv des Josephinums erhalten ist. Dreyer antwortete auf die erneut öffentlich gewordene Frage, inwieweit eine eigenständige militärärztliche Akademie erhalten bleiben müsse, um nicht nur den Bedarf an militärärztlichem Personal abdecken, sondern auch den Ansprüchen an einen Militärarzt gerecht werden zu können, mit folgender Analyse:

Jedermann, der das Feldsanitätswesen und die innere Organisation einer Armee etwas genauer kennt, weiß, daß das Wesen eines in jeder Beziehung entsprechenden Feldarztes eigentlich aus zwei Elementen bestehen müsse: nämlich aus dem rein wissenschaftlichen oder ärztlichen und zweitens aus dem militärischen. [...]. Es mag jemand ein noch so geschickter und vollkommen ausgebildeter Arzt sein, so werden seine Leistungen als Feldarzt doch immer mangelhaft, ja für den Dienstgang oft äußerst störend bleiben, sobald ihm der eigentliche militärische Sinn abgeht; denn wenn die vorzüglichste Triebfeder alles ärztlichen Wirkens die Liebe zum Kranken ist, so ist es bei dem Feldarzte die Liebe zum Soldaten.⁹³

Finanziell biete es sich auch an, die Akademie zu erhalten, da nicht so überhöhte Gehälter an die von der Akademie ausgebildeten Ärzte zu zahlen seien wie an die bei der Armee angestellten Zivilärzte.⁹⁴ Ein besonderer Nutzen bestehe für die Armee auch darin, ihre künftigen Ärzte, Magister und Patroni bereits an der Akademie ausgebildet zu haben, da zur Aufgabe dieser Institution gehöre, die Zöglinge »selbst in moralischer Hinsicht gehörig zu überwachen, sie zum anhaltenden Fleiße, zur strengen militärischen Ordnung und zum Gehorsam anzuhalten, ihren jugendlichen Gemüthern den Sinn für militärische Ehre und für militärische Dienstleistung gehörig einzupflanzen.«⁹⁵ An den »Civil-Lehranstalten« – gemeint waren die Universitäten – hingegen könnten aufgrund der großen Zahl der Studierenden diese Werte nicht vermittelt werden. Da ein Aufstieg innerhalb der Militärhierarchie langwierig sei, würden nur die Mittelmäßigen oder die jüdischen Ärzte von der Universität zum Militär wechseln:

Das Militär bekommt aus diesen Gründen, dessen kann man in vorhinein versichert seyn, von den Civil-Lehranstalten nur die mittelguten und die schwächeren Ärzte und namentlich werden sich die Israeliten, weil sie nach den bestehenden allerhöchsten Vorschriften im Ci-

93 Ignaz Traugott Dreyer: *Pro memoria über die k. k. medizinisch-chirurgische Josepfs-Akademie*, in: MUW-AS-002072, Bl. 10.

94 Kirchenberger hat die Besoldungen für die unterschiedlichen Gruppen im militärischen Sanitätsdienst für unterschiedliche Zeiträume zusammengetragen; vgl. Kirchenberger, *Geschichte*, 1895. Die Gehaltsunterschiede zwischen den Militär- und Zivilärzten zu ermitteln, scheitert jedoch an entsprechenden Quellen über die Gehälter von niedergelassenen Ärzten für den entsprechenden Zeitraum.

95 Dreyer, *Pro memoria*, 1843, Bl. 14.

vile nicht angestellt werden dürfen, sehr zahlreich [sich] zum Eintritte in den feldärztlichen Dienste melden.⁹⁶

Aber es stand laut Protokoll der Studien-Hofkommission von Mai 1841 bis April 1842 durchaus zur Disposition, Teile des angebotenen Unterrichts aufzugeben oder an die Universität zu verlagern. Dreyer spielt in seinem *Pro memoria* all diese Möglichkeiten durch:

1. Man hebt den höheren Lehrkurs auf und lässt bloß den niederen;
2. man hebt den niederen Lehrkurs auf und lässt bloß den höheren;
3. man hebt die theoretischen Jahrgänge eines oder beider Lehrkurse auf;
4. man hebt an der Akademie alle diejenigen Lehrkanzeln auf, »welche daselbst genau so wie an der Universität tradirt werden, und läßt bloß diejenigen bestehen, welche für den Feldarzt anders oder wenigstens modifizirt vorgetragen werden müssen und somit an der Josephs-Akademie etwas Eigenthümliches haben.«⁹⁷

Der engagierte Lehrer und Stabsfeldarzt Dreyer argumentierte konsequent und brillant für den vollständigen Erhalt der Akademie, da alle Vorschläge der »Einsparung« und Verlagerung an die Universität weder finanziell noch inhaltlich das Ziel erreichen würden, gut ausgebildete und handlungsfähige Feldärzte für die k.k. Armee heranzuziehen. Er sah das wahre Problem an der Akademie und im Feld-Sanitätswesen im Folgenden: »Die einzige und alleinige Ursache aller im österreichischen Militär-Sanitätswesen noch dermalen vorhandenen Gebrechen liegt in der traurigen und in jeder Beziehung gedrückten Stellung der Feldärzte.«⁹⁸ Diese Argumentation stimmte sicher mit der Meinung Bischoffs überein, denn auch ihm lag an einer Verbesserung der finanziellen Situation und auch der Stellung der Feldärzte innerhalb der Militärhierarchie.⁹⁹

Bischoff hatte aber während seiner Zeit des Direktorats nicht nur innere Widerstände zu bewältigen, sondern musste die Akademie durch eine wirtschaftlich angespannte Lage führen.

Das Bild, das sich dem Betrachter zu Mitte des 19. Jahrhunderts darstellt, sieht wesentlich ungünstiger aus. Zu dieser Zeit wiesen die Staaten des Deutschen Zollvereins gegenüber Österreich einen deutlichen Entwicklungsvorsprung auf. Nach Schätzungen von Nachum Gross auf der Grundlage des ersten Industriezensus aus dem Jahre 1841 betrug in diesem Zeitpunkt das Pro-Kopf-Einkommen Österreichs etwa 75 Prozent des deutschen. [...] Österreichs rela-

96 Ibid.

97 Ibid., Bl. 21.

98 Ibid., Bl. 31.

99 Vgl. o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 90–91. Es soll 1850 Kottmayer gelungen sein, die Dienstbezüge der Militärärzte zu erhöhen; vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 95.

tive Stellung im Gefüge der west- und zentraleuropäischen Wirtschaft hatte sich zweifellos in der Ära des Vormärz bedeutend verschlechtert.¹⁰⁰

Auf dem Hintergrund dieser wirtschaftlich schlechteren Lage Österreichs gegenüber Deutschlands und verbunden mit der notwendigen technischen Modernisierung des Landes¹⁰¹ rückten in den 1840er Jahren zunehmend die staatlichen Ausgaben für die Universitäten und Akademien in das öffentliche Interesse. Im *Journal des Oesterreichischen Lloyd* wurde über die staatlichen Aufwendungen im Jahr 1842 für die Universitäten, Akademien und Lyceen berichtet: Allein für die neun Universitäten der Monarchie mussten für knapp 16.000 Studierende und deren 419 Professoren 669.418 fl. CM und zusätzlich 33.072 fl. CM für Stipendien aufgebracht werden. Die 37 Akademien und höheren Schulen des Landes, ihre 427 Professoren und 9209 Hörer kosteten den Staat jährlich 340.186 fl. CM plus 47.900 fl. CM für 402 Stipendien.¹⁰² Die Josephs-Akademie wurde zum beliebten Beispiel für die Verschwendung von Steuergeldern. Sie zählte mit ca. 110 Schülern zu den kleineren akademischen Einrichtungen, aber in der Presse wurde zunehmend öffentlich darüber debattiert, ob die 25.000 fl. CM, die für die Akademie aufgewandt wurden, nicht anderweitig besser angelegt wären.¹⁰³ In der Diskussion über die Zukunft der Josephs-Akademie hatte der Vizedirektor der Universität Feuchtersleben bereits angedeutet, dass »zukünftig die Josephs-Akademie nur noch Zivilschüler für den feldärztlichen Dienst zu bilden hat«¹⁰⁴. In dem turbulenten Jahr 1848 wurde zum Zeitpunkt der Märzunruhen das *hofkriegsrätliche Rescript* vom 27. März 1848 Lit. N. Nr. 977 über die *Reorganisierung der feldärztlichen Branche* verabschiedet, das zum 1. Mai 1848 in Kraft treten sollte. Folgende neuen Bestimmungen waren damit verbunden:

1. In der k.k. Armee dürfen künftig der Regel nach nur solche Feldärzte angestellt werden, welche entweder als Aerzte oder als Wundärzte schon vollkommen ausgebildet und gehörig approbiert sind.

100 Eduard März: Die wirtschaftliche Entwicklung der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert. Gedanken zu einem neuen Buch von David F. Good, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (Wien) 3 (1985), S. 367–392, hier S. 387.

101 1837 übernahm der Staat die Kosten für den Ausbau des Eisenbahnnetzes (1838: Erste Staatsbahnphase; Eröffnung der Nordbahn durch Kaiser Ferdinand); vgl. Karl Bachinger: Das Verkehrswesen, in: Alois Brusatti (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*. Bd. I: Die wirtschaftliche Entwicklung, Wien: VÖAW 1973, S. 178–322, hier S. 279.

102 Finanzen, in: *Journal des Oesterreichischen Lloyd*, 11. Jg., No. 136, 25. August 1846, S. 560.

103 Bestimmungen, in: *Allgemeine Zeitung für Militärärzte* vom 3. März 1844, No. 9, S. 75.

104 Sitzung der K. K. Studien-Hofkommission am 2. April 1842, in: *OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie*, Protokoll Nr. 2011–300/1842.

Eine Ausnahme wird nur gestattet: a) Für jene Schüler des höheren und des niederen Lehrcurses der Josephs-Akademie, welche nach absolvierten Studien ohne hinreichenden Entschuldigungsgrund die Ablegung der strengen Prüfungen zu sehr und weit über den gesetzlichen Termin verzögern und zur Strafe als feldärztliche Gehülfen asselirt werden, um entweder den rückständigen Rigorosen später noch auf eigene Kosten sich zu unterziehen, oder als feldärztliche Gehülfen die eingegangene Dienstverpflichtung zu erfüllen; – b) beim Ausbruche und auf die Dauer eines Krieges für den ganz wahrscheinlichen Fall, dass es unmöglich wäre, die nöthige Anzahl von approbierten Wundärzten für den subalternen feldärztlichen Dienst zu erlangen, die Staatsverwaltung daher gezwungen wäre, Subjecte als feldärztliche Gehülfen zeitlich aufzunehmen, und in den Militär-Spitälern unter chefärztlicher Aufsicht zu verwenden, welche nur den medicinischen oder den chirurgischen Studien sich schon gewidmet haben, oder lediglich mit einem chirurgischen Lehrbriefe versehen sind. Diese feldärztlichen Gehülfen dürfen aber nie bei den Truppen detachirt sein, haben in den Spitälern nur subordinierte Dienste zu leisten.

2. Bei der k.k. Armee haben künftig statt der bisherigen Unterärzte die Chargen der Oberchirurgen und Unterchirurgen zu bestehen. Zu der Charge von Oberchirurgen sollen nach einer längeren Dienstzeit die besten, geschicktesten und fleissigsten Unterchirurgen, ohne Unterschied, ob sie Magistri oder blos Patroni Chirurgiae sind, befördert werden, und nur bei gleicher Dienstzeit und gleich entsprechender Verwendung und Aufführung soll dem Magister vor dem Patrone der Vorzug zukommen.¹⁰⁵

Damit wurde den an den Universitäten ausgebildeten Ärzten und Wundärzten der Weg eröffnet, im Militär angestellt zu werden – unabhängig davon, ob sie militärische Erfahrung vorweisen konnten oder nicht. Die große Gruppe der ehemaligen auszubildenden Patroni beziehungsweise Unterchirurgen oder Magister der Chirurgie spielte mit dieser Anordnung für die Josephs-Akademie eine untergeordnete Rolle. Damit wurde die Existenzberechtigung der Akademie auf die Studenten des Doktoratsstudiums fokussiert. In diesem Zusammenhang stellte die im Juli 1848 erschienene *Denkschrift der Feldärzte der k.k. Armee an das Ministerium des Krieges. Reform der feldärztlichen Branche vom 11. März 1848, ihre Unzulänglichkeit und Entwurf einer Verbesserung und Aufhebung der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie* zusätzlich die Akademie infrage.¹⁰⁶ Diese *Denkschrift* basierte vermutlich auf Kottmayers Eingabe an den Hofkriegsrat und zielte in Richtung einer Aufhebung der Josephs-Akademie. Bischoff sah sich veranlasst, die danach veröffentlichten Vorwürfe einer mangelhaften medizinischen Versorgung der Soldaten durch die Militärärzte von der Josephs-Akademie in einem offenen Brief in der Wiener Zeitung zurückzuweisen.¹⁰⁷

105 Forum für Medicinalangelegenheiten (im Interesse des Gemeinwohls und des ärztlichen Standes), in: Beiblatt zur Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, Nr. 2, Mai 1848, S. 25.

106 Anzeige, in: WZ vom 10. Juli 1848, S. 97.

107 Erwiderung, in: WZ vom 10. August 1848, S. 507.



Abb. 29: »Die Bestürmung des k. k. Zeughauses 1848«

Die »Affäre Kottmayer« ist auch ein Abbild der Stimmungslage im sogenannten Vormärz. In dieser Konfrontation prallten Gegensätze zwischen militärischen und akademischen Wertvorstellungen und persönliche Verletzungen und Eitelkeiten aufeinander. Kottmayer konnte eine militärische Sozialisation gegenüber Bischoff vorweisen. Kottmayer war bei dem Ausbruch des Konfliktes 1842 53 Jahre alt und strebte eine weitere militärärztliche Karriere an. Der 59-jährige Bischoff hatte einen anerkannten akademischen Ruf, war aber in der Auseinandersetzung mit der Militäradministration weniger erfahren und nicht ausreichend vorbereitet. Kottmayer hatte unmittelbar nach Bischoffs Amtsantritt als Akademiedirektor sich gegen ihn gestellt und eine Reorganisation oder Auflösung der Akademie gefordert, während Bischoff sich für deren Bestand einsetzte. Bischoff versuchte zudem, subversive Angriffe seitens der medizinischen Fakultät, ob denn die Ausbildung an der Josephs-Akademie für die Vergabe des Dokortitels ausreichend sei, zu widerlegen. Als Bischoff infolge der Oktoberunruhen in Wien und der Schließung der Josephs-Akademie sein Pensionsgesuch Ende 1848 einreichte, wurde Kottmayer bereits zwei Wochen später vom Kaiser zum Obersten Feldarzt der k.k. Armee und zum Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission ernannt,¹⁰⁸ während Bischoff sechs Jahre dafür hatte kämpfen müssen.

In dieser schwierigen Phase, als mit den revolutionären Ereignissen 1848 in Wien auch die Gefahr bestand, dass das Gebäude und die Einrichtung des Josephinums durch die Revolutionäre in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, versuchte Bischoff noch, die Belegung der Garnisonsspitäler mit den zu erwartenden Verwundeten zu organisieren und das Akademiegebäude zu sichern. Es verbreitete sich das Gerücht, dass die Revolutionäre – nachdem Bischoffs Freund, der Präsident des Hofkriegsrates, Graf Baillet de Latour, von den Revolutionären ermordet worden war – auch ihm zu Leibe rücken wollten, da er in seiner Funktion als Oberster Feldarzt der österreichischen Armee Militärärzte mit den Soldaten zur Niederschlagung des Aufstandes in Ungarn mitgesandt hatte.¹⁰⁹ Nach der offiziellen Schließung der Josephs-Akademie am 4. Oktober floh er mit seiner Familie am 6. Oktober 1848 aus der Wiener Innenstadt nach Meidling. Nachdem die Wiener Presse von der Aufhebung der Josephs-Akademie und dem Transfer der sächlichen und personalen Mittel an die Universität Kenntnis erhalten hatte, wurde in allen Tageszeitungen und selbst im *Humorist Wiener Punsch* bekanntgegeben, dass »die Sammlungen derselben zum Unterricht der Universität übertragen wurden. Die militärischen Kandidaten an der Akademie machen ihre Rigorosen vor den Universitäts-Professoren und genießen dabei die selben Facilitationen, derer sie an der Akademie teilhaftig wurden.«¹¹⁰

108 Amtlicher Theil, in: WZ vom 18. Januar 1849, S. 157.

109 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 94–95.

110 Der Bote von Gestern, in: Der Humorist und Wiener Punsch vom 30. Januar 1849, S. 103.

8 1849 bis 1854

Die Jahre des Feldärztlichen Instituts

Unmittelbar nach der Schließung der Josepchs-Akademie wurden Dr. Emanuel Russwurm und Dr. Andreas Chren¹ für die Aufsicht der Zöglinge herangezogen. In den Jahren 1850 bis 1854 werden nur die Professoren Schroff, Dreyer und Heidler als Mitglieder der permanenten Feld-Sanitätskommission in den Militär-Schematismen erwähnt.² Die Funktion des Obersten Feldarztes, die stets dem Direktor der Akademie zustand, wurde nach Bischoffs Antrag auf Versetzung in den Ruhestand Joseph Kottmayer übertragen. Diese Position musste Kottmayer allerdings aufgrund eines Augenleidens bereits 1850 wieder aufgeben, das Amt wurde am 15. Dezember 1850 Ignaz Traugott Dreyer übertragen.³ Da die Josepchs-Akademie nach Erlass AZ 457/845 des Ministeriums für Unterricht und Cultus vom 20. Januar 1849 endgültig aufgelassen wurde, übernahm mit dem Dekret vom 27. Januar 1849 die Universität das verbleibende Personal und die Räumlichkeiten im Josephinum mit den darin befindlichen Gegenständen. Auf Anweisung des Ministeriums für Unterricht und Cultus wurde 1848/1849 der amtierende Vizerektor für das Studium an der Medizinischen Fakultät Anton Rosas angewiesen, die entsprechenden personellen und finanziellen sowie sächlichen Übergaben aus dem Josephinum und der Josepchs-Akademie an die Universität zu regeln.⁴ Dabei wurde auch die an der Josepchs-Akademie befindliche Sammlung teilweise auseinandergerissen und den entsprechenden Universitätsinstituten zugeteilt.⁵ Diese Anweisung betraf auch die Übernahme der Bibliothek, den Verbleib der Gärtner, Laboranten und der noch an der Akademie befindlichen Lehrpersonen sowie auch die Verpflichtung, den noch verbliebenen Zöglingen den notwendigen Unterricht zu erteilen. Das Vizerektorat für medizinische Studien übernahm damit aber auch die Verantwortung über die noch an der Akademie auszubildenden Zöglinge.⁶

Im Zusammenhang mit der avisierten Auflösung der Josepchs-Akademie und der Übergabe aller Mittel und Personen an die Universität sind auch *8 Stücke Cataloge* erhalten geblieben. Dr. Joseph Kottmayer hatte in seiner neuen Funktion als Oberster Feldarzt am 13. Februar 1849 eine Auflistung aller verbliebenen Zöglinge wie auch des noch angestellten Personals (drei Hausdiener, je ein Portier, Gärtner, Sektionsdiener

1 MAS 1851, S. 606.

2 MAS 1850, S. 604; im HSS entfiel die Josepchs-Akademie als Bildungsanstalt.

3 Amtlicher Theil, in: WZ vom 20. Dezember 1850, S. 6865.

4 Anweisung an den Hochlöblichen k.k. Lehrkörper der Universität, in: UAW Bestand 13.2, Registraturprotokoll des Med. Dekanats No. 66/1848, Bl. 1.

5 Circular des Pro-Rector an die Professoren der Med. Fakultät vom 29. Januar 1849, in: UAW Bestand 13.2, Registraturprotokoll des Med. Dekanats No. 66/1849, Bl. 2, 7, 8.

6 Ibid., Bl. 10, 11.

Stunden-Ordnung

Sanitätlich von der Verwaltung von Vorlesungen an der medic. chirurg. Josephs-Academie.

Stufe	7 bis 8	8 bis 9	9 bis 10	10 bis 11	11 bis 12	12-1	2-3	3-4	4-5	5-6
höherer	1	Botanik 1	Mathematik 1	Anatomie 1	Chemie II				Anatomische Sectionen Secur. Übungen	
	2		Physiologie 1	Anatomie 1	Chemie II				Anatomische Sectionen Secur. Übungen	
	3		Gebirgslehre II	I Pathologie II Pharmacie		Pharmacie Bandagenlehre				II Klinische Lehre
	4	spezielle Theorie II	medizinische Klinik II	spezielle Klinik II	spezielle Klinik II	Pathologische Anatomie II		Operationen II		Vierte klinische Lehre
	5	spezielle Theorie II	medizinische Klinik II	spezielle Klinik II	spezielle Klinik II	Pathologische Anatomie II		Operationen II		Vierte klinische Lehre
niederer	1		1 Physik II Chemie	2 Botanik II Anatomie					Anatomische Sectionen Secur. Übungen	
	2		Gebirgslehre II	spezielle Klinik II		Pharmacie Bandagenlehre				II Klinische Lehre
	3	spezielle Theorie II	medizinische Klinik II	spezielle Klinik II	spezielle Klinik II	Pathologische Anatomie II		Operationen II		Vierte klinische Lehre
	4	spezielle Theorie II	medizinische Klinik II	spezielle Klinik II	spezielle Klinik II	Pathologische Anatomie II		Operationen II		Vierte klinische Lehre
	5	spezielle Theorie II	medizinische Klinik II	spezielle Klinik II	spezielle Klinik II	Pathologische Anatomie II		Operationen II		Vierte klinische Lehre

Anmerkung: In jedem Semester von 12-1 Vorlesung über Salzwasser-Behandlung. 13. 49

Prof. Krieger

Abb. 30: Übersicht über den Lehrplan des Höheren und Niederen Kurses an der Josephs-Akademie [Stand Februar 1849]⁷

und Laborant) an »das löbliche Vizedirektorat der medizinischen Studien« übergeben.⁸ Der damalige Vizerektor Michael Vizánek leitete diese *Cataloge* an die Professoren Ladislaus Endlicher, Joseph Škoda, Carl Damian Schroff, Joseph Hyrtl, Johann Nepomuk Raimann und Carl Langer weiter, damit sie auf den entsprechenden Unterricht vorbereitet waren. Insgesamt 313 Schüler⁹ hatten ihre Ausbildung Ende 1848 noch nicht abgeschlossen:

Tab. 20: Anzahl Zöglinge/Studenten 1849

Niederer Kurs	Zöglinge	Höherer Kurs Doktoratsexamen	Studenten
I. Jahrgang	71	I. Jahrgang	34
II. Jahrgang	61	II. Jahrgang	22
III. Jahrgang	12 ¹⁰	III. Jahrgang	12
IV. Jahrgang	47	IV. Jahrgang	33

7 Stunden-Ordnung in: 8 Stücke Cataloge [des Personals und der Zöglinge an der Josephs-Akademie] in: UAW Med. Fak. Dek. No. 129/849 [Bl. 20].
 8 8 Stücke Cataloge, in: UAW Med. Fak. Dekanat, No. 129/849, Bl. 5–19.
 9 Ibid., Bl. 7–19.
 10 Die Jahrgänge 3 und 4 mussten von Zöglingen des Magisterstudiums absolviert werden.

Niederer Kurs	Zöglinge	Höherer Kurs Doktoratsexamen	Studenten
		V. Jahrgang	21
	Σ 191		Σ 122

Die Zöglinge des niederen Kurses wurden zum Teil von den am Haupt-Garnisonsspital angestellten Assistenzärzten unterrichtet oder in den Kursen der Klinik für Wundärzte an der Universität. Die Schüler des Doktoratsstudiums wurden in das Medizinstudium an der Fakultät integriert. Unter den Schülern des höheren Kurses befanden sich spätere Dozenten der Josephs-Akademie bzw. hochrangige Militärärzte, die eine akademische Laufbahn neben einer militärischen ausübten: im I. Kurs der höheren Studien: Joseph Podrazky, geb. 1828, der 1877 Generalstabsarzt für die österreichisch-ungarische Armee wurde; im II. Kurs Mathias Schwanda, geb. 1821; im III. Kurs Joseph Preyß [Preiß], geb. 1824; im IV. Kurs Ignaz Czech, geb. 1824. Sie waren später in der Lehre an der Akademie beteiligt.

Für die Universität dürfte die Übernahme der Sammlungen der Josephs-Akademie attraktiv gewesen sein. Wie umfangreich zum Beispiel die zoologische Sammlung im Josephinum gewesen sein muss, lässt sich aus Schmidls Publikation *Die Kaiserstadt Wien* 1843¹¹ erahnen:

Eine zoologische Sammlung: von 8000 Exemplaren an Zoophyten 100 Arten, nach Lamarck; an Eingeweidewürmern in 70 Gläsern 43 Arten; an Schalthieren 100 Exemplare von 29 Arten; an Insekten 1200 Exemplare, 650 Arten, nach Latreille; an Krustazeen 60 Exemplare von 17 Arten; an Anneliden 100 Exemplare; an Cirripeden 12 Exemplare, 3 Arten; an Fischen, 3 Kästen voll, an Reptilien, 70 Exemplare; an Vögeln 300 Exemplare von 41 Arten. Außerdem viele Skelette und zehn vollständige Zahnsammlungen von Säugethieren. Dieses naturhistorische Museum wurde erst nach der Wiedereröffnung der Akademie 1824 zunächst durch die Sammlung des damaligen Professors, Dr. S. Fischer, gegründet, welcher dieselbe dem Institute unentgeltlich überließ. Es ist zum Schulunterricht berechnet und zweckmäßig eingerichtet.¹²

Auch die botanische Sammlung war ansehnlich: »Eine sehr schöne Sammlung von 225 meistens exotischen Pflanzen, 200 Schwämmen und einer pomologischen Sammlung von 770 Exemplaren, sämtlich aus Wachs geformt, im Ganzen also 1195 Stücke.«¹³ Infolge der Übernahme der Josephinischen Sammlung durch die Universität wurde auch die anatomische Sammlung in die der Universität integriert, wie Joseph Hyrtl in sei-

¹¹ Schmidl, Kaiserstadt Wien, 1843, S. 121.

¹² Ibid.

¹³ Ibid.

nem Buch *Vergangenheit und Gegenwart* 1869 schilderte.¹⁴ Räumlich wurde nach 1848 die gesamte anatomische Sammlung der Universität im Josephinum untergebracht und fand Hyrtils vollste Zufriedenheit, sodass er auch Präparate der Josephps-Professoren Joseph Adam Schmidt, Anton Römer und des ehemaligen Sekretärs und späteren Prager Professors Joseph Ilg würdigte: »Die vereinigten Museen nahmen sich recht staatlich aus, und die neuen Errungenschaften, welche hübsche Raceschädel, Adam Schmidt's Nervenpräparate, Ilg'sche Gehörorgane und einige gute Sachen von Römer enthielten, machten mir viel Freude.«¹⁵ Hyrtils Vorlesungen über deskriptive Anatomie fanden nun jeden Tag von 9.30 bis 10.30 Uhr in einem Hörsaal des Josephinums statt. Weiterhin lasen täglich im Josephinum: Carl Damian Schroff von 10.00 bis 11.00 Uhr Pharmakologie; Ernst Brücke von 11.00 bis 12.00 Uhr Physiologie und Johann Klein Geburtshilfe von 8.00 bis 9.00 Uhr; Johann Dumreicher zweimal pro Woche von 15.30 bis 16.30 Uhr Chirurgische Operationslehre.¹⁶ Doch dieser Zustand währte nicht lange. Vor der Wiedereröffnung der Josephps-Akademie 1854 zerstoßen Hyrtils Hoffnungen, die Sammlung nicht wieder auseinanderreißen zu müssen: Sie wurden »durch die scharfe Odre beseitigt, binnen acht Tagen mich fortzuschleppen.«¹⁷ Auch der Bruder von Stephan Schroff, Carl Damian Schroff, hatte 1847 die Gelegenheit ergriffen und im Josephinum eine Stabsarzt-Wohnung bezogen, um dort eine pharmakologisch-pharmakognostische Sammlung zu platzieren. Er hatte auch in einem der Räume ein pharmakologisches Labor eingerichtet, das dann nach der Wiedereröffnung der Josephps-Akademie einen Umzug in die neben dem Josephinum gelegene Gewehrfabrik notwendig machte.¹⁸

Ab 1849/50 wurden von der Josephps-Akademie nur noch Heidler, Dreyer und Schroff als emeritierte Professoren der »bestandenen Josephps-Akademie« im Militär-Schematismus erwähnt, da sie ihre Funktion als Mitglied der permanenten Sanitäts-Commission im Rang eines obersten Stabsfeldarztes 1. Klasse wahrzunehmen hatten.¹⁹ Die Leitung der in *Feldärztliches Institut* umbenannten Josephps-Akademie teilten sich Dreyer, Heidler und der Major des Genie-Bataillons Ingenieur Friedrich Schlemüller.

¹⁴ Hyrtil, *Vergangenheit*, 1869, S. LXXX.

¹⁵ Ibid.

¹⁶ Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1852/53, in: *WMW* 2 (1852), Nr. 7, S. 207–208.

¹⁷ Hyrtil, *Vergangenheit*, 1869, S. LXXX.

¹⁸ J. Jurenitsch/C. Müller/K. Schneider/W. Kubelka: 200 Jahre Pharmakognosie. Eine Wissenschaft im Dienst der Arzneimittelsicherheit, Wien: Facultas 1998, S. 18. Darin auch eine ausführliche Würdigung C. D. Schroffs und seiner Rolle bei der Begründung einer eigenständigen Pharmakognosie und experimentellen Pharmakologie an der Wiener Universität, *ibid.*, S. 17–26.

¹⁹ *MAS* 1850, S. 562; *MAS* 1851, S. 605.

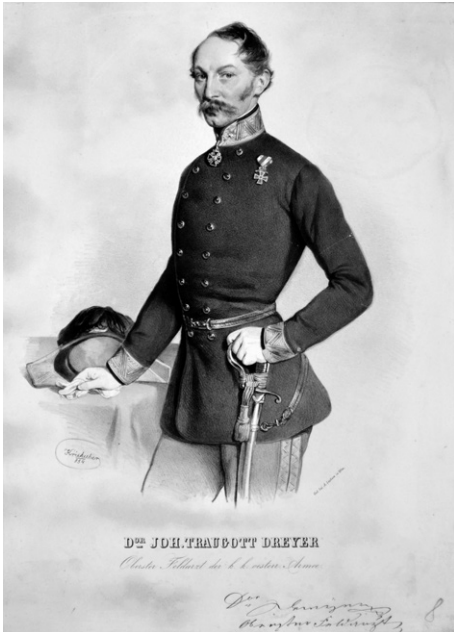


Abb. 31: Johann Traugott Dreyer, Oberster Feldarzt. Lithographie von Joseph Kriehuber 1854



Abb. 32: Carl Heidler, Oberstabsfeldarzt. Lithographie von Joseph Kriehuber 1854

Tab. 21: Leitungsgremium des Feldärztlichen Instituts 1850 bis 1854

	Direktor des Instituts	Institutskommandant	Vizedirektor
1849-1851	unbesetzt	unbesetzt	unbesetzt
1852	Joh. Traugott Dreyer	unbesetzt	Carl Heidler
1853	Carl Heidler	Friedrich Schlemüller	unbesetzt

1851 wurde Dreyer²⁰ nach Kottmayers Pensionierung zum Obersten Feldarzt und ein Jahr später zum Direktor des *Instituts der feldärztlichen Zöglinge* ernannt. Carl Heidler übernahm die Position des Vizedirektors.²¹ Im Jahr 1853 trat insofern eine Veränderung ein, als Stephan Schroff am 7. August 1853 verstorben war und seine Position in der permanenten Sanitätskommission seitens der Josephs-Akademie mit Franz Coelestin von Schneider nachbesetzt wurde.²² Schneider wurde zugleich Inspektor der Militär-Medi-

²⁰ Dreyer wird als Oberster Feldarzt der k.k. Armee und Direktor des »Institut für feldärztliche Zöglinge« annonciert; MAS 1852, S. 684.

²¹ MAS 1851, S. 605, MAS 1852, S. 684.

²² MAS 1853, S. 744; vgl. Kap. 9.1, S. 208.

kamenten-Regie und deshalb auch Mitglied der permanenten Militär-Sanitätskommission. Die Aufsicht über die Zöglinge teilten sich Doktoren des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien Anton Gericke, Emanuel Russwurm und Andreas Chren.²³ Die Ausbildung von Praktikanten und Magistern blieb zum Teil noch in der Verantwortung von ehemaligen Dozenten der Josepchs-Akademie. Die Lehre in den Vorbereitungswissenschaften für die noch verbliebenen 119 Zöglinge übernahm Franz Mandl und die Anatomie wurde von Andreas Chren gelesen.²⁴ Für den ersten und zweiten Jahrgang der neu aufgenommenen Chirurgiepraktikanten wurden die Professoren Heidler für theoretische Medizin und Franz Coelestin von Schneider für Vorbereitungswissenschaften verpflichtet. Anatomie unterrichteten Andreas Chren, pathologische Anatomie Dominik Hauschka und theoretische Chirurgie Anton Rosswinkler.²⁵ Dass ein endgültiges Ende der Josepchs-Akademie wohl nicht bevorstand, deutete sich 1851 durch eine Notiz im *Fremdenblatt* an: »Der botanische Garten in der Alservorstadt, dessen Kassirung bereits beschlossen war, soll nun für die zu reorganisierende Josepchs-Akademie bestehen bleiben.«²⁶

Hintergrund dieser Reorganisationsabsichten wird vermutlich gewesen sein, dass unmittelbar nach der Schließung der Akademie die Bereitschaft von Zivilärzten, sich zukünftig für den militärärztlichen Dienst zu verpflichten, nicht gerade groß war. Dies lässt sich einem Aufruf in der *Wiener Zeitung* vom 14. Februar 1850 entnehmen: Es wurde angekündigt, dass aus dem Bibliotheksfond der Josepchs-Akademie von über 600 fl. CM²⁷ vier Stipendien à 150 fl. CM zur Verfügung stünden für Hörer der Akademie, die sich »nach der Approbation dem feldärztlichen Dienst widmen«.²⁸ Bevorzugt sollten folgende Personengruppen diese Stipendien erhalten: 1. Söhne von k.k. Feldärzten, 2. »körperlich für das Militär geeignete und gesunde Inländer«, 3. diejenigen, die nach Abschluss des Studiums nicht älter als 32 Jahre sind und sich für acht Jahre verpflichten.²⁹ Allerdings hatte sich mit Anfang des Jahres 1849 die Zuordnung der Militärärzte und der Oberärzte in der Armee dahingehend verbessert, dass ihnen der Offiziersrang zuerkannt wurde, was allerdings nicht mit den gleichen Rechten eines Offiziers der Armee einherging.³⁰

23 MAS 1851, S. 606.

24 MAS 1852, S. 684.

25 MAS 1853, S. 764–765.

26 Tagesneuigkeiten, in: *Fremdenblatt* vom 17. August 1851, S. 3.

27 Dank der Auskunft von Mag. Walter Antonowicz, Senior-Archivar des Bankhistorischen Archivs der Österreichischen Nationalbank, entsprächen 600 fl. CM heute ungefähr einem Wert von 10.032 Euro.

28 Erledigungen, in: *Amtsblatt* No. 36 der WZ vom 14. Februar 1850, S. 241.

29 *Ibid.*

30 Erlaß No. 96 des Kriegsministeriums vom 19. Januar 1849, in: Reichgesetz, *Ergänzungsband* Dezember 1848 bis Oktober 1849, S. 102.

Aus den Notizen der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* lässt sich ableiten, mit welchem Personal aus den militärischen Organisationseinheiten ein Jahr vor der Wiedereröffnung der Unterricht für das Studienjahr 1853/1854 organisiert wurde:

Am feldärztlichen Institute werden die Gegenstände von folgenden Professoren vorgetragen: 1. J[ahrgang]: Anatomie: Professor Oberarzt Dr. Andreas Chren vom Wiener Garnisonsspital – Prosektor: OA. Dr. Theodor Boese, vom Infant.-Rgt. Nr. 55 Bar[on] Bianchi – 1. J[ahrgang]: Vorbereitungs-Wissenschaften: Professor Dr. Franz Schneider – 2. J[ahrgang]: Theoretische Medizin: Professor OA. Dr. Wenzel Bernatzik, vom Inf.-Rgt. Nr. 19 Fürst Karl Schwarzenberg – 2. J[ahrgang]: Theoretische Chirurgie, Instrumenten- u. Bandagenlehre: Professor Reg.-Arzt Dr. Ant. Rosswinkler, der Arcieren Leibgarde. – 2. u. 3. J[ahrgang]: Patholog. Anatomie und gerichtl. Arzneikunde: Professor OA. Dr. Ferd. Hauska, vom Inf.-Rgt. Nr. 54. – 3. J[ahrgang]: Prakt. Medizin und Klinik: Professor OA. Dr. Dominik Hauschka, vom Inf.-Rgt. Ritter v. Rossbach Nr. 40 – Assistent: OA. Dr. Mathias Schwanda, vom Inf.-Rgt. EH. Ludwig Nr. 8 – 3. J[ahrgang]: Praktische Chirurgie und Klinik: Professor OA. Dr. Franz Groh, vom EH. Karl Uhl.-Rgt. Nr. 3. – Assistent: OA. Dr. Karl Böhm, vom Baron Woeber Inf.-Rgt. Nr. 25. – 2. J[ahrgang]: Theoret. Geburtshilfe: Professor OA. Dr. Anton Frisch, vom Marine-Garnisonsspital.³¹

Für das Jahr 1854 wurde das Feldärztliche Institut – mit Hinweis, dass am 1. Oktober desselben Jahres die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie wiedereröffnet werden soll – nur noch Heidler als Direktor und Schlemüller als Instituts-Kommandant des feldärztlichen Instituts erwähnt.³² Am 24. Mai 1854 war im *Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Österreich* die am 20. Mai verabschiedete *Circular-Verordnung des Armee-Ober-Commando, über die Wiederherstellung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie* veröffentlicht worden.³³ Mit dieser Verordnung wurde unmissverständlich festgelegt, dass die Josephs-Akademie für eine Ausbildung in einem niederen und höheren Lehrkurse verantwortlich war und »den vollständigen Unterricht in der gesammten Medicin und Chirurgie [ertheilt], im Wesentlichen nach demselben Studienplane, wie an den Universitäten und beziehungsweise den medicinisch-chirurgischen Lehranstalten der Monarchie, jedoch mit stetem Hinblicke auf die künftige militärische Bestimmung ihrer Zöglinge.«³⁴ Damit konnte eine neue Lehrergeneration schon vor der Eröffnung am 23. Oktober 1854 angekündigt werden:

³¹ Notizen, in: WMW 3 (1853), Nr. 52, S. 830.

³² MAS 1854, S. 735.

³³ RGBl. 124, 1854, S. 473-474.

³⁴ Ibid., S. 474.

Tab. 22: Zukünftige Dozenten der restaurierten Josephs-Akademie

Supp. Professoren	Fach
Franz Schneider (ord. Prof.)	Vorbereitungswissenschaften
Andreas Chren	Deskriptive Anatomie des Menschen
Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin
Dominik Hauschka	Praktische Medizin und pathologische Geburtshilfe
Franz Groh	Praktische Chirurgie
Ferdinand Hauška	Gerichtliche Arzneikunde
Dozenten	
Anton Frisch	Theoretische Geburtshilfe
Anton Rosswinkler	Chirurgische Propädeutik
Assistenten	
Carl Boese	Lehrfach Anatomie
Mathias Schwanda	Lehrfach praktische Medizin
Carl Böhm	Lehrfach praktische Medizin

Allerdings erfolgten nach der offiziellen Wiedereröffnung wichtige Veränderungen dahingehend, dass 1854 bis 1856 viele Professuren mit Wissenschaftlern von anderen Universitäten neu besetzt wurden. Anton Frisch und Anton Rosswinkler, die als Dozenten vorgesehen waren, wurden nicht mehr erwähnt. Franz Groh unterrichtete noch bis zum Studienjahr 1859/60 als Dozent für praktische Chirurgie im niederen Kurs, Anton Chren wurde als Vertretungsprofessor noch für zwei Jahre die Lehre für das Fach Gerichtliche Medizin, Staatsarzneikunde und militärische Gesundheitspolizei für den niederen Kurs³⁵ überantwortet.

³⁵ MAS 1855, S. 764.

9 Die letzten 20 Jahre unter dem Direktorat Carl Heidler von Egeregg in der Zeit der Zweiten Wiener Medizinischen Schule

Ignaz Rudolph Bischoff wurde in seinen Bemühungen um eine interne Reform des Unterrichts und eine Verbesserung der Stellung der Feldärzte innerhalb des kaiserlich-königlichen Heeres von Graf Theodor Baillet de Latour³⁶ unterstützt, weniger vonseiten der Universität, der Hofkanzlei und des Hofkriegsrats. Als im September 1848 immer wahrscheinlicher wurde, dass die Josephs-Akademie aufgrund der revolutionären Ereignisse im März 1848 geschlossen werden würde, war es auch vorhersehbar, dass der mittlerweile 64-jährige Bischoff nicht mehr als Direktor zur Verfügung stünde, wenn es zu einer erneuten Wiedereröffnung kommen sollte. Graf Baillet de Latour, der am 29. April 1848 zum Kriegsminister ernannt worden war,³⁷ interessierte die Meinung seines Freundes Bischoff über einen möglichen zukünftigen Direktor der Akademie. Dieser charakterisierte seine möglichen Nachfolger wie folgt: »Drei wären es, die die Stelle nach ihrer ganzen Wichtigkeit versehen würden: Professor Dreyer ausgezeichnet, der viel jüngere Heidler und der Stabsarzt Dworazck.«³⁸

Nachdem die Akademie am 4. Oktober 1848 geschlossen worden war, Bischoff danach sein Pensionierungsgesuch eingereicht hatte und mit Ende des Jahres pensioniert worden war, führte Johann Traugott Dreyer interimistisch mit Carl Heidler das *Feldärztliche Institut*. Ihre Tätigkeit wurde vorläufig noch für den Abschluss der Ausbildung von Unterchirurgen und zur Aufrechterhaltung der Mitarbeit in der permanenten Feld-Sanitätskommission benötigt. Da Dreyer ab 1851 in die Organisation des Sanitätsdienstes der k.k. Armee an leitender Stelle eingebunden war und an mehreren Orten innerhalb der k.k. Monarchie seinen Verpflichtungen bei der Begleitung des Kaisers nachkommen musste, wurde nicht ihm, sondern Carl Heidler die Leitung der restaurierten Josephs-Akademie 1854 übertragen. Mit der Allerhöchsten EntschlieÙung vom 15. Februar 1854 wurde vorerst die *Bildungsanstalt für Feldärzte* unmittelbar dem Armeekorps-Oberkommando

36 Zur Biographie von Theodor Graf Baillet de Latour (1780–1848) vgl. Wurzbach, Bd. 1, 1856, S. 125.

37 Wenige Monate später, am 8. Oktober 1848, wurde Graf Baillet de Latour im Zimmer seines Ministeriums von fünf Männern grausam hingerichtet und an einem Laternenpfahl vor dem Ministerium aufgehängt. Johann Nepomuk Isfordinks Sohn, Carl von Isfordink, wurde Augenzeuge dieses Ereignisses. Vgl. OeStA-HH-St./K. Interior [Karton 80]: Korrespondenz von und an Freiherrn von Wessenberg-Ampinger/Nachlass 1: Historia betreff. der Ermordung von Graf Baillet Latour, Bl. 1–11.

38 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 91. Joseph Dworazck [Dworatschek] war Dr. med. et chir. und dirigierender Stabsfeldarzt beim Landes-Militärkommando in Niederösterreich zu Wien. Zeitweise hatte er die Oberaufsicht über die Zöglinge. Vgl. MAS 1850, S. 562.

untergeordnet. Bereits am 7. Mai 1854 berichtete die Zeitschrift *Die Presse*, dass der Unterricht in der Physiologie und Anatomie für die Medizinstudenten der Universität von der Josephs-Akademie wieder an das Allgemeine Krankenhaus verlegt werden solle.³⁹ Im Oktober wurde erneut die Josephs-Akademie als eine Akademie in den Geltungsbe- reich der k.k. Armee aufgenommen.⁴⁰

Am 23. Oktober 1854 wurde die Akademie unter ihrem alten Namen *Kaiserlich-königliche medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie feierlich* eröffnet. Es sprachen sowohl Dreyer als auch der neue Studiendirektor Carl Heidler. Dreyer selbst hielt in seiner Funktion als Oberster Feldarzt und Vorstand des Militär-Sanitäts-Comités⁴¹ bei der Eröffnungsfeier die einführende Rede und ging dabei auf die Rolle des Militärarztes ein. Die zentrale Aussage, die er bereits 1843 in seinem *Pro memoria* dargelegt hatte, war dabei: »Diesem Reglement [für die Josephs-Akademie] liegt vor allem die Idee zu Grunde, dass das Wesen eines wahren Feldarztes stets aus zwei Elementen bestehen müsse, nämlich aus dem ärztlichen-wissenschaftlichen und dem militärischen [...].«⁴² Dreyer hob für die neue Ausbildungsordnung der Akademie die Notwendigkeit der wis- senschaftlichen Ausrichtung der einzelnen Disziplinen hervor, damit

die einzelnen Doctrinen des gesammten medicinischen-chirurgischen Wissens, nicht separa- tistisch einhergehen, und im gegenseitigen Kampfe begriffen, divergirende Richtungen ver- folgen; sondern dass sich dieselben gegenseitig unterstützen und erleuchten, und dass sie sich zu einem gesunden organischen Ganzen vereinigen. [...] Halten Sie stets im Auge, dass die Wissenschaft in einem erhabenen edlen Geiste getrieben, das eigentliche Lebensprincip der Akademie bleiben müsse.⁴³

Heidlers setzte sich in seiner Eröffnungsrede mit der Geschichte der mehrmaligen Schließung und Wiedereröffnung der Josephs-Akademie auseinander. Seine Rede ba- sierte zum Teil auf den Überlegungen, die Dreyer 1843 in seinem *Pro memoria* ausge- führt hatte und die er gelegentlich wortwörtlich übernahm. Er diskutierte die jeweiligen

39 Administratives, in: *Die Presse* vom 7. Mai 1854, S. 4.

40 Die näheren Bestimmungen über die Organisation der Akademie wurden in der Circular-Verordnung des Arme-Ober-Comando vom 20. Mai 1854 (RGBl. Nr. 124) geregelt.

41 Die offizielle Umbenennung der permanenten Feld-Sanitätskommission in Militärsanitäts-Comité erfolgte 1855. Dieses Komitee setzte sich zusammen aus einem Oberst-Stabsfeldarzt 1. Klasse als Präses, den in Wien befindlichen Stabsärzten und den an der Josephs-Akademie angestellten Professoren. Vgl.: *Österrei- chischer Soldatenfreund* vom 16. Januar 1856, S. 37.

42 Johann Traugott Dreyer: Rede zur feierlichen Eröffnung der auf allerhöchster Entschliessung vom 15. Fe- bruar 1854 restaurierten Medicinisch Chirurgischen Josephs-Akademie am 23. October 1854, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1854, S. 2–6, hier S. 4.

43 Ibid.

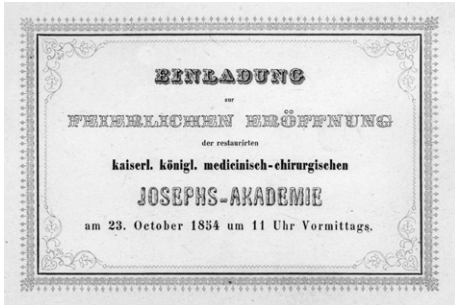


Abb. 33: Einladung zur Eröffnung 1854⁴⁴



Abb. 34: Carl Heidler als Studiendirektor. Nach einer Lithographie von Joseph Kriehuber 1866

Argumente der Befürworter und Gegner einer Auffassung (1848)⁴⁵ und bündelte sein Plädoyer für den Erhalt der Spezialausbildung für angehende Militärärzte mit der Feststellung: »Man kann ein sehr guter Arzt seyn, und dennoch ein schlechter Feldarzt, dass selbst [...] eine Coryphäe in der Wissenschaft, als Militärarzt unersprießliche Dienste leisten dürfte.«⁴⁶ In Hinsicht auf die Pro- und Kontra-Argumente stellte Heidler an seine Zuhörer folgende Frage: »Wenn in einem künftigen Kriege unseren Soldaten der Arzt im Felde mangeln sollte, würde es ihm dann wohl ein genügender Trost sein, dass es den anderen Heeren nicht besser geht?«⁴⁷ Auf der Grundlage der positiven und negativen Erfahrungen aus der Vergangenheit sollte mit der Wiedereröffnung für alle militärärztlichen Chargen eine zeitgemäße Ausbildungsstätte an der Josephs-Akademie angeboten werden. Zusätzlich seien die Studienpläne für das Doktoratsstudium äquivalent mit denen der universitären medizinischen Studienordnung, sodass die Josephs-Akademie »daher nie wieder hinter der Zeit zurückbleiben [wird]; Medicin und Chirurgie sind in einem Gusse verschmolzen, dem militärischen Elemente ist genügend Rechnung getragen.«⁴⁸

44 Einladungskarte, eingelegt in: Reden zur feierlichen Eröffnung der auf allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar 1854 restaurierten Medicinisch Chirurgischen Josephs-Akademie am 23. October 1854. Wien k.k. Hof- und Staatsdruckerei 1854.

45 Heidler, Rede, 1854, S. 13–14.

46 Ibid., S. 15.

47 Ibid., S. 17.

48 Ibid., S. 21.

9.1 Die Organisationsstruktur und die Ausbildungsverordnungen der Josepsh-Akademie 1854 bis 1874

Wurde in den Hof- und Staats-Schematismen bis 1848 die Josepsh-Akademie im Teil »Der Staat« im Abschnitt 5 »Bildungsanstalten« verzeichnet, so tauchte sie ab 1855 im Teil »Der Hofstaat« als Unterkategorie des k.k. Armee-Oberkommandos unter »Militär-Bildungs-Anstalten« auf. Die veränderte Rolle der Josepsh-Akademie, die nunmehr dem neuen Kriegsministerium unterstellt war, zeigte sich auch in der Leitungsstruktur: Ein Militärkommandant und dessen Adjutant standen an erster Stelle, dann erst folgten der Studiendirektor und sein Sekretär.⁴⁹ Auch der jeweilige Generalstabsarzt hatte entscheidendes Mitspracherecht in den Belangen der Josepsh-Akademie. Dreyer hatte bis zu seiner Pensionierung die Funktion eines Generalstabsarztes inne und entsprechend sein Mitspracherecht besonders bei der Besetzung der neuen Professuren wahrgenommen.⁵⁰ Felix Ritter von Kraus war 1861 in die feldärztliche Organisationskommission des k.k. Kriegsministeriums berufen und 1864 zum Generalstabsarzt sowie zum Referenten für Sanitätsangelegenheiten im Kriegsministerium ernannt worden. Da Anfang 1867 die Besetzung der Position des Generalstabsarztes und Kommandanten an der Josepsh-Akademie nach Kraus' Pensionierung anstand, übernahm Generalstabsarzt Dr. Franz Joseph Carl Bernhard Ritter Hoffmann von Vestenhof dessen Nachfolge. Fünf Monate später verstarb von Hoffmann am 24. Mai 1867, und Oberst Ludwig von Woche vom *Husarenregiment Graf Radetzky Nr. 5* wurde zum Kommandanten der medizinisch-chirurgischen Josepsh-Akademie ernannt.⁵¹ Sein Nachfolger in dieser Position wurde ab 1870 Oberst Gustav Rehm. Der Direktor der Akademie war nicht mehr zugleich Oberster Feldarzt der k.k. Armee. Zum Präses des Militär-Sanitäts-Comités wurde der Generalmajor und Hippologe Franz von Haas von Bilgen ernannt.⁵² Damit war die Position des Direktors der Josepsh-Akademie deutlich geschwächt gegenüber der des früheren Direktors Isfordink. Allerdings gelang es Heidler, seine Position innerhalb der Militärhierarchie langsam wieder zu stärken. 1856 wurde er zum Präsidenten der neu begründeten Militär-Medikamenten-Kommission, und nach Dreyers Aufgabe des Amtes des Generalstabsarztes der k.k. Armee infolge seiner Pensionierung 1864 wurde Heidler drei Jahre später zum Generalstabsarzt ernannt.⁵³ Als Inspektor der Josepsh-

49 HSS 1858, Der Hofstaat, 1. Th., Abschnitt VIII, S. 237.

50 So wurden z. B. Ludwigs offizielle Briefwechsel bei Gehaltsforderungen oder Bleibeverhandlungen mit Dreyer geführt; vgl. Kap. 9.1, S. 230.

51 Veränderung in der Armee, in: WZ vom 16. Juni 1899, S. 899.

52 MAS 1855, S. 795, 820.

53 Der Lehrkörper der Josepsh-Akademie wurde im »Hof- und Staatsschematismus« in der Abteilung »Der Hofstaat, Reichs-Kriegsministerium, Militär-Bildungsanstalten« verzeichnet; vgl. HSS 1868, Der Hofstaat, S. 183.

Akademie wurde ihm 1870 der ehemalige Assistent an der Josepchs-Akademie Johann Edler von Hassinger zur Seite gestellt.⁵⁴

Tab. 23: Leitung der Josepchs-Akademie 1854–1874

Jahr	Militärkommandant	Adjutant	Studiendirektor	Sekretär
1854–1863	Ferdinand Schlemüller	Ferdinand Gabon	Carl Heidler	Franz Steiner
1864–1866	Carl Ritter von Cztsch von Lindenwald	Carl Reitter	Carl Heidler	Carl Banse
1867	Franz Ritter Hoffmann von Vestenhof ⁵⁵	Anton Orel	dito	dito
1868	Ludwig Woher	dito	dito	dito
1870–1874	Gustav Rehm ⁵⁶	Franz Schuster	dito	Anton Orel

Die militärische Organisationsstruktur der Josepchs-Akademie zeigte sich auch daran, dass der Prosektor und der Bibliothekar nicht mehr an prominenter Stelle erwähnt wurden. Mit der neuen Leitungsstruktur oblag die Tätigkeit des Prosektors dem jeweiligen Assistenten an der Lehrkanzel für Anatomie. Nachdem Franz Steiner⁵⁷ für zwei Jahre das Amt des Bibliothekars übernommen hatte, wurde dieses 1855 dem ehemaligen Assistenten an der Geburtsklinik und Aufseher der Zöglinge Anton Frisch übertragen, bis 1868 der Assistent an der Lehrkanzel für Mineralogie, Zoologie und Botanik August Vogl diese Aufgabe übernahm. Anton Orel übertrug man in den letzten Jahren der Akademie gleichzeitig die Aufgaben des Bibliothekars.⁵⁸

Am 26. Juli 1854 berichtete die *Wiener Zeitung*⁵⁹ darüber, welche Professoren nach Seiner apostolischen Majestät allerhöchster Entschließung vom 22. Juli 1854 künftig an der medizinisch-chirurgischen Josepchs-Akademie lehren würden. Bereits vor der offiziellen Eröffnung stand fest, dass Franz Coelestin von Schneider, Joseph Engel⁶⁰ und Johann Baptiste Chiari als Professoren dem neuen Lehrkörper angehören würden.

⁵⁴ MAS 1871, S. 1179.

⁵⁵ Hoffmanns offizielle Position war die eines Generalstabsarztes und Inspektors der medizinisch-chirurgischen Josepchs-Akademie; vgl. MAS 1867, S. 626.

⁵⁶ Rehm wird als »Oberst des Armee-Standes« tituliert; vgl. MAS 1871, S. 749.

⁵⁷ Franz Steiner hatte bereits ab 1829 die Position eines ständigen Sekretärs für akademische Angelegenheiten übernommen, als die Funktion des Vizedirektors wieder eingeführt wurde. Er schrieb das in mehreren Auflagen erschienene *Handbuch für die Feldärzte für die k. k. Armee enthalten die Organisation der Armee in Bezug auf das Sanitätswesen* (Wien: Braumüller 1858).

⁵⁸ Vgl. MAS, 1873, S. 549.

⁵⁹ Amtlicher Teil, in: WZ vom 26. Juli 1854, S. 1997.

⁶⁰ Engel war bereits über viele Jahre Mitglied der Medizinischen Fakultät der Prager Universität, aber nie der Wiener Fakultät.

Aus dem Kreis der ehemaligen Assistenten sollten als Vertretungsprofessoren Dominik Hauschka und Wenzel Bernatzik übernommen werden. Berufen wurde auch Constantin von Ettingshausen, der vorerst nur provisorisch als Professor für Mineralogie und Botanik vorgesehen war.⁶¹ Nach der Wiedereröffnung im Oktober 1854 wurde in den Schematismen das neue Lehrpersonal der Josephs-Akademie äquivalent mit den neuen Titeln aus der vorläufigen Thun'schen Universitätsreform vom 30. September 1849 aufgeführt.⁶² So setzte sich der Lehrkörper aus ordentlichen öffentlichen Professoren, Vertretungsprofessuren und Dozenten⁶³ zusammen:

Tab. 24: Lehrpersonal nach der Wiedereröffnung der Josephs-Akademie 1854/55

o. Professoren	Fach
Joseph Engel	Deskriptive Anatomie des Menschen
Franz von Schneider	Chemie des höheren Kurses
Dominik Hauschka	Spezielle medizinische Pathologie, Therapie und Klinik
Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin des niederen Kurses
Constantin v. Ettingshausen	Botanik und Mineralogie, Populäre Physik ⁶⁴
Johann Baptist Chiari	Praktische und theoretische Geburtshilfe
Vertretungsprofessoren	
Andreas Chren	Gerichtliche Medizin ; Staatsarzneikunde für den niederen Kurs
Franz Groh	Spezielle Chirurgie, Pathologie, Therapie, Klinik und Operationslehre für den niederen Kurs
Joseph Spaeth	Theoretische und praktische Geburtshilfe für beide Kurse ⁶⁵
Dozenten	
Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie für den niederen Kurs
Albert Reder	Chirurgische Propädeutik, Bandagen- und Instrumentenlehre

61 Amtlicher Teil, in: WZ vom 26. Juli 1854, S. 1997.

62 Dieses »provisorische Gesetz über die Organisation akademischer Behörden vom 30. September 1849« (RGBl. Nr. 401) wurde erst am 27. April 1873 durch das »Gesetz betreffend die Organisation der akademischen Behörden« (RGBl. Nr. 63) abgelöst, in: Beck Universitätsgesetze 1906, S. 23. Nähere Bestimmung zu den allgemeinen Anordnungen über die Fakultätsstudien wie Aufnahme, Durchführung und Prüfungsbedingungen wurden zum 1. Oktober 1850 im RGBl. Nr. 370 geregelt.

63 MAS 1855, S. 763–765.

64 Das Fach Populäre Physik konnte von Ettingshausen 1855 gegen das der Zoologie mit Carl Ludwig tauschen.

65 Da am 11. Dezember 1854 Johann Baptiste von Chiari an der Cholera verstarb, wurde Joseph Spaeth als Vertretungsprofessor für das Fach Theoretische und praktische Geburtshilfe aufgeführt; vgl. Kap. 9.2, S. 247.

Ab 1859 wurde per Dekret eine Gleichstellung aller Josepchs-Professoren bestimmt, sofern sie das vorgeschriebene Triennium abgeschlossen hatten. Das heißt, wenn sie drei Jahre im Rang eines Oberarztes ihre militärische Dienstverpflichtung abgeleistet hatten, sollten sie aus dem Militär ausgemustert werden. Danach sollten sie den Zivilprofessoren gleichgestellt an der Akademie wieder angestellt werden. Damit sollte ein einheitlicher Stand der Professoren erreicht und die Unterteilung in Militär- und Zivilprofessoren aufgegeben werden. Josepchs-Professoren waren damit nach Rang, Stellung und Uniformierung den Universitätsprofessoren gleichgestellt.⁶⁶ Darüber hinaus gewannen die Josepchs-Professoren größeren Einfluss auf die Berufung neuer Lehrstuhlvertreter und die Auswahl ihrer Assistenten. Alle Josepchs-Professoren waren in der rechtlichen Stellung von Zivilprofessoren. Damit verloren sie aber auch den militärischen Rang und es wurden neue Konfliktlinien aufgezoen. Diese neue Regelung betraf zu jenem Zeitpunkt die Regimentsärzte Dominik Hauschka, Wenzel Bernatzik und Ferdinand Hauska wie auch Carl Stellwag von Carion, der 1859 im Rang eines Oberarztes als Professor an der Josepchs-Akademie seine Tätigkeit ausübte.⁶⁷

9.1.1 Die geänderten Ausbildungsverordnungen und die Anzahl der Zöglinge bis 1854

Nach den Reformen einer vorwiegend berufs- bzw. anwendungsorientierten Ausbildung mit einem eingegrenzten vorgeschriebenen Lehrplan unter Maria Theresia und Joseph II. wurden nach 1848 die österreichischen Universitäten nach dem Vorbild der 1810 gegründeten Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität auf der Grundlage der Vorschläge von Johann Gottlieb Fichte, Wilhelm von Humboldt sowie den Medizinern Johann Christian Reil und Christoph Wilhelm Hufeland zu Orten der Lehre und Forschung umgestaltet. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich verloren die Philosophie durch diese Reform ihren rein auf das Studium an den drei höheren Fakultäten (Medizin, Theologie und Jus) vorbereitenden Charakter und wurden zu einem eigenen wissenschaftlichen Fach aufgewertet. Gleichzeitig wurden die rein naturwissenschaftlichen Fächer von den medizinischen in die philosophischen Fakultäten transferiert, wobei aber das Studium dieser Fächer für Medizinstudenten weiterhin verpflichtend war. Zusätzlich wurde durch die Reform für die Fächer Mineralogie, Botanik, Zoologie und Chemie je eine eigene Lehrkanzel an der medizinischen Fakultät geschaffen. Diese Reform von 1848/49 durch Graf von Thun und Hohenstein, der ins Ministerium für Cultus und Unterricht berufen worden war, sollte sich in weiterer Folge auch auf die medizinisch-chirurgischen Lehranstalten auswirken, die nicht mehr allein dem Erlernen und der An-

66 Vgl. o. A., Miscellen, in: Vierteljahrsschrift für die praktische Heilkunde [hg. von der Medizinischen Facultät in Prag] 16 (1859), Nr. 2, S. 115.

67 Ibid.

wendung medizinisch-chirurgischen Wissens dienen sollten. Mit Erlass vom 13. August 1848 erfolgte die Aufhebung des niederen chirurgischen Studiums; eine monarchieweite Anordnung der Aufhebung kam jedoch noch nicht zum Tragen.⁶⁸ In der Diskussion um die Universitätsreform in den Sitzungen 1853/54 wurde vorgeschlagen, dass der Mediziner, »bevor er die Klinik besuchen könne, er früher die theoretische Medizin studirt haben müsse, und zu dieser selbst nicht eher zugelassen werde, bis er nicht die vorbereitenden naturwissenschaftlichen Studien, d. i. Mineralogie, Botanik, Zoologie und Chemie) gemacht hat.«⁶⁹ Des Weiteren wurde im Hinblick auf die physikalische Diagnostik und die raschen Entwicklungen speziell in der Elektrizitätslehre und der Thermodynamik eine vertiefte Kenntnis in den physikalischen Grundlagen verlangt, da das erlernte Gymnasialwissen nicht fundiert genug war.⁷⁰

Mit der provisorischen Universitätsreform wurden wichtige Veränderungen beschlossen, die auch die Zöglinge und die Ausbildungsverordnungen der Josepfs-Akademie betrafen.⁷¹ Die angehenden Studierenden benötigten laut Erlass vom März/April 1849 nicht mehr den zweijährigen philosophischen Studienabschluss als Zugangsberechtigung zum akademischen Studium.⁷² Außerdem wurden den ehemaligen Wundärzten und den Magistern der Chirurgie durch vereinfachte Bedingungen ein Gymnasialabschluss und die Vorlage des philosophischen Vorbereitungsstudiums erleichtert, um dieser Gruppe den Zugang zum medizinischen Doktoratsstudium zu ermöglichen.⁷³ Im Zuge der Gleichstellung der ärztlichen Ausbildung an der Universität und der Josepfs-Akademie wurde auch eine Gleichstellung des Titels des Operateurs innerhalb der Armee vollzogen:

Allen jenen Feldärzten, welche den zweijährigen Operationskurs an der medizinisch-chirurgischen Josepfs-Akademie vollendet und das Diplom als Operateure erhalten haben, wird von

68 Dies sollte erst durch die Gründung der medizinischen Fakultäten in Graz (1863) und Innsbruck (1869) erfolgen. 1871 wurde die endgültige Aufhebung der medizinisch-chirurgischen Lehranstalten bestimmt, die letzten Rigorosen erfolgten im Studienjahr 1874/75; vgl. Dominik Gross: Die Aufhebung des Wundarztberufs – Ursachen, Begleitumstände und Auswirkungen [Sudhoffs Archiv, Beiheft 41], Stuttgart: Steiner 1999, S. 99.

69 Hans Lentze: Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Bd. 239/2, Wien: VÖAW 1962, S. 322.

70 Franz von Krauß, der damalige Justizminister, forderte ebenfalls für angehende Ärzte ein philosophisches Vorbereitungsstudium vornehmlich in den Fächern Logik, Metaphysik und Ethik. Diesen Hinweis verdanke ich Frau Mag. Dr. Daniela Angetter.

71 Christof Aichner/Brigitte Mazohl (Hg.): Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen, Wien: Böhlau 2017.

72 RGBl. Nr. 416 vom 13. Oktober 1849 (RGBl. Nr. 146 vom 1. März 1849; RGBl. Nr. 203 vom 1. April 1849), in: Allgemeines Reichsgesetz und Regierungsblatt, Ergänzungsband Dezember 1848 bis Oktober 1849.

73 RGBl. Nr. 363 vom 16. August 1849.

nun an gestattet, allorts sich des Titels eines Operateurs zu prävaliren. Dieselben sind in den feldärztlichen Standesausweisen, sowie in allen übrigen dienstlichen Eingaben als solche evident zu führen, und in den Militär-Heilanstalten vorzugsweise auf den chirurgischen Abtheilungen zu verwenden.⁷⁴

Das Habilitationsrecht ging an die Fakultäten über.⁷⁵ Die Lehr- und Forschungsfreiheit der Dozenten wurde mit Erlass vom 1. März und vom 1. April 1849 garantiert, auch die Studierenden konnten den Anspruch auf Lernfreiheit geltend machen. Da grundsätzlich mit dieser Universitätsreform den Universitäten allgemein und infolgedessen auch der Josepchs-Akademie größere Freiheits- und Entscheidungsräume zugestanden wurden, konnte mit Erlass vom 11. April 1849 auch die Anstellung der Assistenten direkt über das jeweilige Studiendirektorat beschlossen werden – es bedurfte nicht vorab der Genehmigung durch das Ministerium.⁷⁶ Da die Assistenten zur Vorbereitung und Unterstützung in der Lehre herangezogen werden konnten, bedeutete dies auch eine Verbesserung für Forschung und Lehre. Die Lehr- und Lernfreiheit hatte allerdings für den Unterricht in den niederen chirurgischen Studien (Unterchirurgen, Magister der Chirurgie) ihre Grenzen.⁷⁷

Aus der Sicht der Studenten im höheren Kurs müssen die Atmosphäre und das Niveau der Ausbildung an der Josepchs-Akademie nach der Wiedereröffnung 1854 und unter der Leitung des Studiendirektors Carl Heidler, dessen Lebensaufgabe das »Wohlergehen der Anstalt war«,⁷⁸ bemerkenswert gewesen sein. Carl Toldt berichtet in seiner Autobiographie darüber:

An dieser [Anstalt] herrschte ein reges wissenschaftliches Leben. Denn der Lehrkörper bestand durchaus aus hervorragenden, in der Blütezeit ihres geistigen Schaffens stehende Kräfte. Es lehrten die Professoren Karl Langer, Konstantin von Ettingshausen, Karl Ludwig und dessen Nachfolger Ewald Hering, Franz Schneider, Joseph Engel, Wenzel Bernatzik, Albert Duchek, Ritter von Pitha, Karl Stellwag von Carion, Albert Reder, Joseph Späth und als dessen Nachfolger Gustav Braun. Da das Lehrinstitut vorzüglich ausgestattet und reichlich mit Lehrmitteln versehen war und überdies die Zahl der Schüler eine verhältnismäßig geringe war, so konnte auch die praktische Seite des Unterrichts, auf welche großer Wert gelegt wurde, nicht nur in den vorbereitenden sogenannten theoretischen Fächern, sondern auch in den klinischen Fächern und den Spezialzweigen derselben unter Beihilfe der Assistenten erfolgreich durchgeführt werden. So wurde im Josefinum das angestrebte Ziel einer gründlichen und har-

74 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitschrift 6 (1861), Nr. 37, S. 307.

75 RGBl. Nr. 37 vom 19. Dezember 1848.

76 RGBl. Nr. 212 vom 11. April 1849.

77 RGBl. Nr. 410 vom 8. Oktober 1849.

78 Vgl. Carl Toldt: Geschichte der Familie Toldt, verfasst von Carl Toldt [1893], bearbeitet und ergänzt von seinem Sohn Karl Toldt, Innsbruck: o. V. 1939, S. 10, in: AÖAW PA Carl Toldt.

monischen Ausbildung in allen Zweigen der Heilkunde bei der Gesamtheit aller Schüler erreicht. Der vorzügliche Ruf der Anstalt war nicht nur durch die wissenschaftlichen Leistungen des Lehrkörpers erreicht, sondern auch durch die allgemein anerkannten Unterrichtserfolge begründet.⁷⁹

In den Spezialfächern wurden Augenheilkunde, Syphilis und Hauterkrankungen als vollständige Lehrfächer behandelt. Ab dem zweiten Semester wurden die Studenten in die Handhabung des Augenspiegels eingewiesen, der erst 1851 als ein völlig neues diagnostisches Instrument zur Untersuchung des Augenhintergrundes von Hermann von Helmholtz erfunden worden war.⁸⁰ Methodische Einführungen gab es in der Laryngologie und Elektrotherapie; die Ohrenheilkunde wurde an der Universität bei dem ersten Extraordinarius für Ohrenheilkunde Josef Gruber⁸¹ vermittelt.

1859 wurden die Prüfungsmodalitäten an der Josepchs-Akademie für die Zöglinge geändert: Es wurden die Semestralprüfungen zugunsten einer jährlichen Prüfung aufgegeben.⁸² Infolge der kriegerischen Auseinandersetzung bei den italienischen Feldzügen wurde zunehmend in der Öffentlichkeit und im Kriegsministerium thematisiert, ob genügend Zöglinge an der Akademie ausgebildet wurden, um den Bedarf für Militärärzte abzudecken. Es gab unterschiedliche Vorstöße, um das Studium an der Josepchs-Akademie attraktiv zu machen. Um Studierenden aller Religionen den Zugang zur Akademie zu ermöglichen, wurde 1861 beschlossen, dass nicht mehr die Vorlage eines Taufscheins erforderlich sei, um an der Akademie aufgenommen zu werden. Dies war laut *Klagenfurter Zeitung* ein »Fortschritt im Sinne der Gleichberechtigung [...] es schadet durchaus nichts, dass in Wien Juden zur Josepchs-Akademie zugelassen werden, während in Preußen die Juden noch heute von dem analogen Berliner Institute ausgeschlossen werden«⁸³. Dass an der Josepchs-Akademie durchaus Religionsfreiheit gepflegt wurde, zeigt eine Anfrage der Direktion der Josepchs-Akademie an den Rabbi Dr. Jellinek. Es wurde angefragt, auf welche Weise und unter welchen Formalitäten die Schüler jüdischen Glaubens den Diensteid zu leisten hätten. Jellinek vertrat die Auffassung, dass der

für die christlichen Schüler der Josepchs-Akademie vorgeschriebene Eid »Bei Gott dem Allmächtigen so wahr mir Gott helfe« auch die Bekenner des Judenthums zur Treue und strengsten Pflichterfüllung im Dienste verbinde, und daß es daher eine Herabsetzung der Schüler der Josepchs-Akademie israelitischer Religion und gegen den Geist des modernen Rechtsstaats

⁷⁹ Ibid., S. 10–11.

⁸⁰ Hermann von Helmholtz: Beschreibung eines Augen-Spiegels zur Untersuchung der Netzhaut im lebenden Auge, Berlin: Förstner 1851.

⁸¹ Zu Josef Gruber (1827–1900) vgl. ÖBL, Bd. 2, 1959, S. 82.

⁸² Wiener Nachrichten: Die Presse vom 20. Februar 1859, S. 3.

⁸³ Vermischte Nachrichten, in: Klagenfurter Zeitung vom 24. Juni 1861, S. 572.

wäre, wenn bei Beedigung derselben zu dem üblichen Eide noch irgend welche Zuthat oder konfessionelle Formalität zugefügt würde.⁸⁴

Im Jahr 1859 wurde in der Presse das erste Mal darüber berichtet, dass unter den Zöglingen nationale Konflikte ausgetragen wurden. So weigerten sich die nicht deutschen Zöglinge, am Fackelzug zu den Feierlichkeiten zur 100-jährigen Friedrich-Schiller-Feier teilzunehmen.⁸⁵ In allen Zeitungen der k.k. Monarchie wurden nach 1848 jährlich ausführlich die Bestimmungen für die Aufnahme, den Studienablauf und auch über die spätere Anstellung abgedruckt, um so zur Bekanntheit der militärärztlichen Ausbildung in der gesamten Monarchie beizutragen. Außerdem veröffentlichten die militärärztlichen Zeitungen namentlich die neuen Absolventen sowie die Entsendung von Unterärzten (niederer Kurs) und Feldärzten (höherer Kurs) an die jeweiligen militärischen Einrichtungen.

Eine vollständige Inskriptionsliste von Studierenden an der Josepchs-Akademie nach 1828 konnte bisher nicht aufgefunden werden. Aus den einzelnen Jahrgängen der *Militär-Schematismen der kaiserlich-königlichen Armee* von 1859 bis 1874 lässt sich ein Überblick rekonstruieren, wie viele Zöglinge in den einzelnen Stufen der Ausbildung in den beiden Kursen verzeichnet wurden.⁸⁶

Tab. 25: Stand der Zöglinge 1859–1866 im niederen Kurs/Magisterstudium

Studienkurs II	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	Rigorosisten
1859	51	19	9	
1860	38	14	9	
1861–1862	51	29	33	8
1863	34	35	27	31
1864	17	26	33	16
1865		15	26	32
1866			13	20

84 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 16. Februar 1868, S. 3.

85 Wien, in: Die Presse vom 4. November, S. 9; Wiener Nachrichten, in: Die Presse vom 10. November 1859, S. 4.

86 Im I. Studienkurs befanden sich sieben Unterärzte, im II. ein Oberwundarzt, im III. ein Oberwundarzt und sechs Unterwundärzte; vgl. MAS 1860/61, S. 678.

Tab. 26: Stand der Zöglinge 1859–1874 im höheren Kurs/Doktoratsstudium

Studienkurs I	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	4. Jahr	5. Jahr	Doktoranden
1859	56	35	54	49	40	42
1860–1861	54	33	51	48	40	42
1862	52	47	51	31	48	48
1863	50	48	46	49	31	48
1864	49	47	46	41	43	29
1865	71 (9) ⁸⁷	46	46 (1)	47	38	40
1866	53 (15)	65 (5)	47	44 (1)	46	38
1867	43 (18)	51 (13)	65	47	43 (1)	38 (12) ⁸⁸
1868	70 (8)	42 (15)	50 (9)	62 (3)	47	41
1869		53 (7)	60 (8)	39 (10)	47 (7)	57 (3)
1870/71			47 (6)	66 (4)	39 (10)	46 (15)
1872				45 (4)	64 (3)	38 (10)
1873					45 (3)	64 (3)
1874						43 (2)

Die Aufstellung ist wie folgt zu lesen: Pro Jahr wurden parallel jeweils fünf Jahrgänge im (höheren) Studienkurs I unterrichtet. In der Spalte »Doktoranden« ist die Anzahl der Studierenden angegeben, die in dem jeweiligen Jahr das Doktorexamen ablegten. Im (niedereren) Studienkurs II wurden jeweils drei Jahrgänge parallel unterrichtet, die ihre Ausbildung zum Magister der Chirurgie anstrebten. Bereits an dieser Auflistung ist ablesbar, dass für das Studienjahr 1868/69 keine neuen Studierenden in dem Studienkurs I aufgenommen wurden. Der Aufnahmestopp für den Studienkurs II (niederer Kurs) erfolgte bereits für das Studienjahr 1865/66, sodass sich ab 1866 keine Zöglinge für das Magisterstudium mehr an der Akademie befanden.⁸⁹ Zwar wurde bereits seit 1862 immer wieder über die Schließung oder den Beibehalt der Josepchs-Akademie diskutiert,⁹⁰ offiziell stellten aber weder die Ministerien noch der Kaiser den Bestand der Josepchs-Akademie infrage. Einschneidend für die Existenz der Josepchs-Akademie

87 Die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf externe/zivile Schüler, nachdem das Rescript vom 27. März 1848 bezüglich der Änderung der Studienzulassung auch nicht militärischen Personen das Studium ermöglicht hatte.

88 Bezieht sich auf die aus dem betreffenden Jahr noch verbliebenen Rigorosisten, da sie noch kein Examen abgelegt hatten.

89 Vgl. Kap. 10, S. 302.

90 Vgl. o. A., Über den Bestand der Josepchs-Akademie zu Wien, in: Österreichische Militärische Zeitschrift 3 (1862), Nr. 17, S. 346–351. [Johann] Hassinger/[Adalbert] Michaelis, Grundzüge zur Anbahnung von Reformen des Sanitätswesens der k.k. Armee, in: Der Militärarzt 2 (1868), Nr. 23, S. 203–214; vgl. Kap. 10.1.

sollte die Einführung des Gesetzes zur allgemeinen Wehrpflicht am 5. Dezember 1868 werden. Mit dem faktischen Beschluss von Juli 1869, die Josephs-Akademie nicht mehr fortzuführen, wurde dann auch eine Zulassung zum höheren Kurs beendet, sodass im Juli 1874 der letzte Absolvent die Josephs-Akademie verließ.

9.2 Die Josephs-Professoren der theoretischen Medizin

Die Wiedereröffnung der Josephs-Akademie fiel in die Zeit des Aufstiegs der sogenannten *Zweiten Wiener Schule*, die mit den Forschungen von Carl Rokitsansky, Joseph Hyrtl, Franz Schuh, Jakob Kolletschka, Joseph Škoda und Ferdinand von Hebra in Verbindung steht.⁹¹ Zu dieser Schule gezählt wurden Ende des 19. Jahrhunderts auch Ludwig Mauthner, Johann Dumreicher, Carl Stellwag von Carion, Carl Langer etc.⁹² Welche Rolle oder welchen Einfluss die an der Josephs-Akademie nach 1854 lehrenden und forschenden Professoren auf die Herausbildung der Wiener Medizin gehabt haben, wurde in der Literatur nicht thematisiert.⁹³ Mit der Ankündigung der sukzessiven Auflösung der Josephs-Akademie im Sommer 1869 wurde nicht nur die Aufnahme neuer Zöglinge endgültig beendet, sondern auch die Josephs-Professoren mussten sich nach neuen beruflichen Möglichkeiten umsehen. Die meisten Professoren und Dozenten der Akademie waren Ende der 1860er Jahre zwischen ihrem 40. und 50. Lebensjahr und hatten durch ihren beruflichen Werdegang bereits ein eigenes Forscher- und Lehrerprofil entwickelt. In dieser Situation hofften die meisten Josephs-Professoren auf eine Übernahme an die Medizinische Fakultät der Wiener Universität. Ab 1870 wurde vonseiten des Wiener Universitäts-Consistoriums bzw. des Akademischen Senats ausführlich darüber verhandelt, ob und wer von den Professoren der Josephs-Akademie von der Universität übernommen würde. Dieses Auswahlverfahren führte auch dazu, dass einige der Josephs-Professoren, denen keine neue Lehrposition angeboten wurde, durch ihren vorzeitigen Abgang von der akademischen Bühne in Vergessenheit geraten sind.

Es ist auffällig, dass für die Vertretung aller theoretischen Fächer in der medizinischen Ausbildung an der Josephs-Akademie 1854 Dozenten berufen wurden, die keine militärischen Erfahrungen besaßen. Franz Coelestin von Schneider, Joseph Engel, Carl Langer, Carl Ludwig und Constantin von Eittingshausen verkörperten den Typ des modernen akademischen Lehrers der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der sich der universitären Forschung verpflichtet fühlte und seine Aufmerksamkeit auf die Ausbildung

91 Lesky, *Wiener Medizinische Schule*, 1965, S. 119–129.

92 Lohff, *Gedanken*, 2018, S. 41–72.

93 Brigitte Lohff: *Das Josephinum als Ort der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Daniela Angetter/Birgit Nemec/Herbert Posch/Paul Weindling (Hg.): *Strukturen und Netzwerke – Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 [650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert]*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2018, S. 117–151.

von Nachwuchswissenschaftlern lenkte, um die Wissenschaft weiterzuentwickeln. Carl Rokitansky formulierte beispielsweise seine Auffassung über die Rolle eines akademischen Lehrers in dem Beitrag *Zeitfragen betreffend die Universität mit besonderer Beziehung auf Medicin*:

Die Universitäten sind zwar überhaupt gelehrte Schulen [...]. Allein nebstdem sind sie auch Gelehrtschulen b. i. Schulen für die Ausbildung eigentlicher Fachgelehrter aus denen namentlich die Lehrer selbst hervorgehen, Schulen, in welchen die verschiedensten Fächer in ihrer ganzen Ausdehnung oder in einzelnen Theilen oder Zweigen zum Zwecke der Förderung und Erweiterung der Wissenschaft betrieben werden, und die Auserwählten die Anleitung zu zeitgemäßer Auffassung ihrer Wissenschaft, zu Vertiefung in ihre Aufgaben und zu selbständiger Forschung in den hierzu gewidmeten Fachinstituten erlangen.⁹⁴

In ihrer Strategie der Lehrkanzelbesetzung erwiesen sich Heidler und Dreyer – mit Unterstützung und Billigung des Kriegsministeriums – durchaus ebenbürtig mit der von Rokitansky geforderten »Gelehrtschule« einer medizinischen Ausbildungsstätte. Sie lösten damit ihr Versprechen von 1854 ein, dass die restaurierte Josephs-Akademie »daher nie wieder hinter der Zeit zurückbleiben [wird]; Medicin und Chirurgie sind in einem Gusse verschmolzen«⁹⁵; dass »die Wissenschaft in einem erhabenen edlen Geiste getrieben [wird], [müsse] das eigentliche Lebensprincip der Akademie bleiben [...]«⁹⁶

9.2.1 Franz Coelestin von Schneider und die Lehrkanzel für Chemie und Naturkunde

Bereits in der Interimszeit, als nur noch das Feldärztliche Institut bestand, gehörte es zu den unverzichtbaren Aufgaben der ehemaligen in der Josephs-Akademie noch verbliebenen emeritierten Professoren, dass sie ihre beratende Funktion in der permanenten Feld-Sanitätskommission wahrnahmen und weiterhin die Militär-Medikamenten-Regie betrieben. Als Stephan E. Schroff 1852 so schwer erkrankte, dass er seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte, war sein Sitz in der Feld-Sanitätskommission vakant. Diese Position wurde unmittelbar nachbesetzt mit Franz Coelestin von Schneider. *Franz Seraph (Coelestin) Schneider (1812–1897)*⁹⁷ wurde am 28. September 1812 als Sohn des Schneidermeisters Jakob Schneider in Krems an der Donau geboren. Dort besuchte

94 Vgl. Carl Rokitansky: *Zeitfragen betreffend die Universität mit besonderer Beziehung auf Medicin*, Wien: Sallmayer 1863, S. 3.

95 Heidler, Rede, 1854, S. 21.

96 Dreyer, Rede, 1854, S. 5.

97 Helmut Engelbrecht, in: NDB, Bd. 23, 2007, S. 290–291; Heinz Flamm: Franz Coelestin Ritter von Schneider – Wiens erster medizinischer Chemiker und Lehrer, der erste österreichische Hygieniker. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, in: WMW 163 (2013), S. 21–31; Wurzbach, Bd. 31, 1876, S. 20–21.

er auch das Gymnasium und absolvierte das philosophische Grundstudium. Mit 21 Jahren entschied er sich, dem Benediktinerorden beizutreten, und wurde Ordensbruder im Kloster Stift Göttweig der österreichischen Benediktiner-Kongregation. Franz Schneider behielt seinen Ordensnamen *Coelestin* bei, als er den Orden 1835 verließ, um zum Wintersemester 1835/36 das Medizinstudium an der Universität Wien aufzunehmen. Am 26. April 1842 beendete er sein Studium mit dem Titel eines Doktors der Medizin, verbunden mit einer Dissertation *De morbo venereo apud antiquos*.⁹⁸ Nach einer zusätzlichen strengen Prüfung erwarb er die Zusatzbezeichnung eines Magisters der Geburtshilfe und wurde – vermutlich nach dem Besuch des Operationsinstituts – am 20. Februar 1843 zum Doktor der Chirurgie promoviert.⁹⁹ Nach dreijähriger ärztlicher Tätigkeit in Herzogenburg in der Nähe von St. Pölten bewarb sich Schneider am 15. April 1846 erfolgreich um eine Assistentenstelle an der Lehrkanzel für Chemie bei Adolf Martin Pleischl,¹⁰⁰ die bis zum 22. März 1848 zweimal verlängert wurde. Bei der großen Entlassungswelle an der Wiener Universität nach der Märzrevolution 1848 wurde sowohl Schneider, der als Hauptmann der *Akademischen Legion* in Wien aktiv die Bürgerwehren gegen die Regierungstruppen unterstützt hatte, als auch sein Lehrer Pleischl entlassen.

Noch im gleichen Jahr wurde Coelestin von Schneider dennoch Assistent bei dem ebenfalls aus Krems stammenden Joseph Redtenbacher an der Lehrkanzel für Chemie an der Universität Prag. Redtenbacher erhielt bereits 1849 einen Ruf an die wiedereröffnete Wiener Universität. Da eine Bewerbung Coelestin von Schneiders an die Medizinisch-Chirurgische Lehranstalt in Salzburg erfolglos blieb, suchte er um die Habilitation¹⁰¹



Abb. 35: Franz Coelestin von Schneider

⁹⁸ Vgl. Curr. Vitae Franz Coelestin Ritter von Schneider, in: UAW Med. Fak. PA 638 Schneider, fol. 1–83, Bl. 1.

⁹⁹ Ibid.

¹⁰⁰ Ibid., Bl. 15. Mitbewerber waren Johann Schreier, Joseph Goldmann, Joseph Dominik und Adolf Zsigmondy.

¹⁰¹ Die Zuerkennung des Privatdozenten-Titels wurde auf allerhöchste Empfehlung erteilt und mit einer Inaugurationsrede öffentlich gemacht. Die Habilitation für die Bewerbung auf eine Professur wurde erst 1888 in Österreich verpflichtend vorgeschrieben; vgl. Matti Klinge: Die Universitätslehrer, in: Walter

zum Privatdozenten nach, die ihm 1850 an der Wiener Universität für das Fach Spezielle anorganische und organische Chemie gewährt wurde. Seine Inauguralrede als Privatdozent befasste sich mit dem Thema *Ueber den Einfluß der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik und Chemie, auf das Studium der Heilkunde*.¹⁰² In dieser Rede charakterisierte Coelestin von Schneider seine Auffassung von einer zeitgemäßen, wissenschaftlichen Medizin: Die Funktionen des Organismus können ohne eine gründliche Kenntnis der physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten nicht verstanden werden. Diese damals von allen europäischen Forschern in der Medizin propagierte Auffassung einer medizinischen Forschung leitete auch Coelestin von Schneiders weiteres wissenschaftliches Arbeiten und Lehren. 1850 heiratete er Therese Edle von Planner, Tochter eines Advokaten, und wurde Vater von drei Söhnen und einer Tochter. Sein ältester Sohn Theodor wurde später Ratssekretär am Kreisgericht, Robert von Schneider wurde Professor der Archäologie und Direktor der Wiener Antikensammlung in Wien und Richard von Schneider betätigte sich als Maler. Schneiders Tochter Anna war verheiratet mit Joseph Engels ehemaligem Assistenten an der Lehrkanzel für pathologische Anatomie Anton Weichselbaum, der 1893 zum Professor für pathologische Anatomie an der Wiener Universität ernannt wurde.¹⁰³

Schon während der Zeit der Schließung der Josephs-Akademie im Juni 1851 stimmte das k.k. Universitäts-Consistorium dem Antrag zu, dass Franz Coelestin von Schneider Vorlesungen über die Chemie am Feldärztlichen Institut halten könne.¹⁰⁴ Am 15. Juni 1852 wurde er zum Professor für das Fach Vorbereitungswissenschaften für die feldärztlichen Zöglinge am Feldärztlichen Institut ernannt¹⁰⁵ und nahm damit auch seine Tätigkeit in der permanenten Feld-Sanitätskommission auf. Mit allerhöchster Genehmigung wurde er bereits zum 1. Juli 1854 zum ordentlichen Professor für das Fach Naturkunde und Chemie an der restaurierten Josephs-Akademie berufen. Nachdem Josef Redtenbacher am 5. März 1870 verstorben war und erneut eine mögliche Schließung der Josephs-Akademie ab Mitte der 1860er Jahre diskutiert wurde, bewarb sich Coelestin von Schneider auf die wieder ausgeschriebene Lehrkanzel für Chemie. Schneider wurde Nachfolger von Redtenbacher auf der Lehrkanzel für Chemie, die in »Lehrkanzel für Allgemeine und Medizinische Chemie« umbenannt wurde. Eine Augenverletzung infolge einer Explosion im Labor zwang Schneider 1876, seine Lehrtätigkeit vorzeitig zu beenden. In den folgenden Jahren übte er als Ministerialrat im Ministerium des Inneren vornehmlich die Tätigkeit des Referenten des Militär-Sanitäts-Comités aus. In diesem Bereich wurde er 1880 zum Präsidenten des Militär-Sanitäts-Comités ernannt und am

Rüegg (Hg.): Geschichte der Universitäten in Europa vom 19. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg, Bd. 3, München: Beck 2004, S. 124.

102 Die Inauguralrede erschien 1852 im Verlag Manz, Wien.

103 Vgl. Kap. 9, S. 225.

104 Brief des Universitäts-Consistoriums vom 28. Juni 1851, in: UAW Med. Fak. PA 638 Schneider, Bl. 70.

105 Ernennungsschreiben vom 15. Juni 1852, in: UAW Med. Fak. PA 638 Schneider, Bl. 72.

13. Juli 1885 in den Ritterstand erhoben.¹⁰⁶ Nachdem er 1888 in den Ruhestand versetzt wurde, erfolgte 1889 seine Ernennung zum Mitglied des Herrenhauses. Am 29. November 1897 verstarb Franz Coelestin von Schneider mit 85 Jahren in Wien.¹⁰⁷

In seiner Zeit als Professor der Naturkunde und Chemie an der Josephs-Akademie sind seine wichtigsten Werke entstanden: 1851 *Grundzüge der allgemeinen Chemie*; 1852 *Die gerichtliche Chemie für Gerichtsärzte und Juristen*; 1853 *Anfangsgründe der Chemie* und 1855 der wichtige *Commentar zur neuen österreichischen Pharmacopöe, in 2 Bänden*, der 1880 gemeinsam mit dem Professor Constantin von Ettingshausen und dem ehemaligen Assistenten an der Josephs-Akademie August Vogl in einer dritten Auflage herausbrachte.¹⁰⁸ Schneider war, wie Helmuth Engelbrecht schreibt, der letzte Wiener Chemiker der alten Schule, der Chemie und Medizin verband.¹⁰⁹ Für die Entwicklung der forensischen Toxikologie und den Ausbau des österreichischen Sanitätswesens kam ihm damit eine wichtige Schlüsselfunktion zu.¹¹⁰ Mit der von ihm geförderten Verbindung von experimenteller Medizin und Chemie zählt er zu den Gründungsvätern einer wissenschaftlichen Hygiene in Österreich. Während Schneider an der Josephs-Akademie lehrte und forschte, waren folgende Assistenten seiner Lehrkanzel offiziell zugeordnet, die mit zur Etablierung einer medizinischen Chemie und Hygiene in Österreich beigetragen haben:

Tab. 27: Assistenten am Lehrstuhl Chemie und Naturkunde

1854-1858	Carl Böhm
1859-1866	Joseph Kottsdörfer
1867-1868	Franz Roth
1868-1874	Joseph Nov[w]ak

Carl Böhm (1827–1902)¹¹¹ wurde in Hořovice in Böhmen geboren, studierte Medizin

¹⁰⁶ Vgl. Frank-Döfering (Hg.), *Adelslexikon*, 1989, S. 498.

¹⁰⁷ Die *Wiener Zeitung* berichtete über den Tod von Franz Schneider bereits am 29. November 1897; vgl. Herrenhaus-Mitglied Dr. Ritter von Schneider †, in: *Wiener Abendpost. Beilage zur WZ* vom 29.11.1897, S. 5. Die Einsegnung fand am 1. Dezember 1897 unter Beteiligung der Honoratioren des Herrenhauses, der Universität und der hochrangigen Militärärzte in der Probstei-Pfarrkirche Zum göttlichen Heiland statt; beerdigt wurde er in der Familiengruft in Krems; vgl. *Deutsches Volksblatt* vom 2. Dezember 1897, S. 6.

¹⁰⁸ Zu August Emil Ritter von Fernheim Vogl (1833–1903) vgl. Kirchenberger, *Lebensbilder*, 1913, S. 213–215; zu Ettingshausen *ibid.*, S. 189.

¹⁰⁹ H. Engelbrecht, in: *NDB*, Bd. 23, 2007, S. 291.

¹¹⁰ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei Flamm, *Schneider*, 2013.

¹¹¹ Vgl. o. A.: Böhm, Carl, in: Heribert Sturm (Hg.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder*, Bd. 1, München: Oldenbourg 1974, S. 117–118; Kirchenberger, *Lebensbilder*, 1913, S. 14–15; Felix Czeike: *Historisches Lexikon Wien*, Bd. 1, Wien: Kremayr, S. 419–420, <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/1113217> (letzte Einsicht 25.02.2019).

an der Josephs-Akademie¹¹² und schloss dieses Studium 1851 als Dr. med. et chir. ab. Unmittelbar danach trat er eine Stelle als Oberarzt der Infanterie an und wurde 1853 Assistent an der chirurgischen¹¹³ und ab 1855 an der chemischen Lehrkanzel¹¹⁴; 1859 übertrug man ihm eine Vertretungsprofessur an der Josephs-Akademie für die theoretische Chirurgie, die Instrumenten- und Bandagenlehre und die Zahnheilkunde, die er bis 1864 innehatte.¹¹⁵ Während dieser Zeit leitete er die Chirurgische Abteilung des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien und befasste sich mit den technischen Verbesserungen des Heizungssystems des Spitals.¹¹⁶ 1865 nahm er seinen Abschied aus dem Militär und wurde Primararzt für Chirurgie an der I. Chirurgischen Abteilung der Rudolfstiftung, deren Direktor er 1870 wurde. Von 1887 bis 1896 war Böhm Direktor des Allgemeinen Krankenhauses der Wiener Medizinischen Fakultät. Am 22. Oktober 1891 erfolgte seine Erhebung in den Adelsstand mit dem Zusatz *Edler von Böhmersheim*.¹¹⁷ Seine dreijährige Assistententätigkeit bei Franz Coelestin von Schneider wirkte sich dahingehend aus, dass er sich auf dem Gebiet der experimentellen Hygiene für die damit zusammenhängende technische Verbesserung von Sanitäts- und Krankenhauseinrichtungen einsetzte, wie zum Beispiel für das Ventilations-, Heizungs- und Belüftungssystem im Spital. Des Weiteren hat Böhm in der Gesellschaft der Ärzte durch seine Vorträge zur Verbreitung des Wissens über hygienische Maßnahmen beigetragen.¹¹⁸

Ein nachhaltiger Einfluss für die Bedeutung der Chemie in dem aufkommenden Fachgebiet der experimentellen Hygiene lässt sich auch bei Schneiders zweitem Assistenten *Joseph Koettstorfer (Koettsdörfer) (1835–1910)* aufzeigen.¹¹⁹ Er absolvierte ab 1854 den höheren Lehrkurs an der Josephs-Akademie und wurde 1859 zum Doktor der gesamten Heilkunde ernannt. Nach Böhms Antritt der Vertretungsprofessur für theoretische Chirurgie an der Akademie übernahm Koettstorfer Böhms Assistentenstelle.¹²⁰ Diese übte er bis 1865 aus und nahm ebenfalls ärztliche Aufgaben am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien wahr.¹²¹ 1866 wurde er zum Regimentsarzt befördert und 1869 ging er als Lehrer der Chemie und Naturgeschichte an die Marineakademie in Fiume

112 Vgl. Classen-Verzeichnis III. Jahrgang des Höheren Kurs, 1849, in: UAW Med. Fak. Dekanatsakt No. 129/849 [Bl. 6].

113 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 14.

114 MAS 1856, S. 748.

115 MAS 1859, S. 502; MAS 1864, S. 664.

116 Der Versuchsaufbau im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien, in: Wochenblatt Beilage zu den medizinischen Jahrbüchern zur Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte 19 (1863), Nr. 52, S. 439–413.

117 Frank-Döfering (Hg.), Adelslexikon, 1989, S. 247.

118 Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 64–68.

119 E. Hillbrand, in: ÖBL, Bd. 4, 1966, S. 52.

120 MAS 1859, S. 502.

121 Gemeinsam mit Coelestin von Schneider erschien: Analyse der Mineralquellen des Herkulesbades nächst Mehadia, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse, Abth. 2, 64 (1871), S. 286.

(Kroatien). Seine dortige Ernennung zum Professor erfolgte 1872. Er engagierte sich für die Verbesserung der Wasserversorgung der Stadt Fiume durch chemisch-bakteriologische Untersuchungen der Gewässer. Schriftstellerisch war Joseph Koettstorfer sehr aktiv und gab unter anderem 1894 einen *Leitfaden der Chemie für den Unterricht an der k. u. k. Marine-Akademie* heraus.

Von den beiden übrigen Assistenten Schneiders hat Franz Roth keine merklichen Spuren hinterlassen, während Joseph Novak in der Geschichte der Medizinischen Fakultät eine Pionierrolle zukommt. *Joseph Novak (1841–1886)*¹²² stammte aus Trautenau in Böhmen. 1868 zum Assistenten ernannt, verblieb er in dieser Funktion bis zur endgültigen Schließung der Josephs-Akademie 1874. In der Phase der Auffassung der Josephs-Akademie zog man ihn 1872/73 als Examinator für das Fach Allgemeine medizinische Chemie heran, nachdem er bereits 1871 zum Privatdozenten für das Fach Hygiene an der Medizinischen Fakultät ernannt worden war. Mit 34 Jahren wurde er 1875 als erster Professor für Hygiene an die Universität Wien berufen. 1881 veröffentlichte er das *Lehrbuch der Hygiene*, das auf diesem Gebiet als erstes modernes Fachbuch in Österreich gilt.

Da Novak schon mit 45 Jahren verstarb, übernahm Florian Kratschmer, ebenfalls Absolvent der Josephs-Akademie, 1886 den Lehrstuhl für Hygiene. *Florian Kratschmer (1843–1922)*¹²³ wurde am 20. April 1843 in Giebau in Mähren als Sohn eines Webers geboren. Seine ärztliche Ausbildung erwarb er an der Josephs-Akademie und schloss sie 1869 als Dr. med. et chir. ab. Er wurde Assistenzarzt am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien, und in der Phase der Auffassung der Josephs-Akademie zog man ihn 1872/1873 als Lehrer und Examinator für das Fach Chirurgie heran. In seiner weiteren Karriere wurde er 1876 Mitglied des Militär-Sanitäts-Comités und des Obersten Sanitätsrates. An der Medizinischen Fakultät erhielt er 1877 den Titel eines Privatdozenten für forensische und hygienische Chemie und übernahm nach dem Tod von Joseph Novak 1886 vorerst die Vertretung des Lehrstuhls für Hygiene. Zwei Jahre später wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Erst 15 Jahre danach, 1903, wurde er zum ordentlichen Professor der Hygiene berufen. Die Verbindung mit der militärärztlichen Ausbildung nahm Kratschmer wieder auf, indem er an der *Militärärztlichen Applikationsschule* in den Räumen der ehemaligen Josephs-Akademie unterrichtete. Am 18. November 1908 wurde er mit dem Titel »Ritter von Forstburg« in den Adelsstand erhoben.¹²⁴ Ab 1909 war Kratschmer von Forstburg Generaloberstabsarzt und Chef des militärärztlichen Offizierskorps. Im Jahr 1911 trat er in den Ruhestand und starb elf Jahre später im Alter von 79 Jahren am 11. Juni 1922 in Wien.¹²⁵

122 Vgl. Marlene Jantsch, in: ÖBL, Bd. 7, 1978, 164; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 148–149.

123 O. A., ÖBL, Bd. 4, 1950, S. 216–217.

124 Frank-Döfering (Hg.), Adelslexikon, 1989, S. 375.

125 GÖStA Prof. Dr. Florian Kratschmer, in: WMW 72 (1922), Nr. 26, S. 1139–1140.

9.2.2 Carl Langer und die Lehrkanzel für deskriptive Anatomie des Menschen

Zunächst war mit dem 1. September 1854 auf die Lehrkanzel für deskriptive Anatomie Joseph Engel (1816–1899) berufen worden. Zwei Jahre später wurde die Lehrkanzel mit Carl Langer besetzt. Die Berufung Langers 1856 auf den Lehrstuhl für deskriptive Anatomie des Menschen war eine Folge davon, dass Engel die Lehrkanzel für pathologische und topographische Anatomie¹²⁶, die mit den neuen Studienplänen in der Medizin ein notwendiger Teil der Ausbildung geworden waren, übernahm.

*Carl Langer (1819–1887)*¹²⁷ wurde am 15. April 1819 in Wien als Sohn eines Militär-Rechnungsbeamten geboren. Infolge des väterlichen Berufes wechselte die 18-köpfige Familie oft den Wohnsitz, sodass Langer an mehreren Orten der k.k. Monarchie seine Schulzeit und dann in Pilsen und Prag die gymnasiale Ausbildung absolvierte. Nach der Matura begann Langer 1834 in Prag das zweijährige philosophische Grundstudium, um ab 1836 an der Prager Universität das Medizinstudium aufzunehmen. Seine anatomische Ausbildung erhielt er bei dem 1837 mit 26 Jahren nach Prag berufenen Anatomen Joseph Hyrtl¹²⁸ und seine physiologischen Grundkenntnisse erwarb er bei dem Prager Pathologen, Anatomen und auch Physiologen Julius Vincenz Edler von Krombholz.¹²⁹ Langer wechselte 1838 an die Wiener Universität und wurde bei dem Anatomen und Physiologen Joseph Julius Čermak¹³⁰ am 5. August 1842 mit seiner Arbeit *Über den Bau der Nerven* promoviert. Bei dem oö. Professor Josef von Berres¹³¹ nahm er unmittelbar nach seinem Examen eine Stelle an, sodass ihm dann am 27. Oktober 1843 eine unbesoldete Assistentenstelle an der Lehrkanzel für Anatomie angeboten wurde. 1846 erschienen Langers erste wissenschaftliche Veröffentlichungen *Zur Anatomie des Gehörorganes doppelteibiger Missgeburten*.¹³² 1845 wechselte Hyrtl von Prag nach Wien, als er den Ruf auf die Lehrkanzel für Anatomie an der Wiener Universität erhalten hatte. Langer wurde von Hyrtl zum 30. Oktober 1847 als erster und damit besoldeter Assistent angestellt. Diese Stelle war zugleich mit den Aufgaben eines Prosektors verbunden. Das

¹²⁶ MAS 1860/61, S. 678.

¹²⁷ Vgl. o. A.: Langer von Edenberg Karl, in: ÖBL, Bd. 5, 1970, S. 8; Ferdinand Hochstetter: Prof. Karl Langer, in: Wiener Medizinische Blätter 50 (1887), Sp. 1598–1599. Hochstetter gibt als Geburtsdatum den 11. April 1819 an. Die Schreibweise Carl bzw. Karl wechselte im 19. Jahrhundert. In den Originaldokumenten aus der Personalakte wird er vornehmlich »Carl Langer« geschrieben.

¹²⁸ Zur Biographie Joseph Hyrtls (1810–1894) vgl. Johannes Steudel, in: NDB, Bd. 10, 1974, S. 109–110.

¹²⁹ Zu J. V. Krombholz (1782–1843) vgl. Wurzbach, Bd. 13, 1865, S. 247–249.

¹³⁰ Zu Joseph Julius Čermak (1799–1851) vgl. Daniela Angetter, in: ÖBL, Online-edition 2014, http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_C/Cermak_Joseph-Julius_1799_1851.xml (letzte Einsicht 25.02.2019); zu Čermaks Bedeutung für die Wiener Medizin vgl. Seebacher, »Primum humanitas«, 2000, S. 130–131, 213.

¹³¹ Joseph Berres (1796–1844) ist in die Literatur als Erfinder der Daguerreotypie eingegangen; vgl. Leopold Schönbauer, in: NDB, Bd. 2, 1955, S. 147.

¹³² Zur Anatomie des Gehörorganes doppelteibiger Missgeburten, in: Österreichische medizinische Wochenschrift 21 (1846), Sp. 609–620.

Revolutionsjahr 1848 bestand Langer politisch unbeschädigt als Hilfsarzt im Wiedener Krankenhaus. Ein Jahr später, 1849, bewarb Langer sich für eine Privatdozentur und legte als Schrift die Abhandlung *Ueber den Haarwechsel bei Tieren und Menschen* vor, über die bereits zwei Jahre zuvor im ersten Band der *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* in Wien berichtet worden war.¹³³ Dem Angebot auf eine Vertretungsprofessur für Zoologie an die Universität zu Pest folgte Langer 1851. In dieser Zeit erschien seine vergleichende anatomische Publikation *Ueber den Bau und die Entwicklung der Milchdrüsen*,¹³⁴ die in der Fachpresse ausführlich diskutiert wurde. Am 21. September 1856 erhielt er die Ernennungsurkunde als ordentlicher Professor für deskriptive Anatomie an der Josephs-Akademie.¹³⁵ Diese hatte er für 14 Jahre inne. Bereits 1857 wurde er zum korrespondierenden Mitglied und 1867 zum Vollmitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt.¹³⁶ Sechzehn Publikationen erschienen während seiner Zeit an der Josephs-Akademie in den *Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Langer, der anfänglich hauptsächlich zoologische Publikationen verfasst hatte, veröffentlichte in den Jahren nach Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Josephs-Akademie 1856 wichtige Werke zur Anatomie des Menschen: *Zur Anatomie und Physiologie der Haut* 1860/1861 und das *Lehrbuch der Anatomie des Menschen* 1865, das ab der 2. Auflage unter dem Titel *Lehrbuch der systematischen und topographischen Anatomie* publiziert wurde und bis zur 12. Auflage 1921 erschien. Seine Übernahme an die Universität in der Phase der Auffassung der Josephs-Akademie erfolgte problemlos, und Langer wechselte 1870 auf die neu errichtete II. Lehrkanzel für Anatomie an der Universität in Wien. Allerdings hatte er keinen Anspruch auf ein eigenes Institut – wie Erna Lesky berichtet –, sondern musste die Leichenräume im Garnisonsspital benutzen.¹³⁷ Nachdem Hyrtl 1874 sein Amt wegen zunehmender Sehschwäche niederlegte, wurde Langer 1874 sein Nachfolger auf der I. Lehrkanzel für Anatomie.

Unmittelbar nach dem Wechsel an die Universität 1870 wurde Carl Langer hochschulpolitisch aktiv. Für das Studienjahr wurde er 1871/72 zum Dekan des Professorenkollegiums gewählt. Dieses Amt nahm er auch weiterhin wahr, als in der Universitätsreform 1872/73 das Universitäts-Consistorium aufgelöst und stattdessen der Akademische Senat als Gremium eingeführt wurde. Ab dem Studienjahr 1873/74 war Langer Dekan der Medizinischen Fakultät, und zum Wintersemester 1875/76 wurde er zum Rektor der

133 Vgl. C. Langer: Einleit. e. Arbeit über den Haarwechsel bei Thieren und Menschen, in: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse 1* (1847), S. 435.

134 Carl Langer: *Ueber den Bau und die Entwicklung der Milchdrüse bei beiden Geschlechtern*, in: *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, math.-nat. Klasse 3, 2* (1852), S. 25–38.

135 Amtlicher Theil, in: *WZ* vom 28. September 1856, S. 2863.

136 Vgl. Richard Meister: *Geschichte der Akademie der Wissenschaften Wien 1847–1947* [Denkschriften der Gesamtakademie, 1], Wien: Holzhausen 1947, Anhang III.

137 Lesky, *Wiener Medizinische Schule*, 1965, S. 594.

Universität gewählt.¹³⁸ Langer engagierte sich neben den Aufgaben eines Hochschullehrers für weitere bildungs- und gesundheitspolitische Aufgaben, indem er 1879 zum Mitglied des Obersten Sanitätsrats und als Nachfolger von Rokitansky als Fachreferent in das Ministerium für Cultus und Unterricht berufen wurde. Trotz der vielfältigen Anforderungen blieb Langer weiterhin wissenschaftlich aktiv und bemühte sich um eine Verbesserung und den Ausbau des Anatomischen Instituts. Eine wichtige Neuerung in der Ausbildung war die von Langer durchgesetzte Einführung eines »StudirsaaIs.«¹³⁹ Die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Titel *Langer Ritter von Edenberg* erfolgte am 3. August 1884.¹⁴⁰ Am 7. Dezember 1887 verstarb Langer in Wien.

Carl Toldt, ehemaliger Assistent bei Ewald Hering an der Josephi-Akademie, fasste die wissenschaftliche Bedeutung Langers in seiner akademischen Traueransprache mit knappen Worten zusammen: »Professor Langer war nicht bloß ein vorzüglicher Lehrer, sondern zählte zu den bedeutendsten Anatomen, er war der Organisator des gesammten medicinischen Studiums.«¹⁴¹ Langer war »ein Anatom von Bedeutung.«¹⁴² Langers Schwerpunkte der anatomischen Forschungen konzentrierten sich auf die vergleichende anatomische und funktionelle Betrachtung einzelner Körperteile sowie die Anatomie der Gefäße, die Paradebeispiele für entwicklungsgeschichtliches Arbeiten wurden. Auch der Psychiater und Neuroanatom Theodor Meynert betonte in seinem Nachruf, dass Langer, Mitbegründer und Vizepräsident der österreichischen Anthropologischen Gesellschaft, mit seinen anatomischen Forschungen »auf die Wichtigkeit jeder Art anthropologischen Denkens und anthropologischer Forschung« hingewiesen habe.¹⁴³ Somit verfolgte Carl Langer in gleicher Weise wie Rudolf Virchow ein Konzept, in dem die anatomische Perspektive zur Klärung anthropologischer Fragen zu berücksichtigen sei. Im Gegensatz zu seinem Josephi-Kollegen Joseph Engel war Langer verbindlicher, und sein »biedere[r] ernsthafte[r] Charakter, sein heiteres Gemüth«¹⁴⁴ bewahrten ihn davor, ein streitsüchtiger Forscher zu sein.

Da mit der neuen Organisationsstruktur der Josephi-Akademie der Assistent der Lehrkanzel für Anatomie zugleich auch die Aufgabe eines Prosektors wahrnahm, waren häufig zwei Assistenten dem Bereich der Anatomie zugeteilt. Ob diese Assistenten

138 Vgl. Anhang Kap. 12.5, Rektoren und Dekane der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Seine Rektoratsrede am 15. Oktober 1875 befasste sich mit dem Thema »Über Willis Fortschritte in der Anatomie des Gehirns«; vgl. Hochstetter, Langer, S. 1599; Vollständiger Text, in: WZ vom 16. Oktober 1875, S. 191–193.

139 Hochstetter, Langer, S. 1599.

140 Frank-Döfering, Adelslexikon, 1989, S. 385.

141 Hofrath Prof. Dr. Karl Ritter von Langer, in: Wiener Abendpost, Beilage der WZ vom 9. Dezember 1887, S. 3.

142 Carl Toldt: Carl von Langer. Ein Nachruf, in: WMW 37, 17. Dezember 1887, S. 1657–1661, hier S. 1657.

143 Feuilleton, in: WZ vom 6. Januar 1888, S. 2–3, hier S. 2.

144 Toldt, Nachruf, 1887, S. 1860/1861.

sowohl Carl Langer als auch Joseph Engel zur Verfügung standen, kann nicht eindeutig nachvollzogen werden.

Tab. 28: Assistenten an der Lehrkanzel für Anatomie

1856–1860	Heinrich Wallmann	Prosektor, deskriptive Anatomie
1856–1858	Anton Knittel	Prosektor
1858–1864	Johann Šrb	Prosektor, deskriptive Anatomie
1860	Augustin Weissenbach	Deskriptive Anatomie
1864–1865	Emanuel Zaufal	Deskriptive Anatomie und Prosektor
1865–1867	Joseph Tiroch	Deskriptive Anatomie
1866–1868	Ferdinand Treutler	Prosektor
1867–1870	Anton Füllenbaum	Deskriptive und topographische Anatomie
1868–1871	Victor Manczka	Prosektor

Von den Prosektoren und Anatomieassistenten hat Langers Assistent Emanuel Zaufal eine akademische Laufbahn eingeschlagen. Er studierte ab 1857 an der Josephs-Akademie und machte sein Examen mit Auszeichnung. Er wurde von Langer aus dem Militärdienst zurückgerufen, um bei ihm zu assistieren. Zaufal war Schüler von Ádám Politzer¹⁴⁵, habilitierte 1869 in Prag auf dem Gebiet der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde und wurde an der Prager Universität ordentlicher Professor in diesem Fach.¹⁴⁶ Heinrich Wallmann arbeitete über das Thema Missbildungen und brachte es im Laufe seiner militärischen Karriere bis zum Oberstabsfeldarzt 1. Klasse und zum Chefarzt des Militär-Invalidenhauses in Wien.¹⁴⁷ Joseph Tiroch wurde ein mehrfach dekoriertes Militärarzt in herausgehobenen Positionen.¹⁴⁸ Die anderen Assistenten sind in Vergessenheit geraten. Während Langers Universitätsprofessur waren zwei später bedeutende Anatomen bei ihm Assistenten: Carl Toldt¹⁴⁹, der auch bei Karl Ewald Konstantin Hering Assistent an der Josephs-Akademie war, und Emil Zuckerkandl¹⁵⁰, der dann 1888 seinem Lehrer Langer auf die I. Lehrkanzel für Anatomie folgte.

145 Albert Mudry: The Role of Adam Politzer (1835–1920), in: *American Journal of Otolaryngology* 21 (2000), S. 753–763, <http://www.politzersociety.org/content.php?conid=683> (letzte Einsicht 25.02.2019).

146 Zu Emanuel Zaufal (1837–1910) vgl. Notizen, in: *WMW* 60 (1910), Nr. 7, S. 422; Otto Piffel: Nekrolog Emanuel Zaufal (1837–1910), in: *Archiv für Ohrenheilkunde* 82 (1910), S. 132–141; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 235–238.

147 Zu Heinrich Wallmann (1827–1898), österreichischer Militärarzt sowie Autor medizinischer und landeskundlicher Schriften, vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 218–219.

148 Zur militärischen Laufbahn Josef Tirochs (1836–1899) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 204.

149 Zu Toldt vgl. Kap. 9.1, S. 238.

150 Zur Biographie von Emil Zuckerkandl (1847–1910) vgl. Nachruf Emil Zuckerkandl, in: *Neue Freie*

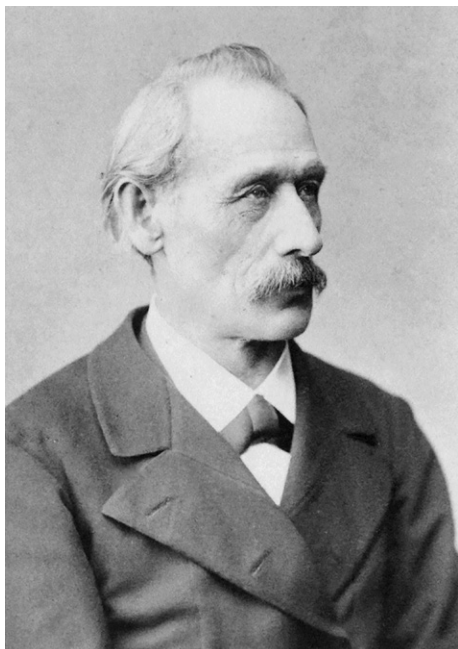


Abb. 36: Carl Langer Ritter von Edenberg

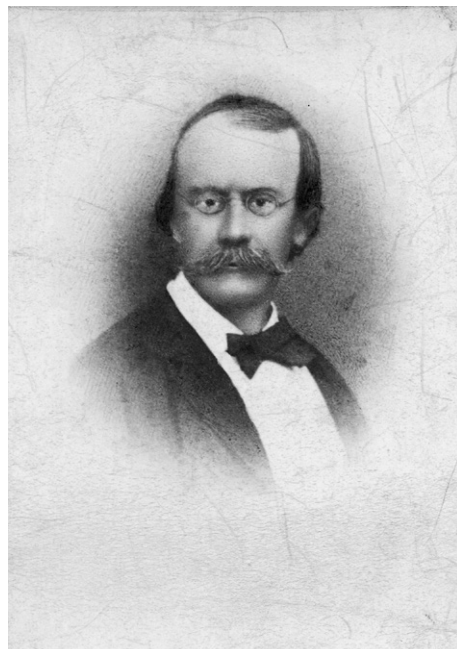


Abb. 37: Joseph Engel

9.2.3 Joseph Engel und die Lehrkanzel für pathologische und topographische Anatomie des Menschen

Die wachsende Bedeutung des anatomischen Wissens, besonders der räumlichen Beziehungen der anatomischen Teile zueinander, für alle Gebiete der angewandten Heilkunde veranlassten Joseph Hyrtl 1847 dazu, ein *Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer practisch medicinisch-chirurgischen Anwendungen* zu verfassen. Den veralteten Begriff »chirurgische Anatomie« ersetzte Hyrtl bewusst durch den Begriff »topographische Anatomie«. ¹⁵¹ Mit dem Wissen der topographisch-pathologischen Anatomie sollten zukünftige Ärzte während ihrer Ausbildung vertraut gemacht werden, und sie mussten eine entsprechende Prüfung in diesem Fach ablegen. Im Zusammenhang mit Rokitanskys Forschungen der pathologischen Anatomie war die Einrichtung einer neuen Lehrkanzel für die Ausbildung der topographisch-pathologischen Kenntnisse auch an der

Presse vom 29. Mai 1910, S. 30; Blumesberger/Doppelhofer/Mauthe (Hg.), Handbuch, Bd. 3, 2002, S. 1524.

151 Joseph Hyrtl: Vorwort zur I. Auflage [1847], in: ders.: *Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer practischen medicinisch-chirurgischen Anwendungen*, 3. Aufl., Wien: Braumüller 1871, S. I–II.

Josephs-Akademie geboten, die dem derzeitigen Vertreter der deskriptiven Anatomie des Menschen, Joseph Engel, übertragen wurde.

Mit Joseph Engel wurde am 26. Juli 1854 eine wissenschaftlich bemerkenswerte und schillernde Persönlichkeit an die Josephs-Akademie berufen. Erna Lesky schrieb 1965 über Joseph Engel, dass er der begabteste Schüler Rokitanskys gewesen sei, und Hans Bankl konstatierte 1993, dass Engel wohl einer der bedeutendsten österreichischen pathologischen Anatomen seiner Zeit gewesen sei.¹⁵² Carl Ludwig schätzte ihn als exzellenten Wissenschaftler und sprach »mit Liebe und Begeisterung von Engel, seinem Vorgänger im Amt [in Zürich] und lobt[e] dessen wissenschaftliche Gründlichkeit und österreichische Gemütlichkeit«¹⁵³. An ihm schieden sich jedoch die Geister. *Joseph Engel (1816–1899)* wurde am 31. Januar 1816 in Wien als Sohn eines Regimentsarztes geboren.¹⁵⁴ Seine Schulzeit verbrachte er an der Schule am Schottenkloster in Wien und begann an der Wiener Universität ein Medizinstudium, das er im Mai 1839 mit dem Doktorexamen abschloss. Seine Dissertation befasste sich mit dem Thema *De Hypophysis cerebri et infunditubo (Ueber den Hirnanhang und den Trichter)*. Diese Arbeit widmete er seinem Lehrer Rokitansky. Als Rokitansky dem von ihm sehr geförderten Assistenten Johann Dlauhy die besoldete Assistentenstelle übertrug, bewarb Engel sich am 13. Januar 1840 auf die freiwerdende Assistentenstelle an der Lehrkanzel für pathologische Anatomie.¹⁵⁵ Rokitansky gab ihm die freie, aber unbezahlte Stelle eines Zweiten Assistenten. Im Rahmen seiner Assistententätigkeit hatte Engel den Mikroskopiekurs zu leiten. Auf diesem Gebiet war er ein ausgezeichnete Könnner¹⁵⁶ und führte Ferdinand von Hebra, mit dem er am Institut zusammenarbeitete, in die Technik des Mikroskopierens ein. Engels Mikroskopiekurs war, wie Dhom 2001 bemerkte, für die systematische Ausbildung der zukünftigen Ärzte in diesem Fach und damit verbunden für die Entwicklung der medizinischen Grundlagenforschung von Bedeutung.¹⁵⁷ Bereits 1843 wurde für Engel »durch seine Gönner der Antrag zur Erteilung einer Lehrkanzel der vergleichenden

152 Vgl. Lesky, Wiener Medizinische Schule, 1965, S. 140; Hans Bankl/Thaddäus Radaszkiewicz (Hg.): Pathologie in Österreich. Festschrift für J. H. Holzner, Wien: Facultas 1993, S. 75.

153 Geheimer Polizeibericht betreff Carl Ludwig aus Bern, in: AT-OcStA/HHStA MdÄ IB BM Akten 87–2444 (1855), Bl. 3.

154 In dem anonym verfassten Nachruf auf Joseph Engel 1899 sind die biographischen Daten enthalten, auf die alle lexikographischen Beiträge basieren – allerdings mit falscher Literaturangabe; vgl. o. A.: Prof. Dr. Joseph Engel, in: WMW 49 (1899), Nr. 18, S. 877–881; o. A.: Ein vergessener Gelehrter. Zum hundertsten Geburtstag des Pathologen Josef Engel, in: WMW 66 (1916), Nr. 16, S. 635–640.

155 Brief Rokitanskys an das Professoren-Collegium vom 28. Dezember 1839, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlauhy, Bl. 15; Brief Joseph Engels vom 13. Januar 1840, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, fol. 1–82, Bl. 6.

156 Vgl. dazu die von Engel mit 26 Jahren herausgegebene *Kritische Betrachtung der mikroskopischen Anatomie* (Wien: Braumüller 1842).

157 Georg Dhom: Histopathologie in der Wiener Medizinischen Schule, in: Georg Dhom: Geschichte der Histopathologie, Bd. II, Berlin: Springer 2001, S. 199–258.

Anatomie«¹⁵⁸ gestellt, der allerdings scheiterte. An der Universität war Engel ein äußerst beliebter Lehrer und gab Kurse privatissime und unterrichtete zudem pathologische Anatomie des Menschen am k.k. Thierarzney-Institut,¹⁵⁹ was er zur vollsten Zufriedenheit von Rokitansky tat, sodass dieser ihm ein Honorar von 120 fl. CM bewilligte.¹⁶⁰ Rokitansky untersagte Engel allerdings, solche Kurse während der Zeit seines – Rokitanskys – länger andauernden Auslandsaufenthaltes 1843 abzuhalten, sodass Engel seine bei einer unbesoldeten Assistentenstelle existentiell notwendige Einnahmequelle verlor.¹⁶¹ Als auf Anraten Rokitanskys Johann Dlauhy zur Vervollständigung seiner wissenschaftlichen Ausbildung an die Lehrkanzel für Staatsarzneiwissenschaft zu Jakob Kolleschka wechselte, bewarb Engel sich im Januar 1844 auf dessen besoldete Assistentenstelle an der pathologischen Anatomie, die er dann auch erhielt.¹⁶² Rokitansky antwortete auf dieses Schreiben mit dem Hinweis, »man braucht vier Jahre, um ein guter wissenschaftlicher Assistent zu sein«¹⁶³.

Das friedliche Verhältnis zwischen Rokitansky und Engel wurde allerdings wenige Monate nach Antritt der besoldeten Assistentenstelle erheblich gestört, als Engel am 5. Juli 1844 um zwei Monate Urlaub für die Monate August/September ansuchte mit der Begründung, für »wissenschaftliche Arbeiten behufs meiner wissenschaftlichen Kenntniserweiterung in die Schweizer Berge zu fahren«¹⁶⁴. Rokitansky wurde von Wilhelm Well aus der Studien-Hofkommission¹⁶⁵ um Stellungnahme bis zum 10. Juli 1844 gebeten. Über die Genehmigung dieses Antrages kam es zu einem Briefwechsel zwischen dem ehemaligen Dekan Johann Joseph Knolz¹⁶⁶, Wilhelm Edler von Well und Roki-

158 Protokoll der Kommission zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Staatsarzneikunde vom 7. September 1847, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlauhy, Bl. 50.

159 Ibid., aus Med. Fak. N 153 ex 847, in: UAW Med. Fak. 923 PA Johann Dlauhy, Bl. 48.

160 Stellungnahme Rokitanskys vom 30. Januar 1844, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 63, in: UAW Med. Fak.

161 Vgl. o. A., Nachruf Engel, 1899, S. 877.

162 Schreiben Joseph Engels vom 1. Januar 1844, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 61.

163 Stellungnahme Rokitanskys vom 30. Januar 1844, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 63.

164 Schreiben Joseph Engels vom 5. Juli 1844 an Rokitansky, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 69.

165 Wilhelm Edler von Well (1797–1879), Dr. med., Obermedizinalrat am Ministerium des Inneren sowie Mitglied der Studien-Hofkommission wie auch der Bücher-Censur Kommission, 1837 u.a. auch Zweiter Vizerektor; vgl. HSS 1848, I. Th., S. 236; 2. Th., 5. Abt., S. 600; vgl. auch Anhang Kap. 12.5.

166 Johann Joseph Knolz (1791–1862) studierte Medizin an der Universität Wien, wurde 1820 zum Doktor der Medizin promoviert. 1821 bis 1830 Professor der Theoretischen und Praktischen Medizin an der medizinisch-chirurgischen Lehranstalt in Salzburg, 1830 ordentlicher Professor der Allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an der Universität Wien; 1831 wurde Knolz zum Referenten der Niederösterreichischen Landesregierung für Cholera-Angelegenheiten berufen, 1833 zum Sanitäts-Referenten und Protomedicus. Er war Autor wichtiger Bücher über Cholera und Herausgeber von Sanitätsgesetzen und Sanitätsverordnungen sowie Landesprotomedicus und Sanitätsrat und bis 1842 Dekan der Wiener Medizinischen Fakultät. Vgl. HSS 1840, 2. Th., 5. Abt., S. 92; http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/knolz_joseph_johann.htm (letzte Einsicht 25.02.2019); vgl. auch Anhang Kap. 12.5.

tansky, der letztlich Engels Antrag zustimmte.¹⁶⁷ Engel kehrte nach seinem »Urlaub« 1844 nicht auf die Assistentenstelle in Wien zurück. Er hatte statt seines Urlaubs zwischenzeitlich zum Sommersemester 1844 den Ruf auf das Extraordinariat für topographische und histologische Anatomie in Zürich¹⁶⁸ erhalten, da Jakob Henle¹⁶⁹ den Ruf auf den zweiten Lehrstuhl für Anatomie in Heidelberg angenommen hatte. Dieser Affront Engels gegen seinen Wiener Dienstherrn sollte in allen weiteren Befassungen der Wiener Medizinischen Fakultät mit Anträgen von Engel direkt oder indirekt Erwähnung finden. In Zürich vertrat Engel neben Albrecht Kölliker¹⁷⁰ das Fach der Anatomie in der 1833 gegründeten *Universitas Turicensis*. Engels Extraordinariat wurde im Juni 1846 in ein Ordinariat umgewandelt. Als Kölliker 1847 nach Würzburg berufen wurde, scheiterte das Rektorat der Universität Zürich bei seinem dritten Versuch, den in Würzburg lehrenden Pathologen Rudolf Virchow nach Zürich zu berufen. So beauftragte die Züricher Fakultät Engel, zusätzlich die pathologische Anatomie zu lesen.¹⁷¹

Am 13. März 1847 war Jakob Kolleschka infolge einer Sepsis, die er sich durch eine Schnittverletzung bei einer Sektion zugezogen hatte, in Wien verstorben.¹⁷² In der Studien-Hofkommission wurde bereits zum 10. April der Beschluss gefasst, erneut eine außerordentliche Professur für Staatsarzneikunde auszuschreiben.¹⁷³ Neben Dlahuy bewarb sich auch der mittlerweile verheiratete 31-jährige Joseph Engel.¹⁷⁴ In dem Gutachten wurde die wissenschaftliche Qualifikation Engels außer Frage gestellt:

[...] unstreitig im In- und Ausland durch seine ausgezeichneten Kenntnisse in der allgemeinen und speziellen, chirurgischen und gerichtlichen und pathologischen Anatomie [...] durch

167 Briefwechsel vom 6. und 8. Juli 1844, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 70–71.

168 Gutachten der Berufungskommission, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlahuy, Bl. 50.

169 Zur Biographie Jakob Henles (1809–1885), des Begründers der modernen »Kontagienlehre« (Henle-Koch'sches Postulat), vgl. Fritz Dross/Kamran Salimi (Hg.): Henle. Bürgerliches Leben und »rationelle Medicin« [Schriftenreihe des Stadtarchivs und Stadtmuseums Fürth, Bd. 2], Fürth: Metz 2009.

170 Zu Albrecht Kölliker (1817–1905), Verfasser des ersten Handbuchs der Histologie, ab 1847 Professor der Anatomie und Physiologie in Würzburg, vgl. Erhart Kahle, in: NDB, Bd. 12, 1980, S. 322–323.

171 Vgl. Dhom, *Histopathologie*, 2001, S. 346.

172 M. J. Fesl: Nekrolog zu Jakob Kolletschka (1803–1847), in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 25 (1847), S. 205–216.

173 Schreiben der Niederösterreichischen Landesregierung an das k.k. Vizedekanat für med.-chir. Studien am 10. April 1847 zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel Staatsarzneikunde nach Kolletschka, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlahuy [Med. Fak. N 153 ex 847], Bl. 41.

174 Folgende Personen bewarben sich neben Engel auf die Lehrkanzel: Dr. Beer, Polizeidistriktarzt in der Roßlaube; Dr. Joseph Dlahuy, a.o. Prof. für path. Anatomie in Prag; Dr. Anton Hornung, a.o. Prof. in Salzburg; Dr. Franz Kurzak, a.o. Prof. für theoretische Medizin für Wundärzte in Prag; Dr. Emanuel August Michael, a.o. Prof. für Wundärzte in Innsbruck; Dr. Karl Nagel, a.o. Prof. für Anatomie aus Lemberg; Dr. Karl Verson, Prof. für Anatomie in Padua. Vgl. Protokoll der Studien-Hof-Commission vom 8. November 1847, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlahuy, Bl. 45.

zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen, insbesondere durch seine selbständigen Werke, die er durch instruktive Vorträge und Privat-Unterricht vielfältig beurkundete, dann – durch seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen und insbesondere auch seine selbständigen Werke: pathologisch-anatomische Propädeutik und Abhandlung zur Beurtheilung des Leichenbefundes den ausgebreitetsten Ruf erworben.¹⁷⁵

Die Reihenfolge der zur Berufung anstehenden Bewerber lautete anfänglich: Dlauhy, Engel, Kurzak, Nagel.¹⁷⁶ Auch wenn Engel konzedierte wurde, dass er in Zürich einen »genialen Ruf als Lehrer genießt« und durch seine Bewerbung darum bitte, »dem Vaterlande wieder dienen zu dürfen«, und damit »öffentlich einen Beweis ablegt, von der Liebe zu seinem Vaterlande«, wurde einschränkend hinzugefügt: »Leider ist der Ruf seines collegialen Betragens minder günstig, er soll leidenschaftlich, unverzäglich seyn.«¹⁷⁷ Die nachmalige Begutachtung führte zu der Reihung: Dlauhy, Kurzak, Engel. Dlauhy erhielt den Ruf und Engel blieb weiterhin in Zürich.

Eine von Freiherr Ernst von Feuchtersleben¹⁷⁸ unterstützte Berufung Engels nach Wien auf die ehemalige Lehrkanzel von Stanislaus Töltényi für Pathologie, Therapie und Pharmakologie, nachdem dieser in den Revolutionereignissen von 1848 mit anderen Professoren von der Universität entlassen worden war, scheiterte ebenfalls. Inzwischen bemühte sich die Prager Universität nachdrücklich um eine Berufung Engels nach Prag. Dieser nahm den Ruf auf die Lehrkanzel für Anatomie am 22. Juni 1849 an, da Prag eine bessere Bezahlung anbot als Zürich. Hier blieb er sechs Jahre und entwickelte »einen großen Forschergeist.«¹⁷⁹ In der Prager Zeit erschienen die ersten acht Bände seiner zwölbändigen Monographien-Reihe *Entwicklungsgeschichte und vergleichende Anatomie des Menschen*. Auch Engels Artikel in den *Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie* der Wissenschaften wurden auf Drängen von Joseph Hyrtl publiziert. Engels Ruf als exzellenter pathologischer Anatom führte dazu, dass es öffentliche Bekundungen dafür gab, ihn wieder nach Wien zu berufen. Carl Heidler, der neue Josephs-Akademiedirektor, der bei Engel das Mikroskopieren erlernt hatte, und Johann Traugott Dreyer beförderten seine Rückkehr von Prag nach Wien.¹⁸⁰ Am 22. Juli 1854 erfolgte die Ruferteilung an Engel für die Lehrkanzel für deskriptive Anatomie an die Josephs-Akademie. Das jährliche Gehalt betrug 2600 fl. CM zuzüglich

175 Protokoll der Studien-Hof-Commission vom 8. November 1847, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlauhy [Med. Fak. N 153 ex 847], Bl. 50.

176 Ibid. [Med. Fak. N 153 ex 847], Bl. 47, 50.

177 Competententabelle, in: UAW Med. Fak. PA 923 Johann Dlauhy, Bl. 55.

178 Ernst von Feuchtersleben (1806–1849) wurde 1844 auf den Lehrstuhl für Psychiatrie berufen und war im Jahr 1844 Dekan und 1847 Vizedekan für die medizinischen Studien. Vgl. Wilhelm Bietak, in NDB, Bd. 5, 1961, S. 105–108.

179 O. A.: Joseph Engel, 1899, S. 879.

180 Ibid.

einer freien Dienstwohnung.¹⁸¹ Offiziell wurde Engel ab dem 1. September 1854 als Professor der Josephs-Akademie geführt.¹⁸²

Konflikte blieben nicht aus, als dieser international anerkannte Forscher an die Akademie berufen wurde. Engel, der es gewohnt war, wissenschaftlich zu arbeiten und an der Universität zu lehren, fiel es – laut Nachruf 1899 – schwer, den Unterricht bei der Vermittlung anatomischen Wissens an das Ausbildungsniveau der Josephs-Zöglinge anzupassen. Dies könnte ein weiteres Argument dafür gewesen sein, Carl Langer 1856 auf den Lehrstuhl für deskriptive Anatomie des Menschen zu berufen und die Lehrkanzel Engels in eine Lehrkanzel für pathologische und topographische Anatomie umzuwandeln, da Engel dann nur den Unterricht im Doktoratsstudiengang zu erteilen hatte.

Zwei Jahre nachdem er an die Josephs-Akademie berufen worden war, erschien 1856 sein Buch *Spezielle pathologische Anatomie, topographische Anatomie*; 1860 veröffentlichte er *Allgemeine pathologische Anatomie* und 1865 das *Lehrbuch der pathologischen Anatomie: Zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen bearbeitet von Josef Engel*. Wie das Verhältnis zwischen Engel einerseits und dem 1856 auf die Lehrkanzel der deskriptiven Anatomie berufenen Carl Langer sowie den übrigen Josephs-Professoren andererseits war, lässt sich nicht belegen. Mit seinem Ruf auf die Josephs-Professur 1854 schwelte die wissenschaftliche und persönliche Auseinandersetzung zwischen ihm und Rokitansky fort. Engel vertrat unbeirrt seine Gegenposition¹⁸³ zu der von Rokitansky vertretenen Krasenlehre (Blutmischungslehre). Zudem forderte er, die pathologische Anatomie als wissenschaftliches Forschungsgebiet habe unabhängig von den anderen medizinischen Disziplinen zu sein, anstatt, wie von Rokitansky gefordert, die Bedürfnisse der Kliniker zu erfüllen.¹⁸⁴ Engel scheute sich auch nicht, Ungenauigkeiten in Rokitanskys Forschungen zu benennen und durch eigene Beobachtungen zu korrigieren. In seiner Schrift *Anleitung zu Sektionsbeschreibungen* 1861 publizierte er eine harsche und unmissverständliche Kritik an dem von Rokitansky auch in der *Wiener Zeitung* veröffentlichten »Gefälligkeitsgutachten«. Es handelte sich dabei um den Selbstmord des Finanzministers Karl Ludwig Freiherr von Bruck am 24. April 1860. Rokitansky meinte mit seinem Sektionsgutachten belegen zu können, dass der Tod von Freiherr von Bruck Folge einer »Geisteszerrüttung« gewesen sei und nicht Selbstmord infolge der politisch bedingten Entlassung des Ministers.¹⁸⁵ Engel belegte anhand des veröffentlichten Sektionsprotokolls Schritt für

181 Amtsblatt 1854, Nr. 236, in: WZ vom 3. Oktober 1854.

182 Kopie aus Grundbuch der Josephs-Akademie 1867–1874, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 1.

183 Bankl/Radaszkiewicz (Hg.), *Pathologie*, 1993, S. 75; Joseph Engel: Einleitung, in: ders.: *Lehrbuch der pathologischen Anatomie*, Wien: Braumüller 1865, S. 10–12.

184 Vgl. Vorrede und Einleitung von C. Rokitansky, in: ders.: *Handbuch der pathologischen Anatomie*, Bd. 1, 1846 sowie Vorrede und Einleitung zu Engel: *Lehrbuch*, 1865.

185 Amtlicher Theil, in WZ vom 27. April 1860, S. 1761; vgl. dazu auch Tagesneuigkeiten, in: Fremdenblatt vom 26. April 1860, S. 2–3; *ibid.* vom 28. April 1860, darin abgedruckt das Sektionsprotokoll, unterzeichnet von Rokitansky, S. 1–2; *Kronstädter Zeitung* vom 2. Mai 1860, S. 437–439, worin auf die Un-

Schritt, dass es sich nicht um eine Geisteszerrüttung, sondern nur um einen Selbstmord handeln könne. Er stellte damit nicht nur Rokitansky bloß, sondern formulierte einen deutlichen Affront gegenüber seinem vormaligen Lehrer. Damit wurde jegliche Annäherung zwischen den beiden bedeutenden pathologischen Anatomen verbaut. Innerhalb der medizinischen Fakultät stieß Engel aufgrund seiner unverbindlichen Haltung auf Widerstand. Die Konsequenz daraus war, dass er von der Wiener Medizinischen Fakultät nicht – wie üblich – als deren Mitglied aufgenommen wurde.

Trotz seines wissenschaftlichen Renommees hatte Engel in der Phase der endgültigen Auffassung der Josephs-Akademie keine Chance mehr, von der Universität übernommen zu werden. Dennoch bewarb er sich am 14. Mai 1871 zur Übernahme an die Medizinische Fakultät.¹⁸⁶ Am 21. Juni 1871 wurde in der Universitätskommission darüber beraten, ob die Josephs-Professoren Joseph Engel und Wenzel Bernatzik von der Fakultät übernommen werden sollten. Von der Kommission, der Carl Damian Schroff, Johann Dumreicher, Joseph Hebra und Ernst Brücke angehörten, wurde dem Universitäts-Consistorium vorgeschlagen, vorab erst einmal nicht zu handeln, sondern abzuwarten. Erst wenn die Lehrmaterialien einschließlich des botanischen Gartens von der Josephs-Akademie an die Universität übertragen worden seien, könne man über diese Anträge noch einmal beraten.¹⁸⁷ Dabei sollte es bleiben, und Engel verlor nach der endgültigen Schließung der Akademie mit 58 Jahren sein akademisches Betätigungsfeld. In der Position eines Regierungsrates lebte er die nächsten 25 Jahre zurückgezogen in Wien. In der Notiz zu seinem Tod am 3. April 1899 wurde erwähnt, Engel sei »ein Gelehrter von umfassendem Wissen, ein Mann von seltenem Freimuth, ein trefflicher Anatom und geistreicher Schriftsteller« gewesen, aber erblindet, verbittert und vereinsamt mit 83 Jahren in Wien verstorben.¹⁸⁸ Damit einher ging auch das Vergessen der wissenschaftlichen Forschungsleistungen Engels, wie einer Anekdote aus den 1899 erschienenen *Jugenderinnerungen* Adolf Kussmauls, des späteren Professors der Medizin in Heidelberg, Erlangen und Freiburg, zu entnehmen ist: Kussmaul berichtet, dass während seines Aufenthaltes an der Wiener Medizinischen Fakultät 1847/1848 zwei Wiener Ärzte über ein anatomisches Thema diskutiert hätten. Dessen richtige Darstellung sei von dem einem Arzt Rokitansky zugeschrieben worden, woraufhin der andere eingeworfen habe: »Sie erlauben, Rokitansky hat das nicht gesagt, sondern sein Schüler, Professor Engel in Zürich.«¹⁸⁹

Dass Engel ein ausgezeichneter Universitätslehrer gewesen sein muss, bezeugen die Akten und Nachrufe. Ob er an der Josephs-Akademie mehrere Schüler hatte oder diese

stimmigkeit in dem abgedruckten Sektionsprotokoll näher eingegangen wird; Bankl/Radaszkiewicz (Hg.), *Pathologie*, 1993, S. 72–73.

186 Schriftlicher Antrag Engels vom 14. Mai 1871, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 79.

187 Commissionsbericht vom 21. Juni 1871, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 80–81.

188 Nachruf Engel, in: Wiener Medizinische Zeitung 1899, Nr. 15, S. 732.

189 Adolf Kussmaul: *Jugenderinnerungen eines alten Arztes*, München: Lehmanns 1960, S. 221–222.

sich als Schüler von Joseph Engel sahen, lässt sich nicht nachverfolgen. Sicher ist, dass Anton Weichselbaum als Assistent seiner Lehrkanzel zugeordnet wurde.¹⁹⁰ Weichselbaum ist, wie das *Neue Wiener Journal* 1920 schrieb, »aus der ersten Schule des Josefinums hervorgegangen«¹⁹¹. *Anton Weichselbaum (1846–1920)* erhielt seine medizinische Ausbildung an der Josephs-Akademie und promovierte dort 1869. In seiner Funktion als Militär-Oberarzt und späterer Regimentsarzt war er im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien tätig.¹⁹² Von 1869 bis 1872 war Weichselbaum als Assistent der Lehrkanzel für pathologische Anatomie zugeordnet, und in der Phase der Auffassung der Akademie kümmerte er sich um die Prosektur und die pathologisch-anatomische Sammlung und bereicherte sie durch eigene Präparate. Zeit seines Lebens schenkte Weichselbaum dieser »historischen Sammlung« seine Aufmerksamkeit und bedauerte ihren »Verfall«.¹⁹³ 1878 habilitierte er an der Wiener Universität im Fach Pathologische Anatomie, 1882 übernahm er die Prosektur am Rudolfsplatz, und 1885 übertrug man Weichselbaum den Aufbau des neuen Instituts für pathologische Histologie und Bakteriologie an der Wiener Universität in der alten Gewehrfabrik in der Währinger Straße (Ecke Schwarzspanierstraße). In diese Zeit fiel Weichselbaums Entdeckung des Erregers der Lungenentzündung (*Streptococcus pneumoniae*, 1886) und des Erregers der kindlichen Encephalitis (Weichselbaum-Diplococcus, 1887). Weichselbaum entwickelte zum Beispiel Reagenzien zur Serum- und Liquor-Proteinbestimmung (Weichselbaum-Biuretregens). Im Studienjahr 1912/13 war er Rektor der Universität. Den Lehrstuhl für pathologische Medizin gab er 1916 auf und übernahm die Lehrkanzel für gerichtliche Medizin. Darüber hinaus engagierte er sich sozialmedizinisch in den Vereinen für die Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus. Weichselbaum war Schwiegersohn des ehemaligen Josephs-Professors Franz Coelestin von Schneider.

9.2.4 Carl Ludwig und die Lehrkanzel für Physiologie und (Zoologie) Physik

Wenn eine Person für die gesamte europäische Medizin zur Symbolfigur der naturwissenschaftlich experimentell messenden Forschung in der Medizin wurde, so hat Carl Ludwig diese Rolle in geradezu exzeptioneller Weise ausgefüllt. Bereits 1867, nachdem Ludwig zwei Jahre zuvor (1865) von Wien nach Leipzig gewechselt war, wurde im *Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* sein Wirken in Wien wie folgt charakterisiert: »Wien verlor an ihm einen Fachmann, der nicht nur zu den Zierden des Wiener ärztlichen Collegiums, sondern der Wissenschaft selbst zählt.«¹⁹⁴ Für zehn

190 MAS 1869/70, S. 743.

191 Hofrath Professor Anton Weichselbaum gestorben, in: Neues Wiener Journal vom 23. Oktober 1920, S. 3.

192 Eduard Miloslavich: Anton Weichselbaum, in: WMW 70 (1820), Nr. 45, S. 1869–1872.

193 Ibid., S. 1871.

194 Wurzbach, Bd. 16, 1867, S. 137.

Jahre sollte der Physiologe und Anatom Carl Ludwig in Wien forschen und lehren, als er am 12. Juni 1855 aus Zürich kommend den Ruf auf die Lehrkanzel für Physiologie und Zoologie an der Josephs-Akademie annahm.

*Carl Wilhelm Ludwig (1816–1894)*¹⁹⁵ wurde in Witzenhausen in der Nähe Kassels am 29. Dezember 1816 als Sohn eines Rittmeisters geboren. Das Gymnasium besuchte er in Hanau bei Frankfurt am Main und studierte dann anschließend in Marburg und Erlangen Medizin. Ein Jahr verbrachte er während seines Studium an der Chirurgenschule in Bamberg. Nach seinem Staatsexamen¹⁹⁶ wurde er 1840 mit der Arbeit *De olei jecoris aselli partibus efficacibus*¹⁹⁷ zum Doktor der Medizin promoviert. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann er an der Universität zu Marburg als Zweiter Prosektor der Anatomie. 1842 folgte die Habilitation für das Fach Physiologie und 1846 die Ernennung zum a.o. Professor für vergleichende Anatomie an der Marburger Universität. Nachdem Albrecht Kölliker und Joseph Engel Rufen nach Würzburg und nach Prag gefolgt waren, erhielt 1849 Ludwig den Ruf für Anatomie und Physiologie an die Züricher Universität. Sein Ruf als exzellenter experimenteller Forscher war bereits mit seiner Berufung nach Zürich bekannt, denn mit seiner Habilitationsschrift *Beiträge zur Lehre vom Mechanismus der Harnsecretion* (Marburg 1843) hatte er die Grundlagen für die moderne Nephrologie geschaffen. Außerdem konnte er mit dem von ihm entwickelten Kymographium seine Forschungen zur Herzphysiologie auf synchron erhobene Messdaten von Blutdruck und Zeit zurückführen. In Zürich erschien 1852 der erste Band seines legendären Werks *Lehrbuch der Physiologie des Menschen: Physiologie der Atome, der Aggregatzustände der Nerven und Muskeln*. Auch der zweite Band des Lehrbuchs, *Aufbau und Verfall der Säfte und Gewebe. Thierische Wärme*, wurde in Zürich begonnen, dann 1856 in Wien beendet, bevor er in Leipzig erschien.

In dem *Geheimen Polizeibericht*, den das Ober-Armee-Kommando von der k.k. Gesandtschaft in Bern angefordert hatte¹⁹⁸ – und der mehr einem Psychogramm gleichkam –, wurde über Ludwig geäußert:

195 Vgl. Max E. Valentinuzzi/Klaus Beneke/Germán E. González: Ludwig: The Physiologist, *IEEE Pulse*. 2012 Sep-Oct; 3(5), S. 46–59, doi: 10.1109/MPUL.2012.2205636; Heinz Schröer: Carl Ludwig, Begründer der messenden Experimentalphysiologie [Große Naturforscher, 33], Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1967.

196 In der damaligen Studienordnung für die Medizin musste als Voraussetzung für die ärztliche Approbation ein medizinisches Staatsexamen abgelegt werden und zur Erlangung des Dokortitels eine lateinisch verfasste Promotionsarbeit.

197 Ludwigs Dissertation 1840 wie auch seine Habilitationsschrift erschienen in Marburg beim Verlag Elwert.

198 Die Kopie des geheimen Polizeiberichtes aus Bern wurde mir freundlicherweise von Prof. Hubensdorf zur Verfügung gestellt. Bei dem Dokument handelt es sich um eines aus den »brevi manu«-Akten des Chefs der Obersten Polizeibehörde (Kempfen), das unter der Signatur AT-OeStA/HHStA MdÄ IB BM Akten 87–2444 (1855) archiviert wurde, wie mir freundlicherweise Mag. Davis Fliri mitteilte.

[...] ungefähr 34 jähriger von großer Gestalt, etwas nachlässiger Haltung und scharf hervortretender Physiognomie [...] keineswegs starrsinnig wie die meisten deutschen Gelehrten seines Rufes. [Ludwig sei] der größte Liebling der Studierenden [und] wissenschaftlicher Parteigänger von Dubois Weber¹⁹⁹ und Engel in Wien [...]. Er wolle in Ehren nach Deutschland zurückkehren, und dort namentlich Österreich [...], weil er die Überzeugung trägt, dass dessen Regierung die einzige gegenwärtig in Deutschland ist, welche die wahre Bedeutung der Naturwissenschaften für die gesellschaftliche Entwicklung erfaßt hat.²⁰⁰

In dem Antwortschreiben Ludwigs auf das Rufangebot aus Wien hatte er am 9. März 1855 aus Zürich geantwortet, dass ihn diese Anfrage »freudigst überrascht [habe,] in den k.k. Staatsdienste einzutreten«. Er würde es sich »zur höchsten Ehre anrechnen«, an das Josephinum zu wechseln. Vorab wollte er jedoch wissen, ob er mit einem Gehalt von 2600 fl. CM rechnen könne, wie es um »meine Assistenten, meine Diener, mein Arbeitsraum und meinen Credeti« stehe und ob die Verwaltung bereit sei, dass er vom »Tage meiner Anstellung an in gleicher Weise pensionsfähig erklärt würde als ob ich schon seit zehn Jahren in k.k. Diensten gestanden habe«. Zudem bat er um Übernahme der Reisekosten von 600 fl.²⁰¹ Bereits am 20. März 1855 bat Studiendirektor Heidler in einem ausführlichen Schreiben das Armee-Ober-Kommando eindringlich um die Bewilligung der von Ludwig gestellten Konditionen für eine Rufannahme.²⁰² Nachdem im April aus Bern die mündliche Erklärung zur »sittlichen und politischen«²⁰³ Unbedenklichkeit Carl Ludwigs vorlag, wurden alle von ihm geforderten Bedingungen erfüllt, und mit Schreiben vom 8. und 12. Juni 1855 stimmte Erzherzog Wilhelm, Vorstand der vier Sektionen des Armee-Ober-Kommandos, der Berufung zu.²⁰⁴ Zwei Tage später, am 14. Juni 1855, wurde das Ministerium des Äußeren noch einmal aufgefordert, dass die kaiserliche Mission in Bern schriftlich die Auskünfte über Ludwig an das Armee-Ober-Kommando sende.²⁰⁵ Diese fielen, wie erwähnt, positiv aus, sodass Ludwig den Ruf annahm und zum Wintersemester 1855/56 die Professur der Physiologie und Zoologie an der Josephs-Akademie antrat.

199 Vermutlich sind damit Emil Du Bois-Reymond, ein Berliner Elektrophysiologe, und Heinrich Weber, ein Leipziger Sinnesphysiologe, gemeint.

200 Geheimer Polizeibericht, in: AT-OeStA/HHStA MdÄ IB BM Akten 87-2444 (1855) [Bl. 1].

201 Brief Ludwigs vom 9. März 1855 an Direktor Heidler, in: OE-STA/KA-Präs. 1855/1156, fol. 1-23, Bl. 13.

202 Brief Heidlers an das k.k. Armee-Ober-Kommando vom 20. März 1855, in: *ibid.*, Bl. 8-12.

203 Note vom 24. April 1855 und vom 29. April, in: *ibid.*, Bl. 16, 18.

204 Vortrag vom 6. Juni 1855, in: *ibid.*, Bl. 6.

205 Brief an das Ministerium des Äußeren vom 14. Juni 1855, in: *ibid.*, Bl. 1.

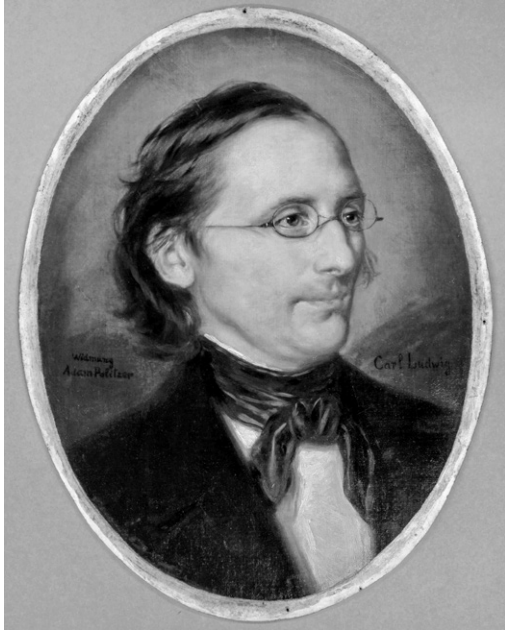


Abb. 38: Carl Wilhelm Ludwig um 1860²⁰⁶

In Wien traf Ludwig den bei Johannes Müller in Berlin ausgebildeten Ernst Brücke wieder,²⁰⁷ der 1848 den Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologie an der Wiener Medizinischen Fakultät erhalten hatte.²⁰⁸ Brücke war mit Carl Ludwig sowie mit den beiden anderen Schülern von Johannes Müller, Hermann von Helmholtz und Emil Du Bois-Reymond, befreundet. Diese gründeten gemeinsam 1847 die sogenannte »Physikalische Gesellschaft«, zu der noch die Physiker Gustav Karstens und Carl Dove sowie der Chemiker Heinrich Gustav Magnus gehörten. In der Physikalischen Gesellschaft fand sich eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern zusammen, die sich verschworen hatten, nichts anderes als die physikalisch-chemischen Kräfte im Organismus anzuerkennen.²⁰⁹ Sicher ist, dass Ludwig in den Grundlagenfächern der Physiologie und der Anatomie an der Wiener Medizinischen Fakultät und an der Josephs-Akademie auf »Gleichgesinnte« traf, die sich für die Durch-

setzung moderner Forschungskonzepte in der Medizin einsetzten. Nach zwei Jahren in Wien wurde er auf der Gesamtsitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 28. Mai 1857 nach dreimaliger Abstimmung *primo loco* zum wirklichen Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse gewählt.²¹⁰ Als die neu bearbeitete

²⁰⁶ Ádám Politzer (1835–1820), von dem die Zeichnung Ludwigs stammt, habilitierte sich 1861 für Ohrenheilkunde und wurde Dozent für Otologie und 1871 a.o. Professor an der Universität Wien; vgl. E. H. Majer, in: ÖBL, Bd. 8, 1983, S. 179.

²⁰⁷ Zu Ernst Brücke vgl. Ernst Wilhelm von Brücke: Brief an Emil du Bois-Reymond, 2 Bde., hg. von Hans Brücke/Wolfgang Hilger/Walter Höflechner/Wolfram W. Swoboda [Publikationen aus dem Archiv Graz, 8,1–1], Graz: Akademische-Druck Verlagsanstalt 1978; Seebacher: »Primum humanitas«, 2000, S. 124–129, 147–148.

²⁰⁸ Lesky, Wiener Medizinische Schule, 1965, S. 259–267.

²⁰⁹ Vgl. Brigitte Lohff: Emil Du Bois-Reymonds Theorie des Experiments, in: G. Mann (Hg.): Naturwissen und Erkenntnis im 19. Jahrhundert: Emil Du Bois-Reymond, Hildesheim: Gerstenberg 1981, S. 117–127; dies.: Gab es eine Johannes-Müller-Schule?, in: Rüdiger Stolz (Hg.): Wissenschaft und Bildung [Alma mater Jenensis. Studien zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, 7], Jena: Universitätsverlag 1991, S. 169–183.

²¹⁰ Die dreimalige Wahl wurde notwendig, da in der ersten Abstimmung auf Ludwig 13, in der zweiten 18 und die Mehrheit von 28 Stimmen der 42 stimmberechtigten Mitglieder erst beim dritten Mal erreicht

zweite Auflage seines Lehrbuches 1858/1861 erschien, die auch Forschungsergebnisse aus der Wiener Zeit beinhaltete, wurde das Buch in der *Wiener Zeitung* mit einer vier-einhalbspaltigen ausführlichen Besprechung angekündigt. Der Rezensent bezeichnete das Werk »als eine epochemachende literarische Erscheinung, einen großartigen Wendepunkt im Entwicklungsgange der Wissenschaft von den Lebensvorgängen der Organismen, d. h. der Physiologie«²¹¹. Die Grundausstattung für das physiologische Experimentieren und auch der Vorlesungssaal waren an der Josephs-Akademie sehr karg.²¹² Zudem mussten neue Gerätschaften erst einmal von den Berliner Freunden besorgt oder von den Mechanikern des Josephinums hergestellt werden, damit Ludwig mit von Ettingshausen die Lehrverpflichtung für den Unterricht in Zoologie mit dem in populärer Physik tauschen konnte. In einem Brief an du Bois-Reymond am 7. Oktober 1855 schrieb Ludwig erfreut:

Nächstem erlaube ich mir anzufragen, was kostet ein Rheostat und eine Tangentenbussole? Diese letzten beiden Apparate bedarf ich darum, weil ich, denke Dir meine Freude, mit Ettingshausen jun, ein Fach getauscht habe. Er hat mir überlassen die Physik, welche ich in dem unteren Kursus vortragen soll, und dafür übernommen die Zoologie, welche ich dem hohen Kursus zu tradieren hatte, laut meines Reskriptes. So erlebe ich in meinen alten Tagen, daß ich mich noch vollständig zum Pouillet Müller emporschwinge.²¹³

Dass er 1858 einen Ruf nach Breslau ablehnte, begründete er in einem Brief an Emil Du Bois-Reymond wie folgt:

An Österreich band mich [...] die Dankbarkeit für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie hier meine wissenschaftlichen Wünsche unterstützten [...] ein wohl eingerichtetes Institut, ein Kreis tüchtiger Schüler [...] und endlich die Überzeugung, dass ich im Interesse der deutschen Nation hier mehr am Platz sei, als in Preußen, dass an Physiologen gar kein Mangel hat.²¹⁴

wurde; vgl. Protokoll der Gesamtsitzung vom 28. Mai 1857 der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: AÖAW, No. A0111 [Bl. 5, 6].

²¹¹ Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben, in: WZ vom 2. Juni 1858, S. 2089–2091, hier S. 2089.

²¹² Florian Kratschmer, später Professor für Hygiene, berichtet in seiner Autobiographie über die Vorlesungen Ludwigs und die Räume im Josephinum; vgl. Schröer, Ludwig, 1967, S. 64.

²¹³ Brief von Ludwig an Ernst Brücke vom 7. Oktober 1858, in: Estelle Du Bois-Reymond (Hg.): Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Ein Briefwechsel zwischen Emil Du Bois-Reymond und Carl Ludwig, Leipzig: Barth 1927, S. 139–140. In dem Brief vom 1. Oktober 1855 listete Du Bois-Reymond die von Ludwig gewünschten Gerätschaft mit deren Preise detailliert auf; *ibid.*, S. 137–138.

²¹⁴ Zitiert nach Schröer, Ludwig, 1967, S. 68–69. 1857 wäre Ludwig möglicherweise bereit gewesen zu wechseln, denn er hatte sich auf die Professur für Physiologie an der Universität Heidelberg beworben. Letztlich erhielt Hermann von Helmholtz den Ruf. Vgl. Franz Werner: Die Berufung von Hermann Helmholtz an die Universität in Heidelberg, in: Wolfgang U. Eckart/Klaus Volkert (Hg.): Hermann von Helmholtz:

Da »Hofrat Dreyer« ihm – wie Ludwig schrieb – 4000 fl. Gehalt anbot, schlug Ludwig das finanziell attraktive Angebot aus dem preußischen Breslau aus und verfolgte weiter seinen selbst gesetzten »Bildungsauftrag«, in Österreich eine Ausbildungs- und Forschungsstätte für moderne Physiologie aufzubauen.²¹⁵ Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erhielt Ludwig, zwei Jahre bevor er nach Leipzig wechselte, für »Arbeiten des Physiologischen Instituts« ab 1863 Mittel von insgesamt 1100 österreichischen Gulden.²¹⁶ Es darf vermutet werden, dass die finanzielle Unterstützung seitens der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien mit einem möglichen Wechsel an eine andere Universität zusammenhängen. Am 9. Oktober 1864 vermeldete die *Neue Presse*, dass Ludwig einen Ruf nach Leipzig angenommen habe.²¹⁷

Ludwig hatte während seiner Wiener Zeit kontinuierlich geforscht und publiziert, wie sich anhand der Vorträge in den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften zu Wien nachweisen lässt. Auch sind einige Vorträge in der Gesellschaft der Ärzte erschienen.²¹⁸ Eine Arbeit aus dem Jahr 1865 verweist direkt auf Untersuchungen an der Josephs-Akademie: *Zusammenstellung der Untersuchungen über Blutgase, welche aus der physiologischen Anstalt der Josefs-Akademie hervorgegangen sind.*²¹⁹ Vor allem experimentierte Ludwig stets gemeinsam mit seinen Schülern oder Gastwissenschaftlern in den Räumen der Josephs-Akademie und trug die Ergebnisse in den Sitzungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vor. Die Vorträge und Forschungsberichte wurden dann oft ohne die Co-Autorenschaft von Ludwig publiziert.²²⁰ Diese Uneigennützigkeit hob bereits der Sekretär der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Prof. Julius von Hann in seinem Nachruf auf Ludwig hervor.²²¹ Gustav Freytag hat

Vorträge eines Heidelberger Symposiums anlässlich des einhundertsten Todestages, Pfaffenweiler: o. V. 1996, S. 63–96, hier S. 91; <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/19571> (letzte Einsicht 25.02.2019).

215 Schröder, Ludwig, 1967, S. 69.

216 1863 und 1864 erhielt Ludwig für »Arbeiten des physiologischen Instituts« 300 österr. Gulden; 1865 waren 400 und für 1866 100 österr. Gulden bewilligt worden; vgl. Actenstücke betreff die Organisation der Akademie der Wissenschaften, in: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Bd. 19, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1869, S. 96.

217 Wiener Nachrichten, in: Neue Freie Presse vom 9. Oktober 1864, S. 3. Es kam durch den Weggang Ludwigs sogar zu einem dramatischen Zwischenfall: Einer seiner Diener erhängte sich im Treppenhaus des Josephinums, weil er nicht mit ihm nach Leipzig wechseln konnte; vgl. Kleine Chronik, in: Die Presse vom 4. Februar 1865, S. 13.

218 C. Ludwig: Ueber den Ursprung der Lymphe, in: Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 19 (1863), Heft 4 der Medizinischen Jahrbücher, S. 35–74.

219 In: Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien 21 (1865), Nr. 1, S. 145–166.

220 Zu den Publikationen Ludwigs mit seinen Schülern und Gastwissenschaftlern vgl. Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; Wurzbach, Bd. 16, 1867, S. 137; Schröder, Ludwig, 1967; Kap. 9.4.

221 [Julius von Hann]: Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft zu Wien, Bd. 45, 1895, S. 291–295. Ein prägnantes Beispiel dafür sind Einbrodts Forschungen zur mechano-elektrischen Herzaktivität; vgl. Jochen Schaefer/Brigitte Lohff/Jöns Dittmer:

dieser Großzügigkeit Ludwigs in seinen *Erinnerungen* ein Denkmal gesetzt; er nannte Ludwig den »stolzen Naturforscher, welcher sein Wissen und Können mit einer auch bei uns unerhörten Selbstlosigkeit den Erfolgen seiner Schüler dienstbar macht«²²². Es gelang aber nicht, Ludwig in Wien zu halten, und viele der Wiener Kollegen bedauerten, dass nichts unternommen wurde, »um den größten lebenden Physiologen dem Kaiserstaate zu erhalten«²²³. Rokitansky sowie der Pharmakologe Carl Damian Schroff und der Dermatologe Gustav Wertheim²²⁴ bekannten sich öffentlich zu einer Forschung in der Medizin, die naturwissenschaftlich orientiert zu sein habe, indem sie den ersten Satz aus Ludwigs *Lehrbuch der Physiologie* 1855/1858 in abgewandelter Form nicht nur für die Physiologie – wie Ludwig geschrieben hatte –, sondern auf die ganze Medizin angewandt wissen wollten: Die wissenschaftliche Medizin habe die Aufgabe, »die Leistungen des Thierleibes festzustellen und sie aus den elementaren Bedingungen desselben mit Nothwendigkeit abzuleiten«²²⁵.

Mit dem Auf- und Ausbau des international renommierten Leipziger Physiologischen Laboratoriums ab 1865 wurde besonders deutlich, welche Koryphäe für zehn Jahre an der Josephs-Akademie geforscht und gelehrt hatte.²²⁶ Ein Sendschreiben der Medizinischen Fakultät zum 70. Geburtstag Carl Ludwigs am 29.12.1886²²⁷ fasste dessen Einfluss für die Wiener Medizin mit folgenden Worten zusammen: »Ihre Arbeit ist eine reiche Saat, die aufgegangen ist und die Frucht getragen hat, und die Frucht ist wieder gesäet worden und hat wieder Frucht getragen.«²²⁸ Ludwig fügt seinem Dankeschreiben die Bemerkung hinzu, dass die »Wiener medicinische Fakultät, [...] heute wie vor Zeiten durch ihren Gehalt und weitleuchtenden Ruhm allen anderen in deutschen Landen voransteht [...].«²²⁹

Carl Ludwig's (1847) and Pavel Petrovich Einbrodt's (1860) physiological research and its implications for modern cardiovascular science, in: *Progress in Biophysics and Molecular Biology* 115 (2014), Nr. 2–3, S. 154–161.

222 Gustav Freytag: *Erinnerungen aus meinem Leben*. Berlin: Hirzel 1887, S. 653.

223 Wurzbach, Bd. 16, 1867, S. 138.

224 Zu Gustav Wertheim (1822–1888) vgl. Julius Pagel, in: *ADB*, Bd. 42, 1897, S. 111.

225 Wurzbach, Bd. 16, 1867, S. 137, zit. nach Ludwig, *Lehrbuch der Physiologie*, Erster Band, 1852, S. 1.

226 Die Studenten beabsichtigten zu Ludwigs Ehren einen Fackelzug zu veranstalten, was ihnen vom Kommandanten der Josephs-Akademie, Generalstabsarzt Kraus, untersagt wurde. *Tagesneuigkeiten*, in: *Neue Freie Presse* vom 4. März 1865, S. 5. Von den Schülern wurde Ludwig dann ein silberner Pokal überreicht, in: *Die Debatte* vom 5. März 1865, S. 2.

227 Sendschreiben der Medizinischen Fakultät zum 70sten Geburtstag von Carl Ludwig, in: *UAW Med. Fak. PA 601 Carl Ludwig [Med. Dec. Act 220 aus 1886/87]*.

228 Unterschrieben wurde dieser Glückwunsch von Ernst von Brücke, Karl von Braun; Karl Stellwag von Carion, Gustav Braun, Salomon Stricker, August E. Vogl, August Breisky, Karl Toldt, Ernst Nothnagel, Ernst Fuchs, Franz Müller, Moritz Benedikt, Adam Politzer und Josef Weinlecher.

229 Brief Carl Ludwigs vom 4. Januar 1887, in: *UAW Med. Fak. PA 601 Carl Ludwig [Med. Dec. Act 238 aus 1886/87]*.

Wie nachhaltig für junge Wissenschaftler die Begegnung bzw. das Arbeiten mit Ludwig gewesen sein muss, lässt ein Brief Ernst Haeckels, Schüler des Berliner Anatomen und Physiologen Johannes Müller, erkennen. Er schrieb aus Wien an seine Eltern:

Daß übrigens jetzt hier die Physiologie auf einer so hohen Blüthestufe steht, daß fast kein anderer Ort sich damit messen kann, ist weniger das Verdienst der allgemeinen Ausbildung der hiesigen Universität. Der ganze Schwerpunkt dieser Blüthestufe ruht vielmehr einzig in den vereinten Kräften zweier Männer, die unstreitig zu den ersten Physiologen der Gegenwart (deren es im strengeren Sinne nur wenig giebt) gehören. [...] Brücke und Ludwig, deren Bekanntschaft allein schon ein paar Monate Aufenthalt in Wien lohnt, [sind] durch gleiches Streben und Denken, gleiche Grundsätze und Anschauungsweise innig verbunden.²³⁰

Folgende Josephs-Absolventen unterstützten als Assistenten Ludwig an der Lehrkanzel für Physiologie:

Tab. 29: Assistenten am Lehrstuhl Physiologie

1856-1858	Mathias Schwanda
1858	Vinzenz Assam
1859-1864	Vladimir Thomsen (Tomsa) ²³¹
1865-1867	Franz Gröschl

Mathias Schwanda²³² sollte in die Fußspuren seines Lehrers treten und das Fach Medizinische Physik an der Josephs-Akademie und an der Universität unterrichten. Wladimir Thomsen (= Wladimir Tomsa)²³³ studierte in Prag Medizin und schloss seine Ausbildung 1854 mit dem Doktordiplom und 1859 mit dem Titel eines Doktors der Chirurgie ab. In Prag hatte er die Stelle eines Prosektors und anschließend die eines Assistenten an der Lehrkanzel der pathologischen Anatomie inne. 1864 war er als Oberarzt am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien angestellt²³⁴ und forschte von 1859 bis 1864 mit Ludwig an der Josephs-Akademie. Tomsas und Ludwigs gemeinsame Untersuchungen über *Beiträge zur Lymphbildung* erschienen in den *Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie*

²³⁰ Ernst Haeckel, Brief an seine Eltern, datiert Wien, Ende Juli 1857, in: Briefwechsel Brücke an Du Bois Reymond, Bd. 2, 1978, S. 127–128.

²³¹ Die Schreibweise im MAS 1859, S. 502 ist verwirrend, denn es muss sich dabei um Wladimir Bogumilovitsch Tomsa (1831–1895) handeln.

²³² Vgl. dazu Kap. 9.3.

²³³ Vgl. Marta Fischer: Lebensmuster. Biobibliographisches Lexikon der Physiologen zwischen Deutschland und Russland im 19. Jahrhundert [Relationes 9], Aachen: Shaker 2012, S. 290–292.

²³⁴ MAS 1865, S. 667.

und in den *Medizinischen Jahrbüchern der k. k. Gesellschaft der Ärzte*. Tomsa übernahm für ein Semester nach Ludwigs Weggang kommissarisch die Leitung der Physiologie an der Josephs-Akademie. Sein wissenschaftlicher Werdegang führte ihn als Professor der Physiologie an die Universität in Kiew.²³⁵ Die beiden anderen Assistenten Ludwigs, Vinzenz Assam und Franz Gröschl, sind nicht besonders hervorgetreten.

Nach zehnjähriger Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Josephs-Akademie²³⁶ setzte Ludwig ab dem Sommersemester 1865 seinen eminenten Einfluss auf die Entwicklung der europäischen Physiologie für 30 Jahre an der Universität Leipzig fort. An deren Physiologischer Anstalt wurde eine ganze Generation von international herausragenden Experimentalphysiologen ausgebildet. Am 24. April 1895 verstarb Ludwig in Leipzig. Auf der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften hielt der Meteorologe Julius von Hann eine ausführliche Gedenkrede zu Ludwigs Wirken in Wien und seiner Bedeutung für die Physiologie.²³⁷

9.2.4.1 Forschungsaufenthalte von Wissenschaftlern bei Ludwig während seiner Wiener Zeit²³⁸

Während Ludwigs Zeit an der Josephs-Akademie haben viele Wissenschaftler aus dem In- und Ausland einige Zeit im Ludwig'schen Laboratorium gearbeitet. Aufgrund der großen internationalen Bedeutung Carl Ludwigs für die Entwicklung der Physiologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in der medizinhistorischen Forschung auch dieser Personenkreis erfasst. Hier soll ausschließlich auf die zehn Wiener Jahre von Ludwigs Professur an der Josephs-Akademie eingegangen werden.

235 Über die Berufung von V. Tomsa auf den Lehrstuhl für Physiologie nach Kiew vgl. Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde, 3. Theil, 1865, S. 99 [Miscellen, S. 3]. Darin wird erwähnt, dass für Tomsa Schwanda per Majoritätsbeschluss für die Vertretungsprofessur bestimmt wurde. Schröer und andere Autoren schreiben, dass Tomsa 1866 Ludwig nach Leipzig gefolgt sei, bevor er den Ruf nach Kiew erhielt.

236 Über die Verabschiedung Ludwigs mit einem Fackelzug und einem silbernen Pokal durch die Josephiner Zöglinge am 4. März 1865 vgl. WMW 15 (1865), Nr. 18, S. 308.

237 Vgl. Bericht des Sekretärs, Almanach, 1895, S. 291–295.

238 Die tabellarische Zusammenstellung erfolgt unter Berücksichtigung und Ergänzungen der Darstellungen von Schröer, Ludwig, 1967, S. 287–312; Ergänzungen durch Klaus Beneke: Carl (Friedrich Wilhelm) Ludwig (29.12.1816 Witzenhausen/Werra – 24.04.1895 Leipzig), Mitbegründer der messenden Experimentalphysiologie und Erfinder des Kymographen [Beiträge zur Geschichte der Kolloidwissenschaften, VII], Nehnten: Knof 1998, S. 24–28, <http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klausSchiver/ludwig.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019); P. G. Spieckermann: Physiology with cool obsession: Carl Ludwig – his time in Vienna and his contribution to isolated organ methodology, in: Pflügers Archiv – European Journal of Physiology 432 (1996), Suppl. 3, S. R33–41.

Tab. 30: Forschungsaufenthalte von Wissenschaftlern am Institut für Physiologie in Wien 1855–1865

Name (Lebensdaten)	Wien	Spätere Tätigkeit
Johann Nepomuk Czermak (1828–1873)	1857	Prof. der Physiologie in Graz, Krakau, Budapest, Prag und Leipzig
Alexander Spieß (?)	1857	Stadtkarnt in Frankfurt/Main
Carl von Kupffer (1829–1902)	1857	Prof. für Anatomie in Kiel, Königsberg und München
Josef Stefan (1835–1893)	1858	Direktor des Physikal. Inst. der Universität Wien
Ádám Politzer (1835–1920)	1859	Prof. für Otologie in Prag
Andreas Eugen Jendrassik (1829–1891)	1860	Prof. der Physiologie in Budapest
Wilhelm Friedrich Kühne (1837–1900)	1860	Prof. der Physiologie in Amsterdam und Heidelberg
Wilhelm Müller (1832–1909)	1860	Prof. der pathologischen Anatomie in Kiew und Jena
Alarik Frithof Holmgren (1831–1897)	1861–1864	Prof. der Sinnesphysiologie in Uppsala
Max Hermann (?)	1862	Arzt in Deutsch Crone/Westpreußen
Ernst Mach (1838–1916)	1862	Prof. der Physik in Graz und Prag
Robert Overbeck (1828–1914)	1863	Praktischer Arzt und Medizinalrat in Lippe-Deilmold
Theodor Karl Gustav von Leber (1840–1917)	1864	Prof. der Ophthalmologie in Göttingen und Heidelberg
Thierry William Preyer (1841–1897)	1864	Prof. der Physiologie in Jena
Thiry, L. (?)	1864	Göttingen

Der Tabelle ist zu entnehmen, dass unter den Wissenschaftlern, die sich unter Ludwigs Anleitung im Labor der Josefs-Akademie fortbildeten, einige in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannte Forscher auf dem Gebiet der theoretischen Medizin wurden. Zum Beispiel gilt in der Medizingeschichte Johann Nepomuk Czermak, der den von dem Wiener Professor für Neurologie Ludwig Türck eingeführten Kehlkopfspiegel systematisch untersuchte, als Mitbegründer der Laryngoskopie. Ádám Politzer wurde bei Ludwig in die Grundlagen der messenden physiologischen Forschung eingeführt, seine späteren Forschungen haben zum Verständnis otologischer Krankheiten beigetragen. Carl von Kupffer gehört zu den wichtigen Vertretern der modernen Embryologie und Histologie. Der drei Jahre bei Ludwig arbeitende Holmgren baute später in Schweden die moderne Physiologie auf, und Preyer trug wesentlich zu den wissenschaftlichen Grundlagen einer modernen Entwicklungsphysiologie und Entwicklungspsychologie

bei.²³⁹ Kühne wurde in Heidelberg Nachfolger von Hermann von Helmholtz und gilt als wichtiger Vertreter der physiologischen Chemie. Der theoretische Physiker Ernst Mach hatte 1861 an der Wiener Universität im Fach Physik habilitiert und unterrichtete dort als unbesoldeter Privatdozent. Sein Buch *Compendium der Physik für Mediziner* 1863 ist vermutlich durch die Zusammenarbeit mit Ludwig entstanden, gewidmet hat er es jedoch seinem Lehrer Andreas von Ettingshausen. Als Machs Bewerbung als Nachfolger von Ettingshausen misslang, nahm er einen Ruf nach Graz an. Ein Teil der Arbeiten, die die ausländischen Forscher mit Ludwig gemeinsam an der Josephs-Akademie verfassten, erschienen dann in den *Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*; auch die zukunftsweisenden Arbeiten von L. Thiry²⁴⁰, P. Einbrod²⁴¹ und Wladimir A. Betz²⁴² wurden im Josephinum angefertigt.

Besonders für junge Wissenschaftler aus dem osteuropäischen Ausland war Wien oft die erste Station ihres Auslandsaufenthalts im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Fortbildung. Für die Entwicklung der modernen medizinischen Forschung an russischen Universitäten²⁴³ kam dieser Fort- und Weiterbildung junger Wissenschaftler bei Ludwig ein nicht zu unterschätzender Einfluss zu.²⁴⁴ Insbesondere wurden die Entwicklung einer eigenständigen Physiologie und die Einrichtung physiologischer Institute in Russland stark von Ludwig beeinflusst.²⁴⁵

239 Vgl. dazu Karl Ernst Rothschuh, *Geschichte der Physiologie*, Berlin: Springer, 1953, Kap. 5, S. 91–160.

240 Ludwig publizierte 1864 gemeinsam mit L. Thiry die wichtige Arbeit *Ueber den Einfluss des Halsmarkes auf den Blutstrom* in den *Sitzungsberichten der k.k. Akademie der Wissenschaften*; L. Thiry soll sehr jung verstorben sein.

241 Vgl. Schaefer/Lohff/Dittmer, *Physiological research*, 2014, S. 154–161.

242 Vladimir Betz/Carl Ludwig: Über den Blutstrom in der Leber, insbesondere den in der Leberarterie, in: *Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse*, Bd. 45, II. Abth., 1863, S. 719; *ibid.*, Bd. 46, II. Abth., S. 238–254.

243 Zur Geschichte der Deutsch-Russischen Wissenschaftsbeziehungen vgl. die von Ortrun Riha herausgegebene Reihe *Relationes: Wissenschaftsbeziehungen im 19. Jahrhundert zwischen Deutschland und Russland auf den Gebieten Chemie, Pharmazie und Medizin der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Zur Entwicklung der medizinischen Forschung in St. Petersburg vgl. Galina Kichigina: *The Imperial Laboratory: Experimental Physiology and Clinical Medicine in St. Petersburg* [Clio medica, Wellcome Series in History of Medicine, 87], Amsterdam/New York: Rodopi 2009, S. 142–145; Fischer, *Lebensmuster*, 2012.

244 Danach fanden häufig Forschungsaufenthalte bei Claude Bernard in Paris, bei Helmholtz in Heidelberg und bei Virchow und Du-Bois-Reymond in Berlin statt.

245 Die Zusammenstellung basiert auf Beneke, Ludwig, 1998; Schöer, Ludwig, 1867; S. A. Česnakova/M. Lindemann: *Russische Physiologen in den Laboratorien von Carl Ludwig*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe* 19 (1970), S. 315–323.

Tab. 31: Russische Physiologen bei Ludwig in Wien 1855 bis 1865

Name (Lebensdaten)	Wien	Thema der Arbeiten	Spätere Tätigkeit in Russland
Iwan M. Setschenow (1829–1905)	1858	Untersuchung der Blutgase	Prof. für Physiologie in St. Petersburg, Odessa und Moskau
E. A. Junge (1833–1898)	1858		Prof. für Physiologie in St. Petersburg
B. W. Tomsa (1831–1895)	1858	Einfluss der Reizung der Medulla oblongata des Frosches auf die reflektorische Tätigkeit	Prof. für Physiologie in Kiew und Prag
I. P. Stschelkow (1833–1919)	1859	Gaswechsel im Muskelgewebe	Prof. für Physiologie in Charkow
P. P. Einbrodt (1835–1865)	1859/60	Elektromechanische Kopplung von Atmung und Blutkreislauf	Prof. für Physiologie in Moskau
F. W. Owsjannikow (1827–1906)	1860	Lokalisation des Vasomotorenzentrums in der Medulla oblongata	Prof. für Physiologie in Kasan und St. Petersburg
Nikolaj Osipovič Kowalewski (1840–1891)	1862	Vervollkommnung einer Apparatur Gasanalysator	Prof. für Physiologie in Kasan

Tab. 32: Russische Wissenschaftler anderer medizinischer Gebiete

Name (Lebensdaten)	Wien	Spätere Tätigkeit in Russland
Sergei Petrovich Botkin (1832–1882)	1858	Prof. für Innere Medizin in St. Petersburg
L. A. Beckers (1827–1873)	1858	Prof. für Chirurgie in St. Petersburg
A. A. Scheffer (1831–1922)	1858	Prof. für Biochemie in Kiew
Iwan Nikolajewitsch Stankiewitz (1832–1882)	1860	Prof. für Pharmakologie in Kiew und Charkow
Wladimir A. Betz (1834–1894)	1861	Prof. für Anatomie und Neuropathologie in Kiew
Aleksandr Ivanovič Babuchin (1827–1891)	1864	Prof. für Histologie in Moskau

9.2.4.2 Ewald Hering und Lehrkanzel für Physiologie 1865 bis 1870

Nur wenige Monate nach Ludwigs Wechsel von Wien nach Leipzig wurde dem 32-jährigen Ewald Konstantin Hering die Lehrkanzel für Physiologie übertragen. *Karl Ewald Konstantin Hering (1834–1918)*²⁴⁶ wurde 1834 als Sohn eines Pfarrers in Alt-Gersdorf bei

²⁴⁶ Zur Biographie Herings vgl. Dietrich Trincke, in: NDB, Bd. 8, 1969, S. 617–619; Biographisches Lexikon

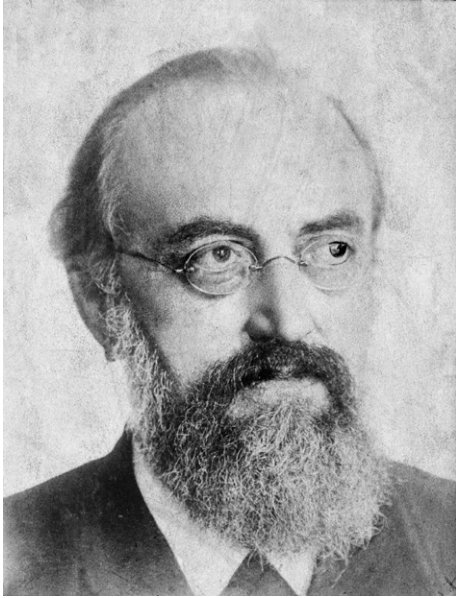


Abb. 39: Karl Ewald Konstantin Hering



Abb. 40: Josef Breuer

Zittau in Sachsen geboren. Er studierte Medizin an der Universität Leipzig und erlernte die Grundlagen der experimentellen Physiologie bei den beiden exzellenten Sinnesphysiologen Gustav Theodor Fechner und Ernst Heinrich Weber. Er promovierte 1856 mit einer Arbeit über die *Generationsorgane des Regenwurmes*. Nach ärztlicher Tätigkeit als Assistent an der Poliklinik in Leipzig habilitierte er 1862 bei Weber mit der Arbeit über das *binoculare räumliche Sehen*. In der *Wiener Presse* wurde bereits am 29. Juli berichtet, dass der Privatdozent E. Hering aus Leipzig von dem Professoren-Kollegium der Josephs-Akademie einstimmig vorgeschlagen worden und der Ruf bereits erteilt sei.²⁴⁷ Am 4. September 1865 bestätigte der Kaiser die Berufung²⁴⁸, und Hering übernahm für fünf Jahre die Lehrkanzel für Physiologie und medizinische Physik an der Josephs-Akademie.

In dieser Zeit entstand 1868 zusammen mit Josef Breuer²⁴⁹, dem Assistenten an der Medizinischen Klinik bei Johann Oppolzer, die wichtige Entdeckung der »Selbststeue-

hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts mit einer historischen Einleitung, hg. von Julius Pagel, Berlin/Wien: Urban & Schwarzenberg 1901, Sp. 723–724.

²⁴⁷ Hof- und Personal-Nachrichten, in: *Neue Freie Presse* vom 29. Juli 1865, S. 13.

²⁴⁸ Amtlicher Theil, in: *WZ* vom 19. September 1865, S. 773.

²⁴⁹ Josef Breuer (1842–1925) wurde als erster Sohn eines Rabbis in Wien geboren, studierte dort Medizin und promovierte mit 22 Jahren zum Doktor der Medizin. Breuer wurde Assistent bei Johann Oppolzer und habilitierte in Physiologie bei Ernst Brücke. Seine Forschungen über den Gleichgewichtssinn führten zur Mach-Breuer'schen-Strömungstheorie der Endolymphe des Innenohres. Nach dem Tod seines klinischen

« der Atmung durch sensible Nervenfasern der Lunge. Diese Entdeckung führte zur Formulierung des *Hering-Breuer-Reflexes* und bildete die Grundlage für die Erforschung der Selbstregulation des Organismus. Während Herings Zeit an der Josephs-Akademie erschienen seine Veröffentlichungen – wie auch die Arbeit mit Josef Breuer über *Die Selbststeuerung der Atmung durch den Nervus vagus*²⁵⁰ – vorwiegend in den *Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. 1868 wurde seine Monographie *Die Lehre vom binocularen Sehen* publiziert.

Auch Hering, der 1866 Vater²⁵¹ geworden war, ergriff in der Auflösungsbewegung der Josephs-Akademie die Chance, sich an einer anderen Universität zu bewerben. Als ihm 1869 von der Universität Prag die Nachfolge auf Jan Evangelista Purkyně²⁵² Lehrkanzel für Physiologie angeboten wurde, nahm er diesen Ruf 1870 an. Trotz zahlreicher weiterer Berufungen blieb er in Prag und wurde nach der Teilung der Universität in eine tschechische und eine deutsche Universität im Jahr 1882 erster Rektor der deutschen Universität in Prag. 1895 wechselte er als Nachfolger Carl Ludwigs nach Leipzig, wo er weiterhin wissenschaftlich erfolgreich arbeitete. Noch während des Ersten Weltkrieges starb Hering am 26. Januar 1918 in Leipzig.

Herings einziger Assistent an der Lehrkanzel in Wien war von 1867 bis 1870 der aus Südtirol stammende *Carl Toldt (1840–1920)*.²⁵³ Am 3. Mai 1840 in Brunneck als Sohn eines Stiftungsverwalters geboren, besuchte Toldt das Gymnasium in Brixen und begann zum Wintersemester 1858/59 mit einem Stipendium an der Josephs-Akademie Medi-

Lehrers Johann Oppolzer (1808–1871) ließ er sich als praktischer Arzt in Wien nieder. In Zusammenhang mit seiner Behandlung der berühmten Patientin Berta Pappenheimer (Anna O.) entstand die gemeinsam mit Sigmund Freud herausgegebene Schrift *Über psychische Mechanismen hysterischer Phänomene*, die eine der Basispublikationen zur Entwicklung der Freud'schen Psychoanalyse werden sollte. Vgl. Albrecht Hirschmüller, Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Josef Breuers [Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 4], Bern: Huber 1978.

- 250 Ewald [Karl Konstantin] Hering/Josef Breuer: Die Selbststeuerung der Atmung durch den Nervus vagus. (Mittheilung über eine von Dr. Jos. Breuer im physiologischen Institute der k.k. Josephsakademie ausgeführte Untersuchung), in: Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der k.k. Akademie der Wissenschaften 57(1868), II. Abth., S. 672–677, hier S. 669.
- 251 Der Sohn Ewald Hering (1866–1948) wurde ein bedeutender Kreislaufphysiologe, der über die Carotis-Sinus-Rezeptoren, die Regelungsvorgänge des Kreislaufs und der Atmung sowie über die Erregungsbildung und -leitung beim Herzen forschte. E. Hering jun. wurde 1913 Professor für Pathologie und Physiologie in Köln.
- 252 Zur Bedeutung des Sinnesphysiologen Johannes Evangelista Purkyně (17[87]–1869) vgl. Rudolf Zaunick (Hg.): Purkyne-Symposium der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Gemeinschaft mit der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober und 1. November 1959 in Halle, Leipzig: Barth 1961.
- 253 Zur Biographie vgl. Toldt: Geschichte der Familie Toldt, 1939; Rudolf Pösch: Carl Toldt, in: Wiener klinische Wochenschrift 33 (1920), S. 1041–1042; Carl Toldt, in: WMW 70 (1920), Nr. 48, S. 2045; Die Feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1921/1922, Wien: Selbstverlag der Universität, S. 30–32.

zin zu studieren, einer Einrichtung, wie er schrieb, die »im wesentlichen den Charakter und die Einrichtungen einer medizinischen Fakultät, jedoch mit Ausschluß der Lehr- und Lernfreiheit« war.²⁵⁴ Toldt wurde dort am 7. Mai 1864 promoviert und unmittelbar danach als k.k. Oberarzt an das Garnisonsspital in Verona überstellt. Er bemühte sich darum, auf eine Assistentenstelle bei Ettingshausen angefordert zu werden, die dann aber nicht er, sondern Carl Nossek erhielt. Der Studiendirektor Carl Heidler bot ihm stattdessen eine Assistentenstelle bei Ewald Hering an. Trotz anfänglicher Skepsis seitens Herings avancierte Toldt zu seinem wichtigsten Mitarbeiter, der auch den Unterricht in der Mikroskopie übernahm. Unter Anleitung von Hering befasste sich Toldt mit der Anatomie der Lymphdrüsen und schrieb 1868 die beiden Artikel *Über lymphoide Organe der Amphibien* und *Eine Methode der Injektion in Lymphdrüsen*, die er zu seiner Habilitationsschrift zusammenfasste, sodass er 1869 zum Dozenten für mikroskopische Anatomie ernannt wurde. Zusammen mit Hering und dem Münchener Physiologen Carl Voit²⁵⁵ untersuchte Toldt die Stickstoffbilanz der Nahrung. Als Hering nach Prag berufen wurde, übernahm Toldt vertretungsweise den Unterricht in der Physiologie an der Josepchs-Akademie. Als Carl Langer von der Josepchs-Akademie auf die Zweite Lehrkanzel für Anatomie an der Wiener Universität wechselte, folgte Toldt ihm als Assistent. Am 1. Oktober 1871 habilitierte er bereits für das Fach Histologie und wurde 1875 a.o. Professor für Anatomie. Ein Jahr später übernahm Toldt eine Professur für Anatomie in Prag. 1884 kam er an die Universität Wien als Nachfolger von Carl Langer zurück, dessen Lehrkanzel für deskriptive und topographische Anatomie er übernahm. Wie schon in Prag organisierte er auch in Wien den Institutsneubau. Sein *Lehrbuch der Gewebelehre mit vorzugsweiser Berücksichtigung des menschlichen Körpers* im Jahr 1877 und der mit Luigi Della Rosa 1896–1900 herausgegebene sechsbändige *Anatomische Atlas für Studierende und Ärzte* avancierten zu Standardwerken. Das *Lehrbuch der systematischen und topographischen Anatomie* seines Lehrers Carl Langer Ritter von Edenberg wurde von ihm 1890/1921 in einer überarbeiteten Version publiziert. Im Studienjahr 1897/1898 war Toldt Rektor der Universität Wien. Er verstarb am 13. November 1920 in Wien.²⁵⁶

9.2.5 Constantin von Ettingshausen und die Lehrkanzel für Zoologie, Botanik und Mineralogie

Nachdem der vormalige Vertreter Ignaz Traugott Dreyer, der bis 1848 das Fach allgemeine Naturkunde vertreten hatte, nunmehr in der Funktion als Oberster Feldarzt und Vorstand des Militär-Sanitäts-Comités tätig war, stand er nicht mehr für die Aka-

254 Toldt: Geschichte der Familie Toldt, 1939, S. 10–20.

255 Zur Biographie des Stoffwechsellphysiologen Carl von Voit (1831–1909) vgl. Roths Schuh, Geschichte Physiologie, 1953, S. 181–184.

256 Hofrat Toldt †, in: Neues Wiener Tageblatt vom 14. November 1920, S. 6.



Abb. 41: Constantin Freiherr von Ettingshausen

demie als Professor zur Verfügung. Mit der Universitätsreform durch Graf von Thun und Hohenstein 1848/49 sollte nach der zukünftigen Ausbildungsverordnung in den chirurgischen Vorbereitungswissenschaften nicht mehr das Fach allgemeine oder spezielle Naturgeschichte gelehrt werden, sondern die Fächer Physik, Botanik, Zoologie.²⁵⁷ Folglich musste dieses Lehrfach auch an der Josephs-Akademie vertreten sein. Bereits vor der Eröffnung der Akademie wurde angekündigt, dass Constantin Freiherr von Ettingshausen für das Fach »populäre Physik« für den niederen Kurs sowie Mineralogie und Botanik²⁵⁸ für den höheren Kurs verpflichtet worden sei.²⁵⁹

Damit berief man einen aufstrebenden Wissenschaftler an die Akademie, der 1853 bereits mit 27 Jahren zum Mitglied der Kaiserlichen Akademie gewählt worden war.²⁶⁰

Constantin Freiherr von Ettingshausen (1826–1897)²⁶¹ wurde am 16. Juni 1826 als ältester Sohn des Physikers und Gründungsmitgliedes

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Andreas Freiherr von Ettingshausen²⁶², in Wien geboren. Seine Schulzeit und die vorbereitenden Studien zum Universitätsstudium verbrachte er am Gymnasium in Kremsmünster. Er begann sein Medizinstudium an der Wiener Universität und beendete es 1848 mit dem Dokortitel und einer Arbeit über *Das Accommodationsvermögen des menschlichen Auges*, die in *Haidingers Berichten* erwähnt wurde.²⁶³ Allerdings hatte Constantin von Ettingshausen kein Inter-

257 Vgl. Erlass des provisorischen Ministers des Unterrichts vom 4. Dezember 1848, in: Allgemeines Reichsgesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich [Ergänzungsband Dezember 1848 – Oktober 1849], S. 4–5.

258 Vgl. Kap. 8.

259 MAS 1854, S. 767.

260 Meister, *Geschichte*, 1947, S. 391.

261 Fridolin Krasser: Constantin Freiherr von Ettingshausen 1826–1897. Eine biographische Skizze, in: *Oesterreichische Botanische Zeitschrift* 47 (1897), S. 273–281, 349–356.

262 Zur Biographie Johannes Andreas Jakob von Ettingshausen (1796–1878) vgl. Ludwig Flamm, in: *NDB*, Bd. 4, 1959, S. 665–666.

263 Vgl. Wilhelm Haidinger (Hg.): *Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien*, Bd. 5, Wien: Braumüller 1849, S. 69–70.

esse daran, sich dem ärztlichen Beruf zu widmen, sondern bewarb sich um eine Stelle bei dem Ordinarius der Botanik an der Wiener Universität Stephan Ladislaus Endlicher,²⁶⁴ um auf diesem Gebiet forschen zu können. Durch Ettingshausens Dissertation wurde der Botaniker Wilhelm von Haidinger²⁶⁵ auf ihn aufmerksam und unterstützte seine paläo-botanischen und geologischen Interessen. Ettingshausen schloss sich dem von Haidinger gegründeten »Verein der Freunde der Naturwissenschaft« an und unternahm eine Reihe von Forschungsreisen zu den wichtigsten Fundorten fossiler Pflanzen in der k.k. Monarchie. Die dort aufgefundenen Fossilien analysierte und systematisierte er während seiner Professur an der Josephs-Akademie. In Zusammenarbeit mit der Hof- und Staatsdruckerei, die das Verfahren des Naturselbstdrucks perfektioniert hatte, konnte Ettingshausen zusammen mit dem Botaniker Alois Pokorny²⁶⁶ die unschätzbaren Funde in mehreren Prachtbänden herausgeben.

Wie bereits erwähnt, erfolgte der Ruf Ettingshausens an die Josephs-Akademie vorerst auf eine provisorische Professur für die Fächer populäre Physik, Mineralogie und Botanik. Dass er ein exzellenter Forscher für die Bereiche Botanik und Mineralogie war, konnte nicht bestritten werden. Sein Interesse an der Vermittlung der Kenntnisse der populären Physik an die Zöglinge des niederen Kurses schien allerdings nicht besonders ausgeprägt zu sein. Es ergab sich aber die Möglichkeit, das Fach mit dem ebenfalls gerade berufenen Carl Ludwig gegen dessen Lehrfach Zoologie zu tauschen. So wurde Ettingshausen ab 1856 Professor für Zoologie, Botanik und Mineralogie²⁶⁷ und Ludwig Professor für die Lehrkanzel Physiologie und Physik.²⁶⁸ Ein Jahr nach der Übernahme der Professur an der Josephs-Akademie veröffentlichten Ettingshausen und Alois Pokorny 1855 den Folienband *Physiotypia plantarum austriacarum* mit 300 Foliotafeln und 30 Abbildungen in Groß-Quartformat. Ettingshausen publizierte während seiner Zeit an der Josephs-Akademie acht weitere Monographien, darunter zum Beispiel 1861 *Die Blattskelette der Dikotyledonen* mit 95 Foliotafeln, 1862 *Die Physiographie der Medicinalpflanzen* mit 294 Abbildungen und 1864 das *Photographische Album der Flora Oesterreichs* mit 173 Tafeln. Außerdem erschienen in dieser Zeit über 30 Aufsätze vor allem in den *Sitzungsberichten*

264 Zu Stephan Ladislaus Endlicher (1805–1849) vgl. Karl Halm/Heinrich Reichardt, in: ADB, Bd. 6, 1877, S. 108–110; Wurzbach, Bd. 4, 1858, S. 44–46; ÖBL, Bd. 1, 1957, S. 249.

265 Zur Biographie des damals bedeutenden Mineralogen Wilhelm Ritter von Haidinger (1795–1871) vgl. Wilhelm Gümbel, in: ADB, Bd. 10, 1879, S. 381–386. Haidinger gab die *Naturwissenschaftlichen Abhandlungen* in vier Bänden 1847–1850 und die *Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaft in Wien* in sieben Bänden 1847–1850 heraus, die zahlreiche Abhandlungen berühmter Gelehrter enthalten.

266 Zu Alois Pokorny (1826–1886) vgl. A. Kurir, in: ÖBL, Bd. 8, 1980, S. 160–161.

267 Zur Rolle des naturkundlichen Unterrichts in der Ärzte-Ausbildung vgl. Svojtka, Unterricht, 2013, S. 85–95.

268 Vgl. dazu Brief von Ludwig an du Bois-Reymond vom 7. Oktober 1855, in: Du Bois-Reymond (Hg.), *Naturforscher*, 1927, S. 139–140.

der *mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie* und elf Beiträge in den *Denkschriften der math.-nat. Klasse*. Mit diesen Werken schuf Ettingshausen die entscheidenden Grundlagen für morphologische und phytopaläontologische Untersuchungen. Zu seiner internationalen Anerkennung als hochgeschätzter Experte wurde besonders Ettingshausens methodisches Vorgehen hervorgehoben: »Coupled with great power of accurate observations and strictly scientific methods of investigation.«²⁶⁹

Auch Ettingshausen suchte ein neues Wirkungsfeld, als das Ende der Josephs-Akademie voraussehbar war. Er erhielt 1871 den Ruf nach Graz als Professor der Botanik und Phytopathologie und beschäftigte sich ab diesem Zeitpunkt vorwiegend mit phytopaläontologischen Studien. Vor seinem Umzug nach Graz übergab er seine Sammlung fossiler Pflanzen an die k.k. Geologische Reichsanstalt.²⁷⁰ Ettingshausen starb am 1. Februar 1897 in Graz als der international bekannte Forscher der fossilen Flora des Tertiärs.²⁷¹

In den 16 Jahren, die Ettingshausen an der Josephs-Akademie lehrte, wurde er regelmäßig von Assistenten unterstützt:

Tab. 33: Assistenten an der Lehrkanzel von Conrad von Ettingshausen

1855-1857	Camil Heller	Botanik, Naturkunde
1858-1860	Joseph Podrazky	Mineralogie
1860-1864	August Vogl	Mineralogie u. Zoologie
1864-1866	Gustav Buck	Naturgeschichte
1866-1869	Alexander Nossek	Naturgeschichte
1870-1871	Franz Kapeller	Naturgeschichte

Der bekannteste Assistent von Ettingshausens war zweifellos *August Emil Vogl* (1833–1909), der am 3. August 1833 in Weisskirchen in Mähren als Sohn eines Apothekers geboren wurde. Er studierte von 1854 bis 1859 Medizin an der Josephs-Akademie und nahm als provisorischer Oberarzt am I. Italienischen Krieg teil.²⁷² Er promovierte 1860 als »einer der ersten, der in Österreich den Titel eines ›Doktors der gesamten Heilkunde‹ von der Josephs-Akademie erhielt.«²⁷³ Vogl wurde 1859 Assistent an der Lehrkanzel

269 Zitiert nach Krasser, Constantin Freiherr von Ettingshausen, 1897, S. 277.

270 Uebergabe einer Sammlung fossiler Pflanzen an das Museum der k.k. geologischen Reichsanstalt, in: Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der k.k. Akademie der Wissenschaften 63 (1871), I. Abth., S. 421 und II. Abth., S. 663; Uebergabe der von ihm gesammelten fossilen Pflanzen der Floren von Leoben, Eibiswald und Schöneegg an die k.k. geologische Reichsanstalt, in: *ibid.* 64(1871), I. Abth., S. 511 und II. Abth., S. 671.

271 Vgl. dazu Karl Zittel, Ettingshausen, in: ADB, Bd. 48, 1904, S. 435–436.

272 † Hofrat Professor Dr. v. Vogl, in: Neue Freie Presse vom 26. Juli 1909, S. 5.

273 Hofrat Professor August v. Vogl †, in: Neues Wiener Tageblatt vom 26. Juli 1909, S. 6. Ein ausführliche Biographie in: Jurenitsch, Pharmakognosie, 1998, S. 27–29.

für Mineralogie, Zoologie und Botanik bei Constantin Freiherr von Ettingshausen.²⁷⁴ 1864 wurde er zum Privatdozenten für Pharmakologie an der Wiener Universität ernannt und versah von 1866 bis 1867 seinen ärztlichen Dienst im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 sowie an verschiedenen Garnisonsspitalern der k.k. Monarchie. Außerdem wurde ihm gestattet, in seiner Funktion als Privatdozent an der Universität zu unterrichten. In Erfüllung seiner Verpflichtung gegenüber der Josephs-Akademie wurde er 1867 im Rang eines Regimentsarztes Bibliothekar an der Josephs-Akademie und unterstützte Franz Coelestin von Schneider als Adjunkt im Laboratorium für gerichtliche, chemische und mikroskopische Untersuchungen. 1870 erhielt er den Ruf als Titularprofessor an das Prager Polytechnicum. 1872 trat er als Ordinarius für Pharmakologie und Pharmakognosie die Nachfolge von Carl Damian Schroff an der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität an.²⁷⁵ 1887/88 wurde Vogl zum Rektor der Universität gewählt und ab 1897 bis 1909 zum Präsidenten des Obersten Sanitätsrates. Er wurde 1898 mit dem Zusatz *Ritter von Fernheim* in den Adelsstand erhoben.²⁷⁶ Infolge einer Hirnblutung verstarb Vogl in seinem 76. Lebensjahr am 25. Juli 1909 in seiner Villa Fernheim in Mazzon/Bozen.²⁷⁷

*Joseph Podrazky (1828[1830]–1894)*²⁷⁸ wurde in Wien geboren und als elternloses Kind von dem Oberstabsarzt Franz Podrazky adoptiert.²⁷⁹ Er besuchte die Schule und den philosophischen Grundkurs in Lemberg, bevor er an der Josephs-Akademie zu studieren begann und nach deren Auflösung 1849 sein Studium unter Anleitung der Universitätsdozenten fortführte. Kirchenberger berichtet, dass er ab 1855 als feldärztlicher Gehilfe seinen Dienst versah. 1857/58 übernahm Podrazky die Assistentenstelle bei Ettingshausen und wurde 1858 promoviert. Danach wechselte er als Operationsassistent zu Franz von Pitha an die chirurgische Abteilung der Josephs-Akademie. In der Phase der Auflösung der Akademie wurde Podrazky ab dem Studienjahr 1865/66 eine Vertretungsprofessur der theoretischen Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre übertragen, die er bis 1874 wahrnahm.²⁸⁰ Als Pitha aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage war, mit der notwendigen Ruhe und Sicherheit zu operieren, übernahm Podrazky diese Aufgabe. Neben einer herausragenden militärärztlichen Laufbahn wurde er

274 MAS 1860/61, S. 678.

275 Vgl. Curriculum vitae August Wilhelm Vogls, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff – Wiederbesetzung der Lehrkanzel Carl Damian Schroff, Bl. 142–145, 168.

276 Hofrat Vogl, in: Neue Freie Presse, 1909, S. 5; zur militärischen Laufbahn vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 213–215.

277 Vogl, Neue Freie Presse, 1909, S. 5; Kleine Chronik, in: WZ vom 26. Juli 1909, S. 2.

278 In dem 1849 von Joseph Kottmayer dem Medizinischen Dekanat übergebenen Katalog wurde das Geburtsjahr mit 1828 angegeben; vgl. UAW Med. Dek., No. 129/849, Bl. 12.

279 Zu Joseph Podrazky (1830–1894) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 157–160; Pagel, in: Biographisches Lexikon, 1901, Sp. 1305–1306.

280 Vgl. Anhang Kap. 12.2.

auch zeitweise wieder an das Josephinum zurückbeordert, um in dem sogenannten Militärärztlichen Kurs ab 1875 die Operationsübung angehender Militärärzte an Leichen zu betreuen. Auch war er zeitweise Vorstand des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien. In seiner beruflichen Laufbahn erreichte er die Position des Generalstabsarztes und Chefs des österreichischen Militär-Offizierskorps. Podrazky starb am 27. August 1894.²⁸¹

*Alexander Nossek (1840–1897)*²⁸² wurde als Sohn eines Militärkapellmeisters in Padua geboren, studierte ab 1858 Medizin an der Josephs-Akademie und beendete seine Ausbildung im Mai 1863. Nach militärärztlichen Einsätzen während der kriegerischen Auseinandersetzungen 1864 bis 1866 zwischen dem Norddeutschen Bund (Preußen) und dem noch existierenden Deutschen Bund (Österreich, Bayern, Baden, Württemberg) war Nossek ab 1866 für zwei Jahre Assistent bei von Ettingshausen. Er kehrte danach wieder in die Armee als Militärarzt zurück.²⁸³

Franz Kapeller (Edler zu Oster- und Catterfeld; ohne Lebensdaten) war neben seiner Assistentenzeit bei Ettingshausen im Jahr 1873/74 dazu verpflichtet worden, als Examinator die letzten verbliebenen Zöglinge im Fach Naturgeschichte bis zur endgültigen Auflösung der Akademie zum 1. Juli 1874 zu prüfen. 1877 wurde er als Regimentsarzt 2. Klasse im Militär-Almanach erwähnt.²⁸⁴ Dem Vergessen anheimgefallen sind die Lebenswege von Camil Heller und Gustav Buck.

9.3 Die neuberufenen Kliniker 1854 bis 1870

Auch bei den für einen Militärarzt wichtigen klinischen Fächern erfolgten die Berufungen an die Josephs-Akademie unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Qualifikation des jeweiligen Kandidaten. Ein militärischer Hintergrund des Dozenten wurde nicht zum ausschlaggebenden Kriterium für die Berufung an die Akademie.

9.3.1 Lehrkanzel für Geburtshilfe unter Johann Baptist Chiari, Joseph Spaeth und Gustav Braun

Am Neujahrstag des Jahres 1855 hielt Franz Coelestin von Schneider die Gedenkrede²⁸⁵ auf den wenige Wochen nach der offiziellen Eröffnung der Josephs-Akademie am 11. Dezember 1854²⁸⁶ verstorbenen Professor der Lehrkanzel für Geburtshilfe *Johann*

281 Generalstabsarzt Joseph Podrazky, in: Der Militärarzt vom 14. September 1894, S. 147–148.

282 Zu Alexander Nossek (1840–1897) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 147–148.

283 Verstorbene, in: WZ vom 28. Februar 1897, S. 19.

284 MAS 1877, S. 686.

285 Franz Coelestin Schneider: Gedächtnisrede auf Johann Chiari am 1. Jänner 1855, Wien: F. Manz 1855.

286 Verstorbene zu Wien, in: WZ vom 14. Dezember 1854, S. 3444.

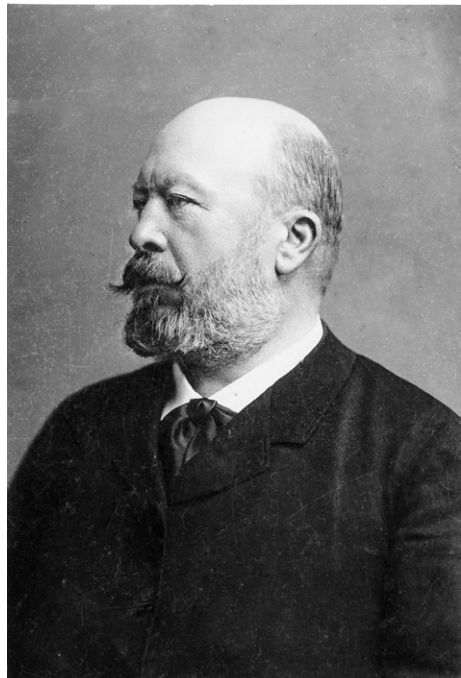


Abb. 42: Johann Baptist Chiari



Abb. 43: Joseph Spaeth

Abb. 44: Gustav Adolf von Braun



Baptist Vitus Liberalis Chiari (1817–1854). Geboren wurde er als Sohn eines Postbeamten am 15. Juni 1817 in Salzburg. Im gleichen Jahr, als sein Vater verstarb, beendete Chiari mit 16 Jahren das Gymnasium in Linz. Die zwei Jahre des philosophischen Studiums als Voraussetzung für die Zulassung zum Universitätsstudium absolvierte er in Salzburg. 1835 begann er sein Medizinstudium in Wien und finanzierte seinen Unterhalt damit, dass er Unterricht in den unteren Gymnasialklassen erteilte. Im Dezember 1841 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert und verfasste seine Inauguraldissertation über das Thema *Leges mechanicae motus muscularis*. Unmittelbar danach erwarb er den Magistertitel in der Geburtshilfe. Im gleichen Jahr wurde er Assistent im Allgemeinen Krankenhaus bei Franz Seeburger, Primarius an der »Abteilung für syphilitisch kranke Weiber«, und in der chirurgischen Abteilung bei dem Ordinarius der Chirurgie Franz Schuh. Im Juli 1842 wurde Chiari Assistent an der I. Lehrkanzel für Geburtshilfe unter Professor Johannes Klein, um das damals verpflichtende Biennium für die praktische medizinische Fachausbildung erfolgreich zu beenden. Chiari entschloss sich, seine Ausbildung mit dem Besuch des Operationsinstituts an der Wiener Medizinischen Fakultät 1845 fortzusetzen, den er 1847 mit dem Diplom eines Operateurs abschloss.²⁸⁷ Mit dieser breitgefächerten Ausbildung und seiner besonderen Sprachbegabung – Chiari beherrschte fließend Italienisch, Griechisch und Latein und hatte sich noch ausgezeichnete Sprachkenntnisse des Englischen, Französischen und der slawischen Sprachen angeeignet – war er für die universitäre Laufbahn prädestiniert. 1847 wurde ihm nach einer kurzzeitigen Vertretung der Primararztstelle in der Gebärabteilung für Privatpatienten die Leitung der gynäkologischen Abteilung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses übertragen. 1849 wurde ihm mit allerhöchster Erlaubnis gestattet, als Privatdozent über Frauenkrankheiten zu lesen. Die innerhalb weniger Jahre durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Vorträge erworbene Anerkennung führte dazu, dass er am 16. August 1853 zum Professor der Geburtshilfe an die Prager Universität berufen wurde. Um wieder in Wien leben und arbeiten zu können, folgte er ein Jahr später dem Ruf an die wiedereröffnete medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie. Am 22. Juli 1854 erging die offizielle Berufung auf die Lehrkanzel für Geburtshilfe, die zugleich mit der Position des Primararztes an der Geburtsklinik im Haupt-Garnisonsspital verbunden war, was eine Erhöhung des jährlichen Gehalts von 1300 fl. CM um zusätzliche 400 fl. CM bedeutete. Darüber hinaus standen ihm eine »Naturalwohnung« beziehungsweise Zuschüsse für eine selbst angemietete Wohnung sowie ein Wagemgeld von jährlich 120 fl. CM zu.²⁸⁸

Chiari konnte den im Oktober 1854 begonnenen Unterricht wie auch seine ärztliche Tätigkeit im Spital und in seiner gerade eröffneten Privatpraxis nur wenige Wochen

²⁸⁷ Fischer, *Geburtshilfe*, 1909, S. 280.

²⁸⁸ Amtsblatt Nr. 236, in: WZ vom 3. Oktober 1854.

wahrnehmen.²⁸⁹ Noch am 20. November 1854 hielt er bei der Gesellschaft der Ärzte einen Vortrag über die epidemische Ausbreitung des Puerperalfiebers.²⁹⁰ Die von der Region Bengalen sich ausbreitende dritte Cholera-Pandemie hatte im November 1854 Wien erreicht. Chiari infizierte sich im Zuge der Patientinnenbetreuung und verstarb am 11. Dezember 1854. Er hinterließ neben seiner Frau drei Söhne: den vierjährigen Karl, den dreijährigen Hans und den einjährigen Ottokar Chiari.²⁹¹

Erst nach Chiaris Tod erschien 1855 die vollständige Ausgabe von *Klinik der Geburtshilfe und Gynäkologie*²⁹², die er gemeinsam mit seinen beiden Kollegen an der geburts-hilflichen Abteilung der Wiener Medizinischen Fakultät Carl von Braun und Joseph Spaeth verfasst hatte. Obwohl Chiari mit der Tochter seines Vorgesetzten, des langjäh-rigen Professors der Gynäkologie an der Wiener Medizinischen Fakultät Joseph Klein, verheiratet war, war er – im Gegensatz zu seinem Schwiegervater²⁹³ – von der Richtig-keit der von Ignaz Semmelweis vertretenen Auffassung über die Entstehung des Kind-bettfiebers überzeugt. Chiari war neuen medizinischen Einsichten gegenüber offen. Be-reits 1848 hatte er begonnen, die Chloroform-Narkose unter der Geburt anzuwenden,²⁹⁴ deren Bedeutung für die Narkose des Menschen allgemein erst 1847 von dem franzö-sischen Physiologen Marie-Jean-Pierre Flourens beschrieben und die im gleichen Jahr von dem schottischen Arzt James Young Simpson zur Linderung der Geburtswehen er-probt worden war. Außerdem befasste Chiari sich mit den operativen Verfahren bei Ei-leiterschwangerschaften. Isidor Fischer attestiert ihm in seiner *Geschichte der Geburtshilfe*, dass er, trotz seines kurzen Lebens, »auf dem Gebiete der Geburtshilfe wissenschaftlich rege war, [und] zu den Begründern der modernen Gynäkologie in Wien gezählt werden muß.«²⁹⁵

Nach dem unerwarteten Verlust des gerade berufenen Vertreters der Geburtshilfe musste diese wichtige Position für die Ausbildung von Militärärzten umgehend wie-derbesetzt werden. Die Wahl fiel auf den 31-jährigen Joseph Spaeth, der als Mitautor der international ausführlich besprochenen *Klinik der Geburtshilfe und Gynäkologie* sich einen Namen gemacht hatte. *Joseph Spaeth (1823–1896)* wurde am 13. März 1823 als

289 Vgl. o. A.: Nekrolog, in: WMW 4 (1854), Nr. 50, S. 795.

290 K. k. Gesellschaft der Ärzte, in: WZ vom 30. November 1854, S. 3292–3293.

291 Karl Chiari (1849–1912), Gynäkologe, später Gutsherr, geadelt als Freiherr (vgl. Chiari, Karl Freiherr von, Indexeintrag: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116504765.html> (letzte Einsicht 25.02.2019)); Hans Chiari (1851–1916), Lehrstuhlinhaber der pathologischen Anatomie in Prag und Begründer der modernen Rechtsmedizin; Ottokar Chiari (1853–1918), Professor an der Wiener Uni-versitätsklinik für Laryngologie.

292 Die erste Lieferung erschien 1852 bei Enke in Erlangen und lag dann als vollständige Abhandlung 1855 vor.

293 Zu der weniger rühmlichen Rolle Josephs Kleins bei der Verweigerung, die Semmlweis'sche Doktrin an-zuerkennen, vgl. Fischer, *Geburtshilfe*, 1909 S. 227; Lesky, *Wiener Medizinische Schule*, 1965, S. 77, 209.

294 Vgl. Fischer, *Geburtshilfe*, 1909, S. 283.

295 Ibid.

Sohn eines Amtsdieners in Bozen in Tirol geboren. Nach Beendigung der Schul- und Vorbereitungszeit für die Universität begann er ein Theologiestudium in Brixen.²⁹⁶ Trotz des Wissens, sich sein Studium selbst finanzieren zu müssen, wechselte er 1844 an die Universität Wien, um Medizin zu studieren. 1849 schloss er mit dem Rigorosum ab und am 26. November 1849 promovierte er zum Doktor der Medizin.²⁹⁷ Noch im selben Jahre nahm er eine Stelle als Assistent bei Primarius Dr. Johann Baptist Chiari an der Abteilung für Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhaus an. In der Funktion eines Assistenten war Spaeth ab 1850 an der Klinik für Hebammen der Medizinischen Fakultät unter Franz Anton Bartsch angestellt. Noch am 24. Mai 1853 bat er um die Verlängerung seiner Assistentenstelle, um ein weiteres Jahr an der II. Gebärklinik bei Professor Bartsch arbeiten zu können.²⁹⁸ 1853 übernahm er eine Vertretungsprofessur für die Lehre in der Geburtshilfe in Salzburg.²⁹⁹

Bereits wenige Wochen nach Chiaris plötzlichem Tod beschloss die Berufungskommission für Wiederbesetzung der Lehrkanzel an der Josephps-Akademie, Spaeth, allerdings vorerst nur in der Position der Vertretung, für die Professur für Geburtshilfe zu verpflichten.³⁰⁰ Mit seinem Dienstantritt an der Josephps-Akademie konnte Spaeth auch die neuen Räume der erstmalig im Zusammenhang mit der Wiedereöffnung eingerichteten geburtshilflichen gynäkologischen Klinik an der Akademie beziehen:

Sie [die Räume] liegen im ersten Stockwerke und bestehen aus einem Schwangerszimmer mit 14 Betten, einem Kreißzimmer mit 2 Betten, zwei Wochenzimmern das eine mit 16 und das andere mit 11 Betten und einer Küche. Ausserdem ist auch ein Zimmer mit 11 Betten, welches im Garnisons-Spitale für die Aufnahme kranker Militär-Weiber bestimmt ist.³⁰¹

Trotz der Verbesserung in der Einrichtung der Klinik und der Möglichkeit gemäß dem »Reglement für die mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Februar 1854 restaurirte k.k. medizinisch-chirurgische Josephps-Akademie« (§ 9), Patientinnen aus dem zivilen wie auch militärischen Bereich zu behandeln, war Spaeth mit seiner beruflichen Stellung

296 Vgl. Rudolph Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, 2., erw. Ausgabe, Bd. 9, München: Saur 2008, S. 522.

297 [Aus Josephiner-Akten 901/1854], in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 005.

298 Brief an das Studiendekanat vom 24. Mai 1853, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 053.

299 Brief an das Studiendekanat vom Oktober 1853, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 077. Spaeth erhielt zugleich die Erlaubnis, am Gynäkologenkongress in Ljubljana teilzunehmen.

300 Gutachten über die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Geburtshilfe an der Josephps-Akademie Januar 1855, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 013.

301 J. Spaeth: Bericht über die Ergebnisse der neu errichteten geburtshilflich gynaekologischen Klinik der kk. medizinisch-chirurgischen Josephpsakademie während des ersten Jahres ihres Bestandes, in: WMW 6 (1856), Nr. 13, S. 197–199, Nr. 14, S. 213–215, Nr. 15, S. 226–228, Nr. 17, S. 260–264, Nr. 20, S. 316–319.

als »supplirender Professor« unzufrieden. Dies mag Grund dafür gewesen sein, dass er am 20. Dezember 1856 schriftlich dem Dekanat der Medizinischen Fakultät seine Gründe darlegte, warum er sich wünschte, wieder an der II. Gebärklinik des Akademischen Krankenhauses arbeiten zu können.³⁰² Vermutlich bewog dieses Schreiben das Kriegsministerium zum Handeln, sodass noch Ende Dezember 1856 Spaeths Ernennung zum ordentlichen Professor der Josephs-Akademie erfolgte. In dieser Position verblieb er bis 1861. Nachdem Franz Anton Bartsch, Lehrkanzelinhaber an der Hebammenlehranstalt, Ende August 1861 in den Ruhestand versetzt wurde,³⁰³ bewarb sich Spaeth auf die Stelle an der Geburtsklinik für die Hebammenschule.³⁰⁴ Am 25. November 1861 wurde er als oö. Professor für theoretische und praktische Geburtshilfe an die Klinik der Hebammenschule berufen.³⁰⁵ Zwölf Jahre später, am 1. Oktober 1873, wurde Spaeth zum ordentlichen Professor an der neuen Zweiten Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie ernannt, nachdem er im akademischen Jahr 1872/1873 Rektor der Universität gewesen war. In seiner Antrittsrede ging er auf *Das Studium der Medicin und die Frauen* ein, eine Frage, die er ganz im Sinne der meisten deutschsprachigen Medizinprofessoren seiner Zeit mit dem Hinweis der naturgegebenen Unfähigkeit der Frau zum Medizinstudium beantwortete.³⁰⁶

Infolge einer Sepsis durch eine in »seinem Arztberuf« zugezogene Infektion kam es zu massiven Seh- und Stimmstörungen, sodass er 1886 vollständig erblindet war und kaum mehr sprechen konnte und darum bat, in den Ruhestand versetzt zu werden.³⁰⁷ Spaeth verstarb am 29. März 1896, was in zahlreichen Tageszeitungen der k.k. Monarchie be-

302 Brief vom 20. Dezember 1856 an das Professorenkollegium, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 086.

303 Kleine Chronik, in: Die Presse vom 10. September 1861, S. 9. Bartsch verstarb zwei Wochen nach seinem Pensionsantritt bereits am 10. September 1861; vgl. Wiener Nachrichten, in: Die Presse vom 14. September 1861, S. 4.

304 Im Berufungskomitee saßen Škoda, Dumreicher und Carl Braun. Unter den weiteren Bewerbern befanden sich mehrere Ärzte von der Geburtsklinik des Wiener AKH: Carl Habit (geb. 1826); Franz Zipfl (geb. 1812), der 24 Jahre geburtshilfliche Erfahrung vorweisen konnte, und Gustav Braun (geb. 1828). Spaeth wurde primo loco gesetzt und Braun tertio loco; vgl. Competenten-Tabelle in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 88, 93, 100.

305 Amtlicher Theil, in: Salzburger Zeitung vom 9. Dezember 1861, S. 1.

306 Joseph Spaeth: *Das Studium der Medizin und die Frauen*, in: Wiener Medizinische Presse vom 1. Dezember 1872, S. 1109–1114. Zur Meinung der Medizinprofessoren über das Studium von Frauen vgl. Arthur Kirchhoff (Hg.): *Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe*, Berlin: Steinitz 1897; Brigitte Lohff »Wenn ein Beruf dem Weibe schlecht ansteht, dann ist es gewiß in erster Reihe der des Arztes«, in: *Curare* 92 (2008), S. 15–22.

307 Brief vom 1. September 1886, in dem Spaeth um ein Gehalt von 3200 Gulden und, da er schwer erkrankt sei (Blindheit), darum bittet, in den Ruhestand versetzt zu werden, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 120. Fischer hat ausführlich den Krankheitsverlauf beschrieben; vgl. Fischer, Geburtshilfe, 1909, S. 332–344, hier S. 342–243.

kanntgegeben wurde. Bereits am 31. März 1896³⁰⁸ wurde die Öffentlichkeit darüber informiert, dass Hofrat Spaeth die Universität Wien zum Universalerben über sein Vermögen von 400.000 Gulden eingesetzt hatte.³⁰⁹ Davon waren 250.000 Gulden für kranke Studierende bestimmt. Weitere 40.000 Gulden gingen in die Joseph-Spaeth-Stiftung ein, aus der Stipendien für Wiener Studenten zur Verfügung gestellt werden sollten. Testamentarisch hatte Spaeth auch verfügt, dass 50.000 fl. und seine Bildersammlung seiner Geburtsstadt Bozen zur Unterstützung der Armen überschrieben werden sollte.³¹⁰

Die Zeitung *Die Presse* schrieb, dass mit ihm »eine Koryphäe aus der Glanzzeit der Wiener Medizin [gestorben ist].«³¹¹ In seinem Nachruf beurteilte sein Schüler Friedrich Schauta³¹², der von 1876 bis 1881 Spaeths Assistent war, dass dessen Jahre an der Josephs-Akademie eine »fruchtbare literarische Thätigkeit« gewesen seien.³¹³ 1857 verfasste Spaeth das *Compendium der Geburtshilfe für Studierende*, 1869 folgte sein in mehreren Auflagen erschienen *Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen*. 1877 führte Spaeth als erster Gynäkologe in Europa erfolgreich einen Kaiserschnitt mit anschließender Hysterektomie (Entfernung des Uterus) durch. Anfänglich stand Spaeth der Semmelweis'schen Lehre von der Entstehung des Puerperalfiebers skeptisch gegenüber. Nach seiner systematischen Studie über *Die Sanitätsverhältnisse der Wöchnerinnen an der Gebärklinik für Hebammen in Wien vom October 1861 bis Jänner 1863*³¹⁴ änderte sich seine Einstellung. Besonders Spaeths umfangreiche statistische Bearbeitung zum Kindbettfieber *Historische Überblicke der Vorkommnisse im Wiener Gebärhause seit 1784 bis 1863. Mit besonderer Berücksichtigung der Puerperal-Erkrankungen*³¹⁵ aus dem Jahr 1864 ließ ihn zum vehementen Verteidiger der Semmelweis'schen Auffassung werden.³¹⁶ Spaeths Nachfolger an der Lehrkanzel wurde der aus Prag berufene August Breisky, dem nur drei Jahre an der Wiener Universität blieben, da er bereits 1889 verstarb.³¹⁷

308 Josef Späth, in: Die Morgen-Presse vom 31. März 1896, S. 3.

309 Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Jahr 1896/1897 am 26. Oktober 1896, Wien: Selbstverlag der Universität, S. 10–11. In dieser Rede wird erwähnt, dass auch der akademische Gesangsverein mit 1000 Gulden bedacht wurde.

310 Josef Späth, in: Angram Zeitung vom 31. März 1896, S. 3.

311 Hofrath Josef Späth †, in: Die Presse vom 30. März 1896, S. 3.

312 Friedrich Schauta wurde 1891 Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Carl Braun von Fernwald an der Wiener Medizinischen Fakultät.

313 Vgl. Friedrich Schauta, Erinnerungen an Josef Späth, in: Wiener klinische Wochenschrift 9 (1896), Nr. 17, S. 322–324, hier S. 323.

314 In: Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien – Wiener Medizinische Jahrbücher 19 (1863), Nr. 1, S. 10–27. Späth berichtete darüber weiterhin in der k.k. Gesellschaft der Ärzte, publiziert in: Wochenblatt der Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien vom 5. und 16. November 1863, 29. Januar 1864, 2. Februar 1864 und 27. Oktober 1865; Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 88–89.

315 In: WMW 14 (1864), Nr. 11, S. 164–167.

316 Vgl. Schauta, Erinnerung, 1896, S. 324.

317 [Red.]: August Breisky (1832–1889), in: Archiv für Gynäkologie, Bd. 35 (1889), Heft 3, S. 541–544.

Spaeth war – wie Friedrich Schauta und Isidor Fischer hervorhoben – vor allem als Lehrer bedeutsam; er vermochte seinem Schülerkreis die moderne Geburtshilfe und operative Gynäkologie zu vermitteln.³¹⁸ Dass Spaeth ein geschätzter Lehrer gewesen sein muss, kam in den Huldigungen zu seinem 25. Dienstjubiläum zum Ausdruck.³¹⁹

Spaeths Assistenten	
an der Josephs-Akademie	
1856-1859	Alois Valuta ³²⁰
1859-1863	Franz Ridel
an der Klinik für Hebammen	
1860-1864	Franz Bartsch jun.
1863-1868	Julius Haas
1864-1866	Johann Seibriger
1866-1869	Emil Kitter von Meißner
1866-1867	Friedrich Allmayer
1868-1872	Hans Ritter von Riedel
1869-1871	Theodor Koblitz
1871-1873	Adolf Dirnhofner
1872	Alexander Tischler
1873	Julius von Massari
an der II. Klinik für Geburtshilfe	
1873-1874	Alexander Tischler
1873-1876	Julius von Massari
1874-1876	Julius Höhne
1876-1880	Friedrich Schauta
1876-1880	Josef Kucher
1880-1884	Richard Lumpe

Nach der Rückkehr Spaeths an die Medizinische Fakultät übernahm vertretungsweise der Assistent und Oberarzt Franz Riedl vorübergehend den Unterricht,³²¹ bis Gustav Braun am 28. März 1862 die Professur für Geburtshilfe an der Josephs-Akademie zu-

³¹⁸ Vgl. Schauta, Erinnerung, 1896, S. 324; Fischer, Geburtshilfe, 1909, S. 342–343.

³¹⁹ Ovation für Professor Dr. Spaeth, in: Die Presse vom 21. November 1874, S. 7.

³²⁰ Alois Valuta wurde am 18. Juni 1830 zu Wischau in Mähren geboren, studierte Medizin an der Wiener Universität und wurde 1854 promoviert. Zunächst war er Demonstrator am Anatomischen Institut bei Joseph Hyrtl. Nach seiner Assistentenzeit an der Josephs-Akademie wurde er 1857 zum Primararzt und Professor an der Gebäranstalt in Laibach ernannt. 1898 trat er in den Ruhestand. Vgl. Fischer, Geburtshilfe 1909, S. 354.

³²¹ Vermischte Nachrichten, in: WZ vom 24. Dezember 1861, S. 4760.

gesprochen wurde.³²² *Gustav August Braun (1829–1911)*³²³ wurde am 29. Mai 1829 als jüngerer Bruder von Carl Braun³²⁴, Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Wiener Universität, in Zistersdorf/NÖ geboren. Nach dem Medizinstudium in Prag und Wien, das er 1853 mit dem Rigorosum zum Doktor der Medizin abschloss, wobei er den Zusatztitel des Magisters der Chirurgie und Geburtshilfe erwarb, wurde Braun zunächst Assistent an der chirurgischen Abteilung bei Franz Schuh.³²⁵ Am 16. April 1853³²⁶ folgte er zunächst provisorisch und am 1. September 1853 definitiv auf die Assistentenstelle seines Bruders Carl an der I. geburtshilflichen Klinik des Ordinarius Klein, nachdem Carl im selben Jahr nach Triest gewechselt hatte. Im Jahre 1855 erhielt Gustav Braun eine zweijährige Verlängerung der Assistentenstelle, und 1856 beantragte er, für das Fach Geburtshilfe habilitieren zu dürfen.³²⁷ Im gleichen Jahr, am 26. Juli 1856 und mittlerweile Privatdozent, bewarb er sich ebenfalls wie sein Bruder Carl Braun und auch Joseph Spaeth auf die Lehrkanzel für praktische Geburtshilfe als Nachfolger von Johann Klein.³²⁸ Carl Braun erhielt den Ruf, und sein Bruder Gustav wurde tertio loco gesetzt. Bis zu seiner Berufung an die Josephs-Akademie blieb Gustav Braun als Privatdozent an der Wiener Universität an der Geburtsklinik seines Bruders tätig und unterrichtete über Themen der Frauenheilkunde und Geburtshilfe in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache. Als die Nachfolge für die Lehrkanzel von Franz Anton Bartsch an der Klinik für Hebammen 1861 anstand, bewarb sich Gustav Braun auf die frei gewordene Stelle wie auch der Arzt Carl Habit vom Wiener Allgemeinen Krankenhaus und der Wiener Arzt Gustav Zipfel.³²⁹ Braun wurde erneut tertio loco gesetzt³³⁰ – dieses Mal wurde Joseph Spaeth am 4. Oktober 1861 der Ruf erteilt. Nachdem Spaeth an die Universität zurückgekehrt war, bewarb sich Braun nunmehr auf dessen Lehrkanzel an der Josephs-Akademie,³³¹ für die ihm im März 1862 der Ruf

322 Amtlicher Theil, in: WZ vom 5. April 1862, S. 33.

323 Vgl. Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1911/12, Wien: Selbstverlag 1911, S. 61.

324 Zur Biographie Carl Brauns (1872–1891) vgl. Franz von Winckel, in: ADB, Bd. 47, 1903, S. 196–198.

325 Franz Schuh gehörte zu der ersten Generation von Chirurgen, die tierexperimentell arbeiteten und Rokitskys und Škodas Erkenntnisse für die Chirurgie umsetzten. Zur Biographie von Franz Schuh (1804–1865) vgl. Ernst Gurlt, in: ADB, Bd. 32, 1891, S. 653–655; ÖBL, Bd. 11, 1999, S. 309–310.

326 Brief Gustav Brauns vom 1. April 1853 mit der Bewerbung auf eine Assistentenstelle, in: UAW Med. Fak. PA 655 Gustav Braun, Bl. 2.

327 2. April 1856, Beschluss des Universitätsconsistoriums auf Verleihung des Privatdozententitels vom 30. März 1856, in: UAW Med. Fak. PA 655 Gustav Braun [Rektoratsakten 623 ex 1856] [1].

328 Competententabelle Lehrkanzel für Geburtshilfe, Nachfolge Klein, in: UAW Med. Fak. PA 922 Carl Braun Bl. 92.

329 Competenten-Tabelle, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth (Späth), Bl. 93–96.

330 Ibid., Bl. 100.

331 Vgl. Bewerbungen auf die Professur für Geburtskunde an der Josephs-Akademie, in: UAW Med. Fak. PA 674/81 Joseph Spaeth, Bl. 013.

erteilt wurde. Im Zusammenhang mit der endgültigen Aufhebung der Akademie ab den 1870er Jahren wurde die Übernahme Brauns unproblematisch geregelt, da Joseph Spaeth als Nachfolge Carl Brauns für die Lehrkanzel der I. Klinik für Geburtshilfe auserkoren war, sodass im Jahr 1873 Gustav Braun als ordentlicher Professor und Vorstand der geburtshilflichen Klinik für Hebammen wiederum Joseph Spaeths Nachfolger wurde.³³² Bis 1901 leitete Gustav Braun diese Klinik und übernahm das Amt des Dekans der Medizinischen Fakultät im Studienjahr 1883/1884. Seit 1885 gehört er auch dem k.k. obersten Sanitätsrat an. 1901 trat er hoch dekoriert in den Ruhestand. Gustav Braun starb am 8. Februar 1911 in Wien.³³³

Gustav Braun hat mehrere *Kompendien* geschrieben: zu der *operativen Gynäkologie und Geburtshilfe* (1. Aufl. 1860; 2. Aufl. 1875), *der Kinderheilkunde* (1871), *der Frauenkrankheiten* (1872); *Lehrbuch zur Geburtshilfe für Hebammen* (1888) sowie eine große Anzahl von Berichten und Artikeln in den einschlägigen österreichischen Medizinjournalen.³³⁴ Drei Assistenten haben Gustav Braun unterstützt:

Tab. 34: Assistenten der Geburtshilfe

1864-1869	Heinrich Oppel
1870-1872	Joseph Uriel
1872-1873	Carl Bromeisl

Von seinen Assistenten ist keiner später wissenschaftlich besonders hervorgetreten. Carl Bromeisl wurde 1877 als Regimentsarzt II. Klasse geführt.³³⁵ Joseph Uriel durchlief eine militärische Laufbahn: 1891 war er Regimentsarzt I. Klasse, am 1. Oktober 1898 wurde er zum Oberstabsarzt 1. Klasse und Kommandanten des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien befördert und ein Jahr später zum General-Oberstabsarzt ernannt. Die Position behielt er bis zu seiner Pensionierung 1909.³³⁶

332 Diese eng verzahnte Berufungsstrategie der Gebrüder Braun führte Karl Kraus zu der sarkastischen Bemerkung: »Das Seltsamste ist, dass in dieser Welt [der Wiener medizinischen Fakultät] noch die Todten für ihre Kinder sorgen. Wer an der Fernwirkung nach dem Tode gezweifelt haben sollte, wird auf sie schwören, wenn er die Verhältnisse an der Wiener Facultät von heute kennen gelernt hat.« Karl Kraus: Die Fakultät in Liquidation, in: Die Fackel 4 (1903), Nr. 144, S. 4–8, hier S. 8.

333 Prof. Dr. Gustav von Braun †, in: Neues Wiener Tageblatt vom 8. Februar 1911, S. 3; I. Fischer, Gustav v. Braun, in: WMW 61 (1911), Nr. 7, S. 477.

334 Vgl. Ludwig Eisenberg: Das geistige Wien. Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 2: Medicinisch-naturwissenschaftlicher Theil, Wien: Daberkow 1893, S. 46–47.

335 MAS 1877, S. 687.

336 MAS 1877, S. 685; MAS 1891, S. 976; W. Roths Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiet des Militär-Sanitätswesens, hg. von der Redaktion der Deutschen militärärztlichen Zeit-

9.3.2 Carl Stellwag von Carion und die Lehrkanzel für Ophthalmologie

Das Fach Augenheilkunde wurde sowohl an der Medizinischen Fakultät als auch an der Josepfs-Akademie seit Ende des 18. Jahrhunderts stets von ausgezeichneten Augenärzten gelehrt, wie Joseph Barth von 1785 bis 1791 an der Medizinischen Fakultät und Johann Adam Schmid zur gleichen Zeit an der Josepfs-Akademie. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Fach durch Georg Joseph Beer und Anton Rosas sowie Friedrich Christoph Jäger gefördert, die alle das Wissen und die Behandlung mit neuen Erkenntnissen bereichert hatten.³³⁷ Diesem Anspruch wurde der 1854 berufene Carl Stellwag von Carion im vollen Umfange gerecht.

Carl Stellwag von Carion (1823–1904) wurde am 28. Januar 1823 in Langendorf in Mähren³³⁸ als Sohn des Justizars des Hoch- und Deutschmeisterordens Alois Peter Franz Stellwag von Carion (1753–1838) geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Olmütz, wo er auch sein zweijähriges philosophisches Vorbereitungsstudium absolvierte. Die ersten beiden Semester seines Medizinstudiums verbrachte er an der Prager Universität, bevor er zum Wintersemester 1843 nach Wien wechselte. Dort beendete er sein Studium am 9. März 1847 und erwarb den Dokortitel mit einer Dissertation über *Die Körperverletzungen als Gegenstand der gerichtsarztlichen Begutachtung*. Im Juli des Jahres 1847 erlangte Stellwag von Carion den Zusatztitel eines Magisters der Geburtshilfe und im Januar 1848 den der Chirurgie. Unmittelbar nach Beendigung seines Studiums wurde er Sekundararzt und Assistent an der ophthalmologischen Klinik von Anton von Rosas. Am 1. Oktober 1848 ernannte man Stellwag von Carion zum Primararzt der Augenärztlichen Abteilung des Allgemeinen Krankenhauses. Ein besonders harmonisches Verhältnis hat zwischen Rosas und Stellwag von Carion nicht bestanden, denn es kam zu einigen Briefwechseln zwischen beiden sowie dem Professoren-Kollegium bezüglich der Präparate, die Stellwag von Carion aus dem anatomisch-pathologischen Museum ausgeliehen hatte, um an diesen Messungen vorzunehmen beziehungsweise diese durch bessere zu ersetzen.³³⁹ Diese leidige Angelegenheit mit den ophthalmologischen Präparaten erleichterte sicher nicht Stellwags Stellung innerhalb der Fakultät. Zwischenzeitig hatte bzw. musste Stellwag von Carion die Universität verlassen, da seine offizielle Dienstzeit am 30. September 1851 endete und er mutmaßlich keine wohlwollende Unterstützung

schrift, 24. Jg., Supplementband, Berlin: Mittler 1899, S. 8; Johann Steiner: Josef Uriel (1840–1919), Gedenkrede, gehalten am 10. Mai 1919 im Josephinum, in: WMW 69 (1919), Nr. 25, S. 1246–1250.

337 Zur Bedeutung der Augenheilkunde in Wien vgl. die 18 Einzelbeiträge von Schmidt-Wycklicky/Gröger, Universitäts-Augenklinik, 2012.

338 Vgl. Curriculum vitae vom 1. Februar 1851, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 37; zur Biographie vgl. auch Wurzbach, Bd. 38 (1879), S. 173–176; ÖBL, Bd. 1, 1957, S. 28.

339 Vgl. Briefwechsel vom 24. Oktober 1851 bis 24. Dezember 1851, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 29–33.

von seinem Vorgesetzten Anton von Rosas³⁴⁰ hatte. Stellwag von Carion eröffnete eine Privatpraxis in Brünn. Er kehrte aber nach kurzer Zeit – einem halben Jahr – wieder an die Universität zurück, wie Wurzbach schreibt, um systematisch an Menschen und Tieren ophthalmologische Präparate zu untersuchen. Die Ergebnisse führten zu einer Reihe von Publikation wie *Ueber doppelte Brechung und davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschlichen Auge* sowie dem ersten Band *Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte*, 1853. Am 1. Februar 1854 stellte Stellwag von Carion den Antrag, habilitieren zu dürfen.³⁴¹ Er wollte in seiner Habilitationsschrift die »Lage vom gesunden und kranken Auge, aus anatomischen und mathematisch-physikalischen Untersuchungen« ableiten, um daraus folgend *Krankheiten des dioptrischen Apparates und des Auges* »von dem naturwissenschaftlichen Standpunkte«³⁴² aus charakterisieren zu können. Im gleichen Jahr erschien sein umfangreicher *Beitrag von der Hemmungsbildung des menschlichen Auges*³⁴³ in der *Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte*. Die ansehnliche Zahl seiner Veröffentlichungen bewog dann auch das Professoren-Kollegium am 5. Februar 1854, Stellwag von Carion zur Habilitation zuzulassen. Rosas versuchte zwar noch, die *Venia legendi* nicht für die Augenheilkunde, sondern auf das Fach Physiologische und Pathologische Anatomie zu beschränken, da Stellwag von Carion den Titel Magister der Augenheilkunde nicht erworben habe.³⁴⁴ Dieser wurde am 6. Mai 1854 zum Probevortrag über das Thema »Der Augenspiegel« eingeladen. Die Zustimmung des Professoren-Kollegiums zur Habilitation erfolgte am 9. Mai 1854, und Johann Anton Raimann, Dekan des Professoren-Kollegiums, stellte beim Rektorat den Antrag,



Abb. 45: Carl Stellwag von Carion

340 Zur Biographie von A. Rosas (1791–1855), der dem experimentellen, naturwissenschaftlichen Wandel in der Medizin skeptisch gegenüberstand, vgl. Nekrolog Dr. Anton Edler von Rosas, k. k. n.ö. Regierungsrath und ordentlicher öffentlicher Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität, in: WMW 5 (1855), Nr. 23, S. 363–364.

341 Antrag auf Habilitation, 1. Februar 1854, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 35–36.

342 Ibid., Bl. 35.

343 In: Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien 10 (1854), Nr. 1, S. 17–57.

344 Gutachten Rosas vom 18. April 1854, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 42.

Stellwag von Carion zum »Privatdocenten über die Lehre von gesunden und kranken Augen, soweit diese auf anatomischen und physikalischen Untersuchungen fußt«, zu ernennen.³⁴⁵ Auch wenn er habilitiert wurde, sah Stellwag von Carion vermutlich keine gedeihliche Zukunft an der Wiener Medizinischen Fakultät, denn er bewarb sich schon bald auf eine Stelle als Augenarzt an der Josephs-Akademie. Zum 16. Juli 1854 wurde er vom Kriegsministerium in der Funktion eines Oberarztes 2. Klasse an der augenkundlichen Abteilung am Garnisonsspital angestellt.³⁴⁶ Damit unterlag er den militärischen Ordnungsvorschriften und Reglements.

Als Rosas am 31. Mai 1855 verstarb, wurde bereits am 14. Juli 1855 ein Berufungs-Comité eingerichtet, das aus Johann Dumreicher, Vorstand der Chirurgischen Klinik, dem Chirurgen Franz Schuh sowie Johann Anton Raimann, dem ärztlichen Direktor der Klinik für Wundarzneikunde, bestand. Es hatten sich die Professoren Carl Ferdinand Arlt, Joseph Hasner von Artha aus Prag, Ignaz Hawranek aus Lemberg und auch fünf Dozenten von der Wiener Universität beworben, darunter Eduard Jäger und Stellwag von Carion. Vom Professoren-Kollegium wurden oft Stellwag von Carion und Eduard Jäger mit der vorübergehenden kommissarischen Leitung der Klinik beauftragt. Innerhalb der Kommission hatte sich das Professoren-Kollegium mehrheitlich auf eine Rangfolge für die Wiederbesetzung geeinigt: primo loco Stellwag von Carion, secundo loco entweder Eduard von Jäger oder Dozent Guly von der Augenklinik. Stellwag von Carion, der nach einer sicheren Position in Forschung und Lehre mit nunmehr 32 Jahren suchte, bewarb sich zeitgleich um eine permanente Anstellung an der Josephs-Akademie. Da auch an der Josephs-Akademie die Leitung der ophthalmologischen Abteilung des Haupt-Garnisonsspitals seit Johann Nepomuk Jägers Versetzung in den Ruhestand 1848 unbesetzt war und eine fundierte Ausbildung in der Augenheilkunde einen wichtigen Teil der militärärztlichen Tätigkeit darstellte, wurde die Besetzung Stellwags von Carion positiv entschieden. Am 1. September 1855 wurde er als Dozent für Augenheilkunde für den niederen Kurs an der Josephs-Akademie angestellt.³⁴⁷ Die Entscheidung über die Wiederbesetzung der Lehrkanzel an der Universität zog sich derweilen hin und letztlich wurde am 3. Juli 1856 Carl Ferdinand Arlt aus Prag berufen. Das rief die Verwunderung des seit 1855 im Amt befindlichen Direktors des Allgemeinen Krankenhauses Theodor Helm hervor, der die Ernennung Arlts aus der *Wiener Zeitung* erfahren hatte. Am 5. Juli 1856 versuchte Helm den Dekan Raimann brieflich dazu zu bewegen, das Votum der Professoren, das Stellwag von Carion primo loco gesetzt hatte, beim Ministerium vorzutragen.³⁴⁸ An der Entscheidung des Ministeriums, Arlt zu berufen, änderte das aber

345 Brief vom 9. Mai 1854, in: UAW PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 44.

346 Auszug aus dem Grundbuch der Josephs-Akademie, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 15.

347 Ibid.

348 Brief Theodor von Helm vom 5. Juli 1856, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 54–55.

nichts. Dennoch bemühten sich Ministerium und Universität darum, Stellwag von Carion für die Universität zu erhalten. Am 15. Mai 1857 lag die Entschließung des Kaisers vor, Stellwag von Carion zum außerordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität zu ernennen. Um Oberarzt Stellwag von Carion am Haupt-Garnisonsspital zu halten, erfolgt seine Ernennung zum außerordentlichen Professor und Stabsarzt an der Josepshs-Akademie wiederum am 8. September 1857.³⁴⁹ Ein Jahr später wurde er am 25. September 1858 ordentlicher Professor an der Akademie, welches nach Ablauf der dreijährigen Dienstverpflichtung mit dem Übertritt aus dem Militär in die Rechte und Pflichten eines Professors im Zivilstand verbunden war.

An der Josepshs-Akademie blieb Stellwag von Carion ausreichend Zeit, sich um seine anatomisch-pathologischen und physikalisch orientierten Forschungen zu kümmern. Gerade die neuen Erkenntnisse, die mit dem 1851 von Hermann von Helmholtz beschriebenen Augenspiegel sich eröffneten, nutzte Stellwag intensiv. Bereits am 12. April 1855 wurde seine grundlegende Arbeit *Accommodationsfehler des Auges* in den *Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* veröffentlicht. Auf der Grundlage seiner systematischen mathematisch-physikalisch orientierten Arbeiten erschien 1858 der zweite Band von *Die Ophthalmologie, vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus bearbeitet*, der nicht so erfolgreich war wie das 1861/62 erschienene *Lehrbuch der praktischen Augenheilkunde*. Dieses erfuhr mehrere Auflagen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Nach 20-jähriger Mitgliedschaft an der Josepshs-Akademie musste sich der 52-jährige Stellwag von Carion auch um seine Weiterbeschäftigung vor der endgültigen Schließung der Akademie 1874 kümmern. Er wandte sich an seinen Universitätskollegen Carl Ferdinand Arlt. Dieser unterrichtete am 12. November 1872 das Professoren-Kollegium über das Ansinnen von Stellwag von Carion. Ein Komitee, dem neben Arlt, Dumreicher und Duchek auch Eduard Jäger angehörte, sollte die Entscheidung vorbereiten. Es wurde vorgeschlagen, Stellwag von Carion in der Position eines wirklichen Professors für Augenheilkunde an die Universität zu übernehmen. Damit sollten ein Gehalt von 1500 fl. und die geordnete Übergabe der Augenklinik der Josepshs-Akademie samt deren Inventar an die Universität verbunden sein.³⁵⁰ Stellwag von Carion hatte bereits am 4. und 5. November 1872 eine detaillierte Liste der Gegenstände an der Augenklinik der Josepshs-Akademie und am 9. November einen Tätigkeitsbericht über Operationen und Ambulanzdienste sowie über das Personal überreicht.³⁵¹ Die Universität ihrerseits legte im gleichen Monat einen Entwurf vor, wie eine Übernahme der Augenklinik der

349 1857 wird Stellwag als Dozent für Augenheilkunde aufgeführt, vgl. MAS 1857, S. 732; ab 1865 auch als Dozent an der Medizinischen Fakultät, vgl. MAS 1865, S. 667.

350 Vgl. Brief von Ferdinand Arlt vom 12. November 1872, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 76–77.

351 Entwurf Übergabe der bestehenden Augenklinik an der Josepshs-Akademie an den Universitätsverband vom 9. November 1872, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 70–73.

Josephs-Akademie erfolgen könnte. Die offizielle Anweisung seitens des Ministeriums für Cultus und Unterricht erfolgte am 15. Dezember 1873, als Stellwag von Carion eine Woche zuvor zum ordentlichen Professor der II. Klinik für Augenheilkunde an der Wiener Universität ernannt worden war. Neben der detaillierten Vorgabe, welche der sächlichen und personellen Mittel in die Universität zu integrieren seien, wurde auch verfügt, dass Stellwag von Carion die augenärztlichen Untersuchungen und Behandlungen des militärischen Personals übernehmen sollte.³⁵² Zehn Jahre später, nach Arlts Pensionierung, wurde Stellwag zum Vorstand der Universitäts-Augenklinik ernannt, die er bis zu seiner Pensionierung 1894 leitete.

Wurzbach bewertete bereits 1879 Stellwag von Carions Forschungen mit den Worten:

Immerhin darf das umfangreiche Werk (2152 Seiten) als eines der wichtigsten Fundamente des ophthalmologischen Neubaus und als eine der reichsten Fundgruben für Jene bezeichnet werden, welche ihr Wissen nicht bloß aus den Ephemeriden der jüngsten Tagesliteratur construiren, sondern tiefer greifen und auch der Entwicklung des Faches die gebührende Aufmerksamkeit schenken.³⁵³

Anhand der umfangreichen Liste der Publikationen Stellwag von Carions lässt sich nachzeichnen, dass viele seiner zentralen Arbeiten in den Jahren seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Josephs-Akademie erfolgten. 1855 beschrieb er erstmals die Übersichtigkeit (Hypermetropie) in der Monographie *Die Accommodationsfehler des Auges*. Die nach ihm benannten *Stellwag-Zeichen* einer pathologisch verringerten Lidschlagfrequenz stellte er 1869 in der Abhandlung *Ueber gewisse Innervationsstörungen bei der Basedow'schen Krankheit* dar. Stellwag von Carion, der unverheiratet blieb, starb am 21. November 1904 an einem Lungenödem im Schottenhof in Wien. In seinem Nachruf führte Hofrat Professor Ernst Fuchs, Vorstand der Augenklinik, aus: »Er war ein eminent gescheiter Mann, aber wie viele hochbegabte Menschen etwas eigenartig und wollte sich nicht den anderen akkomodieren.«³⁵⁴ Am 20. Dezember berichtete das *Neue Wiener Tageblatt*, dass Hofrat Stellwag von Carion über eine halbe Million Kronen vererbt habe. 124.000 Kronen flossen in eine Stellwag-von-Carion-Familienstiftung, aus der Schulstipendien an Anverwandte finanziert werden sollten.³⁵⁵

In den 15 Jahren seiner Tätigkeit an der Josephs-Akademie haben sechs Assistenten unter seiner Anleitung die Augenheilkunde erlernt.

352 Ministerielle Bestimmung der Übergabe, 15. Dezember 1873, in: UAW Med. Fak. PA 703 Karl Stellwag von Carion, Bl. 78–80.

353 Wurzbach, Bd. 38 (1879), S. 174.

354 Hofrath Dr. Karl Stellwag v. Carion †, in: Neues Wiener Abendblatt vom 22. November 1904, S. 3.

355 »Großzügig bedacht wurden die Verwandten, die Bibliothek in Innsbruck, Wiener Asylheime für Greise, Kinder und Obdachlose«; Neues Wiener Tageblatt vom 20. Dezember 1904, S. 5.

Tab. 35: Assistenten an der Augenklinik

Jahr	Name
1859-1860	Johann Görlach
1860/61-1865	Franz Wolf
1866	Stephan Klaubs
1866/67-1871/72	Joseph Picha
1872	Georg Ludwig
1873	Dr. Ferdinand Illing

Von Stellwag von Carions Assistenten ist wenig Biographisches zu berichten. Georg Ludwig hat eine langjährige militärärztliche Karriere in der k.k. Armee vorzuweisen, die ihn 1900 zum Oberstabsarzt und Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien führte. Kirchberger attestierte ihm, dass er als »Kommandant des Haupt Garnisonsspital No 1 diese Anstalt durch Tatkraft und unermüdliche Fürsorge auf der Höhe eines Musterspitals zu halten wußte«³⁵⁶. Joseph Picha wurde durch seine Ausbildung an der Augenklinik unter Stellwag von Carion zu einem »gewandten Ophthamiker und namentlich Ophthalmoskopiker«. Nach der Schließung der Akademie leitete Picha von 1877 bis 1886 die Augenklinik am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 und war Korrepetitor am Militärärztlichen Kurs im Josephinum.³⁵⁷ Franz Wolf durchlief eine rein militärische Laufbahn und brachte es bis zum Flügeladjutanten bei Artilleriegeneral FZM Freiherr Georg zu Waldstätten. Dr. Ferdinand Illings Karriere lässt sich bis zum Regimentsarzt im *Ungarischen Infanterie-Regiment No 57* verfolgen.³⁵⁸ Johann Görlach und Stephan Klaubs sind Ende der 1870er Jahre nicht mehr in den Militärschematismen verzeichnet.

9.3.3 Franz von Pitha und die Lehrkanzel für Chirurgie

Am 9. August 1857 vermeldete *Die Presse*, dass »die Vorschläge zur Besetzung der beiden klinischen Lehrstühle bereits erfolgt [seien], man nennt Professor Pitha aus Prag für die chirurgische, und Prof. Duchek aus Heidelberg für die Medicinische Klinik«³⁵⁹. Die Berufung beider Kandidaten erfolgte wie vermutet. Die wichtige Lehrkanzel der Chirurgie wurde von Franz Pitha aus Prag für die kommenden 20 Jahre bekleidet. *Franz Pitha (1810-1875)*³⁶⁰ wurde am 8. Februar 1810 in Rakom in Böhmen geboren, stu-

356 Zu Georg Ludwig (1842-1908) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 113-114, hier S. 114.

357 Zu Joseph Picha (1839-1886) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 149-150.

358 Zu Franz Wolf vgl. MAS 1900, S. 89; zu Ferdinand Illing vgl. MAS 1877, S. 688.

359 Tagesneuigkeiten, in: Die Presse vom 9. August 1857, S. 3.

360 Biographisches Lexikon, 1901, Sp. 1301-1303.

dierte in Prag Medizin und schloss das Studium 1838 mit dem Titel eines Doktors der Medizin ab. Fast 20 Jahre, von 1836 bis 1857, dauerte Pithas chirurgische Laufbahn an der Prager Medizinischen Fakultät. Von 1838 bis 1841 arbeitete er am Allgemeinen Universitätskrankenhaus in der Position eines Assistenten. Aufgrund seiner chirurgischen und wissenschaftlichen Tätigkeit wurde ihm bereits 1839 eine Vertretungsprofessur für Instrumentenlehre (Akologie) übertragen. Die nächsten vier Jahre war Pitha Primarius der Prager Chirurgischen Klinik. Eine Weiterbildungsreise durch Europa musste er vorzeitig beenden, da er am 17. Juni 1843 zum Professor der praktischen Chirurgie an der Prager Universität als Nachfolger seines Lehrer Ignaz Fritz³⁶¹ ernannt wurde.³⁶² Im Studienjahr 1854/55 war Pitha Rektor der Karl-Ferdinands-Universität Prag.³⁶³ Die von ihm mit herausgegebene Prager *Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde* bot ihm und auch den Wiener Kollegen die Möglichkeit, über Kasuistiken und Anwendungsbeobachtungen aus der praktischen Medizin zu publizieren.

Als Pitha sich auf die Ausschreibung der Lehrkanzel für Chirurgie an der Josephs-Akademie bewarb, war er nicht nur ein erfahrener, sondern auch ein innerhalb seines Faches anerkannter Chirurg, der über die gesamte Bandbreite chirurgischer Themen veröffentlicht hatte.³⁶⁴ Die Berufung Pithas auf die Lehrkanzel der Chirurgie an der Josephs-Akademie wurde für die Prager Universität als »schwer zu ersetzender Verlust«³⁶⁵ bedauert. Pitha hatte mit der Ernennung durch Kaiser Franz Joseph I. am 20. August 1857³⁶⁶ nicht nur die Verantwortung für die theoretische und praktische Ausbildung der Zöglinge und die Leitung der chirurgischen Abteilung des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1, sondern auf Wunsch des Kaisers wurde er mit der Ernennung zum Stabsarzt³⁶⁷ auch in die Aufgaben eines Militärchirurgen eingebunden. Während des Zweiten (1859) und Dritten Italienischen Unabhängigkeitskrieges (1866) übertrug man ihm nach der Ernennung zum Oberstabsarzt die gesamte Leitung der in Italien stationierten österreichischen Armee und die Aufsicht über die Feldspitäler. In den Unterrichtsrat für die Belange der Medizinischen Fakultät und der Josephs-Akademie beim Ministerium für Cultus und

361 Vgl. Todesfälle, in: Wilhelm Rudolf Weitenweber (Hg.): *Neue Beiträge zur Medizin und Chirurgie* 6 (1841), März–April, S. 189–192, hier S. 189.

362 Wien, in: *WZ* vom 7. Juli 1843, S. 1429.

363 Miscellen, in: *Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde* 11 (1854), Nr. 4, S. 1.

364 In der *Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde* veröffentlichte Pitha in den Bänden 8, 9, 10: *Ueber die Diagnose und Pathologie eingeklemmter Brüche*; in Bd. 12: *Ueber subcutane Venen-Unterbindungen*; in Bd. 13: *Ueber Teleangiectasien*; in Bd. 17: *Ueber Aether-Inhalationen bei chirurgischen Operationen*; in Bd. 19: *Ueber Chloroform*; *Ueber die Baumwolle in der Chirurgie*; in Bd. 26: *Ein Fall von operirter Doppelbildung*; in Bd. 30: *Ueber den Hospitalbrand*; in Bd. 46: *Ueber Schultergelenks-Luxationen*; in Bd. 53: *Ueber Bronchotomie und deren Indicationen*; und in Bd. 54: *Ueber Oedem der Glottis*.

365 Prager Briefe vom 11. August 1857, in: *Klagenfurter Zeitung* vom 18. August 1857, S. 1.

366 Amtlicher Theil, in: *WZ* vom 30. August 1857, S. 2453.

367 Pithas Ernennung zum Hofrath erfolgte am 3. April 1867; vgl. Amtlicher Theil, in: *WZ* vom 13. April 1867, S. 141.

Unterricht wurde Pitha 1863 gemeinsam mit Joseph Hyrtl, Carl Damian Schroff und Joseph Škoda gewählt, und 1864 berief man ihn in das Militär-Sanitäts-Comité. Trotz seiner Aufgaben in der Organisation des Sanitätswesens und in der Hochschulpolitik schrieb Pitha 1864 im sechsten Band von *Virchows Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie* den Abschnitt *Krankheiten der männlichen Geschlechtsorgane*. Gemeinsam mit Theodor Billroth war er Herausgeber des *Handbuches der allgemeinen und speziellen Chirurgie* und verfasste selbst im ersten Band den Abschnitt über *Die Krankheiten der oberen und unteren Extremitäten*.

Pitha war Vater von drei Töchtern und einem Sohn Adalbert, der im Preußisch-Deutschen Krieg am 27. Juni 1866 in der Schlacht von Nachod bei Wysotow/Tschechien gefallen ist.³⁶⁸

In den heftigen Auseinandersetzungen um den Erhalt oder die Auflösung der Josephs-Akademie kämpfte Pitha ab 1866 gemeinsam mit Carl Heidler in vielen Sitzungen der Enquête-Kommission für den Fortbestand der Akademie.³⁶⁹ Als man nach dem Tod von Franz Schuh erwog, die chirurgische Lehrkanzel an der Medizinische Fakultät Franz von Pitha zu übertragen, intervenierte Rokitsansky mit dem Argument, dass ein Chirurg nach gegenwärtiger Auffassung in seinem Fach nicht nur chirurgische Tüchtigkeit, sondern auch »gediegenes physiologisch-anatomisches Wissen in sich zu vereinen« wissen müsste.³⁷⁰ Den Ruf an die Wiener Universität erhielt dann der aus Zürich kommende Theodor Billroth. Nachdem die Auflösung der Josephs-Akademie beschlossen war, verschlechterte sich Pithas Gesundheitszustand Anfang der 1870er Jahre rapide, sodass er sich vorzeitig beurlauben und am 24. Juli 1874 auf eigenen Antrag mit 64 Jahren pensionieren ließ.³⁷¹ Nachdem er bereits 1859 nobilitiert worden war, erhob man ihn



Abb. 46: Franz von Pitha

368 Tagesnachrichten, in: Die Debatte vom 22. Juli 1866, S. 3; Kleine Chronik, in: Die Presse, Abendblatt vom 10. Oktober 1866, S. 11.

369 Vgl. Kap. 10.1.

370 Kleine Chronik, in: Die Presse vom 19. März 1867, S. 13. Noch ein Jahr zuvor war man im Professoren-Kollegium der Universität der Auffassung, dass Pitha ein würdiger Nachfolger sei; vgl. Tagesneuigkeiten, in: Linzer Tagespost vom 12. Januar 1866, S. 3.

371 Pagel deutet ein längeres Siechtum an; vgl. Biographisches Lexikon, 1901, S. 1303. Die WZ vom 25. Juli 1874, S. 1, schreibt von einer Blutvergiftung infolge einer Operation um 1872; vgl. Amtlicher Theil, in:

zum 1. Januar 1875 in den Freiherrenstand.³⁷² Zu diesem Zeitpunkt war das Ende der Josephs-Akademie bereits ein Faktum. Am 29. Dezember 1875 verstarb Pitha in seinem Haus in der Bellariastr. 10 in Wien. Sein Tod wurde in den Nachrufen in der gesamten Wiener Presse mit den Worten begonnen: »Die Wiener medizinische Schule hat wieder einen Verlust erlitten [...]. In ihm verliert Österreich einen seiner bedeutendsten Chirurgen und einen der besten Lehrer.«³⁷³ Pitha, der mit Orden und Ehrenzeichen vielfach ausgezeichnet war, wurde von Georg Pagel wie folgt charakterisiert:

[...] ein durchaus auf der Höhe der Wissenschaft stehender Chirurg, ein vortrefflicher Anatom, ein hervorragender Diagnostiker, ein eleganter und glücklicher Operateur, dessen ganzes Wesen daneben Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit an sich trug, ein wohlwollender und gewissenhafter Lehrer, als Arzt weltmännisch, gentlemanlike, so dass ein jeder, der ihn kannte, zu seinen Verehrern zählte.³⁷⁴

In seiner Wiener Zeit standen Pitha für den Unterricht des höheren und niederen Kurses sechs Assistenten zur Verfügung. Florian Kratschmer wurde 1873 zwar unter den Assistenten der Chirurgie erwähnt, vertrat Pitha jedoch vornehmlich als Prüfer. Emanuel Zaufal, der von 1864 bis 1865 Prosektor und Assistent³⁷⁵ an der Lehrkanzel für Anatomie war, wurde anschließend Operationsassistent bei Franz von Pitha.

Tab. 36: Assistenten an der Lehrkanzel für Chirurgie

1856-1858	Joseph Fischer	Praktische Chirurgie
1859-1862/63	Jaroslav Šaffrik	Chirurgie
1863	Wilhelm Scholz	Praktische Chirurgie
1865-1867	Johann Laný	Chirurgische Operationslehre
1867-1869	Franz Gutscher	Praktische Chirurgie
1866/1869/70	Johann Langer	Praktische Chirurgie
1873	Oberarzt Dr. Florian Kratschmer ³⁷⁶	Examinator für praktische Chirurgie

WZ vom 7. Mai 1873, S. 680. Andere Zeitungen sprechen von einem Nervenleiden, laut amtlicher Todesnachricht soll Pitha letztlich an einer Lungenlähmung verstorben sein; vgl. Verstorbene in Wien, in: WZ vom 30. Dezember 1875, S. 1098; Illustriertes Wiener Extrablatt vom 30. Dezember 1875, S. 3.

372 [https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Pitha#/media/File:Freiherrendiplom_-_Pitha_\(1875\)_01.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Pitha#/media/File:Freiherrendiplom_-_Pitha_(1875)_01.jpg) (letzte Einsicht 25.02.2019).

373 † Hofrath Professor Pitha, in: Neue Freie Presse vom 30. Dezember 1875, S. 4.

374 Biographisches Lexikon, 1901, Sp. 1303.

375 Emanuel Zaufal geriet am 15. Juli 1866 in preußische Gefangenschaft und wurde zur Behandlung österreichischer Gefangener eingesetzt; vgl. Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 28. August 1866, S. 283; zur Biographie vgl. Kap. 9.1, S. 217.

376 Zur Biographie Kratschmers vgl. Kap 9.1, S. 213.

Jaroslav Šafrik, dem eine akademische Laufbahn bevorstand, beging kurz vor seinem Ruf als Professor für Chirurgie in Russland Selbstmord.³⁷⁷ Wilhelm Scholz, der laut Kirchenberg ein ausgezeichnete Wissenschaftler hätte werden können, verstarb an Tuberkulose, nachdem er gerade eine Erfolg versprechende Laufbahn begonnen hatte.³⁷⁸ Johann Laný wurde 1878 als königlich-ungarischer k.k. Hofarzt und Operateur bei der königlich-ungarischen Leibgarde erwähnt.³⁷⁹ Johann Langer³⁸⁰, in Pradubitz in Böhmen am 15. Mai 1837 geboren, absolvierte den höheren Kurs in der Josephs-Akademie, wurde 1862 Oberarzt im Garnisonsspital Nr. 2 (Rennweg) in Wien und vollzog eine militärärztliche Laufbahn in der Armee. Im Rang eines Regimentsarztes 1. Klasse wurde er 1875 aus der Armee entlassen und übernahm in der Funktion eines Amtsarztes und Landessanitätsinspektors sowie als Direktor des Wiedener Krankenhauses weitere Aufgaben. Franz Gutscher und Joseph Fischer ließen sich nicht mehr in ihren weiteren Lebenswegen verfolgen.

9.3.4 Adalbert Duchek und die Lehrkanzel für Medizinische Klinik

Zeitgleich mit der Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Chirurgie wurde auch die der Medizinischen Klinik ausgeschrieben, sodass die Zeitungen bereits vor der offiziellen Ernennung berichteten, die Berufungskommission habe Adalbert Duchek aus Heidelberg dafür vorgesehen.³⁸¹ *Adalbert Duchek (1824–1882)*³⁸² wurde am 1. Dezember 1824 in Prag als Sohn eines Arztes geboren. Er studierte an der dortigen Universität und musste nach dem Tod seines Vaters den Lebensunterhalt und das Studium selbst finanzieren. Er wurde im Revolutionsjahr 1848 mit einer Dissertation *Über die Wirbeltuberkulose* promoviert. Danach erhielt er seine erste Assistentenstelle bei Joseph Hamernick, Primarius an der Abteilung für Brustkranke an der Prager Universitätsklinik. Allerdings traf Hamernick das gleiche Schicksal wie viele andere Lehrer an den Universitäten der k.k. Monarchie: Er wurde 1848 entlassen. Duchek wurde nun als »Secundararzt« an der »Irrenanstalt« in Prag bei Joseph Gottlieb Riedel angestellt, der 1851 Direktor der Wiener Irrenanstalt wurde. Während der Prager Zeit sind einige Arbeiten von Duchek verfasst worden, wie zum Beispiel *Über die Gehirnatrophie als Ursache paralytischen Blödsinns* (1851) oder zu hirnanatomischen Veränderungen durch Alkohol, Enzephalitis und Syphilis, die aufmerksam von Fachkollegen, darunter auch Carl Rokitansky, verfolgt wurden. Duchek arbeitete ab 1850/51 wieder an der Medizinischen Klinik des Allge-

377 Zu Jaroslav Šafrik (1833–1862) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 183.

378 Zu Wilhelm Scholz (1834–1868) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 189–190.

379 MAS 1878, S. 70.

380 Zu Johann Langer (1841–1908) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 107–108.

381 Tagesneuigkeiten, in: Die Presse vom 9. August 1857, S. 3.

382 O. A.: Albert Duchek, in: WMW 32 (1882), Nr. 9, S. 255–256; Hofrath Adalbert Duchek †, in: Die Presse vom 3. März 1882, S. 10.

meinen Prager Universitätskrankenhauses und befasste sich zugleich mit anatomisch-pathologischen Fragestellungen. 1855 erhielt er einen Ruf an die medizinisch-chirurgische Schule in Lemberg, wenige Monate später an die Klinik für Wundarzneykunde in Heidelberg. Dort unterrichtete er sowohl täglich zwei Stunden das Fach Medizinische Klinik und Poliklinik als auch neunmal wöchentlich allgemeine und spezielle Pathologie. Im Sommersemester 1857 kam noch die medizinische Diagnostik und pathologische Anatomie hinzu.³⁸³

1857 erging an ihn der Ruf an die Josephs-Akademie in Wien. In den folgenden 13 Jahren unterrichtete und leitete er die Medizinische Klinik des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien. Joseph Škoda hatte sich zu Beginn des Jahres 1871 pensionieren lassen, und Johann von Oppolzer, Ducheks Lehrer aus seiner Prager Zeit, brachte im Professoren-Kollegium den Vorschlag ein, Duchek als Nachfolger an die Wiener Universität zu berufen. Die Zustimmung erfolgte laut der *Wiener Neuen Presse* einstimmig.³⁸⁴ Diese Entscheidung wurde unmittelbar umgesetzt, denn Duchek übernahm die Professur an der Zweiten Medizinischen Klinik, noch bevor die Nachfolge für die Lehre und die Klinik an der Josephs-Akademie geklärt war. Ducheks Bedingungen für seinen Übertritt an die Universität bestanden unter anderem in der Zusicherung eines zweiten Arbeitszimmers und von zwei Reserve-Krankenzimmern.³⁸⁵ Im Zuge der Auflösungstendenzen der Akademie war zu diesem Zeitpunkt klar, dass Ducheks Stelle an der Josephs-Akademie nicht wiederbesetzt würde. Die Aufgaben in der Lehre und Klinik übernahm sein Assistent Franz Chvostek.

Nach dem Tod Johann von Oppolzers am 16. April 1871 wurde Duchek Direktor der II. Medizinischen Klinik. Er war ein gesuchter und anerkannter Arzt und geschätzter klinischer Lehrer. Sein Ruf in Wien war exzellent, und im Nachruf auf ihn hieß es, »daß es in Wien noch nie einen Arzt gegeben hat, dem sich das Vertrauen des Publicums in so ausgedehntem Maße zugewendet hätte«³⁸⁶. Duchek, der schon längere Zeit an einer Herzinsuffizienz litt, gelang es nicht mehr – wie allgemein bedauert wurde –, sein *Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie* zu vollenden. Er starb am 2. März 1882 in der Währinger Straße 12 und hinterließ seine Ehefrau – Tochter von Joseph Gottlieb Riedel, ehemaliger Direktor der Prager und der Wiener Irrenanstalt –, mit der er über 50 Jahre verheiratet gewesen war. Einen Teil seines Vermögens spendete er der Wiener Studentengemeinde.³⁸⁷ Bereits im Nekrolog der *Neuen Freien Presse* wurde davor gewarnt, dass

383 Anzeige der Vorlesungen, welche im [Winterhalbjahre 1856/57; Sommersemester 1857; Wintersemester 1857/58] auf der Grossherzoglich Badischen Ruprecht-Carolinischen Universitaet zu Heidelberg gehalten werden sollen, Heidelberg: Gross, 1856–1857, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/VV1855WS_bis1860SS?sid=759334829fodd3a15f3a87625a186e1c (letzte Einsicht 25.02.2019).

384 Von der Wiener Universität, in: *Neue Freie Presse* vom 25. Januar 1871, S. 6.

385 Tagesneuigkeiten, in: *Fremdenblatt* vom 11. März 1871, S. 26.

386 Hofrath Adalbert Duchek †, in: *Neue Freie Presse* vom 3. März 1882, S. 5.

387 Wochenchronik, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung* vom 30. März 1882, S. 256.

man Duchek in Tschechien »für sich reclamieren« würde, aber er und die anderen aus Böhmen stammenden Mediziner Rokitansky und Škoda seien »Leuchten und Säulen der deutschen Lehre und Forschung in Oesterreich«³⁸⁸.

Duchek war während seiner Zeit an der Josephs-Akademie Mitherausgeber der *Wiener Medizinischen Jahrbücher* sowie der *Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte*. Er verfasste 1862 den ersten Band seines *Handbuchs der speziellen Pathologie und Therapie*, das wichtige Darstellungen der Krankheit der Atemorgane, des Kreislaufs und der Verdauung etc. enthielt. Ihm wurde von seinen Zeitgenossen bescheinigt, ein exzellenter Diagnostiker gewesen zu sein. Duchek habe mit einer vorsichtigen medikamentösen Therapie den »goldenen Mittelweg« beschritten. Dies stand im Gegensatz zu dem damals besonders an der Wiener Medizinischen Fakultät verbreiteten sogenannten therapeutischen Nihilismus, in dem die Auffassung vertreten wurde, dass sich therapeutische Erfolge nicht naturwissenschaftlich begründen ließen.³⁸⁹

Während Ducheks Zeit an der Josephs-Akademie standen ihm regelmäßig Assistenten für den Unterricht zur Verfügung. Besonders hervorgetreten war Franz Chvostek³⁹⁰, der ab 1870 als Dozent an der Josephs-Akademie angestellt war und nach dem Wechsel Ducheks an die Universität die Ausbildung in Medizinischer Klinik an der Josephs-Akademie übernahm. *Franz Chvostek (1835–1884)* wurde am 21. März in Misteck in Mähren geboren. Nach dem Schulbesuch in Teschen absolvierte er das Studium an der Josephs-Akademie und diente dann als Oberarzt in einem Infanterieregiment und am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien. Nach einer Vertretungsprofessur wurde er kurz vor der Schließung der Josephs-Akademie noch zum außerordentlichen Professor ernannt. In späteren Jahren unterrichtete er im Militärärztlichen Kurs physikalische



Abb. 47: Adalbert Duchek

388 Hofrath Adalbert Duchek †, in: Neue Freie Presse vom 3. März 1882, S. 5.

389 Erna Lesky: Von den Ursprüngen des therapeutischen Nihilismus, in: Sudhoffs Archiv 44 (1960), Nr. 1, S. 1–20.

390 Zur Biographie des Arztes am Garnisonsspital Franz Chvostek (1835–1884) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 24–26. Er war Vater von Franz Chvestok junior (1864–1944), ab 1911 Ordinarius an der IV. Medizinischen Klinik an der Wiener Universität; vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 262.

Diagnostik und Elektrotherapie am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 und trat durch eine Vielzahl von Vorträgen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen hervor.³⁹¹

Tab. 37: Assistenten an der Lehrkanzel für Medizinische Klinik

1856-1858	Carl Kail	Praktische Medizin, niederer Kurs
1858-1859	Carl Malec	Praktische Medizin, höherer Kurs
1859-1863	Wenzel Ferroni	Praktische Medizin, höherer Kurs
1859-1865	Thomas Marzal	Praktische Medizin, niederer Kurs
1863	Franz Chvostek	Praktische Medizin, höherer Kurs
1865-1867	Rudolf Machmayer	Praktische Medizin, niederer Kurs
1867-1869/70	Thomas Šidlo	Praktische Medizin
1871-1873	Johann Streyczek	Praktische Medizin
1871	Joseph Krukula	Praktische Medizin

Im Militär-Schematismus aus dem Jahr 1872 wird Thomas Šidlo, geb. 1838 in Klatovský, als Dozent der Josephs-Akademie für Laryngoskopie aufgeführt³⁹² und Carl Kail als Regimentsarzt 1. Klasse am Garnisonsspital Nr. 11 in Prag.³⁹³ Die Tätigkeiten der anderen ehemaligen Assistenten sind nicht mehr nachzuverfolgen.

9.4 Assistenten als Josephs-Professoren 1854 bis 1874

Seit 1832 wurden Assistenten zur Unterstützung der Lehrkanzelinhaber eingestellt. Dabei verfolgte man das Ziel, begabte Absolventen der Josephs-Akademie und am Haupt-Garnisonsspital tätige Ärzte aus den jeweiligen höheren Kursen auszuwählen, um sie als wissenschaftlichen Nachwuchs für die medizinisch-chirurgischen Lehranstalten frühzeitig heranzubilden. War nach Wiedereröffnung 1854 die Assistentenphase auf sechs Jahre angelegt, so hatte 1861 der Spital-Kommandant und Oberstabsarzt Dr. Felix Ritter von Kraus durchgesetzt, dass den Assistenten nur eine zweijährige Anstellung an der Akademie zugestanden wurde. Diese Bestimmung wurde wieder rückgängig gemacht,

391 Franz Chvostek, in: WMW 47 (1884), Nr. 47, S. 1412-1413. Arthur Schnitzler erwähnte ihn als jemanden, der zu den tüchtigsten Militärärzten zählte, die »am wenigsten daran dachten, ihr Soldatentum hervorzukehren, während die sogenannten »Kommißköpfe« unter ihnen fast durchaus Ignoranten waren«; vgl. Arthur Schnitzler: Jugend in Wien [1915-1918], Wien: Molden 1968, S. 159.

392 MAS 1872, S. 586.

393 MAS 1872, S. 629.



Abb. 48: Franz Chvostek



Abb. 49: Carl Böhm

Abb. 50: Mathias Schwanda



als Ludwig Woche im Juni 1867 die Position des Kommandanten an der Akademie übernahm und mit ihm die Assistentenphase wieder auf sechs Jahre angehoben wurde.³⁹⁴

Dass die Kandidatenauswahl durchaus erfolgreich war, zeigt sich daran, dass einige Assistenten später eine glänzende universitäre Karriere eingeschlagen haben. Außerdem konnten gerade in den schwierigen Jahren der Akademie aus dieser Gruppe Personen für die Lehrkanzelervertretung herangezogen werden. In der letzten Phase der Josephs-Akademie rekrutierte sich ein Drittel der Dozenten aus der an dieser Institution ausgebildeten Assistentengruppe. Häufiger wurde aus diesem Kreis der Unterricht für den niederen Kurs übernommen.

9.4.1 Lehrkanzelervertretung für spezielle medizinische Pathologie, Therapie und Klinik unter Dominik Hauschka

Das erste Mal fand *Dominik Joseph Hauschka (1816–1899)* in den Schematismen von 1845³⁹⁵ Erwähnung, als er als Assistent der Lehrkanzelervertretung der Medizinischen Klinik Stephan Schrott zugeteilt war. Kirchenberger³⁹⁶ erwähnt in seinen *Lebensbildern* 1913, dass Hauschka am 28. November 1816 in Naszály in Ungarn geboren wurde. Als Zögling der Josephs-Akademie wurde er 1833 aufgenommen.³⁹⁷ Er absolvierte sein Studium am höheren Kurs an der Josephs-Akademie und schloss dieses 1842 mit einer *Dissertatio inauguralis pertractans exanthemata* ab. 1844 wurde er Assistent bei der Lehrkanzelervertretung für Medizinische Klinik und übernahm im Revolutionsjahr 1848 die Vertretungsprofessur für das Fach Physiologie. Während der Auflösung der Akademie versah Dominik Hauschka seine militärärztlichen Aufgaben in einem Infanterieregiment und wurde dann 1850 an das Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien und später in Krakau versetzt.³⁹⁸ Bereits in der Phase der Wiedereröffnung der Josephs-Akademie wurde er als *supplirender Professor* der pathologischen Anatomie für den niederen Kurs angekündigt.³⁹⁹ Er war dann für die Jahre 1854 bis 1857 Dozent an der Josephs-Akademie und versah zusätzlich seine ärztlichen Aufgaben im *Infanterieregiment Nr. 40*.

Die Ernennung zum wirklichen Professor erfolgte gleichzeitig mit Wenzel Bernatzik und Constantin von Ettingshausen am 5. Oktober 1857.⁴⁰⁰ Nach kaiserlicher Entschließung wurde Dominik Hauschka nach Absolvierung des Trienniums (dreijährige

394 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 18. Juli 1867, S. 5.

395 MAS 1845, S. 461.

396 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 63–64.

397 Offner/Killyen, Zöglinge, 2013, S. 58, 102. Die lange Studienzeit kann auch mit zeitweiligen militärischen Verpflichtungen zusammenhängen.

398 1850/1851 wurde als Prosektor an der Prager Universität der Assistent D. Hauschka erwähnt; vgl. Miscellen, in: Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde 8 (1851), Nr. 3, S. 29.

399 Amtlicher Theil, in: WZ vom 4. September 1853, S. 2088.

400 Neueste Veränderungen in der k.k. Armee, in: Österreichischer Soldatenfreund vom 7. Oktober 1857, S. 8.

Dienstverpflichtung) 1859 aus der feldärztlichen Branche entlassen und in gleicher Position als Zivilprofessor wieder angestellt. Am 7. September 1866 wurde er zum Hofrat und am 20. Dezember zum Ritter ernannt.⁴⁰¹ Als während der Auseinandersetzung um die Reform des Militär-Sanitätswesens auch die Frage nach dem Bestand der Josephi-Akademie wieder aufflammte, setzte sich Hauschka für den Erhalt dieser Ausbildungseinrichtung ein. Nach dem Auflösungsbeschluss für die Ausbildung von Zöglingen des niederen Kurses wurde Hauschka am 11. Februar 1870 mit 56 Jahren in den Ruhestand versetzt.

Dominik Hauschka verfasste für seinen Unterricht ein zweibändiges *Kompendium der speziellen Pathologie und Therapie und der pathologischen Anatomie* (1855/1857), das positiv rezensiert wurde, da es auf der »Höhe der heutigen Wissenschaften steht und [der Verfasser] es mit selbständigen Forschungen und klinischen Beobachtungen bearbeitet hat«⁴⁰². Seine klinische Tätigkeit fand in der Ärzteschaft uneingeschränkte Anerkennung: »Die internen Abtheilungen werden von den rühmlichst bekannten Professoren am Josefinum Prof. Duchek und Prof. Hauschka geführt. Es genügt, diese Namen zu nennen, um überzeugt zu sein, dass die Besorgung der Kranken eine ausgezeichnete sei. Prof. Hauschka, welcher eine nicht selten mit 400 Mann Scabiöser belegte Hautabtheilung leitet, wendet in diesem Augenblicke die neuester Zeit mit Recht so gerühmten Einreibungen von Storax an und erzielt treffliche Resultate.«⁴⁰³ Am 9. Dezember 1899 im Alter von 84 Jahren verstarb Dominik Joseph Ritter von Hauschka, Vater von vier Söhnen, in der Piaristengasse in Wien.⁴⁰⁴

9.4.2 Lehrkanzel für theoretische Medizin und medizinischer Kurs unter Wenzel Bernatzik

Ein weiterer ehemaliger Assistent, der als Zögling an der Josephi-Akademie begonnen hatte und später eine Professur an der Josephi-Akademie erhielt, war *Wenzel Bernatzik* (1821–1902).⁴⁰⁵ Er wurde als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns im österreichischen Teil von Schlesien in Teschen am 18. Jänner 1821 geboren. An der Josephi-Akademie studierte er als Zivilschüler fünf Jahre im höheren Kurs und erhielt am 21. Juli 1845

401 Amtliche Veröffentlichungen, in: Allgemeine österreichische Gerichtszeitung vom 25. September 1866, S. 306; Tagesnachrichten, in: Das Vaterland vom 27. Dezember 1866, S. 2.

402 Besprechung medizinischer Bücher, in: Österreichische Zeitung für praktische Heilkunde 1 (1855) [29. Juni 1855], S. 223; Analecten und Besprechung neuer medicinischer Bücher, in: ibid. 3 (1857) [10. April 1857], S. 266.

403 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 31. Juli 1866, S. 251. Storax [Styrax] gehört zur Familie der Storaxbaumgewächse, aus deren Harz (Benzoe-Harz) eine Tinktur für die Einreibung der Haut gewonnen wurde.

404 Verstorbene in Wien, in: Die freie Presse vom 10. Dezember 1899, S. 6.

405 Zur Biographie vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 5–6.

den Titel Doktor der Medizin und Chirurgie mit einer Arbeit *De hypochondria*. 1847/48 übernahm er bei Stephan Schroff an der Lehrkanzel die Assistentenstelle für den Lehrkurs praktische Medizin für den niederen Kurs.⁴⁰⁶ Mit der Schließung der Akademie im Oktober 1848 entfiel diese Stelle und Bernatzik diente an verschiedenen Garnisonsspitalern in der Lombardei und in Ungarn in der Funktion eines Oberarztes. Bei seinem Einsatz in der Behandlung und Bekämpfung einer Typhus-Epidemie soll er sich rastlos eingesetzt haben.⁴⁰⁷ Ab 1849 war Bernatzik Chefarzt an der Abteilung für Medizinische Klinik im Garnisonsspital in Prag. Nach einer weiteren Station im Garnisonsspital in Olmütz wurde er 1853 an die Josephs-Akademie zurückbeordert, da er als supplierender Professor für das Fach Theoretische Medizin eingesetzt werden sollte.⁴⁰⁸ In den Schematismen von 1855 wurde Bernatzik bereits in der Funktion eines ordentlichen Professors für theoretische Medizin des niederen Kurses aufgeführt und nach dem vorgeschriebenen Triennium 1857 in die Rechte eines Zivilprofessors überführt, womit er dann in der Position eines ordentlichen Professors war.⁴⁰⁹ Er lehrte ab 1857 vornehmlich das Fach Pathologie, Therapie und Pharmakologie. Als Fachvertreter und erfahrener Militärarzt war Bernatzik auch Inspektor der Militär-Medikamenten-Regie und ab 1864 Mitglied des Sanitäts-Comités.

Bernatzik hat eine ansehnliche Anzahl von pharmakognostischen-pharmakologischen Artikeln verfasst. Sein Buch von 1853 *Zur Pharmakologisch-therapeutischen Abhandlung über die gebräuchlichen Jod-Präparate* wurde mit einem Preis gewürdigt. Eine enge Zusammenarbeit bestand mit Franz Coelestin von Schneider, und beide überarbeiteten 1873 den *Commentar zur österreichischen Militär-Pharmakopoe* und brachten ihn auf den aktuellen Stand der Forschung.⁴¹⁰ Bernatzik berichtete über Wirkung und Handel mit dem aus Mexiko stammenden Jalapa (*Ipomoea jalapa*, *Exogonium purga*).⁴¹¹ Insofern machte er sich vermutlich berechnete Hoffnungen, nach der Schließung der Josephs-Akademie von der Universität übernommen zu werden. In dem gleichen Verfahren wie Joseph Engel hatte auch er im Mai 1871 einen entsprechenden Antrag gestellt. Die Entscheidung wurde allerdings verzögert, weil die Kommissionsmitglieder sich darauf einigten, erst die Aushändigung der Lehrmaterialien sowie die Übergabe des botanischen Gartens und der Räume der Josephs-Akademie an die Medizinische Fakultät der Universität abzuwarten.⁴¹² Es bestand jedoch eine weitere Chance für Bernatzik, von

406 MAS 1848, S. 462.

407 Vgl. Eisenberg, *Geistiges Wien*, Bd. 2, 1893, S. 23–24; Eisenberg schrieb *Bernatzik*.

408 Vgl. Anhang Kap. 12.2.

409 MAS 1855, S. 763.

410 Vgl. zur Auflistung seiner Arbeiten Eisenberg, *Das geistige Wien*, Bd. 2, 1893, S. 24.

411 Über die pharmakologische Wirkung des knolligen und stengligen Jalapa, in: *Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien* 19 (1863) – *Medizinische Jahrbücher* Heft 5, S. 75–128. Dabei handelt es sich um ein stark wirkendes Abführmittel.

412 Dass sowohl Engel wie Bernatzik zeitgleich einen Antrag gestellt hatten, ergibt sich aus dem Bericht an

der Universität übernommen zu werden: Carl Damian Schroff – Bruder von Stephan Schroff, Lehrer an der Josepfs-Akademie – unterrichtete das Professoren-Kollegium am 30. Juli 1872 darüber, dass er beabsichtige, sich demnächst in den Ruhestand versetzen zu lassen.⁴¹³ Somit stand eine Neubesetzung der Lehrkanzel für Pathologie, Pharmakologie und Pharmakognosie an der Universität an. In den daran anschließenden Diskussionen innerhalb der Kommission zur Wiederbesetzung der Schroff'schen Lehrkanzel, der Ferdinand von Arlt (Augenklirik), Johann Dumreicher (Chirurgie), Adalbert Duchek (Medizinische Klinik) und Heinrich Bamberger (Spezielle medizinische Pathologie, Therapie und Klinik) angehörten, wurden das Rücktrittsgesuch, die zukünftige Denomination der Schroff'schen Lehrkanzel und die möglichen Kandidaten erörtert. Es wurde überlegt, die Lehrkanzel aufzuteilen in eine für Pharmakologie sowie Toxikologie und eine für Pharmakognosie. Darüber hinaus sollte das noch von Schroff gelehrtel Fach Pathologie von dem Fach Pharmakologie abgelöst und der pathologischen Anatomie zugeordnet oder als eigenständiges Fach weitergeführt werden. In diesem Zusammenhang wurde auch in Erwägung gezogen, Bernatzik für eine der zukünftigen pharmakologischen Lehrkanzeln vorzuschlagen. Begründet wurde dies mit seiner Erfahrung in der Lehre an der Josepfs-Akademie, seinen wissenschaftlichen Publikationen und seinen Leistungen in der Überarbeitung der Militär-Pharmakopöe.⁴¹⁴ Aber dem Antrag auf Trennung der Lehrkanzel in eine für Pharmakologie/Toxikologie bzw. experimentelle Pharmakologie und eine für Pharmakognosie wurde seitens des Ministeriums nicht entsprochen. Die Kommission schlug nun Bernatzik für die Professur in Pharmakognosie und Pharmakologie vor, und am 30. Dezember 1872 wiederholte das Berufungskomitee seinen Vorschlag, dem das Ministerium jedoch nicht folgte.⁴¹⁵ Die Kommission wurde im Laufe des Jahres 1873 durch eine neue Kommission ersetzt, der der Physiologe Ernst Brücke, der a.o. Professor für pathologische Anatomie Georg Stricker⁴¹⁶ und der Kliniker Heinrich Bamberger angehörten. Darin wurde die Beibehaltung einer einzigen Lehrkanzel für Pharmakologie und Pharmakognosie befürwortet. Der ehemalige Assistent Eittingshausens an der Josepfs-Akademie und zu jener Zeit Professor am Polytech-

das Hohe Ministerium der Fakultät und Universität vom 21. Juni 1871, in: UAW Med. Fak. PA 678 Joseph Engel, Bl. 80–81.

- 413 Brief von C. D. Schroff vom 30. August 1873, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff, Bl. 142.
 414 Brief (ohne Datum) unterschrieben von Dumreicher, Bamberger, Arlt und Duchek, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff, fol. 141/Bl. 1–4; Commissionsbrief vom 4. September 1872, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff, Bl. 144.
 415 Brief des Ministerialbeamten Sedlmayr vom 3. September 1873, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff, Bl. 146.
 416 Nachdrücklich wurde von Ernst Brücke die Einrichtung einer eigenständigen Abteilung für experimentelle Pharmakologie vorgeschlagen, die von Georg Stricker geleitet werden sollte. Diesem Vorschlag wurde seitens des Ministeriums für Cultus und Unterricht auch gefolgt; vgl. Brief von Ernst Brücke, in: UAW Med. Fak. PA 666 Carl Damian Schroff, Bl. 86.

nicum in Prag, August Emil Vogl, wurde vorgeschlagen und auch berufen. Dass Bernatzik keine Berücksichtigung fand, registrierte die Wiener Ärzteschaft mit Befremden.⁴¹⁷

Trotz der erfolglosen Bemühungen um eine Universitätsanstellung hatte Wenzel Bernatzik sich gemeinsam mit Carl Damian Schroff im Rahmen der Weltausstellung 1873 für die Gründung einer Kooperation einer internationalen Pharmakopöe ausgesprochen.⁴¹⁸ Er wurde trotz seines in Fachkreisen vorhandenen Renommées nach der endgültigen Schließung und Auflösung der Josephs-Akademie mit 54 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Allerdings wurde er weiterhin als stellvertretender Prüfer für das Fach Pharmakologie und Toxikologie an der Universität herangezogen und sollte als Dozent im zukünftigen militärärztlichen Kurs unterrichten.⁴¹⁹ 1888 gab er noch gemeinsam mit Vogl das *Lehrbuch der allgemeinen Arzneimittellehre* heraus. Am 7. Dezember 1902 starb Wenzel Bernatzik in Wien.⁴²⁰

9.4.3 Lehrkanzel für theoretische Medizin und populäre Physik unter Mathias Schwanda

Bereits im Jahr der Schließung der Josephs-Akademie am 4. Oktober 1848 und zur Zeit der Übergabe der Liste der Zöglinge durch Joseph Kottmayer im Februar 1849 an den Vizerektor für Studium und Lehre an der Medizinischen Fakultät war im 2. Studienjahr des höheren Kurses ein Mathias Schwanda, geb. 21. Mai 1821, eingeschrieben.⁴²¹ *Mathias Schwanda (1821–1885)* wurde als Sohn eines Webers in Zabědov in Böhmen, knapp 30 Kilometer von Königgrätz entfernt, geboren. Nach dem Abschluss des Gymnasiums (vermutlich in Königgrätz) wurde er zum Militärdienst einberufen.⁴²² Er legte sein philosophisches Grundstudium laut Kirchenberger in Wien ab. Schwanda begann 1846/7 sein Medizinstudium im höheren Kurs an der Josephs-Akademie, das er dann nach Übernahme aller Schüler durch die Medizinische Fakultät von 1849 bis 1853 an der Universität fortsetzen konnte. Die Promotion zum Doktor der Medizin und Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe erfolgte am 3. Juni 1853.⁴²³ Er versah seinen klinischen Dienst in der Funktion eines Oberarztes am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien

417 Notizen, in: WMW 24 (1874), Nr. 11, S. 223; Militärärztliches, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung 19 (1874), S. 155.

418 Internationale Wiener Congresses in Wien, in: Wiener Weltausstellungszeitung vom 9. August 1873, S. 4.

419 Amtlicher Theil, in: WZ vom 19. Oktober 1875, S. 215; Militärärztlicher Curs, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung 20 (1875), S. 401.

420 Todesfälle, in: WZ vom 9. Dezember 1902, S. 5.

421 Classen-Verzeichnis, II. Jahrgang des Höheren Kurses 1849, in: UAW Med. Fak. Dek. 129/849 [Bl. 7].

422 Einberufungen, in: Intelligenzblatt für Mähren vom 9. März 1843, S. 429.

423 Brief an das Professoren-Collegium der Medizinischen Fakultät vom 22. Februar 1865, in: UAW Med. Fak. PA 634 Mathias Schwanda, Bl. 5.

bei Dominik Hauschka.⁴²⁴ Mit der Berufung Carl Ludwigs auf die Lehrkanzel Physiologie zum Wintersemester 1855/56 wurde ihm Mathias Schwanda als Assistent für die Unterstützung in der Lehre zugeordnet. In dieser Funktion verblieb Schwanda für zwei Jahre. Vermutlich hat Ludwig das für ihn wenig attraktive Fach der populären Physik für den niederen Kurs, das ihm durch den Tausch gegen die Zoologie mit seinem Kollegen von Ettingshausen 1856 übertragen wurde, gerne an seinen Assistenten weitergegeben. Ab 1857 wurde für den Unterricht eine Vertretungsprofessur »Theoretische Medizin und populäre Physik für den niederen Kurs« durch Mathias Schwanda verzeichnet.⁴²⁵ Nach Absolvierung des Trienniums erfolgte am 25. September 1859 seine Ernennung zum wirklichen (Zivil-)Professor der theoretischen Medizin⁴²⁶ an der Josephi-Akademie. Als sich andeutete, dass keine Zöglinge mehr für den niederen Kurs aufgenommen würden, da der Fortbestand der Akademie zunehmend infrage gestellt wurde, suchte Schwanda nach einem neuen akademischen Betätigungsfeld. Er wandte sich am 22. Februar 1865 mit einem Habilitationsgesuch an die Medizinische Fakultät und legte als Habilitationsschrift eine *Anleitung zur physikalischen Krankenuntersuchung und Diagnostik* vor.⁴²⁷ Dabei handelte es sich um eine bereits 1858 bei Braumüller erschienene Publikation. Nach über einem Jahr – Schwanda war inzwischen der Franz-Josephi-Ritterorden verliehen worden⁴²⁸ – wurde Ernst Brücke um ein Gutachten in dieser Angelegenheit gebeten.⁴²⁹ Brücke legte es am 23. April 1866 vor und attestierte Schwanda, mit »Fleiß und Sorgfalt« physikalische Zeichen für »Krankheiten der Circulationsorgane« zusammengestellt zu haben, sodass »keinerlei Zweifel obwalten kann, daß der Herr Prof. Schwanda das Buch selbst verfaßt hat.«⁴³⁰ Brücke schlug dem Professoren-Kollegium vor, Schwandas Habilitationsgesuch zuzustimmen, wenn die klinischen Professoren der gleichen Auffassung seien, und regte an, auch auf den Probevortrag zu verzichten, da durch den Unterricht in medizinischer Physik die Lehrbefähigung bereits nachgewiesen worden sei. Die Vergabe des Privatdozentenstatus sollte mit der Übertragung der Lehre im Grundkurs der medizinischen Physik verbunden werden. Die Zuweisung des Privatdozentenstatus erfolgte vor dem Wintersemester 1866/67, da Schwanda sich bereits am 23. November 1866 wegen des täglichen einstündigen Unterrichts in medizinischer Physik mit Professor Stellwag von Carion absprechen sollte. Schon am 11. Juni 1867 wurde »der Professor der Josephi-Akademie zum außerordentlichen Professor der medizinischen Physik an

424 Vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 191.

425 Vgl. Anhang Kap. 12.2.

426 Miscellen, in: Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde 16 (1859), Nr. 40, S. 680.

427 Mathias Schwanda: *Anleitung zur physikalischen Krankenuntersuchung und Diagnostik der gewöhnlichen, durch physikalische Zeichen, welche sich bei einmaliger Krankenuntersuchung darbieten, erkennbaren Krankheiten der intrathorazischen Respirations- und Circulationsorgane*, Wien: Braumüller 1858.

428 HSS 1876, S. 125.

429 Brief vom 18. März 1866, in: UAW Med. Fak. PA 634 Mathias Schwanda, Bl. 1.

430 Gutachten vom 23. April 1866 von Ernst Brücke, in: UAW Med. Fak. PA 634 Mathias Schwanda, Bl. 3.

der Medizinischen Fakultät allergnädigst ernannt«⁴³¹. Somit gehörte Schwanda offiziell zum Lehrkörper der Medizinischen Fakultät. Allerdings war zwischenzeitlich ungewiss, ob er an der Universität eine Zukunft haben würde. Gemeinsam mit Dominik Hauschka wollte er sich in der Funktion eines Oberstabsarztes 2. Klasse ins militärärztliche Korps berufen lassen, was mit Erstaunen in der Presse kommentiert wurde.⁴³² 1873 wurde Schwanda als »disponibler a.o. Professor« seitens der Josephs-Akademie in den vorläufigen Ruhestand versetzt,⁴³³ las aber ab dem Wintersemester 1870/71 bis Ende 1884 dreimal wöchentlich die medizinische Physik an der Universität.⁴³⁴

Schwanda beschäftigte sich in den folgenden Jahren praktisch und theoretisch mit der Nervenheilkunde an der am 2. Januar 1872 eingerichteten ersten Wiener universitären Poliklinik in der Wipplingerstr. 29, zu deren Gründungsmitgliedern er zählte.⁴³⁵ Dort untersuchte er die Wirkung der Elektrotherapie, die er sowohl wissenschaftlich erforschte als auch praktisch anwandte. Am 13. Januar 1874 erhielt er das Privilegium (Patent) auf eine »eigenthümliche, zu elektrotherapeutischen Zwecken dienende Verbesserung des galvanischen Elementes Leclanché.«⁴³⁶ In der sogenannten »Hansjörgl-Schwanda-Affäre« kam es um 1874 zu Auseinandersetzungen über die Entscheidungsbefugnisse an der Poliklinik für Nervenheilkunde,⁴³⁷ sodass Schwanda letztlich seine Tätigkeit dort beendete. Parallel zu seiner universitären Dozententätigkeit eröffnete er im gleichen Jahr in der Mariahilfer Str. 6 eine »Heil-Anstalt« für Nervenranke zur Behandlung mittels Elektrotherapie.⁴³⁸ Zehn Jahre später, am 25. Januar 1885, verstarb Schwanda mit 62 Jahren an einer Lungenentzündung in seiner Wohnung auf der Mülkenbastei 14 in Wien.⁴³⁹

9.4.4 Lehrkanzel für Staatsarzneikunde unter Ferdinand Hauska

Das Fach, das heutigen Medizinstudierenden im Unterricht von Public Health und Rechtsmedizin vermittelt wird, wurde an der Josephs-Akademie stets eine wesentliche Funktion für der Ausbildung von Militärärzten zugeschrieben. Der Josephs-Professor Johann Hunczovsky besprach dieses Thema bereits 1785. Besonders nach der Übernahme

431 Ernennungsschreiben vom 11. Juni 1867, in: UAW Med. Fak. PA 634 Mathias Schwanda, Bl. 11.

432 Offener Brief an die Redaktion, in: Der Militärarzt 4 (1870), S. 16; Notizen, in: WMW 20 (1870), Nr. 3, S. 26.

433 Amtlicher Theil, in: WZ vom 3. Januar 1874, S. 21.

434 Kundmachung öffentliche Vorlesungen, in: WZ vom 30. September 1870, S. 450.

435 Notizen, in: WMW 22 (1872), Nr. 1, S. 20.

436 Kundmachung, in: Amtsblatt der WZ vom 25. Mai 1875, S. 894. Dabei handelte es sich um ein Batterieelement, das von dem französischen Physicochemiker George Leclanché (1839–1882) 1866 entwickelt worden war.

437 Zur sogenannten Hansjörgl-Schwanda-Affäre vgl. Wochenchronik, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung 22 (1875), Nr. 40, S. 375–376.

438 Anzeigenteil, in: Neues Wiener Tageblatt vom 5. April 1874, S. 18.

439 Verstorbene in Wien, in: WZ vom 31. Januar 1885, S. 10.

der Lehrkanzel 1814 durch Johann Nepomuk Isfordink wurde der Staatsarzneikunde immer größere Bedeutung eingeräumt, um Krankheitsprävention – einschließlich einer Impfprophylaxe – für Soldaten durch Feldärzte umzusetzen. Nach der Wiedereröffnung 1854 war dieses Fach, 23 Jahren nach Isfordinks krankheitsbedingtem Rückzug, wieder im Ausbildungsplan angehender Militärärzte verankert. Vertreten wurde es von 1854 bis 1874 durch *Ferdinand Hauska* (1823–1887), über dessen Ausbildungs- und Lebensweg kaum etwas in Erinnerung geblieben ist. Kirchenberger berichtet,⁴⁴⁰ Hauska stamme aus Niemes in Böhmen und habe Medizin an der Josephs-Akademie studiert. Nach Abschluss des Studiums und Einsätzen als Militärarzt wurde Hauska 1852 Aufseher der Zöglinge an der Josephs-Akademie. Man übertrug ihm im Zuge der Wiedereröffnung den Unterricht der gerichtlichen Pathologie und pathologischen Anatomie für die Zöglinge des niederen Kurses.⁴⁴¹ Ab 1855 unterrichtete er im Rahmen einer Vertretungsprofessur den niederen und den höheren Kurs in gerichtlicher Medizin, Staatsarzneikunde, Gesundheitspolizei und Feldsanitätswesen. 1858 wurde Hauska zum Professor ernannt.⁴⁴² Ab 1859, als das Dekret in Kraft trat, dass Professoren aus dem Militär nach Rang, Stellung und Uniformierung den Universitätsprofessoren gleichzustellen seien, wurde auch Hauska nach dem verpflichtenden Triennium aus dem Militärdienst ausgeschieden und als Zivilprofessor an der Akademie weiter angestellt. Er verblieb in dieser Dienststellung bis zur Auflösung der Josephs-Akademie, war Mitglied im Militär-Sanitäts-Comité und bekam in Anerkennung seiner Leistungen als Professor an der Akademie am 19. Dezember 1874 den »Titel und Charakter eines k.k. Regierungsrathes« verliehen.⁴⁴³ Im Rahmen des militärärztlichen Kurses unterrichtete er noch von 1875 bis 1877 das Fach Epidemiologie, bevor er in den Ruhestand wechselte und am 3. Mai 1887 mit 63 Jahren an einem »Herzfehler« verstarb.⁴⁴⁴ Zwei Werke, die als Unterrichtslektüre während seiner Lehrtätigkeit verfasst wurden, waren das *Kompendium für Gerichtsarzneikunde* (1856) und das *Kompendium für Gesundheitspolizei* (1859). Über das Kompendium der Gerichtsarzneikunde wurde eine vernichtende Rezension verfasst, die eine Fülle von Fehlern und Unkenntnis des Autors offenlegte und in der Aussage gipfelte, dass dieses Kompendium wohl geeignet sei, »[j]emande[m], der [...] die gerichtliche Medizin als Nebensache betrachtet, einige vielleicht für die Prüfung (vorausgesetzt, dass der Verf. selbst prüft) genügend[e] Halbbegriffe beizubringen.«⁴⁴⁵ Weder die zweite, revidierte

440 Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 64.

441 MAS 1855, S. 764.

442 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung 3 (1858), Nr. 40, S. 170.

443 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung 9 (1864), Nr. 34, S. 270; Amtlicher Theil, in: WZ vom 30. Dezember 1874, S. 1257.

444 Hof- und Personalnachrichten, in: Die Presse vom 4. Mai 1887, S. 9; Verstorbene in Wien, in: WZ vom 10. Mai 1887, S. 10.

445 Besprechung von Dr. Maschka, in: Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde 14 (1857), Vierter Hauptteil, S. 14–15.

Fassung von 1869 noch das *Kompendium für Gesundheitspolizei* (1859) fand eine zustimmende Rezension.⁴⁴⁶

9.4.5 Professur für Syphilidologie unter Albert Reder

Carl Toldt hob in seinen Erinnerungen über seine Zeit als Student an der Josephs-Akademie hervor, dass ihm dort eine Ausbildung speziell in der Syphilidologie vermittelt wurde.⁴⁴⁷ Die Vermittlung von Grundkenntnissen über Diagnose und Behandlung von Geschlechtskrankheiten wurde für angehende Militärärzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer dringlicher, um der bedrohlichen Ausbreitung dieser ansteckenden Geschlechtskrankheit im 19. Jahrhundert Einhalt zu gebieten.⁴⁴⁸ Auch wenn der Erreger der Syphilis, das *Vibrium pallidum*, erst 1902 von den Berliner Ärzten Friedrich Richard Schaudinn und Erich Hofmann entdeckt wurde, so war Ende des 19. Jahrhunderts ein wichtiges Ausbildungsziel, die angehenden Ärzte zu befähigen, Symptome der Krankheit rechtzeitig zu deuten und eine frühzeitige Diagnose zu stellen sowie bei einem Ausbruch der Infektion nicht nur Schwitzkuren, Fasten und eine quecksilberhaltige Salbe anzuwenden, sondern neue Therapieformen zu erproben. Gut ausgebildete Militärärzte sollten eine bessere Aufklärung unter den Soldaten gewährleisten und durch ein frühzeitiges Erkennen der Infektion die Ansteckung reduzieren. Die Vermittlung dieses Faches an der Josephs-Akademie oblag *Albert Reder* (1826–1904),⁴⁴⁹ der am 23. Juni 1826 als Sohn eines Artillerie-Obersten in Kaiser-Ebersdorf bei Wien geboren wurde. Wie einige andere Josephs-Professoren verbrachte auch Reder seine Gymnasialzeit im Stift Kremsmünster und studierte ab 1845 Medizin an der Universität Wien.⁴⁵⁰ Dort hörte er Vorlesungen bei den Professoren Rokitansky, Hyrtl, Škoda und Schuh und schloss sein Studium 1851 ab. Danach wurde er Demonstrator an der Lehrkanzel von Joseph Hyrtl und Assistent bei dem Chirurgen Franz Schuh. Reder litt vermutlich infolge einer Tuberkulose an Hämoptose (Bluthusten)⁴⁵¹ und musste deshalb seine chirurgische Laufbahn abbrechen. Nach seiner Genesung wurde er als Militärarzt eingesetzt, und man übertrug ihm 1854 die Lehre für das Fach theoretische Chirurgie und Banda-

446 Besprechung von Dr. Hoffmann, in: *Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde* 27 (1870), Erster Hauptteil, S. 14; Besprechung, in: *Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde* 17 (1860), Dritter Hauptteil, S. 17.

447 Vgl. Toldt, *Familie Toldt* 1939, S. 11.

448 Zur Geschichte der Syphilis vgl. Bruce M. Rothschild: *History of Syphilis*, in: *Clinical Infectious Diseases* 40 (2005), S. 1454–1463. Vasold schreibt in seiner *Geschichte der Seuche* (2008), dass 10 Prozent der Bevölkerung entweder mit Syphilis oder Gonorrhoe infiziert gewesen seien.

449 Vgl. Eisenberg, *Das geistige Wien*, Bd. 2, 1893, S. 388–389.

450 Vgl. Gabriela Schmidt/Karl Holubar: *Albert Reder Ritter von Schellmann* (1826–1904), in: *Sudhoffs Archiv* 74 (1990), S. 172–185; Gustav Riehl: *Albert Reder Ritter von Schellmann*, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 17 (1904), S. 1264–1265.

451 *Biographisches Lexikon*, Bd. 4, 2. Aufl., 1932, S. 17.

genlehre an der Josephs-Akademie.⁴⁵² Parallel dazu erhielt Reder die *Venia legendi* für das Fach »Dermatopathologie« an der Universität Wien, die es ihm ermöglichte, ab 1859 eine Vertretungsprofessur für Syphilidologie an der Josephs-Akademie wahrzunehmen. In dieser Funktion lehrte Reder bis zum Studienjahr 1869/70, wurde dann außerordentlicher Professor und ein Jahr später ordentlicher Professor für Syphilidologie und Dermatologie an der Josephs-Akademie.⁴⁵³ Bei der Schließung der Akademie konnte Reder weiterhin an der Wiener Universität als Privatdozent für Dermatologie und venerische Erkrankungen unterrichten, blieb aber formal Professor an der Josephs-Akademie und Chefarzt der entsprechenden klinischen Abteilung am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1.⁴⁵⁴ Am 13. Dezember 1874 wurde den beiden Regimentsärzten 1. Klasse, Operateuren und Professoren Dr. Albert Reder und Dr. Joseph Podrazky »in Anerkennung der vorzüglichen Leistungen in ihrer Anstellung als Professoren [...] so wie ihrer hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft [...] der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben«⁴⁵⁵.

Reder arbeitete nach der Auflösung der Josephs-Akademie vornehmlich als Abteilungs-Chefarzt im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien. Er las an der Universität über venerische Erkrankungen, parallel dazu übernahm er die Aufgaben eines Korrepetitors für Hautkrankheiten und Syphilis an dem 1875 eröffneten Militärärztlichen Kurs im Josephinum.⁴⁵⁶ Bei seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst wurde er 1879 mit dem Zusatz *Ritter von Schellenbach* geadelt.⁴⁵⁷ Außerdem engagierte er sich im Doktorkolleg der Medizinischen Fakultät, dessen stellvertretender Präsident er ab 1886 war und zu dessen Präsidenten er 1891 gewählt wurde.⁴⁵⁸ Am 8. November 1904⁴⁵⁹ verstarb Reder: Am 11. November 1904 wurde der Stabsarzt a. D., Hofrat und Präsident des Wiener medizinischen Doktorkollegiums mit allen Ehren unter Anwesenheit von Vertretern der Wiener Universität und des Militärs, darunter die Generalstabsärzte Dr. Uriel und Dr. Kratschmer, ehemalige Assistenten der Josephs-Akademie, beerdigt. Albert Reder hat während seiner Tätigkeit an der Josephs-Akademie 1858 ein recht erfolgreiches Buch über *Pathologie und Therapie der venerischen Krankheiten* verfasst (2. Aufl. 1860) und viele Artikel zu diesem Thema publiziert. Darüber hinaus schrieb er ein eigenes Kapitel in Joseph Hebras *Handbuch der Dermatologie* und in Theodor Billroths und Franz Pithas

452 MAS 1855, S. 764.

453 Vgl. Anhang Kap. 12.2.

454 HSS 1876, S. 216, 312. Ab 1880 wird er als Privatdozent in der Funktion eines ordentlichen öffentlichen Professors gelistet; vgl. HSS 1880, S. 218.

455 Amtlicher Theil, in: WZ vom 30. Dezember 1874, S. 1257.

456 HSS 1876, S. 216; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 166–168.

457 Notizen, in: WMW 54 (1904), Nr. 46, S. 2185.

458 Notizen, in: WMW 39 (1889), Nr. 12, S. 451.

459 Verstorbene in Wien, in: Neues Wiener Tageblatt vom 11. November 1904, S. 8.

Handbuch der Chirurgie. Besonders sein Beitrag über die »Hundswuth« (Tollwut; Rabies) wurde in der Fachwelt empfohlen.⁴⁶⁰

9.5 Josephs-Professoren in akademischen Gesellschaften

Der in Königsberg lehrende deutsche Physiologe und Anatom Karl Friedrich Burdach hatte, da er aufgrund familiärer Bindungen mit der Situation in der k.k. Monarchie vertraut war, Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts ein Konzept für eine gelehrte Gesellschaft oder Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Österreich entworfen und auf die Unterstützung von Fürst Wenzel Metternich gehofft. Eine solche zukünftige Wissenschaftsorganisation sollte potentiell allen interessierten Wissenschaftlern der Kaiserlich-königlichen Monarchie offenstehen. Burdach vertrat des Weiteren die Auffassung, dass selbstverständlich neben den Professoren der Universität auch die der Josephs-Akademie Mitglieder einer gelehrten Gesellschaft oder Akademie sein sollten:

Zuvörderst würden die Gelehrten, welche bei der Universität, der Josephinischen Akademie, dem Naturalienkabinete, dem allgemeinen Krankenhause, der Thierarzneischule und dem polytechnischen Institute angestellt sind, zu einer freiwilligen und, in sofern sie schon eine zureichende Besoldung genießen, mit keinem Gehalte verbundenen Theilnahme an der Akademie einzuladen sein.⁴⁶¹

Bis die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien eingerichtet wurde, sollten noch zehn Jahre vergehen. Aber bereits 1837 konnte eine Gesellschaft für die Ärzte gegründet werden, was Burdach wie folgt kommentierte: »[...] eine 1837 erschienene Schrift über die gelehrte Donaugesellschaft in Wien unter Kaiser Maximilian I. schien mit diesem Plane in Beziehung zu stehen. Endlich kam die »Kaiserlich Königliche Gesellschaft der Aerzte in Wien«, deren Ehrenmitglied ich wurde[,] zu Stande, – und damit hatte es sein Bewenden.«⁴⁶² Salomon Hajek und Isidor Fischer haben 1898 bzw. 1938 die Gründungsgeschichte der Gesellschaft der Ärzte ausführlich beschrieben. So haben wir Kenntnis darüber, dass unter den Ärzten, die sich für die Gründung einer gelehrten Gesellschaft in Wien einsetzten und sich bereits in abendlichen Sitzungen in der Privatwohnung von Freiherr von Türkheim über Themen der Medizin und Gesundheits-erziehung, über ärztliche Erfahrungen und die Zukunft der Heilkunde austauschten,

460 E. Weinlechner: Ein Beitrag zur Hydrophobie, in: WMW 24 (1874), Nr. 28, S. 613–616, hier S. 613; zur wissenschaftlichen Bedeutung Reders vgl. Schmidt/Holubar, Reder, 1990, S. 177–185.

461 Burdach, Rückblick, 1848, S. 562, 568.

462 Ibid., S. 568.

Ignaz Rudolph Bischoff, sein Schwiegersohn Ludwig Mauthner und der Ophthalmologe Friedrich Jäger befanden.⁴⁶³

Die aus diesen Zusammenkünften sich entwickelnde *Gesellschaft der Ärzte* wurde am 14. November 1837 vom Kaiser genehmigt und die offizielle Gründungsversammlung fand am 24. März 1838 statt. Zu den ersten ordentlichen Mitgliedern, die auf 40 Personen beschränkt sein sollten, wurden von der Josephs-Akademie Bischoff, Jäger, Michael Hager, Sigmund Caspar Fischer, Anton Römer und Stephan E. Schroff gewählt. Franz von Pitha wurde 1840 in die Gesellschaft aufgenommen. In der Amtszeit des Präsidenten Franz de Paula Wirer von Rettenbach,⁴⁶⁴ eines der Hauptinitiatoren und Mitbegründer der Gesellschaft der Ärzte, wurde Bischoff für eine dreijährige Amtsperiode der Jahre 1841 bis 1844 zum Vizepräsidenten gewählt. Danach hatte Friedrich Christoph Jäger von 1847 bis 1850 dieses Amt inne.⁴⁶⁵ Die Gesellschaft der Ärzte wurde zum Zentrum des Austausches und der Diskussionen über wissenschaftliche und berufliche Interessen der Ärzte. Von den Josephs-Professoren haben Bischoff, Hager, Jäger, Wagner, Schneider, Pitha, Spaeth und Ludwig Vorträge gehalten.⁴⁶⁶ Auch aus der Gruppe der Assistenten engagierten sich einige in der Gesellschaft der Ärzte, wie zum Beispiel Franz Ragsky⁴⁶⁷, Hauska, Schwanda, Hassinger und Carl Böhm.⁴⁶⁸ Bischoffs Vortrag am 15. Dezember 1842 über die Möglichkeit von *Bluttransfusionen auf dem Schlachtfeld*, die er auf der Grundlage seiner tierexperimentellen Versuche erörterte, führte zu regen Diskussion in der Gesellschaft der Ärzte.⁴⁶⁹ Auch die Vorträge von Stellwag von Carion wurden in diesem Kreis ausführlich erörtert.⁴⁷⁰ Die Chloroform-Debatte in der Gesell-

463 Vgl. den Beitrag des Landesprotomedicus, Sanitätsrats und Dekans des Professoren-Kollegs Johann Joseph Knolz: Geschichte der Entstehung der Gesellschaft, in: Verhandlungen der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, von Entstehung der Gesellschaft bis zum Schlusse des dritten Gesellschaftsjahres. Wien: Braumüller 1842/1844, S. 3–10; Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 5; Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1838, S. 5–14.

464 Franz de Paul Wirer von Rettenbach (1771–1844) diente zehn Jahre als Bataillonschirurg, erhielt 1799 das Doktordiplom als Dr. chir. von der Josephs-Akademie. Auf seine Initiative hin wurde Ischl zum ersten österreichischen Kurort mit Sole-, Dampf- und Schlambädern. 1836 wurde er zum des Rektors der Universität gewählt; vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 5; Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 23–27; Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 228–230; vgl. Kap. 9.4.

465 Vgl. Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 84.

466 Vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1838, S. 35–55.

467 Franz Ragsky (~1814–1875) wurde in späteren Jahren Direktor der Kommunschule im VI. Wiener Bezirk. Als Mitglied in der Gesellschaft der Ärzte trat er durch eine Reihe von Vorträgen zur Umweltchemie hervor; vgl. *ibid.*, S. 287.

468 Vgl. Carl Böhm: Der Versuchsbau im k.k. Garnisonsspital Nr. I in Wien. in: Wochenblatt der Zeitschrift der k.k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Beilage zu den medizinischen Jahrbüchern 19 (1863), Nr. 52, S. 409–413.

469 Vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 48. Die Laboraufzeichnungen, die Bischoffs Vortrag zugrunde liegen, sind verwahrt in: AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 5/G 1.1.2.1, Mappe 1842.

470 Vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 90.

schaft führte 1851 zur Ausschreibung einer Preisaufgabe, wobei Franz Coelestin von Schneider dem Preiskomitee angehörte.⁴⁷¹

9.5.1 Vorträge von Josepchs-Professoren in der Gesellschaft der Ärzte

Tab. 38: Vorträge von Josepchs-Professoren in der Gesellschaft der Ärzte 1838 bis 1848⁴⁷²

Datum	Thema	Referenten
30.04.1838	Einfluß der vergleichenden Physiologie und Pathologie auf die spezielle Pathologie und Therapie	S. Tóltényi
15.12.1840	Veränderung des Krankheitsgenius	R. Bischoff
01.06.1841	Künstliche Erzeugung von Tuberkeln in Kaninchen	M. Hager
15.12.1841	Medizinische Kuren in Baden bei Wien	R. Bischoff
30.06.1842	Einfluss der Sonnenfinsternis auf »kosmische Influenzen«	R. Bischoff/Wirer
30.11.1842	Arsenik-, Blausäure-Zyankalivergiftung	R. Bischoff
15.12.1842	Bluttransfusionen im Tierversuche	R. Bischoff
31.01.1843	Mikroskopische Prüfung einzelner Opiumsorten	Fr. Ragsky
14.04.1843	Über Dyskrasien (des Blutes)	R. Bischoff
03.11.1843	Einfluss klimatischer Verhältnisse auf die Zeugung	P. Wagner
13.12.1843	Unterricht im Rettungswesen	P. Wagner
31.01.1844	Die Behandlung der Syphilis	R. Bischoff
23.02.1844	Unterricht im Rettungswesen	P. Wagner
15.03.1844	Zur Bedeutung Homöopathische Behandlung	M. Hager
12.11.1844	Wasser und Kaltwasser Kuren	M. Hager
16.11.1847	Medizinische Kuren in Neuhaus bei Chilli	P. Wagner

Nach der Schließung der Josepchs-Akademie 1848 bis zur Wiedereröffnung 1854 haben die entlassenen Professoren sich nicht mehr in der Gesellschaft engagiert. Vorträge haben nur Franz Coelestin von Schneider, als Mitglied der Feld-Sanitätskommission, und die ehemaligen Assistenten Johann Hassinger und Anton Roßwinkel gehalten. Nach der Wiedereröffnung ist ein Anstieg der Vorträge von Josepchs-Dozenten zu verzeichnen, der mit der Diskussion um das Ende der Akademie ab 1867 abflaute.

⁴⁷¹ Vgl. *ibid.*, S. 83. Das Preisgeld betrug 450 fl. CM.

⁴⁷² Zusammengestellt aus Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 37–55.

Tab. 39: Vorträge in der Gesellschaft der Ärzte 1851 bis 1874⁴⁷³

Datum	Thema	Referent
31.10.1851	Über Chloroform	Fr. Coelestin v. Schneider
17.11.1851	Harnstoffbestimmung/Blausäurebildung aus Chloroform	Fr. Coelestin v. Schneider
17.05.1852	Anatomische Kenntnis der Blase und Harnröhre	A. Roßwinkel
24.02.1854	Aufbewahrung von Gemüse	J. Hassinger
17.07.1854	Extensionsapparat bei Oberschenkelbrüchen	A. Roßwinkel
10.11.1854	Ikterus während der Schwangerschaft	J. Spaeth
20.11.1854	Über Puerperalerkrankungen	J. B. Chiari
12.01.1855	Leuchten des menschlichen Auge	C. Stellwag von Carion
15.01.1856	Therapie von Hornhautgeschwüre	C. Stellwag von Carion
28.01.1856	Künstliche Frühgeburt	J. Spaeth
16.06.1856	Medullarkrebs im Auge	C. Stellwag von Carion
09.05.1856	Akkommodationsvermögen des Auges	C. Stellwag von Carion
28.11.1856	Künstliche Frühgeburt	J. Spaeth
28.05.1858	Nerven bei der Umsetzung der organischen Atome	C. Ludwig
18.11.1858	Eisenquellen Südtirols	G. Preyß
04.02.1859	Tracheotomie	Fr. von Pitha
01.04.1859	Ventilation größerer Spitäler	C. Böhm
01.07.1859	Untersuchung der Atmung	C. Ludwig
24.02.1860	Fibrom und Schwangerschaft	J. Spaeth
01.06.1860	Subperiostale Resektion des Unterkiefers	Fr. von Pitha
02.03.1860	Rachitis congenita und Zwillingsschwangerschaft	J. Spaeth
28.12.1860	Heilquellen in Topusko, Laszina an den Militärgrenzen	C. Coelestin v. Schneider
25.10.1861	Hüftgelenksluxation	Fr. von Pitha
12.12.1861	Staphylorrhapie	Fr. von Pitha
09.05.1862	Atresie der Pulmonal-Arterie	C. Langer
09.05.1862	Sphygmographische Aufzeichnungen	A. Duchek/E. Mach
19.12.1862	Bau des Lymphsystems	C. Ludwig
09.01.1863	Sphygmographische Aufzeichnungen	A. Duchek/E. Mach
24.04.1863	Osteoporose	Fr. von Pitha
23.10.1863	Fäulnisprozesse	Fr. Coelestin v. Schneider
20.11.1863	Myositis ossificans	Fr. von Pitha
19.02.1864	Filtrationstheorie der Niere	C. Ludwig
17.02.1865	Über Blutgase	C. Ludwig

473 Zusammengestellt aus Fischer, Gesellschaft der Ärzte, 1938, S. 56–100.

Datum	Thema	Referent
23.06.1865	Bildung des Septum nasii aus der Oberlippe	Fr. von Pitha
23.06.1865	Über Lithotripsie	Fr. von Pitha
20.12.1867	Demonstration elektrischer Apparate	M. Schwanda
12.06.1867	Über Narbenkeloide	Fr. von Pitha
17.06.1867	Über Verbrennungen	Fr. von Pitha
11.01.1867	Militärspitäler im Krieg	J. Hassinger
22.11.1867	Influence-Maschine	M. Schwanda
06.03.1868	Uranoplastik	J. Podrazky
06.03.1868	Amputation der Zunge	J. Podrazky
29.11.1872	Amputation der Zunge	J. Podrazky
18.04.1873	Myositis ossificans nach Traumen	J. Podrazky
06.05.1864	Hebelpessarien bei Uterusverlagerung	G. Braun
18.05.1874	Wachstum der Niere beim Menschen und Säugetier	C. Toldt

9.5.2 Engagement von Professoren und Assistenten der Josephi-Akademie in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien

Parallel zu dieser akademischen Gesellschaft gab es in den 1830er und 1840er Jahren wöchentliche, privat organisierte Zusammenkünfte von Vertretern der Wissenschaft und Literatur in der Wohnung des Botanikers Joseph Franz Jacquin jr. Nach dessen Tod am 26. Oktober 1839 wurden diese abendlichen Zusammenkünfte in der Wohnung von Ladislaus Endlicher, Jacquins Lehrkanzelnachfolger, fortgeführt.⁴⁷⁴ 1845 schloss sich eine Gruppe jüngerer Forscher in dem von Wilhelm von Haidinger gegründeten *Verein der Freunde der Naturwissenschaften* zusammen, zu denen auch der spätere Josephi-Professor Constantin von Ettingshausen gehörte. In der Phase der Wiederbelebung des Plans zu einer Gründung einer wissenschaftlichen Akademie der Wissenschaften in Wien in den 1830er Jahren war Bischoff sicher in diese Überlegungen eingebunden. Sein Freund, der Astronom Johann Joseph von Littrow, der zugleich Schwiegervater von Bischoffs Tochter Auguste war, gehörte zu den entschiedenen Befürwortern einer Akademie der Wissenschaften.⁴⁷⁵ Außerdem engagierte sich Littrows Sohn Carl von Littrow für die

474 Nach dem Tod Jacquins wollten – wie Hammer-Purgstall berichtet – zwei Familien diese literarischen Mittwoche fortsetzen: die Familie Reichenbach und die der Württembergers, die sich einen in Österreich nie anerkannten Titel eines Barons gekauft hatte. Jedoch wurde der Nachfolger Jacquins als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens, Ladislaus Endlicher, ausgewählt, diese Treffen fortzuführen. Bei Endlicher versammelten sich an den Montagen die Professoren und Kustoden, die bei Jacquin verkehrt hatten. Vgl. Joseph von Hammer-Purgstall: *Erinnerungen aus meinem Leben 1774–1852*, Wien/Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky 1940, S. 329.

475 Gottfried Wilhelm Leibniz hatte sich bereits um 1709 bemüht, Joseph I. dafür zu gewinnen, eine kaiser-

Akademiegründung, sodass Bischoff auch nach dem Tod von Johann Joseph Littrow 1840 über seinen Schwiegersohn weiterhin in diese Diskussion eingebunden blieb. Abwartend verhielt sich – laut Meister 1947 – der Ophthalmologe von der Josephs-Akademie Friedrich Christoph Jäger.⁴⁷⁶ Obwohl er durch seine Position als Leibarzt von Fürst Metternich Einfluss auf eine positive Unterstützung für eine Akademiegründung auf politischer Ebene hätte nehmen können, schien er kein Befürworter dieser Idee gewesen zu sein, wie Joseph von Hammer-Purgstall berichtete:

Dr. Jäger, der den Fürsten täglich sah und viel zur Erfüllung unserer Wünsche hätte beitragen können, war ebenso Gegner der Akademie wie Zedlitz und Gervay. Zu ihrer Ehre nehme ich an, daß dies eine Notwaffe war, die sie gegen meine wiederholten Bitten gebrauchten, um einer Betreibung beim Fürsten enthoben zu sein, dem sie ebensowenig wie Dr. Jäger etwas ihm Unangenehmes sagen wollten.⁴⁷⁷

Der mächtige Fakultätsdirektor der Wiener Medizinischen Fakultät, Andreas Freiherr von Stifft, stand einer Akademiegründung ebenfalls ablehnend gegenüber. Als Leibarzt von Kaiser Franz II./I. hatte Stifft durchaus Einfluss auf die gesamte Wissenschaftspolitik des Kaisers und konnte so bis zu seinem Tod 1836 erfolgreich jegliche Bemühungen diesbezüglich konterkarieren.⁴⁷⁸

Nach der offiziellen Gründung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 14. Mai 1847 war »von den Disziplinen der theoretischen Medizin, die durch den Beschluss der Akademie vom 8. April 1848 in die Fächergruppen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse einbezogen wurde«⁴⁷⁹, anfänglich nur der Anatom der Wiener Medizinischen Fakultät Joseph Hyrtl zum Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse ausgewählt worden. Bereits ein Jahr später wurden als Vertreter der theoretischen medizinischen Fächer von der Universität Carl Rokitansky (17. Juli 1848) und Ernst Brücke (19. Juli 1848) zugewählt. Dass nach der Gründung der Akademie

liche wissenschaftliche Akademie in Wien zu initiieren, was aber nach Leibniz' Tod 1714 nicht weiterverfolgt wurde. Mehrfache Versuche wurden nach dem Wiener Kongress und vor allem in den 1830er Jahren unternommen, eine Akademie der Wissenschaften ins Leben zu rufen. Vgl. Meister, *Geschichte*, 1947, Kap. I–III.

476 Vgl. *ibid.*, S. 28.

477 Hammer-Purgstall, *Erinnerungen*, 1940, S. 334.

478 Meister, *Geschichte*, 1947, S. 17.

479 Zu den Statuten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vgl. *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien*, Bd. 2, 1852, S. 6; *Tagesneuigkeiten*, in: *WZ* vom 17. Mai 1847, S. 1085–1086; *Änderungsbeschlüsse*, in: *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien*, Bd. 19, 1869, S. 25–26. Mit der Zuwahl Joseph Škodas zum wirklichen Mitglied am 7. Juli 1848 wurde das erste Mal von den Statuten abgewichen. Mit Billroths Wahl zum Akademiemitglied (korrespondierendes Mitglied zum 24. Juli 1869, wirkliches Mitglied zum 9. Juli 1874) wurde nach über 20 Jahren wieder ein Kliniker in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

kein Josephs-Professor als korrespondierendes oder wirkliches Mitglied aufgenommen wurde, hängt sicher auch mit der Schließung der Josephs-Akademie im Oktober 1848 zusammen sowie damit, dass alle infrage kommenden Vertreter einer theoretischen Medizin in den 1840er Jahren kaum wissenschaftlich aktiv waren. Die Anatomie war nach dem Tod von Anton Römer 1844 vakant, ebenfalls war seit Stanislaus Töltényis Wechsel an die Universität Ende 1839 die Lehrkanzel für pathologische Anatomie unbesetzt. Ignaz Rudolph Bischoff lehrte und forschte zwar zu physiologischen Themen, war aber primär mit der Leitung der Josephs-Akademie befasst, und Johann Traugott Dreyer, der das Fach Naturgeschichte und Botanik vertrat, war vorrangig in die Lehre und in die Organisation der Militär-Medikamenten-Regie eingebunden.

Die Mitwirkung von Professoren aus der Josephs-Akademie änderte sich mit der Wiederaufnahme des Lehr- und Forschungsbetriebes 1854. Nach der Wiedereröffnung der Josephs-Akademie wurde Carl Ludwig kurze Zeit nach seiner Berufung auf die Lehrkanzel der Physiologie an die Akademie bereits am 12. November 1856 zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Die Zuwahl Carl Ludwigs als wirkliches Mitglied in die Kaiserliche Akademie wurde in der Generalversammlung am 4. Mai 1857 diskutiert und nach einem dritten Wahlgang positiv entschieden.⁴⁸⁰ Seine offizielle Aufnahme erfolgte am 4. September 1857.⁴⁸¹ In den zehn Jahren seiner Wiener Zeit hat Carl Ludwig auf mehreren Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse über Ergebnisse seiner Forschungen vorgetragen. Dabei handelte es sich um Versuche, die er mit seinen Schülern und den in- und ausländischen Kollegen in den Räumen des Josephinum durchgeführt hatte und die zum Teil in den Schriften der Akademie der Wissenschaften publiziert wurden. Ewald Hering, der Nachfolger von Ludwig, wurde am 21. Juli 1868 korrespondierendes und am 24. Juli 1869 wirkliches Mitglied.⁴⁸² Seine bahnbrechenden Untersuchungen mit Josef Breuer über die autonomen Regelmechanismen trug er in der Kaiserlichen Akademie vor. Constantin von Ettingshausen war bereits vor seiner Berufung an die Josephs-Akademie am 28. Juli 1853 korrespondierendes Mitglied, er wurde aber nie zum wirklichen Mitglied zugewählt. Carl Langer, der von 1854 bis 1872 an der Josephs-Akademie lehrte, wurde am 4. September 1857 korrespondierendes Mitglied und am 29. Juli 1867 als wirkliches Mitglied in die Akademie aufgenommen. Von den ehemaligen Assistenten an der Josephs-Akademie sind in Laufe ihrer wissenschaftlichen Karriere Ludwig Schmarda (korrespondierendes Mitglied 28. Juni

480 Protokoll der Gesamtsitzung vom 27. Mai 1857, in: AÖAW Personalakte Ludwig AÖ111.

481 Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Klasse 104 (1895), S. 291–295, hier S. 292.

482 Vgl. Otto Hittmair/Herbert Hunger (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution [Denkschriften der Gesamtakademie, 15], Wien: Verlag der ÖAW 1997, S. 158.

1867; wirkliches Mitglied 21. August 1870), August Emil Vogl (k. M. 1885) und Anton Weichselbaum (k. M. 1892; w. M. 1894) zu Mitgliedern gewählt worden.⁴⁸³

Bemerkenswert ist, dass Joseph Engel weder zum korrespondierenden noch zum wirklichen Mitglied gewählt wurde, obwohl er schon während seiner Tätigkeit an der Prager Universität von Joseph Hyrtl dahingehend unterstützt wurde, dass er seine Forschungsergebnisse in den *Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien* veröffentlichen konnte. In Bezug auf diese Nichtaufnahme Engels in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften ist es nicht ganz von der Hand zu weisen, dass die eindrucksvolle wissenschafts- und hochschulpolitische Position von Carl Rokitansky darauf Einfluss hatte. Nach der Revolution 1848 engagierte sich Rokitansky konsequent in den Gremien der Universität als Dekan des Professoren-Kollegiums und Rektor.⁴⁸⁴ Er wurde zum Fach-Referenten in das Ministerium für Cultus und Unterricht berufen. Sowohl in der Gesellschaft der Ärzte als auch in der Akademie der Wissenschaft hatte Carl Rokitansky eine führende Position inne. Er war 28 Jahre bis zu seinem Tod von 1850 bis 1878 Präsident der Gesellschaft der Ärzte. Am 3. August 1866 wurde er zum Vizepräsidenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt und am 24. August 1869 übernahm er bis zu seinem Tod 1878 die Funktion des Akademie-Präsidenten.⁴⁸⁵ Hier ist die Vermutung nicht ganz unbegründet, dass Carl Rokitansky – der ein angespanntes Verhältnis zu seinem ehemaligen Assistenten hatte – eine Aufnahme Engels als Akademiemitglied nicht unterstützte bzw. zu verhindern wusste. Dies ist umso erstaunlicher, als Engel von 1851 bis 1854 bereits sechs Beiträge vor seiner Berufung nach Wien und nach seiner Berufung von 1854 bis 1857 acht weitere Beiträge in den *Sitzungsberichten* veröffentlichte, während Rokitansky im gleichen Zeitraum von 1848 bis 1857 insgesamt acht Beiträge publizierte.⁴⁸⁶

483 Vgl. Almanach der kaiserlichen Akademie zu Wien, Bd. 19, 1869, S. 26; *ibid.*, Bd. 25, 1875, S. 31–36.

484 Vgl. Anhang Kap. 12.5.

485 Rokitansky wurde als Präsident der Kaiserlichen Akademie am 17. August 1872 und am 20. Juni 1875 wiedergewählt; vgl. Almanach der kaiserlichen Akademie zu Wien, Bd. 25, 1875, S. 33; Hittmair/Hunger, Akademie, 1997, Register [S. 3].

486 Rokitansky hat im Zeitraum von 1848 bis 1857 folgende Beiträge in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verfasst: 2 (1848), S. 266: Resultate einer anatomischen Untersuchung über den Kropf; 3 (1850), S. 4–7: Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Cyste als Neubildung; 7 (1851), S. 198–200: Ueber die wichtigsten Krankheiten der Arterien; 8 (1852), S. 513–535: Über den Zottenkrebs; 8 (1851), S. 391–405: Die Entwicklung der Krebsgerüste mit Hinblick auf das Wesen und die Entwicklung anderer Maschenwerke (mit 2 Taf.); 9 (1852), S. 350–385: Über den Gallertkrebs, mit Hinblick auf die gutartigen Gallertgeschwülste; 10 (1853), S. 134–147: Über pathologische Neubildung von Brustdrüsentextur und ihre Beziehung zum Cystosarcome; 13 (1854), S. 122–140: Über das Auswachsen der Bindegewebs-Substanzen und die Beziehung desselben zur Entzündung; 24 (1857), S. 517–536: Über Bindegewebs-Wucherungen im Nervensysteme.

PUBLIKATIONEN VON JOSEPHS-PROFESSOREN UND DEREN EHEMALIGEN ASSISTENTEN IN DEN SITZUNGSBERICHTEN DER MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHEN KLASSE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU WIEN

Beiträge zukünftiger Josepchs-Professoren in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 1848 bis 1854

- Carl Langer** (1847): Über den Haarwechsel der Thiere, **Bd. 1**, S. 435.
- Carl Langer** (1850): Über den Bau der Milchdrüsen bei beiden Geschlechtern, **Bd. 4**, S. 233.
- Carl Langer** (1851): Über die Binnenmuskulatur des Chepalopoden-Auges, **Bd. 5**, S. 324–326.
- Carl Langer** (1853): Vorläufige Mittheilung über ein capillares Gefäß-System der Teichmuschel, **Bd. 10**, S. 432–435.
- Franz Coelestin-Schneider** (1848): Über eine neue Entstehungsweise der flüchtigen Kohlenwasserstoffsäuren, **Bd. 2**, S. 307–312.
- Franz Coelestin-Schneider** (1850): Über die flüchtigen Oxydations-Producte des Terpentiniöls mittels Salpetersäure, **Bd. 3**, S. 337–341.
- Franz Coelestin-Schneider** (1851): Über ein neues Verfahren bei der Abscheidung des Arsens aus organischen Substanzen, **Bd. 6**, S. 409–413.
- Franz Ragsky** (1848): Beitrag zur chemischen Untersuchung der Maulbeerblätter, **Bd. 2**, S. 51–52.
- Ludwig Karl Schmarda** (1848): Über neue Formen von Infusorien, **Bd. 2**, S. 57.
- Ludwig Karl Schmarda** (1853): Eingesendete Abhandlung. Zur Naturgeschichte Ägyptens, **Bd. 11**, S. 120.
- Carl Stellwag von Carion** (1852): Bericht über **Stellwag's** Abhandlung: Die doppelte Brechung und davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschlichen Auge (Kunzek), **Bd. 8**, S. 82–87.
- Joseph Engel** (1851): Das Wachsthumsgesetz thierischer Zellen und Fasern und die Kernstellung in denselben, **Bd. 7**, S. 7–148.
- Joseph Engel** (1851): Ueber die Gesetze der Knochen-Entwicklung (Tafel XXV–XXVIII), **Bd. 7**, S. 591–685.
- Joseph Engel** (1853): Die Entwicklung röhriger und blasiger Gebilde im thierischen Organismus (Mit II Tafeln), **Bd. 10**, S. 543–615.
- Joseph Engel** (1853): Eingesendete Abhandlungen. Die ersten Entwicklungsvorgänge im Thierei und Foetus, **Bd. 11**, S. 223–289.
- Joseph Engel** (1853): Darstellung der ersten Entwicklung des Circulations-, Respirations- und Verdauungs-Apparates (Mit 5 Tafeln), **Bd. 11**, S. 535–604.
- Joseph Engel** (1853): Über die Entwicklung des Auges und des Gehörorganes, **Bd. 11**, S. 1023–1048.
- Constantin von Ettingshausen** (1850): Über die fossile Flora von Radoboj, **Bd. 5**, S. 91–93.
- Constantin von Ettingshausen** (1850): Bericht aus Neuhaus vom 20. Juni 1850 an die Direction der k.k. geologischen Reichsanstalt, **Bd. 5**, S. 136–137.
- Constantin von Ettingshausen** (1850): Über die fossile Flora von Parschlug, **Bd. 5**, S. 200.
- Constantin von Ettingshausen** (1850): Verwahrung gegen Professor Unger, dessen literarisches

- Eigenthum an Bearbeitung der fossilen Flora von Radoboj nicht beeinträchtigt zu haben, **Bd. 5**, S. 289–291.
- Constantin von Ettingshausen** (1851): Die Proteaceen der Vorwelt (Tafel XXX–XXXIV), **Bd. 7**, S. 711–745.
- Constantin von Ettingshausen** (1852): Vortrag. Über fossile Pandaneen, **Bd. 8**, S. 489–495.
- Constantin von Ettingshausen** (1852): Beitrag zur Kenntniss der fossilen Flora von Wildshut in Oberösterreich (Mit Taf. II–V), **Bd. 9**, S. 40–48.
- Constantin von Ettingshausen** (1852): Beitrag zur näheren Kenntniss der Calamiten (Taf. XL–VIII–LI), **Bd. 9**, S. 684–689.
- Constantin von Ettingshausen** (1852): Weitere Bemerkungen zu dem Vortrage des Herrn Prof. Petzval vom 15. Jänner 1852, **Bd. 9**, S. 27–30.
- Constantin von Ettingshausen** (1852): Über fossile Proteaceen (Mit Taf. LVII–LVIII), **Bd. 9**, S. 820–824.
- Constantin von Ettingshausen** (1853): Die fossile Flora des Monte Promina in Dalmatien, **Bd. 10**, S. 424–428.
- Constantin von Ettingshausen** (1853): Vorträge. Beitrag zur Kenntniss der fossilen Flora von Tokay, **Bd. 11**, S. 779–816.

Beiträge der Josephs-Professoren in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse von 1854 bis 1874

1854 bis 1856

1. **Joseph Engel** (1854): Beiträge zur Entwicklung des Gehirns (Mit II Tafeln), **Bd. 12**, S. 208–230.
2. **Joseph Engel** (1854): Bemerkungen über die Entwicklung der Schädel- und Gesichtsknochen, der äusseren Theile des Gesichtes, dann der Zunge, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Mit III Tafeln), **Bd. 12**, S. 558–588.
3. **Constantin Freiherr von Ettingshausen** (1854): Über die Nervation der Blätter und blattartigen Organe bei den Euphorbiaeen, mit besonderer Rücksicht auf die vorweltlichen Formen (mit 8 Tafeln), **Bd. 12**, S. 138–154.
4. **Constantin Freiherr von Ettingshausen** (1854): Nachtrag zur eocenen Flora des Monte Promina in Dalmatien, **Bd. 12**, S. 180–182.
5. **Constantin Freiherr von Ettingshausen** (1854): Über die Nervation der Blätter der Papilionaceen (Mit XXII Tafeln), **Bd. 12**, S. 600–663.
6. **Carl Langer** (1854): Das Gefäss-System der Teichmuschel, **Bd. 12**, S. 684.
7. **Joseph Engel** (1854): Die Bildung der Wirbel- und Extremitätsknochen (Mit II Tafeln), **Bd. 13**, S. 375–399.
8. **Eduard Jaeger** (1855): Ergebnisse der Untersuchung des menschlichen Auges mit dem Augenspiegel (Mit 8 Tafeln), **Bd. 15**, S. 319–344.
9. **Carl Stellwag von Carion** (1855): Accommodationsfehler des Auges, **Bd. 16**, S. 187–281.
10. **Carl Langer** (1856): Über das Sprunggelenk der Säugethiere und des Menschen, **Bd. 19**, S. 117–121.

11. **Carl Böhm** (1856): Über Gaslampen und Gasöfen, zum Gebrauche in chemischen Laboratorien, **Bd. 19**, S. 374–383.
12. **Joseph Engel** (1856): Über das Wachsen abgeschnittener Haare, **Bd. 19**, S. 240–254.
13. **Carl Böhm** (1856): Über Gaslampen und Gasöfen, zum Gebrauche in chemischen Laboratorien, **Bd. 19**, S. 374–383.
14. **Joseph Engel** (1856): Die Entwicklung der menschlichen Hand, **Bd. 20** S. 261–273.
15. **Constantin von Ettingshausen** (1856): Bericht über das Werk: »Physiotypia plantarum austriacarum«, **Bd. 20**, S. 407–491.
16. **Carl Ludwig** (1856): Diffusion zwischen ungleich erwärmten Orten gleich zusammengesetzter Lösungen, **Bd. 20**, S. 39.
17. **Joseph Engel** (1856): Die Entwicklung der menschlichen Hand (Mit 2 Tafeln), **Bd. 20**, S. 201–273.
18. **Constantin von Ettingshausen** (1856): Bericht über das Werk »Physiotypia plantarum Austriacarum« (Mit 10 Tafeln), **Bd. 20**, S. 407–491.
19. **Constantin von Ettingshausen** (1856): Über die Nervation der Blätter bei den Celastrineen, **Bd. 22**, S. 269–271.
20. **Joseph Engel** (1856): Über Stellung und Entwicklung der Federn (Mit V Tafeln), **Bd. 22**, S. 376–393.
21. **Ignaz Neudörfer** (1856): Der hydrostatische Apparat in der Chirurgie (mit 3 Tafeln), **Bd. 23**, S. 431–471.

1857 bis 1861

22. **Constantin von Ettingshausen** (1857): Die Blattskelette der Apetalen, eine Vorarbeit zur Interpretation der fossilen Pflanzenreste, **Bd. 24**, S. 509.
23. **Carl Ludwig/Carl Kupffer** (1857): Die Beziehung der Nervi vagi und splanchnici zur Darmbewegung, **Bd. 25**, S. 580–583.
24. **Carl Ludwig/Alexander Spieß** (1857): Vergleichung der Wärme des UnterkieferdrüsenSpeichels und des gleichseitigen Carotidenblutes, **Bd. 25**, S. 584–590.
25. **Joseph Engel** (1857): Über Thierknospen und Zellen (Mit 1 Tafel), **Bd. 25**, S. 185–230.
26. **Constantin von Ettingshausen/Matthias Dominikus Hubert Maria Debey** (1857): Die urweltlichen Thallophyten des Kreidegebirges von Aachen und Maestricht, **Bd. 25**, S. 507–512.
27. **Carl Langer** (1857): Über incongruente Charnier-Gelenke. Im Auszuge aus der am 12. November 1857 vorgelegten Abhandlung »Über die Fussgelenke der Vögel«, **Bd. 27**, S. 182–190.
28. **Constantin von Ettingshausen** (1858): Beiträge zur Kenntniss der fossilen Flora von Sotzka in der Untersteiermark (Mit 4 lith. und 2 Tafeln in Naturselfstdruck), **Bd. 28**, S. 471–567.
29. **Josef Stefan/Carl Ludwig** (1858): Über den Druck, den das fließende Wasser senkrecht zu seiner Stromrichtung ausübt (Mit 3 Tafeln), **Bd. 32**, S. 25–42.
30. **Carl Langer** (1858): Das Kniegelenk des Menschen. Dritter Beitrag zur vergleichenden Anatomie und Mechanik der Gelenke (Mit 2 Tafeln), **Bd. 32**, S. 99–142.
31. **Carl Langer** (1858): Über den Gelenkbau bei den Arthrozoen, **Bd. 33**, S. 365–368.
32. **Max Hermann/Carl Ludwig** (1859): Vergleichung des Harns aus den beiden gleichzeitig thätigen Nieren, **Bd. 36**, S. 349–367.
33. **Pawel Petrovich Einbrodt/Carl Ludwig** (1859): Über Herzreizung und ihr Verhältnis zum Blutdruck, **Bd. 38**, S. 345–359.

34. **Carl Langer** (1860): Das Kiefergelenk des Menschen. Fünfter Beitrag zur Anatomie und Mechanik der Gelenke, **Bd. 39**, S. 457–471.
35. **Franz (Ser. Cölestin von) Schneider** (1860): Über das chemische und elektrolytische Verhalten des Quecksilbers bezüglich dessen Nachweisbarkeit im Allgemeinen und in thierischen Substanzen insbesondere, **Bd. 40**, S. 239–269.
36. Pawel Petrovich Einbrodt/**Carl Ludwig** (1860): Abhandlungen und Mittheilungen. Über den Einfluss der Athembewegungen auf Herzschlag und Blutdruck, **Bd. 40**, S. 361–418.
37. **Gustav Braun** (1861): Eine Notiz zur Anatomie und Bedeutung der Stäbchenschicht der Netzhaut, **Bd. 42**, S. 15–18.

1861 bis 1863⁴⁸⁷

38. **Carl Langer** (1861): Zur Anatomie und Physiologie der Haut. I. Über die Spaltbarkeit der Cutis, **Bd. 44**, I. Abth., S. 19–46.
39. Wladimir Tomsa/**Carl Ludwig** (1861): Die Anfänge der Lymphgefäße im Hoden, **Bd. 44**, II. Abth., S. 155–156.
40. **Carl Langer** (1862): Zur Anatomie und Physiologie der Haut, **Bd. 44**, I. Abth., S. 133–188.
41. Adam Politzer/**Carl Ludwig** (1861): Beiträge zur Physiologie des Gehörorgans, **Bd. 45**, II. Abth., S. 427–438.
42. [?] von Eckhard/**Carl Ludwig** (1862): Über die Erection des Penis, **Bd. 45**, II. Abth., S. 447, 542–543.
43. W. Tomsa/**Carl Ludwig** (1862): Die Lymphwege des Hodens und ihr Verhältniss zu den Blut- und Samengefäßen (Mit 2 Tafeln in Farbendruck), **Bd. 45**, II. Abth., S. 557; **Bd. 46**, II. Abth., S. 221–237.
44. Max Hermann/**Carl Ludwig** (1862): Über den Einfluss des Blutdruckes auf die Secretion des Harns (Vorgelegt von Prof. C. Ludwig in der Sitzung am 5. December 1861), **Bd. 45**, II. Abth., S. 317–351.
45. Sczelkow, Johann **Carl Ludwig** (1862): Zur Lehre vom Gasaustausch in den verschiedenen Organen, **Bd. 45**, II. Abth., S. 171–226.
46. Waldimir Tomsa/**Carl Ludwig** (1862): Beiträge zur Anatomie des Lymphgefäßursprunges (Mit 1. Tafel), **Bd. 46**, II. Abth., S. 284, 324–338.
47. Vladimir Betz/**Carl Ludwig** (1862): Über den Blutstrom in der Leber, insbesondere den in der Leberarterie, **Bd. 45**, II. Abth.: 719; **46**, II. Abth., S. 238–254.
48. **Carl Ludwig**/Wladimir Tomsa (1862): Die Lymphwege des Hodens und ihr Verhältniss zu den Blut- und Samengefäßen, **Bd. 46**, II. Abth., S. 221–237.
49. **Carl Langer** (1862): Über das Gefäßsystem der männlichen Schwellorgane, **Bd. 46**, I. Abth., S. 120–169.

487 Ab Bd. 43 der *Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* begann eine neue Reihe dieser Publikation in zwei gesonderten Abteilungen. Die erste Abteilung enthielt die Abhandlungen aus den Gebieten Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie und Paläontologie, die zweite Abteilung die aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie. Die Nummerierungen verliefen parallel und wurden unterteilt in »I. Abtheilung« und »II. Abtheilung«.

50. **Constantin von Ettingshausen** (1862): Beiträge zur Kenntniss der Flächen-Skelete der Farnkräuter, **Bd. 46**, I. Abth., S. 452–466.
51. **Constantin von Ettingshausen** (1863): Bericht über neuere Fortschritte in der Erfindung des Naturselbstabdruckes und über die Anwendung desselben als Mittel der Darstellung und Untersuchung des Flächen-Skelets der Pflanze, **Bd. 47**, I. Abth., S. 89–98.
52. **Carl Ludwig**/Theodor Zawarykin (1863): Die Lymphwurzeln in der Niere des Säugethieres: Eine vorläufige Mittheilung, **Bd. 47**, II. Abth., S. 242–243.
53. **Carl Ludwig**/Theodor Zawarykin (1863): Zur Anatomie der Niere, **Bd. 48**, II. Abth., S. 691–724.
54. **Constantin von Ettingshausen** (1863): Die fossilen Algen des Wiener und des Karpathen-Sandsteines, **Bd. 48**, I. Abth., S. 444–467.
55. **Carl Ludwig** (1863): Einige neue Beziehungen zwischen dem Bau und der Funktion der Niere, **Bd. 48**, II. Abth., S. 725–733.
56. **August Vogl** (1863): Über die Intercellularsubstanz und die Milchsaftgefäße in der Wurzel des gemeinen Löwenzahnes (2 Tafeln), **Bd. 48**, II. Abth., S. 649, 668–690.

1864 bis 1866

57. **Carl Ludwig**/L. Thiry (1864): Das Verhalten der Gase, welche mit dem Blut durch den Säugethiermuskel strömen, **Bd. 49**, II. Abth., S. 32–34.
58. **Carl Ludwig**/L. Thiry (1864): Über den Einfluß des Halsmarkes auf den Blutstrom, **Bd. 49**, II. Abth., S. 421–254.
59. **W Preyer**/**Carl Ludwig** (1864): Über die Bindung und Ausscheidung der Blutkohlensäure bei der Lungen- und Gewebeatmung (Mit 1 Holzschnitt), **Bd. 49**, II. Abth., S. 2–60.
60. **Holmgren, Frithiof** (1864): Über den Mechanismus des Gasaustausches bei der Respiration (Mit 1 Taf.), **Bd. 49**, I. Abth., S. 572; **Bd. 49**, II. Abth., S. 514–648.
61. **Wladimir Tomas** (1864): Die Lymphwege der Milz (Mit 1 Taf.), **Bd. 49**, II. Abth., S. 649, 652–667.
62. **Constantin von Ettingshausen** (1864): Beiträge zur Kenntniss der Flächenskelete der Farnkräuter, **Bd. 49**, I. Abth., S. 135.
63. **L. Thiry**⁴⁸⁸/**Carl Ludwig** (1864): Über eine neue Methode, den Dünndarm zu isolieren, **Bd. 50**, II. Abth., S. 77–96.
64. **August Emil Vogl** (1864): Phytohistologische Beiträge I. Kamala, **Bd. 50**, I. Abth., S. 141–152.
65. **August Emil Vogl** (1864): Phytohistologische Beiträge II. Die Blätter der *Sarracenia purpurea* Linn, **Bd. 50**, I. Abth., S. 281–301.
66. **Wladimir Tomas** (1865): Über den peripherischen Verlauf und Endigung des Axenfadens in der Haut der glans Penis, **Bd. 51**, II. Abth., S. 83–98.
67. **Constantin von Ettingshausen** (1865): Die fossile Flora des mährisch-schlesischen Dachschiefers, **Bd. 51**, I. Abth., S. 201–214.
68. **Constantin von Ettingshausen** (1866): Beitrag zur Kenntniss der Nervation der Gramineen, **Bd. 52**, I. Abth., S. 405–432.

488 Thiry weist am Ende des Beitrages darauf hin, dass er die Versuche bei Carl Ludwig in seinem Laboratorium in Wien durchführen konnte. In dieser Arbeit wurde die Darmfistel von Thiry erstmalig beschrieben.

69. **Constantin von Ettingshausen** (1866): Die fossile Flora des Tertiärbeckens von Bilin, **Bd. 52**, I. Abth., S. 643–645.
70. **Carl Langer** (1866): Über das Lymphgefäßsystem des Frosches, **Bd. 53**, I. Abth., S. 395–423.
71. **Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1866): Über den Bau der Wirbelthierleber, **Bd. 54**, I. Abth., S. 335–341.
72. **Constantin von Ettingshausen** (1866): Die fossile Flora des Tertiärbeckens von Bilin, **Bd. 54**, I. Abth., S. 487–489.
73. **Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1866): Über den Bau der Wirbelthierleber (Zweite Mittheilung), **Bd. 54**, I. Abth., S. 496–515.

1867 bis 1870

74. **Constantin von Ettingshausen** (1867): Die Kreideflora von Niederschoena in Sachsen, ein Beitrag zur Kenntniss der ältesten Dicotyledonengewächse, **Bd. 55**, I. Abth., S. 235–264.
75. **Constantin von Ettingshausen** (1867): Die fossile Flora des Tertiär-Beckens von Bilin, **Bd. 55**, I. Abth., S. 516.
76. **Carl Langer** (1867): Über das Lymphgefäßsystem des Frosches, **Bd. 55**, I. Abth., S. 593–636.
77. **Carl Langer** (1867): Lionardo da Vinci, der erste Darsteller der richtigen Lage des menschlichen Beckens, **Bd. 55**, I. Abth., S. 637–641.
78. **Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1867): Zur Lehre vom Leben der Blutzellen. I. Überwanderung der Blutzellen aus den Blutgefäßen in die Lymphgefäße, **Bd. 56**, II. Abth., S. 666, 691–700.
79. **Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1868): Zur Lehre vom Leben der Blutzellen (Zweite Mittheilung), **Bd. 57**, II. Abth., S. 168, 170–188.
80. **Constantin von Ettingshausen** (1868): Die fossile Flora der älteren Braunkohlenformation der Wetterau, **Bd. 57**, I. Abth., S. 807–893.
81. **Carl Toldt/Ewald Hering** (1868): Eine Methode zur Injection der Lymphbahnen in den Lymphdrüsen (Mit 1 Tafel), **Bd. 57**, II. Abth., S. 168, 203–216.
82. **Ewald [Karl Konstantin] Hering/Josef Breuer** (1868): Die Selbststeuerung der Athmung durch den Nervus vagus (Mittheilung über eine von Dr. Jos. Breuer im physiologischen Institute der k.k. Josephsakademie ausgeführte Untersuchung), **Bd. 57**, II. Abth., S. 669, 672–677.
83. **Josef Breuer/Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1869): Die Selbststeuerung der Athmung durch den Nervus vagus (Mit 3 Tafeln), **Bd. 58**, II. Abth., S. 909–937.
84. **Carl Langer** (1868): Über das Lymphgefäßsystem des Frosches. III. Abhandlung. Die Lymphgefäße im Schwanze der Batrachie-Larven, **Bd. 58**, I. Abth., S. 198–210.
85. **Dr. Adamiik/Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1869): Neue Versuche über den Einfluss des Sympathicus und Trigemini auf Druck- und Filtration im Auge (Mit 3 Curventafeln), **Bd. 59**, II. Abth., S. 263, 419–436.
86. **Ewald [Karl Konstantin] Hering** (1869): Über den Einfluss der Athmung auf den Kreislauf (Erste Mittheilung): Über Athembewegungen des Gefäßsystems (Mit 3 Tafeln), **Bd. 60**, II. Abth., S. 826, 829–856.
87. **Constantin von Ettingshausen** (1869): Beiträge zur Kenntniss der Tertiärflora Steiermark's, **Bd. 60**, I. Abth., S. 17–100.
88. **Carl Langer** (1868): Wachstum des menschlichen Skelets mit Bezug auf den Riesen, **Bd. 60**, I. Abth., S. 143, 149.

89. **Carl Langer/L. Levschin (1870)**: Ueber das Lymph- und Blutgefäßsystem des Darmcanals von *Salamandra maculata*, **Bd. 61**, I. Abth., S. 67–79.
 90. **Carl Langer (1870)**: Ueber das Lymph- und Blutgefäßsystem des Lanzen-Kammnase (*Illino-
lophus bihastatus*), **Bd. 61**, I. Abth., S. 149–154.
 91. **Constantin von Ettingshausen (1870)**: Beitrag zur Kenntniß der fossilen Flora von Radoboj, **Bd. 61**, I. Abth., S. 829–906.
 92. **Carl Langer (1870)**: Ueber Lymphgefäße des Darmes einiger Süßwasserfische (Mit 1 Tafel), **Bd. 62**, I. Abth., S. 158, 161–170.
 93. **Carl Langer (1870)**: Ueber Lymphgefäße des Darmes einiger Süßwasserfische, **Bd. 62**, I. Abth., S. 161–170.
 94. **Carl Toldt (1870)**: Beiträge zur Histologie und Physiologie des Fettgewebes (Mit 1 Tafel), **Bd. 62**, II. Abth., S. 442, 445–467.
 95. **Ewald [Karl Konstantin] Hering/Florian Kratschmer (1870)**: Ueber Reflexe von der Schleimhaut auf Athmung und Kreislauf, **Bd. 62**, II. Abth., S. 39, 147–170.
- Im Laufe des Jahres 1870 wechselte von Ettingshausen nach Graz, Hering nach Prag und Langer an die Medizinische Fakultät der Universität Wien. Florian Kratschmer und Joseph Köttsdorfer versahen noch Aufsichts-, Unterrichts- und Prüfungspflichten an der Josephs-Akademie. Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, noch die Publikationen bis 1872 mit aufzunehmen, da in diese Arbeiten Forschungsergebnisse aus ihrer Zeit an der Josephs-Akademie mit eingeflossen sind.
96. **Constantin von Ettingshausen (1871)**: Die fossile Flora von Sagor in Krain, I. Theil, **Bd. 63**, I. Abth., S. 406–413.
 97. **Constantin von Ettingshausen (1872)**: Über *Castanea vesca* und ihre vorweltliche Stammart, **Bd. 65**, I. Abth., S. 147–164.
 98. **Ewald Hering (1871)**: Ueber den Einfluss der Athmung auf den Kreislauf. II. Mittheilung: Ueber eine reflectorische Beziehung zwischen Lunge und Herz (Mit 1 Tafel), **Bd. 64**, II. Abth., S. 245, 333–353.
 99. **Joseph Köttsdorfer/Franz-Coelestin-Schneider (1871)**: Analyse der Mineralquellen des Hercules-Bades nächst Mehadia, **Bd. 64**, II. Abth., S. 296, 577–622.

10 1851 bis 1874

Die öffentliche Diskussion über die Josephs-Akademie

Ein langwieriger Auflösungsprozess begleitete die letzten 20 Jahre des Bestehens der Josephs-Akademie und der nachfolgenden Applikationsschule. In dieser Zeit entschied eine Reihe von Reichskriegsministern,¹ die dem ersten Kriegsminister Theodor Baillet de Latour nach dessen Ermordung am 6. Oktober 1848 im Amt folgten, über die Zukunft der Akademie und der militärärztlichen Ausbildung:

Tab. 40: Kriegsminister/Reichskriegsminister 1848 bis 1911²

Franz von Cordon	21.11.1848–02.06.1849
Ferencz József Gyulay	03.06.1849–15.07.1850
Anton Csorich von Monte Creto	16.07.1850–07.03.1853
Wilhelm von Österreich ³	08.03.1853–19.10.1860
August von Degenfeld-Schonburg	20.10.1860–19.02.1864
Karl von Franck	20.02.1864–29.11.1866
Franz von John	30.11.1866–20.12.1867
Franz Kuhn von Kuhnenfeld	18.01.1868–14.06.1874
Alexander von Koller	14.06.1874–20.06.1876
Artur Maximilian von Bylandt Rheidt	20.06.1876–16.03.1888
Ferdinand von Bauer	16.03.1888–22.07.1893
Edmund von Krieghammer	22.09.1893–17.12.1902
Heinrich von Pitreich	18.12.1902–24.10.1906
Franz Xaver von Schönaich	24.10.1906–20.09.1911

Auch die Universitätsverwaltung, insbesondere das Dekanat der Medizinischen Fakultät, verfolgte mit Unterstützung des Ministeriums für Cultus und Unterricht eigene Interessen und wollte ihren Anspruch auf die alleinige Ausbildung allen ärztlichen Nachwuch-

¹ Mit der Gründung des österreichisch-ungarischen Königreiches kam es zu einer Reorganisation der Ministerien, sodass vorübergehend die Bezeichnung Reichskriegsminister existierte; vgl. Denise Geng: *Monarch und Militär – Zum Verhältnis von politischer und militärischer Führung im 19. Jahrhundert*, Berlin: Lit. Verlag 2013, S. 79–80

² Zusammenstellung entnommen https://de.wikipedia.org/wiki/K.u.k._Kriegsministerium (letzte Einsicht 25.02.2019).

³ Erzherzog Wilhelm von Österreich war Chef des Armeekorps.

ses in der k.k. Monarchie durchsetzen,⁴ die räumliche Nähe von der Josephs-Akademie zur Universität aufheben und eigene Begehrlichkeiten nach dem Gebäude und den darin befindlichen Sammlungen befriedigen. Folglich nahmen auch ihre Vertreter – darunter besonders Rokitansky, Dlaughy und Kurzak – Einfluss auf den Diskussions- und Entscheidungsprozess bei der Auflösung dieser Institution.⁵

Nachdem am 28. Juli 1848 Graf Leopold von Thun und Hohenstein das Amt des Ministers für Cultus und Unterricht übertragen worden war, konnte das Konzept einer liberalen, den Prinzipien der Lehr- und Forschungsfreiheit verpflichteten, reformierten Universität innerhalb weniger Jahre umgesetzt werden.⁶ Dieses Konzept basierte auf Ideen Franz Serafin Exners⁷, Professors der Philosophie und Ministerialbeamter im Ministerium von Thun und Hohenstein. Ende der 1850er Jahre strebte Kaiser Franz Joseph I. eine Neuordnung der Ministerien an, sodass zum 20. Oktober 1860 das Ministerium für Cultus und Unterricht aufgelöst und Leopold von Thun und Hohenstein am 21. Oktober 1860 entlassen wurde. Bis in das Jahr 1867 war für universitäre Angelegenheiten und Ausbildungsfragen das neu gegründete Staatsministerium zuständig.⁸ Ein eigens dafür im Staatsministerium eingerichteter »Unterrichtsrath« übernahm die beratende Funktion für ministerielle Entscheidungen.⁹ In diesem Unterrichtsrath saßen zum Beispiel nach Carl Rokitanskys Rückzug aus diesem Amt 1863 von der Wiener Medizinischen Fakultät die Professoren Joseph Hyrtl, Carl Damian Schroff und Joseph Škoda, von der Josephs-Akademie Franz von Pitha¹⁰, von der Universität Pest der Anatom und Pathologe Johann Balassa, von der Universität Prag der Pathologe und Syphilidologe Johann Waller und von Padua der Direktor für medizinische Studien Titus Ritter von Vanzetti.¹¹ Mit der

4 Zu den Anfängen der Universitätsreform vgl. Christof Aichner/Brigitte Mazohl: »Für Geist und Licht! – Das Dunkel schwand!« Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, in: Aichner/Mazohl (Hg.): Universitätsreformen, 2017, S. 13–27.

5 Vgl. Liste der Rektoren und Dekane in Kap. 12.5.

6 Vgl. dazu den Ergänzungsband zum Allgemeinen Reichsgesetz und Regierungsblatt Dezember 1848 bis Oktober 1849.

7 Zu Franz Exner (1802–1852) vgl. Carl von Prantl, in: ADB, Bd. 6, 1877, S. 447.

8 Folgendes Reglement wurde von Kaiser Franz Joseph I. beschlossen: »[...] die Ministerien des Innern, der Justiz und des Cultus als allgemeine Centralbehörde aufzuheben, indem Ich [...] die oberste Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der anderen Länder der Monarchie einem Ministerium zuweise, welches den Namen, Staatsministerium trägt. [...] Die administrativen Angelegenheiten des Ministeriums für Cultus und Unterricht werden dem Staatsministerium und den betreffenden Kanzleien zugewiesen. Doch soll gleichzeitig ein Rath des öffentlichen Unterrichts gebildet werden, welcher die wissenschaftlichen und didaktischen Aufgaben zu verhandeln und zu vertreten haben [...]« Vgl. Amtlicher Theil, in: WZ vom 21. Oktober 1860, S. 3.

9 Über die unmittelbar erwachsenden Kompetenzschwierigkeiten im Staatsministerium vgl. Unterrichtsrath, in: Die Presse vom 23. Juni 1863, S. 1.

10 Franz von Pitha übernahm Rokitanskys Platz.

11 Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Österreich für das Jahr 1866, Wien: Manz, S. 213.

Wiedererrichtung des Ministeriums für Cultus und Unterricht am 9. März 1867¹² wurde dieses ab dem 30. September 1867 von folgenden Ministern geleitet:

Tab. 41: Minister des Ministeriums für Cultus und Unterricht 1867 bis 1874

Anton Josef Hye Freiherr von Glunec	30.09.1867–01.02.1870
Leopold Hasner Ritter von Artha	10.02.1870–10.04.1870
Karl von Stremayr	12.02.1870–12.08.1879

Parallel zu diesen politischen Veränderungen in der Administration der beiden für die Josephs-Akademie zuständigen Ministerien¹³ fand zudem ein tiefgreifender Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung des Militärs nach der 1848er-Revolution statt. Während der revolutionären Ereignisse in Wien im März und Oktober 1848 war es zu konfrontativen Auseinandersetzungen zwischen den revoltierenden Bürgern und Studenten und den für die Niederschlagung dieses Aufstandes eingesetzten Soldaten gekommen. Mit der am 23. Oktober 1848 veröffentlichten Proklamation gab der Ober-Kommandant für die Stadt Wien, Feldmarschall Fürst Alfred I. von Windisch-Graetz, bekannt, dass alle bewaffneten Studentenkörper aufzulösen seien, die Aula gesperrt werde und die Vorsteher akademischer Legionen sowie zwölf Studenten als Geiseln inhaftiert würden. Es wurden bei Widerstand standrechtliche Erschießungen angedroht.¹⁴ Die militärische Niederschlagung beendete den Aufstand in Wien im Oktober 1848 mit 2000 Toten und Verwüstungen der Stadt. Dieses Ereignis stellte eine Zäsur in der Beziehung von Militär und Bürgertum dar. Hinzu kam, dass unmittelbar nach den revolutionären Ereignissen in Wien die k.k. Armee in den Krieg gegen Ungarn und den Ersten Italienischen Unabhängigkeitskrieg 1848/1849 verwickelt war. Auch in den Krimkrieg 1853 bis 1856 war sie involviert. Der Zweite Italienische (Sardinische) Krieg endete für die k.k. Armee mit der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859, was letztlich zum Verlust der Lombardei und zur Gründung des Königreiches Italien am 17. März 1861 führte.¹⁵ Nach Berechnungen von Ulrich Ladurner 2009 wurden in der Schlacht von Solferino bis zu 30.000 Soldaten getötet oder verwundet. Mindestens 10.000 Soldaten galten als vermisst oder

¹² Amtlicher Theil, in: WZ vom 9. März 1867, S. 733.

¹³ Nach der Schließung der Josephs-Akademie war ausschließlich das Kriegsministerium für die sogenannte Applikationsschule zuständig.

¹⁴ Proklamation 23. Oktober 1848, gez. Windisch-Graetz, Stadt- Kommandant, in: Oe-HHSt. K. Kanzlei Interior, Korrespondenz 3, Acten aus Nachlass des Freiherrn von Wessenberg über die Zeit der Belagerung von Wien 15.10. bis 1.11.1848, Bl. 25. Vgl. auch An die Bewohner Wiens, in: Politischer Horizont vom 24. Oktober 1848, S. 3.

¹⁵ Peter Fichtenbauer/Christian Ortner: Die Geschichte der österreichischen Armee von Maria Theresia bis zur Gegenwart in Essays und bildlichen Darstellungen, Wien: Militaria 2015.

gefangen und ca. 40.000 weitere Soldaten erkrankten durch Nahrungsmangel, Überanstrengung und aufgrund der völlig unzureichenden sanitären Verhältnisse in den Tagen nach der Schlacht.¹⁶ Zum Wandel der Einstellung gehörte auch, dass durch die neuen Waffensysteme in der modernen Kriegsführung das militärische Sanitätspersonal mit schwerstverwundeten Soldaten konfrontiert wurde. Dieses apokalyptische Geschehen veranlasste Henry Dunant zur Gründung des Roten Kreuzes und zur Vereinbarung der Genfer Konvention am 22. August 1864.¹⁷

Die in der Tagespresse und in den medizinischen Fachjournals reflektierten Ereignisse der militärischen Auseinandersetzungen von 1848 bis 1860 spiegeln wider, dass in diesem Zusammenhang die Frage nach Aufgabe und Sinn der militärärztlichen Ausbildung immer dringlicher gestellt wurde. Infrage gestellt wurde, ob eine ausreichende medizinische Versorgung überhaupt möglich war, wenn jährlich nur ca. 60 Ärzte von der Josephs-Akademie promoviert entlassen werden, um ihren Dienst in der Armee anzutreten. In der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* eröffnete 1851 – zeitgleich mit der Installation des *Feldärztlichen Instituts für Militärzöglinge* – der ehemalige Chef-Operateur am Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 Dr. Schulz¹⁸ einen Disput über *die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte*.¹⁹ Schulz hielt das zweistufige Ausbildungsverfahren für ärztliche Tätigkeiten im Militär durch die Absolventen des Magisterstudiums und für die Doktoren der Chirurgie und Medizin unangemessen, da die Absolventen des niederen Kurses zu oberflächlich ausgebildet seien und deshalb für die Behandlung verwundeter Soldaten wenig taugten. Deshalb sollte man auf die Ausbildung zum Unterchirurgen oder Magister der Chirurgie vollständig verzichten. Zudem würden durch den höheren Kurs an der Josephs-Akademie zu wenige Militärärzte ausgebildet. Dass Zivilärzte nicht in das Militär eintraten, erklärte Schulz damit, dass sie zu schlecht bezahlt würden und nicht die ihnen zustehende Anerkennung innerhalb der Militärhierarchie erhielten. Folglich müsse die Josephs-Akademie geschlossen werden. Widersprochen wurde Schulz sowohl von einem anonymen Autor als auch durch den k.k. Oberarzt Dinstl.²⁰ Beide verteidigten das System, weil eine separate Schule für Militärärzte sich an den Bedürfnissen der Ar-

16 Ulrich Ladurner: Solferino. Kleine Geschichte eines großen Schauplatzes, St. Pölten: Residenz Verlag 2009.

17 Willy Heudtlass/Walter Gruber: J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention. Eine Biographie in Dokumenten und Bildern, 4. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer 1985.

18 O. A.: Über die Ansicht Dr. Schulz' über Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: *WMW* 1 (1851), Nr. 22, Sp. 349–352; Dr. Dinstl: Bedenken gegen den Artikel Über die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: *WMW* 1 (1851), Nr. 22, Sp. 352–359; *ibid.*, Nr. 23, Sp. 365–369; *ibid.*, Nr. 24, Sp. 383–386.

19 [...] Schulz: Über die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: *WMW* 1 (1851), Nr. 18 [2. August 1851], Sp. 281–285; *ibid.*, Nr. 19 [9. August 1851], Sp. 297–302; *ibid.*, Nr. 23 [6. September 1851], Sp. 349–354; *ibid.*, Nr. 24 [13. September 1851], Sp. 386–388.

20 Es dürfte sich um den Dr. med. und Operateur Ferdinand Dinstl handeln, Arzt am Haupt-Garnisonsspital in Wien; vgl. *MAS* 1865, S. 616.

mee auszurichten habe und diese durch die Universität nicht abgedeckt werden könnten, da die universitäre Ausbildung andere Ziele vertrete. Diese in der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* abgedruckte Debatte zeitigte vorerst keine besonderen Konsequenzen. Das Kriegsministerium und die oberste Leitung des militärischen Sanitätsdienstes, vertreten durch den Josepchs-Professor Dreyer, stellten die Ausbildung für zukünftige Militärärzte an einer eigenen Akademie nicht infrage, sodass 1854 erneut die Restaurierung und Wiedereröffnung der medizinisch-chirurgischen Josepchs-Akademie erfolgte.

Jedoch die unversöhnlichen, apodiktisch vorgetragenen Pro- und Kontra-Positionen in der Tagespresse und den Fachjournalen verstummten nicht. Nach der feierlichen Eröffnung im Oktober 1854 mit einer an die Universität angeglichenen Ausbildung für angehende Militärärzte wurde den Vertretern der Josepchs-Akademie nur eine kurze Atempause gewährt. Eine erneut aufflammende Diskussion über das Für und Wider einer speziellen militärärztlichen Ausbildung deutete sich im Januar 1861 an, als in der *Klagenfurter Zeitung* darauf hingewiesen wurde, dass aufgrund der noch immer ausstehenden Besserstellung der Militärärzte in der Armeehierarchie »massenhafte Austritte« bei den Militärärzten und kaum Aufnahmen von zivilen Ärzten als Militärärzte zu verzeichnen seien. Die dadurch entstehenden Personallücken könnten »selbst unter friedlichen Verhältnissen [durch] die Josepchs-Akademie nicht gedeckt werden«²¹. Die *Allgemeine Wiener Medizinische Zeitung* vermeldete, dass am 7. August 1862

das Dekanat des medizinischen Professoren-Kollegiums einen Ministerial-Erlass [erhalten habe], dass in allernächster Zeit bei dem Herrn Kriegs-Minister Berathungen bezüglich der Aufhebung der Josepchs-Akademie gepflogen, und zu diesem Zwecke die medizinischen Professoren der Universität an denselben teilnehmen sollen, da es sich vorzugweise um die Frage handeln dürfte, auf welche Weise das Bedürfnis an tauglichen Aerzten für die Armee gedeckt werden könnte, falls die Akademie aufhört.²²

Damit war es mit dem friedlichen Lehren und Forschen an der Josepchs-Akademie vorbei und es wurde wieder einmal das Problem diskutiert, ob und unter welchen Bedingungen genügend Ärzte für die k.k. Armee bereitgestellt werden könnten. Dass bereits die Möglichkeit der Schließung der Akademie und eine Veränderung in der Ausbildung von Militärärzten an der Josepchs-Akademie als Pressemeldung verbreitet wurde, hatte zur Folge, dass die Josepchs-Akademie, die dort lehrenden und forschenden Dozenten und auch die »Militäreleven« zum Objekt der Meinungsvielfalt mit den seit Jahrzehnten gepflegten Vorurteilen wurden.²³

21 Vermischte Nachrichten: in: *Klagenfurter Zeitung* vom 9. Januar 1861, S. 28.

22 Notizen, in: *Allgemeine Wiener medizinische Zeitung* vom 12. August 1862, S. 294; Vermischte Nachrichten, in: *Klagenfurter Zeitung* vom 19. August 1862, S. 755.

23 Die Militärärzte und die Josepchs-Akademie, in: *Die Presse* vom 4. März 1862, S. 2.

Dem Artikel *Über den Bestand der Josephs-Akademie zu Wien*²⁴ in der *Neuen Militärischen Zeitung* von 1862 war zu entnehmen, dass diese öffentlich ausgetragene Debatte unmittelbar nach der Wiedereröffnung 1854 schon kontrovers verhandelt wurde. Dreh- und Angelpunkt sei

die Frage, ob sich diese Anstalt als entbehrlich darstellt, [...] wenn dem Heere die erforderliche Zahl guter Ärzte aus dem Civile zugeht. Im Durchschnitt wurden jährlich beiläufig 40 bis 50 Doctoren nötig [...]. In den Jahren 1860 und 1861 sind von dem Civile 6 Doctoren eingetreten. [...] Es ist somit tatsächlich erwiesen, dass[,] wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, die Armeeverwaltung nicht im Entferntesten darauf rechnen kann, den Bedarf an Ärzten aus dem Civile zu decken.²⁵

Wie der Autor 1862 hervorhob, wurde nicht nur im kaiserlichen Wien über die Josephs-Akademie, sondern auch in Preußen über den Bestanderhalt der *Pépinière* (des Friedrich-Wilhelm-Instituts) und ebenfalls in Frankreich über die *École d'application de médecine militaire* (Val de Grace) diskutiert. Es ging jeweils um die Frage, ob es sinnvoll sei, eine spezielle Ausbildungsstätte für Militärärzte aufrechtzuerhalten, und ob genügend Zivilärzte sich für das Militär rekrutieren ließen.²⁶ Diese Diskussion entsprang den modernen Anforderungen an ein funktionierendes militärisches Sanitätswesen, da es ein »Axiom ist, dass ein grosses stehendes Heer bestimmter Vorsorgen zur Aquirung der nöthigen Ärzte nicht entbehren könne, und dass eine eigene Schule, sowohl was die Bildung als auch den Ersatz anlangt, hierfür die sicherste, ja die einzige sichere Gewähr biete«²⁷. In den weiteren Darlegungen griffen die Verfechter des Erhalts der Josephs-Akademie die gleichen Argumente wieder auf, wie sie von Dreyer in seinem *Pro Memoria* 1843 und Heidler in der *Eröffnungsrede* 1854 sowie auch teilweise bereits in der Diskussion 1819 zwischen der Universität und dem Hofkriegsrat erörtert worden waren. Das Ansinnen, die Ausbildung der Militärärzte an die Universität zu verlagern, sei »ein unglücklicher Gedanke bei der an der Hochschule herrschenden Lehr- und Lernfreiheit«²⁸. Zudem sei, wie das Experiment 1849 bis 1852 – als die Josephs-Akademie geschlossen war – erwiesen habe, die Universität allein nicht in der Lage, auf eine ordnungsgemäße Durchführung und Leitung sowie Aufsicht der Zöglinge zu achten. Die Hälfte dieser 1849 an die Universität überstellten Zöglinge hätten »nicht die Gra-

24 O. A., Bestand der Josephs-Akademie, S. 346–351, abgedruckt und ergänzt in: *Militär-Zeitung Der Österreichische Soldatenfreund* vom 6. September 1862, S. 5.

25 *Über den Bestand*, in: *Neue Militärische Zeitung*, 1862, Heft 3, S. 346.

26 In England erfolgte 1860 erstmals eine reguläre militärmedizinische Ausbildung in einer eigens dafür errichteten Einrichtung in der *Army Medical School Fort Pitt* (Kent); vgl. A. E. W. Miles: *The Accidental Birth of Military Medicine*, London: Civic Books, 2009, S. 118.

27 *Über den Bestand*, in: *Neue Militärische Zeitung*, 1862, Heft 3, S. 347.

28 *Ibid.*

duirung erreicht und sie sind der Armee verlorenen gegangen und nahezu die Hälfte des so verwendeten Geldes verworfen«²⁹. Der Autor rechnete vor, dass sich die vermeintliche Geldeinsparung für den Staatshaushalt durch ein an die Universität verlagertes Studium auf ein Minimum reduziere, wenn man folgende Punkte berücksichtige:

- den Zeitverlust durch »laxe Colloquien« und mangelnde Kontrolle eines »gehörigen Studienfortganges«;
- die fehlende Garantie seitens der Universität, dass der Bedarf an Ärzten gesichert werde;
- die finanziellen Aufwendungen für »Collegiengelder, Rigorosentaxen, Honorare für Privatcourse«, damit Armeeärzte am Schluss ihrer Ausbildung über das erforderliche praktische Können verfügten, das durch die Universität nicht ausreichend gelehrt werde; die zusätzlichen die Kursangebote betrafen die »chirurgische Augen- und geburtshilfliche Operationslehre, Percussion und Auscultation, Mikroskopie und chemische Analyse«.
- Infolge der »Nationalisierung der Hochschulen in Pest, Krakau und Padua stehen nur noch die Universitäten Wien und Prag für militärärztliche Eleven« zur Verfügung.
- Die Wiener Universität sei bereits mit Studenten der Medizin überfüllt.³⁰

Für den Erhalt der Josepchs-Akademie führte der Autor folgende Gründe ergänzend an:

- »[B]etreffs der Lehrkräfte und des Lehrmaterials« an der Josepchs-Akademie könne keine andere Ausbildungsstätte sich mit ihr messen.
- Die Berücksichtigung der notwendigen Vielsprachigkeit bei dem militärärztlichen Personal – bedingt durch die Erb- und Kronländer der Habsburgermonarchie – sei an der Josepchs-Akademie gegeben.
- »[S]elbst die Gegner der Akademie fordern noch ein feldärztliches Institut zur Unterweisung in den spezifischen militärärztlichen Doctrinen.«³¹
- Die Stipendien und Rigorosentaxen für die Zöglinge des niederen Kurses sollten erhalten bleiben und die Anwärter des höheren Kurses sollten im Josephinum wohnen, was damit keine wirkliche Geldeinsparung bedeuten könne.
- Die Josepchs-Professoren müssten weiterhin auf Staatskosten unterhalten werden.

So kam der Autor zu der Schlussfolgerung: »Möge man das Schauspiel nicht ein zweites Mal aufführen, dass man eine Anstalt auflöst, die man nach wenigen Jahren wieder einrichten muss.«³²

²⁹ Ibid.

³⁰ Ibid., S. 347–348.

³¹ Ibid., S. 348.

³² Ibid., S. 349.

Zum gleichen Zeitpunkt wurden die Kosten für die Ausbildung der Josepchs-Zöglinge eine Zielscheibe der Gegner der spezialisierten Ausbildung der Militärärzte. Dieses Thema wurde in den Tageszeitungen gerne aufgegriffen:

Der Aufwand, welchen die Josepchs-Akademie erfordert, ist ein verhältnismäßig sehr bedeutender, und beziffert sich beiläufig auf 300,000 fl. jährlich.³³ Hiervon entfallen auf die Direktion 8885 fl., auf die Administration 7808 fl., auf den Lehrkörper 57,750 fl., auf das zur Aufsicht der Locale und zur Bedienung verwendete Militär-Personale 13,798 fl., auf die Kost für 400 Zöglinge beider Curse mit 50 kr. per Kopf auf 360 Tage berechnet 73,000 fl., auf das monatliche Taschengeld à 10 fl. 50 kr. für 400 Zöglinge, 50,400 fl., auf Pauschalien verschiedener Bestimmung 1016 fl., auf das Pauschale für Lehrzwecke 6000 fl., für den Miethzins für zwei Häuser 10,000 fl., für Heizung, Beleuchtung und Instandhaltung der Gebäude 10,500 fl., für fünf Kliniken (à 36 Betten und zu jährlich 300 Verpflegstagen mit einem Superplus von mindestens 1 fl. gegen sonstige Militärspital-Auslagen berechnet) 54,000 fl. Zu diesem hier specifirt aufgezähltem Jahresbudget von 290,157 fl. sind noch die Ausgaben für rigorosirende Zöglinge für das Operations-Institut, der Jahreszins der ärarischen Gebäude, des Baugrundes, welchen der botanische Garten einnimmt, und allerlei oben nicht mit einbezogene Extra-Ausgaben zu rechnen, so daß die jährliche Summe von 300,000 fl. um ein Ziemliches überschritten werden dürfte. Demnach kostet ein Zögling jährlich 750 fl. im niederen Lehrurse, bis seine Ausbildung zum sogenannten Unterarzte vollendet ist, 2625 fl., im höheren Cursus aber, der mit sechs Jahren zu berechnen ist, 4500 fl. (Wenn der Unterarzt in die Armee tritt, so hat er 436 fl. Gehalt, der Oberarzt und Dr. Med. und Chir. 525 fl.!).³⁴

In der öffentlich hin- und herwogenden Diskussion wurde die Existenz der Josepchs-Akademie zusehends infrage gestellt und seit August 1862 in der Tages- und Fachpresse thematisiert.³⁵ Am 1. September 1862³⁶ wurde in der Zeitung berichtet, dass eine »Commission zur Reorganisation der medizinisch-chirurgischen Josepchs-Akademie« eingerichtet werde. Im Oktober stand fest, dass zusätzlich eine Subkommission gebildet werden sollte. Während die Hauptkommission sich generell mit der Frage der Reorganisation der Josepchs-Akademie zu befassen habe, sollte die Subkommission sich mit folgenden Punkten auseinandersetzen: 1. Ließ sich genügend ärztliches Personal für den Sanitätsdienst aus dem Zivilbereich rekrutieren? 2. Mit welchen Mitteln könnte man genügend Sanitätspersonal »herbeischaffen«³⁷? Zum Präses dieser Kommission wurde Feldmarschallleut-

33 Das entspricht ca. 3,5 Mio. Euro.

34 Inland, in: Die Presse vom 4. März 1862, S. 2.

35 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 12. August 1862, S. 294; Vermischte Nachrichten, in: Klagenfurter Zeitung vom 19. August 1862, S. 755.

36 Kleine Chronik, in: Die Presse vom 1. September 1862, S. 1.

37 Inland, in: Die Presse vom 18. Oktober 1862, S. 1.

nant Baron von Martini³⁸ ernannt. Die weiteren Mitglieder waren Oberst Baron Moritz Haugwitz, Oberstleutnant Huber und die Oberstabsärzte Carl Heidler, Direktor der Josepchs-Akademie, und Johann Siegl³⁹ sowie der Ober-Kriegscommissär Ritter Wilhelm von Damaschek. Zusätzlich wurden in dieser Kommission die Josepchs-Professoren durch Professor Adalbert Duchek vertreten, die Ärzte des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 durch Abteilungs-Chefarzt Regimentsarzt Anton Loeff, und als Protokollführer wurde Regimentsarzt Rudolph Robiczek vom Garnisonsspital Nr. 3 bestimmt. Die Subkommission, die sich mit der Frage des Sanitätspersonals beschäftigen sollte, sollte von den in der Kommission anwesenden Ärzten gebildet werden. Die Arbeit der Kommission entpuppte sich als schwierig, da unterschiedliche Auffassungen vertreten wurden, ob und in welcher Weise Militärzöglinge und Zivilschüler gemeinsam unterrichtet werden könnten und welche Prüfungsformen beibehalten bzw. wegfallen mussten.⁴⁰ Die Einrichtung und Arbeit der Kommission wurde in den Medien mit allen möglichen Vermutungen und Überlegungen begleitet. Selbst das krude Argument, die Josepchs-Akademie werde beibehalten, um das »Zuströmen jüdischer Ärzte« zu verhindern, führte die *Wiener Medizinische Wochenschrift* an.⁴¹ Ein fassbares Ergebnis kam aber nicht zustande und die Berichterstattung über die Kommission verlief im Sande.

Im ersten Heft der Zeitung *Der Militärarzt* 1863 erschien der anonyme Beitrag *Über die Recrutierung der Feldärzte*, in dem die Idee der Applikationsschule ins Spiel gebracht wurde, um den angehenden Ärzten militärische Fertigkeiten und Tugenden zu vermitteln. Dem Autor schwebte ein kombiniertes Ausbildungskonzept zwischen einem Studium an der Universität und einer militärärztlichen Spezialschule vor. Es sollte das »Josephinum« nach Graz oder Olmütz verlagert werden, um die hohen Kosten durch »das teure Wien« zu senken. Die Attraktivität der Ausbildung sollte gesichert werden, und »durch die Ertheilung von Stipendien das Recrutment der Ärzte in der studirten Jugend«⁴² gewährleistet sein. Einiges Aufsehen zog 1863 die Schrift *Zur Reformfrage der ärztlichen Branche und des Sanitätsdienstes in der k. k. österreichischen Armee*⁴³ nach sich.

38 Zur Biographie von Joseph Karl Ignaz Freiherr Martini von Nosedo (1806–1868) vgl. Wurzbach, Bd. 17, 1867, S. 26–27.

39 Zur Biographie des ehemaligen Josepchs-Schülers und Assistenten an der Lehrkanzel für theoretische Chirurgie Johann Siegl (1807–1887) vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 195–196.

40 Kleine Chronik, in: Die Presse vom 17. November 1862, S. 9; Kleine Chronik, in: Die Presse vom 22. November 1862, S. 9.

41 Die Josepchs-Akademie und die feldärztliche Branche, in: WMW 12 (1862), Nr. 50, S. 797–798; Die Presse vom 29. November 1862, S. 9. Der prozentual höhere Anteil an jüdischen Medizinstudenten im Verhältnis zu dem prozentualen Anteil von Bürgern jüdischen Glaubens in der Gesamtbevölkerung bildete die Grundlage dieses Vorurteils, das dann Theodor Billroth auch in seinem Buch *Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten deutscher Nation* (Wien: Gerold 1876) zusätzlich beförderte.

42 O. A.: Über die Rekrutierung der Feldärzte, in: *Der Militärarzt*, 1863, S. 25–31, hier S. 25.

43 *Zur Reformfrage der ärztlichen Branche und des Sanitätsdienstes in der k. k. österreichischen Armee*, in: *Neue Militärische Zeitung*, 1863, Heft 1, S. 159–165.

In derselben wurde der noch immer nicht zufriedenstellend gelösten Frage nachgegangen, welcher Rang den Militärärzten innerhalb der Armee zukommen sollte und mit welchen Konsequenzen der Entzug des Militärcharakters für diese Gruppe verbunden sei. Eine zentrale Forderung bestand darin, dass nur noch vollständig ausgebildete Doktoren der Medizin und keine Unter- und Oberwundärzte den ärztlichen Dienst in der Armee durchführen dürften. Außerdem sollte die Gruppe der Unter- und Oberwundärzte zukünftig vollständig entfallen. Damit schloss sich der Autor der bereits 1852 in Deutschland vollzogenen Einführung eines »Einheitsstandes der Ärzte«⁴⁴ an, damit für die Profession der Medizin und der Chirurgie nur eine für alle einheitliche Approbationsordnung gelte. Dass eine Aufhebung ganz im Sinne der Universität wäre, wurde in der *Allgemeinen Wiener Medizinischen Zeitung* angenommen. Fraglich sei allerdings, ob überhaupt Ärzte fürs Militär zu gewinnen seien. Nach fast zweijähriger Diskussion wurde am 10. Juni 1864 öffentlich gemacht, die Direktion der Josephs-Akademie habe bekannt gegeben, dass keine Zöglinge mehr für den niederen Kurs aufgenommen würden.⁴⁵ Im Amtsblatt der *Wiener Zeitung* wurde am 7. Juli 1864 offiziell verkündet: »Der niedere Lehrcurs an der k.k. Josephs-Akademie ist aufgehoben, es findet sonach eine weitere Aufnahme derselben nicht mehr statt.«⁴⁶

Weiterhin konnten sich aber interne und externe Studenten für den höheren Lehrkurs bewerben. Sie mussten österreichische Staatsbürger sein und durften das 24. Lebensjahr nicht überschritten haben. Ende 1865 erwähnte die *Neue Freie Presse*⁴⁷ einen Bericht aus der österreichisch-national ausgerichteten Zeitung *Der Wanderer*, dass für die Josephs-Akademie eine »successive Auffassung [...] beschlossene Sache sei«. Die Zöglinge sollten wie gewohnt im Josephinum wohnen und versorgt werden, aber ihr Medizinstudium an der Universität absolvieren. Diese neue Einrichtung sei in finanzieller Hinsicht zu befürworten und vonseiten »hervorragender Capacitäten« positiv begutachtet worden. Die Umsetzung des Beschlusses sollte bereits für das Jahr 1866 erfolgen. Einige der Professoren sollten von der Universität übernommen, andere pensioniert werden.⁴⁸

44 Bis zu dem Zeitpunkt gab es in der deutschen Armee auch die Gruppe der Wundärzte 1. und 2. Klasse, was annähernd den in der k.k. Armee angestellten Unterchirurgen und Magistern der Chirurgie entsprach; vgl. dazu Claudia Huerkamp: Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens [Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 68], Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 50–59.

45 Kleine Chronik, in: Die Presse vom 11. Juni 1864, S. 9.

46 Amtsblatt zur Wiener Zeitung, in: WZ vom 7. Juli 1864, Nr. 167, S. 33.

47 Am 1. September 1864 erschien die erste Nummer der Zeitung *Neue Freie Presse*. Herausgeber waren Max Friedlaender und Michael Etienne, ehemalige Mitarbeiter der von August Zang 1848 gegründeten Zeitung *Die Presse*. Vgl. Eduard Hanslick: Aus meinem Leben, Berlin: Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur 1894, S. 279.

48 Kleine Chronik, in: Neue Freie Presse vom 15. Dezember 1865, Beilage Nr. 467, S. 5.

Mit Beginn des Preußisch-Österreichischen Krieges am 11. Mai 1866 wäre eine solche gravierende Veränderung sicher weder logistisch noch finanziell oder politisch umsetzbar gewesen. Nach der verlorenen Schlacht von Königgrätz am 2. Juli wurde am 26. Juli 1866 der Krieg mit hohen Verlusten für die österreichische Armee beendet: Innerhalb von 52 Tagen waren von 1313 Offizieren 330 und von 241.499 Soldaten 5328 gefallen.⁴⁹ Diese militärische Niederlage trug dazu bei, dass sich die ablehnende Haltung in der Bevölkerung gegenüber der medizinisch-chirurgischen Militärakademie merkbar verstärkte. Die negativen Schlagzeilen über die Josephs-Akademie wurden damit befördert, dass behauptet wurde, sie sei während der Kriegsmonate 1866 nicht in der Lage gewesen, den Bedarf an Militärärzten zu decken, sodass »nicht nur die Assistenten der Josephs-Akademie, sowie die frequentirenden Unterärzte abberufen, sondern auch von den Akademikern, die Doctoranden und Hörer des fünften Jahrganges, im Ganzen 70 an der Zahl, in die Feldspitäler als provisorische Oberärzte vertheilt [wurden].«⁵⁰ Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Josephs-Akademie wurde in der Presse kolportiert, dass 1866 Soldaten der österreichischen Armee 40.000 Verwundete auch ohne Militärärzte versorgt hätten.⁵¹

10.1 1867 bis 1869: Die Enquête-Kommission zur Reorganisation des Sanitätswesens

Ein halbes Jahr nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 erschien am 9. Januar 1867 das Thema »Bestand der Josephs-Akademie« wieder auf der politischen Tagesordnung,⁵² denn das Reichskriegsministerium strebte eine grundsätzliche Reform des gesamten militärischen Sanitätswesens an, welche auch die Josephs-Akademie und alle anderen militärischen Bildungsanstalten betreffen sollte.⁵³ Im Zusammenhang mit diesen Berichten wurde in der Presse der Begriff der »Josephiner- oder Josephinums-Frage« verwandt, der sich vornehmlich um das Thema eines Weiterbestandes bzw. einer Auffassung der Josephs-Akademie drehte. Die Tagespresse berichtete abermals von der bereits beschlossenen Reorganisation oder von der endgültigen Schließung der Josephs-Akademie. Eine Reorganisation der Institution wäre aber nur möglich gewesen, wenn der Kommandant der Josephs-Akademie als Vertreter des Kriegsministeriums im Di-

49 Gordon A. Craig: Königgrätz. 1866 – eine Schlacht macht Weltgeschichte, 4. Aufl., Zsolnay: Wien 1997, S. 262–263.

50 Notizen, in: Allgemeine Wiener medizinische Zeitung vom 15. Mai 1866, S. 162.

51 Siebente Sitzung der Enquête-Kommission, in: Die Presse vom 18. November 1868, S. 19.

52 Kleine Chronik, in: Die Freie Presse vom 9. Januar 1867, S. 13.

53 Zu den Bildungsanstalten gehörten z. B. die Theresianische Ritterakademie oder die Officiers-Töchter-Anstalt; vgl. Über die Reform der Militär-Bildungsanstalten, in: Neue Militärische Zeitschrift, 1867, Heft 2, S. 336–346.



DE JOHANN KELLER VON HASSINGER
*k.k. Oberstleutnant 1. Classe und Sanitäts-Referent beim
 k.k. General-Commando in Wien* Hassinger
J. Hassinger

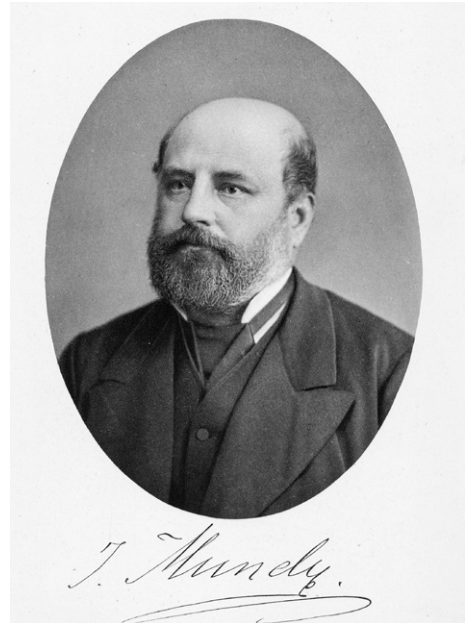


Abb. 51: Johann von Hassinger, Oberstabsarzt um 1870
 Abb. 52: Jaromir von Mundy, Referent des Kriegsministeriums

rektorium der Akademie eine solche unterstützt hätte. Da Anfang 1867 die Besetzung der Position des Generalstabsarztes und Kommandanten an der Josephs-Akademie nach der Pensionierung von Felix Ritter von Kraus⁵⁴ anstand, hatte man gehofft, dass Oberstabsarzt Dr. Johann von Hassinger diese Stelle übertragen würde. Stattdessen wurde Dr. Franz Ritter Hoffmann von Vestenhos die Nachfolge angeboten, was in der Presse mit den Worten kommentiert wurde, »die feldärztliche Branche sei um eine Hoffnung ärmer«⁵⁵. Da von Hoffmann bereits am 24. Mai 1867 verstarb, wurde Oberst Ludwig Wocher militärischer Kommandant für die Josephs-Akademie. Hassinger hatte als Vorsitzender der Abteilung 14 des Kriegsministeriums und ab 1869 als Inspektor für die Josephs-Akademie im Auftrag des Kriegsministers weitreichenden Einfluss auf das weitere Geschehen. Carl Heidler selbst war ab 1867 als Generalstabsarzt und als Direktor der Akademie in diesen Prozess involviert.

Bei der anstehenden Debatte um die Josephiner-Frage schalteten sich besonders die Redakteure der 1867 gegründeten Beilage *Der Militärarzt* zur *Wiener Medizinischen Wo-*

54 [Red.]: Felix Ritter von Kraus (1805–1875), in: ÖBL, Bd. 4, 1996, S. 224.

55 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt, 21. Februar 1867, S. 5.

chenschrift ein. Herausgeber dieser Beilage war der Gründer und Herausgeber der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* Leopold Wittelshöfer.⁵⁶ Er bot bereits in der ersten Ausgabe des *Militärarztes* dem Anatomen und Zoologen Professor Carl Bernhard Brühl⁵⁷ eine Plattform, seine Auffassung über die Frage *Bedürfen grosse Militärstaaten einer eigenen Bildungsanstalt für die Ärzte ihrer Armeen oder nicht?* darzulegen.⁵⁸ Da Brühl 1848 vom damaligen Vizedirektor für die medizinischen Studien Ernst Freiherr von Feuchtersleben beauftragt worden war, Reformpläne für die Medizin und Naturgeschichte zu erarbeiten,⁵⁹ kannte er die Ausbildungssituation sowohl an der Universität als auch an der Josephs-Akademie. Er vertrat eine eindeutige Meinung hinsichtlich »der Aufrechterhaltung einer eigenen vollständigen Bildungsanstalt für Militärärzte«⁶⁰. Dabei konzentrierte Brühl sich in seiner Argumentation auf das Verhältnis von Unterricht und militärischen Bedürfnissen. Dass es einen eigens gebildeten Militärärztestand geben müsse, begründete Brühl mit dem Hinweis:

Im wilden Taumel des gewöhnlichen Universitätslebens aber, im Strudel der von den Tagesfragen in nur zu unreifer Weise beschäftigten und sehr nebulöser Art moralisch und politisch erhitzten Studentenschaft, kann nicht jene Stimmung, nicht jene Anschauungsweise erzeugt und gebildet werden, welche den Militärarzt schon vom ersten Tage seines Eintrittes in den aktiven Dienst begleitet, kennzeichnen und stählen soll.⁶¹

Die weitere Frage, die sich für die Entscheidung für oder gegen die Akademie stellte, war: »Ob Militärärzte eine andere Art von Ärzten seien als jene, die für Menschenkinder ohne Uniformen und Kasernen bestimmt sind?« Dabei begab sich Brühl auf einen philosophischen Diskurs über das »Dogma der Einheit der medizinischen Lehre«. Er resümierte, wenn man die Medizin von der Vogelperspektive der Wissenschaft aus betrachte, müssten Soldatenärzte »eine andere Art von Aerzten als die Civilärzte [sein], und müssen es »natura rei« sein, da sie oft [in einem] aller Hilfsmittel weit und breit beraubte[n] Dorf [sich aufhielten], wo Hunderte von Individuen der eigenthümlichsten psychologischen und physischen Art [auf eine] sachverständige, aber nicht schablonenmässige Behandlung harren«⁶². Auf solche Situationen sei kein Universitätsabsolvent

56 Der aus Ungarn stammende Leopold Wittelshöfer (1819–1889) studierte Medizin in Wien und arbeitete danach als praktischer Arzt in Raab/Ungarn, bevor er 1851 Herausgeber der *Wiener Medizinischen Wochenschrift* wurde; vgl. Wurzbach, Bd. 57, 1889, S. 155–156.

57 Zu Carl Brühl (1820–1899) vgl. Wurzbach, Bd. 2, 1857, S. 170; [Red.] ÖBL, Bd. 1, 1957, S. 120.

58 Prof. Brühl: *Bedürfen grosse Militärstaaten einer eigenen Bildungsanstalt für die Ärzte ihrer Armeen oder nicht?*, in: *Der Militärarzt*, 1867, Sp. 177–180, 193–196, 241–245.

59 Brühl war an den Vorbereitungen eines naturhistorischen Museums in Wien beteiligt.

60 Brühl, *Militärstaaten*, 1867, Sp. 178.

61 *Ibid.*, Sp. 180.

62 *Ibid.*, Sp. 193–194.

vorbereitet, aber der Militärarzt, da dieser durch den Dienst in der Armee damit laufend konfrontiert sei, bevor er sein Doktordiplom erhalte.⁶³ Folglich müsse es spezielle Lehranstalten für diese Ärztegruppe geben.

Am 14. September 1867 wurde Folgendes in der Presse berichtet: Es sei eine Kommission unter dem Feldmarschall-Leutnant Freiherr Ignaz von Arbter⁶⁴ zusammengetreten. Von ärztlicher Seite gehörten dieser Kommission »Ritter von Heidler, Ritter Hoffmann, Oberstabsarzt Kreipl und die Josephs-Professoren Ritter von Pitha, Ritter von Hauschka und als Protokollführer Regimentsarzt Robiczek an«. Zentral zu klärende Fragen waren, »ob die Josephs-Akademie mit Bezug auf das neue Wehrgesetz aufzuheben sei«⁶⁵ und ob Einsparungen an der Akademie möglich seien. Da die Kommission zu beiden Fragen und bezüglich der Auffassung zu einem eindeutigen Nein kam, hatte sie ihre Arbeit innerhalb von zwei Tagen beendet.

Am 16. Februar 1868 stand die Josephs-Akademie erneut auf der Tagesordnung der Militärkanzlei. Mit Blick auf die allgemeine Wehrpflicht innerhalb der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie wurde eine generelle Reorganisation des Militär-Sanitätswesens vorgeschlagen. Dazu sollte gehören, dass

1. die unteren Militär-Bildungsanstalten⁶⁶ aufgegeben würden und
2. die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie aufgelassen und durch eine »Centralschule« ersetzt würde; zudem sei
3. »ein Material-Inventar, sowie ein Inventar über die Militär-Gebäude zusammen mit Zubehör als nothwendige Grundlage jedes Staatsvoranschlages zu entrichten und zu führen und bei jedem Budget in Form einer summarischen Uebersichts-Tabelle vorzulegen.«⁶⁷

Die gesellschaftspolitische Notwendigkeit einer Neuordnung des militärischen Sanitätswesens begründete Hassinger in § 31 seines Entwurfes vom 14. Oktober 1868:

Die ganz speziellen Verhältnisse des Soldatenstandes und seiner Aerzte, namentlich im Kriege, die stetig wachsende Zerstörungskraft der Kriegswaffen, sowie die gesteigerten Anforderun-

63 Ibid., Sp. 195.

64 Ignaz von Arbter (1812–1875) wurde am 27. Mai 1859 zum Generalmajor und am 16. Juli 1866 zum Feldmarschall-Leutnant befördert; vgl. Antonio Schmidt-Brentano: Die k.k. bzw. k.u.k. Generalität 1816–1918: Wien: Österreichisches Staatsarchiv 2007.

65 Local-Anzeiger, in: Die Presse vom 8. September 1867, S. 9. Das hier angekündigte neue Wehrgesetz trat am 5. Dezember 1868 in Kraft; vgl. RGBl. No. 151 LXVI, Stück 1868. Zeitgleich wurde berichtet, dass 210 Anträge zu einem Studium der Medizin an der Josephs-Akademie vorlägen, obwohl nur 70 freie Plätze zur Verfügung stünden; vgl. Die Debatte vom 14. September 1867, S. 3.

66 Bei den unteren militärischen Bildungsanstalten handelt es sich um militärchirurgische Schulen für die Ausbildung von Wundärzten, aber auch um die Theresianische Ritter-Akademie und die Offizierstöchter-Schule.

67 Berichte der Delegationen, in: Neue Freie Presse vom 19. Februar 1868, S. 3.

gen der Humanität mit Rücksicht auf die allgemeine Wehrpflicht und die Genfer Konvention, endlich die weit vorgeschrittenen Heilwissenschaften erfordern gebieterisch eine spezielle Ausbildung für den militärärztlichen Beruf.⁶⁸

Gleichzeitig bestand die Forderung, dass die aus der Staatskrise von 1866 resultierenden maroden Staatsfinanzen behoben werden müssten.⁶⁹ Die auf das Sanitätswesen bezogene Reform hatte zu klären, ob 1. die Streichung der unteren (medizinisch-chirurgischen Schulen) und der Josefs-Akademie für eine finanzielle Militärreform ausreichend seien und ob 2. der Bedarf an militärchirurgischem und militärärztlichem Personal anderweitig gedeckt werden könne. Eine Schließung der unteren militärchirurgischen Schulen betraf nicht nur den niederen Kurs an der Josefs-Akademie, sondern auch die rein medizinisch-chirurgischen Schulen, zum Beispiel in Lemberg, Olmütz oder Salzburg. Dass damit noch kein Beschluss über die Schließung der Josefs-Akademie gefasst sei, wurde wiederholt betont.⁷⁰ In diesem Zusammenhang wurden in der Presse die Kosten für das Studium an der Akademie thematisiert. So erläuterte die Zeitschrift *Das Vaterland* Folgendes: Bis ein Zögling in sechs Jahren zum Doktor der Medizin ausgebildet worden sei und wenn alle finanziellen Aufwendungen für Professorengehälter, Instrumente, Lehrmittel, Wohnung Verköstigung etc. berücksichtigt würden, »kommt er [der Student] dem Staat auf 12.000 fl. zu stehen«⁷¹. Nach Heidlers Berechnungen entstanden hingegen Kosten »für promovirte Zöglinge auf etwas mehr als 4000 fl.«⁷² Das führte jedoch nicht dazu, dass in weiteren Presseberichten eine Korrektur erfolgte. Es wurde vielmehr daran festgehalten, dass die Gesamtkosten der Josefs-Akademie wesentlich höher seien, als

Generalstabsarzt Heidler als den wahren Kostenpunkt der Josefs-Akademie hinstellt, [da] in dem Detail-Ausweis über die Kosten des Josefinums, so weit er im Budget, welches dem Reichsfinanzministerium und der Delegation vorgelegt wurde, sich die Ziffer von 185.000 fl. findet, während der Direktor und Verwalter der Josefs-Akademie der im Kriegsministerium tagenden Enquêtékommision [...] den Kostenpunkt mit 242.960 fl. beziffert, also um 57.960 fl. höher.⁷³

Am 15. September 1868 fand die Eröffnungssitzung der »Enquête-Commission zu Reformen des Sanitäts-Wesens der k.u.k. Armee« statt. Diese Kommission sollte aus

68 Hassinger/Michaelis, Grundzüge, 1868, S. 207.

69 Helmut Rumppler: Österreichs Politik und Wirtschaft im »langen 19. Jahrhundert« (1790–1914), in: Rumppler, Chance für Mitteleuropa, 1997, S. 456.

70 Von der reichsrätlichen Delegation, in: Neue Freie Presse vom 23. Februar 1868, S. 3.

71 Kostspielige Militärärzte, in: Das Vaterland vom 19. August 1868, S. 2.

72 Was kostet ein promovirter Josephiner? in: Die Presse vom 24. November 1868, S. 15.

73 Der Todeskampf des Josephinums, in: Das Fremdenblatt vom 28. November 1868, S. 3.

25 Mitgliedern aus dem militärischen und dem universitären Bereich sowie aus der Josephs-Akademie bestehen. Den Vorsitz hatte Feldmarschall-Leutnant Franz Edler von Ruckstuhl, Referent für das Kriegsministerium war Freiherr Jaromir von Mundy⁷⁴, Schriftführer Major Artmann. Im Verlauf der einzelnen Sitzungen wurden unter anderem Theodor Billroth, Franz von Pitha, Johann Dumreicher und Ferdinand Hauska hinzugezogen. Es war geplant, anhand einer bereits vorliegenden Tagesordnung die einzelnen Punkte zur Reorganisation des gesamten Sanitätswesens abzuarbeiten. Der Herausgeber des *Militärarztes*, Dr. Leopold Wittelshöfer, und der Universitätsarzt Dr. Johannes Schnitzler⁷⁵ erwirkten jedoch, dass zuvor ein Entwurf zur Reform des Militär-Sanitätswesens erarbeitet werden müsse, der allen Kommissionsmitgliedern vorab vorzuliegen habe.⁷⁶ Zu den Mitgliedern dieses vorbereitenden Komitees gehörten von der Abteilung 14 des Reichskriegsministeriums Oberstabsarzt Johann Hassinger und Oberstabsarzt Emanuel Kreipl, die Regimentsärzte Dr. Albert Michaelis, Dr. Wolfgang Derblich und Dr. Ignaz Neudörfer⁷⁷ sowie von der Universität der Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Professor Theodor Helm, Protokollant war Major Weickert.

Eigentlich war innerhalb der Enquête-Kommission vereinbart worden, dass deren Beschlüsse einem »Gelöbniß der Verschwiegenheit der Resultate« unterliegen sollten. Die Presse hingegen argumentierte: »Wir finden dieses Gelöbniß ganz und gar ungerechtfertigt, wir würden im Gegentheil den Verhandlungen dieser Commission die größte Publicität wünschen, damit alle Militärärzte der Monarchie ihre Meinung auszudrücken in die Lage kämen«⁷⁸ – was dann auch geschah! Die quasi in der Öffentlichkeit stattfindende Debatte der Enquête-Kommission befriedigte zum einen das öffentliche

74 Jaromir Freiherr von Mundy (1822–1894) gehörte zu den wenigen k.k. Ärzten, die einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland (Heidelberg, Leipzig, Berlin) verbracht hatten. Mundy war u. a. in den Sardinischen Krieg wie auch in die Schlachten, z. B. Solferino und Königgrätz, als Militärarzt eingebunden. Er nahm danach seinen Abschied vom Militär und hielt Vorträge über Psychiatrie und zum Sanitätswesen. Mundy beteiligte sich aktiv an der Umsetzung der Genfer Konvention und gründete den Wiener Rettungsdienst. Außerdem konstruierte er verschiedene Tragbahnen, Ambulanzwagen und ganze Sanitätszüge, um den sachgemäßen Transport der Verwundeten zu gewährleisten. Vgl. Kirchenberger, Lebensbilder, 1913, S. 134–141; Helmut Wyklicky, in: NDB, Bd. 18, 1997, S. 590–591.

75 Johannes Schnitzler (1835–1893), Vater von Arthur Schnitzler, kam als 23-jähriger Student nach Wien; er war Schüler von Johann Oppolzer, 1880 ordentlicher Professor für Respirations- und Circulationsorgane sowie Spezialist für Hals-Nasen-Ohren-Erkrankungen an der Wiener Universität. Schnitzler war hochschulpolitisch im Dokortkolleg aktiv und betätigte sich als Herausgeber der *Wiener Medizinischen Presse* (1865–1886). Vgl. Ärztliche Biographien, in: Österreichische Badezeitung vom 17. Juni 1883, S. 2–4; Bukowiner Rundschau vom 7. Mai 1893, S. 4–5; Jutta Jacobi: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte, München: btb 2016.

76 Nachtrag, in: WMW 18 (1868), Nr. 75, 16. September 1868, S. 1219.

77 Ignaz Neudörfer war Arzt im Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 und 1870 Lehrbeauftragter für das Fach operative Chirurgie an der Josephs-Akademie; vgl. MAS 1866, S. 667; MAS 1871, S. 743.

78 Entwurf der Sanitätsreform, in: Die Presse vom 29. September 1868, S. 20.

Interesse an dieser Reform, zum anderen wurden unterschiedlichste Meinungen ausgetauscht und dabei richtige und auch vermeintliche Fakten verbreitet. So berichtete am 28. September 1868 das *Neue Fremdenblatt*, dass es nicht zutreffe, dass »ihre [der Josephs-Akademie] Auflösung eine beschlossene Sache sei. Diese Nachricht beruht auf bekannten Vorurtheilen.«⁷⁹ Innerhalb der Enquête-Kommission soll die Aufhebung der Josephs-Akademie und die Errichtung einer militärärztlichen Schule jedoch eine beschlossene Sache gewesen sein. Die Begründung dafür lautete:

1. Es könnten »an einer militärärztlichen Schule im Frieden und im Kriege [die für die Militärärzte] nothwendigen Wissenschaften unterrichtet werden, insoweit sie nicht an den Universitäten«⁸⁰ gelehrt würden.
2. Die Josephs-Akademie entspreche durchaus nicht den Bedürfnissen der Gegenwart, da sie nicht im Stande sei, alle Militärärzte heranzubilden, die benötigt werden.
3. Die »Wiener ärztliche Civilschule [Universität] sei so hervorragend, so dass ihr nicht so leicht eine andere Bildungsanstalt Concurrenz« machen könne.⁸¹
4. Die Kosten zur Erhaltung stünden in keinem Verhältnis zu der Geringfügigkeit der Zahl der alljährlich promovierten Ärzte.

Die von Hassinger für die Fragen nach der Revision des Militärsanitätswesens einschließlich der Auffassung der Josephs-Akademie federführend erarbeiteten *Grundzüge zur Anbahnung von Reformen des Sanitäts-Wesens der k. k. Armee*⁸² lagen am 14. Oktober 1868 der Kommission vor. Sie umfassten zehn Bereiche mit 77 Paragraphen, wie zum Beispiel die Bereiche *das militärärztliche Personal, der militärärztliche Dienst, das Sanitätspersonal, die Genfer Konvention* etc. Der Bereich 3 betraf *die spezielle militärärztliche Ausbildung* und befasste sich in mehreren Paragraphen mit der Josephs-Akademie und der Stellung der Militärärzte zu den Zivilärzten. Die wichtigsten Änderungen und darüber stattfindenden Diskussionen hinsichtlich des Sanitätswesens wurden in den folgenden Monaten minutiös in der Tagespresse referiert, und es wurden ausführlich die jeweiligen Diskussionen der insgesamt zwölf Sitzungen der Enquête-Kommission im *Militärarzt*, der Beilage zur *Wiener Medizinischen Wochenschrift*, wiedergegeben. Man kam in den ersten Sitzungen schnell überein, dass zum Beispiel das Sanitätswesen in unterschiedliche Departments aufgeteilt werden sollte. Außerdem war man sich sehr darüber einig,

daß die Militär-Sanitäts-Administration in den Händen der Aerzte zu verbleiben habe, weil eine Uebergabe derselben an Laien zum größten Nachtheile für die Armee ausfallen mußte,

⁷⁹ Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 28. September 1868, S. 4.

⁸⁰ Entwurf der Sanitätsreform, in: Die Presse vom 29. September 1868, S. 20.

⁸¹ Ibid.

⁸² Vollständiger Text des »Entwurfes Grundzüge zur Anbahnung von Reformen des Sanitäts-Wesens der k. k. Armee«, in: Der Militärarzt vom 31. Oktober 1868, S. 204–213.

und namentlich im Kriege undurchführbar wäre; ebenso wurde die Leitung nach General-Commanden und nicht nach Landesgruppen anerkannt, was für den Staatssäckel bedeutend ersprießlicher ist, da in diesem Falle statt 17 nur 3 Central-Leitungen nothwendig sind.⁸³

Einigkeit bestand auch darüber, dass die Stellung der Militärärzte, was ihre materiellen und sozialen Anforderungen anbelangte, verbessert werden sollte. Auch wurde einvernehmlich beschlossen, dass die Hierarchie des Sanitätsdienstes und dessen Personalbestand umzugestalten sei. Bestehen sollte die Leitung des Sanitätsdienstes zukünftig

aus einem obersten Sanitäts-Inspector mit Generalsrang und Charakter, dem drei Oberstabsärzte und zwei Stabsärzte zur Seite gegeben werden. Diesen Herren wird die ganze Administrative des Sanitätsdienstes überantwortet werden. Die Leitung der rein feldärztlichen Angelegenheiten soll einem obersten Feldarzt ebenfalls mit dem Rang und Charakter eines Generals überlassen werden, welcher durch stete Bereisung der Garnisons-Stationen von dem Gange des Sanitätsdienstes in der ganzen Monarchie sich persönlich zu überzeugen haben wird.⁸⁴

Die Trennung zwischen Ärzten und Chirurgen sollte endgültig aufgehoben werden:

Im Gegensatze zu den früher bestandenen ärztlichen Kategorien soll es nunmehr nur eine Classe von Aerzten, und zwar Doctoren der gesammten Heilkunde in der Armee geben. Die Wundärzte und Magistri der Chirurgie sollen zur Erwerbung des höheren Grades angehalten, oder falls sie freiwillig aus dem Militärverbände treten wollen, entlassen werden.⁸⁵

Hinsichtlich des Einheitsstands der Ärzte dürfe der »Titel Operateur [...] fernerhin selbst bei nur kurzem Fortbestände der Josephs-Akademie nicht mehr verliehen werden, um keinen Sondergeist im militärärztlichen Corps zu erzeugen.«⁸⁶ Auch wurden bereits Vorschläge in den Entwurf eingearbeitet, die die zukünftige Ausbildung der Militärärzte betrafen. Der seit Jahrzehnten immer wieder angemahnte militärische Rang der Ärzte sollte mit dieser grundlegenden Reform wie folgt geklärt werden:

Die Militär-Aerzte erhalten durchwegs den Rang und Charakter der Officiere und unterscheiden sich in ihrer Stellung durch kein besonderes Moment vom Officiersstande. Die Commanden in den Spitälern sollen von nun an, einzig und allein den Spitalsärzten überlassen werden. – Die Stabilität der Aerzte soll so weit als möglich angestrebt werden, da die Garnison

83 Entwurf Sanitätsreform, in: Die Presse vom 29. September, S. 2.

84 Die wesentlichen Punkte der Grundzüge zitiert in: Die Presse vom 29. Oktober 1868, S. 2–3; der vollständige Vorentwurf auch in: Die Presse vom 30. Oktober 1868, S. 10–13, sowie in Hassinger/Michaelis, Grundzüge, 1868, S. 204–213.

85 Entwurf Sanitätsreform, in: Die Presse vom 29. Oktober 1868, S. 2.

86 Bericht über die Enquête-Commission, IX. Sitzung, in: Der Militärarzt vom 24. November 1868, S. 254.

sehr gut gewechselt werden kann, ohne daß auch die Aerzte mitwandern müssen. Die Zahl der Militär-Aerzte, welche durch den Ausfall an Unter-Aerzten vermindert wird, soll ergänzt werden, wiewohl nicht in dem Maße, als der obige Ausfall bedingt, da eine Reducirung der Aerzte bei jedem Regiment angerathen wird. Ein größeres Avancement soll die Aerzte für die eventuell größere Mühleleistung entschädigen.⁸⁷

Darüber hinaus sollten mit der Reform des militärischen Sanitätswesens so schnell wie möglich alle veralteten chirurgisch-medizinischen Berufsgruppen entfernt werden: »Die notorisch unfähigen Aerzte sollen pensionirt oder durch eine entsprechende Abfindungssumme abgefertigt werden. Doch ist diese Maßregel nicht in der ganzen Monarchie durchführbar, und wird namentlich in der Militärgrenze auf große Hindernisse stoßen, weshalb auch nur eine theilweise Inscenirung derselben in Vorschlag genommen sein soll.«⁸⁸ Ein Weiterbestehen der Josephs-Akademie als Ausbildungsstätte wurde im Entwurf von Hassinger rundweg abgelehnt. In seinem Vorschlag ließen sich die medizinischen Besonderheiten für die Militärärzte in einem Schnellkurs von zehn Monaten vermitteln: »Die Josephs-Akademie soll aufgehoben und an ihre Stelle eine militärärztliche Central-Bildungsschule mit einem zehnmonatlichen Lehrcurse treten. Jeder Militärarzt-Aspirant muß sich diesem einjährigen Studium der specifischen Feldarztneikunde unterwerfen.«⁸⁹

In § 34 des Entwurfs wurde die Auffassung der Josephs-Akademie nochmals begründet:

Die k.k. Josephs-Akademie vermag in ihrem heutigen Bestände die für den Militärarzt unerläßliche specielle Berufsbildung nicht zu gewähren, leistet als medicinische Schule nichts mehr als die medicinischen Fakultäten der österreichischen Hochschulen, genügt den heutigen Anforderungen des Kriegswesens an den Militärarzt ungeachtet der von Seite des Staates ihr gebrachten Geldopfer nicht, ist daher als solche aufzulassen und in die speciell militärärztliche Centralschule umzuwandeln (reformirtes Josephinum).⁹⁰

Da man sich nicht sicher war, wie der Kaiser und der neu berufene Reichskriegsminister Kuhn von Kuhnenfeld⁹¹ entscheiden würden, stellte man entsprechende Vorbedingungen für den Fall auf, dass die Josephs-Akademie weiterbestehen sollte: Aus Sicht Hassingers lief es drauf hinaus, dass

87 Entwurf Sanitätsreform, in: Die Presse vom 29. Oktober 1868, S. 3.

88 Ibid., S. 2.

89 Grundzüge Reformen, in: Die Presse vom 30. Oktober 1868, S. 12.

90 Bericht über die Enquête-Commission, IX. Sitzung, in: Der Militärarzt vom 24. November 1868, S. 250.

91 Zu Franz Kuhn Freiherr von Kuhnenfeld (1817–1896) vgl. Walther Wagner, in: NDB, Bd. 13, 1982, S. 269–270.

neben ihr [der Josephs-Akademie] noch die in Antrag gebrachte specielle militärärztliche Centralschule errichtet werden [soll], deren Besuch für die von der Josephs-Akademie graduirten Doctoren in gleicher Weise wie für die von den Universitäten kommenden Aspiranten obligatorisch zu sein hätte⁹². [...]

Mit Rücksicht auf die beantragte Auflösung der heutigen Josephs-Akademie und in Anbetracht der starken Frequenz auf den Wiener Kliniken wäre das Unterrichtsministerium von Seite des hohen Reichs-Kriegsministeriums anzugehen, durch entsprechende Benützung der drei großen Civilspitäler den klinischen Unterricht zu erweitern, sowie an allen Universitäten das Dociren über die wichtigeren Zweige der Kriegsheilkunde zu fördern.⁹³

Dabei entspannen sich zwischen den Universitätsprofessoren Dumreicher und Arlt sowie den Vertretern des Kriegsministeriums in der Enquête-Kommission heftige Kontroversen über die Rolle der an den Universitäten ausgebildeten Ärzte, darüber, wie diese nach dem neuen Wehrpflichtgesetz vom 8. Dezember 1868 in den Sanitätsdienst zu integrieren seien, wie ihre Stellung innerhalb des Militärs, ihre Karriere und die Bezahlung sein sollten und ob dies auch für ausländische Ärzte, die an der Wiener Universität arbeiteten, gelten könne.⁹⁴ Die die Josephs-Akademie betreffenden entscheidenden Debatten, die in den *Grundzügen zur Anbahnung von Reformen des Sanitäts-Wesens der k. k. Armee* hinsichtlich der militärärztlichen Ausbildung und des militärärztlichen Dienstes geführt wurden, fanden in der VII. bis IX. Sitzung vom 17., 20. und 24. November 1868 statt. Der Universitätschirurg Dumreicher setzte sich entschieden für die Bestandserhaltung der Akademie ein, da dort »vorzügliche Anatomen und Diagnostiker« ausgebildet würden.⁹⁵ Unterstützt wurden seine Darlegungen durch die Professoren Arlt, Pitha und Heidler. Heidler bemühte sich in einem ausführlichen Exposé, die in der Öffentlichkeit und in den Enquête-Sitzungen kolportierten Ansichten und angeblichen »Fakten« über die Josephs-Akademie in einer mehrseitigen Darlegung richtigzustellen.⁹⁶ Die Gegenposition wurde von den an das Rednerpult gesandten Regimentsärzten Kraus, Michaelis sowie Neudörfer vertreten. Deren Ausführungen bezeichnete Wittelshöfer als »Philip-pika«, die dazu diene, die Position des Kriegsministeriums, respektive Hassingers, durchzusetzen. Die Enquête-Kommission stellte in der IX. Sitzung fest:

- Die Josefs-Akademie solle fernerhin als ausschließliche militärärztliche Bildungsschule bestehen. Dafür stimmten von der Universität Arlt, Billroth, Dumreicher und

92 Bericht über die Enquête-Commission, IX. Sitzung, in: Der Militärarzt vom 24. November 1868, S. 252.

93 Grundzüge Reformen, in: Die Presse vom 30. Oktober 1868, S. 12.

94 Vgl. dazu das später publizierte Separat-Votum des Professors Freiherrn v. Dumreicher in Angelegenheit der Militär-Sanitäts-Reform (Beilage zum Elaborate der Enquête-Commission), in: Der Militärarzt vom 9. Januar 1869, S. 2–10.

95 Bericht über die Enquête-Commission, VII. Sitzung, in: Der Militärarzt vom 21. November 1868, S. 142 [sic! = S. 241].

96 Ibid., S. 242–244, 255–256, 266–268.

von der Josephs-Akademie Hauschka, Pitha und Heidler als Direktor und Generalstabsarzt.⁹⁷

- Die Akademie sei reformbedürftig, die notwendige Reform solle von einer eigens – durch das Kriegsministerium – dazu einzuberufenen Enquête-Kommission beraten werden.⁹⁸

Der Vorschlag Dumreichers, diese Kommission aus Mitgliedern der bestehenden Enquête-Kommission zu bilden, wurde nicht angenommen, sondern die Entscheidung darüber der Abteilung 14 des Kriegsministeriums überlassen.⁹⁹ Damit wurde der Auflösung der Josephs-Akademie eine weitere Tür geöffnet. Die Debatte am 5. Dezember über die Grundzüge des Militär-Medikamentenwesens gestaltete sich unproblematisch, da alle Redner sich darüber einig waren, dass es keiner Reform bedürfe.¹⁰⁰

Drei Tage später – am 8. Dezember 1868 – trat das Gesetz über »die Erfüllung der Wehrpflicht« mit dem RGBl. No. 151 offiziell in Kraft. Damit war ein entscheidendes Argument für den Erhalt der Akademie obsolet geworden: die militärische Erfahrung. Da mit der allgemeinen Wehrpflicht jeder männliche Staatsbürger ohne Ausnahme persönlich den Wehrdienst abzuleisten hatte, erlangten Zivilärzte und angehende Ärzte der Universität zukünftig auch die stets geforderte »militärische Disziplin und Erfahrung«. Bis zum 12. Dezember 1868 tagte die Enquête-Kommission, um dann den überarbeiteten und in der Kommission abgestimmten Entwurf an den Reichskriegsminister zur Entscheidung weiterzuleiten. Die Tageszeitungen – vornehmlich die Zeitungen *Die Presse* und *Der Militärarzt* – gaben den Diskussionsverlauf detailliert wieder und die Redaktionen kommentierten ihn mit eigenen Ansichten und Bewertungen. Ebenso ergänzte eine beachtliche Anzahl von Kommentaren und Berichten von Militärärzten und gedienten Feldärzten aus den unterschiedlichen Regionen der Monarchie die Debatte. Es wurden wortreich Pro- und Kontra-Positionen vertreten. Besonders heftig kritisierten die Regimentsärzte und ehemaligen Josephs-Absolventen Michaels und Neudörfer die Angriffe gegen Carl Heidlers Bericht, verwiesen zugleich aber auf die mangelhafte Ausbildung der Militärärzte durch die Josephs-Professoren.¹⁰¹ Als Schüler des »Josefi-

97 Für den Erhalt stimmten ebenfalls Oberster Marine-Arzt Jillek, Oberstabsarzt Hugo Friepes, Stabsarzt Mundy, Docent Mossetig, Oberstleutnant von Hurter, Major Leidl, Dr. Winternitz und Wittelshöfer; vgl. Bericht über die Enquête-Commission, IX. Sitzung, in: *Der Militärarzt* vom 24. November 1868, S. 255.

98 Es wurde dem Kriegsministerium überlassen, welche Mitglieder in diese Reformkommission berufen werden sollten.

99 Die Abteilung 14 des Kriegsministeriums hatte die Oberaufsicht und Leitung des Militärsanitätswesens, der Personalpolitik und der Verwaltung der Personalangelegenheiten der Militärärzte und Militär-Medikamentenbeamten sowie der Organisation der Militärheilstätten.

100 Bericht über die Enquête-Commission, XII. Sitzung, in: *Die Presse* vom 5. Dezember 1868, S. 19.

101 Zur Debatte über den weiteren Bestand der k. u. k. med.-chirurg. Josephs-Akademie in der Enquête-Kommission, in: *Der Militärarzt* vom 23. Dezember 1868, S. 283.

nums« hätten sie »die Ehre der Anstalt als medizinische Fakultät [zu] wahren, wie wir es gelobt; als Militärärzte [...] müssen wir trotzdem gestehen, [...] das Josefinum, wie es derzeit besteht, wird und muss fallen, aber es muss eines ehrlichen Todes sterben, nicht beschmutzt mit den unbegründetsten Insulten.«¹⁰²

10.2 Das lange Ende der Josephs-Akademie

Als feststehendes Datum für das Ende der Josephs-Akademie wird in der Literatur das Jahr 1874 angegeben. Dass es sich dabei aber um einen Prozess handelte, der sich über fünf Jahre hinzog, ist weniger im Gedächtnis geblieben. Die Bemühungen, eine Folgeinstitution für die spezielle Ausbildung zukünftiger Militärärzte zu implementieren, gelangen ebenfalls nur mühsam. Der *militär-medizinische Kurs* bzw. die *Applikationsschule* waren weniger erfolgreich, eine Restituierung der Josephs-Akademie blieb Wunschtraum, bis 1919 das Josephinum der Universität übereignet wurde und nicht mehr Sitz der Abteilung 14 für das Sanitätswesen des Kriegsministeriums war. So gehört auch dieser langwierige Auflösungsprozess zur Geschichte der Josephs-Akademie.

10.2.1 Die Jahre 1869 bis 1874

Das Jahr 1869 begann mit einer Vielzahl von Reden und Gegenreden über die Beschlüsse der Enquête-Kommission. Die Universitätsprofessoren Dumreicher und Arlt hatten für die endgültige Abstimmung Ende 1868 Separatvoten eingereicht.¹⁰³ Im März 1869 beriet die beim Kriegsministerium eingerichtete Kommission den Vorschlag der Enquête-Kommission, was wiederum in der Presse entsprechend kommentiert wurde. In dem *Neuen Entwurf für das Militär-Sanitäts-Wesen. Hervorgegangen aus den Berathungen der im Reichs-Kriegsministerium niedergesetzten Durchführungs-Kommission* wurde eine deutlich reduzierte Zahl von Militärärzten beschlossen.¹⁰⁴

- So sollten zukünftig 2 General-Stabsärzte, 20 Ober-Stabsärzte 1. Klasse; 30 Ober-Stabsärzte 2. Klasse; 100 Stabsärzte, 280 Regimentsärzte 1. Klasse, 280 Regimentsärzte 2. Klasse und 140 Oberärzte dem sanitätsärztlichen Dienst angehören.
- Durch das Reichsgesetz §151 über den Wehrdienst sollten zur Wehrpflicht eingezogene Ärzte für ein Jahr an die Garnisonsspitäler dienstverpflichtet werden.
- Zusätzlich sollte die Gruppe der Oberwund- und Unterärzte in der k.k. Armee entfallen. Mit Blick auf die noch in der Armee angestellten »subalternen Ärzte sollten

¹⁰² Ibid.

¹⁰³ Separat-Votum Dumreicher, in: *Der Militärarzt* vom 9. Januar 1869, S. 2–10.

¹⁰⁴ Der neue Entwurf eines Sanitäts-Wesens, in: *Der Militärarzt* vom 27. März 1869, S. 81–88.

die vorhandenen Oberwund- und Unterärzte aber bis zu ihrem Ausscheiden an den Militärgrenzen und sonst nach Bedarf¹⁰⁵ eingesetzt werden.

- Die Chirurgenschulen sollten geschlossen und die dort ausgebildeten Chirurgen zur Ableistung ihrer Wehrpflicht Sanitätstruppen zugeteilt werden.

Die Schließung der Chirurgenschulen betraf zum Beispiel Linz, Klagenfurt, Salzburg und Innsbruck.¹⁰⁶ Für Innsbruck bedeutete dies, dass mit der Schließung der Chirurgenschule und der Hebammen-Lehranstalt ab dem Wintersemester 1869/1870 eine vollständige Medizinische Fakultät eingerichtet wurde.¹⁰⁷

Dumreicher hatte sich bereits in der Enquête-Kommission entschieden für Reformen der unterschiedlichen Gruppierungen des Sanitätspersonals eingesetzt, damit letztlich die dadurch freigewordenen Gelder für die Reformierung und den Erhalt der Josepchs-Akademie zur Verfügung stünden. Diese Reformvorschläge betrafen die Anzahl von Militärärzten sowie den sukzessiven Abbau der Regiments- und Bataillonsärzte wie auch der Stipendien für die Zöglinge. Zudem sollte die Bezahlung den jeweiligen Karrierelaufbahnen der Ärzte angepasst werden, um die Laufbahn eines Militärarztes für Zivilärzte attraktiv zu gestalten. In diesem Zusammenhang sprach er sich mit folgenden Argumenten für den Erhalt der Josepchs-Akademie aus:

Die Josepchs-Akademie besitzt so tüchtige Lehrkräfte und Lehrmittel, dass es ein Verlust für Oesterreich wäre, wenn die Anstalt als Bildungsanstalt aufgehoben werden sollte. Dieselbe ist jedoch zu kostspielig[,] um nur als Schule für eine relativ kleine Zahl von Militärschülern erhalten zu werden. Daher stellte [ich] den Antrag, [...] dass dieselbe nicht nur als Schule für Militär[,] sondern auch für Civilschüler benützt werde [...]. Damit aber dem Josephinum der Charakter der Schule für Militärärzte gewahrt bleibe, soll den Lehrfächern, welche für die Militärärzte von besonderer Wichtigkeit sind, die grösste Sorgfalt gewidmet werden [...].¹⁰⁸

Dumreichers Votum drohte in der von der Abteilung 14 im Kriegsministerium eingesetzten Durchführungskommission unterzugehen, sodass Wittelshöfer sich entschloss, den Wortlaut von Dumreichers Votum im *Militärarzt* zu veröffentlichen. Gerade Dumreichers Vorschlag bezüglich der Charge zukünftiger Militärärzte wurde vonseiten der altgedienten Feldärzte begrüßt: »Der Vorschlag des Hrn. Hofrathes Baron Dumreicher,

105 Ibid., S. 85.

106 Ehrlich, *Ärzte*, Bader, Scharlatane, 2007.

107 Erlaß Z. 3060, MVB Nr. 35 des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 19. April 1869, in: Leo Beck Ritter von Mannagetta/Karl von Kelle (Hg.): *Die österreichischen Universitätsgesetze. Sammlung der für österreichische Universitäten gültigen Gesetze, Verordnungen, Erlässe, Studien- und Prüfungsordnungen* [...], Wien: Manz 1904–1906, hier 1906, S. 9.

108 Separat-Votum Dumreicher 1869, in: *Der Militärarzt*, 6. Februar 1869, S. 10.

nach genau bestimmten Dienstjahren eine Vorrückung in der Charge eintreten zu lassen, ist ein gerechter und dankenswerter.«¹⁰⁹

Am 7. September 1869 wurde ohne weitere Begründung vermeldet, dass »die Josephs-Akademie im Prinzipie zur successiven Auflösung bestimmt [sei,] und es werden schon für das neue Schuljahr keine Eleven mehr«¹¹⁰ aufgenommen. Zuvor wurden im Rahmen der anstehenden Übernahme im Juli 1869 die Räume der Akademie und des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1 in Wien von einer Delegation des Kriegsministeriums besichtigt. Dabei wurden »Uebelstände [...] auf die große Unreinlichkeit in der Küche des Garnisonsspitals protokolliert [und] ferner die schlechte Beschaffenheit der Magazine und andere kleinere Uebelstände, wie besonders auch einige sehr schlecht beschaffene Offizierszimmer«, konstatiert.¹¹¹ Am 14. August 1869 beriet der Budget-Ausschuss des Finanzministeriums über die Kosten der sukzessiven Auflösung der Josephs-Akademie, die sich auf 158.000 fl. belaufen würden. Diese Summe wurde in den künftigen Finanzhaushalt eingestellt.¹¹² Am 21. August 1869 erklärte Hassinger – nicht ganz zutreffend –, dass das »Eintreten des Wehrgesetzes der Moment gewesen sei, welcher den Weiterbestand der Josephs-Akademie zur Unmöglichkeit macht[e]«, und fügte beschwichtigend hinzu, »dass die reichen Lehrmittel des Josephinums auch künftig benützt werden«¹¹³.

Eine Auflösung der Josephs-Akademie zog eine Reihe von Probleme nach sich: Hinsichtlich »der demnächst zu gewärtigenden kaiserlichen Bestätigung« wurde die Öffentlichkeit darüber informiert, dass mit dem neuen Status des Militär-Sanitätswesens beantragt wurde, »die gegenwärtigen Spitals-Kommandanten aufzulassen und die Spitäler den dirigirenden Chefärzten zu unterstellen. Die Apothekerbeamten erleiden nur im Status eine namhafte Verminderung und verbleiben in ihren gegenwärtigen Dienst- und Rangverhältnissen [...]«¹¹⁴ Wenn zukünftig auch die Position des Spitalskommandanten entfallen sollte, so musste geklärt werden, durch wen und wie die Aufgaben der Versorgung im Garnisonsspital zu regeln waren und wie zum Beispiel die Verköstigung der kranken Soldaten im Spital, der Pfleger und Ärzte sowie auch der in der Akademie wohnenden Zöglinge gewährleistet werden sollte.¹¹⁵ Würde zukünftig der dirigie-

109 An die Adresse der Durchführungskommission, in: Der Militärarzt vom 6. März 1869, S. 60–61.

110 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 7. September 1869, S. 2.

111 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 31. Juli 1869, S. 18.

112 Aus der Delegation des Budget-Ausschusses des Reichskriegs-Ministerium, in: WZ vom 13. August 1869, S. 514. Nach heutigem Wert entsprechen 158.000 fl. ca. 2,1 Mio. Euro.

113 XI. Sitzung, in: Neue Freie Presse vom 21. August 1869, S. 2.

114 Tagesneuigkeiten, in: Neues Fremdenblatt vom 7. September 1869, S. 2.

115 Was das für die Anbieter bedeutete, lässt sich z. B. an einer Ausschreibung über die »Sicherstellung der traiteurmäßigen Verköstigung« im Josephinum und im Garnisonsspital erahnen; vgl. WZ vom 7. Oktober 1869, S. 1373. Bei den entsprechenden Geboten mussten ca. 133.590 Essensportionen für Inspektions-Oberärzte und Zöglinge für das gesamte Jahr und für die Dienstmannschaft ca. 18.980 Mittagessen durchkalkuliert werden.

rende Chefarzt die alleinige Verantwortung für das Garnisonsspital übernehmen, so würde dies das Konfliktpotential zwischen ärztlichen und militärischen Anordnungen verringern. Andererseits obläge dem Chefarzt dann auch die Verantwortung für den Verwaltungs- und Organisationsbereich. Ein zentrales Problem ergab sich im Falle der Auflösung hinsichtlich der »disponibel gewordenen Professoren«: Sollten sie von der Universität übernommen und den Universitätsprofessoren gleichgestellt werden? Am 9. Oktober 1869 berichtete die *Neue Freie Presse* darüber, dass eine Sitzung des medizinischen Professoren-Kollegiums stattgefunden habe, »in welcher die Frage der Uebernahme der Museen und Institute der Josepchs-Akademie verhandelt werden soll«¹¹⁶. Die Universität behielt sich vor, zu entscheiden, wen sie von der Josepchs-Akademie an die Universität übernehmen wolle und wer auf Kosten des Staates in den Ruhestand geschickt werden solle.¹¹⁷

Obwohl die Auflösung der Josepchs-Akademie nicht mehr aufzuhalten war, vermeldete der *Österreichische Soldatenfreund* am 9. Oktober 1869, dass die Reorganisation der Akademie eine beschlossene Sache sei. Zu diesem Zweck sei eine Kommission unter Vorsitz des ehemaligen Josepchs-Professors und jetzigen Professors der medizinischen Chemie an der Wiener Universität Franz (Coelestin) von Schneider mit dem Josepchs-Professor Stabsarzt Wenzel Bernatzik, Stabsarzt Dr. Anton Frisch sowie dem Oberstabsarzt Hugo Friepes gebildet worden. Für das militärische Apothekerwesen standen der Direktor des Militär-Medikamenten-Regimes Mathias Seyss und von den Zivilapothekern die Herren Brantes und Waldheim zur Verfügung.¹¹⁸ Es ist zu vermuten, dass es hier weniger um die »Reorganisation« der Josepchs-Akademie ging als um die von Hassinger avisierte *militärärztliche Centralschule*. Es wurde zusätzlich eine weitere Kommission gebildet, welche die anstehenden Schritte bis zur endgültigen Schließung planen, beaufsichtigen und überwachen sollte. Zu ihr gehörten der Sektionschef des Unterrichtsministeriums Alois Czedit¹¹⁹, der zum Generalstabsarzt avancierte Johann von Hassinger, der noch amtierende Direktor der Josepchs-Akademie Generalstabsarzt Carl Heidler, von der Universität der Chirurg Professor Johann Dumreicher und der Präsident der Gesellschaft der Ärzte und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sowie Professor der pathologischen Anatomie Carl Rokitsansky. Aus der Kommission wurde berichtet, dass mit Ende des Studienjahres 1869/1870 die theoretischen Jahrgänge aufgehoben und die sich in der praktischen Ausbildung befindlichen Studenten noch für zwei weitere Jahre an der Josepchs-Akademie ausgebildet werden sollten.¹²⁰

116 Kleine Chronik, in: *Neue Freie Presse* vom 9. Oktober 1869, S. 19.

117 Vgl. Kap. 9, in dem die einzelnen Entscheidungen für jeden Josepchs-Professor dargestellt werden.

118 *Armee-Nachrichten*, in: *Österreichischer Soldatenfreund* vom 9. Oktober 1869, S. 675.

119 Zu Alois Czedit von Bründlsberg und Eysenberg (1830–1924) vgl. *ÖBL*, Bd. 1, 1957, S. 1.

120 *Militärische Nachrichten*, in: *Die Presse* vom 3. Juli 1870, S. 4.

Wer zu diesem Zeitpunkt die verbliebenen Zöglinge noch unterrichtete, ist nicht genau anzuführen. Offiziell erwähnte der Militär-Schematismus für das Studienjahr 1871/72 folgende Professoren, Dozenten und Examinatoren:

Tab. 42: Lehrpersonal an der Josephi-Akademie 1872¹²¹

Ordentliche Professur für/ordentliches Mitglied des Militär-Sanitäts-Comités	
Franz Pitha	Praktische Chirurgie
Joseph Engel	Pathologie und topographische Anatomie
Wenzel Bernatzik	Allg. Pathologie, Therapie, Pharmakologie etc.
Ferdinand Hauska	Gerichtsmedizin u. Staatsarzneikunde
Carl v. Stellwag-Carion	Augenheilkunde (auch a.o. Prof. an der Universität)
Michael Schwanda	Physiologie (a.o. Prof. an der Universität)
Gustav Braun	Gynäkologie
Albert Reder	Syphilidologie
Vertretungsprofessur	
Dr. Franz Chwostek	Spezielle medizinische Pathologie u. Therapie, Elektrotherapie
Dr. Joseph Novak	Pathologische Chemie
Dozenten	
Richard Chimini	Ohrenheilkunde
Johann Lányi	Zahnheilkunde
Thomas Šídlo	Laryngoskopie
Carl Toldt	Mikroskopische Anatomie
Examinator	für das Fach
Carl Toldt	Physiologie
Franz v. Kapellen	Naturgeschichte

Aus der *Deutschen Militärärztlichen Zeitung*¹²² erfuhr man, welche ehemaligen Assistenten und Militärärzte aus dem Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 in Wien 1870 in den Unterricht mit einbezogen wurden.

¹²¹ Aus MAS, S. 585–587.

¹²² Literaturbeilage, in: *Neue Militärische Zeitung*, 1872, Heft 2, S. 47; eigene Ergänzungen aus MAS 1871, S. 551.

Tab. 43: Assistenten als Dozenten

Dozent	Fach
Ignaz Neudörfer	Operative Chirurgie
Franz Gutscher	Operative Chirurgie
Carl Toldt	Gewebelehre
Joseph Kaempff	Accommodation und Refraktion des Auges
Richard Cimani	Ohrenheilkunde
Johann Tomowitz	Uroskopie
Thomas Šidlo	Kehlkopf-Erkrankungen
Franz Mühlwenzl	Feldsanitäts-Ausrüstung

Am 16. Juli 1870 lag das abschließende, von der Abteilung 14 im Kriegsministerium überarbeitete und abgestimmte Papier der Enquête-Kommission vor, um es dem Reichskriegsminister und dem Kaiser zur Entscheidung vorzulegen.¹²³ Da die Auflösung der Akademie unabwendbar war, stand einer Übertragung von personellen und sächlichen Ressourcen aus der Josephps-Akademie an die Universität nichts mehr im Wege. Reichskriegsministers Franz Kuhn Freiherr von Kuhnersfeld wurde am 16. Juli 1871 durch folgende Entschließung Franz Josephps I. zu allen weiteren Schritten der Auflösung ermächtigt:

Ich genehmige die Widmung des Gebäudes der Josephps-Akademie sowie der darin befindlichen Räume und Sammlungen zum Zwecke des Garnisons-Spitals I und des in Verbindung mit dieser Heilanstalt einzurichtenden militärärztlichen Kurses und ermächtige Sie die mit der Auflösung der Josephps-Akademie nötigen Verfügungen zu treffen.¹²⁴

Ab diesem Zeitpunkt verlor sich das Interesse der Presse an den Geschehnissen der Josephps-Akademie. Erwähnt wurde sie regelmäßig nur unter der Rubrik *Theater und Sehenswürdigkeiten* im Zusammenhang mit den Öffnungszeiten des »Pathologischen Museums« sowie bei Personalnachrichten der ehemaligen Akademieabsolventen und deren Professoren, wenn diese von der Universität übernommen wurden. Den Besuch der Josephps-Akademie durch internationale Gäste während der Weltausstellung im August 1873 fand man noch berichtenswerter.¹²⁵ Einige – fast wehmütig klingende – Presseberichte begleiteten das Ende der Akademie. Am 7. Juli 1873 berichtete *Das Vaterland* über die anstehende Entlassung der letzten Examenskandidaten und sprach vom »Exitus«

¹²³ Kirchberger, Lebensbilder, 1913, S. 58.

¹²⁴ Zitiert nach Max Neuburger: Joseph II. und die Medizin, in: WMW 85 (1935), Nr. 52, S. 1413–1418, hier S. 1418.

¹²⁵ Kleine Chronik, in: WZ vom 1. August 1873, S. 390.

und dass man die »Akademie gewissermaßen aussterben ließ«. ¹²⁶ Das *Volksblatt für Stadt und Land* referierte wegen des »historischen Interesse[s]« an dieser »hochberühmte[n] medizinische[n] Lehranstalt«. ¹²⁷ Die lateinische Abschlussrede hielt Oberarzt Dr. Paul Myrdacz, der spätere Verfasser des Buches *Das deutsche Militär-Sanitätswesen. Geschichte und gegenwärtige Gestaltung*. Auch das *Neue Wiener Tageblatt* berichtete am 19. März 1874 über »Die letzten Josefiner«:

[...] in der alten, ehrwürdigen Josefsakademie fand eine erhebende Feier statt. Die »letzten Josefiner«, die letzten Zöglinge der medizinisch-chirurgischen Josefsakademie, welche an derselben zu Aerzten gebildet werden, überreichten ihrem Studiumsdirektor, dem Herrn Generalstabsarzte Dr. Karl Heidler Ritter von Egeregg[,] zum Abschiede ein prachtvolles Album, in welchem ihre Photographien enthalten waren, und richteten bei diesem Anlasse an denselben herzliche Worte, welche von ihrem allezeit väterlichen und liebevollen Direktor in einer rührenden und würdevollen Ansprache erwidert wurden. ¹²⁸

Es wurde auch darauf verwiesen, dass Ende Juni »eine der denkwürdigsten Bildungsanstalten [...] für ewige Zeiten zu sein auf[hört]«. Als einzige Reliquie bleibe sein großartiges Museum, das »für das Volk eine erhöhte Bedeutung hatte, an jedem Samstag sah man Schaaren von Laien hinpilgern in das grüne Haus in der Währingerstraße, um sich an den herrlichen Wachspräparaten zu ergötzen [...].« ¹²⁹ Nur in der *Militär-Zeitung Vedette* wurden am 16. August 1874 die Leser informiert, dass die »Josephs-Akademie für immer geschlossen« sei. ¹³⁰

Am 17. Januar 1874 wurde offiziell der *Wissenschaftliche Verein der Militärärzte der Wiener Garnison* gegründet, da ihnen durch die Schließung der Josephs-Akademie eine »wissenschaftliche Heimat« entzogen worden war. Der dort formulierte Zweck des Vereins lautete:

§ 1. Der gegenseitige Austausch von Erfahrungen, Ideen und Meinungen unter den Militärärzten, betreffend das ganze Gebiet der medizinischen Wissenschaften und insbesondere alle wissenschaftlichen Fragen, welche die militärärztliche Berufstätigkeit irgendwie berühren. Mit personalen und sozialen Standesangelegenheiten wird sich der Verein als solcher grundsätzlich nicht befassen. ¹³¹

¹²⁶ Tagesnachrichten, in: Das Vaterland vom 7. Juli 1873, S. 1.

¹²⁷ Der letzte Auszug der Josephs-Akademie, in: Volksblatt für Stadt und Land vom 4. Juli 1873, S. 5–6.

¹²⁸ Die letzten Josefiner, in: Neues Wiener Tageblatt vom 20. März 1874, S. 3.

¹²⁹ Ibid.

¹³⁰ Mosaik: die medicinisch chirurgische Josephs-Academie, in: Die Vedette-Militär-Zeitung vom 16. August 1874, S. 404.

¹³¹ Glossen zu den Statuten des wissenschaftlichen Vereines der Militärärzte der Wiener Garnison. »Ne quid nimis«, in: Der Militärarzt vom 23. Januar 1874, S. 11.

Der Zweck dieses Vereins fand aber nicht nur Billigung, sondern anfänglich auch unverhohlenen Spott.¹³²

10.3 Der militärärztliche Kurs, die Applikationsschule und das endgültige Ende der speziellen militärärztlichen Ausbildung in der k. u. k. Monarchie

In dem Pressebericht über die Abschiedsfeier in der Josephs-Akademie am 19. März 1874 wurde darauf verwiesen, dass »eine Art Surrogat für die Josefsakademie durch die Schöpfung einer neuen Schule zur Heranbildung von Aerzten in rein feldärztlichen Doktrinen unter dem Namen »Militärärztliche Applikationsschule« gegründet«¹³³ werden soll. Die Vorarbeiten seien bereits so weit gediehen, dass sie demnächst den Delegationen zur Beratung und Genehmigung vorgelegt werden könnten. So schnell sollte sich das aber nicht umsetzen lassen, auch wenn im September 1874 *Das Vaterland* in einer kleinen Notiz einerseits über die kaiserliche EntschlieÙung hinsichtlich des offiziellen Endes der Josephs-Akademie berichtete, andererseits dies mit der gleichzeitigen Genehmigung zur Einrichtung einer neuen Ausbildungsstätte für angehende Militärärzte verband:

Se. Majestät hat mittelst allerhöchster EntschlieÙung vom 18. Juli 1874 die Auffassung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie mit Ende des Schuljahres 1873/74 und die Widmung des Gebäudes derselben, sowie der darin befindlichen Räume und Sammlungen zu Zwecken des Garnisons-Spitals Nr. I in Wien und des in Verbindung mit dieser Heilanstalt zu errichtenden militär-ärztlichen Curses genehmigt.¹³⁴

Damit wurden das gesamte Gebäude und das darin befindliche Inventar dem Haupt-Garnisonsspital und nicht der Universität übereignet, und es beherbergte nach der Schließung 1874 bis 1918 die militärärztliche Kommandantur und die Abteilung 14 des Kriegsministeriums.

Bereits in dem Entwurf für die Enquête-Kommission von Johann Hassinger war dezidiert eine Spezialschule für zukünftige Militärärzte eingeplant worden. Noch vor dem endgültigen Ende der Josephs-Akademie wurde in den Zeitungen dieser Plan kommentiert und es wurden für diese neue Institution die Begriffe »militärärztliche Central-schule«, »militärärztlicher Curs« oder »Applikationsschule« nebeneinander verwendet.

¹³² Vgl. Glossen zu den Statuten des wissenschaftlichen Vereines, in: *Der Militärarzt* vom 23. Januar 1874, S. 9–11,; 17–19, 29–31, 61–62.

¹³³ Die letzten Josephiner, in: *Neues Wiener Tageblatt* vom 20. März 1874, S. 3.

¹³⁴ Tagesnachrichten, in: *Das Vaterland* vom 5. September 1874, S. 3.

Kontrahenten von Beginn an waren in dieser Sache Johann von Hassinger und der Herausgeber des *Militärarztes* Leopold Wittelshöfer, der ebenfalls Mitglied der Enquête-Kommission gewesen war. Unverhohlenes Unverständnis äußerten vor allem erfahrene Militärärzte gegenüber dem von Hassinger geplanten zehnmonatigen Kurs in einer Applikationsschule, in dem Regimentsärzte »durchgepeitscht werden« sollten, um sie zu Militärärzten auszubilden. Dabei handele es sich

nicht um etwaige »Spezialkenntnisse« der Militärärzte, bei Gründung der Applikationsschule[,] sondern um Höheres, um eine Art Appretirungsanstalt, welche dem militärärztlichen Stande auch einen gewissen äusserlichen wissenschaftlichen Glanz verleihen soll. [...] Es sollen nicht weniger als elf Fächer durch elf hierzu kommandirte gut protegirte Militärärzte vorgetragen werden; und zwar Anatomie, Chemie, praktische Medizin, Chirurgie und Augenheilkunde, Bandagenlehre, Transportwesen im Felde, Militär-Hygiene, Zahn- und Ohrenheilkunde, und militärärztlicher Styl. Die Zahl der Gegenstände wurde der Zahl der Personen, welchen man ein warmes Nest in Wien für ewige Zeiten bereiten will[,] und nicht die Personen den Gegenständen angepasst [...].¹³⁵

Folglich habe man es hier zukünftig mit einer »Winkelschule des Herrn v. Hassinger«¹³⁶ zu tun.

Die Eröffnung des militärärztlichen Kurses 1874, für den bereits die Gelder in Höhe von 12.000 fl. respektive 6000 Gulden¹³⁷ im Mai des Jahres zur Verfügung gestellt worden waren, verzögerte sich, sodass Ende des Jahres 1874 angemerkt wurde:

Obwohl gar keine wesentlichen Vorbereitungen und neuen Einrichtungen zu treffen waren, verschob man den Eröffnungstermin. Die aufgelöste Josefs-Akademie mit allen ihren Räumlichkeiten, Instituten und Sammlungen steht leer und verwaist; die »Lehrer und Instruktores«, die für die projektierte höhere militärärztliche Schule designirt waren, leben seit Jahren in Wien und gehen ihrer Privatpraxis nach. [Der Militärärztliche Kurs] kann weder zum Leben erwachen, noch als todt begraben werden; er schwebt zwischen Sein und Nichtsein, zwischen der gesunden Anschauung, welche ihn als Pasquill einer Lehranstalt hinstellt, und dem gedankenlosen Streben, irgend Etwas ins Leben zu rufen, was den Schein ohne Wesen, eine Form ohne Körper repräsentiren soll.¹³⁸

135 Von der neu projektierten Winkelschule des Herrn v. Hassinger, in: *Der Militärarzt* vom 25. Januar 1873, S. 11.

136 Ibid.

137 Militärärztlicher-Curs, in: *Neue Freie Presse* vom 9. Mai 1874, S. 6.

138 Der militärärztliche Kurs, in: *Der Militärarzt* vom 18. Dezember 1874, S. 193.

In der *Neuen Freien Presse* – die grundsätzlich gegen eine Spezialschule für Militärärzte war und für eine Ausbildung an der Universität plädierte – wurde gemutmaßt, dass sich nach Eröffnung des militärärztlichen Kurses das gleiche Spiel wiederholen werde wie bei der Josephs-Akademie:

[...] dann werde als dringend notwendig die Errichtung des niederen Curses beantragt: nach einigen Jahren stellte sich die Nothwendigkeit der Auslassung des niederen und die Einrichtung des höheren Curses der Akademie als unabweislich heraus, bis dann die Josephs-Akademie wieder als überflüssig erschien, um nun einem ›militärärztlichen Curse‹ Platz zu machen.¹³⁹

Der Verfasser dieses Beitrages war überzeugt, dass jeder Universitätsprofessor freudig einem Rufe des Reichskriegsministeriums folgen würde, um am militärärztlichen Kurs zu unterrichten. Dadurch wären nicht nur »Meister, mit welchen die ›hervorragenden Lehrkräfte‹ im militärärztlichen Corps denn doch nicht concurriren können, gewonnen, sondern auch große Kosten für Lehrmaterial und Institute erspart«¹⁴⁰.

Ob und wie eine Ausbildung für zukünftige Militärärzte gestaltet werden sollte, wurde ebenfalls in der Öffentlichkeit diskutiert. Dabei schieden sich die Geister: Die einen wollten die spezialisierte militärärztliche Ausbildung beibehalten, die anderen hielten eine medizinische Ausbildung an der Universität, ergänzt durch einen einjährigen militärärztlichen Kurs, für ausreichend. Vorwiegend ältere Militärärzte diskutierten das Für und Wider der neuen Ausbildungsform für approbierte Ärzte, die als Militärärzte tätig sein wollten.¹⁴¹ Kritisch sah man auch das zu erwartende Niveau der Ausbildung, da die »ärztlichen Titanen wie Pitha, Duchek, Engel, Langer, Stellwag, Hering« keine Militärärzte mehr ausbilden könnten.¹⁴² Welche Militärärzte im militärärztlichen Kurs die unterschiedlichen Fächer unterrichten könnten, wurde wie folgt angenommen:

Chirurgie: Fillenbaum, Langer, Mauczka, Neudörfer, Podrazky und Weichselbaum; **Medizin:** Heidler, Krügkula, Myrdacz und Perres; **Syphilis:** Reder und Temovitz; **Augenheilkunde:** Gratza, Illing, Kämpf, Ludwig und Polnisch; **Ohrenheilkunde:** Chimani und Rammel; **Zahnheilkunde:** Lanyi; **Laryngoskopie:** Šidlo; **Elektrotherapie:** Chvostek und Lewandowsky; **Hydrotherapie:** Lederer; **Homöopathie:** Himesch; **Geburtshilfe:** Bromeisl und Ooppel; **Chemie:** Kratschmer und Nowak; **Physiologie:** Toldt; **Psychiatrie:** Loeff; **Administration:** Kraus und Stawa; **Statistik:** Pundschu; **Transportwesen:** Kalliwoda, Mühlvenzl und Werdnig; **Thierarzneikunde:** Bayer¹⁴³

139 Militärärztlicher-Curs, in: Neue Freie Presse vom 9. Mai 1874, S. 6.

140 Ibid.

141 Ibid.

142 Vgl. Glossen zu den Statuten des wissenschaftlichen Vereines, in: Der Militärarzt vom 18. März 1874, S. 36.

143 Ibid.

Unter den erwähnten Militärärzten befanden sich vorwiegend ehemalige Assistenten und Dozenten der Josephi-Akademie sowie Mitglieder aus der Enquête-Kommission. Weichselbaum, Kratschmer, Novak [Nowak] und Toldt setzten ihre Laufbahn später als Professoren an der Wiener Universität fort.

Nach der endgültigen Schließung der Josephi-Akademie am 31. Juli 1874 diente das Josephinum als Sitz der Sanitätskommandantur. Der militärärztliche Kurs fand keine gesonderte Erwähnung in den Militär-Schematismen. Chef des militärärztlichen Offizierskorps und Präses des Militär-sanitätskomitees war der Verfechter der Schließung der Josephi-Akademie Generalstabsarzt Johann von Hassinger. Ihm zur Seite stand Anton Frisch, ehemaliger Josephi-Zögling, Assistent und Dozent der Geburtshilfe, der 1875 Hassingers Position als Leiter der Abteilung 14 am Kriegsministerium übernahm und zum Generaloberstabsarzt ernannt wurde. 1876/77 wurde der *militärärztliche Kurs* in *militärärztliche Applikationsschule* umbenannt.¹⁴⁴ Kommandant der militärärztlichen Applikationsschule war 1877 Generalstabsarzt Dr. Zdislaus Ritter von Juchnowicz-Hordynski.¹⁴⁵ In den Militär-Schematismen erscheint ab diesem Zeitpunkt als Kategorie *Militär-ärztliches Officiers-Corps*, unter der alle Militärärzte aufgelistet wurden.

Das Thema Josephi-Akademie war damit aber noch nicht beendet. 1883 erklärte der damalige Kriegsminister Graf Bylandt-Rheidt, »dass die Aufhebung des Josephinums ein grosser Fehler gewesen sei«¹⁴⁶. Eine erneute Wiedererrichtung der Josephi-Akademie »scheiterte an der ablehnenden Haltung Ungarns«¹⁴⁷. Von 1884 bis 1891 bemühte sich der Chef des militärärztlichen Offizierskorps und Leiter der Abteilung 14, Generalstabsarzt Dr. Wenzel Hoor, um die Aufwertung und Verbesserung der Ausbildung des militärärztlichen Offizierskorps. Ihm gelang es, ein bakteriologisches Institut für das Sanitätskomitee einzurichten und das chemische Laboratorium zu modernisieren, so dass beide Institute »wenigstens einen theilweisen Ersatz für die zu Grunde gerichtete Schöpfung Kaiser Josef's« bildeten.¹⁴⁸

Unter dem Nachfolger von Wenzel Hoor, Joseph Podrazky¹⁴⁹, kam es in den 1890er Jahren nochmals zu einer lebhaften Diskussion über die Wiederbelebung der Josephi-Akademie.

Die Geschichte hat ihnen Recht gegeben, und alle Kriegsminister seit jener Zeit. Unmittelbar nach Schliessung des Josephinums war man bereits genöthigt, an einen Ersatz zu denken, aber

¹⁴⁴ MAS 1877, S. 665.

¹⁴⁵ Ibid.

¹⁴⁶ Aus den Delegationen, in: Der Militärarzt vom 18. Dezember 1891, S. 177–184, hier S. 177.

¹⁴⁷ Die Veränderungen im militärärztlichen Offizierskorps, in: Der Militärarzt vom 24. April 1891, S. 57–64, hier S. 57.

¹⁴⁸ Ibid., S. 58.

¹⁴⁹ Zur militärischen Laufbahn von Joseph Podrazky (1830–1894) vgl. Generalstabs-Arzt Podrazky, in: Der Militärarzt vom 14. September 1894, S. 147–148.

weder Kurs ›noch Applikationsschule‹, weder Stipendien noch Kommandierungen auf Kliniken haben diesen Ersatz zu bieten vermocht.¹⁵⁰

Wie schon 1883 war man sich darüber einig, dass die Aufhebung der Josepchs-Akademie ein großer Fehler war. Der amtierende Kriegsminister, Freiherr von Bauer, schloss sich dieser Auffassung an, »nur mit dem Beisatze, dass dieser Fehler irreparabel sei«¹⁵¹. Der Anlass, dass die Frage der Restaurierung der Josepchs-Akademie 1891 wieder in der Presse aufgegriffen wurde, war die Rede des Wiener Chirurgen Theodor Billroth im Dezember 1891 im Herrenhaus des österreichischen Reichsrats gewesen. Billroth hatte sich in seiner Rede damit auseinandergesetzt, dass in zukünftigen Kriegen die neuen Waffentechniken veränderte Aufgaben und Fähigkeiten von Militärärzten verlangten. Daraus folgte für ihn die zentrale Frage: »Wird in dem Maasse, als die Zerstörungsmittel vervollkommnet worden, auch dafür gesorgt, dass die Mittel, den Verwundeten zu helfen, entsprechend zunehmen?«¹⁵² Aus der drastischen Darstellung der angesichts der neuen Waffentechnik zu erwartenden Verletzungsmuster und der damit verbundenen Herausforderung an die Ärzte zog Billroth den Schluss, dass es nicht nur einer wesentlich besseren technisch-organisatorischen Vorbereitung des Auffindens, Transportes und der Versorgung der Verwundeten bedürfe, sondern dass es auch eine wesentlich bessere Vorbereitung in einer spezialisierten medizinischen Ausbildung für zukünftige Militärärzte geben müsse. Als erfahrener Chirurg und mit seinen Lazarettfahrten aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 wusste Billroth, dass die universitäre Ausbildung diese Art der Vorbereitung nicht lehrte und auch nicht anbieten konnte. Zudem müsse diese spezialisierte Ausbildung in Friedenszeiten erfolgen, was zu diesem Zeitpunkt in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn aber nicht stattfände. Für die Lösung der anstehenden Probleme stellte Billroth die entscheidende Frage nach der Wiedererrichtung einer militärärztlichen Akademie:

Man hat früher gesagt, man habe das Josephinum aus finanziellen Gründen auflösen müssen. [...] Ich will schliesslich noch bemerken, dass meiner Meinung nach, wie es sich jetzt gezeigt hat, die Aufhebung des Josephinums nicht nur ein sachlicher, sondern auch ein schwerer politischer Fehler war. [...] und ich hoffe, dass Seine Exzellenz der Herr Reichs-Kriegsminister weiterhin seine Anstrengungen dahin richten werde, diesen Fehler wirklich zu korrigiren. Ich kann nun schliessen. Ceterum censeo, Josephinum esse reconstruendum.¹⁵³

150 Aus den Delegationen, in: Der Militärarzt vom 18. Dezember 1891, S. 177–184, hier S. 177.

151 Ibid.

152 Ibid., S. 178.

153 Ibid., S. 183–184.

Die Resonanz und Zustimmung unter den Militärärzten zu Billroths Vorschlägen war groß. Geändert hat sich dadurch aber nichts, sodass nochmals am Ende des 19. Jahrhunderts Ergänzungen und Umstrukturierungen der Ausbildung versucht wurden. Allerdings hatte dies keinen Erfolg, sodass es »für die Heeresleitung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist, [dass] seit Dezentennien ein perennirender Abgang im Friedensstande der Militärärzte besteht, weil es an geeignetem Nachwuchse fehlt«¹⁵⁴.

Nachdem der ehemalige Josepshs-Schüler Generalstabsarzt Joseph Uriel im Oktober 1899 zum Leiter der Abteilung 14 des Kriegsministeriums und 1901 zum Leiter des militärärztlichen Offizierskorps avancierte, gab es nochmals den Versuch, eine für Militärärzte attraktive Applikationsschule einzurichten, »von der unter seinen Vorgängern immer nur gesprochen worden war, die aber keiner von ihnen zuwege bringen konnte«¹⁵⁵. Diese gelang ihm, sodass zum 6. Oktober 1900 die *militärärztliche Applikationsschule* feierlich in den Räumen des Josephinums eröffnet wurde.¹⁵⁶ Die Stelle des Kommandeurs des militärärztlichen Offizierskorps wurde mit Generalstabsarzt Dr. Florian Kratschmer besetzt, der an der Universität das Fach Hygiene lehrte. Die Lehrer an der Applikationsschule rekrutierten sich aus dem Haupt-Garnisonsspital Nr. 1 und dem militärischen Sanitäts-Comité. Es wurde der Anspruch fallen gelassen, eine wissenschaftliche Ausbildung zu vermitteln, da in den Jahren nach der Schließung der Josepshs-Akademie dieser Anspruch nicht mehr eingelöst wurde. Stattdessen wurde

oberster Grundsatz im Programme der militärärztlichen Applikationsschule die praktische Ausbildung der Frequentanten. Auf Demonstrationen, applikatorische Anleitungen und Untersuchungen [...] wiederholtes selbstständiges Nacharbeiten der Schüler unter steter Aufsicht der Lehrer wird in der Ausbildungsmethode der Schwerpunkt gelegt. Es soll dadurch Zweierlei erreicht werden: erstens eine möglichst gründliche Einführung in den militärärztlichen Beruf und zweitens deren volle Vertrautmachung mit der Spitalspraxis.¹⁵⁷

Damit war man wieder auf die Ausbildungspraxis am Ende des 18. Jahrhunderts zurückgekehrt, in der primär die Anwendung des Erlernten im Vordergrund stand. Besonders erfolgreich war diese Strategie nicht, denn es blieb weiterhin das ungelöste Problem der hierarchischen Stellung des militärärztlichen Offizierskorps gegenüber den Offizieren des Soldatenstandes bestehen. 1906 wurde erneut beklagt, dass »mit den immer schlechter werdenden Avancementsverhältnissen, mit dem immer spärlicher werdenden Nachwuchse und den sich jetzt schon fühlbar machenden Folgen« innerhalb des mi-

154 Die Organisation des Militärsanitätswesen, in: Beilage zum Pester Lloyd vom Samstag, 29. September 1900.

155 Generalstabsarzt Uriel, in: Der Militärarzt vom 8. Mai 1903, S. 77.

156 Johann Steiner: Josef Uriel, Gedenkrede, gehalten am 10. Mai 1919 im Josephinum, in: WMW 69 (1919), S. 1246–1250, hier S. 1248.

157 Militärärztliche Applikationsschule, in: Pester Lloyd vom 24. Oktober 902, S. 2.

litärärztlichen Dienstes in der Zukunft zu rechnen sei.¹⁵⁸ Zur Verbesserung der Lage wurde vorgeschlagen, die militärärztliche Applikationsschule den anderen Kriegsschulen gleichzustellen. Sie sollte »den Namen *Josephinische Akademie zur Heranbildung von Offizieren für das Sanitätsstabskorps*« erhalten.¹⁵⁹ Dem Modell militärärztliche Applikationsschule war trotz aller Bemühungen seitens des Kriegsministeriums und insbesondere der Abteilung 14 kein Erfolg beschieden. Nur Ungarn, das sich 1868 gegen die Wiedereinrichtung der Josephs-Akademie gestellt hatte, fand die Form der Applikationsschule für ihre Zwecke durchaus nachahmenswert. 1902 sandte das Königlich-Ungarische Landesverteidigungsministerium zwei »unverdächtige Frequentanten an die Wiener militärärztliche Applikationsschule, um die rationellen Heranbildungen eines entsprechenden militärärztlichen Nachwuchses für ihre Zwecke« zu erkunden.¹⁶⁰

Ein gravierendes Folgeproblem für die militärärztliche Ausbildung war der Verzicht auf die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses. Es wurde bereits 1875 in einem Beitrag im *Militärarzt* darauf hingewiesen, dass der Verlust von Lehrern wie Pitha, Stellwag von Carion oder Hering zukünftig zu spüren sein werde und zu beklagen sei. Ein weiteres ungelöstes Problem blieb bis 1918 bestehen: Generalstabsarzt Uriel war bis zu seiner Pensionierung 1909 »bestrebt, gewisse auf veralteten Vorurteilen beruhende kränkende Zurücksetzungen der Militärärzte zu beseitigen.«¹⁶¹ Doch er scheiterte am Widerstand des Militärs. Auch Kratschmer gelang es bis zu seiner Enthebung vom Posten des Chefs des militärärztlichen Offizierskorps 1909¹⁶² nicht, die Applikationsschule so attraktiv umzugestalten, dass sich genügend Ärzte zur Ausbildung zum Militärarzt entschlossen. So versuchte man seitens des Reichskriegsministeriums mit einer des Öfteren angewandten Strategie, Kandidaten für die militärärztliche Laufbahn zu gewinnen:

Um die Ergänzung des militärärztlichen Offizierskorps im Heer zu fördern, plant die Heeresverwaltung, solchen Doktoren der gesamten Heilkunde, welche die Übernahme in den Berufstand der Militärärzte anstreben, einen Studienkostenersatz in der Höhe von 6000 Kronen zu verleihen. [...] sowie sich zu verpflichten, unbeschadet der wehrgesetzlichen Dienstpflicht, mindestens sechs Jahre vom Tage der Absolvierung der militär-ärztlichen Applikationsschule an, im k. und k. Heere aktiv zu dienen. [...] Die zur Erprobung Einberufenen erhalten die chargenmäßigen Gebühren, Assistenzarzt-Stellvertreter überdies noch eine Aspirantenzulage von 70 Kronen monatlich. Nach Absolvierung der Applikationsschule werden die Aspiranten,

158 Entwurf einer neuen Organisation des k.u.k. militärärztlichen Offizierskorps, in: *Der Militärarzt* vom 12. Oktober 1906, S. 180–186, hier S. 180.

159 *Ibid.*, S. 182.

160 Militärärztliche Applikationsschule, in: *Pester Lloyd* vom 24. Oktober 1902, S. 2.

161 Johann Steiner, Josef Uriel, Gedenkrede, gehalten am 10. Mai 1919 im Josephinum, in: *WMW* 69 (1919), S. 1249.

162 Notizen, in: *Der Militärarzt* vom 21. Mai 1909, S. 160.

soweit es die dienstlichen Verhältnisse zulassen, mindestens ein Jahr, womöglich jedoch länger in Garnisonsspitalern Verwendung finden.¹⁶³

Das Ende der militärärztlichen Applikationsschule wurde – laut Johann Steiner – nach 14 Ausbildungsjahrgängen während des Ersten Weltkrieges besiegelt. Paul Myrdaz, der diesen Prozess der Installation einer militärärztlichen Applikationsschule seit Mitte der 1870er Jahren begleitet hatte, wies in seinem Nachruf auf Generaloberstabsarzt Joseph Uriel darauf hin, dass die militärärztliche Applikationsschule nach 18 Jahren geschlossen wurde: »Leider mußte er [Joseph Uriel] noch die Kränkung erleben, daß ihm der umstürzlerische Zeitgeist die sauer erworbenen Titel und Würden hinweg dekretierte und die größte Leistung seiner Dienstzeit, die Militärärztliche Applikationsschule, nach 18jährigem Bestande vernichtete.«¹⁶⁴

Während des Ersten Weltkrieges erschien ein längerer Beitrag von Militärarzt Jaroslav Nowak. Er setzte sich mit der Zukunft des Berufes des Militärarztes auseinander und dachte,

mittels einer »einheitlichen Vorbereitung der angehenden Berufsmilitärärzte an die Errichtung einer Hochschule, an die Errichtung einer militärärztlichen Akademie. Der Gedanke ist nicht neu, das seinerzeitige Josephinum lebt noch frisch in aller Erinnerung. Auch die militärärztliche Applikationsschule verfolgt dieselben Zwecke. Es handelt sich also nicht um das ›was‹, sondern um das ›wie‹.¹⁶⁵

Auch der Wiener Chirurg Julius Hochenegg befasste sich während des Krieges mit der Reorganisation des militärärztlichen Sanitätswesens.¹⁶⁶ So wurden 1917 wieder die gleichen Argumente angeführt, wie sie in den vergangenen 122 Jahren – seit der ersten zur Reorganisation der Josephs-Akademie eingesetzten Kommission 1795 – immer wieder vorgebracht worden waren und deren Berücksichtigung zu der damaligen Zeit nicht möglich war oder nicht gewollt wurde. Mitten im Ersten Weltkrieg, als zudem 1917 die Amerikaner in den Krieg eintraten und die österreichisch-ungarische Armee in Italien kämpfte, bestand keine Chance, dass das Thema »militärärztliche Ausbildung« aufgegriffen werden würde.¹⁶⁷ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die militärärzt-

163 Ibid., S. 159.

164 GOSTA Josef Uriel, WMW 69 (1919), Nr. 20, S. 1009.

165 Jaroslav Nowak: Reorganisation der Vorbereitung für den militärärztlichen Beruf, in: Der Militärarzt vom 14. Juni 1917, S. 137–144, hier S. 138.

166 J[ulius] v. Hochenegg: Zur Reorganisation des militär-ärztlichen Sanitätswesens, o. O.: o. V. 1916. Zu Julius Hochenegg (1859–1940) vgl. van Swieten-Blog: »1. Weltkrieg & Medizin« [17], *Kriegschirurgie II: II. chirurgische Klinik – Julius Hochenegg*, in: <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?tag=verstorbener> (letzte Einsicht 25.02.2019).

167 Vgl. M. Christian Ortner: *Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg*, Wien: Gerold 2013.

liche Kommandantur aufgehoben und das Gebäude »Josephinum« 1919 der Universität übertragen und umgewidmet, um zukünftig die Geschichte der Medizin, die Josephinische Bibliothek und die medizinhistorisch wertvollen Sammlungen zu beherbergen und zu betreuen.

11 Die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie als Objekt konkurrierender Interessen im langen 19. Jahrhundert

Die unter Maria Theresia eingeleitete Universitätsreform von 1774 war ein erster Schritt »auf dem Weg zu einer zukünftigen, staatlich zu kontrollierenden und auf staatliche Bedürfnisse ausgerichteten Universität«¹. In die gleiche Richtung zielten auch die unter Joseph II. initiierte Auflösung eines Teils der Universitäten und deren Umwandlung in Lyceen sowie eine allgemeine Verkürzung der Studiendauer. Diese den staatlichen Bedürfnissen angepasste Ausbildung spiegelte das aufklärerische, paternalistisch-kontrollierende Staatsverständnis jener Zeit wider. Die Gründungs-idee der Josephs-Akademie fügte sich in diese bildungspolitischen Absichten Josephs II. ein. Die Kombination aus theoretischen Grundlagen der Chirurgie und praktischen Erfahrungen in der Feldchirurgie und im Garnisonsspital entsprachen vollumfänglich dem Bildungsauftrag des 18. Jahrhunderts. Für Joseph II. waren »Universitäten keine wissenschaftlichen Bildungsinstitutionen, sondern schlichtweg Vorbereitungsanstalten für Beamte«², wie der Historiker Helmut Reinalter 2011 konstatiert. Dieser Bildungsauftrag inkorporierte ein Konfliktpotential, wenn es galt, diesen Anspruch einzulösen: Auf der einen Seite stand die chirurgische Ausbildung auf akademischem Niveau, auf der anderen Seite eine Vermittlung von chirurgischen Fertigkeiten, die für den kriegerischen Einsatz tauglich sein sollten. Ein Problem bestand in der richtigen Auswahl von Eleven beziehungsweise Zöglingen, die sowohl über genügend chirurgische Fronterfahrungen sowie »soldatische Verhaltensweisen« verfügten als auch für die Ausbildung an der Akademie prädestiniert und intellektuell in der Lage waren, um sich eigenständig medizinisch-chirurgisches Wissen sowohl theoretisch als auch handwerklich zu erarbeiten. Giovanni Alessandro Brambilla kam mit seinen Schriften *Instruktion für die k. u. k. Professoren der chirurgischen Militärakademie* und *Verfassung und Statuten der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie* diesen Vorstellungen der Josephinischen Universitätsreform nach, weil es die Forderung umsetzte, dass über ein einziges verbindliches Lehr- und Prüfungsskript das notwendige Fachwissen vermittelt und abgeprüft werden sollte. Dass dieses Ausbildungskonzept in der Realität scheiterte, ist ein Faktum, wirft aber dennoch Fragen nach dem Warum auf, zumal eine auf Effektivität und berufsnahe Ausbildung orientierter

1 Margret Friedrich/Birgit Mazohl/Astrid von Schlechta: Die Bildungsreform, in: Die Habsburger Monarchie 1848–1918. Bd. IX, 1. Teilband: Lebens- und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution. Wien: Verlag ÖAW, 2010, S. 67–107, hier S. 92.

2 Helmut Reinalter: Joseph II.: Reformen auf dem Kaiserthron, München: Beck 2011, S. 99.

staatlich sanktionierter Bildungsauftrag nicht nur im 18. Jahrhundert, sondern auch im 21. Jahrhundert wieder politisch attraktiv zu sein scheint.

Die medizinisch-chirurgische Josepfs-Akademie stellt zudem ein besonderes Phänomen innerhalb der Institutionengeschichte akademischer Einrichtungen des 18. und 19. Jahrhunderts dar, da nach der Gründung der Einrichtung bereits nach wenigen Jahren ein Prozess einsetzte, der die Institution und ihr Ausbildungskonzept grundsätzlich infrage stellte. Selbst Befürworter der weitreichenden Umstrukturierung der Habsburger Universitäten unter Josepfs II. standen dieser Sturzgeburt der Josepfs-Akademie von Anfang an skeptisch gegenüber. Die in den geschichtlichen Rückblicken besonders hervorgehobene Rolle Giovanni Alessandro Brambilla berücksichtigten vornehmlich die Jahre bis zur Eröffnung 1785, da seine historisch bedeutsame Leistung unbestreitbar in dieser Gründung lag.³ Dass in der Konstruktion des Ausbildungsplans und des Lehrmaterials der Keim ihrer Zerstörung lag, lässt sich bereits an den ersten Reorganisationsbemühungen 1794/1795 verfolgen. Am Aufstieg und Fall Giovanni Alessandro Brambilla während und nach Josepfs II. Regentschaft lässt sich aufzeigen, dass folgende gravierende Mängel dieses Ausbildungskonzept kurz nach der Gründung haben scheitern lassen:

- Die Organisation und der Aufbau des Lehr- und Prüfungsplans wurden einer einzelnen Person überlassen.
- Brambilla war eine militärisch, aber nicht akademisch sozialisierte Persönlichkeit.
- Er ließ keine anderen Personen als gleichrangig neben sich gelten.
- Er überschätzte seine medizinische Kompetenz, indem er überzeugt war, die Lehrinhalte für alle Bereiche eines medizinisch-chirurgischen Studiums alleine vorgeben zu können.
- Ohne ministeriellen Widerspruch wurde zugelassen, dass der Studiendirektor den anderen Josepfs-Professoren untersagen konnte, nach eigenen Vorstellungen und eigenem Wissen zu lehren. Das stand der akademischen Idee von der Gleichwertigkeit der einzelnen Disziplinen entgegen und konstruierte eine künstliche Hierarchie von höherwertigen und niederwertigen medizinischen Fächern.
- Zudem konstruierte Brambilla gegen den Zeitgeist die Chirurgie als die Krone der medizinischen Wissenschaften.

Querelen innerhalb des Kollegiums der Josepfs-Akademie über Konstruktionsfehler in den vorgeschriebenen *Instruktionen* und den Lehrskripten trugen zur zwingend notwendigen Restaurierung bereits nach zehn Jahren bei. Trotz dieser Querelen standen sowohl bei der Gründung als auch in den Jahren nach der ersten Reformierung der Ausbildung 1795 der Hofkriegsrat und auch die Hofkanzlei hinter der Josepfs-Akademie und den neuen Ausbildungsplänen. Dieses anfänglich friedliche Nebeneinander von Hofkriegsrat,

3 Vgl. Swittalek, *Josephinum*, 2014, Kap. II, IV und V; Wyklizky, *Josephinum*, 1985.

Studien-Hofkommission, Josephs-Akademie und Medizinischer Fakultät der Wiener Universität veränderte sich nach dem Amtsende des Vorsitzenden des Studienkonzeßes, Edler Nikolaus Joseph von Jacquin. Er hatte bis 1802 dieses hochschulpolitische Gremium der Universität geleitet, dessen Einstellungen und Vorstellungen Entscheidungen an der Universität stärker beeinflussten als die der Dekane der Fakultät. Die Aufgaben des Studienkonzeßes wurde beendet, als der primär politisch ausgerichteten Studien-Hofkommission wieder mehr Macht über die akademischen Einrichtungen übertragen wurde.⁴ Mit dieser Reorganisation der Fakultätsstruktur wurde ab 1802/03 die Position des Studien- und Fakultätsdirektors eingeführt, die mit Andreas Stiff besetzt wurde. Über 30 Jahre, von 1803⁵ bis 1835, hatte er diese Position inne. Als Fakultätspräses der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität verfolgte Stiff argwöhnisch, wie sich der Hofkriegsrat im Einvernehmen mit Kaiser Franz II./I. für die Aufwertung der Josephs-Akademie als medizinische Ausbildungseinrichtung einsetzte. Die in den folgenden Jahren strittige Frage war, ob einem an der Josephs-Akademie ausgebildeten Arzt die gleiche Fähigkeit und das gleiche Recht wie einem an der Universität ausgebildeten Arzt zugestanden werden konnte, kranke Menschen – ob Soldat oder Zivilist – zu behandeln. Prägnant brachte dies der Vertreter des Kriegsministeriums Carl Freiherr Pidoll zu Quintenbach in seinem Gutachten vom 12. Januar 1819 auf den Punkt:

Der Soldat bleibt Mensch, bleibt Staatsbürger, und es wäre nach meiner innigsten Ueberzeugung ein auffällender Widerspruch, wenn die Regierung dem Zivilstande verbieten wollte, sich bei jenem Arzte Rath zu holen, dem sie vom Amtswegen das Leben und die Gesundheit ihrer Landesvertheidiger anvertraut.⁶

Die anstehende Diskussion mit der Reform von 1795 fokussierte sich auf die Lösung des Problems, unter welchen Bedingungen eine Gleichstellung beider Ausbildungswege stattfinden könnte: Dafür müssten 1. die Ausbildungsbedingungen und die vermittelten Fächer vergleichbar sein, 2. Zivilärzte im Militär und umgekehrt Militärärzte im Zivilleben gleichgestellt werden und 3. sich nach Ende einer militärischen Laufbahn Militärärzte als Zivilärzte niederlassen können. Das damit verbundene Bündel von Problemen sollte in den kommenden Jahrzehnten immer wieder zu kontroversen Diskussionen zwischen den beteiligten Gruppen – den Vertretern des Militärs und denjenigen aus der Universität – führen. Einer möglichen Gleichstellung der Absolventen von der Josephs-Akademie mit denen der Universität versuchte 1819 Stiff mit einem von allen

4 Rumpler, *Chance für Mitteleuropa*, 1997, S. 111–112; Unger, *Systematische Darstellung*, 1840.

5 Vgl. HSS 1803, *Der Staat*, S. 262.

6 Gutachten Pidoll vom 12. Januar 1819, in: OeStA/AVA/StHK 15A Josephs-Akademie, 7440/685 121 ex febr 822 Wien, Bl. 3.



Abb. 53: Kaiser Franz II./I.



Abb. 54: Andreas von Stifft, Fakultätsdirektor

Medizinprofessoren der Universität verfassten Gutachten entgegenzuwirken. Dass Stifft sehr einflussreich war, steht im Zusammenhang damit, dass er

zweifelsohne zu einer national-österreichischen Gruppierung von Professoren und Politikern [gehörte], die sich für ein Wiedererstarken der römisch-katholischen Kirchen in Österreich einsetzten und zudem bestrebt waren, die von Joseph II. eingeführten Reformen wieder rückgängig zu machen.⁷

Stifft gehörte vor seiner Ernennung als medizinischer Studiendirektor und Leibarzt von Franz II./I. bereits der Bücher-Censur-Commission an, die der obersten Polizei-Hofstelle zugeordnet war.⁸ Wie groß der Einfluss Stiffts auf den Kaiser in allen wissenschaftlichen Fragen war, beklagte der Orientalist und Diplomat Joseph von Hammer-Purgstall in seinen Lebenserinnerungen: »Nun glaubte Littrow⁹ endlich meinen Worten, daß, solange Kaiser Franz lebe und Stifft bei ihm allmächtig sei, an das Zustandekommen ei-

7 Das führte innerhalb der Universität ab 1804 dazu, dass Lehrstühle für Religionswissenschaft eingeführt wurden, um Studenten auf einen entsprechenden »Universitätskatechismus« hin zu erziehen; vgl. Rumpler, *Chance für Mitteleuropa*, 1997, S. 271.

8 HSS 1803, *Der Staat*, S. 70.

9 Der Astronom Johann Joseph von Littrow gehörte zum Kreis der Initiatoren der Wiener Akademie der Wissenschaften; vgl. Meister, *Geschichte*, 1947.

ner Akademie [der Wissenschaften] nicht gedacht werden könne.«¹⁰ Stifft wusste nicht nur bis zu seinem Tod das über 20 Jahre verfolgte Projekt einer Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zu verhindern, sondern beeinflusste in seiner Funktion als Fakultätspräses auch die Geschicke an der Josepchs-Akademie. An der Medizinischen Fakultät sorgte er dafür, dass Lehrkanzeln mit Personen besetzt wurden, die ihm durch familiäre Bande verpflichtet waren oder keinen Widerstand gegenüber seinen Plänen aufbrachten.¹¹ Das hatte auch Auswirkungen auf das Lehrpersonal an der Josepchs-Akademie. Stifft förderte seinen Schwiegersohn, den ehemaligen Josepchs-Professor Johann Nepomuk Raimann, indem er es ihm ermöglichte, mehrfach die Lehrkanzel ohne Concurc problemlos zu wechseln.¹² So war für Raimann der Weg geebnet, Direktor des Allgemeinen Krankenhauses zu werden und die Nachfolge seines Schwiegervaters Freiherr von Stifft als Fakultätsdirektor 1836 anzutreten. Stifft nahm auch Einfluss auf Besetzungen des späteren Josepchs-Professors Jäger von Jaxtthal, weil dieser gewagt hatte, eine Professur nach Pest 1815 abzulehnen. Stifft blockierte gegen den heftigen Widerstand der Professoren der Medizinischen Fakultät Jägers Berufung als Nachfolger von Joseph Beer auf die Lehrkanzel für Augenheilkunde. Ein weiteres Beispiel ist Stiffts Umgang mit dem Josepchs-Professor Ignaz Rudolph Bischoff. Obwohl dessen Berufung auf die Lehrkanzel der klinischen Medizin für Wundärzte an der Medizinischen Fakultät der Universität 1818 von den Medizinprofessoren der Universität und selbst von der Studien-Hofkommission unterstützt wurde, setzte Stifft durch, dass der vorher und auch nachher wenig bekannte Andreas Ignaz Wawruch berufen wurde. Das hinderte Stifft aber nicht daran, 1832 sich für Bischoff dahingehend zu verwenden, dass er seinen Einfluss gelten machte, damit Bischoff die Lehrkanzel für klinische Medizin an der Josepchs-Akademie aufgeben konnte und ihm die Lehrkanzel für Physiologie an der Akademie 1832/1833 übertragen wurde.¹³ Andererseits unterstützte Stifft die Einrichtung neuer Lehrkanzeln, wie zum Beispiel die der Augenheilkunde oder der Staatsarzneikunde. Im Rahmen der

¹⁰ Hammer-Purgstall, *Erinnerungen*, 1940, S. 302.

¹¹ Zu den eklatantesten Fehlbesetzungen Stiffts gehörten die Besetzung der Professur der Anatomie mit dem ehemaligen »Anatomiegehilfen« Michael Mayer, der von 1814 bis 1829 in der Anatomie als Nachfolger von Georg Prochaskas hauste, oder die Besetzung der pathologischen Anatomie mit einem gewissen Lorenz Biermayer, ab 1821 bis 1829 ad personam a.o. Prof. für pathologische Anatomie, der 1829 aufgrund seiner Alkoholproblematik entlassen wurde. Vgl. Hyrtl, *Vergangenheit*, 1869, S. LX-LXIV.

¹² Raimann wechselte 1814 von der Lehrkanzel für Pathologie und Therapie an der Josepchs-Akademie auf die Lehrkanzel der Medizin für Wundärzte an der Universität und 1818 als Nachfolger von Johann Valentin von Hildenbrand auf die Lehrkanzel für praktische Medizin.

¹³ Ebenfalls vollständig dem Vergessen im Strom der Zeit anheimgefallen ist der Nachfolger von Johann Peter Frank, Franz Nord, der von 1795 bis 1804 Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhaus war, nachdem Stifft Frank als Direktor des AKH vertrieben hatte. Auch die Besetzung der Lehrkanzel für praktische Arzneikunde mit Anton Peutl (Beutel) erfolgt – wie Erna Lesky schreibt – als Günstling von Stifft; vgl. Lesky, *Wiener Medizinische Schule*, 1965, S. 38; Puschmann, *Medicin*, 1884, S. 300. Im Amtsblatt vom 24. Juni 1814, S. 5, wird in der Rubrik »Verstorbene zu Wien am 18. Juni« geschrieben: »Hr. Anton Beutel,

Studienreformen wurden die Fächer Chemie, Botanik, Pharmazie und Augenheilkunde für das Medizinstudium obligatorisch, was wiederum auch zur Aufwertung der Fächer an der Josepfs-Akademie führte. 1807 ließ Stifft nach dem Vorbild des 1804 an der Josepfs-Akademie eröffneten militärchirurgischen Operateurs-Instituts ein ziviles Operationsinstitut für die praktische Chirurgenausbildung an der Universität einrichten.¹⁴

Die andere einflussreiche politische Persönlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Josepfs-Akademie war Fürst Wenzel Lothar von Metternich, dessen Haltung zur kaiserlich-königlichen Armee im Rahmen der Monarchie nicht ohne Auswirkungen auf den Bestand der Josepfs-Akademie war. Zudem war sein Leibarzt der Josepfs-Professor Jäger von Jaxtthal. So dienten als Leibärzte der damals mächtigsten Männer des Kaiserreichs – des Kaisers selbst und seines Kanzlers – einerseits der Fakultätspräses der Medizinischen Fakultät und andererseits der international hoch angesehene Augenarzt Jäger.¹⁵

Die Einsetzung Johann Nepomuk Isfordinks 1822, zwei Jahre vor der Wiedereröffnung der Josepfs-Akademie als Akademiedirektor, ist aus heutiger Sicht erstaunlich, da die Diskussionen um das Für und Wider des Bestandes der Josepfs-Akademie 1817 bis 1820 zwischen der Studien-Hofkommission und den Vertretern des Hofkriegsrates auch auf dem Hintergrund der maroden Staatsfinanzen hätte betrachten werden können. Durch den eklatanten Mangel an Zöglingen und infolgedessen auch eklatanten Mangel an ausgebildeten Unterchirurgen, Magistern der Chirurgie und Doktoren der Chirurgie für die Armee war die Josepfs-Akademie in den Jahren 1809 bis 1815 bis an die Grenze der Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Da es 1818 zu einem Stillstand in der Aufnahme und Ausbildung von Zöglingen kam, hätte die Schließung der Akademie zu diesem Zeitpunkt vermutlich geräuschlos erfolgen können. Dies merkte selbst Johann Nepomuk Isfordink in seiner Antrittsrede 1824 erstaunt an: »In Wahrheit, die Akademie, so wie das Heer, dürfen sich Glück wünschen, daß unter diesen Umständen die Schule nicht aus Mangel geeigneter Individuen von selbst geschlossen werden mußte.«¹⁶

Seit Gründung der medizinisch-chirurgischen Josepfs-Akademie stand das Kaiserreich unter erheblichem finanziellem Druck. Mit Beginn der Koalitionskriege waren die

der Arzneykunde Doktor, k.u.k. Rath und pensionierter Professor der Medizinischen Klinik auf d. hiesig. Hoh. Schule als im 62. Jahre zu St. Ulrich, Nr. 6, an der Brustwassersucht«.

14 Bäuerle, Österreich, 1834, S. 150.

15 Stifft war zwar politisch höchst einflussreich, aber als Arzt wohl weniger fähig, wie Grillparzer in seiner Autobiographie andeutet: »Vom Kaiser wußte ich, daß ihn sein Leibarzt Staatsrat Stifft begleitete, der aber, unbeschadet seiner übrigen Eigenschaften, als praktischer Arzt ein sehr geringes Vertrauens genoß.« Hin- gegen muss Metternichs Leibarzt »der Josepfs-Professor J. N. Jäger von Jaxtthal nicht nur ein exzellenter Ophthalmologe, sondern auch ein ebenso guter praktischer Arzt« gewesen sein. Vgl. Franz Grillparzer: Selbstbiographie, in: ders.: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte, hg. von Peter Frank/Karl Pörnbacher, München: Hanser [1960–1965], Bd. 4, S. 96–97.

16 Isfordink, Rede zur Feyer, 1824, S. 15.

Staatsausgaben explodiert. Trotz der 1787 staatlich verordneten Einführung von neuem Papiergeld (*Bancozettel*),¹⁷ die mit einer unvollständigen Deckung des Papiergeldes über Silbergulden erfolgte, verschärfte sich die Inflation. Der Wertverlust des Geldes belastete die Staatsfinanzen mit Beginn des 19. Jahrhunderts. Entsprachen 1797 100 Gulden Bancozettel dem Gegenwert von 92 Silbergulden, so hatte sich dieser Wert 1810 auf nur noch 15 Silbergulden verringert. 1810 waren Bancozettel im Wert 11 Milliarden im Umlauf, die nicht annähernd durch Silbergulden gedeckt waren. Der Bankrott von 1811 war somit unvermeidbar. Zur Stabilisierung der Staatsfinanzen wurden die Bancozettel wieder eingezogen und man erhielt für fünf Bancozettel einen neuen Bancochein (*Wiener Währung*). Das bedeutete, dass »damit die Bevölkerung schlagartig 80 % ihres Papiergeldvermögens [verlor]«¹⁸. Ab 1814 steuerte die Monarchie wieder auf einen Bankrott zu, als der aufwendige Wiener Kongress weitere 500 Millionen Gulden an Steuergeldern verschlungen hatte. Die Kosten für den am 3. November 1814 eröffneten Kongress bis zum offiziellen Ende am 11. Juni 1815 wurden sozusagen auf Kredit durch die Bürger finanziert, indem *Antizipationsscheine* über zukünftig zu bezahlende Steuern erworben werden konnten.¹⁹ Die immensen Kosten, die für den österreichischen Kaiserstaat aufzuwenden waren, veranschaulichte Eberhard Straub in einem Interview 2015: »Jedenfalls hat der Kongress den österreichischen Staat viel mehr gekostet als die ganzen Feldzüge gegen Napoleon.«²⁰ 1816 sollte mit der Gründung einer unabhängigen österreichischen Nationalbank Ordnung in die Finanzpolitik gebracht werden. Die Nationalbank tauschte die Wiener Währungsscheine in neue Guldenscheine um, die durch Conventionswährung gedeckt waren. Diese bedeutete wiederum einen erneuten Vermögensverlust für die Privatvermögen, da man für alte Bancoscheine im Wert von 250 Papiergulden 100 neue Papiergulden erhielt. Das heißt, im Jahr 1816 entsprachen 100 Gulden gegenüber 1800 nur noch einem Wert von 8 Silbergulden.²¹ Unter dem Gesichtspunkt der Staatsfinanzen und der Staatsräson hätte daher eine Einsparung durch die Schließung der Josephs-Akademie durchaus Verständnis finden können, nachdem ab 1817 der Vorlesungsbetrieb an der Josephs-Akademie ohnehin zum Erliegen kam.

17 1762 unter der Regentschaft Maria Theresias war das Papiergeld als Zahlungsmittel eingeführt worden.

18 Johann Kodnar/Norbert Künstner: Katalog der österreichischen Banknoten ab 1759, 2. Aufl., Wien: Eigenverlag 2010, S. 56.

19 Thierry Lentz: 1815. Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas, Hamburg: Siedler 2014, S. 44–46.

20 Irene Binal: Höfische Kultur und Politik in Wien 1815. Der Wiener Kongress – ein tanzender Kongress? Beitrag vom 27.05.2015 in: Deutschland Radio Kultur, http://www.deutschlandfunkkultur.de/hoefische-kultur-und-politik-in-wien-1815-der-wiener.976.de.html?dram:article_id=320589 (letzte Einsicht 25.02.2019); Peter Rauscher: Staatsbankrott und Machtpolitik. Die österreichischen Finanzen und die Kosten des Wiener Kongresses, in: Thomas Just/Wolfgang Maderthaler/Helene Maimann (Hg.): Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien: Gerold 2015, S. 254–267.

21 Diese interne Geldabwertung entsprach einem Wertverlust um 96 Prozent innerhalb von 16 Jahren; vgl. Wolfgang Häusler, Geld – 800 Jahre Münzstätte Wien. Wien: Kunstforum Austria 1994, S. 164.



Abb. 55: Präsident des Hofkriegsrats Graf von Bellegarde



Abb. 56: Hofkanzler Fürst von Metternich um 1820/1825

Aber obwohl die Monarchie sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts in einer finanziellen Dauerkrise befand, stand eine Aufrechterhaltung dieser Einrichtung nach 1820 nicht ernsthaft zur Diskussion.

Für die Akademie war die Ernennung Fürst Clemens Wenzel Lothar Metternichs zum Haus-, Hof- und Staatskanzler 1821 und die erneute Berufung Graf Heinrich von Bellegardes zum Hofkriegsrat 1820 bis 1825 eine glückliche Fügung. Beide befürworteten eine starke Armee, sodass eine Restaurierung der Josephs-Akademie 1822 möglich wurde und Isfordink zwei Jahre vor der erneuten Wiedereröffnung als deren Direktor installiert wurde. In den 1820er Jahren kam es zwischen Metternich und Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky, seit 1826 Minister für Finanzen, zu Kontroversen über die weiterhin nicht behobenen maroden Staatsfinanzen. Aus Sicht Kolowrat-Liebsteinskys mussten die Ausgaben für die Armee kontrolliert und reduziert werden. Diese Auffassung stand, wie Siemann 2010 ausführt, gegen Metternichs Vorstellung einer starken Armee als Garant für die Rolle Österreichs innerhalb Europas und des Deutschen Bundes.²² Metternich setzte sich mit seiner Forderung durch, keine Einsparungsmaßnahmen bei den militärischen Ausgaben zuzulassen. An der Josephs-Akademie konnte Isfordink nach seiner Ernennung die seit Jahren vakanten Professuren mit einer neuen

²² Wolfram Siemann: Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne. München: Beck 2010, S. 97.

Generation von Dozenten besetzen und mit dem neuen Recht, einen der Universität gleichwertigen Dokortitel zu verleihen, auch das Ansehen der Akademie zurückzugewinnen.

Eine bittere Situation für das Ansehen und den Bestand der Josephs-Akademie war indes, dass es in den Jahren von 1831 bis 1841 infolge der Erkrankung Johann Nepomuk Isfordinks praktisch keine Leitung gab, die die Akademie nach außen vertrat. In seiner aktiven Zeit als Professor für allgemeine Pathologie und Therapie ab 1814 und ab 1822 in der Funktion als Direktor gehörte Isfordink durchaus zu jenen Josephs-Professoren, die neuen Strömungen in der Medizin offen gegenüberstanden und sie in die Ausbildung zukünftiger Militärärzte einbanden. Mit seiner Artikelserie *Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere*, die Johann Peter Franks Konzept der medizinischen Polizei auf das Militär anwandte, hatte er die gesundheitspolitisch zentrale Rolle der Militärärzte herausgestellt und auf die wichtigen Präventionsmaßnahmen hingewiesen, die nicht nur innerhalb des Heeres, sondern auch für die Bürger des Kaiserreiches bedeutsam waren: Gut ausgebildete Armeearzte, Kontumaz- und Rastellärzte²³ waren befähigt mit der Überwachung der Grenzgebiete Seuchen, die eingeschleppt zu werden drohten, abzuwehren. Zugleich genossen die Armeearzte und -chirurgen in diesen weitläufigen Grenzgebieten der k.k. Monarchie hohes Ansehen, da sie dort oft als Einzige die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung übernahmen. Durch die im Vergleich zu der Universität gründlichere Ausbildung an der Josephs-Akademie – etwa in der Geburtshilfe, der Augenheilkunde und der Arzneimittellehre (Materia medica) – waren sie fachlich auf diese Situation vorbereitet. Hinzu kam, dass bei der Auswahl der Zöglinge darauf geachtet wurde, dass Kandidaten aus den unterschiedlichen Regionen der Erbländer und auch aus der Grenzregion aufgenommen wurden, weil sie die jeweilige Landessprache beherrschten, sodass sich die Josephs-Absolventen später in diesen Grenzregionen mit der Zivilbevölkerung verständigen konnten. Isfordinks Konzept einer weitgehenden Gleichstellung der Ärzte der Josephs-Akademie mit denen der Universität wurde vonseiten des Kaisers und der Militäradministration unterstützt. Die raschen Wiederbesetzungen der vakanten Professorenstellen ab 1826 zeugten von dem einsetzenden Konsolidierungsprozess. Berufen wurden Personen, die sich aktiv um eine an den modernen Kenntnissen orientierte Ausbildung bemühten und entsprechende neue Lehrbücher verfassten. Auch der Aspekt der Nachwuchsförderung zur Sicherstellung zukünftigen wissenschaftlichen Personals wurde in den 1820er Jahren diskutiert und ab 1832 umgesetzt.

Auf politischer Ebene trugen Metternich und Kolowrat-Liebsteinsky durch ihre konträren Auffassungen über die politische Richtung der k.k. Monarchie besonders in den

²³ Kontumaz-Ärzte und Rastellärzte wurden eingesetzt an den Kontumaz-Anstalten an der Carlstädter-Grenze, der slawonischen, bannatischen und der Siebenbürger-Grenze sowie in Galizien; vgl. MAS 1815, S. 495–497; MAS 1851, S. 638–640.

Jahren nach dem Tod Franz II./I. am 2. März 1835 zur Lähmung der Entwicklung in Österreich bei, wie es Hammer-Purgstall charakterisierte:

Am 2. März starb Kaiser Franz. Vor seinem Totenbette legte die verwitwete Kaiserin die Hände Metternichs und Kolowrats, die sich spinnefeind gegenüberstanden, ineinander, sie gaben sich und dem Erzherzog Ludwig das Wort, im Geiste des verstorbenen Kaisers die Regierung fortführen zu wollen. Dieses unselige Bündnis hat dreizehn Jahre später allen dreien und fast auch der Monarchie den Hals gebrochen.²⁴

In Zusammenhang mit dieser Lähmung der politischen Institutionen ist die Entscheidung des Hofkriegsrates zu deuten, nach Isfordinks krankheitsbedingtem Rückzug aus dem Direktorat die Leitung der Akademie zehn Jahre offiziell unverändert zu belassen. Das hatte zur Folge, dass das Alltagsgeschäft und die Organisation des Unterrichts der Zöglinge, die Fortführung der Aufgaben der Josepfs-Akademie in der permanenten Feld-Sanitätskommission und der Militär-Medikamenten-Regie, die Visitation der Feldlazarette, die Erstellung von Gutachten für den Hofkriegsrat sowie Urlaubsbeantragungen und Abkommandierungen an die Lazarette etc. durch den Vizerektor und den Sekretär erledigt werden mussten. Diese über ein Jahrzehnt währende Vakanz schwächte offensichtlich die Akademie in ihrer Außenwahrnehmung und behinderte die Durchsetzung interner Vorhaben (Nachbesetzung von Lehrkanzeln, Regelung von Unterrichtsveranstaltungen) gegenüber der politischen Administration, der Universität, der Studien-Hofkommission und auch dem Hofkriegsrat. Durch die zunehmenden unbesetzten Dozentenstellen und die Vertretung der Lehrveranstaltung durch Assistenten schwand zudem die Attraktivität der Josepfs-Akademie für Zivilzöglinge und bereitete einer allgemeinen Skepsis gegenüber den an der Akademie ausgebildeten Feldärzten den Boden.

Mit der Besetzung des Direktorenpostens nach Isfordinks Tod 1841 beruhigte sich das Alltagsleben an der Akademie jedoch nicht. Zum einen wurde der neue Direktor Ignaz Rudolph Bischoff vorerst nur provisorisch in alle Ämter eingesetzt, zum anderen wurde mit ihm die Akademie das erste Mal von einem Arzt ohne militärische Erfahrung geleitet. Bischoff hatte von Beginn an in dem Feldarzt Joseph Kottmayer, der am 8. April 1842 Chefarzt im Wiener Invalidenhaus sowie Mitglied in der Feld-Sanitätskommission²⁵ wurde und seit 1843 auch die Oberaufsicht über die Zöglinge des niederen Kurses hatte, einen Feind an der Akademie, der alles daran setzte, Bischoff vom Direktorenposten zu vertreiben. Kottmayer wählte – nachdem er innerhalb der Militärhierarchie

24 Hammer-Purgstall: *Erinnerungen*, S. 301; zur Biographie Hammer-Purgstalls vgl. Wurzbach, Bd. 7, 1861, S. 267–289; ÖBL, Bd. 2, 1859, S. 163–168.

25 Vgl. Personalbestand *Josephinum Academi fixi*, in: Jo 35.2. Bl. 29; WZ vom 22. April 1842, S. 823.

aufgestiegen war²⁶ – die Strategie, die vorgesetzten Instanzen über die Unfähigkeit des Direktors und der Professoren zu informieren, »den Zöglingen eine militärisch richtige Ausbildung zu vermitteln«²⁷.

In dieser von 1843 bis 1848 andauernden Fehde spiegelte sich nicht nur ein persönlicher Zwist wider, sondern auch die konträren Auffassungen über die Eignung der militärisch sozialisierten gegenüber den medizinisch-wissenschaftlich sozialisierten Akademie-Lehrern wurden sichtbar. Damit verbunden war die Frage, mit welchem Hintergrund an Erfahrung ein Dozent besser geeignet sei, Zöglinge zu »guten Feldärzten« auszubilden. Zudem reflektiert diese Auseinandersetzung auch die Stimmung des Vormärz, die geprägt war vom Misstrauen gegenüber der Obrigkeit. Hofkriegsratspräsident Graf Hardegg hielt sich als oberster Dienstherr in dieser Situation zurück, gab Bischoff die Möglichkeit, seine Auffassung zu den Vorwürfen Kottmayers in einem 40-seitigen Schreiben ausführlich darzustellen, und verlangte einen Bericht über die zur Klärung der Kontroversen geführten Gespräche.²⁸ Doch die Fehde hatte für Bischoff zur Folge, dass für die Besetzung der permanenten Direktorenstelle der Hofkriegsrat den Weg eines offiziellen Concurses wählte. Das war vorher niemals der Fall gewesen und konnte deshalb von Bischoff nur als Demütigung verstanden werden. Erst durch die Intervention von Graf Baillet de Latour wurde dieser Missstand im Juni 1847 beendet und Bischoff zum permanenten Direktor der Akademie und der Feld-Sanitätskommission ernannt. Damit schien der Bestand der Akademie zwar vorerst gesichert, doch wurde der Konflikt in die Öffentlichkeit getragen. Kottmayer hatte sein Papier über die *Mißstände an der Josepchs-Akademie* weiter verbreitet, sodass in diesem Zusammenhang in der *Allgemeinen Zeitschrift für Militär-Aerzte* ein Artikel über *Die medicinisch-chirurgische Josepchs-Academie zu Wien* erschien.²⁹ Darin wurde eine grundlegende Reform oder Aufhebung der Josepchs-Akademie angemahnt:

Es scheint selbst dem blindesten Anhänger veralteter Institutionen ziemlich deutlich zu werden, dass die Aufrechterhaltung [...] nur unter nothwendigen Veränderungen und Verbesserung des Innern irgendwie motivirbar sein könnte [...] jeder Betheiligte hofft, dass auch die Josepchs-Akademie ihre Tendenzen des verflossenen Jahrhunderts aufgeben und ihre Richtung

26 Am 26. September 1848 wurde Dr. Joseph Kottmayer zum »dirigirenden Stabs-Feldarzt in Ober- und Nieder-Oesterreich« und zum »Correferenten im Sanitäts-Departement« ernannt; Amtlicher Theil, in: WZ vom 27. September 1848, S. 775.

27 Eingabe von [Joseph] Kottmayer an den k.k. Hofkriegsrath, betreffend Missstände an der Josepchs-Akademie vom 8. November 1843, in: AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer, Mappe 35.

28 Bericht über Eingabe von Kottmayer und Stellungnahme von Bischoff an den k.k. Hofkriegsrath vom 30. November 1843, in: AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer, Mappe 35.

29 Die medicinisch-chirurgische Josepchs-Academie zu Wien, in: Allgemeine Zeitschrift für Militär-Aerzte, 2. Jahrgang No. 9 vom 3. März 1844, S. 73–75.

und ihren Nutzen einer neueren Zeit und einem fortgeschrittenen, geistigen Bedürfnisse anpassen werde.³⁰

Diese Argumente waren eine Wiederholung derjenigen aus dem Jahr 1794; weitere drehten sich darum, dass die Josepchs-Akademie mit ihrem Personal zu teuer sei, dass sie keinen Nutzen für die Militärmedizin habe und es keinen Sinn mache, wenn eine universitäre und eine militärmedizinische Ausbildung am gleichen Ort existierten. Die 25.000 Gulden pro Jahr wären besser angelegt, »wenn man zeitgemäss reformiren und den Feldärzten Leben und Aussicht freimachen wollte«³¹. Dass innerhalb der Feldärzte zur damaligen Zeit großes Misstrauen gegenüber der Josepchs-Akademie und der dort erfolgten Ausbildung von Feldärzten bestand, lässt sich an einem Pamphlet *Aerzte, schafft Aerzte für die Armee und die Feldspitäler; Aufhebung der Josepchs-Akademie* vom August 1848 ablesen. Darin wurde nicht nur der Mangel an Fähigkeiten der an der Josepchs-Akademie ausgebildeten Unter- und Oberchirurgen in drastischer Weise karikiert, sondern auch das Missverhältnis in der Hierarchie zwischen Offizieren aus der Truppe und den Militärärzten, den Ober- und Unterchirurgen gegeißelt.³²

Die von Anbeginn problematischen Rangunterschiede zwischen einem an der Akademie ausgebildeten Militärarzt beziehungsweise Militärchirurgen und den Offizieren der k.k. Armee haben seit 1819 und über das Ende der Akademie hinaus bis 1918 zu immer wiederkehrenden Diskussionen geführt. Isfordink hatte sich um eine Aufwertung des Berufsstandes des chirurgisch-medizinischen Personals innerhalb des Heeres eingesetzt und erreicht, dass den Militärchirurgen ein gleichrangiger Doktorabschluss wie den Ärzten zugebilligt wurde. Ignaz Rudolph Bischoff hatte sich bemüht, die Situation der Soldaten innerhalb des Militärs zu verbessern, und war für ein Verbot der Prügelstrafe eingetreten, da er aus ärztlicher Sicht die gesundheitlichen Folgen dieser Disziplinarstrafe belegen konnte. Das wurde als Affront gegen das militärische Disziplinarrecht verstanden. Vermutlich hatte er sich – ebenfalls wie Dreyer in seiner Schrift *Pro memoria* – dafür eingesetzt, dass die Unterschiede in der Befehlshierarchie zwischen Offizieren und Ärzten aufgegeben werden müssten, da diese die ärztlichen Anweisungen konterkarieren könnten. Am 7. April 1845 erhielt laut Kirchenberger die Oberfeldärztliche Direktion – das heißt, als Bischoff Akademiedirektor und provisorischer Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission war – einen Reorganisationsplan für die »Feldärztliche Branche«, der allerdings im Hofkriegsrat bis zum 11. März 1848 nicht weiter verfolgt worden sein soll.³³ Die Umsetzung der neuen Organisationsstruktur und

³⁰ Ibid., S. 73.

³¹ Ibid., S. 75.

³² O. A.: *Aerzte, schafft Aerzte für die Armee und die Feldspitäler; Aufhebung der Josepchs-Akademie*. Wien: Sollinger 1848, in: AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 4/G. 3: Affäre Kottmayer, Matr. 37.

³³ Laut Kirchenberger war der Plan, folgende acht Untergruppen der feldärztlichen Branche zuzuordnen: 1. Oberstfeldarzt, 2. dirigierende und 3. nicht dirigierende Feldstabsärzte, 4. Regiments-Feldärzte, 5. Ober-

Zuordnung der Feldärzte in den Offiziersrang verzögerten sich, und Bischoff soll sich im April 1848 geweigert haben, eine Petition an Feldmarschall Hofkriegsrat Peter Zanini weiterzuleiten, mit dem Hinweis, dass Armeeingehörige kein Petitionsrecht besäßen.³⁴ Salomon Kirchenberger³⁵, der selbst vier Jahre – von 1868 bis 1872 – Zögling an der Josepchs-Akademie gewesen war, orientierte sich in seinen Bewertungen einzelner Personen aus der Josepchs-Akademie oft an deren militärischem Erfahrungshintergrund und Engagement für die Aufwertung der »feldärztlichen Branche«. So beklagte er, dass Isfordink wie auch Bischoff mangelndes Engagement gezeigt hätten, die Stellung der Feldärzte innerhalb des Militärs zu verbessern. Die Aufwertung der feldärztlichen Branche zum Offiziersrang erfolgte mit dem kriegsministerialen Reskript No. 2579 vom 6. August 1848. Denjenigen, die das »goldene Portepepe tragen, soll auch ein eigener Officierscharakter [...] zukommen«³⁶. Somit wurde ab 1849 dem Oberstfeldarzt respektive Generalstabsarzt eine Stellung im Rang eines Generalmajors zuerkannt und den Josepchs-Professoren der eines Oberstleutnants. Ob es Bischoff während seiner provisorischen Stellung als Akademiedirektor und erfahrener Arzt oder Joseph Kottmayer, der nach einer zweijährigen Ausbildung im niederen Lehrkurs an der Josepchs-Akademie bis zur Stellung eines dirigierenden Stabsfeldarztes aufgestiegen, gelungen ist, eine Besserstellung zu erreichen, lässt sich bisher anhand von Dokumenten nicht beurteilen, da diesbezüglich nur die konträren Auffassungen in Bischoffs persönlichen Aufzeichnungen oder die sanitätsgeschichtlichen Interpretationen von Kirchenberger vorliegen. Mit dem Kriegsministerial-Reskript vom 19. Jänner 1849, No. 170 und 340, wurde abermals bestätigt, dass den Feldärzten der Offizierscharakter gewährt werde. Das heißt, sie wurden formal den Offizieren gleichgestellt, ohne deren Recht zugesprochen zu bekommen.³⁷

Ein weiteres Thema, woran sich die Gemüter Mitte des 19. Jahrhunderts erregten, war die von den Josepchs-Professoren Bischoff, Jäger, Töltényi, Wagner und Zlatarovich vertretene positive oder wenigstens nicht grundsätzlich negative Haltung zur Homöopathie. Damit begaben sie sich auf einen problematischen Weg, denn mit dem Hofkanzlei-Dekret vom 21. Oktober 1819 war angeordnet worden, »Doctor Hahne-

feldärzte, 6. Oberchirurgen, 7. Unterchirurgen, 8. feldärztliche Gehilfen; vgl. Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 26.

34 *Ibid.*, S. 23.

35 Salomon Kirchenberger, der am 8. April 1848 in Eidlitz in Böhmen geboren wurde, erhielt seine militärärztliche Ausbildung an der Josepchs-Akademie und promovierte 1873 zum Dr. med. Er durchlief die übliche militärärztliche Laufbahn: 1873–1878 Oberarzt, 1879–1895 Regimentsarzt, 1896 Stabsarzt beim technischen Militär-Komitee sowie ordentliches Mitglied des Militär-Sanitäts-Komitees. Kirchenberger verfasste mehrere Standardwerke zur Organisation, Statistik und Geschichte des k.u.k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens und Biographien bedeutender Militärärzte. Er verstarb am 30. Januar 1936 in Wien.

36 Kirchenberger, *Geschichte*, 1895, S. 26–27.

37 *Ibid.*, S. 27.

manns homöopathische Curmethode sei allgemein und allerstrengstens zu verbiethen«³⁸. Hahnemanns Schriften und seine homöopathische Therapie beschäftigte die Ärzte seit dem Erscheinen seiner Schriften *Organon der rationellen Heilkunde* 1810.³⁹ Von Beginn an stritt man über Sinn und Wirksamkeit der Homöopathie innerhalb der Ärzteschaft. Zumindest war Bischoff bereit, die Wirksamkeit dieses Therapieansatzes unter klinischer Beobachtung überprüfen zu lassen, sodass er am 3. Mai 1828 eine homöopathische Klinik mit elf Betten einrichtete, die allerdings unter merkwürdigen Umständen bereits zehn Tage später wieder geschlossen wurde.⁴⁰ Bischoff hatte mit seinen – aus heutiger Sicht – nicht aggressiven, sondern naturheilkundlich orientierten Behandlungen bei den Infektionswellen, besonders auch der Cholera der 1830er Jahre, einige Erfolge erzielt und sich offen gegenüber einer klinischen Prüfung der Homöopathie gezeigt.⁴¹ Er verfasste einige Memoranden zur Homöopathie und zu den Homöopathieversuchen von Zlatorovich. Zlatorovich hatte sich in den 1840er Jahren um einen systematischen Nachweis der Wirksamkeit der Homöopathie an Tieren mit dem Ziel bemüht, die beträchtlichen Kosten für die Militär-Medikamenten-Regie durch derartige Therapieverfahren zu senken.⁴² Peter Paul Vincenz Wagner befasste sich ebenfalls mit naturheilkundlich-homöopathischen Verfahren. Durch die an der Wiener Medizin aufblühende neue Medizinauffassung, die sich an dem naturwissenschaftlichen Experiment und dem anatomisch-physiologischen und pathologischen Nachweis von krankhaften Veränderungen zu orientieren begann, kam es zu einer heftigen Kontroverse gegenüber allen Überlegungen, die sich ansatzweise mit Homöopathie, dem Vitalismus oder dem Konzept der Ganzheitlichkeit befassten. Ganz im Sinne der revolutionären Grundstimmung Ende der 1840er Jahre musste »veraltetes Denken« hinweggefegt werden.⁴³

Das »collegiale und freundschaftliche Verhältniss unter gleichen Kunstgenossen im Interesse der Arzneiwissenschaft«⁴⁴, wie es in den Statuten der k.k. Gesellschaft der Ärzte 1837 festgelegt worden war, wurde in den schwierigen Jahren nach Isfordinks Tod

38 Sr. k.k. Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Österreichischen, Böhmisches und Galizischen Erbländer, Bd. 47, welcher die Verordnungen vom 1. bis zum letzten Dezember 1819 enthält, Wien: k.k. Hof- und Staats-Aerial-Druckerey 1821, S. 794.

39 Zu Samuel Hahnemann (1755–1843) vgl. Robert Jütte: Samuel Hahnemann, Begründer der Homöopathie, München: dtv 2005.

40 O. A., Erinnerung an Bischoff, 1880, S. 32.

41 Bischoffs Memoranden über Prüfung der Homöopathie im Unterricht 1828 – Pro memoria über Homöopathie vom 16. März 1846, in: ÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 4/G. 4: Memoranden und Berichte, Mappe 38.

42 Christian Lucae vertrat in seiner Geschichte der Homöopathie die Auffassung, dass Zlatorovich wegen seiner homöopathischen Versuche an Tieren entlassen worden sei. Vgl. C. Lucae: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten. Die Bestrebungen zu ihrer Institutionalisierung 1812–1945 [Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte, 4] Heidelberg: Haug 1998, S. 182.

43 Lohff, Gedanken, 2018, S. 41–72.

44 Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 5.

und mit der Übernahme der Leitung der Josepchs-Akademie durch Bischoff nur bedingt in Anwendung gebracht. Als die Josepchs-Akademie am 4. Oktober 1848 geschlossen wurde und die Medizinische Fakultät mit ministerieller Genehmigung 1849 die Räume und die Sammlung des Josephinums übernehmen konnte, griff das Dekanat rasch zu. Die Jahre des Feldärztlichen Instituts wurden zu einem Feldversuch, inwieweit die Universität in der Lage war, die Ausbildung eines Nachwuchses von Unterchirurgen und Magistern der Chirurgie für die Armee zu gewährleisten und entsprechend zukünftige Ärzte für das Militär auszubilden. Auch wenn dieses ungeplante Experiment nur von 1849 bis 1852 andauerte, war es aus Sicht der Militärärzte gescheitert – besonders wegen der Vernachlässigung der Disziplin im universitären Studium. Die Zahl der erfolgreichen Abschlüsse in den drei Kategorien war enttäuschend. Das gab den Befürwortern in den folgenden Auseinandersetzungen Argumente an die Hand, eine gesonderte Ausbildung von Militärärzten beizubehalten.

Nach der Wiedereröffnung der Josepchs-Akademie im Oktober 1854 stand ihr ein erfahrener und respektierter Stabsfeldarzt als Direktor vor. In seiner Eröffnungsrede setzte Heidler sich bemerkenswert kritisch mit der Geschichte der Akademie und ihrem Versagen und/oder ihren Widersprüchlichkeiten auseinander. Folgende Argumente führte er für das mehrfache Scheitern des Akademiekonzeptes an:

1. Der vorprogrammierte Streit um die Hierarchie und die akademische Arroganz gegenüber der im Feld erworbenen Lebenserfahrung.
2. Kompetenzansprüche und eine Wertung, welches die »bessere« ärztliche Disziplin sei, mit der Folge, dass unterschiedliche medizinische Abschlüsse verliehen wurden. So manifestierte sich das Spiel »Wer ist mehr wert oder der bessere Arzt«.
3. Die Auswahl der Schüler führte zu weiteren Problemen: Durch den Österreichisch-Preußischen Krieg wurde der Zuzug deutscher Studenten blockiert. Zudem war die finanzielle Attraktivität für besoldete Feldärzte nach den napoleonischen Kriegen »unerquicklich«.
4. Es bestand eine deutliche Differenz infolge der durch Fakultätsdirektor Stifft eingeführten neuen medizinischen Disziplinen in den Studienplänen an der Universität und denjenigen der »in ihrem primitiven Gusse« verbleibenden Akademie.
5. Dass es zu einer Restaurierung [1824] kam, war dem in der damaligen Zeit durchaus politisch manifestierten Bewusstsein zu verdanken, dass dem »Gesundheitswohl« des Heeres Aufmerksamkeit geschuldet sei.⁴⁵

Bei den Befürwortern der Aufhebung der Akademie (1848) spielten aus Heidlers Sicht vor allem folgende Argumente eine Rolle:

1. Alle Menschen seien körperlich betrachtet gleich, also auch Soldaten und zivile Patienten. Es würden genügend Ärzte bereits an der Universität ausgebildet. Österreich

⁴⁵ Heidler, Rede, 1854, S. 13–14.

(Wien) brauche nicht diese Sonderstellung hinsichtlich der Ausbildung von Militärärzten – in allen anderen Ländern gehe es auch ohne Spezialakademie.

2. Die Universität habe die besseren Lehrer, an die die Professoren der Josephs-Akademie nicht heranreichten.
3. Militär-Richter hätten auch keine eigene Akademie.

Als Gegenargumente, die den Erhalt einer solchen Akademie begründeten, führte Heidler auch diejenigen auf, die Dreyer 1843 in seinem *Pro memoria* dargelegt hatte:

1. Soldaten seien zusätzlich von anderen »Erkrankungsformen« betroffen als Patienten aus dem zivilen Bereich.
2. »Man kann ein sehr guter Arzt seyn, und dennoch ein schlechter Feldarzt, dass selbst [...] eine Coryphäe in der Wissenschaft, als Militärarzt unerspriessliche Dienste leisten dürfte.«⁴⁶
3. Das Argument der Überzahl von Ärzten treffe nur in den Städten zu, nicht flächendeckend in dem Vielvölkerstaat der k.k. Monarchie.
4. Wenn in Friedenszeiten »zu viele« Feldärzte vorgehalten würden, so könne man im Falle des Krieges »mit vollen Händen«⁴⁷ ausgeben und die entstandenen Kosten seien damit beglichen.

In Hinsicht auf die Pro- und Kontra-Argumente, die bis Ende des Ersten Weltkriegs häufig wiederholt wurden, griff Heidler das Thema der Einsparmaßnahmen und der Konsequenzen bei der militärärztlichen Ausbildung auf: »Wenn in einem künftigen Kriege unseren Soldaten der Arzt im Felde mangeln sollte, würde es ihm dann wohl ein genügender Trost sein, dass es den anderen Heeren nicht besser geht?«⁴⁸ In ähnlicher Weise hatte bereits Johann Peter Frank um 1800 dies gegenüber der Hofkanzlei thematisiert, als er in seiner Funktion als Direktor des Allgemeinen Krankenhauses der Universität vom Ministerium zu Sparsamkeit aufgefordert wurde. Frank formulierte darin eine bis heute gültige Sichtweise,

dass Menschenersparniss doch immer das vorzüglichste aller Staatsersparnisse sei, und dass jedes Oekonomiesystem, welches sich auf Nachtheil der Erhaltung nützlicher Staatsbürger gründen möchte, seinen wahren Endzweck verfehle, dass nach dieser Maxime in Spitälern, wo auf eingeführten Missbräuchen oder fortdauernden Mängeln der Tod von Tausenden haftet, jeder durch Verschub kräftiger Rettungsmittel ersparte Pfennig mit Bürgerblut befleckt werde, und dass der Vorwand eines Abganges an nöthigen Mitteln, die ärmeren Kranken eines Ge-

46 Ibid., S. 15.

47 Ibid., S. 17.

48 Ibid.

meinwesens auf das Thätigste zu unterstützen, gegen das gesellschaftliche Verbündniss der gesunden vermögenlieben Classe, die ersteren zu erhalten, nicht Stich halten könne.⁴⁹

In der 1854 wiedereröffneten restaurierten Josepchs-Akademie wurde die Unterordnung der Belange der Akademie unter die Militärbürokratie noch deutlicher, da dem für die Josepchs-Akademie eingesetzten Militärkommandanten die unbeschränkte Entscheidungsgewalt zufiel und nur mit seiner Zustimmung Änderungen in der Ausbildungsordnung oder der Besetzung von Assistentenstellen erfolgen konnten. Dennoch war das Jahrzehnt zwischen 1854 und 1865 für die Josepchs-Akademie im Laufe ihrer 90-jährigen Geschichte eines der personell und wissenschaftlich hervorstechendsten. Dreyer als ehemaliger Josepchs-Professor, der ab 1851 die Funktion des Obersten Feldarztes respektive Generaloberstabsarztes einnahm, berief mit Unterstützung von Heidler nach der Wiedereröffnung neue, nicht militärisch sozialisierte Lehrstuhlvertreter an die Josepchs-Akademie. Sie konnte aufgrund der neuen Berufsregeln Persönlichkeiten wie Carl Ludwig, Franz Coelestin von Schneider, Constantin von Ettingshausen, Joseph Engel und Ewald Hering verpflichten. Bei ihnen handelte es sich um wissenschaftlich qualifizierte Forscher einer neuen Generation, die mit dem Konzept der Freiheit von Forschung und Lehre ihre Positionen an der Josepchs-Akademie antraten. Hinzu kam, dass mit der provisorischen Universitätsreform des Grafen Leo Thun und Hohenstein wichtige Elemente der Verbindung von Wissenschaft und Lehre auch an der Josepchs-Akademie Einzug hielten. Soweit es das soldatische Verständnis für die angemessene Ausbildung der im Militär verpflichteten Ärzte erlaubte, sollte eine an der Wissenschaft orientierte, strukturierte Ausbildung der Studierenden verwirklicht werden. Assistenten sollten beziehungsweise konnten sich als wissenschaftlicher Nachwuchs profilieren. Das Auswahlverfahren von akademisch gut gebildetem Nachwuchs für die Habilitation oblag den Professoren an der Universität, sodass einige der Josepchs-Assistenten parallel auch an der Universität habilitierten und danach an der Medizinischen Fakultät lehrten.

Bereits zehn Jahre nach der Wiedereröffnung 1854 wurde wieder die Frage nach Sinn und Zweck der Ausbildung von Militärärzten an der teuren Institution »medizinisch-chirurgische Josepchs-Akademie« gestellt. Seit deren Bestehen bekundeten in regelmäßiger Folge Vertreter der Medizinischen Fakultät Zweifel, ob die Ausbildung zum Arzt auch in einer nichtuniversitären Einrichtung erfolgen und mit dem Niveau der universitären Ausbildung vergleichbar sein könne. Im Jahr 1824 bestand kurzfristig Einvernehmlichkeit darüber, dass es ein sinnvoller Schritt gewesen sei, die Ausbildung an der Universität und der Josepchs-Akademie auf ein gleiches Niveau zu heben.

Dieses Ereigniß, schon an und für sich zu jeder Zeit für die Wissenschaft und Humanität, vorzüglich aber für die k. k. österreichische Armee hehr und erfreulich, ward es doppelt und im

49 Anweisung aus dem Archiv des Ministeriums des Innern, zit. nach Puschmann, *Medicin*, 1884, S. 132–133.

höchsten Maße durch den Geist der erhabensten Weisheit, welcher die allerhöchsten sanctionirten Grundsätze beseelt, und der medizinisch-chirurgischen Josepfs-Akademie ein neues und höheres Leben einhaucht. Denn, indem er die genaueste und unzertrennlichste Vereinigung der Medicin und Chirurgie zum ersten Prinzip des Seyns, Lehrens und Wirkens der Akademie macht, und dem akademischen Lehrkörper sowohl, als auch allen durch denselben die höhere Weihe der Wissenschaft empfangenden Schülern gleiche Rechte und Vorzüge mit denen der inländischen Universitäten verleiht, finden sich zuerst alle Quellen der langen, eben so unseligen, als feindlichen Spannung und Trennung zwischen Medicin und Chirurgie verstopft, und nicht nur für das Heilwesen der k.k. österreichischen Armee, sondern selbst für die ganze heilende Wissenschaft eröffnet sich eine neue Epoche.⁵⁰

Zu diesem Zeitpunkt wurde zugebilligt, dass die Josepfs-Akademie eine Vorreiterrolle hinsichtlich der Einheitsbestrebungen des ärztlichen Standes einnahm. Zudem war die Restaurierung dieser Anstalt auch Symbol für die »dankbarste Erinnerung und wärmste Theilnahme, welche das tapfere k.k. österreichische Heer durch die vieljährigen, blutigen, mit dem vollständigsten Siege gekrönten Kämpfe für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, ruhmvoll verdient und sich erworben hat«. Durch öffentliche Antheilnahme trugen alle »Classen der Gesellschaft [...] auf das lebhafteste und durch ein wetteiferndes Bestreben zur Verherrlichung des akademischen Festes [zur Wiedereröffnung 1824] bey«⁵¹.

Nach der Wiedereröffnung der Universität 1848/1849⁵² und mit dem neuen Bewusstsein über die Besonderheit der Forschung und Lehre an der Universität stellten sich die genannten Zweifel erneut ein. Die Thun'sche Universitätsreform und die Reformierung des medizinischen Studiums⁵³ hatten in Carl von Rokitansky einen prominenten Verfechter, der sich auf verschiedenen hochschulpolitischen Ebenen für seine Vorstellung einer zukünftigen Medizin und modernen Medizinausbildung einsetzte. Eine wissenschaftspolitisch bedeutsame Schaltstelle⁵⁴ war mit dem Wintersemester 1848/1849 das Universitäts-Consistorium. Rokitansky war in folgenden Positionen gewählt Mitglied:

50 Wiedereröffnung der medicinisch-chirurgischen Josepfs-Akademie in Wien, in: Österreichisches Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune vom 22. November 1824, S. 3.

51 Ibid.

52 Das Studienjahr begann ab 1848/49 mit dem Wintersemester.

53 Mit der provisorischen Universitätsreform von 1849 kam es zu Änderungen in der Gremienstruktur. Zu den einzelnen strukturellen Veränderungen; vgl. Geschichte der Wiener Universität 1848–1898, hg. vom Akademischen Senat der Universität Wien, 1898, S. 27–45. Dabei trat »nach 1848 eine sechsjährige Stockung in der vollständigen Erstellung des HSS« ein; vgl. Vorwort HSS 1866, S. II. Die Informationen sind zusammengetragen aus: Taschenbuch k.k. Universität; die Übersicht über die akademischen Behörden ist den einzelnen Fakultäten entnommen. Beide Verzeichnisse sind bis 1860/61 nur unvollständig.

54 Eine vollständige Auflistung aller Rektoren von 1365 bis 1857 befindet sich in: Taschenbuch der Wiener k.k. Universität des Jahres 1857, S. III–XXXIV.

An der Josepchs-Akademie wurde den modernen naturwissenschaftlichen Grundlagen mit der Besetzung der Fächer Physiologie, Zoologie und Chemie durch renommierte Wissenschaftler Rechnung getragen, die ausgewiesene Forscher und Lehrer in diesen Disziplinen waren. Insofern war Rokitanskys Forderung einer sachlichen Durchbildung durch Ludwig, Ettingshausen und Schneider ausgezeichnet erfüllt. Im Zuge der auch in Österreich geführten Diskussion über den *Einheitsstand der Ärzte* bedeutete dies für die Josepchs-Akademie eine Aufwertung des an ihr abgelegten Doktorexamens. Ebenso hatte sich die Direktion der Josepchs-Akademie 1854 dazu verpflichtet, wie Heidler in seiner Einführungsrede betonte, »nie wieder hinter der Zeit zurück[zu]bleiben; Medizin und Chirurgie sind in einem Gusse verschmolzen, dem militärischen Elemente ist genügend Rechnung getragen«⁶⁰. Ein wichtiges Ziel der Universitätsreform betraf die gesetzlichen Grundlagen (Studienordnung, Prüfungsvorgaben, Promotions- bzw. Habilitationsrecht, Zusammensetzung der leitenden akademischen Behörden usw.) sowie die Qualität der Lehr- und Lernbehelfe, die für alle akademischen Einrichtungen identisch sein sollten. So wurden die Lehrbücher von Ludwig, Schneider, Ettingshausen, Langer und Engel Standardwerke für alle Medizinstudenten. Erneut flammte der Streit, ob die Ausbildung von Zivilärzten und Militärärzten hinsichtlich ihres zukünftigen Aufgabengebietes vollständig kompatibel sein könnten, Anfang der 1860er Jahre auf, wieder verbunden mit der Frage nach der Gleichstellung der akademischen Abschlüsse an der Universität und der Josepchs-Akademie.

Nach der ersten Inkorporation des Gebäudes und des Inventars des Josephinums in die Universität infolge der Schließung der Josepchs-Akademie war das Interesse der Medizinischen Fakultät an der Übernahme der Räume und der Sammlungen des Josephinums 1849 geweckt worden. Die großzügige räumliche Situation des Josephinums rückte bereits 1855 erneut ins Blickfeld, als der Kurator der Akademie der Wissenschaften in Wien dem damaligen Finanzminister Freiherr von Bruck am 30. Juli 1855 vorschlug, das alte Universitätsgebäude am Universitäts-Platz nach der Räumung durch das Militär der Akademie der Wissenschaften zu übereignen. Als Argument führte Kurator Bach an, dass die Universität bereits seit 1848 »auf das gegenüberliegende alte Studienhaus, das ehemalige Jesuitenkollegium, [angewiesen sei] und sich daneben mit anderen Gebäuden, so der Josephinischen Akademie für die medizinischen, der Theresianischen für die philosophischen Vorlesungen, behelfen musste« und deshalb diese Ausweichmöglichkeiten bis zur Errichtung eines neuen Universitätsgebäudes beibehalten werden könnte.⁶¹ Dass das nicht erfolgte, da die Josepchs-Akademie ab Oktober 1854 wieder den Unterricht im Jo-

übung des Berufes, oder vornehmlich akademisch gebildet und ausgestattet mit dem Rüstzeug, sich Wissen selbst anzueignen. So verlangten bereits 1857 einige Universitätsprofessoren, dass ihre Fachgebiete obligate Lehr- und Prüfungsfächer werden sollten, wie z. B. Dermatologie und Venerologie, pathologische Anatomie, Kinderheilkunde und Geschichte der Medizin. Vgl. dazu Angetter, »Tiefen der Medizin«, 2018, S. 155–178.

60 Heidler, Rede, 1854, S. 21.

61 Meister, Geschichte, 1947, S. 83.

sephinum aufnahm, wurde vom Dekanat der Medizinischen Fakultät sicher nicht bereitwillig akzeptiert, da es sich nach anderen Unterrichts- und Sammlungsräumen umsehen musste. Vor allem aber waren die räumliche Nähe zu den Ausbildungsstätten der Medizinischen Fakultät, der Luxus der Ausstattung, die geringe Zahl der durch zehn Professoren zu unterrichtenden ca. 200 Studierenden und die durch Steuern aufzubringenden Kosten für Ausbildung und Unterbringung der Zöglinge ein Ärgernis, das in den 1860er Jahren öffentlich angeprangert wurde. Mit dem Anstieg der Studentenzahlen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Raumsituation für die Ausbildung der Medizinstudenten an der Universität immer prekärer. Wie Gary B. Cohen 2015 zeigen konnte, stieg innerhalb eines Jahrzehnts die Zahl der Medizinstudenten um mehr als 50 Prozent: von 718 Studenten im Studienjahr 1859/60 auf 1653 im Studienjahr 1870/71.⁶² Die Fakultätsleitung blieb bis zum Ende der Josephs-Akademie an der Übernahme des Josephinums interessiert. Zumindest liegt dieser Schluss nahe, wenn 1870/1871 die Übernahme der Josephs-Professoren Wenzel Bernatzik und Mathias Schwanda hinausgezögert und davon abhängig gemacht wurde, dass die Sammlung und deren Räume und der botanische Garten des Josephinums der Universität übereignet würden.⁶³ Da nach dem Ende der Josephs-Akademie 1874 die Militärkommandantur das Gebäude übernahm, musste die Universität das Ende des Ersten Weltkrieges abwarten, bis ihr 1919 das Josephinum übereignet wurde und das Institut für Geschichte der Medizin dort einzog und die historisch wertvolle Sammlung zu betreuen hatte.

Seit der ersten Reformierung 1795 bis zum Ende der Josephs-Akademie blieb trotz rechtlicher Regelungen stets strittig, ob die Vergabe des Titels des Doktors der Medizin angesichts des Ausbildungsniveaus an der Akademie gerechtfertigt sei. In den jeweiligen Kommissionen wurden die Argumente stets hin- und hergewendet, ob es in den fachlichen Anforderungen Unterschiede zwischen einem Zivil- und einem Militärarzt gebe oder nicht. Bis zum endgültigen Ende der spezialisierten militärärztlichen Ausbildung 1918 gab es keine Annäherung in den konträren Auffassungen. Die Auflösung der Josephs-Akademie, die in den Jahrzehnten ihres Bestehens eine über die Grenzen der Monarchie bekannte k.k. Institution war, erfolgte nicht nur im Zuge der Einführung der allgemeinen Wehpflicht (1868). Kurzfristig schien es ein politisch notwendiger Akt zu sein, der der Konsolidierung der Staatsfinanzen geschuldet war. Die politischen Umstrukturierungen nach 1866 führten am 8. Juni 1867 zur Gründung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Damit bestanden gemeinsame Regelungen für die Außenpolitik, das Kriegswesen, die Währung, die Wirtschafts- und Handelspolitik.⁶⁴

62 Gary B. Cohen: *Expansion and the Limits of Inclusion: The Students of the Vienna University, 1860–1914*, in: Mitchell G. Ash (Hg.): *Universität – Politik – Gesellschaft*. Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress, 2015, S. 526.

63 Vgl. Kap. 9.3, S. 224.

64 Rumpler, *Chance für Mitteleuropa*, 1997.

Dadurch wurde 1867 die Wirtschaft der Monarchie zum ersten Mal von der Last befreit, »die Kosten der Großmachtpolitik des Feudalstaates bezahlen zu müssen«⁶⁵. Allerdings währte dieser wirtschaftliche Aufschwung nicht lange, da es mit der Weltausstellung 1873 in Wien zum Börsenkrach kam.

Bis zur Auflösung der Josephs-Akademie erfolgte von 1862 bis 1868/69 eine gezielte, permanente Infragestellung der Institution. In diesem Prozess spiegelten sich auch der Wandel im Verständnis von akademischer Ausbildung innerhalb des Militärs, eine Modernisierung des Militär-Sanitätswesens und der damit verbundene Wandel in der Einstellung innerhalb der Gesellschaft zum Militär allgemein und hinsichtlich des Ranges der Militärärzte im Besonderen wider. Hatte sich Anfang des 19. Jahrhunderts eine gewisse Achtung gegenüber Militärärzten herauszubilden begonnen, ohne ihnen jedoch einen den Offizieren gleichen Rang zuzubilligen, so fehlte es am Ende des 19. Jahrhunderts noch immer an einer vollständigen Ranggleichheit von Ärzten und Offizieren. Arthur Schnitzler erwähnte in seiner Autobiographie über die 1880er Jahre:

Das Corps der militärärztlichen Eleven, dem nun auch ich angehörte, stand rein soldatisch genommen nicht eben in sonderlichem Ansehen, wie ja die Militärärzte damals überhaupt nicht als Kombattanten, also gar nicht als rechte Soldaten betrachtet wurden, und ihnen nicht einmal ein direktes Strafrecht gegenüber ihren Untergebenen zustand, das von den Sanitäts-offizieren ausgeübt wurde.⁶⁶

In diesem Prozess der permanenten Infragestellung der Josephs-Akademie erlangten die Wiener Tageszeitungen und die Militärzeitungen nach 1848 einen neuen und wirkmächtigen Einfluss auf die Meinungsbildung. Nach 1848 veränderte sich der Ton in der Berichterstattung über die Josephs-Akademie. Dabei waren die Zeitschriften *Die Presse* und *Neue Freie Presse* deutlich politischer als die *Wiener Zeitung*, wie Eduard Hanslick⁶⁷ feststellte: »Die ›Presse‹ war als die gelesenste und einflußreichste politische Zeitung Wiens anerkannt. [im Vergleich zu] dem ewig zensurierenden, bürokratisch ängstlichen Redakteur der ›Kaiserlichen Wiener Zeitung‹.«⁶⁸ Ebenso deutlich vertraten die *Wiener Medizinische Wochenschrift* und deren Beilage *Der Militärarzt* ihre Positionen der Stärkung des Standes der Militärärzte gegenüber den anderen Militärchargen. Die damaligen Journalisten nahmen selbstbewusst ihre Berichterstattung wahr, berichteten ausführlich über den Ablauf der Debatten in den Kommissionen und informierten ihre Leser zeitnah darüber. Da die Berichte der *Wiener Zeitung*, der *Presse* und des *Militär-*

65 Ibid., S. 459.

66 Schnitzler, *Jugend*, 1968, S. 141.

67 Zu Eduard Hanslick (1825–1904), bedeutender Musikkritiker und Professor für Geschichte der Musik, vgl. Julius Korngold, in: *Neue Freie Presse* vom 8. August 1904, S. 1–4.

68 Hanslick, *Aus meinem Leben*, 1894, S. 146.

arztes in den jeweiligen Zeitungen der Erbländer und der Regionen der österreich-ungarischen Monarchie meistens verkürzt, aber fast wortwörtlich wiederholt wurden, war der Verbreitung von diesen Journalistenmeinungen eine weite Aufmerksamkeit garantiert. Neben der Berichterstattung gewährte man ausreichend Platz in den Zeitschriften für die Verbreitung von persönlichen Meinungen von Feldärzten, Bataillonschirurgen etc.

Auffällig ist, dass die Professoren der Josephs-Akademie mehr oder weniger dem Vergessen anheimgefallen sind. Anhand der Akten und der damaligen zeitgenössischen Literatur und auch in den Tageszeitungen wie auch Fachjournalen wurden bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Ärzte von der Universität und der Josephs-Akademie sowohl als gleichrangige Vertreter verschiedener Institutionen mit spezieller Ausrichtung als auch als Wissenschaftler mit respektablen Publikationen angesehen. Die Leistung der Josephs-Professoren in den Fächern Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe wurde aufgrund ihrer umfangreichen Erfahrungen geschätzt und in einer Reihe mit Ärzten aus der Universität aufgezählt.

Es gereicht der österreichischen Monarchie zur Ehre, daß Männer, die ihr ganzes Leben nicht am Studierpulte allein zubrachten, Aerzte wie Lagusius, Quarin, Frank, Mederer, Jacquin, Plenck, Schmidt, Bayer, Hunczovsky, Prochaska, Gabriely, Göpferth u. A. mit kühnem Fluge hundert Vorurtheile ihrer Zeit hinter sich ließen, und Einfachheit und Wirksamkeit in der Heilkunst sich zum einzigen und unverrückbaren Ziele setzen.⁶⁹

Ebenso nahmen die Rezensenten medizinischer Fachliteratur auch Werke aus dem Josephinum wahr, da diese Ergebnisse präsentierten, die auf umfangreichen Beobachtungen und Erfahrungen basierten. Besonders die gezielte Anwendung präventiver Maßnahmen innerhalb des Militärs bedeutete für die Bevölkerungsgesundheit einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen. Zudem zollten die Professoren der Medizinischen Fakultät ihren Kollegen an der Josephs-Akademie Achtung und Respekt. Diese Einschätzung der medizinischen Leistung einzelner Josephs-Professoren – zum Beispiel der Chirurgen Hunczovsky, Zang und Pitha oder der klinisch tätigen Ärzte Plenck, Bischoff und Chvostek – wandelt sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Was nun in den Darstellungen zur Geschichte der Wiener Medizin über die wissenschaftliche Bedeutung und die akademische Lehre der Professoren an der Josephs-Akademie geschrieben wurde, wich erheblich von deren Beurteilung um die Mitte des 19. Jahrhunderts ab. Zu dem vorwiegend negativen Bild der Lehr- und Forschungsleistungen der Josephs-Professoren haben nach dem Ende der Josephs-Akademie entscheidend die medizinhistorischen Darstellungen vor allem von Georg Fischer, Isidor Fischer und zum Teil auch von Theodor Puschmann und Salomon Kirchenberger beigetragen. Deren Bewertungen wurden

69 Albert Anton Patzowsky: *Pharmacopoe austriaco-castrensis*, in: *Medicinisch-chirurgische Zeitung* vom 14. April 1796, S. 74.

im 20. Jahrhundert von der Medizingeschichtsschreibung übernommen und über die biographischen Lexika vervielfältigt.

Hatte die Josepfs-Akademie 1795 in Adam Johann Schmidt, der trotz aller Kritik an dieser Institution sich »in einer Art von philosophischer Resignation [...] für ein so gekränktes, und von allen Verteidigern so ganz verlassenes Institut«⁷⁰ einsetzte, einen Fürsprecher für den Bestand dieser Bildungsstätte, so vermochten es die Befürworter am Ende der Josepfs-Akademie nicht mehr, deren Zerschlagung zu verhindern. Selbst als von offizieller Seite eingestanden wurde, dass es ein Fehler gewesen sei, diese Ausbildungsstätte zu schließen, gelang eine Wiederbelebung der Einrichtung nicht.

Die Geschichte der medizinisch-chirurgischen Josepfs-Akademie ist aus Sicht der Autorin ein Paradebeispiel dafür, dass die Schließung einer gewachsenen Institution ihr endgültiges, unumkehrbares Ende bedeutet. Dies betrifft nicht nur ganze Institutionen, sondern auch die Auflösung einzelner Kliniken oder Institute, die aufgrund von wirtschaftlichen Überlegungen oder vermeintlichen Modernisierungsbestrebungen geschlossen werden.

70 Schmidt, Apologie, 1794, S. 3.

12 Anhang

12.1 Liste der Assistenten der Josephi-Akademie in chronologischer Reihenfolge 1832–1874¹

Neu angestellt	An der Lehrkanzel für	ausgeschieden
1832 (MAS, S. 422)		
Ignaz Czelechowsky	Chemie u. Botanik	
Burkard Eble	Physiologie	
Johann Traugott Dreyer	Ophthalmologische Klinik	
Johann Haßinger[Hassinger]	Prakt. Chirurgie u. Op.-Lehre	
Julius Finger	Theoretische Chirurgie	
Ludwig Mauthner	Med. Klinik, niederer Kurs	
Franz Hoffmann	Theor. u. prakt. Geburtshilfe	
1833 (MAS, S. 419) ²		
Johann Hönisch	Anatomie/Prosektor	
Georg v. Sombor	Chemie	Ignaz Czelechowsky
Joseph Dobisch	Med. Klinik, niederer Kurs	Ludwig Mauthner
Johann Siegl	Instrumenten- u. Bandagenlehre	Julius Finger
Heinrich Zimmermann	Med. Klinik, höherer Kurs	
1834 (MAS, S. 423)		
Joseph Korab	Anatomie/Prosektor	Johann Hönisch
Alexander Wotypka	Chemie	Georg Sombor
Johann Babor	Ophthalmiatrik	Joh. Traugott Dreyer
Anton Rußheim	Prakt. Chirurgie	
Jacob Anton Neuner	Med. Klinik, niederer Kurs	
Anton Weeber	Geburtshilfe	
1835 (MAS, S. 445)		
Georg Preyß	Prosektor	
Joseph Korab	Anatomie	

¹ Im MAS der Jahre 1824 bis 1831 wurden keine Assistenten erwähnt. Die Schreibweise der Namen wurde aus den MAS übernommen.

² Spezielle Naturgeschichte, Augenheilkunde, Geburtshilfe und praktische Chirurgie werden provisorisch gelehrt.

Neu angestellt	An der Lehrkanzel für	ausgeschieden
	<i>Vakant: Med. Klinik, nied. Kurs</i>	Joseph Dobisch
1836 (MAS, S. 448)		
Mathias Musil	Med. Klinik, höherer Kurs	Heinrich Zimmermann
Wilhelm Vockenbergl	Ophthalmiatrie	Johann Babor
1837 (MAS, S. 444)		
August Willerding	Med. Klinik, höherer Kurs	Mathias Musil
1838 (MAS, S. 446)		
Anton Rosswinkler	Anatomie	
Edward Herdegen	Chemie	
Franz Schrittwieser	Chirurgische Klinik	
	<i>Prosektur unbesetzt</i>	
	<i>Vakant: Geburtshilfe</i>	Anton Weeber
1839 (MAS, S. 446)		
Heinrich Dirmoser	Chirurgische Klinik	Franz Schrittwieser
Leopold Frellich	Geburtsklinik	
Laurenz Rigler	Ophthalmiatrik	Wilhelm Vockenbergl
Carl Heidler	Med. Klinik, niederer Kurs	Jacob Anton Neuner
1840 (MAS, S. 448)		
Joseph Fiedler	Prosektor	
1841 (MAS, S. 448)		
Franz Ragsky	Chemie	Edward Herdegen
	<i>Vakant: Med. Klinik, nied. Kurs</i>	Carl Heidler
1842 (MAS, S. 448)		
Eberhard Eysert	Med. Klinik, niederer Kurs	
Anton Frisch	Geburtshilfe	Leopold Frellich
1843 (MAS, S. 448)		
Dominik Hauschka	Med. Klinik, höherer Kurs	August Willerding
Anton Siegl	Ophthalmiatrik	Laurenz Rigler
Franz Köller	Chemie	Franz Ragsky
Joseph Wartbichler	Chirurgische Klinik	Heinrich Dirmoser
1844 (MAS, S. 461)	Keine Veränderungen	
1845 (MAS, S. 460) ³		
Eduard Jäger	Ophthalmiatrik	Anton Siegl
Ludwig Carl Schmarda	Botanik	

³ 1845 sind vakant die Lehrkanzel für Chemie und Botanik, des höheren und niederen Kurses, der Anatomie und der theoretischen und praktischen Geburtshilfe für beide Kurse (MAS 1845, S. 460); Kap. 9.3.1, S. 247f..

Neu angestellt	An der Lehrkanzel für	ausgeschieden
Anton Fossak	Chirurgische Klinik	Joseph Wartbichler
1846 (MAS, S. 462) ⁴	Keine Veränderungen	
1847 (MAS, S. 462) ⁵		
Emil Bock	Chirurgische Klinik	Anton Fossak
1848 (MAS, S. 461)		
Anton Chren	Anatomie/Prosektur	Joseph Fiedler
Wenzel Bernatzik	Med. Klinik, niederer Kurs	Eberhard Eysert
Anton Werner	Med. Klinik, höherer Kurs	
Eduard Gottlieb	Geburtsklinik	Anton Frisch
	<i>Vakant: Chirurgische Klinik</i>	Emil Bock
1848–1854 Josephi-Akademie geschlossen		
1856 (MAS, S. 748)		
Camil Heller	Botanik, Naturkunde	
Carl Böhm	Chemie	
Mathias Schwanda	Physiologie	
Joseph Fischer	Praktische Chirurgie	
Carl Kail	Prakt. Med., niederer Kurs	
Alois Valuta	Geburtshilfe	
Heinrich Wallmann	Deskriptive Anatomie	
1857 (MAS, S. 733)		
Anton Knittel	Prosektor	
1858 (MAS, S. 819)		
Vinzenz Assam	Physiologie	Mathias Schwanda
Carl Malec	Prakt. Med., höherer Kurs	
Johann Šrb	Prosektor/deskriptive Anatomie	Anton Knittel
	<i>Vakant: Botanik, Naturkunde</i>	Camil Heller
1859 (MAS, S. 502)		
Franz Ridel	Geburtshilfe	Alois Valuta
Wenzel Ferroni	Prakt. Medizin, höherer Kurs	Carl Malec
Johann Görlach	Augenheilkunde	
Joseph Podrazky	Mineralogie	

4 Erstmals die Funktion des Wachsbildners erwähnt, die Dr. Maximilian Paulus übernahm (MAS 1846, S. 461).

5 1847 sind folgende Lehrkanzeln unbesetzt: Chemie und Botanik höherer Kurs; Vorbereitungswissenschaften für Schüler des niederen Kurses; Anatomie: theoretische und praktische Geburtshilfe für beide Kurse; vgl. HSS 1847, 2 Th., 5. Abtl., S. 171.

Neu angestellt	An der Lehrkanzel für	ausgeschieden
Thomas Marzal	Prakt. Med., niederer Kurs	Carl Kail
Jaroslav Šafařík	Chirurgie	
Vladimir Thomsen [Tomsa]	Physiologie ⁶	
Joseph Kottsdörfer	Chemie	Carl Böhm
1860 (MAS, S. 677)		
August Vogl	Mineralogie u. Zoologie	
1861/62 (MAS, S. 679)		
Augustin Weissenbach	Deskriptive Anatomie	Heinrich Wallmann
Franz Wolf	Augenheilkunde	
1863 (MAS, S. 679)		
Wilhelm Scholz	Praktische Chirurgie	Jaroslav Šafařík
Franz Chwostek	Prakt. Med., höherer Kurs	
	<i>Vakant: Geburtshilfe</i>	Franz Ridel
	<i>Vakant: Prakt. Med., nied. Kurs</i>	Wenzel Ferroni
	<i>Vakant: Augenheilkunde</i>	Johann Görlach
1864 (MAS, S. 665)		
Emanuel Zaufal	Deskriptive Anatomie	Johann Šrb
Heinrich Oppel	Geburtshilfe	
	<i>Vakant: Physiologie</i>	Vladimir Thomsen
1865 (MAS, S. 667)		
Franz Gröschl	Physiologie	
Gustav Buck	Naturgeschichte	August Vogl
Rudolf Machmayer	Prakt. Med., niederer Kurs	Thomas Marzal
Joseph Tiroch	Deskriptive Anatomie	Emanuel Zaufal
Johann Lany	Chirurgische Operationslehre	
	<i>Vakant: Augenheilkunde</i>	Franz Wolf
1866 (MAS, S. 667)		
Stephan Klaubs	Augenheilkunde	
Ferdinand Treutler	Prosektor	
Franz Roth	Chemie	
1867 (MAS, S. 699)		
Franz Gutscher	Praktische Chirurgie	Johann Lany
Joseph Picha	Augenheilkunde	Stephan Klaubs
Alexander Nossek	Naturgeschichte	Gustav Buck
Carl Toldt	Physiologie	Franz Gröschl

6 Vgl. dazu Kap. 9.1, S. 232.

Neu angestellt	An der Lehrkanzel für	ausgeschieden
Anton Füllenbaum	Deskriptive u. topograph. Anatomie	Joseph Tiroch
Joseph Novak	Chemie	Franz Roth
Thomas Sídlo	Praktische Medizin, höherer Kurs	Rudolf Machmayer
1868 (MAS, S. 728)		
Victor Manczka	Prosektor	Ferdinand Treutler
1869/70 (MAS, S. 743)		
Anton Weichselbaum	Pathologische Anatomie	
Franz Kapeller	Naturgeschichte	Alexander Nossek
Joseph Uriel	Geburtshelfer	Heinrich Opperl
Johann Langer	Praktische Chirurgie	Franz Gutscher
	<i>Vakant: Prakt. Medizin</i>	Thomas Sídlo
	<i>Vakant: Deskript. u. topograph. Anat.</i>	Anton Füllenbaum
1871 (MAS, S. 751)		
Johann Streyczek	Praktische Medizin	
Joseph Krukula	Praktische Medizin	
	<i>Vakant: Naturgeschichte</i>	Franz Kapeller
	<i>Vakant: Prosektor</i>	Victor Manczka
	<i>Vakant: Physiologie</i>	Carl Toldt
1872 (MAS, S. 587)		
Carl Bromeisl	Geburtshilfe	Joseph Uriel
Georg Ludwig	Augenheilkunde	Joseph Picha
	<i>Vakant: Pathologische Anatomie</i>	Anton Weichselbaum
1873 (MAS, S. 551)	Abkommandierte Oberärzte für	
Dr. Florian Kratschmer	Praktische Chirurgie	
Dr. Ferdinand Illing	Augenheilkunde	Georg Ludwig
	<i>Vakant: Geburtshilfe</i>	Carl Bromeisl
	<i>Vakant: Praktische Medizin</i>	Johann Streyczek
1874 (MAS, S. 570)	Examinatoren für	
Franz Kapeller	Naturgeschichte	
Georg Ludwig	Augenheilkunde	
Carl Toldt	Physiologie	
Joseph Novak	Allgemeine medizinische Chemie	

12.2 Liste der Professoren und Dozenten der Josephs-Akademie 1854-1874

1855	o. Professoren	
MAS, S. 763-765	Joseph Engel	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Pathologie, Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettings- hausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Vertretungsprofessoren	
	Andreas Chren	Gerichtliche Medizin/Staatsarzneikunde, niederer Kurs
	Franz Groh	Spez. Chir. Path, Therapie u. Klinik u. Op.-Lehre, niederer Kurs
	Joseph Spaeth ⁷	Theoretische u. praktische Geburtshilfe
	Dozenten	
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Albert Reder	Chir. Propädeutik, Bandagen- u. Instrumentenlehre
1856	o. Professoren	
MAS, S. 746-748	Joseph Engel	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Pathologie, Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettings- hausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Vertretungsprofessoren	Gerichtliche Med./Staatsarzneikunde, niederer Kurs
	Franz Groh	Theoretische u. prakt. Geburtshilfe
	Joseph Spaeth	
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Dozenten	
	Albert Reder	Chir. Propädeutik, Bandagen- u. Instrumentenlehre
1857	o. Professoren	
MAS, S. 730-733	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs

⁷ Im Laufe des Jahres 1856 wurde Spaeth zum o. Prof. ernannt.

	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Joseph Spaeth	Theoretische u. prakt. Geburtshilfe
	Vertretungsprofessoren	
	Franz Groh	Gerichtliche Med./Staatsarzneikunde, niederer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Dozenten	
	Albert Reder	Chirurgische Propädeutik, Bandagen- u. Instrumentenlehre
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde
1858	o. Professoren	
MAS, S. 817-820	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Joseph Spaeth	Theoretische u. praktische Geburtshilfe
	Carl Carion v. Stellwag	Augenheilkunde
	Vertretungsprofessoren	
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Dozenten	
	Albert Reder	Chirurgische. Propädeutik, Bandagen- u. Instrumentenlehre
1859	o. Professoren	
MAS, S. 501-503	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie

	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik ; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Joseph Spaeth	Theoretische u. prakt. Geburtshilfe
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Carion v. Stellwag	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Vertretungsprofessoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Böhm	Theoretische Chirurgie, Instrumenten- u. Bandagenlehre u. Zahnheilkunde
1860/1861	o. Professoren	
MAS, S. 674-677	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik ; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Joseph Spaeth	Theoretische u. prakt. Geburtshilfe
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Carion v. Stellwag	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Vertretungsprofessoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Böhm	Theoretische Chirurgie, Instrumenten- u. Bandagenlehre u. Zahnheilkunde
1862/1863	o. Professoren	
MAS, S. 676-679	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse

	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med., Path. Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Joseph Spaeth	Theoretische u. prakt. Geburtshilfe
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Carion v. Stellwag	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theor. Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Gustav Braun	Gynäkologie, beide Kurse; Kinder- u. Frauen, höherer Kurs
	Vertretungsprofessoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Böhm	
1863	o. Professoren	
MAS, S. 675-677	Franz Pitha	Praktische Chirurgie für beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Carion v. Stellwag	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Gustav Braun	Gynäkologie beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Vertretungsprofessoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Böhm	Theoretische Chirurgie, Instrumenten- u. Bandagenlehre u. Zahnheilkunde

1864	o. Professoren	
MAS, S. 663-666	Franz Pitha	Praktische Chirurgie beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Gustav Braun	Gynäkologie beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Vertretungsprofessoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Böhm	Theoretische Chirurgie, Instrumenten- u. Bandagenlehre u. Zahnheilkunde
1865	o. Professoren	
MAS, S. 665-668	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Ludwig	Physiologie u. Zoologie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde
	Mathias Schwanda	Theoretische Medizin u. populäre Physik, niederer Kurs
	Gustav Braun	Gynäkologie, beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	a.o. Professoren	
	Albert Reder	Syphilidologie

1866	o. Professoren	
MAS, S. 664–667	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde
	Gustav Braun	Gynäkologie beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Ewald Hering	Physiologie u. medizinische Physik
	a.o. Professoren	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrument- u. Bandagenlehre
1867	o. Professoren	
MAS, S. 698–700	Franz Pitha	Praktische Chirurgie, beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde
	Gustav Braun	Gynäkologie beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Ewald Hering	Physiologie u. medizinische Physik
	a.o. Professor	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Joseph Podrazky	Theoretische Chirurgie; Instrument- u. Bandagenlehre
1868	o. Professoren	
MAS, S. 727–729	Franz Pitha	Praktische Chirurgie beide Kurse

	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde (a.o. Prof. an der Universität)
	Mathias Schwanda	Medizinische Physik (a.o. Prof. an der Universität)
	Gustav Braun	Gynäkologie beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Ewald Hering	Physiologie u. medizinische Physik
	a.o. Professor	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrument- u. Bandagenlehre
1869	o. Professoren	
MAS, S. 741-744	Franz Pitha	Praktische Chirurgie beide Kurse
	Joseph Engel	Pathologische u. topographische Anatomie
	Carl Langer	Deskriptive Anatomie des Menschen
	Franz von Schneider	Chemie, höherer Kurs
	Dominik Hauschka	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik
	Wenzel Bernatzik	Theoretische Medizin, niederer Kurs
	Constantin v. Ettingshausen	Populäre Physik; Botanik u. Mineralogie
	Adalbert Duchek	Spez. Med. Path., Therapie u. Klinik, höherer Kurs
	Ferdinand Hauska	Pathologische Anatomie, niederer Kurs
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde (a.o. Prof. an der Universität)
	Mathias Schwanda	Medizinische Physik (a.o. Prof. an der Universität)
	Gustav Braun	Gynäkologie, beide Kurse; Kinder u. Frauen, höherer Kurs
	Ewald Hering	Physiologie u. medizinische Physik
	a.o. Professor	
	Albert Reder	Syphilidologie
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrument- u. Bandagenlehre
Für das Jahr 1870 liegt kein Militär-Almanach vor		

Infolge des Auffassungsbeschlusses September 1869 und bis zur endgültigen Schließung 1874 unterrichteten folgende ehemalige Professoren an der Josephs-Akademie.

1871	Ordentliche Professoren / ordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
MAS, S. 749-751	Franz Pitha	Praktische Chirurgie
	Joseph Engel	Pathologie u. Topographische Anatomie
	Wenzel Bernatzik	Allg. Pathologie, Therapie, Pharmakologie
	Albert Duchek	Spez. Med. Pathologie u. Therapie
	Ferdinand Hauska	Gerichtsmedizin u. Staatsarzneikunde
	Albert Reder	Syphilidologie
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde (auch a.o. Prof. an der Universität)
	Mathias Schwanda	Physiologie (a.o. Prof. an der Universität)
	Gustav Braun	Gynäkologie
	Außerordentliche Professoren / außerordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
	Constantin v. Ettingshausen	Naturgeschichte
	Albert Reder	Syphilidologie
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrumenten- u. Bandagenlehre
	Dozenten	
	Richard Chimini	Ohrenheilkunde
	Franz Chwostek	Elektrotherapie
	Johann Lányi	Zahnheilkunde
	Thomas Šídlo	Laryngoskopie
	Carl Toldt	Mikroskopische Anatomie
1872	Ordentliche Professoren / ordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
MAS, S. 585-587	Franz Pitha	Praktische Chirurgie
	Joseph Engel	Pathologie u. Topographische Anatomie
	Wenzel Bernatzik	Allg. Pathologie, Therapie, Pharmakologie etc.
	Ferdinand Hauska	Gerichtsmedizin u. Staatsarzneikunde
	Carl Stellwag v. Carion	Augenheilkunde (auch a.o. Prof. an der Universität)
	Mathias Schwanda	Physiologie (a.o. Prof. an der Universität)
	Gustav Braun	Gynäkologie
	Albert Reder	Syphilidologie
	Vertretungsprofessoren	
	Dr. Franz Chwostek	Spezielle med. Pathologie, Therapie u. Elektrotherapie

	Dr. Joseph Nowak	Pathologische Chemie
	Dozenten	
	Richard Chimini	Ohrenheilkunde
	Johann Lányi	Zahnheilkunde
	Thomas Šídlo	Laryngoskopie
	Carl Toldt	Mikroskopische Anatomie
	Examinator	für das Fach
	Carl Toldt	Physiologie
	Franz v. Kapellen	Naturgeschichte
1873	Ordentliche Professoren / ordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
MAS, S. 549-551	Franz Pitha	Praktische Chirurgie
	Joseph Engel	Pathologie u. Topographische Anatomie
	Wenzel Bernatzik	Allg. Pathologie, Therapie, Pharmakologie etc.
	Ferdinand Hauska	Gerichtsmedizin u. Staatsarzneikunde
	Carl v. Stellwag v. Carion	Augenheilkunde (auch a.o. Prof. an der Universität)
	Mathias Schwanda	Physiologie (a.o. Prof. an der Universität)
	Gustav Braun	Gynäkologie
	Albert Reder	Syphilidologie
	Außerordentliche Professoren / außerordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
	Dr. Franz Chwostek	Spezielle med. Pathologie u. Therapie; Elektrotherapie
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrumenten- u. Bandagenlehre
	Dozenten	
	Richard Chimini	Ohrenheilkunde
	Thomas Šídlo	Laryngoskopie
	Examinator bei den Rigorosen für das Fach	
	Dr. Carl Toldt	Physiologie
	Dr. Franz v. Kapellen	Naturgeschichte
	Dr. Joseph Nowak	Allgemeine u. medizinische Chemie
1874	Ordentliche Professoren / ordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
MA S., 569-571	Franz Pitha	Praktische Chirurgie
	Joseph Engel	Pathologie u. Topographische Anatomie
	Wenzel Bernatzik	Allg. Pathologie, Therapie, Pharmakologie etc.
	Ferdinand Hauska	Gerichtsmedizin u. Staatsarzneikunde
	Albert Reder	Syphilidologie

	Außerordentliche Professoren/außerordentliche Mitglieder des Militär-Sanitäts-Comités	
	Joseph Podrazky	Theor. Chirurgie; Instrumenten- u. Bandagenlehre
	Franz Chwostek	Spezielle Med. Pathologie, Therapie u. Elektrotherapie
	Examinatoren bei den Rigorosen für das Fach	
	Dozent Carl Toldt	Physiologie
	Dr. Joseph Nowak	Allgemeine u. medizinische Chemie
	Dr. Franz v. Kapellen	Naturgeschichte
	Dr. Georg Ludwig	Augenheilkunde
1875 wird die Akademie nicht mehr in den Schematismen aufgeführt		

12.3 Liste der Professoren an der Josepchs-Akademie 1785–1874⁸

Josepchs-Professoren: I. Periode 1785 bis 1820⁹

Brambilla, Giovanni Ales-sandro	1728–1800	Gründer und 1785–1795 erster Direktor der Josepchs-Akademie
Plenck, Joseph Jacob	1735–1807	1785–1806 Prof. für Chemie u. Botanik
Wilhelm Böcking	1742–1804	1785–1804 Prof. für Anatomie u. Physiologie
Gabriel de Gabriely, Joseph von	1744–1806	1785–1806 Prof. für (Innere) Medizin
Hunczovsky, Johann Nepomuk	1752–1798	1785–1798 Prof. für Chirurgie, Gynäkologie u. Gerichts- arzneikunde
Schmidt Johann Adam	1759–1809	1788–1809 Prof. für Anatomie; Chirurgie, spezielle Augenheilkunde u. Leiter der Prosektur
Beinl, Anton ¹⁰	1749–1820	1790–1808 Prof. für Allg. Pathologie, Therapie u. Pharmakologie, ab 1799 Prof. für Chirurgische Klinik, 1805–1820 Direktor der Josepchs-Akademie¹¹

- 8 Die tabellarische Zusammenstellung 1785–1874 basiert auf folgenden Nachschlagewerken: für die Jahre 1785–1806: Hof- und Staatsschematismus der röm. kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien; 1807–1843: Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums; 1844–1873: Hof und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthums [= HSS]; sowie aus: Oesterreichischer Militair-Almanach für die Jahre 1790–1803; Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes 1805–1814; Militär-Almanach und Schematismus der kaiserlich-königlichen Armee [= MAS].
- 9 Mitglied des Direktoriums war der jeweilige Leiter des Haupt-Garnisonsspitals Nr. 1. Valentin Göpferth hatte diese Position ab 1785 inne, 1798 wurde Dr. Gerhard Ritter von Vering, Stabsfeldarzt und Mitglied der beständigen Feld-Sanitätskommission, das erste Mal bei den beständigen Mitgliedern der Akademie aufgezählt, dann erst wieder 1815.
- 10 Beinl ist damit zugleich auch Oberster Feldarzt und Präses der permanenten Feld-Sanitätskommission; vgl. MAS 1808, S. 359.
- 11 Bis zu Beinls Wahl 1805 zum beständigen Direktor übernahmen Hunczovsky, Gabriel Gabriely und Bö-

Schmitt, Wilhelm Joseph ¹²	1760-1827	1796-1820 Prof. für Gynäkologie, ab 1824 für Gynäkologie u. Gerichtliche Medizin
Zang, Christoph Bonifacius	1772-1835	1806-1833 Prof. für Chirurgie, ab 1825 für Theoretische Chirurgie
Scherer, Joseph	1750-1844	1806-1832 Prof. für Anatomie u. Physiologie, ab 1823 nur Physiologie
Zimmermann, Ferdinand Joseph	1775-1854	1806-1840 Prof. für Chemie u. Botanik, Nachfolger von Plenck
Castellitz, Anton August	1765-1825	1807-1825 Prof. der Medizinischen Klinik
Raimann Johann Nepomuk	1780-1847	1810-1814 Prof. für Pathologie u. Therapie; wechselte 1814 an die Klinik für Wundärzte der Universität
Isfordink, Johann Nepomuk	1776-1841	1814-1841 Prof. für Pathologie, Therapie u. Pharmakologie

Josephps-Professoren: II. Periode 1824 bis 1848¹³

Isfordink, Johann Nepomuk	1776-1841	1822-1841 Direktor der Josephps-Akademie
Zimmermann, Ferdinand Joseph	1775-1854	1806-1840 Prof. für Chemie u. Botanik
Zang, Christoph Bonifacius	1772-1835	1823-1833 Prof. für theoretische Chirurgie ¹⁴
Fischer, Sigmund Caspar	1793-1860	1823-1834 Prof. für Mineralogie u. Zoologie, wechselte 1834 an die Universität
Anton Römer	1786-1842	1823-1842 Prof. für Anatomie
Wagner, Peter Paul Vincenz	1793-1852	1823-1848 Prof. für Staatsarzneikunde
Bischoff, Ignaz Rudolph	1784-1850	1826-1848 Prof. für Medizinische Klinik, ab 1833 für Physiologie als Nachfolger von J. Scherer, 1841-1848 Direktor der Josephps-Akademie
Jäger, Friedrich Christoph von	1784-1871	1826-1848 Prof. für Augenheilkunde
Hager, Michael	1795-1866	1826-1848 Prof. für Chirurgie
Schwarzer, Clemens August	1785-1844	1827-1844 Prof. für Gynäkologie
Töltényi, Stanislaus	1795-1852	1827-1839 Prof. allgemeine Pathologie u. Therapie, wechselte 1839 an die Universität
Schroff, Stefan	1799-1853	1834-1848 Prof. der prakt. Medizin u. Med. Klinik

cking kurzfristig diese Position; vgl. Kap 3.2.

¹² Schmitt war von 1807 bis 1820 beständiger Sekretär der Akademie; 1823 wurde seine Stelle als vakant angegeben; vgl. MAS, 1823, S. 417.

¹³ Ab 1824 wurde als beständiges Mitglied der Josephps-Akademie der dirigierende Stabsfeldarzt und Beisitzer der Feld-Sanitätskommission mit aufgezählt.

¹⁴ Die Professur für theoretische Chirurgie war ab 1834 vakant; S. Schroff und M. Hager lehrten das Fach stellvertretend; vgl. MAS, 1834, S. 423.

Dreyer, Johann Traugott ¹⁵	1803–1871	1835–1848 Prof. der Naturkunde, Nachfolger von Sigmund Caspar Fischer
Zlatarovich, Joseph von	1807–1874	1838–1848 Prof. für allgemeine Pathologie u. Therapie/ Homöopathie, in den Ruhestand versetzt
Heidler von Egeregg, Carl	1809–1887	1840–1848 Prof. für praktische u. theoretische Medizin

Josephs-Professoren: III. Periode 1854 bis 1874

Heidler von Egeregg, Karl	1809–1887	1854–1874 Direktor des Josephinum
Schneider, Franz von Coelestin	1813–1897	1854–1870 Prof. für Chemie u. Naturkunde, wechselte 1870 an die Universität
Engel, Joseph	1816–1899	1854–1874 Prof. für Pathologie u. Topographische Anatomie, nicht übernommen
Chiari, Johann Baptiste	1817–1854	1854 Prof. für Gynäkologie
Ettingshausen, Constantin Freiherr von	1826–1897	1854–1871 Prof. für Zoologie, Botanik u. Mineralogie, wechselte an die Universität Graz ¹⁶
Hauschka, Joseph Dominik	1816–1899	1854–1870 Prof. für spezielle medizinische Pathologie, Therapie u. Klinik ¹⁷
Stellwag von Carion, Karl	1823–1904	1854–1873 Prof. für Ophthalmologie, wechselte an die Universität ¹⁸
Ludwig, Carl	1818–1895	1855–1865 Prof. für Physiologie u. Naturkunde, Ruf nach Leipzig
Spaeth, Joseph	1823–1896	1855–1861 Prof. für Gynäkologie, wechselte an die Universität, Rektor: 1872/73
Langer, Carl	1819–1887	1856–1870 Prof. für deskriptive Anatomie, wechselte an die Universität, Rektor: 1875/76
Pitha, Franz Joseph von	1810–1875	1857–1874 Prof. für Chirurgie
Bernatzik, Wenzel	1834–1903	1857–1874 Prof. für theoretische Medizin u. medizinischer Kurs, nicht übernommen ¹⁹
Duchek, Albert	1824–1882	1858–1871 Prof. der Medizinischen Klinik, wechselte an die Universität als Nachfolger von Škoda

¹⁵ Dreyer war 1832 Assistent an der Josephs-Akademie an der ophthalmologischen Klinik; vgl. MAS, 1832, S. 422; vgl. auch Kap. 6.3.

¹⁶ Eingestellt für das Fach »populäre Physik« für den niederen Kurs und Mineralogie sowie Botanik für den höheren Kurs; vgl. MAS, 1854, S. 767.

¹⁷ Assistent an der Lehrkanzel für Medizinische Klinik, übernahm 1848 die Vertretungsprofessur für das Fach Physiologie; vgl. MAS, 1848, S. 461.

¹⁸ 1857 Dozent für Augenheilkunde (MAS, 1857, S. 732); ab 1865 auch Dozent an der Med. Fak.; vgl. MAS, 1865, S. 667.

¹⁹ 1848 Assistent im Lehrkurs praktische Medizin bei Stephan E. Schroff; vgl. MAS, 1848, S. 462.

Hauska, Ferdinand	1823–1887	1859–1874 Staatsarzneikunde, nicht von der Universität übernommen ²⁰
Schwanda, Mathias	1821–1885	1859–1874 Prof. für theoretische Medizin u. populäre Physik, wechselte 1874 an die Universität ²¹
Braun, Gustav	1829–1911	1862–1873 Prof. für Gynäkologie, wechselte an die Klinik für Hebammen der Universität
Hering, Ewald Konstantin	1834–1918	1865–1869 Prof. für Physiologie, Nachfolger von Ludwig, wechselte 1870 an die Universität Prag
Reder, Albert	1826–1904	1871–1874 Prof. für Dermatologie, nicht von der Universität übernommen ²²

12.4 Liste der Professoren an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien 1785–1874

I. Periode 1785 bis 1821: Professoren der Medizinischen Fakultät. Erste Wiener Medizinische Schule		
Stoerk, Anton von	1731–1803	1771–1794 Proto-Medicus 1775–1795 Präses der Medizinischen Fakultät
Lebmacher, Valentin Edler von	1726–1798	1755–1797 Prof. für theoretische Geburtshilfe
Crantz, Johann Nepomuk	1722–1797	1756–1789 Prof. für theoretische Medizin (Arzneimittellehre; Physiologie)
Leber, Ferdinand Edler von	1727–1808	1761–1808 Prof. für Anatomie u. theoretische Wundarzneikunde
Collin, Matthäus von	1739–1817	1765–1776 Prof. für Physiologie, ab 1776–1810 Prof. für Pathologie u. Materia medica
Jacquin, Nikolaus Josef von	1727–1817	1769–1794 Prof. für Chemie u. Botanik
Stoll, Maximilian	1742–1787	1777–1787 Prof. für praktische Arzneikunde
Jordan, Peter	1751–1827	1784–1786 Prof. für spezielle Naturgeschichte ²³

20 Nach der Wiedereröffnung 1854 Dozent für pathologische Anatomie des niederen Kurses; vgl. MAS 1855, S. 764.

21 1854 Assistent am Lehrfach praktische Medizin für den niederen Kurs; vgl. MAS, 1855, S. 765; 1857 Vertretungsprofessur für theoretische Medizin und populäre Physik (MAS 1857, S. 7329) und 1859 zum ordentlichen Professor ernannt.

22 1855 als Dozent für chirurgische Propädeutik, Instrumenten- und Bandagenlehre (MAS, 1855, S. 764); 1863 als außerordentlicher Professor (MAS, 1863, S. 677); 1871 ordentlicher Professor.

23 Die Trennung in spezielle Naturlehre für die Medizinische Fakultät und allgemeine Naturlehre für die Philosophische Fakultät erfolgt im Jahr 1786. Jordan vertrat die allgemeine Naturlehre und Johann Jacob von Well übernahm den Unterricht für spezielle Naturlehre an der Medizinischen Fakultät; vgl. Svojtka, Lehrbücher, 2010, S. 7.

Barth Joseph	1745-1818	1785-1791 Prof. der Anatomie, war ab 1773 Prof. für Anatomie u. Augenheilkunde
Reinlein, Jakob	1744-1816	1787-1795 Prof. für praktische Arzneikunde u. Direktor des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) 1805-1814 Prof. für praktische Arzneikunde für Wundärzte
Langmayer, Joseph	1746-1797	1791-1796 Prof. für theoretische Arzneikunde für Wundärzte
Prochaska, Georg	1749-1820	1791-1819 Prof. für Anatomie u. Physiologie; Nachfolger von Joseph Barth
Frank, Johann Peter	1745-1821	1795-1804 Direktor des AKH
Jacquin, Josef Franz von	1766-1839	1794-1838 Adjunktierter Prof. für Chemie u. Botanik
Steidele, Raphael Johann	1737-1823	1798-1816 Prof. für chirurgische Lehre; ab 1803 Prof. für Gynäkologie
Übergangszeit		
Stiftt, Andreas Joseph	1760-1836	1803-1934 Direktor der medizinische Fakultät ; 1808 Referent für Medizin bei der Studien-Hofkommission, 1811 Sanitätsreferent im Staatsrat, Rektor 1805/06
Peutl [Beutel], Anton	1752-1814	1804-1806 Prof. für praktische Arzneikunde
Nord, Franz	?	1805-1811 Direktor des AKH
Kern, Vincenz	1760-1829	1805-1824 Prof. für Chirurgie; 1824-1828 Prof. für theoretische Chirurgie
Vietz, Ferdinand Bernhard	1772-1815	1805-1812 erste Prof. für gerichtliche Medizin u. Staatsarzneikunde, 1812 an der Tierarzneischule
Scherer, Johann Anton	1755-1844	1806-1839 Prof. für spezielle Naturkunde
Boër, Johann Lucas von	1751-1835	1808-1822 Prof. für Gynäkologie
Hildenbrand, Johann Valentin	1763-1818	1807-1818 Prof. für praktische Arzneiwissenschaft, 1811-1818 Direktor des AKH
Rudtorffer, Franz Xaver	1760-1833	1810-1821 Prof. für theoretische Chirurgie
Hartmann, Philipp Carl	1773-1830	1811-1829 Prof. für Pathologie u. Materia medica
Beer, Georg Joseph	1763-1823	1812-1819 erster Lehrstuhl für Augenheilkunde
Bernt, Johann Joseph	1770-1842	1813-1842 Prof. für Staatsarzneikunde, Nachfolger wird Kolletschka
Mayer, A. Michael	?-1830	1814-1829 Prof. für Anatomie als Nachfolger von Prochaskas
Raimann, Johann Nepomuk Ritter v.	1780-1847	1814-1818 Prof. an der Medizinischen Klinik für Wundärzte, 1818-1837 Prof. der Medizinischen Klinik, 1818-1837 Direktor des AKH, 1837-1847 Dekan der Medizinischen Fakultät, 1833 Rektor
Herrmann, Leopold Franz	1785-1839	Ab 1815 Prof. für theoretische Medizin für Wundärzte ²⁴ , 1834-1839 Prof. für Pathologie u. Pharmakologie

²⁴ Herrmann unterrichtete zuvor Gesundheitslehre und Volksmedizin; vgl. HSS 1814, S. 664.

Lenhossek, Michael von	1763–1840	1819–1825 Prof. für Physiologie, Nachfolger von Prochaskas ²⁵
Wawruch, Andreas Ignaz	1782–1842	1819–1842 Vorstand der Medizinischen Klinik für Wundärzte
Biermayer, Lorenz ²⁶	[1779]–1830	1821–1829 ad personam a.o. Prof. für pathologische Anatomie, 1829 entlassen

II. Periode 1821 bis 1848: Professoren an der Medizinischen Fakultät

Rosas, Anton	1791–1855	1821–1850 Prof. für Augenheilkunde, Nachfolger von Beer
Horn, Johann Philipp	1774–1845	1822–1845 Prof. für theoretische Geburtshilfe
Klein, Johann	1788–1856	1822–1856 Prof. für praktische Geburtshilfe
Wattmann-Maelcamp-Beaulieu, Joseph von	1769–1866	1824–1848 Prof. für Chirurgie, Nachfolger von Kern
Löweneck, Franz von	?	1827–? Prof. für theoretische Chirurgie
Čzermak, Joseph Julius	1799–1851	1827–1848 Prof. für Physiologie u. höhere Anatomie
Mohs, Friedrich	1773–1839	1828–1835 Prof. für Mineralogie / Naturgeschichte des Mineralreichs ²⁷
Berres, Joseph	1796–1844	1830–1844 Prof. für Anatomie, Nachfolger von Mayer
Hildebrandt, Franz Xaver von	1789–1859	1830–1841 Prof. für Innere Medizin / Medizinische Klinik
Wagner, Johann	1800–1832	1830–1832 Prof. für pathologische Anatomie, Nachfolger von Biermayer
Knolz, Johann Jacob	1791–1862	1830–1833 Prof. für allgemeine Pathologie u. Therapie ²⁸
Güntner, Franz Seraphim	1790–1882	1831–1837 Direktor des AKH, Rektor 1845/46
Fischer, Samuel Caspar	1793–1860	1834–1848 Prof. für spezielle Naturkunde (von der Josephs-Akademie)

²⁵ Als Professor erstmals erwähnt im »Taschenbuch der k.k. Universität Wien für das Jahr 1821, S. 161; 1825 vertrat er zusätzlich den Lehrstuhl für Physiologie, höhere Anatomie und theoretische Chirurgie; vgl. Taschenbuch der k.k. Universität Wien für das Jahr 1825, S. 17.

²⁶ L. Biermayer wurde am 8. Oktober 1802 mit 23 Jahren nach einer Prüfung durch den Direktor Anton Beinl in die Josephs-Akademie aufgenommen und am 18. April 1806 entlassen; vgl. Catalog der Zöglinge der Josephs-Akademie, in: AT-OeStA/KA/MBeh OFD, Bd. 9, Bl. 18.

²⁷ 1834 wurde das Fach gelesen von Dr. Johann Gloisnner; vgl. Taschenbuch der k.k. Universität Wien 1834, S. 20.

²⁸ Knolz vertrat 1834 die Lehrkanzel Allgemeine Pathologie, Pharmakologie, Diätetik und Receptirkunst; vgl. Taschenbuch der k.k. Universität Wien 1834, S. 19.

Wisgrill, Johann	1795–1851	1834–1848 ²⁹ Prof. für Vorbereitungswissenschaft der Wundärzte ³⁰ , 1835–1848 Prof. der Medizin
Lippich, Franz Wilhelm	1799–1845	1834–1845 Prof. für Innere Medizin/Medizinische Klinik ³¹
Schiffner, Johann Christian	1779–1857	1837–1848 Direktor des AKH, Rektor 1841
Pleischl, Adolf	1787–1867	1839–1848 Prof. für Chemie
Töltényi, Stanislaus	1795–1852	1840–1848 Prof. der allg. Pathologie, Pharmakologie u. Therapie (von der Josepchs-Akademie)
Endlicher, Stephan Ladislaus	1804–1849	1841–1848 Professor für Botanik als Nachfolger von Jacquin
Löbisch, Johann Elias	1795–1853	1841–1848 a.o. Prof. für Kinderheilkunde ³²
Schuh, Franz	1804–1865	1843–1865 Prof. für Chirurgie u. Vorstand der II. Chirurg. Klinik
Bartsch, Franz Xaver	1800–1861	1844–1861 Professor der theoretischen u. praktischen Geburtshilfe für Hebammen
Feuchtersleben, Ernst Maria Johann Karl	1806–1849	1844–1848 Prof. für Psychiatrie
Kolletschka, Jakob	1803–1847	1844–1847 Prof. für gerichtliche Arzneikunde u. medizinische Polizei
Heller, Florian	1813–1871	1844–1871 Vorstand des pathologisch-chemischen Instituts, ab 1852 o. Prof.
Hyrthl, Joseph (w. M. 1847 ³³)	1810–1894	1845–1874 Prof. für Anatomie, Nachfolger von Beeres, Rektor 1864/65
Rokitansky, Carl (w. M. 1848)	1804–1878	1844–1878 Prof. für pathologische Anatomie, Rektor 1852/53
Škoda, Joseph (w. M.:1848)	1805–1881	1846–1871 Prof. der Medizin, 1840 Leiter der Klinik für Brustkranke am AKH

III. Periode 1848 bis 1874: Professoren an der Medizinischen Fakultät. Vertreter der Zweiten Wiener Medizinischen Schule

Dlauhy, Johann	1808–1888	Ab 1848 Prof. für Staatsarzneikunde
Brücke, Ernst Wilhelm (w. M.:1849)	1819–1892	Ab 1848 Prof. für Physiologie, Nachfolger von Czermak, Rektor 1879/80
Haindl, Anton F.	1803–1855	Direktor des AKH, ab 1848 provisorisch, regulär 1851–1855

²⁹ Wisgrill las bereits 1821 Psychische Anthropologie und Logik; vgl. Kilian, Universitäten, 1828, S. 95.

³⁰ 1835 wurde die Lehrkanzel für theoretische Arzneikunde für Wundärzte gestrichen; vgl. Taschenbuch 1835, S. 27.

³¹ 1842 bei den Professoren des medizinisch-chirurgischen Studiums aufgeführt; vgl. Taschenbuch 1842, S. 24.

³² Vgl. Blumesberger/Doppelhofer/Mauthe (Hg.), Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft: 18. bis 20. Jahrhundert, Wien/München: Saur 2002, S. 844.

³³ Jahr der Aufnahme als wirkliches Mitglied in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Sigmund, Carl	1810–1893	Ab 1849 a.o. Prof. für Dermatologie u. Venerologie; 1869 o. Prof.
Dumreicher, Johann	1815–1880	Ab 1849 Prof. für Chirurgie u. Vorstand der chirurgischen Klinik I
Hebra, Ferdinand (w. M.:1847)	1816–1880	Ab 1849 a.o. Prof., 1869 o. Prof. für Dermatologie
Redtenbacher Joseph	1810–1870	Ab 1849 Prof. für medizinische Chemie, Nachfolger von A. Pleischl
Schroff, Carl Damian	1802–1887	Ab 1850 Prof. für Pharmakologie u. Pharmakognosie, Rektor 1856/57
Oppolzer, Johann von	1808–1871	Ab 1850 Prof. für klinische Medizin, Rektor 1860/61
Sigmund, Carl Ritter von Ilanor	1810–1883	Ab 1852 Prof. für Syphilitische Krankheiten
Wedl, Carl (k. M.: 1849)	1815–1891	Ab 1851 a.o. Prof. Histologie, ab 1872 erster Lehrstuhl für Histologie, Rektor 1883/84
Mauthner, Ludwig	1806–1858	Ab 1851 a.o. Prof. an der Klinik für Kinderkrankheiten ³⁴
Helm, Theodor	1810–1875	Ab 1852 Prof. der praktischen Medizin, Direktor des AKH 1855–1869 , Dekan 1871–1873
Kurzak, Franz (w. M.: 1861)	1801–1868	Ab 1850 Prof. für theoretische Medizin ³⁵
Arlt, Carl Ferdinand	1812–1887	Ab 1856 Prof. für Augenheilkunde
Braun, Carl Rudolph	1823–1891	Ab 1856 Prof. für Gynäkologie, Nachfolger von Klein, Rektor 1868/69
Spaeth, Carl	1823–1896	Ab 1861 Prof. für Geburtshilfe (von der Josephs-Akademie), Rektor 1873/74
Voigt, Christian August	1808–1890	Ab 1863 Prof. für Anatomie
Türck, Ludwig	1810–1869	Ab 1864 Prof. für Neurologie u. Laryngologe
Billroth, Theodor (w. M.: 1874)	1829–1894	Ab 1867 Prof. für Chirurgie, Rektor 1879/80
Hoffmann, Josef	1823–1887	1869–1887 Direktor des AKH
Kainzbauer, Josef	1812–1888	Ab 1869 Prof. für Pharmazie u. Pharmakognosie ³⁶
Seligmann, Franz Romeo	1808–1892	Ab 1869 Prof. für Geschichte der Medizin u. Epidemiologie
Duchek, Adalbert	1824–1882	Ab 1871 Prof. für Med. Klinik, Nachfolger von Škoda (von der Josephs-Akademie)
Langer, Carl (w. M.: 1867)	1819–1887	Ab 1870 Prof. für deskriptive Anatomie (von der Josephs-Akademie), Rektor 1875/76

³⁴ Ludwig Mauthner, 1832 Assistent für Medizinische Klinik des Höheren Lehrkurses an der Josephs-Akademie; vgl. MAS, 1832, S. 423.

³⁵ Amtlicher Theil, WZ 12. Oktober 1850 S. 1 – Kurzak ließ sich im Mai 1867 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzen. Er verstarb am 21. Mai 1869; vgl. Notizen, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 18 (1868), Nr. 52, S. 850.

³⁶ Zur Geschichte der Pharmakognosie und Pharmazie vgl. J. Jurenitsch, Pharmakognosie, 1998.

Bamberger, Heinrich	1822–1888	Ab 1872 Spez. Med. Pathologie, Therapie u. Klinik, Nachfolger von Oppolzer
Theodor Meynert	1833–1892	Ab 1873 Prof. für Psychiatrie
Salomon Stricker	1834–1898	Ab 1873 Prof. für allgemeine u. experimentelle Pathologie
Braun, Gustav	1829–1911	Ab 1874 Prof. für praktische Geburtshilfe (von der Josephs-Akademie)

12.5 Liste der Rektoren und Dekane der Medizinischen Fakultät 1785–1874³⁷

Consistorium Ordinarium³⁸

Jahr	Rektoren aus der Med. Fak.	Kanzler	Studienkonzeß	Dekan der Med. Fakultät	Senior
1785		Edmund Maria Graf Arz und Vasseg ³⁹	Anton Freiherr von Störck	Johann Michael Schosulan ⁴⁰	Max Anton Plencitz ⁴¹
1786		Graf Arz und Vasseg	Anton Freiherr von Störck	Johann Michael Schosulan	Max Anton Plencitz

³⁷ Die tabellarische Zusammenstellung der akademischen Universitätsverwaltung von 1785 bis 1874 basiert auf folgenden Nachschlagewerken: für die Jahre 1785–1806: Hof- und Staatsschematismus der röm. kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien; 1807–1843: Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums; 1844–1873: Hof und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthums [= HSS]; als auch 1792–1840: Wienerischer Universität-Schematismus, hg. von Anton Phillebois, Wien: Schmiedbauer [= Universitäts-Schematismus], und Taschenbuch der Wiener Kaiserlichen Königlichen Universität 1787–1871, hg. vom Universitätspedell, Wien: Friedrich Beck'sche Universitätsbuchhandlung [= Taschenbuch k.k. Universität]. Für die im Hof- und Staat-Schematismus des österreichischen Kaiserthums fehlenden Jahrgänge konnten die Informationen durch Übersicht akademischer Behörden der einzelnen Fakultäten angehörenden Dekane an der kaiserlich-königlichen Universität zu Wien, Wien: k.k. Hof- und Staatsdruckerei [= Übersicht Behörden], ergänzt werden. Eine vollständige Auflistung aller Rektoren 1365–1857 findet sich in: Taschenbuch k.k. Universität, 1857, S. III–XXXIV.

³⁸ Zum Consistorium ordinarium gehörten auch die Procuratores der vier akademischen Nationalitäten, der Syndicus, Kassier, die Kanzlisten, die Universitätsagenten und der Pedell. Bis 1848 wurden als Vertreter von den Lehrenden und den Studenten der vier Nationalitäten die Procuratores in das Consistorium gewählt. 1780 bis 1787 wurde das Consistorium ordinarium ergänzt durch das Consistorium in criminalibus, das ausschließlich von Juristen besetzt war.

³⁹ Die Studien-Hofkommission entsendete zusätzlich Studien-Konzeß-Beisitzer, die oft gleichzeitig Mitglieder der Bibliotheks- und Studien-Zensur-Commission waren.

⁴⁰ Graf Arz und Vasseg war Bischof zu Tejen (Teos) und Domprobst von St. Stephan, Wien; vgl. <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

⁴¹ J. M. Schosulan, Dr. phil. und Dr. med., Hofrat im Ritterstand; vgl. HSS 1781, S. 167; HSS 1785, S. 238.

Jahr	Rektoren aus der Med. Fak.	Kanzler	Studienkonzeß	Dekan der Med. Fakultät	Senior
1787		Graf Arz und Vasseg	Anton Freiherr von Störck	Johann Michael Schosulan	Max Anton Plencitz
1788		Graf Arz und Vasseg	Anton Freiherr von Störck	Johann Michael Schosulan	Joseph Edler v. Habermann ⁴²
1789	Joseph v. Quarin	Graf Arz und Vasseg		Johann Michael Schosulan	v. Habermann ⁴³
1790	Joseph v. Quarin	Graf Arz und Vasseg		Johann Michael Schosulan	v. Habermann
1791		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus Joseph von Jacquin	Johann Michael Schosulan	v. Habermann
1792		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. von Jacquin	Johann Michael Schosulan	v. Habermann
1793	Peter Leopold v. Genzinger ⁴⁴	Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Heinrich Lubent Hoffmann ⁴⁵	v. Habermann
1794		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Johann Michael Schosulan	v. Habermann
1795		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Michael Julian Haunalter ⁴⁶	v. Habermann
1796		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Michael Julian Haunalter	v. Habermann
1797	Joseph v. Quarin	Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Michael Julian Haunalter	entfällt
1798	Joseph v. Quarin ⁴⁷	Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Thomas Christian ⁴⁸	von Quarin
1799		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Thomas Christian	von Quarin
1800	Joseph v. Quarin	Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Thomas Christian	von Quarin

42 Es ist nicht ganz klar, wer von den Senioren der vier Fakultäten die Medizin vertrat. Ignaz Porckhammer war Doktor der Theologie; Max Anton Plencitz, Landmann, wurde in der Zusammenstellung der Mitglieder der Medizinischen Fakultät genannt; vgl. HSS 1785, S. 239.

43 Joseph v. Habermann, Dr. der Arzneykunde, 1777 Rektor der Universität.

44 Peter Leopold Edler von Gen[n]zinger, Dr. phil. und Dr. med.; vgl. Megerle von Mühlefeld: Adels-Lexikon, 1822, S. 189. In: Gedächtnistafel der Wiener Universitäts-Rectoren 1365–1893, Wien: Selbstverlag der k. k. Universität 1893, S. 31 wird Josephus de Sonnenfels anstatt Peter Leopold Genzinger angegeben. Genzinger muss jedoch 1793 zum Rektor gewählt worden sein; vgl. HSS 1793, S. 247; Taschenbuch k. k. Universität 1793, S. 151.

45 J. M. Hofmann, Dr. der Arzneykunde; vgl. HSS 1795, S. 248.

46 M. J. Haunalter, Dr. der Arzneykunde und Physicus im Elisabethanier-Krankenhaus; vgl. HSS 1797, S. 220.

47 J. v. Quarin ist 1798 auch gleichzeitig Präses des Studien-Konzeß; ab 1801 Studien-Konzeß-Beisitzer.

48 Th. Christian, Dr. der Arzneykunde; vgl. HSS 1798, S. 225.

Jahr	Rektoren aus der Med. Fak.	Kanzler	Studienkonzeß	Dekan der Med. Fakultät	Senior
1801	Joseph v. Quarin	Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Samuel Augustin ⁴⁹	von Quarin
1802		Graf Arz und Vasseg	Nikolaus J. v. Jacquin	Samuel Augustin	von Quarin
1803		Graf Arz und Vasseg	Anton Freiherr von Störck	Samuel Augustin	von Quarin

Jahr	Rektor	Kanzler	Studien- und Fakultätsdirektor ⁵⁰	Dekan Med. Fakultät	Senior
1804		Graf Arz und Vasseg	Andreas Joseph Stifft ⁵¹	Anton Fröhlich ⁵²	von Quarin
1805	Andreas Joseph Stifft	J. N. v. Dankesreither ⁵³	Andreas Joseph Stifft	Anton Fröhlich	von Quarin
1806	Joseph v. Quarin	Anton Kauschitz ⁵⁴	Andreas Joseph Stifft	Anton Fröhlich	von Quarin
1807		J. N. v. Dankesreither ⁵⁵	Andreas Joseph Stifft	Andrä Bratassowitz ⁵⁶	von Quarin
1808		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Andrä Bratassowitz	von Quarin
1809	N. J. v. Jacquin	J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft ⁵⁷	Andrä Bratassowitz	von Quarin
1810		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Franz Xaver Matoschek ⁵⁸	von Quarin

49 S. Augustin, »Doctor der Medicinischen Fakultät«; vgl. HSS 1801, II. Theil, S. 259.

50 Diese Position wurde offiziell 1805/6 eingeführt.

51 Zu Stiffts Rolle vgl. Kap. 11.

52 A. Fröhlich Edler von Fröhlichsthal, Doktor der Medizinischen Fakultät; vgl. HSS 1803, II. Theil, S. 144 und HSS 1808, II. Theil, S. 672. Fröhlich war Leibarzt von Erzherzog Karl und ehemaliger Dekan von Preßburg, ab 1837 Mitglied der Gesellschaft der Ärzte.

53 Johann Nepomuk Ritter von Dankesreither, Bischof von Pella und Domprobst an St. Stephan, Wien; vgl. HSS 1816, S. 675; <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

54 A. Kauschitz, Dr. theol., Bischof von Laibach, Domprobst St. Stephan, Wien; vgl. <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

55 Dankesreither war 1807 und 1808 zugleich auch Rektor der Universität; vgl. HSS 1808, 2. Th., S. 639; <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

56 A. Bratassowitz, Doktor der Medizin und k.k. Hofmedicus; vgl. HSS 1808, 2. Th., S. 647.

57 Ab 1809 wurde die Funktion des »Referenten in Sanitätssachen« und Vize-Direktors des medizinischen Studiums eingeführt. Diese Position nahm ab 1809 Pasqual Joseph von Ferro (1753–1809) ein. Sein Nachfolger wurde Franz Xaver Matoschek, der 1813 Rektor der Universität wurde.

58 F. X. Matoschek war ab 1815 zweiter Vize-Direktor des medizinisch-chirurgischen Studiums. Diese Position entfiel 1845.

Jahr	Rektor	Kanzler	Studien- und Fakultätsdirektor ⁵⁰	Dekan Med. Fakultät	Senior
1811		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Franz Xaver Matoschek	von Quarin
1812		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Franz Xaver Matoschek	von Quarin
1813	Franz Xaver Matoschek	J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Johann Franz Hieber ⁵⁹	von Quarin
1814		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Johann Franz Hieber	von Quarin
1815		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Johann Franz Hieber	Ph. Carl Prosky ⁶⁰
1816		J. N. v. Dankesreither	Andreas Joseph Stifft	Joseph Edler v. Portenschlag ⁶¹	Ph. Carl Prosky
1817	L. v. Türkheim	Joseph Spendou ⁶²	Andreas Joseph Stifft	Joseph Edler v. Portenschlag	Ph. Carl Prosky
1818		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Joseph Edler v. Portenschlag	Ph. Carl Prosky
1819		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Franz de Paula Muzer ⁶³	v. Portenschlag
1820		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Franz de Paula Muzer	
1821		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Franz de Paula Muzer	
1822		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Alois Fiedler ⁶⁴	
1823		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stifft	Johann Franz Hieber	v. Portenschlag

59 J. F. Hieber, Doktor der Medizin und Philosophie (HSS 1813, S. 660) und Notar der medizinischen Fakultät; vgl. Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 88.

60 Philipp Carl Prosky wurde 1765 mit einer Arbeit »Dissertatio Inauguralis Chémico-Médica De Nitro« an der Wiener Universität promoviert; vgl. http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10840471_00005.html (letzte Einsicht 25.02.2019).

61 Der vollständige Name lautet Joseph Edler von Portenschlag-Ledermeyer, Doktor der Medizin, zweiter Stadtphysikus der Stadt Wien, Mitglied der Med. Fakultät; vgl. HSS 1816, 2. Th., 5. Abt., S. 85.

62 J. Spendou, Dr. theol. und wirklicher k. k. Regierungsrath, Niederösterreichischer Regierungsrat; 1788–1816 Oberaufseher der Deutschen Schulen, Gründer eines Witwen- und Waisen-Instituts; Franz Schubert komponierte zu seinen Ehren im September 1816 die Kantate D. 472 (Op. 128); vgl. Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

63 F. Muzer, Doktor der Arzneykunde; vgl. HSS 1819, Der Staat, 2. Th., 5. Abt., S. 87.

64 A. Fiedler, Doktor der Medizin; vgl. HSS 1822, Der Staat, 2. Th., 5. Abt., S. 92. Fiedler war zugleich k. k. Prüfungskommissar; *ibid.*, 1825, S. 86.

Jahr	Rektor	Kanzler	Studien- und Fakultätsdirektor ⁶⁵	Dekan Med. Fakultät	Senior
1824		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Alois Fiedler	v. Portenschlag
1825	Alois Fiedler	Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Georg Plenker ⁶⁵	v. Portenschlag
1826		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Georg Plenker	v. Portenschlag
1827		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Georg Plenker	v. Portenschlag
1828		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Baptist Lachmann ⁶⁶	v. Portenschlag
1829	L. v. Türkheim	Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Baptist Lachmann	v. Portenschlag
1830		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Baptist Lachmann	v. Portenschlag
1831		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Christian Schiffner	v. Portenschlag
1832		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Christian Schiffner	v. Portenschlag
1833	Joh. Nepomuk Raimann ⁶⁷	Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Johann Christian Schiffner	v. Portenschlag
1834		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Heinrich Böhm ⁶⁸	v. Portenschlag
1835		Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Heinrich Böhm	Joseph v. Lang
1836	Franz Wirer v. Rettenbach ⁶⁹	Joseph Spendou	Andreas Joseph Stiff	Heinrich Edler v. Böhm	v. Lang
1837	Franz Wirer	Joseph Spendou	Ludwig Freiherr v. Türkheim	Michael Viszának ⁷⁰	v. Lang

65 J. G. Plencker, Dr. med. Dr. phil., 1809 Dekan der Philosophischen Fakultät; vgl. HSS 1809, 2. Th., 5. Abt., 1825, S. 87.

66 J. B. Lachmann, Dr. med. und »außerordentlicher« Arzt an der Theresianischen Ritterakademie; vgl. HSS 1828, 2. Th., 5. Abt., S. 87.

67 Zu Johann Nepomuk Raimanns Karriere an der Josefs-Akademie und der Medizinischen Fakultät vgl. Kap. 5.1.6.

68 Heinrich Edler von Böhm, Stadtarmenarzt, Vize-Direktor für medizinische Studien; vgl. HSS 1834, 2. Th., 5. Abt., S. 84; Regierungsrat und Protomedicus; vgl. Hajek, Gesellschaft der Ärzte 1889, S. 88.

69 Franz Wirer von Rettenbach, Doktor der Arzneykunde und Chirurgie sowie Hof- und Leibmedicus; 1837 zugleich auch erster Vize-Direktor für medizinische Studien und von 1841 bis 1844 Präsident der Gesellschaft der Ärzte; vgl. Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 84.

70 M. Viszának, Primararzt im Findelhaus (HSS 1840, S. 118) und am »Irrenhaus«, später Privatdozent für

Jahr	Rektor	Kanzler	Studien- und Fakultätsdirektor ⁵⁰	Dekan Med. Fakultät	Senior
1838		Joseph Spendou	Johann Nepomuk Edler von Raimann	Michael Viszának	v. Lang
1839		Joseph Spendou	Johann Nepomuk Raimann	Michael Viszának	v. Lang
1840		Joseph Spendou	Johann Nepomuk Raimann	Joseph Johann Knolz ⁷¹	v. Lang
1841	Johann Chr. Schiffner	Anton Buchmayr ⁷²	Johann Nepomuk Raimann	Joseph Johann Knolz	v. Lang
	Johann Franz Hieber	Anton Buchmayr	Johann Nepomuk Raimann	Joseph Johann Knolz	v. Lang
1844		Johann Baptist Purkathofer ⁷³	Johann Nepomuk Raimann	Carl Joseph Meyer	Anton Fröhlich
1845	Franz Seraph Güntner ⁷⁴	Johann Baptist Purkathofer	Johann Nepomuk Raimann	Carl Joseph Meyer	Anton Fröhlich ⁷⁵
1846		Johann Baptist Purkathofer	Johann Nepomuk Raimann	Ernst von Feuchtesleben	Anton Fröhlich
1847		Mathias Pollitzer ⁷⁶	Johann Nepomuk Raimann	Ernst von Feuchtesleben	J. C. Schiffner
1848		Mathias Pollitzer	Wilhelm Edler von Well ⁷⁷	Johann Alexander Lerch ⁷⁸	J. C. Schiffner

theoretische und klinische Psychiatrie und mit der veränderten Leitungsstruktur ab 1849 auch Dekan des Doktor-Kollegs; vgl. Übersicht Behörden 1860/61, S. 4.

71 J. J. Knolz, Landesprotomedicus und Sanitätsrat; vgl. HSS 1840, 2. Th., 5. Abt., S. 92.

72 Dr. theol., Bischof von St. Pölten und Domprobst von St. Stephan, Wien; vgl. Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

73 Johann Baptist Purkathofer, k. k. Hofrat, wurde am 15. Juni 1843 zum Domprobst von St. Stephan ernannt und verstarb am 14. September 1846; vgl. Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

74 F. N. Güntner, 1831–1837 Direktor des AKH, 1844–1850 Präsident der Gesellschaft der Ärzte; vgl. Hajek, Gesellschaft der Ärzte, 1889, S. 84.

75 Anton Fröhlich wurde 1837 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der Ärzte ernannt; vgl. *ibid.*, 1889, S. 88.

76 M. Pollitzer, Dr. theol., Bischof von Telnitz; vgl. Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

77 W. von Well, Dr. med., Obermedizinalrat am Ministerium des Inneren sowie Mitglied der Studien- und Hofkommission als auch der Bücher-Censur-Kommission, 1837 u.a. auch 2. Vizerektor; vgl. HSS 1848, 1. Th., S. 236; 2. Th., 5. Abt., S. 600. Ab 1845 war Carl Edler von Well Vizedirektor für das medizinische Studium, ab 1848 Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Die ehemaligen Aufgaben des Vizerektors übernahm nach der Universitätsreform 1848/49 der Dekan der Medizinischen Fakultät; vgl. Geschichte der Wiener Universität, 1898, S. 43.

78 A. Lerch, Dr. med. und Superintendent der Universitätsstiftungen; vgl. HSS 1848, 2. Th., S. 87.

Universitäts-Consistorium⁷⁹

Jahr	Rektor/Prorektor	Kanzler	Dekan des Professoren-Kollegs	Dekan des Doktor-Kollegs	Prodekan des Professoren-Kollegs	Senior des Doktor-Kollegs
1848/49	Wilhelm Edler v. Well	M. Pollitzer	Joseph Škoda	Johann Alexander Lerch	Carl Rokitansky	J. C. Schiffrner
1849/50	v. Well ⁸⁰	M. Pollitzer	Carl Rokitansky	Joh. Alex. Lerch	Joseph Škoda	J. C. Schiffrner
1850/51			Carl Damian Schroff ⁸¹		[Carl Rokitansky]	
1851/52			Johann Dlahy		[Carl Damian Schroff]	
1852/53	Carl Rokitansky	Franz Xavier Zenner ⁸²	Franz Kurzak	J. Chr. Schneller ⁸³	Johann Dlahy	J. C. Schiffrner
1853/54	Rokitansky	F. X. Zenner	Joh. Anton Raimann	Joh. Joseph Knolz	Franz Kurzak	J. C. Schiffrner
1854/55		F. X. Zenner	Johann Dlahy	Joh. Joseph Knolz	Johann Anton Raimann	J. C. Schiffrner
1855/56		F. X. Zenner	Joh. Anton Raimann	Joh. Joseph Knolz	Johann Dlahy	J. C. Schiffrner
1856/57	Carl Damian Schroff	F. X. Zenner	Carl Rokitansky	Alois Aitenberger ⁸⁴	Joh. Anton Raimann	J. C. Schiffrner
1857/58	Schroff	F. X. Zenner	Franz Kurzak	Alois Aitenberger	Carl Rokitansky	entfällt ⁸⁵

79 Mit der provisorischen Universitätsreform von 1848/49 erfolgten die Veränderungen in der Gremienstruktur. Zur den einzelnen strukturellen Veränderungen vgl. Geschichte der Wiener Universität, 1898, S. 27–45. Da »nach 1848 eine sechsjährige Stockung in der vollständigen Erstellung des HSS eintrat« (vgl. Vorwort HSS 1866, S. II), wurden die Informationen zusammengetragen aus: Taschenbuch k.k. Universität sowie Übersicht akademischer Behörden der einzelnen Fakultäten. Beide Verzeichnisse sind bis 1860/61 nur unvollständig.

80 */ = Vizerektor des Jahres.

81 Vgl. zu Schroffs Funktion: Anhang I: Rektoren und Dekane, in: Geschichte der Wiener Universität, 1898, S. 397–403.

82 Dr. theol., Bischof von Sarepta, in: Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

83 J. Chr. Ritter von Schneller, Dr. med. und chir., auch oberster Sanitätsrat; vgl. Fischer, Gesellschaft der Ärzte, S. 290.

84 Alois Aitenberger, Dr. der Medizin und Magister der Augenheilkunde; vgl. Übersicht Behörden 1857/58, S. 4.

85 Die Position des Seniors des Doktor-Kollegs gab es nur noch für die theologische und juristische Fakultät.

Jahr	Rektor/Prorektor	Kanzler	Dekan des Professoren-Kollegs	Dekan des Doktor-Kollegs	Prodekan des Professoren-Kollegs
1858/59		Franz Xavier Zenner	Johann Dlauhy	Alois Aitenberger	Franz Kurzak
1859/60		F. X. Zenner	Carl Rokitansky ⁸⁶		[Johann Dlauhy]
1860/61 ⁸⁷	Johann Oppolzer	F. X. Zenner	Franz Kurzak	Michael Vizsánik	Franz Kurzak
1861/62	J. Oppolzer	entfällt	Johann Dlauhy	Michael Vizsánik	Carl Rokitansky
1862/63		Johann Baptist Kutschker ⁸⁸	Carl Rokitansky	Karl Bernt ⁸⁹	Johann Dlauhy
1863/64		J. B. Kutschker	Franz Kurzak	Karl Bernt	Carl Rokitansky
1864/65	Joseph Hyrtl	J. B. Kutschker	Josef Spaeth	Karl Bernt	Franz Kurzak
1865/66 ⁹⁰	J. Hyrtl	J. B. Kutschker	Johann Dlauhy	Karl Bernt	Josef Spaeth
1866/67		J. B. Kutschker	Karl Rudolf Braun	Johann Alexander Lerch	Johann Dlauhy
1867/68		J. B. Kutschker	Johann Dlauhy	Joh. Alex. Lerch	Carl Rudolph Braun
1868/69		J. B. Kutschker	Ernst Brücke ⁹¹	Joh. Alex. Lerch	Johann Dlauhy
1869/70	Carl Braun	J. B. Kutschker	Joseph Spaeth ⁹²	Joh. Alex. Chrastina ⁹³	Ernst Brücke
1870/71	Carl Braun	J. B. Kutschker	Carl Rudolf Braun	Joh. Alex. Chrastina	Joseph Spaeth
1871/72		Johann Baptist Kutschker	Carl Langer ⁹⁴	Theodor Helm ⁹⁵	Carl Rudolph Braun
1872/73	Joseph Spaeth	J. B. Kutschker	Carl Langer	Theodor Helm	Carl Langer

86 Vgl. dazu, dass Rokitansky im Studienjahr 1859/60 Dekan der Medizinischen Fakultät war: Übersicht der Rektoren und der Dekane der vier Fakultäten der Wiener Universität 1857, S. XXXI.

87 Ab 1854 wurde für fünf Jahre kein vollständiges Hof- und Staatshandbuch herausgegeben. Im Jahr 1860 erschien nur der erste Teil. Damit fehlen die Angaben für die akademischen Behörden; vgl. Vorwort zum HSS 1866, S. II–III. Die Angaben sind aus anderen Quellen zusammengetragen.

88 Johann Baptist Kutschker, Dr. theol., Bischof von Carrahae, 1877 Erzbischof von Wien; vgl. Domprobste von St. Stephan, <https://www.stephanskirche.at/download/provost.html> (letzte Einsicht 25.02.2019).

89 K. Bernt war Landesmedizinalrat und Präses der ständigen Medicinal-Commission sowie Mitglied der Gesellschaft der Ärzte; vgl. Übersicht Behörden 1862/63, S. 4.

90 Die Reden zum 500. Jahrestag der Universität sind abgedruckt in: Taschenbuch der k.k. Universität des Jahres 1865.

91 Ernst Brücke wurde 1879/80 zum Rektor der Wiener Universität gewählt.

92 Zu Joseph Spaeth vgl. Kap. 9.3.1, S. 249.

93 J. A. Crastina, Primararzt am städtischen Versorgungshaus Alserbach; vgl. Übersicht Behörden 1869/70, S. 4.

94 Zu Carl Langer vgl. Kap. 9.1, S. 214.

95 Th. Helm, Prof. der praktischen Medizin und Klinik; vgl. Übersicht Behörden 1870/71 S. 4. Helm war von 1855 bis 1869 Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

Mit dem Gesetz vom 27. April 1873 über die Organisation der akademischen Behörden wurde das Doktor-Kollegium aufgehoben und verlor auch seine Rechte und sein Vermögen.⁹⁶

Akademischer Senat⁹⁷

Jahr	Rektor	Prorektor	Dekan	Prodekan	Mitglied des Akademischen Senats
1873/74		Joseph Spaeth	Carl Langer	Carl von Wedl ⁹⁸	Johann H. Dumreicher
1874/75			Carl von Wedl	Carl Langer	Johann H. Dumreicher
1875/76	Carl Langer		Carl von Wedl	August Vogl ⁹⁹	Joseph Spaeth

12.6 Liste der Geburtsorte der Josepfs-Professoren

Geburtsjahr	Name	Geburtsort
1728	Giovanni Alessandro Brambilla	San Zeno al Po/Pavia
1735	Joseph Jacob Plenck	Wien
1735	Valentin Göpferth	Erbhausen bei Würzburg
1742	Wilhelm Böcking	Valendar bei Koblenz
1744	Joseph Gabriel von Gabriely	Neuf-Brisach/Elsass
1745	Heinrich Streit	?
1749	Anton Beinl	Budweis/Böhmen
1750	Joseph Scherer	Prag
1752	Johann Hunczovsky	Czech bei Prosnitz/Mähren
1755	Gerhard von Vering	Oesede bei Osnabrück
1759	Johann Adam Schmidt	Aub bei Würzburg
1760	Wilhelm Joseph Schmitt	Lorch/Rheingau
1760	Johann Nepomuk Raimann	Freiwalddau/Österreichisch-Schlesien

⁹⁶ Vgl. Die deutsche Karl Ferdinands-Universität in Prag unter der Regierung seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., hg. vom Akademischen Senate, Prag: Calve 1899, S. 13.

⁹⁷ Der Rektor, der Prorektor, die Dekane und Prodekane der vier Fakultäten sowie von den Fakultäten gewählte Mitglieder und Vertreter der Privatdozenten bilden den Akademischen Senat.

⁹⁸ Carl von Wedl war seit 1849 korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und wurde 1883/84 Rektor der Universität; vgl. Meister, Geschichte, 1947, S. 123.

⁹⁹ August Emil Vogl war im Jahr 1887/88 Rektor der Wiener Universität, seit 1885 korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; vgl. *ibid.*, S. 392; vgl. auch Kap. 9.1.

Geburtsjahr	Name	Geburtsort
1765	Anton August Castellitz	Celje/Slowenien
1772	Christoph Zang	Frickenhaus am Main/Württemberg
1773	Philipp Karl Hartmann	Heiligenstadt/preußische Provinz Sachsen
1775	Ferdinand Joseph Zimmermann	Pancsova/Banat/Serbien
1776	Johann Nepomuk Isfordink	Konstanz am Bodensee
1781	Peter Paul Vincenz Wagner	Busk/Galizien
1784	Friedrich Christoph Jäger	Kirchberg an der Jagst/Württemberg
1784	Ignaz Rudolph Bischoff	Kremsmünster/Oberösterreich
1785	Clemens August Schwarzer	Schwarzwasser/Böhmen (Černá Voda)
1786	Anton Römer	Pressburg (Bratislava/Slowakei)
1795	Michael Hager	Hermannstadt/Siebenbürgen
1795	Sigmund Caspar Fischer	Gondo/Simplon/Schweiz
1795	Stanislaus Töltényi	Veszyrem (Weisbrunn)/Ungarn
1799	Emanuel Stephan Schroff	Chrastava/(Nordböhmen)/Tschechien
1803	Johann Traugott Dreyer	Aš/Nordwestböhmen
1807	Joseph [Goldschmidt] von Zlatarovich	Zagreb/Kroatien
1809	Carl Heidler	Falkenau/Böhmen (Sokolov)
1810	Franz von Pitha	Rakom/Böhmen
1812	Franz Coelestin-Schneider	Krems/NÖ
1816	Joseph Engel	Wien
1816	Joseph Dominik Hauschka	Naszály/Ungarn
1817	Johann Baptist Chiari	Salzburg
1818	Carl Wilhelm Ludwig	Witzenhausen/Hessen
1819	Carl Langer	Wien
1821	Mathias Schwanda	Zabědov/Böhmen
1821	Wenzel Bernatzik	Teschen/Österreichisch-Schlesien
1823	Carl Stellwag von Carion	Oberlangendorf/Mähren ¹⁰⁰
1823	Joseph Spaeth	Bozen/Tirol
1823	Ferdinand Hauska	Niemes/Böhmen ¹⁰¹
1824	Albert Duchek	Prag
1826	Constantin Eттingshausen	Wien
1826	Albert Reder	Kaiser-Ebersdorf/Simmering
1829	Gustav Braun	Zistersort/Niederösterreich
1834	Ewald Constantin Hering	Altgersdorf/Lausitz

¹⁰⁰ Heute: Dlouhá Loučka, Tschechien.

¹⁰¹ Mimoň (deutsch Niemes), Stadt des Okres Česká Lípa im Norden der Tschechischen Republik.

13 Quellen

13.1 Abkürzungsverzeichnis

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AKH	(Wiener) Allgemeines Krankenhaus
AÖAW	Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
HSS	Hof- und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthums
KA	Kriegsarchiv
MAS	Militär-Almanach und Schematismus der kaiserlich-königlichen Armee
Mbeh	Mittelbehörde
MUW	Medizinische Universität Wien
NDB	Neue Deutsche Biographie
O. A.	ohne Autor
ÖBL	Österreichisches biographisches Lexikon
OFD	Oberstfeldärztliche Direktion
RGBI	Reichsgesetzblatt
StHK	Studien-Hofkommission
UAW	Universitätsarchiv Wien
w. M.	wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
k. M.	korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
WMW	Wiener Medizinische Wochenschrift
WZ	Wiener Zeitung

13.2 Ungedruckte Quellen

Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien

AÖAW Familie Littrow-Bischoff, Karton 4 und 5, Teilnachlass G: Persönliche und offizielle Briefe. Teilnachlass F: Johanna Bischoff und Viktor von Lang und Ella von Lang, Tochter von Auguste Littrow, geb. Bischoff [= AÖAW Bischoff].

Karton 4/G. 2: Korrespondenz.

Karton 4/G. 3: Mappe 35–36: Affäre Kottmayer.

Karton 5/G. 1: Personalia.

Karton 5/G. 1.1.21: Allgemeines: Ignaz Rudolph Bischoff: Dringendes Wort an Eltern, Seelsorger und Obrigkeiten über die Wohlthätigkeit der Schutz-Pockenimpfung und Beantwortung der Einwürfe dagegen sowie Bericht über Krankheitsverlauf nach Schutzimpfung [Flugblatt].

Karton 5/G. 1.1.2.1: Allgemeines: Eröffnung der medizinischen Klinik an der k.k. medizini-

schen-chirurgischen Josephs-Academie am 13. Februar 1826, handschriftliches Manuskript [48 Blätter].

Karton5/G 1.1.2.1: Allgemeines: »Laborbuch« über die Resultate mit Giften und Gegengiften; handschriftliches Manuskript »Über Vergiftungen [15 Blätter].

AÖAW-Archivbehelf: Österreichische Akademie der Wissenschaft: Familie Littrow-Bischoff, Wien: Eigendruck, o. J.

AÖAW-No A0111: Protokoll der Gesamtsitzung vom 28. Mai 1857 der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

AÖAW-Personalakt Carl Toldt: Geschichte der Familie Toldt, verfasst von Carl Toldt [1893], bearbeitet und ergänzt von seinem Sohn Karl Toldt, Innsbruck: o. V. 1939.

Österreichisches Staatsarchiv

Kriegsarchiv

AT-OeStA/KA

ZSt HKR SR KzlA X, 28/1: Stiftungsurkunde Josephinum.

HRK 1796/31-637 [Karton 2309]: Korrespondenz des Hofkriegsrats mit dem Direktorium der Josephs-Akademie im Jahr 1796.

MBeh OFD, Band 3: Catalogus der Chirurgischen Practicanten in dem kaiserl. königl. Militärspital zu Gumpendorf mit Januari 1781[-Oktober 1785].

MBeh OFD, Band 4, 8, 9, 18: Catalog über die in die Josephs-Akademie aufgenommenen Zöglinge und zu welchen Regimentern und Feldspitalern sie abgeschieden.[1785-1817]

Mbeh OFD, Buch 11: Nationale- und Conduite-Listen Feldärztliches Personal und Spitäler, 1801-1803.

Mbeh OFD 1779-1856: Oberstfeldärztliche Direktion (OFD).

KA-ZSA-HRK-SR-KZ-IA-IV, 29: Verzeichnis der von Feldarzt Vering der medizinischen Josephsakademie erkaufte Knochensammlung.

KA-Präs. 1855/1156, fol. 1-23: Korrespondenz betreff Carl Ludwig.

Verwaltungsarchiv

AT-OeStA/AVA/StHK Wien 15A Josephs-Akademie

AVA/StHK ad 147 ex Januarius 1817: Brief vom 24. und 27. Januar 1817 von Hofrat Hüstel an Graf Ugarte betreff des Aufbaus einer naturkundlichen Sammlung.

AVA/StHK [3737] Protokoll No. 7440/685 /37 ex octobri 1817: Brief an Graf Ugarte, 27. Oktober 1817; Anschreiben der Studien-Hofkommission vom 16. April 1818; Beilage zu dem Vortrag der St.HK vom 12. Januar 1819; 1. Stück: Gutachten Pidoll vom 12. Januar 1819; 2. Stück: Stellungnahme vom 27. Januar 1819, gez. Gabriel; 3. Stück: Zu Aufbau und Bildung des nötigen Sanitätspersonals in 3 Klassen gez. Debrois.

AVA/StHK [3737] Protokoll No 7440/685 /121 ex februari 822 VII: Anschreiben 16. November 1822 zum Commission-Protokoll vom 17. April 1820 beigefügt 83-seitiges Gutachten und Studienplan der Josephs- Akademie vom 6.Mai 1819.

AVA/StHK [3737] Protokoll No. 7440 /121 ex octobri 822/VII: Sitzung der StHK vom 8. November 1823, angefügt 38-seitiges Protokoll vom 23 Nov. 1822.

AVA/StHK [3737] Protokoll No. 7440/288 ex Nov. 1822/VII: Referent: Hofrat Türkheim, angefügt Note betr. Bekanntgabe der Weiterführung der Josephs-Akademie vom 12. Nov. 1822 gez. Bellegarde.Note von Bellegarde an StHK, 22. November 1822.

- AVA/StHK: [3737] Protokoll No. 7440/365 ex Januariis 823: Brief an seine Majestät vom 27. Oktober 1822, Beilage: fünfseitige Kurzfassung über den verbesserten Studienplan der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie samt einem neuen Plane zur Bildung von Medico-Chirurgen von den Professoren der Heilkunde an der k.k. Universität zu Wien, 16. April 1818.
- AVA/StHK [3737] Protokoll 7588/323 ex octobri 824: Protokoll vom 27. September 1824 der gemeinsamen Sitzung der StHK und des Hofkriegsrats-Kommission, angefügt die Eidesformeln für den Mag. chir. & Dr. chir. & Diplom der Hebammen vom 30 Oktober 1824.
- AVA/StHK ad 209 ex octobri 1824: Sitzung der StHK vom 2. Oktober 1824; Note von Bellegarde an die StHK mit Einladung zur Eröffnung der Josephs-Akademie am 6 Nov. 1824.
- AVA/StHK ad 168 ex octobri 825: Ernennungsgesuch von Kriegshofrath betr. Christoph Bonifatius Zang vom 1. Oktober 1825.
- AVA/StHK: Protokoll No. 4354/700 vom 10. August 1823.
- AVA/StHK 168 ex oct. 1825: Ernennungsgesuch für Ignaz Rudolph Bischoff vom 12. Dezember 1825.
- AVA/StHK Protokoll Nr. 7444/2009: Note von FM Hofkriegsrath Hardegg, 28. Oktober 1841.
- AVA/StHK Protokoll Nr. 2011-300/1842: Sitzung der k.k. StHK, 2. April 1842.

Haus- und Hof-Archiv

AT-OeStA

- FHKA-Präs HK Bücher 1797-1824.
- FHKA-SuS Pers Dept. 21 0136: Anton Beinl.
- HAA-Adel/Nobilitierungsakt ZL 37/500/1920: Anton Beinl, Erhebung in den Adelstand mit der Beifügung »Edler von Bienenberg.«
- HHStA-Kabinettsarchiv Kaiser-Franz-Akten alt No. 181.
- HHStA-St-KA Interiora Personalia 5 betreff. Carl Heidler.
- HHStA-KA StR Präsidialakten 10-5-7: Carl Ludwig Freiherr von Türkheim, Ernennung zum Staatsrat 24. Juni 1796.
- HHSt-K. Interior [Karton 80]: Korrespondenz von und an Freiherr von Wessenberg-Ampinger, Nachlass 1: Historia betreff.: Ermordung von Graf Baillet-Latour, Blatt 1-11; Nachlass 3: Akten aus dem Nachlass des Freiherrn von Wessenberg über die Belagerung von Wien.
- HHStA-MdÄ AR F4-147-4: Über die Zeit der Belagerung von Wien 1848, 15/X-1/IX, fol. 1-40.
- HHStA MdÄ IB BM Akten 87-2444 (1855): Geheimer Polizeibericht über Carl Ludwig 1855.

Archiv der Universität zu Wien

- UAW Jo 11.1-7:** Grundbuchprotokolle über die an der k.k. med. chir. Josephs-Akademie angestellten zum Personalbestand gehörenden Individuen.¹
- UAW Jo 13. 1-2:** Standesprotokolle.
- UAW Jo 18. 1-2:** o. Titel [Namensindex = Liste der im Jahr 1824-1826 aufgenommenen Zöglinge; angebunden Index der Hebammenschüler in den Jahren 1824-1826].

1 Jo 11.2: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft I: 1843-1847/48; Jo 11.3: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft II: 1849-1851; Jo 11.4: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft I: 1831-1861; Jo 11.5: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft II: 1860-1866; Jo 11.6: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft I: 1867-1871; Jo 11.7: Grundbuchprotokolle der Zöglinge, Heft II: 1870-1874.

- UAW Jo 26.1:** Registratur-Protokoll über die Akten der Josephs-Academie vom 19. November 1822 bis Ende Dezember 1824.
- UAW Jo 26.2:** Registratur-Protokoll über die Acten der med.-chir. Josephs-Akademie für das Jahr 1825.
- UAW Jo 26.4:** Registratur-Protokoll über die Acten der med.-chir. Josephs-Akademie für das Jahr 1827.
- UAW Jo 30.3:** Protokoll für die Sanitätssitzungen No. III, 12. April 1812 bis 23. August 1833.
- UAW Jo 32.1:** Protokoll der Akademischen Sitzungen und Circulanda der Josephs-Akademie [30. Dezember 1823 bis 30. Oktober 1825].
- UAW Jo 35.2:** Personalbestand Josephinum Academi fixi 1786–[1841].
- UAW Med. Fak. 9.5:** Catalogus medicinae doctorum 1752–1821.
- UAW Med. Fak. 11.1–3:** Pomotionsprotokolle Medicinae doctores, Chirurgicae doctores, Magistri chirurgicae, Doctores civile atque militares 1816–1847.
- UAW Med. Fak.-Med. Dek. Act. 196 aus 1842:** Competenten-Tabelle für die Lehrkanzel der Staatsarzneykunde an der k.k. Universität zu Wien, in: UAW Med. S 17/18, Akte zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel Staatsarzneykunde nach Joseph Bernt 1843.
- UAW Med. Fak.-Med. Dek. Act. 153 aus 1847:** Akte zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel der Staatsarzneykunde nach dem Tod von Prof. Joseph Kolletschka 1847.
- UAW Med. Fak.-Dek. Act.**
- No. 209/843:** Brief des Vizerektors für Medizinische Studien vom 24. September 1843.
- No. 223/843:** Antwortschreiben von Bischoff am 25. September 1843.
- No. 237/846:** Brief des Vizerektors für Medizinische Studien am 16. Juli 1846, inkludiert Antwortschreiben Bischoffs vom 17. Juli 1846.
- No. 66/1848 / No. 66/1849:** Anweisung an den Hochlöblichen k.k. Lehrkörper der Universität.
- No. 129/1849:** Anweisung Vize-Rektor Rosas an die Professoren für Medizinische Studien am 7. März 1849.
- No. 129/1849:** 8 Stücke = Catalog über das noch verbleibende Lehrpersonal, Bedienstete und die Zöglinge an der Josephsakademie vom 13. Februar 1849.
- No. 102/1848:** Brief Feuchtersleben an die Direktion der Josephs-Akademie vom 29. März 1848.
- UAW GZ 1521 aus 1937/38:** Übernahme Archiv-Dokumente Josephinum an das Archiv der Universität Wien.

Personalakten der Medizinischen Fakultät

- UAW Med. Fak. 601: Personalakt Carl Ludwig/fol. 1–36.
- UAW Med. Fak. 634: Personalakt Mathias Schwanda.
- UAW Med. Fak. 638: Personalakt Franz Schneider, fol. 1–83 [Franz Coelestin Ritter von Schneider].
- UAW Med. Fak. 666: Personalakt Carl Damian Schroff.
- UAW Med. Fak. 678: Personalakt Joseph Engel, fol. 1–82.
- UAW Med. Fak. 674/81: Personalakt Joseph Spaeth (Späth).
- UAW Med. Fak. 655: Personalakt Gustav Braun.
- UAW Med. Fak. 703: Personalakt Carl Stellwag von Carion.
- UAW Med. Fak. 704: Personalakt Stanislaus Töltényi.
- UAW Med. Fak. 884: Personalakt Joseph Zlatorovich, geb. Goldschmid.
- UAW Med. Fak. 922: Personalakt Carl Braun.

UAW Med. Fak. 923: Personalakt Johann Dlauhy.

Archiv-Sammlungen und Geschichte der Medizin der Medizinischen
Universität Wien Josephinum

MUW-AS-002072: Dreyer Johann Traugott: Pro memoria, handschriftliches Manuskript von
1843.

MUW-AS-006006: Ignaz Rudolph Bischoff – Dokumente [Konvolut von Briefen, Tagebüchern].

Unterkonvolute:

MUW-AS-6006/1837–1846: Gebundenes Tage- bzw. Notizbuch über den Zeitraum 1837 bis
1842 mit Ergänzungen bis 4. Mai 1846.

MUW-AS-6006/1841: Tagebuch der Johanna Bischoff.

MUW-AS-006006/1847–1848: Tagebücher/Notizen der Jahre 1847–1848.

MUW-AS-006006/1850: Ludwig W. Mauthner, Ritter von Mautstein: Rede zur Gedächtnis-
feier des am 15. Juli 1850 verstorbenen Dr. I. R. Bischoff Edler v. Altenstern k.k. Hofrathes
und Oberfeldarztes, gehalten in der k.k. Gesellschaft der Aerzte am 16. Dezember 1850. Wien:
Sollinger 1850.

MUW-AS-006006/1880: Anonym: Zur Erinnerung an Professor Dr. Ignaz Rudolph Bischoff.
Jena: Frommann 1880 [= o. A., Erinnerung an Bischoff, 1880].

Rektoratsprojekt-Medizin im Bau: Endbericht, 04/2010 verfasst von Mag. Birgit Nemeč.

Josephinische Bibliothek:

Berichte und Anzeigen an ein hoch löbliches k.k. Hofkriegs-Rath von der permanenten Feld-
Sanitäts Commission, wie auch von der feldärztlichen Josephs-Academie. Ferners hohe General-
Commando-Verordnungen und daraufgestellte Antworten von der Academie, Gutachten
und Äußerungen der Academie auf Verlangen der feldärztlichen Ober-Direction. Erhaltene
Anzeigen und sonstige Noten. Academische Regeln. [Mai 1796 bis 1806].

Dreyer, Johann Traugott: Rede zur feierlichen Eröffnung der auf allerhöchster Entschliessung
vom 15. Februar 1854 restaurierten Medicinisch Chirurgischen Josephs-Akademie am 23. Oc-
tober 1854, S. 2–6, angebunden Rede des Studiendirektors der Akademie k.k. Rath und Stabs-
Arzt Dr. Carl Heidler, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1854, S. 7–22.

Höpler, Friedrich: Die Familie Anton Johann Beinl Edler von Bienenberg und ihre Verwandt-
schaft in Wien, maschinenschriftliches Manuskript [Kopie], 1978.

Protocollum sessionum academiaram [1796–1817].

[**Schmitt, Wilhelm Joseph**]: Abhandlung über die Schusswunden als Beantwortung einer von
der k.k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie im Jahre 1787 aufgegebenen
Preisfrage, welche ist die sicherste und beste Methode, Schusswunden (vulnera sclopetaria) zu
heilen? Gekrönt den 13. Junius 1788, Wien: Graeffner 1788.

[**Schmitt, Wilhelm Joseph**]: Beantwortung auf allerhöchsten Befehl Seiner Kaiserlich. königlichen.
Apostolischen Majestät unterm 19. März 1794 den Druck verkündeten Preisfrage. Ver-
öffentlichung des handschriftlichen Manuskriptes.

13.3 Gedruckte Quellen

- Abhandlungen** der römisch. k. k. medicinisch-chirurgischen Academie zu Wien, 1. Bd., Wien: Gräffer 1787.
- Abhandlungen** der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, 2. Bd., Wien: Comesina 1801.
- Akademischer Senat** [der Universität Prag] (Hg.): Die deutsche Karl Ferdinands-Universität in Prag unter der Regierung seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., Prag: Calve 1899.
- Allgemeine medizinische Annalen** des neunzehnten Jahrhunderts des Jahres 1807, Altenburg: Literarischer Comptoir 1807.
- Allgemeines Reichsgesetz- und Regierungsblatt** für das Kaiserthum Österreich, Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1849–1918.
- Allgemeines Reichsgesetz- und Regierungsblatt**, Ergänzungsband Dezember 1848 bis Oktober 1849, Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1850.
- Allgemeines Repertorium** der neusten in- und ausländischen Literatur, hg. von einer Gesellschaft von Gelehrten, Leipzig: Cnobloch 1819–1832.
- Almanach** der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Bde. 1–50, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1850–1900.
- Baldinger**, Ernst Gottfried: Medicinisches und Physisches Journal, 25. Stück bis 31. Stück, Göttingen: Dieterich 1790–1793.
- Bäuerle**, Adolph: Was verdankt Österreich der beglückenden Regierung Kaiser Franz des Ersten?, Wien: Haykul 1834.
- Beer**, Joseph: Rede zur Eröffnung der Klinik für Augenheilkunde am 19. Jenner, Wien: Haykul 1813.
- Beer**, Joseph: Nekrolog Joseph Barth, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 29. April 1818, S. 133–136.
- Beethoven**, Ludwig van: Briefe. Eine Auswahl, hg. von Hansjürgen Schaefer, Berlin: Henschel 1970.
- Beinl**, Anton: Trauerrede zum Andenken des k. k. Rates und Professors Dr. Wilhelm Böcking, Wien: Bauer 1805.
- Bericht** über die 10. Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wien, die aufgrund der in Wien grassierenden Cholera-Epidemie von 1830 auf den 18.–26. September 1832 verschoben werden musste; in: Isis oder Encyclopädische Zeitung, Jg. 1833, Heft 4, S. 169–311.
- Bernstein**, Johann Gottlieb: Geschichte der Chirurgie vom Anfange bis auf die jetzige Zeit, Bd. 2, Leipzig: Schwickers 1823.
- Billroth**, Theodor: Einführung in die allgemeine Chirurgie, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 17 (1867), Nr. 84, S. 1323–1328, 1337–1341.
- Billroth**, Theodor: Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten deutscher Nation, Wien: Gerold 1876.
- Bischoff**, Ignaz Rudolph: Trauerrede zum Andenken des k. k. Rathes, Stabfeldarztes und Professors Dr. Wilhelm Schmitt, Wien: Wallishauser 1829.
- Böcking**, Wilhelm: Rede bei der Todtenfeyer des Joh. Alexander Reichsritter von Brambilla, ehemaligen Directors der K. K. Josephinischen Medicinischen Chirurgischen Academie, Wien: Albert 1801.

- Brambilla**, Giovanni Alessandro: Instruktion für die k.u.k. Professoren der chirurgischen Militärakademie, Wien: Trattner 1784.
- Brambilla**, Giovanni Alessandro: [Oratio habita Vindobonae, cum nova Caesareo-Regia Academia Medico-Chirurgica [1785]: Rede, die er bey der Eröffnung der neuen k.k. medizinisch-chirurgischen Akademie aus dem Lateinischen übersetzt [von A. Schmidt], Wien: Gräffen 1786.
- Brambilla**, Giovanni Alessandro: Verfassung und Statuten der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie sammt der Ordnungen bei Beförderung zu Magistern und Doktoren der Chirurgie, Wien: Trattner 1786.
- Brambilla**, Giovanni Alessandro: Reglement für die k. und k. Feldchirurgen in Kriegs- und Friedenszeiten, Erster Theil, Wien: Trattner 1789.
- Brambilla**, Giovanni Alessandro/Simon Nicolas Henri Linguet: Discours sur la prééminence et l'utilité de la chirurgie, Bruxelles: Emmanuel Flon 1786.
- Brücke**, Ernst Wilhelm von: Brief an Emil-Du Bois Reymond, 2. Bde., hg. von Hans Brücke/Wolfgang Hilger/Walter Höflehner/Wolfram W. Swoboda [Publikationen aus dem Archiv Graz, 8,1-1], Graz: Akademische-Druck-Verlagsanstalt 1978.
- Bundschuh**, Karl: Zusammenstellung derjenigen Dienstesplichten, welche den in der Linie dienenden k.k. Regiments-, selbständigen Bataillon- und Corps-Commandanten etc. obliegen, Prag: Haase 1826, <http://data.onb.ac.at/ABO/%2BZ18230810X> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Bundschuh**, Karl: Handbuch aller seit dem Militärjahre 1767, als dem Anfang des in der k.k. Oesterreichischen Armee bestehenden Militär Oekonomie Systems, bis zum Schluß des bürgerlichen Jahres 1821, erflossenen und noch als Gesetz bestehenden Normal-Vorschriften, Erster Band, Prag: Haase 1822; Dritter Band 1822; I. u. II. Supplement zu Bd. 1-3 (1824-1826), III. Supplement zu Bd. 1-3 (1828); Zweyter Band (1822).
- Burdach**, Karl Friedrich: Rückblick auf mein Leben, Leipzig: Voß 1848.
- Callisens**, Heinrich: Grundsätze der heutigen Chirurgie. Zum akademischen Gebrauche verfasst, aus dem Lateinischen übersetzt, Wien: Hörling 1786-1782 [Institutiones chirurgiae hodiernae in usum academicum adornatae, Hafnae: Rothe 1777].
- Callisen**, Heinrich: Physisk-Medizinske Betragtninger over Köbenhavn I-II [Medizinische Betrachtungen über Kopenhagen, den Bewohnern der Stadt gewidmet], Kopenhagen 1807-1809.
- Callisen**, Heinrich: [Rezension] Medicinisch-chirurgische Betrachtungen über Kopenhagen, in: Allgemeine Literaturzeitung, No. 224 vom 17. August 1811, S. 841-848.
- Colland**, Friedrich: Kurzer Inbegriff von dem Ursprunge der Wissenschaften, Schulen, Akademien und Universitäten in ganz Europa besonders aber der Akademien und hohen Schule zu Wien [...], Wien: Trattner 1796.
- Denkschrift** der Feldärzte der k.k. Armee an das Ministerium des Krieges. Reform der feldärztlichen Branche vom 11. März 1848, ihre Unzulänglichkeit und Entwurf einer Verbesserung und Aufhebung der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Wien: Tendler & Comp. 1848.
- Denkschriften** der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften der Math.-Nat. Klasse, Bd. 1-109, Wien. Wien: Kaiserliche Hof- und Staatsdruckerei 1850-1918.
- Dinstl**, [Ferdinand]: Bedenken gegen den Artikel »Über die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte«, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 1 (1851), Nr. 22, S. 352-359; Nr. 23, S. 365-369; Nr. 24, S. 383-386.

- Direktion des k. k. Kriegsarchivs** (Hg.): Krieg gegen die Französische Revolution 1789–1797 [Kriege unter Kaiser Franz I., Bd. 1.], Wien: Seidel 1837.
- Direktion des k. k. Kriegsarchivs** (Hg.): Kriege unter der Regierung Kaiser Franz, im Auftrag des Chefs des k. k. Generalstabs, Wien: Seidel 1905.
- Du Bois-Reymond**, Estelle (Hg.): Zwei große Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Ein Briefwechsel zwischen Emil Du Bois-Reymond und Carl Ludwig, Leipzig: Barth 1927.
- Eble**, Burkard: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde vom Jahr 1800–1825, Wien: Gerold 1840.
- Ebner-Eschenbach**, Maria: Meine Erinnerungen an Grillparzer, in: Gesammelte Werke in drei Bänden, Bd. 3, hg. von Johannes Klein, München: Winkler 1956–1958.
- Eisenberg**, Ludwig: Das geistige Wien. Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 2: Medicinisch-naturwissenschaftlicher Theil, Wien: Daberkow 1893.
- Engel**, Joseph: Lehrbuch der pathologischen Anatomie, Wien: Braumüller 1865.
- Fauken**, Peter Franz Xavier: Entwurf zu einer Einrichtung der Heilkunde, Göttingen: Dietrich 1794.
- Ferro**, Pasqual Joseph von: Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wien. Ihre Gesezze, Lehrart, und Prüfungen in den dahin gehörigen Wissenschaften der Arznei, Wundarznei, Entbindungskunde und Pharmaceutik, Wien: Gräffer 1785.
- Fischer**, Georg: Chirurgie vor 100 Jahren. Historische Studie, Leipzig: Vogel 1876.
- Fischer**, Isidor: Geschichte der Geburtshilfe in Wien, Leipzig: Deuticke 1909.
- [**Fischer**, Isidor]: Geschichte der Gesellschaft der Ärzte, Wien: Springer 1938.
- Fischer**, Sigmund Caspar: Handbuch der Mineralogie, Wien: Heubner 1831.
- Fischer**, Sigmund Caspar: Handbuch der Zoologie, Wien: Heubner 1829.
- Frank**, Johann Peter: System einer vollständigen medicinischen Polizey in sechs Bänden, Wien/Mannheim: Trattner 1789–1814.
- Frank**, Johann Peter: Seine Selbstbiographie. Herausgegeben, eingeleitet und mit Erläuterungen versehen von Erna Lesky [Hubers Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften, 12], Bern: Huber 1969.
- Freninger**, Franz Xaver (Hg.): Generalrepertorium über sämtliche an der Ludwig Maximilians-Universität zu Landshut von 1800–1826 immatrikulierte Studirende, Friedberg: Eichleiter 1861.
- Freytag**, Gustav: Erinnerungen aus meinem Leben. Berlin: Hirzel 1887.
- Fürstedler**, Leopold: Das Dreißigst- und Kontumazwesen im Königreiche Ungarn zum Gebrauch der Handeltreibenden und Industriellen [...], Pest: Hartleben 1845.
- Gedächtnistafel** der Wiener Universitäts-Rectoren 1365–1893, Wien: Selbstverlag der k. k. Universität 1893.
- Geschichte der Wiener Universität** 1848–1898, hg. vom Akademischen Senat der Universität Wien, 1898.
- Grillparzer**, Franz: Selbstbiographie, in: ders.: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte Bd. 4, hg. von Peter Frank/Karl Pörnbacher, München: Hanser 1960–1965.
- Habart**, Johann/Robert Ritter von Töply (Hg.): Unser Militärsanitätswesen vor hundert Jahren, Wien: Šafrář 1896.
- Haidinger**, Wilhelm (Hg.): Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien, Bd. 5, Wien: Braumüller 1849.

- Hammer-Purgstall**, Joseph von: Erinnerungen aus meinem Leben 1774–1852, Wien/Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky 1940
- Hajek**, Salomon: Geschichte der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien von 1837 bis 1888 zur Gelegenheit des fünfzigjährigen Jubiläums, Wien: Hödler, 1889.
- Handels-** und Gewerbs-Schematismus von Wien und dessen nächster Umgebung, Wien: Eigenverlag 1845.
- Hanslick**, Eduard: Aus meinem Leben, Berlin: Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur 1894.
- Hassinger**, [Johann]/[Adalbert] Michaelis: Grundzüge zur Anbahnung von Reformen des Sanitätswesens der k.k. Armee, in: *Der Militärarzt* 2 (1868), Nr. 23, S. 203–214.
- Hecker**, Friedrich: Geschichte der neueren Heilkunde, Berlin: Enslin 1839.
- Heidler**, Carl: Rede bei der feierlichen Eröffnung mit allerhöchsten Entschliessung vom 15. Februar 1854 der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie am 23. October 1854, Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1854.
- Helmholtz**, Hermann von: Beschreibung eines Augen-Spiegels zur Untersuchung der Netzhaut im lebenden Auge, Berlin: Förstner 1851.
- Hocheneegg**, J[ulius] v.: Zur Reorganisation des militär-ärztlichen Sanitätswesens, o. O.: o. V. 1916.
- Horlek**, J./A. Loeff (Hg.): Jahrbuch für Militärärzte, Wien: Braumüller 1866.
- Horn**, Wilhelm: Reise durch Deutschland, Ungarn, Holland, Italien, Großbritannien und Irland mit Rücksicht auf medicinische und naturwissenschaftliche Einrichtungen, Berlin: Enslin 1831.
- Hunczovsky**, Johann Nepomuk: Über die neuere Geschichte der Chirurgie in den k.k. Staaten. Rede gehalten am 8. November 1787, Wien: Graeffner 1787.
- Hyrtl**, Joseph: Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie in Wien, Wien: Braumüller 1869.
- Hyrtl**, Joseph: Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer practischen medicinisch-chirurgischen Anwendungen, 3. Aufl., Wien: Braumüller 1871.
- Isfordink**, Johann Nepomuk: Rede zur Feyer der Wiedereröffnung der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Wien: Staatsdruckerey 1824.
- Isfordink**, Johann Nepomuk: Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheits-Polizei auf den Zustand der Heere, Wien: Heubner 1825.
- Jahrbuch** der k.k. Heraldisch Genalogischen Gesellschaft »Adler«, NF 17, Wien: Gerold 1907.
- John**, Johann Dionis: Lexikon der Medizinalgesetze, 1. Theil, Prag: Calve 1790.
- Keller**, Gustav: Nekrolog Ritter Johann Raimann, in: *Wiener Zeitung* vom 9. April 1847, S. 793–794.
- Kilian**, Heinrich Friedrich: Die Universitäten Deutschlands in medicinisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht, Heidelberg: Groos 1828.
- Kink**, Rudolf: Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien im Auftrage des k.k. Ministers für Cultus und Unterricht, Leo Grafen von Thun, 3 Theile in zwei Bänden, Wien: Gerold 1854.
- Kirchenberger**, Salomon: Chronologie der Josephs-Akademie, Separatdruck aus »Der Militärarzt« 1885.
- Kirchenberger**, Salomon: Kaiser Josef II. als Reformator des österreichischen Militär-Sanitätswesens, ein Beitrag zur Sanitäts-Geschichte des k. und k. Heeres, zum hundertsten Sterbetage weiland Seiner Majestät Kaiser Josef II., Wien: Graeser 1890.

- Kirchenberger**, Salomon: Geschichte des k.k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens [Handbuch der k.k. Militärärzte, Bd. 2, Theil I], Wien: Šafrář 1895.
- Kirchenberger**, Salomon: Lebensbilder hervorragender österreichisch-ungarischer Militär- und Marineärzte, Wien: Šafrář 1913.
- Kirchhoff**, Arthur (Hg.): Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe, Berlin: Steinitz 1897.
- Knolz**, Joseph Johann: Darstellung der Medicinal-Verfassung in den k.k. Staaten Oesterreichs, Wien: Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung 1829.
- Knolz**, Joseph Johann: Geschichte der Entstehung der Gesellschaft, in: Verhandlungen der k.k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, von Entstehung der Gesellschaft bis zum Schlusse des dritten Gesellschaftsjahres, Wien: Braumüller 1842/1844.
- Knolz**, Joseph Johann: Sammlung der Sanitäts-Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, Bd. 9, Wien: Kaulfuß, 1843.
- Krasser**, Fridolin: Constantin Freiherr von Ettingshausen 1826–1897. Eine biographische Skizze, in: Oesterreichische Botanische Zeitschrift 47 (1897), S. 273–281, 349–356.
- Kraus**, Karl (Hg.): Die Fackel, 1. April 1899 – Februar 1936, Digitale Edition der Österreichischen Akademie der Wissenschaften <http://www.aac.ac.at/fackel> (letzte Einsicht 25.03.2019)
- Kussmaul**, Adolf: Jugenderinnerungen eines alten Arztes, München: Lehmanns 1960,
- Landesherrliche Verordnung**: Vorschriften zur allgemeinen Anleitung und Ausübung der Kuh-Pockenimpfung; in: Annalen der Literatur und Kunst in dem Oesterreichischen Kaiserthume, 1. Bd., 13. März 1809, S. 98–104.
- Ludwig**, Carl: Lehrbuch der Physiologie, 2 Bde., Heidelberg/Leipzig: Winter 1852, 1856.
- Mauthner**, Ludwig W. Ritter von Mautstein: Rede zur Gedächtnisfeier des am 15. Juli 1850 verstorbenen Dr. I. R. Bischoff Edler v. Altenstern k.k. Hofrathes und Oberfeldarztes, gehalten in der k.k. Gesellschaft der Aerzte am 16. Dezember 1850, Wien: Sollinger 1850.
- Mayer**, Friedrich: Kremsmünster in seinen Lehranstalten, Kremsmünster: o. V. 1892.
- Medizinische Jahrbücher** des kaiserlich-königlichen österreichischen Staates, NF Bd. 3, Wien: Gerold 1826.
- Medizinische Jahrbücher** des kaiserlich-königlichen Staates Bd. 26 [NF Bd. 17], Wien: Heubner 1838/1839.
- Medizinische Jahrbücher** des k.k. österreichischen Staates: Sach- und Namensregister über die ersten sechs und zwanzig Bände der medicinischen Jahrbücher des kaiserlich-königlich österreichischen Staates, hg. von S[igmund] C[aspar] Fischer, Wien: Gerold 1839.
- Mezler von Andelberg**, Franz Joseph: Nekrolog des Dr. Edlen von Sax, k.k. Rathes und dirigirenden Stabsfeldarztes, Prag: Haase 1852.
- Miloslavich**, Eduard: Anton Weichselbaum, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 70 (1820), Nr. 45, S. 1869–1872.
- Myrdacz**, Paul: Das deutsche Militär-Sanitätswesen. Geschichte und gegenwärtige Gestaltung [Handbuch für k. und k. Militärärzte, Bd. 2, Theil IV], Wien: Šafrář 1896.
- Myrdacz**, Paul: Das französische Militär-Sanitätswesen. Geschichte und gegenwärtige Gestaltung [Handbuch für k. und k. Militärärzte, Bd. 2, Theil VII], Wien: Šafrář 1897.
- Nahlik**, Johann Edler von: Abhandlung über das Verbrechen der Desertion nach den in der k.k. österreichischen Armee bestehenden Gesetzen, Hermannstadt: Hochmeister 1844.

- O. A.: Ein Wort zu seiner Zeit, die k.k. medic. chirug. Josephinische Akademie betreffend, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* 1794, S. 321–334.
- O. A.: Dem Andenken Dr. Valentin Göpferths, in: *Neue fränkische Chronik*, Bd. 2, 1807, S. 627–630.
- O. A.: Gedächtnisrede Gerhard Vering, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* 9. Mai 1825, S. 205–208; 12. Mai 1825, S. 233–240; 16. Mai 1825, S. 251–253; 19. Mai 1825, S. 268–271.
- O. A.: Die med-chirurg. Josephs-Academie zu Wien, in: *Allgemeine Zeitung für Militär-Aerzte* hg. von Philipp Friedrich Hermann Klencke 2 (1844) Nr. 9, S. 73–75.
- O. A.: Aerzte, schafft Aerzte für die Armee und die Feldspitäler. Aufhebung der Josephs-Akademie. Dringende Worte an die hohe Reichsversammlung und das Ministerium des Krieges in Sachen der österr. Militär-Aerzte. Wien: Sollinger 1848.
- O. A.: Über die Ansicht Dr. Schulz über Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 1 (1851), Nr. 22, S. 349–352.
- O. A.: Nekrolog Dr. Anton Edler von Rosas, k.k. nö. Regierungsrath und ordentlicher öffentlicher Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 5 (1855), Nr. 23, S. 363–364.
- O. A.: Über den Bestand der Josephs-Akademie zu Wien, in: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 3 (1862), Nr. 17, S. 346–351.
- O. A.: Die Hofkriegsraths-Präsidenten und Kriegsminister der k.k. österreichischen Armee, Wien: Verlag des militär-wissenschaftlichen Vereins 1874.
- O. A.: Albert Duchek, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 32 (1882), Nr. 9, S. 255–256.
- O. A.: Franz Chwostek, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 34 (1884), Nr. 47, S. 1412–1413.
- O. A.: Die Kriegschirurgen und Feldärzte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1795–1848), in: *Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens*, Heft 18 (1901), S. 219–260.
- O. A.: Prof. Dr. Joseph Engel, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 49 (1899), Nr. 18, S. 877–881.
- O. A.: Ein vergessener Gelehrter. Zum hundertsten Geburtstag des Pathologen Josef Engel, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 66 (1916), Nr. 16, S. 635–640.
- O. A.: Carl Toldt, in: *WMW* 70 (1920), Nr. 48, S. 2045.
- Osiander, Johann Friedrich: *Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe*, Tübingen: Osiander 1817.
- Patowsky, Albert Artur: Rezension zur *Pharmakopoea austriaco castrensis*, in: *Medicinish-chirurgische Zeitung* vom 14. April 1796, S. 65–75
- Pichler, Caroline: *Denkwürdigkeiten aus meinem Leben in vier Bänden* [1844], hg. von Emil Karl Blümml, 2. Aufl., Wien/München: Pichler 1914.
- Protokoll der unterthänigsten Militär Sanitäts-Commission, die Verbesserung der k.k. Josephs-Akademie und des gesammten Militär-Sanitätswesens betreffend [2. Mai 1795], in: Johann Habart/Robert Ritter von Töply (Hg.): *Unser Militärsanitätswesen vor hundert Jahren*, Wien: Šafář 1896, S. 50–96 [= Protokoll 1795].
- Pizzighelli, Gaetano: *Accademia medico chirurgico Giuseppina con prospetto del Corpo sanitario Austriaco e dello Spedale Militaria di Vienna*, Vienna: Stamperia dei Mechitaristi 1837.
- Pezzl, Johann: *Beschreibung von Wien*, 7. Aufl., vermehrt von Franz Ziska, Wien: Ambruster 1826.
- Pöch, Rudolf: Carl Toldt, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 33 (1920), S. 1041–1042.

- Preyß**, Georg: Das Leben und Wirken des k.k. Raths, Stabsfeldarzts und Professors der Augenheilkunde am Josefinum Dr. Friedrich Jaeger Ritter v. Jaxthal. Gedächtnissrede gehalten bei Gelegenheit der Jahresfeier der wissenschaftlichen Thätigkeit des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums am 22. Oktober 1877, Wien: Universitätsdruckerei 1877.
- Puschmann**, Theodor: Die Medicin in Wien während der letzten 100 Jahre, Wien: Perthes 1884.
- Richthofen**, Emil Karl Hermann Freiherr von: Die Medicinal-Einrichtungen des königlich preußischen Heeres, Erster Teil oder historische Darstellung der preußischen Militär Medicinal-Verfassung bis zum Jahr 1825, Breslau: Korn 1836.
- Riehl**, Gustav: Albert Reder Ritter von Schellmann, in: Wiener klinische Wochenschrift 17 (1904), S. 1264–1265.
- Rokitansky**, Carl: Handbuch der allgemeinen pathologischen Anatomie, Bd. 1, Wien: Braumüller 1846.
- Rokitansky**, Carl: Zeitfragen betreffend die Universität mit besonderer Beziehung auf Medicin, Wien: Sallmayer 1863.
- Römer**, Anton: Handbuch der Anatomie des Menschen, Bd. 1, Wien: Heubner 1831.
- Rosas**, Anton Edler von: Kurzgefaßte Geschichte der Wiener Hochschule im Allgemeinen und der medicinischen Facultät derselben insbesondere, Erster und Zweiter Theil Wien: Gerold 1843–1847.
- Rosas**, Anton Edler von: Kurzgefasste Geschichte der medizinischen Fakultät, Dritter Theil, 2. Abth., Wien: Söllinger 1849.
- Schauta**, Friedrich: Erinnerungen an Josef Späth, in: Wiener klinische Wochenschrift 9 (1896), Nr. 17, S. 322–324.
- Rötger**, Gotthilf Sebastian (Hg.): Nekrolog für Freunde deutscher Literatur, Bd. 4 [1794], Helmsstedt: Baur 1799.
- Roth**, W.: Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte auf dem Gebiet des Militär-Sanitätswesens [Redaktion der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift, 24. Jg., Supplementband], Berlin: Mittler 1899.
- Scherer**, Joseph: Rede zum Andenken des verstorbenen Rathes und Professors Doctor Johann Adam Schmidt, Wien: Schmid 1810.
- Schimmer**, Carl August: Gemälde von Wien, Wien: Sollinger 1837.
- Schlichtegroll**, Friedrich: Nekrolog zu Johann Hunczovsky nach einer Rede Dr. Schmidts in seinem Angedenken, in: Nekrolog auf das Jahr 1798 enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Deutscher, Bd. 9, 2, Gotha: Perthes 1803, S. 299–327.
- Schmidl**, Adolf Anton: Die Kaiserstadt Wien und ihre nächste Umgebung, Wien: Gerold 1843.
- Schmidt**, Johann Adam: Apologie der k.k. Josephs-Akademie, in: Eyerel, Joseph/Matthias Edler von Saballa (Hg.): Medicinische Chronik, Bd. 3, Heft 2, 1794, S. 1–29.
- Schmidt**, Johann Adam: Rede zum Andenken des K. K. Rathes und Professors Dr. J. N. Hunczovsky, Wien: Rötzel 1798.
- Schmitt**, Wilhelm Joseph: Gedächtnisrede auf den verstorbenen K. K. Rath und Professor Dr. J. Gabriel von Gabriely, Wien: Bauer 1806.
- Schneider**, Franz Coelestin: Gedächtnisrede auf Johann Chiari am 1. Jänner 1855, Wien: F. Manz 1855.
- Schnitzler**, Arthur: Jugend in Wien [1915–1918], Wien/München/Zürich: Molden 1968.

- Schulz**, [...]: Über die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 1 (1851), Nr. 18, S. 281–285; Nr. 19, S. 297–302; Nr. 23, S. 349–354; Nr. 24, S. 386–88.
- Schulz**, [...]: Dr. Dinstl, Bedenken gegen den Artikel Über die Restauration der Josephs-Akademie für Wundärzte, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 1 (1851), Nr. 22, Sp. 352–359; Nr. 23, Sp. 365–369; Nr. 24, Sp. 383–386.
- Schwanda**, Mathias: Anleitung zur physikalischen Krankenuntersuchung und Diagnostik der gewöhnlichen, durch physikalische Zeichen, welche sich bei einmaliger Krankenuntersuchung darbieten, erkennbaren Krankheiten der intrathorazischen Respirations- und Circulationsorgane, Wien: Braumüller 1858.
- Siebold**, Johann Bartholomäus von: Biographie des Johann Adam Schmidt, in: Medicinisch-chirurgische Zeitung, 3. Theil, No. 68 vom 28. August 1809, S. 273–288 [= Schmidt, Autobiographie].
- Sigmund**, Carl Ludwig: Das k.k. Operationsinstitut in Wien, Wien: Braumüller 1841.
- Sitzungsberichte** der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Reihe I und III, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1847–1874, https://de.wikisource.org/wiki/Sitzungsberichte_der_Kaiserlichen_Akademie_der_Wissenschaften_in_Wien_%E2%80%93_mathematisch-naturwissenschaftliche_Classe (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Sömmering**, Thomas Samuel: Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bey Männern im höheren Alter, Frankfurt a. M.: Varrentrapp 1809; Wien: Doll 1810.
- Spaeth**, Joseph: Bericht über die Ergebnisse der neu errichteten geburtshilflich gynaekologischen Klinik der k.k. medicin-chirurgischen Josephsakademie während des ersten Jahres ihres Bestandes, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 6 (1856), Nr. 13, S. 197–199, Nr. 14, S. 213–215, Nr. 15, S. 226–228, Nr. 17, S. 260–264, Nr. 20, S. 316–319.
- Spaeth**, Joseph: Das Studium der Medizin und die Frauen, in: Wiener Medizinische Presse vom 1. Dezember 1872, S. 1109–1114.
- Sprengel**, Kurt: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, Theil 1–4, Halle: Gebauer 1792–1799.
- Steiner**, Johann: Josef Uriel (1840–1919), Gedenkrede, gehalten am 10. Mai 1919 im Josephinum, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 69 (1919), Nr. 25, S. 1246–1250.
- Strohmeyer**, Georg Friedrich Louis: Erinnerungen eines deutschen Arztes, Hannover: Rümpler 1875.
- Töltényi**, Stanislaus: Das Heilprinzip und die Homöopathie, in: Medicinische Jahrbücher des kaiserl. königl. österreichischen Staates, NF 30, 1842, S. 129–169.
- Toldt**, Carl: Carl von Langer. Ein Nachruf, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 37 (1887), Nr. 51, S. 1657–1661.
- Tukatsch**, Johann Alexander: Zur Namensfeier Seiner Wohl geboren dem hochgelehrten Herrn Anton Römer, Seiner k.k. Apostol. Majestät Rathe, Stabsfeldarzte, Doctor der Arzneykunde, ordentlichem Professor der Anatomie an der k.k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie [...] in tiefster Ehrfurcht geweiht von den Schülern des niedern Lehrcurses im ersten Jahrgange, Wien: Strauss 1832.

- Universität Wien:** Gedächtnistafel der Wiener Universitäts-Rectoren 1365–1893, Wien: Selbstverlag der k.k. Universität 1893.
- Universität Wien:** Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Jahr 1896/1897 am 26. Oktober 1896, Wien: Selbstverlag der Universität 1897.
- Universität Wien:** Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1911/12. Wien: Selbstverlag der Universität 1911.
- Universität Wien:** Die Feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1921/1922. Wien: Selbstverlag der Universität 1923.
- Veröffentlichungen** aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens, hg. vom Sanitäts-Department des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Heft 18, Berlin: Springer 1901.
- Vorschriften** zur allgemeinen Anleitung und Ausübung der Kuh-Pockenimpfung, in: Annalen der österreichischen Literatur, Bd. 13, März 1809, S. 98–104.
- Wagner**, Peter Paul Vinzent: Kurze Belehrung über den Gebrauch der Bestandtheile des von dem k.k. Rathe und Stabs-Feldarzte Dr. P. P. V. Wagner zusammengestellten Rettungs-Apparates, Wien: Überreuter 1847.
- Walther**, Philipp Franz von: Über das Verhältnis der Medicin zur Chirurgie und die Duplicität des ärztlichen Standes, Karlsruhe: Herder 1841.
- Watzke**, Anton F.: Franz Wurmb – Biographische Skizze. Ein Stück Geschichte der Homöopathie in Wien, Wien: Hödler 1865.
- Wawruch**, Andreas: Ärztlicher Rückblick auf Ludwig van Beethoven's letzte Lebensperiode, in: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Moden 1842, No. 86, 30. April 1842, S. 681–685.
- Wittelschöfer**, Leopold: Wiens Heil- und Humanitäts-Anstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik, Wien: Seidel 1856.
- Wunderlich**, Carl August: Wien und Paris. Ein Beitrag zur Geschichte und Beurtheilung der gegenwärtigen Heilkunde in Deutschland und Frankreich, Stuttgart: Ebner/Seubert 1841.
- Ziegler**, Anton: Die Geschichte des Militärs der K. K. österreichischen Monarchie aus allen Waffengattungen, Wien: o. V. 1850.
- Zimmermann**, Ferdinand Joseph: Rede zur Gedächtnisfeier des verstorbenen Rathes und Professors Herr Joseph Jacob Edler von Plenck, Wien: Bauer 1805.

Zeitschriften, Journale, Zeitungen²

- | | |
|---|-----------|
| Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, Jg. 1–52 | 1860–1911 |
| Der Militärarzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen (Wien), Jg. 1–51 | 1867–1918 |
| Die Presse (Wien), Jg. 1–49 | 1848–1896 |
| Die Vedette, österreichisch-ungarische Militär-Zeitschrift [Beilage zum Fremdenblatt/Zeitschrift für die Militär-Veteranenschaft Österreichs] | 1869–1893 |

² <http://anno.onb.ac.at/> (letzte Einsicht 25.02.2019).

Fremden-Blatt (Wien) der K. K. Residenzstadt Wien, Jg. 1-72	1847-1919
Illustriertes Wiener Extrablatt, Jg. 1-32	1872-1828
Intelligenzblatt für Mähren Brüner Zeitung der k. k. privat mährischen Lehenbank	1817-1848
Klagenfurter Zeitung [Intelligenz/Amtsblatt zur Klagenfurter Zeitung]	1815-1874
Medicinisch-Chirurgische Zeitung (Salzburg)	1790-1842
[Neue Medizinisch-chirurgische Zeitung]	1840-1842
Medizinische Jahrbücher, hg. von der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien, Bd. 1-10	1861-1870
[Medizinische Jahrbücher, hg. von der kk. Gesellschaft der Ärzte zu Wien]	1871-1874
Militär-Zeitung. Zeitschrift für militärische Interessen, Jg. 1-74	1848-1919
[Militärische Zeitung. Zeitschrift für militärische Interessen]	1848-1856
[Militär-Zeitung. Zeitschrift für militärische Interessen]	1857-1868
[Neue Militär Zeitung. Zeitschrift für militärische Interessen]	1869-1873
Neue Freie Presse [Morgenblatt und Abendblatt]	1867-1900
Neues Wiener Tageblatt, Jg. 1-51	1867-1917
Österreichischer Beobachter	1811-1866
Österreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien), Jg. 1-7	1848-1854
Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde, hg. von der medicinischen Facultät in Prag, Jg. 1-36 (Band [1]-144)	1844-1879
Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserstaats. Zeitung für die österreichische Monarchie	1808-1820
Wiener Medizinische Wochenschrift, Jg. 1-70	1851-1920
Wiener Klinische Wochenschrift [Zeitschrift der kaiserlichen Gesellschaft der Ärzte], Jg. 1-33	1888-1920
Wiener Neueste Nachrichten, Sonntag- und Montagblatt, Jg. 1-25	1894-1919
Wiener [Kaiserlich-königlich-privilegirte, Österreichisch-kaiserliche] Zeitung	1785-1920
Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, Beilage zu den Medizinischen Jahrbüchern, Jg. 17-25	1861-1869
Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien	1844-1874

13.4 Sekundärliteratur

Biographische Lexika/Nachschlagewerke

- Allgemeine Deutsche Biographie**, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1–56, München/Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912, https://de.wikisource.org/wiki/Allgemeine_Deutsche_Biographie (letzte Einsicht 25.02.2019) [= ADB].
- Baader, Clemens Alois**: Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bde., Augsburg: Jenisch 1824–1825.
- Beck, Leo Ritter von Mannagetta/Karl von Kelle** (Hg.): Die österreichischen Universitätsgesetze. Sammlung der für österreichische Universitäten gültigen Gesetze, Verordnungen, Erlässe, Studien- und Prüfungsordnungen [...], Wien: Manz 1904–1906.
- Biographie universelle, ancienne et moderne**, ou Histoire, par ordre alphabétique, de la vie publique et privée de tous les hommes par une Société de gens de lettres et de savants, Bd. 1–52, Paris: Michaud 1811–1828.
- Biographisches Lexikon** der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker, hg. von August Hirsch, Wien: Urban & Schwarzenberg 1884–1888.
- Biographisches Lexikon** des Kaiserthums Oesterreichs, hg. von Constant von Wurzbach, Bd. 1–60, Wien: Hof- und Staatsdruckerei 1856–1891, https://de.wikipedia.org/wiki/Biographisches_Lexikon_des_Kaiserthums_Oesterreich (letzte Einsicht 25.02.2019) [= Wurzbach].
- Biographisches Lexikon** hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts mit einer historischen Einleitung, hg. von Julius Pagel, Berlin/Wien: Urban & Schwarzenberg 1901.
- Blumesberger, Susanne/Michael Doppelhofer/Gabriele Mauthe** (Hg.): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert, München: Saur 2002.
- Cesky biograficky archiv a Slovensky biograficky archiv** (CSBA Mikrofiche-Sammlung).
- Czeike, Felix**: Historisches Lexikon Wien, <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/1112764> (letzte Einsicht 25.03.2019)
- Deutsche Autobiographien** 1690–1930 hg. von Oliver Simons. Digitale Bibliothek, Band 102 [CD-Rom] 2005.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie**, hg. von Rudolph Vierhaus, 2., erw. Ausgabe, München: Saur 2008.
- Deutsches Biographisches Archiv**, Mikrofiche-Sammlung, München: Saur 1982.
- Dictionary of National Biography** [Oxford], Vol. 1–63, 1885–1900, https://en.wikisource.org/wiki/Dictionary_of_National_Biography_1885-1900 (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Frank, Karl Friedrich von**: Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erbländer [Reprint der Ausgabe 1923, Schloss Senftenegg: Selbstverlag], 1923.
- Frank-Döfering, Peter** (Hg.): Adelslexikon des österreichischen Kaisertums 1804–1918, Wien/Freiburg/Basel: Herder 1989.
- Gesetze und Verordnungen** [Sr. k.k. Majestät Franz des Zweiten/Ersten politische Gesetze und

- Verordnungen] für die Österreichischen, Böhmisches und Galizischen Erbländer, Bd. 1–62, Wien: K. k. Hof- und Staats-Aerial-Druckerey 1792–1836.
- Gesetze und Verordnungen** [Sr. k.k. Majestät Ferdinand des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für sämtliche Provinzen des österreichischen Kaiserstaates mit Ausnahme von Siebenbürgen und Ungarn], Bd. 63–76, Wien: K. k. Hofdruckerei 1836–1851.
- Hamberger**, Georg Christop/Johann Georg Meusel: Das Gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, Bd. 1–15, Lemgo: Mayer 1802–1816.
- Hof- und Staatsschematismus [= HSS]**, <http://alex.onb.ac.at/shb.htm> (letzte Einsicht 25.02.2019):
 Hof- und Staatsschematismus der röm. kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien, Wien: Joseph Gerold kaiserl. Hof-Druckerey 1785–1806.
 Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums, Wien: kaiserl. Hof- und Staatsdruckerei 1807–1843.
 Hof- und Staats-Handbuch des österreichischen Kaiserthums, Wien: Hof- und Aerial-Staatsdruckery 1844–1873.
 Hof- und Staatshandbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerey 1874–1918.
- Kneschke**, Ernst Heinrich: Das neue deutsche Adels-Lexicon, Bd. 2, Leipzig: Voigt 1860; Bd. 9, Leipzig: Voigt 1870.
- Kopetz**, Gustav: Österreichische politische Gesetzeskunde oder systematische Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des österreichischen Kaiserthumes, Bd. I, 1, Wien: Kupfer & Wimmer 1807.
- Meusel**, Johann Georg: Lexikon der 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 1–15, Leipzig: Fleischer Jr. 1802–1816.
- Militär[Almanach]-Schematismen [= MAS]** https://de.wikisource.org/wiki/Österreichischer_Militär-Schematismus (letzte Einsicht 25.02.2019):
 Oesterreichischer Militaer-Almanach für das Jahr [...], Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerey 1790–1803.
 Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerey 1805–1814.
 Militär-Almanach und Schematismus der kaiserlich-königlichen Armee, Wien: Graefffer 1815–1918.
- Mühlfeld**, Johann Georg Megerle von: Österreichisches Adelslexikon des 18. und 19. Jahrhunderts, Wien: Mörchner & Jasper 1822.
- Neue Deutsche Biographie**, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Duncker & Humblot 1953 [= NDB], https://de.wikisource.org/wiki/Neue_Deutsche_Biographie (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Neue Deutsche Biographische Encyklopedie**, hg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, München: Saur 1995–2003.
- Nekrolog** auf das Jahr enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahr verstorbener Personen in 11 Jahrgängen, hg. von Friedrich Schlichtegroll, Gotha: Perthes 1790–1806.
- Nekrolog der Teutschen** für das 19. Jahrhundert, hg. von Friedrich Schlichtegroll, Gotha: Perthes 1802–1806.

- Neuer Nekrolog der Deutschen**, hg. von Friedrich August Schmidt, Bd. 1–30, Illmenau: Voigt 1824–1854.
- Österreichisches biographisches Lexikon** 1815–1950, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien/Graz: Böhlau 1954–lfd., <http://www.biographien.ac.at/oebl> (letzte Einsicht 25.02.2019) [= ÖBL].
- Oesterreichische National-Encyclopädie**, oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes,[...] in sechs Bänden, hg. von Franz Graeffer und J. J. H. Czikan, Wien: Becksche Universitäts-Buchhandlung 1835–1837.
- Phillebois**, Anton (Hg.): Taschenbuch der Wiener Kaiserlichen Königlichen Universität, hg. vom Universitätspedell, Wien: Friedrich Becksche Universitätsbuchhandlung 1787–1871.
- Phillebois**, Anton (Hg.): Wienerischer Universität Schematismus, Wien: Schmiedbauer 1792–1840.
- Politische Gesetze und Verordnungen** Sr. k.k. Majestät Franz des Ersten für die Österreichischen, Böhmischen und Galizischen Erbländer, Wien: K. k. Hof- und Staats-Aerial-Druckerey 1797–1848.
- Register** zu den ersten X Bänden der Sitzungsberichte Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1854.
- Registerband X** zu den Baenden 81 bis 85 der Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1882.
- Sächsische Biographie**, <http://saebi.isgv.de/> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Sturm**, Heribert (Hg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, München: Oldenbourg 1974.
- Trausch**, Josef: Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen, 4 Bde., Kronstadt: Gött 1870.
- Übersicht** über die akademischen Behörden, der einzelnen Fakultäten zugehörenden Dekane, Prodekane, Professoren an der kaiserliche königlichen Universität zu Wien. Wien: K. k. Hof- und Staatsdruckerei 1850–1875.
- Unger**, Wilhelm: Systematische Darstellung der Gesetze über die höherer Studien in den gesamten deutsch-italienischen Provinzen der österreichischen Monarchie, 2 Bde., Wien: Gerold 1840.
- Vorlesungen-Anzeige**, welche im Sommer- und Wintersemester auf der Großherzoglich Badischen Ruprecht-Carolinischen Universitaet zu Heidelberg gehalten werden sollen, Heidelberg: Gross 1856–1857, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/VV1855WSbis1860SS?sid=759334829fo dd3a15f3a 87625a186e1c> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Word biographical index**, <http://HAN.onb.ac.at:80/han/WBIS> (letzte Einsicht 25.03.2019)

Allgemeine Sekundärliteratur

- Adler**, Sigmund: Die Unterrichtsverfassung Kaiser Leopolds II. und die finanzielle Fundierung der österreichischen Universitäten nach den Anträgen Martinis, Wien/Leipzig: Deuticke 1917.
- Aichner**, Christof/Brigitte Mazohl (Hg.): Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen, Wien: Böhlau 2017.

- Aichner**, Christof/Brigitte Mazohl: »Für Geist und Licht! – Das Dunkel schwand!« Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, in: Christof Aichner/Brigitte Mazohl (Hg.): Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen 1849–1860. Konzeption – Umsetzung – Nachwirkungen, Wien: Böhlau 2017, S. 13–27.
- Allmer**, Konrad/Marlene Jantsch: Katalog der josephinischen Sammlung anatomischer Wachspräparate, Nachdruck 2007, <http://www.meduniwien.ac.at/Sammlungen/material/KATALOG-WACHSMODELLE.pdf>.
- Amburger**, Erik: Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Russlands. Familie Amburger 1170–1920, Wiesbaden: Harrassowitz 1986.
- Angetter**, Daniela: »Die Tiefen der Medizin bleiben also denjenigen verborgen, die die Naturwissenschaft nicht kennen.« Studienordnungen, Universitätsreformen und Fragen nach dem Wert eines geistes- und naturwissenschaftlichen Grundlagenwissens für das Medizinstudium, in: Daniela Angetter/Birgit Nemeč/Herbert Posch/Paul Weindling (Hg.): Strukturen und Netzwerke – Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 [650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert], Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2018, S. 155–178.
- Bachinger**, Karl: Das Verkehrswesen, in: Alois Brusatti (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. I: Die wirtschaftliche Entwicklung, Wien: VÖAW 1973, S. 178–322.
- Bankl**, Hans/Thaddäus Radaszkiewicz (Hg.): Pathologie in Österreich: Festschrift für J. H. Holzner, Wien: Facultas 1993.
- Bartuschek**, Felix: Österreichische Geldgeschichte im Rahmen der Sozial- und Wissenschaftsgeschichte vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in: Wolfgang Häuseler: Geld. 800 Jahre Münzstätte Wien [Katalog], Wien: Kunstforum Austria 1994, S. 161–180.
- Belloni**, Luigi: Die Schriften von G. A. Brambilla und die Geschichte der österreichischen Chirurgie 1750–1800 mit besonderer Berücksichtigung der Anfänge der Josephs-Akademie, in: Erna Lesky (Hg.): Wien und die Weltmedizin. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin, Wien: Böhlau 1974, S. 32–48.
- Beneke**, Klaus: Carl (Friedrich Wilhelm) Ludwig (29.12.1816 Witzhausen/Werra – 24.04.1895 Leipzig), Mitbegründer der messenden Experimentalphysiologie und Erfinder des Kymographen [Beiträge zur Geschichte der Kolloidwissenschaften, VII], Nehnten: Knof 1998, <http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klausSchiver/ludwig.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Binal**, Irene: Höfische Kultur und Politik in Wien 1815. Der Wiener Kongress – ein tanzender Kongress? Beitrag vom 27.05.2015 in: Deutschland Radio Kultur, http://www.deutschlandfunkkultur.de/hoefische-kultur-und-politik-in-wien-1815-der-wiener.976.de.html?dram:article_id=320589 (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Böttcher**, Winfried (Hg.): Die Neuordnung Europas beim Wiener Kongress, Baden-Baden: Nomos 2017.
- Braubach**, Max: Von der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß [Handbuch der deutschen Geschichte, 14], München: dtv 1980.
- Buchmann**, Bertrand Michael: Kaisertum und Doppelmonarchie [Geschichte Österreichs, Bd. 5], Wien: Pichler 2003.
- Buklijas**, Tatjana: Surgery and national identity in late nineteenth-century Vienna, in: Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences 38 (2007), Nr. 4, S. 756–774.

- Burg**, Thomas N.: Forensic Medicine in the Nineteenth-Century Habsburg Monarchy, Donau-Universität Krems, Austria, June 1996, Working Paper 96-2, <https://conservancy.umn.edu/bitstream/handle/11299/90605/WP962.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Česnakova**, S. A./M. Lindemann: Russische Physiologen in den Laboratorien von Carl Ludwig, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe 19 (1970), S. 315-323.
- Chevallier**, Jim: August Zang and the French Croissant: How Viennoiserie came to France, North Hollywood: Chez Jim 2009.
- Cohen**, Gary B., Expansion and the Limits of Inclusion: The Students of the Vienna University, 1860-1914, in: Mitchell G. Ash (Hg.): Universität – Politik – Gesellschaft, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2015, S. 505-527.
- Craig**, Gordon A.: Königgrätz. 1866 – eine Schlacht macht Weltgeschichte, 4. Aufl., Wien: Zsolnay 1997.
- Dhom**, Georg: Carl Rokitansky und seine Schüler, in: Georg Dhom (Hg.): Geschichte der Histopathologie, Bd. II, Berlin: Springer 2001.
- Drees**, Annette/Horst Haferkamp/Axel Hinrich Murken: Blutiges Handwerk – klinische Chirurgie. Zur Entwicklung der Chirurgie 1750-1920, Münster: Westfälisches Museumsamt 1989.
- Dross**, Fritz/Salimi Kamran (Hg.): Henle. Bürgerliches Leben und »rationelle Medicin« [Schriftenreihe des Stadtarchivs und Stadtmuseums Fürth, Bd. 2], Fürth: Metz 2009.
- Eggmaier**, Herbert H.: Naturgeschichte. Wissenschaft und Lehrfach. Ein Beitrag zur Geschichte des naturhistorischen Unterrichts in Österreich [Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, 22], Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1988.
- Ehrlich**, Anna: Ärzte, Bader, Scharlatane. Die Geschichte der österreichischen Medizin, Wien: Amalthea Signum-Verlag 2007.
- Engelsing**, Rolf: Lebenshaltungen und Lebenshaltungskosten im 18. und 19. Jahrhundert in den Hansestädten Bremen und Hamburg, in: International Review of Social History 11 (1966), S. 73-107.
- Fehrenbach**, Elisabeth: Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress [Oldenbourg Grundriss der Geschichte, 12], 5. Aufl., München: Oldenbourg 2001.
- Fichtenbauer**, Peter/Christian Ortner: Die Geschichte der österreichischen Armee von Maria Theresia bis zur Gegenwart in Essays und bildlichen Darstellungen, Wien: Militaria 2015.
- Fillafer**, Fritz Leander/Thomas Wallnig (Hg.): Josephinismus zwischen den Regimen. Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentraleuropäische Historiographie im 20. Jahrhundert, Wien: Böhlau 2016.
- Fischer**, Marta: Lebensmuster. Biobibliographisches Lexikon der Physiologen zwischen Deutschland und Russland im 19. Jahrhundert [Relationes, 9], Aachen: Shaker 2012.
- Flamm**, Heinz: Die Geschichte der Staatsarzneikunde, Hygiene, Medizinischen Mikrobiologie, Sozialmedizin und Tierseuchenlehre in Österreich und ihrer Vertreter, Wien: Verlag OeAW 2012.
- Flamm**, Heinz: Franz Coelestin Ritter von Schneider – Wiens erster medizinischer Chemiker und Lehrer der ersten österreichischen Hygieniker. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 163 (2013), Nr. 1-2, S. 21-31.

- Flamm, Heinz/Christian Vutuc:** Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich, in: Wiener klinische Wochenschrift 122 (2010), S. 265–275, DOI 10.1007/s00508-010-1379-0.
- Friedrich, Magret/Birgit Mazohl/Astrid von Schlechta:** Die Bildungsreform, in: Helmut Rumpel/Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburger Monarchie 1848–1918. Bd. IX, 1. Teilband: Lebens und Arbeitswelten in der Industriellen Revolution, Wien: Verlag OeAW 2010, S. 67–107.
- Gächter, Afsaneh:** Der Leibarzt des Schahs, Wien: New Academic Press 2018.
- Geng, Denise:** Monarch und Militär – Zum Verhältnis von politischer und militärischer Führung im 19. Jahrhundert, Berlin: Lit. Verlag 2013
- Grabner, Sabine/Agnes Husslein-Arco/Werner Telesk (Hg.):** Europa in Wien. Der Wiener Kongress 1814/15 [Ausstellungskatalog], Wien: Hirmer 2015.
- Grigat, Friederike:** Die Genese von Franz Gerhard Wegelers Beethoven-Biographie in den Jahren 1827 bis 1845, in: dies.: Die Sammlung Wegeler im Beethoven-Haus. Kritischer Katalog [Bonner Beethoven-Studien, 7], Bonn: Beethoven Haus 2008.
- Gröger, Helmuth:** Die Sammlung anatomischer Wachsmodelle an der medizinisch-chirurgischen Josepshs-Akademie, in: Rüdiger Schultka/Josef Neumann (Hg.): Anatomie und anatomische Sammlungen im 18. Jahrhundert, Frankfurt: Lit-Verlag 2007, S. 317–331.
- Grois, Bernhard:** Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte, Wien: Maudrich 1965.
- Gross, Dominik:** Die Aufhebung des Wundarztberufs – Ursachen, Begleitumstände und Auswirkungen [Sudhoffs Archiv, Beiheft 41], Stuttgart: Steiner 1999.
- Haag, Rüdiger:** Johann Peter Frank (1745–1821) und seine Bedeutung für die öffentliche Gesundheit. Diss. med., Universität Saarland, 2011.
- Haindl, Waltraut:** Josephinische Mandarine. Bürokratie und Beamte in Österreich. Zweiter Band: 1848–1914 [Studien zur Politik und Verwaltung, 107], Wien: Böhlau 2013.
- Häusler, Wolfgang:** Geld – 800 Jahre Münzstätte Wien. Wien: Kunstforum Austria 1994.
- Hermann, Elisabeth:** Beiträge zur Geschichte des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät Wien im 18. Jahrhundert. Diss. med., Wien, 1981.
- Heudtlass, Willy/Walter Gruber:** J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention. Eine Biographie in Dokumenten und Bildern, 4. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer 1985.
- Hiley, Alison:** German-speaking Travellers in Scotland, 1800–1860, and their Place in the History of European Travel Literature, Vol. 1, PhD Thesis, University Edinburgh, 1986, https://www.era.lib.ed.ac.uk/bitstream/1842/7350/1/370581_vol1.pdf (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Hirschmüller, Albrecht:** Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Josef Breuers [Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 4], Bern: Huber 1978.
- Hittmair, Otto/Herbert Hunger:** Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution [Denkschriften der Gesamtakademie, 15], Wien: Verlag OeAW 1997.
- Hochedlinger, Michael:** Kleine Quellenkunde zur österreichischen Militärgeschichte 1800–1914, in: Laurence Cole/Christa Hämmerle/Martin Scheutz (Hg.): Glanz-Gewalt-Gehorsam: Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918) [Frieden und Krieg. Beiträge zur historischen Friedensforschung, 18] Essen: Klartext 2011, S. 387–410.
- Hochedlinger, Michael:** Doppeladler oder Hakenkreuz? Das »Heeresarchiv Wien« 1938–1945, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 54 (2010), S. 221–284.

- Hoen**, Maximilian von: Erdäpfelvorräte waren damals wichtiger als Akten. Die Amtschronik des Generals Maximilian Ritter von Hoen, Direktor des Kriegsarchivs, bearb. von Michael Hochedlinger [Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchiv, 58], Wien: Österreichisches Staatsarchiv 2015.
- Holzner**, Johann Heinrich: Die Pathologie in Wien. in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie, Bd. 62, Stuttgart/New York: Fischer 1978, S. XXII–XXVIII.
- Holzner**, Johann Heinrich: Carl Rokitanskys Wiener Pathologie im Wandel der Zeit, in: Helmut Rumppler/Helmut Denk/Christine Ottner (Hg.): Carl Freiherr von Rokitansky (1804–1878): Pathologe, Politiker, Philosoph, Gründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, Wien: Böhlau 2005, S. 110–125.
- Horn**, Sonia: »... eine Akademie in Absicht der Erweiterung der medizinisch-chirurgischen Wissenschaft ...« Das Josephinum. Hintergründe für die Entstehung der medizinisch-chirurgischen Akademie, in: Renate Zedinger/Wolfgang Schmale (Hg.): Échecs et réussites du Joséphisme/Josephinismus – Eine Bilanz, Bochum: Winckler 2008, S. 215–244.
- Horn**, Sonia: Auftrag und Erfüllung. Erna Lesky und medizinhistorische Narrative im 20. Jahrhundert, in: Franz Leander Fillafer/Thomas Wallnig (Hg.) Josephinismus zwischen den Regimen. Eduard Winter, Fritz Valjavec und die zentraleuropäische Historiographie im 20. Jahrhundert, Wien: Böhlau 2016, S. 181–212.
- Horn**, Sonia/Alexander Ablogin (Hg.): Faszination Josephinum. Die anatomischen Wachspräparate und ihr Haus, Wien: Verlagshaus der Ärzte 2012.
- Huard**, Pierre/Marie José Imbault-Huart: Quelques rapports médico-chirurgicaux entre l'Autriche et la France, in: Erna Lesky (Hg.): Wien und die Weltmedizin. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin, Wien: Böhlau 1974, S. 74–79.
- Hubenstorf**, Michael: Eine »Wiener Schule« der Medizingeschichte? Max Neuburger und die vergessene deutschsprachige Medizingeschichte, in: Hans U. Lammel et al. (Hg.): Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader, Husum: Matthiesen 1998, S. 436–478.
- Huerkamp**, Claudia: Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens [Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 68], Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985.
- Hufeland**, Günther: Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836), Bad Langensalza: Rockstuhl 2002.
- Jacobi**, Jutta: Die Schnitzlers. Eine Familiengeschichte, München: btb 2016.
- Jurenitsch**, J./C. Müller/K. Schneider/W. Kubelka: 200 Jahre Pharmakognosie in Wien. Zur Geschichte der Pharmakognosie und Pharmazie. Eine Wissenschaft im Dienste der Arzneimittelsicherheit, Wien: Facultas 1998.
- Jütte**, Robert: Samuel Hahnemann, Begründer der Homöopathie, München: dtv 2005.
- Kichigina**, Galina: The Imperial Laboratory: Experimental Physiology and Clinical Medicine in St. Petersburg [Clio medica, Wellcome Series in History of Medicine, 87], Amsterdam/New York: Rodopi 2009.
- Klinge**, Matti: Die Universitätslehrer, in: Walter Rüegg (Hg.): Geschichte der Universitäten in Europa vom 19. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg, Bd. 3, München: Beck 2004, S. 113–143.
- Kodnar**, Johann/Norbert Künstner: Katalog der österreichischen Banknoten ab 1759, 2. Aufl., Wien: Eigenverlag 2010.

- Lack**, Walter: Die Berufung von Nikolaus Joseph Jacquin an die Universität Wien, in: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien*, Serie B 102 (2000), S. 375–388.
- Ladurner**, Ulrich: *Solferino. Kleine Geschichte eines großen Schauplatzes*, St. Pölten: Residenz Verlag 2009.
- Lentz**, Thiery: 1815 – Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas, Hamburg: Siedler 2014.
- Lentze**, Hans: Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein [Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Bd. 239/2], Wien: Verlag OEAW 1962.
- Lesky**, Erna: Von den Ursprüngen des therapeutischen Nihilismus, in: *Sudhoffs Archiv* 44 (1960), Nr. 1, S. 1–20.
- Lesky**, Erna: Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert, Wien: Böhlau 1965.
- Lesky**, Erna (Hg.): *Wien und die Weltmedizin. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin*, Wien: Böhlau 1974.
- Lesky**, Erna: Wiener Lehrsammlungen von Wachspräparaten, in: *Gesnerus* 33 (1976), Nr. 1–2, S. 8–20.
- Lesky**, Erna/Helmut Wyklicky: 1900–1930: Eine Epoche österreichischer Medizin [Sonderheft der Österreichischen Ärztezeitung], o. O.: o. V. [1975].
- Lohff**, Brigitte: Emil Du Bois-Reymonds Theorie des Experiments, in: G. Mann (Hg.): *Naturwissen und Erkenntnis im 19. Jahrhundert: Emil Du Bois-Reymond*, Hildesheim: Gerstenberg 1981.
- Lohff**, Brigitte: Die Suche nach der Wissenschaftlichkeit der Medizin in der Zeit der Romantik [Medizin in Geschichte und Kultur, 17], Stuttgart: Fischer 1990.
- Lohff**, Brigitte: Gab es eine Johannes-Müller-Schule?, in: Rüdiger Stolz (Hg.): *Wissenschaft und Bildung [Alma mater Jenensis. Studien zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte, 7]*, Jena: Universitätsverlag 1991, S. 169–183.
- Lohff**, Brigitte: Self-Healing Forces and the Concepts of Health and Disease: A historical discourse, in: *Theoretical Medicine* 22 (2001), S. 543–564.
- Lohff**, Brigitte: »Wenn ein Beruf dem Weibe schlecht ansteht, dann ist es gewiß in erster Reihe der des Arztes,« in: *CURARE* 92 (2008), S. 15–22.
- Lohff**, Brigitte: »... dass eines der größten Erfolge der wahren Sittlichkeit und Politik die Herstellung einer besseren Medizin sein wird.« Leibniz' Vorstellung zur medizinischen Versorgung, in: Michael Kempe (Hg.): *Der Philosoph im U-Boot. Praktische Wissenschaft und Technik im Kontext von Gottfried Wilhelm Leibniz*, Hannover: GWB 2015, S. 87–111.
- Lohff**, Brigitte: Gedanken zum Begriff »Wiener Medizinische Schule«, in: Daniela Angetter/Birgit Nemeč/Herbert Posch/Paul Weindling (Hg.): *Strukturen und Netzwerke – Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 [650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert]*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2018, S. 41–72.
- Lohff**, Brigitte: Das Josephinum als Ort der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Daniela Angetter/Birgit Nemeč/Herbert Posch/Paul Weindling (Hg.): *Strukturen und Netzwerke – Medizin und Wissenschaft in Wien 1848–1955 [650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert]*, Göttingen: Vienna University Press/V&R unipress 2018, S. 117–151.
- Lucae**, C.: *Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten. Die Bestrebungen zu ihrer Institutionalisierung 1812–1945 [Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte, 4]*, Heidelberg: Haug 1998.

- Märke, Anna:** *Models experts, wax anatomies in enlightenment in Florence and Vienna 1775–1815*, Manchester: University Press 2011.
- März, Eduard:** Die wirtschaftliche Entwicklung der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert. Gedanken zu einem neuen Buch von David F. Good, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (Wien) 3 (1985), S. 367–392.
- Mattig, Claudia Erika:** *Porträt- und Biografienammlung Meyer zum Felsenegg*, Zürich: Teil 6 (E–G), University of Zurich, Faculty of Medicine, 2012 verfügbar unter Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich ZORA, <https://doi.org/10.5167/uzh-63061> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Meder, Eduard:** Die Direktoren des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 85 (1935), Nr. 21, S. 567–572; Nr. 31, S. 842–845; Nr. 32, S. 875–878; Nr. 33, S. 900–903.
- Meder, Ingrid:** Erben, sanieren, adaptieren, in: *Die Presse* vom 7. Februar 2014, <https://diepresse.com/home/spectrum/architekturunddesign/1559913/Erbe-saniert-und-adaptiert?from=suche.intern.portal> (letzte Einsicht 25.03.2019)
- Meister, Richard:** *Geschichte der Akademie der Wissenschaften Wien 1847–1947* [Denkschriften der Gesamtakademie, 1], Wien: Holzhausen 1947.
- Miles, A. E. W.:** *The Accidental Birth of Military Medicine*, London: Civic Books 2009.
- Møller-Christiansen, Vilhelm:** The futile attempt of the Danish academia chirurgorum regia in 1786 to – after the Viennese pattern – acquire the right to create doctors chirurgiae, in: Erna Lesky (Hg.): *Wien und die Weltmedizin. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin*, Wien: Böhlau 1974, S. 55–63.
- Moysan, D./M. Bernicot:** Le service de santé des armées et l'évolution du concept hospitalier en France, in: *Médecine et Armées* 36 (2008), Nr. 5, S. 421–430.
- Mudry, Albert:** The Role of Adam Politzer (1835–1920), in: *American Journal of Otolaryngology* 21 (2000), S. 753–763, <http://www.poltzersociety.org/content.php?conid=683> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Mühlberger, Kurt/Thomas Maisel (Hg.):** *Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte, 16.–19. Jahrhundert* [Schriften des Archivs der Universität Wien, 7], Wien: VUW-Universitätsverlag 1993.
- Neuburger, Max:** *Die Wiener Medizinische Schule im Vormärz*, Wien: Rikola 1921.
- Neuburger, Max:** Die Josephinische medizinisch-chirurgische Akademie (1785–1874), in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 85 (1935), Nr. 51, S. 1385–1388.
- Neuburger, Max:** Joseph II. und die Medizin, in: *Wiener Medizinische Wochenschrift* 85 (1935), Nr. 52, S. 1413–1418.
- Offner, Robert/Hans-Georg von Killyen:** *Ungarische Zöglinge und Studenten der Wiener Medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie (Josephinum) 1775–1874* [Magyarország Diákok Eyyetemjárása Az újkorban, 18], Budapest: UB ELTE Budapest 2013.
- Ortner, M. Christian:** *Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg*, Wien: Gerold 2013.
- Peintinger, Barbara:** *Giovanni Alessandro Brambillas Appendice – Eine Quelle zur Geschichte des Gesundheitswesens im Josephinismus*, Med. Diplomarbeit, Wien, 2011.
- Peumer, Jean-Jacques:** Georges Mareschal (1658–1736) fondateur de l'Académie de chirurgie, in: *Histoire des sciences médicales* 30 (1996), Nr. 3, S. 223–231.
- Pircher, Josef:** *Der philosophische Einführungsunterricht in Österreich ab 1848. Eine verglei-*

- chende Lehrplan- und Schulbuchanalyse im Kontext österreichischer Philosophie und wissenschaftlicher Weltauffassung, Dipl. phil., Universität Wien, 2010.
- Pollak**, Arnold (Hg.): Festschrift 100 Jahre Wiener Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Wien: Universitäts-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde 2011.
- Quarthal**, Franz: Zur Geschichte der Verwaltung der österreichischen Vorlande, in: Franz Quarthal/Birgit Dürr/Georg Wieland (Hg.): Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen [Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, 43], Brühl/Baden: Konkordia 1977, S. 43–162, <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2009/4401/pdf/qua13.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Rákóczi**, Katalin: Ungarische Zöglinge des Josephinums (1785–1806), in: *Commicationes de Historia Artis Medicinae* 190–193 (2005), S. 197–214.
- Rauscher**, Peter: Staatsbankrott und Machtpolitik. Die österreichischen Finanzen und die Kosten des Wiener Kongresses, in: Thomas Just/Wolfgang Maderthaler/Helene Maimann (Hg.): Der Wiener Kongress. Die Erfindung Europas, Wien: Gerold 2015, S. 254–267.
- Reinalter**, Helmuth: Joseph II. – Reformen auf dem Kaiserthron, München: Beck 2011.
- Renner**, Andreas: Russische Autokratie und europäische Medizin. Organisierter Wissenstransfer im 18. Jahrhundert, Stuttgart: Steiner 2010.
- Rot**, Gerhard: Die Stadt – Entdeckungen im Inneren von Wien, Frankfurt: Fischer 2011.
- Rothschild**, Bruce M.: History of Syphilis, in: *Clinical Infectious Diseases* 40 (2005), S. 1454–1463.
- Rothschuh**, Karl Eduard: Geschichte der Physiologie, Berlin: Springer 1953.
- Rothschuh**, Karl Eduard: Der äußere Verlauf des Streits zwischen Hyrtl und Brücke, in: E. Lesky (Hg.) Wien und die Weltmedizin. 4. Internationales Symposium für Geschichte der Medizin, Wien: Böhlau 1974, S. 160–169.
- Rumpler**, Helmut: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. 1804–1918 [Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram], Wien: Ueberreuter 1997.
- Rumpler**, Helmut/Helmut Denk/Christine Ottner (Hg.): Carl Freiherr von Rokitansky (1804–1878): Pathologe, Politiker, Philosoph, Gründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, Wien: Böhlau 2005.
- Sachs**, Michael: Geschichte der operativen Chirurgie. Bd. 4: Vom Handwerk zur Wissenschaft. Die Entwicklung der Chirurgie im deutschen Sprachraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Heidelberg: Kalden 2003.
- Samsinger**, Elmar (Hg.): Österreich in Istanbul III. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. With Abstracts in English (Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes), Bielefeld: Lit-Verlag 2018.
- Schaefer**, Jochen/Brigitte Lohff/Jöns Dittmer: Carl Ludwig's (1847) and Pavel Petrovich Einbrodt's (1860) physiological research and its implications for modern cardiovascular science, in: *Progress in Biophysics and Molecular Biology* 115 (2014), Nr. 2–3, S. 154–161.
- Schmidt**, Gabriela/Karl Holubar: Albert Reder Ritter von Schellmann (1826–1904), in: *Sudhoffs Archiv* 74 (1990), Nr. 3, S. 172–185.
- Schmidt-Brentano**, Antonio: Die k.k. bzw. k.u.k. Generalität 1816–1918, Wien: Österreichisches Staatsarchiv 2007.

- Schmidt-Wyklicky**, Gabriela/Helmut Gröger: 200 Jahre Universitäts-Augenklinik [18 Einzelbeiträge], in: *Spektrum Augenheilkunde* 26 (2012), S. 261–356.
- Schneider**, Angela: Auguste und Carl von Littrow. Detailstudie einer bürgerlichen Familie des 19. Jahrhunderts, Diss. phil., Universität Wien, 1999.
- Schneider**, Maria (Hg.): Dr. med. Friedrich Jäger Ritter von Jaxthal (1784–1871), Augenarzt zu Wien und Leibarzt des Fürsten Metternich. Autobiographie (Geschichte meines Lebens) mit Kommentar [Medizin und Gesellschaft, 4], Münster: Lit-Verlag 1989.
- Schröer**, Heinz: Carl Ludwig, Begründer der messenden Experimentalphysiologie [Große Naturforscher, 33], Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1967.
- Schulz**, Stefan: Die schwere Geburt als moralisches Problem. Das Denkkollektiv der Wiener Geburtshelfer 1754–1838, Habilitationsschrift, Universität Bochum, 2000, <http://www.brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/SchulzStefan/diss.pdf> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Sechel**, Teodora Daniela: The Politics of Medical Translations and its Impact upon Medical Knowledge in the Habsburg Monarchy 1770–1830, in: *East Central Europe* 40 (2013), Nr. 3, S. 296–318.
- Seebacher**, Felicitas: »Primum humanitas, alterum scientia«. Die Wiener Medizinische Schule im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Diss. phil., Klagenfurt, 2000.
- Seebacher**, Felicitas: Freiheit der Naturforschung! Carl Freiherr von Rokitansky und die Wiener Medizinische Schule: Wissenschaft und Politik im Konflikt [Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, 56], Wien: VÖAW 2006.
- Seebacher**, Felicitas: Das Fremde im »deutschen« Tempel der Wissenschaften. Brüche in der Wissenschaftskultur der Medizinischen Fakultät der Universität Wien [Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, 65], Wien: VÖAW 2011.
- Siemann**, Wolfram: Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne, München: Beck 2010.
- Skopec**, Manfred: Der »Chirurg und Mann der Forschung« – »Großvater« der »Presse«, in: *Die Presse* vom 5./6. März 1988, S. X.
- Spieckermann**, P. G.: Physiology with cool obsession: Carl Ludwig – his time in Vienna, in: *Pflügers Archiv – European Journal of Physiology* 432 (1996), S. R33–R41.
- Stachel**, Peter: Das österreichische Bildungssystem zwischen 1749–1918, in: Karl Acham (Hg.): *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*. Bd. 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen, Wien: Passagen 1999, S. 115–146.
- Stauber**, Reinhard: 1815 – Wiener Kongress, Revolutionskrieg, Ende des Alten Reiches und des Deutschen Bundes, in: Martin Scheutz/Arno Strohmeyer (Hg.): *Von Lier nach Brüssel: Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995)*, Innsbruck: StudienVerlag 2010, S. 167–188.
- Sternberg**, M.: *Joseph Škoda*, Heidelberg: Springer 1924.
- Svojtka**, Matthias: Lehre und Lehrbücher der Naturgeschichte an der Universität Wien von 1749 bis 1849, in: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Bd. 83, Wien: Selbstverlag der Geologischen Bundesanstalt 2010, S. 48–61.
- Svojtka**, Matthias: Der naturgeschichtliche Unterricht an der medicinisch-chirurgischen Josephs-

- Akademie im Zeitraum von 1784 bis 1874, in: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt*, Bd. 103, Wien: Selbstverlag der Geologischen Bundesanstalt 2013, S. 85–95.
- Swittalek**, Markus: *Das Josephinum. Aufklärung, Klassizismus, Zentrum der Medizin*. Wien: Verlag der Ärzte 2014.
- Vasold**, Manfred: *Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa*, Stuttgart: Steiner 2008.
- Valentinuzzi**, Max E./Klaus Beneke/Germán E. González: Ludwig: The Physiologist, in: *IEEE Pulse*. 2012 Sep-Oct; 3(5):46–59, doi: 10.1109/MPUL.2012.2205636.
- Wachholz**, Leon: Johann Nepomuk Ph. Rust, in: *Sudhoffs Archiv* 31 (1938), S. 40–54.
- Watzka**, Carlos: Zum Süd-Nord-Wissenstransfer im Gesundheitsmanagement der frühen Neuzeit: Der Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott (Barmherzige Brüder) und die Etablierung eines Netzwerkes von Krankenhäuser in der Habsburger Monarchie, in: Sonia Horn/Gabriele Dorfner/Rosmarie Eichinger (Hg.): *Wissensaustausch in der Medizin des 15.–18. Jahrhunderts*, Wien: Verlagshaus der Ärzte 2007, S. 219–252.
- Weigl**, Andreas: Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt [Veröffentlichung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, 98], Wien: o. V. 2018.
- Weitensfelder**, Hubert: Studium und Staat. Heinrich Graf Rottenhan und Johann Melchior Birkenstock als Repräsentanten der österreichischen Bildungspolitik um 1800 [Schriften des Archivs der Universität Wien, 9], Wien: WUV-Universitätsverlag 1996.
- Werner**, Franz: Die Berufung von Hermann Helmholtz an die Universität in Heidelberg, in: Wolfgang U. Eckart/Klaus Volkert (Hg.): *Hermann von Helmholtz: Vorträge eines Heidelberger Symposiums anlässlich des einhundertsten Todestages*, Pfaffenweiler: Centaurus 1996, S. 63–96.
- Wiesinger**, Peter: Nation und Sprache in Österreich, in: Andreas Gardt (Hg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: de Gruyter 2000, S. 525–562.
- Winau**, Rudolf: Chirurgeschulen in Berlin, in: *DGCH-Mitteilungen* 3 (2001), S. 171–173, <https://bchirg.de/2001/03/chirurgeschulen-in-berlin/> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Wyklicky**, Helmut: *Das Josephinum. Biographie eines Hauses*, Wien: Brandstätter 1985.
- Wyklicky**, Helmut: Zur Geschichte des Instituts für allgemeine und experimentelle Pathologie der Universität Wien, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 97 (1985), S. 346–349.
- Wyklicky**, Helmut: Über die Ausbildung der k.k. Militärärzte – 200 Jahre Josephinum, in: *Wehrmedizinische Monatsschrift* 1986, H. 5, SA 73.
- Zaunick**, Rudolf (Hg.): *Purkyně-Symposion der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Gemeinschaft mit der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober und 1. November 1959 in Halle, Leipzig: Barth 1961.*

Internet-Blogs

Van Swieten Blog der Medizinischen Universität Wien

Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [19]: Burkard Eble: Mediziner, Autor und Bibliothekar am Josephinum, http://ub.meduniwien.ac.at/blog/?ID_ort=9a10&ID_seite=666&p=27348 (letzte Einsicht 25.02.2019).

- Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [23]: Jakob Anton Neuner, Karl Ambros Bernard, Lorenz Rigler und Sigismund Spitzer: Mediziner des Josephinum im Dienste des Osmanischen Reiches zwischen 1839–1850, in: <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?tag=jakob-anton-neuner> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [41]: Die Sammlung »Cholera-Epidemie 1831–1832« an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?s=Cholera> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [83]: 1848 Revolution: Der 170. Todestag von Robert Blum und seine Aufbahrung am Josephinum am 9. November 1848, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?s=Blum> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [89]: Lexikon der österreichischen Provenienzforschung (LÖP), in: <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=31747&cpage=1#comment-170172> (letzte Einsicht 25.02.2019).
- Aus den medizinhistorischen Beständen der UB MedUni Wien [93]: Plenck, Joseph Jacob von: Josephi Jacobi Plenck Consiliari Cæsareo-Regii, Chirurgiæ Atque Botanices...Supremi Icones Plantarum Medicinalium...1788–1803, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=32266> (letzte Einsicht 25.03.2019)
- »I. Weltkrieg & Medizin« [17]: Kriegschirurgie II: II. chirurgische Klinik – Julius Hochenegg, <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?tag=verstorbenen> (letzte Einsicht 25.02.2019).

13.5 Abbildungsnachweis

Aus dem Bildarchiv Austria der Österreichische Nationalbibliothek

Abb. 1: Gumpendorfer Kaserne, KAR 0500270

Abb. 8: Kaiser Joseph II., NB 504125-C

Abb. 12: AKH, Alser-Kaserne, Garnisonsspital, PCH 13.614 – B

Abb. 27: Graf Ignaz Hardegg-Glatz, PORT_00009790_02

Abb. 29: »Die Bestürmung des k. Zeughauses«, E10/345 Bildnachweis VGA

Abb. 41: Constantin von Ettingshausen, Pf 55.215: B(1)

Abb. 42: Johann Baptist Chiari, PORT_00025776_01

Abb. 43: Joseph Spaeth, PORT_00017692_01

Abb. 51: Johann Hassinger, PORT_00073438_01

Abb. 53: Franz II., PORT_00048412_01

Abb. 55: Fürst Clemens Wenzel Lothar Metternich, Pk 1131, 1219

Abb. 56: Graf Heinrich Bellegarde, PORT_00004035_01

Aus dem Bildarchiv – Josephinum – Ethik, Sammlungen und Geschichte der Medizin/ Medizinischen Universität Wien

Cover: Josephinum, MUW-FO-IIR-000094-0027

Abb. 2: Josephinum, MUW-FO-IIIR-000094-0010

Abb. 3: Josephinum, Kabinett anatomischer Wachsmodelle, 1-2015-016

Abb. 4: Johann Joseph Plenck, MUW-FO-IR-003312-0001-001

- Abb. 5: Johann Adam Schmidt, MUW-FO-IIR-003687-001-002-01
 Abb. 7: Giovanni Alessandro von Brambilla, MUW-FO-IR-000334-0002
 Abb. 9: Eröffnung der Josephs-Akademie, MUW-Dia-001742-001
 Abb. 10: Anton Beinl von Bienenberg, MUW-FO-IR-000291-0002-001
 Abb. 11: Gerhard Ritter von Vering, MUW-FO-IR-004542-0001
 Abb. 13: Joseph Scherer, MUW-FO-IIR-000276-0001-001
 Abb. 14: Ferdinand Joseph Zimmermann, MUW-FO-IIR-004849-0001-001-01
 Abb. 15: Anton August Castelliz, MUW-FO-IIR-000286-0001-001
 Abb. 16: Johann Nepomuk Raimann, MUW-FO-IR-003406-0002
 Abb. 17: Johann Nepomuk Isfordink, MUW-FO-IIR-002271-0002
 Abb. 18: Sigmund Caspar Fischer, MUW-FO-IIR-001615-0001-001
 Abb. 19: Stanislaus Töltényi, MUW-FO-IIR-004084-0002-001
 Abb. 20: Peter Paul Vincenz Wagner, MUW-FO-IIR-004257-0001-001
 Abb. 21: Michael Hager, MUW-FO-IIR-004521-0001-001
 Abb. 22: Friedrich Chr. Jäger, MUW-FO-IR-002216-0001-0002
 Abb. 23: Clemens August Schwarzer, MUW-FO-IR-003778-0001
 Abb. 24: Stephan Emanuel Schroff, MUW-FO-IR-003735-0001
 Abb. 25: Ignaz Rudolph Bischoff, MUW-FO-IIR-000969-0004
 Abb. 28: Joseph Kottmayer, MUW-FO-IIR-002508-0001
 Abb. 31: Ignaz Traugott Dreyer, MUW-FO-IIR-001453-0001-001
 Abb. 32: Carl Heidler, MUW-FO-IIR-002005-0001-001
 Abb. 33: Einladungskarte zur Eröffnung, MUW-I-033705-0001-02
 Abb. 34: Carl Heidler, MUW-FO-IR-002005-0002-003
 Abb. 35: Franz Coelestin von Schneider, MUW-FO-IIR-003696-0002
 Abb. 36: Carl Langer, MUW-FO-IR-000307-0002
 Abb. 37: Joseph Engel, MUW-FO-IR-001524-0002-002
 Abb. 38: Carl Wilhelm Ludwig, MUW-FO-IIR-002740-0005-001
 Abb. 39: Ewald Konstantin Hering, MUW-FO-IR-000413-0003-001
 Abb. 40: Josef Breuer, MUW-FO-IIR-E-000670-0009-001
 Abb. 44: Gustav August Braun, MUW-FO-IR-000264-0002
 Abb. 45: Carl Stellwag von Carion, MUW-FO-IR-003926-0002
 Abb. 46: Franz von Pitha, MUW-FO-IIR-003301-0002
 Abb. 47: Adalbert Duchek, MUW-FO-IR-000289-0002-001
 Abb. 48: Franz Chvostek, MUW-FO-IR-001266-0001
 Abb. 49: Carl Böhm, MUW-FO-IIR-E-000670-0002-004
 Abb. 50: Mathias Schwanda, MUW-FO-IIR-E-000670-0013-004
 Abb. 52: Jaromir Mundy, MUW-FO-IR-003078-0001
 Abb. 54: Freiherr Andreas Stifft, MUW-FO-IR-003951-0001-001

Aus dem Archiv der Universität Wien

- Abb. 30: Stunden-Ordnung [Catalog der Zöglinge an der Josephsakademie], in: UAW Med. Dekanatsakt No. 129/849, Bl. [20]

Aus dem Wien-Museum der Stadt Wien

Abb. 6: Johann Hunczovsky, Inventar-Nr. 56.419

Abb. 26: Karl Ludwig von Littrow und seine Frau Auguste, geborene Bischoff, Inventar-Nr. 77753.1944: übergeben an Wien Museum von unbekannt. Dieses Gemälde wurde in der NS-Zeit aus dem Kunsthandel angekauft. Der ursprüngliche Besitzer konnte bisher nicht eruiert werden. Es besteht die Möglichkeit, dass dieses Gemälde aufgrund nationalsozialistischer Verfolgungsmaßnahmen entzogen wurde. Das Wien Museum ersucht daher um Hinweise auf die Vorbesitzer an die Restitutionsbeauftragten des Wien-Museums: michael.wladika@wienmuseum.at oder gerhard.milchram@wienmuseum.at.

Danksagung

Die Möglichkeit, nach meiner Emeritierung die Geschichte der Josepshs-Akademie zu untersuchen, wäre ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen. Universitätsprofessorin Dr. Anita Rieder und Professorin Dr. Christiane Druml haben in ihrer Funktion als Vizerektorinnen der Medizinischen Universität Wien mein Vorhaben, am Josephinum an der Einrichtung Ethik, Sammlungen und Geschichte der Wiener Medizinischen Universität zu forschen, stets unterstützt. Das gesamte Team des Josephinums hat meine Aufenthalte am Josephinum begleitet und mir in vielfältiger Weise geholfen. Besonders erwähnen möchte ich Frau Mag. Monika Grass, Archivarin der Josephinischen Sammlung. Ohne ihre Unterstützung wären manche Quellen unentdeckt und manches handschriftliche Dokument unentziffert geblieben. Kuratorin Mag. Dr. Ruth Koblizek hat mich bei meiner Suche und Vorbereitung der in diesem Buch enthaltenen Bilddokumente kompetent unterstützt. Mag. Harald Albrecht, Leiter der Bibliothek für Geschichte der Medizin, hat mir mit seinem profunden Wissen die verborgenen Schätze der Josephinischen Bibliothek zugänglich gemacht. Karl Stöckl half bei der Herstellung von Scans und drucktauglichen Bilder. Andreea Schwanzl stand mir bei den Computerproblemen stets hilfreich zur Seite und hat darauf geachtet, dass ich auch nicht vergesse, zwischendurch Pausen einzulegen. Frau Professorin Druml, Direktorin dieser Einrichtung, hat mir stets unkompliziert einen eigenen Arbeitsplatz im Josephinum zur Verfügung gestellt. Ihnen allen spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Im Hinblick auf die in diesem Buch eingeflossenen Quellen gilt mein besonderer Dank den Mitarbeitern der Archive in Wien. Von den Archivaren des Österreichischen Staatsarchivs an der Nottendorfer Gasse und am Minoriten-Platz in Wien habe ich vorbehaltlose Unterstützung bei der vertrackten Suche nach Aktenbeständen zur Josepshs-Akademie erhalten. Besonders erwähnt sei Mag. Dr. Michael Hochedlinger, Leiter des Kriegsarchivs des Österreichischen Staatsarchivs, der mir wichtige Hinweise zur Archivgeschichte der Dokumente aus dem Josephinum vermittelte. Frau Mag. Dr. Susanne Kühberger hat mir den Weg zu den Dokumenten der Studien-Hofkommission und zu den Dokumenten über die Josepshs-Akademie im Kriegsarchiv gebahnt. Frau Mag. Barbara Bieringer und Frau Mag. Dr. Ulrike Denk vom Archiv der Universität Wien unterstützten mich geduldig bei der Spurensuche nach Dokumenten über die Josepshs-Professoren, und ohne ihre Mithilfe wäre manches untergetauchtes Dokument im Archiv der Wiener Universität unentdeckt geblieben. Mag. Dr. Stephan Sinell vom Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften half mir, Quellen über die Akademiemitglieder aus der Josepshs-Akademie aufzufinden. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Mag. Peter Prokop von der Bild- und Graphiksammlung der Österreichischen Natio-

nalbibliothek und den Bibliothekaren der Nationalbibliothek für ihre hilfreiche Unterstützung bei meiner Suche nach Literatur- und Bilddokumenten und die Möglichkeit, auch an verregneten oder hochsommerlichen, heißen Wochenenden im Forscherlesesaal zu recherchieren. Ohne die außergewöhnlich komfortablen Zugangsmöglichkeiten zu den digitalisierten Buch- und Zeitschriftenbeständen sowie zu den Bilddokumenten aus der Österreichischen Nationalbibliothek wäre die Bearbeitung meines Themas gewiss auf eine harte Geduldprobe gestellt worden. Erwähnt sei auch Mag. Walter Antonowicz, Senior-Archivar des Bankhistorischen Archivs der Österreichischen Nationalbank, der mir die Geheimnisse des österreichischen Währungssystems erläuterte und meine Fragen bezüglich der Umrechnungswerte beantwortete.

Frau Mag. Dr. Felicitas Seebacher bin ich in Dankbarkeit verbunden, da sie meinen vielfältigen Fragen zur Universitätsgeschichte der Wiener Medizin gegenüber offen war und ich mit ihr die Besonderheiten der Geschichte der Wiener Medizin ausführlich diskutieren konnte. Stellvertretend für die Unterstützung durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften seien die Universitätsprofessoren Hermann Hunger und Helmut Denk genannt, die meine Mitarbeit in der Kommission zur Geschichte und Philosophie der österreichischen Wissenschaften gefördert haben, wodurch ich tiefere Einblicke in die Geschichte der österreichischen Wissenschaften erhalten konnte, sowie Frau Mag. Dr. Daniela Angetter, Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die mich in die militärischen Begrifflichkeiten einführte.

Frau Hiltraud Krause hat mit Gelassenheit und Geduld dem Manuskript den letzten Schliff gegeben, dafür sei ihr besonders herzlich gedankt. Dr. Ursula Huber vom Böhlau Verlag Wien hat durch ihre Beratung die zügige Vorbereitung des Druckes gefördert. Dem Rektor der Medizinischen Universität Wien, Universitätsprofessor Dr. Markus Müller, danke ich für die großzügige finanzielle Unterstützung des Druckes.

Zum Gelingen dieses Projektes trug die langjährige Freundschaft zu Professorin Anita Rieder bei. Durch sie konnte ich mich in Wien wie zu Hause fühlen, und unsere vielen abendlichen Gespräche über kleine und große Archivfunde zur Josephs-Akademie bleiben ein unvergesslicher Teil dieses Forschungsabenteuers. Professor Hans Günter Dosch hat mich in jeder Hinsicht unterstützt, sodass ich ungehindert zwischen unseren beiden Welten hin- und herreisen konnte. Dr. Marlis Haßler hat mich in An- und Abwesenheit in Hannover durch diese Zeit stets als verständnisvolle Freundin begleitet. Johanna, Christian und meine Enkelkinder Rebekka und Esther haben großzügig und einsichtig auf meine Anwesenheit verzichtet. Ihnen allen gilt meine aufrichtige Dankbarkeit für ihre verständnisvolle Begleitung während meiner mehrjährigen Vertiefung in die Geschichte der Josephs-Akademie.

Brigitte Lohff
Hannover/Wien im Februar 2019

Register

- Aitenberger, Alois 382, 383
Albers, A [...] 82
Allmayer, Friedrich 251
Arbter Freiherr Ignaz von 306
Arlt, Carl Ferdinand 256, 257, 271, 312, 314, 375
Arz und Vasseg, Edmund Maria Graf 376–378
Assam, Vinzenz 232, 233, 356
Augustin, Samuel 378
- Babor, Johann 152, 153, 333
Babuchin, Aleksandr Ivanovič 236
Baillet de Latour, Graf Theodor 143, 172, 173, 186, 195, 293, 340
Balassa, Johann 294
Bamberger, Heinrich 271, 376
Banse, Carl 199
Barth, Joseph 40, 41, 93, 132, 254, 372
Bartsch, Franz Anton 248, 249, 252, 374
Bartsch, Franz Anton Jr. 251
Bassand, Johann Baptist 62
Bauer Ferdinand, von 293, 325
Bayer, Thaddäus 61, 352
Beck [Carl Friedrich Bernhard] 179
Beckers. L. A. 236
Beer, Georg Joseph 41, 93, 130, 132, 133, 254, 334, 372, 373
Beethoven, Ludwig van 36, 41, 42, 168
Beinl, Anton von Bienenberg 30–32, 38–40, 49, 58, 59, 65–68, 70, 75, 76, 82–87, 91, 99, 103, 107, 113, 114, 116, 118, 128, 176, 368, 384, 414
Beinl, Elisabeth, Josepha 38
Bellegarde, Heinrich Graf 92, 101, 111–114, 337, 413
Beretta Della Torre, Baldassarre 43
Bergmeyer, Franz Ignaz 169
Bernatzik, Wenzel 138, 158, 193, 194, 200, 201, 203, 224, 268, 269–272, 317, 318, 350, 356, 359–367, 370, 385
Bernt, Johann Joseph 107, 128, 129, 372
Bernt, Karl 383
Berres, Josef von 214, 373
Betz, Wladimir A. 235, 289, 336
Biermayer, Lorenz 334, 373
- Billroth, Theodor 91, 93, 261, 301, 308, 312, 325, 375
Bischoff, Ignaz Rudolph Edler von Altenstern 87, 98, 115, 118, 124, 151, 153, 154, 157–159, 164–186, 195, 279, 280, 282–284, 334, 339–344, 352, 385, 376, 414
Bischoff, Johanna, geb. Kuh 102, 158, 165, 166, 169, 172, 173, 179
Bock, Emil 160, 356
Böcking, Wilhelm 30–33, 35, 43, 45, 46, 49, 66–68, 70, 75, 93, 368, 384
Boër, Johann Lucas 47, 90, 107, 372
Boerhaave, Hermann van 26, 62
Boese, Carl Theodor 193, 194
Böhm, Carl 193, 194, 211, 212, 267, 279, 281, 288, 356, 357, 361–363, 380, 414
Botkin, S. P. 236
Brambilla, Giovanni Alessandro 10, 14, 23–26, 30, 32–35, 36, 40–45, 47–72, 76, 79, 80, 81, 84, 103, 114, 116, 330, 331, 384, 414
Brantes, [...] 317
Bratassovitz, Andrá 378
Braun, Carl von 231, 247, 249, 250, 252
Braun, Gustav von 203, 231, 244, 245, 249, 251–253, 282, 289, 318, 362–367, 371, 375, 376, 385, 414
Breisky, August 231, 250
Bremser, Johann Gottfried 123
Brendel, Franz Anton Edler von Sternberg 80, 81
Breuer, Josef 237, 238, 284, 291, 414
Breuning, Stephan von 36, 111, 155
Bromeisl, Carl 253, 323, 358
Bruck, Karl Ludwig Freiherr von 223, 355
Brücke, Ernst 190, 224, 228, 229, 231, 232, 237, 271, 273, 283, 374, 383
Brühl, Carl Bernhard 305
Buchmayr, Anton 381
Buck, Gustav 242, 244, 357
Burdach, Carl Friedrich 102, 103, 278
Bylandt-Rheidt, Graf Artur Maximilian 293, 324
- Callisen, Heinrich 14, 28, 40
Canevale, Isidore 13

- Castellitz, Anton August 97, 98, 113, 118, 164, 169,
369, 385, 414
- Chiari, Hans 247
- Chiari, Johann Baptiste 199, 200, 244–248, 281,
370, 385, 413
- Chiari, Karl 247
- Chiari, Ottokar 247
- Chimini, Richard 318, 366, 367
- Chrastina, Johann Alexander 383
- Chren, Anton 117, 121, 154, 155, 192–194, 200,
356, 359
- Christian VII., König von Dänemark 14
- Chvostek Franz 264–267, 323, 352, 414
- Colloredo, Wenzel Joseph Graf von 67, 86
- Cordon, Franz von 293
- Cruickshank, William Cumberland 32, 35
- Csorich, Anton von Monte Creto 293
- Czech, Ignaz 189
- Czedik, Alois von Bründlsberg und Eysenberg
317
- Czelechowsky, Ignaz 354
- Czermak, Johann Nepomuk 234, 374
- Čzermak, Joseph Julius 125, 126, 132, 214, 373
- Cztsch von Lindenwald, Carl Ritter von 199
- Damaschek, Ritter Wilhelm von 301
- Dankensreither, Johann Nepomuk Ritter v. 378
- Degenfeld-Schonburg, August von 293
- Derblich, Wolfgang 308
- Desault, Pierre Joseph 35
- Dieffenbach, Johann Friedrich 178
- Dinstl, Ferdinand 296
- Dirmoser, Heinrich 160, 355
- Dirnhofner, Adolf 251
- Doblhoff, Freiherr Joseph von 158
- Dobsch, Joseph 151
- Dreyer, Johann Traugott von der Iller 104, 115, 134.
138–140, 143, 144, 156, 157, 161, 181, 182, 187,
190, 191, 195, 196, 198, 208, 222, 230, 239, 284,
297, 298, 341, 345, 354, 370, 385, 414
- Du Bois-Reymond, Emil 227–229, 235, 241
- Duchek, Albert 203, 257, 259, 263–265, 269, 271,
281, 301, 323, 360–366, 370, 385, 414
- Dumreicher, Johann 312, 314, 315, 317, 375, 384
- Dunant, Henry 296
- Dworazck, Joseph 195
- Eble, Burkhard 86, 115–117, 154, 354
- Eble, Ferdinand 116, 117
- Eckert, Johann Alexander 62
- Ehrenritter, Johann 41
- Einbrodt, Pawel Petrovich 230, 236, 288
- Endlicher, Stephan Ladislaus 188, 241, 282, 374
- Engel, Joseph 199, 200, 203, 207, 214, 216–227,
270, 271, 285–288, 318, 323, 346, 349, 359–367,
370, 385, 414
- Erzherzog Alexander Leopold 34
- Erzherzog Franz Joseph Karl von Österreich
83, 103, 378
- Erzherzog Johann Baptist Josef Fabian Sebastian
von Österreich 160
- Erzherzog Joseph Anton, Palatin von Ungarn 34
- Erzherzog Karl von Österreich-Teschen 83, 103,
378
- Erzherzog Ludwig Viktor Joseph Anton von
Österreich 339
- Erzherzog Wilhelm von Österreich 227, 293
- Esterházy II., Fürst Nikolaus de Galantha 111, 167
- Ettingshausen, Andreas Ritter von 240
- Ettingshausen, Constantin von 200, 203, 207, 211,
229, 235, 239–244, 268, 273, 282, 284–292, 346,
349, 359–366, 370, 385, 413
- Exner, Franz Serafin 294
- Exner, Paul 86
- Eysert, Eberhard 158, 163, 175, 355, 356
- Fauken, Peter Franz Xavier 53, 55, 57, 58
- Fechtner, Gustav Theodor 237
- Ferroni, Wenzel 266, 357, 358
- Feuchtersleben, Ernst Maria Johann Karl
Freiherr von 116, 173, 178, 168, 222, 305, 374, 381
- Fichte, Johann Gottlieb 201
- Fiedler, Alois 379, 380
- Fiedler, Joseph 116, 117, 121, 154, 155, 163, 175,
355, 356
- Finger, Julius 160, 354
- Fischer, Joseph 262, 263, 356
- Fischer, Sigmund Caspar 102, 122–124, 126, 139,
142, 156, 174, 189, 279, 369, 370, 385, 414
- Flourens, Marie Jean Pierre 247
- Fossak, Anton 160, 356
- Franck, Karl von 293
- Frank, Johann Peter 61, 62, 101, 128, 167, 340, 345,
352, 372
- Franz I. Stephan, Kaiser des Heiligen römischen
Reiches Deutscher Nation 62

- Franz II./I, Kaiser von Österreich 27, 37, 43, 51, 53, 60, 85, 88, 128, 129, 131, 142, 167, 283, 332, 333, 339, 413
- Franz-Joseph I., Kaiser von Österreich und König von Ungarn 126, 140, 260, 294
- Frellich, Leopold 162, 355
- Freytag, Gustav 230, 231
- Friedrich II., König von Preußen 59
- Friedrich Wilhelm I, König in Preußen 10
- Friepes, Hugo 313, 317
- Frisch, Anton 136, 162, 163, 193, 194, 199, 317, 324, 355, 356
- Fritz, Ignaz 260
- Fröhlich, Anton 378, 381
- Fuchs, Ernst 231, 258
- Füllenbaum, Anton 217, 358
- Gabon Ferdinand 199
- Gabriel, Joseph von Gabriely 29, 33, 37, 66, 67, 70, 89, 97, 368, 384
- Geislern, Johann Nepomuk Freiherr von 110
- Gericke, Anton 192
- Goerke, Johannes 14
- Goess, Graf Peter von 110
- Göpferth, Valentin 23, 30, 32, 38, 40, 43, 61, 70, 75, 83, 88, 352, 368, 384
- Görlach Johann 259, 356, 357
- Gottlieb, Eduard 162, 163, 356
- Gottlieb, Zacharias 62
- Graefe, Albrecht von 134
- Grazioli, Geramolo 43
- Gren, Friedrich Albrecht Carl 62
- Grillparzer, Franz 134, 155, 335
- Groh, Franz 193, 194, 200, 359, 360
- Gröschl, Franz 232, 233, 357
- Gruber, Joseph 204
- Guicciardi, Graf Franz Joseph 110
- Gutscher, Franz 262, 263, 319, 357, 358
- Gyulay, Ferencz József 293
- Haas, Franz von Bilgen 198
- Haas, Julius 251
- Habelein, Carl 80
- Habermann, Joseph Edler von 377
- Habit, Carl 249, 252
- Hadik von Futka, Graf Andreas 29, 83
- Haeckel, Ernst 232
- Hager, Michael 115, 118, 130–132, 135, 136, 159, 172, 174, 279, 280, 369, 385, 414
- Hahnemann, Samuel 343
- Hamernick, Joseph 263
- Hammer-Purgstall, Joseph von 282, 283, 333, 334, 339
- Hann, Julius von 230, 233
- Hanslink, Eduard 302, 351
- Hardegg, Ignaz Graf Glatz und im Machlande 149, 170, 175, 177, 340, 413
- Hartmann Philipp Carl 107, 372, 385
- Hasner von Artha, Joseph 256, 295
- Hassinger, Johann 132, 159, 160, 199, 206, 279, 280–282, 304, 306–311, 316, 317, 321, 322, 324, 354, 413
- Haugwitz, Baron Moritz 301
- Haunalter, Michael Julian 376
- Hauschka, Dominik Joseph 138, 158, 159, 163, 175, 192–194, 200, 201, 268, 269, 273, 274, 306, 313, 355, 359–365, 370, 385
- Hauska, Ferdinand 193, 194, 200, 201, 274, 275, 279, 308, 359–367, 371, 385
- Hawranek, Ignaz 256
- Hebra, Ferdinand von 207, 219, 224, 375
- Heidler, Carl von Egeregg 103, 104, 138, 142–144, 158, 159, 187, 190–193, 195–203, 206, 222, 227, 239, 261, 298, 301, 304, 306, 307, 312, 313, 317, 320, 323, 344, 345, 349, 355, 370, 385, 414
- Heidler, Joseph Anton 143
- Heidler, Karl Joseph von Heilborn 143
- Heidler, Karl von Egeregg Jr. 143
- Heller, Camil 242, 244, 356
- Heller, Florian 374
- Helm, Theodor 256, 308, 375, 362, 383
- Helmholtz, Hermann von 161, 204, 228, 229, 235, 257
- Henle, Jakob 221
- Herdegen, Edward 156, 355
- Hering, Ewald Karl Konstantin 203, 216, 217, 236–239, 284, 291, 292, 323, 327, 346, 364, 365, 385, 414
- Hermann, Max 234, 288, 289
- Herrmann, Leopold Franz 107, 125, 372
- Hieber, Johann Franz 379, 381
- Hildenbrand, Johann Valentin von 92, 107, 167, 168, 334, 372
- Himly, Karl Gustav 42
- Hochenegg, Julius 328

- Hoen, Maximilian von 19, 20
 Hoffmann, Franz Joseph Carl Bernhard Ritter von
 Vestenhof 198, 199, 304, 306
 Hoffmann, Heinrich Lubent 377
 Hoffmann, Joseph 375
 Hofmann, Erich 375
 Höhne, Julius 251
 Holmgren, Alarik Frithof 234, 290
 Hönisch, Johann 117, 121, 154, 354
 Hoor, Wenzel 324
 Horn Carl Friedrich Wilhelm 16, 118
 Horn, Johann Philipp 373
 Hornung, Anton 221
 Huber, [...] 301
 Hufeland, Christoph Wilhelm 167, 169, 201
 Humboldt, Wilhelm von 201
 Humburg [Humbourg], Johann Nepomuk Edler
 von 32, 43
 Hunczovsky, Johann Nepomuk 30, 32, 34–36, 40,
 42, 49, 52, 61, 66–68, 70, 75, 84, 128, 274, 352,
 368, 384, 415
 Hunter, John 32, 35
 Hufty von Kašynya, Zacharias Gottlieb 62
 Hyrtl, Joseph 86, 102, 121, 178, 188, 189, 190, 207,
 214, 215, 218, 222, 251, 261, 276, 283, 285, 294,
 334, 374, 383

 Ilg, Johann Georg 86, 190
 Illing, Ferdinand 259, 323, 358
 Isfordink, Johann Nepomuk Edler von Kostnitz 52,
 87, 91, 95, 100–103, 107, 112–120, 124, 125, 128,
 134, 151, 153, 163, 164, 169–171, 176, 195, 198,
 275, 335, 337, 338, 341, 342, 369, 385, 414

 Jacquin, Joseph Franz 107, 202, 282, 372, 374
 Jacquin, Nikolaus Joseph Edler von 41, 332, 352,
 371, 376, 378
 Jäger, Carl 133
 Jäger, Christoph Friedrich von Jaxthal 103,
 132–136, 139, 161, 162, 172, 254, 279, 283, 334,
 335, 342, 369, 385, 414
 Jäger, Eduard 161, 162, 256, 257, 355
 Jäger, Luise geb. Beer 133
 Jendrassik, Andreas Eugen 234
 John, Franz von 293
 Joseph II. Kaiser des Heiligen römischen Reichs
 deutscher Nationen 9, 10, 16, 24, 25, 27, 28, 31,
 32, 35, 41, 43, 44, 51, 53, 55, 57, 58, 71, 167, 201,
 319, 330, 331, 333, 413
 Juchnowicz-Hordyrński, Zdislaus Ritter von 324
 Junge, E. A. 236
 Jüstel, Joseph Alois von 11

 Kaempff, Joseph 319, 323
 Kail, Carl 266, 356, 357
 Kapeller, Franz 242, 244, 364
 Karstens, Gustav 228
 Katharina II., Kaiserin von Russland 14
 Kern, Vincenz 92, 93, 107, 128, 372, 373
 Killyen, Samuel Szekely von 111
 Kinsky, Graf [...] 70
 Kirchenberger, Salomon 21, 51, 86, 91, 102, 103,
 153, 176, 243, 268, 272, 275, 341, 342, 352
 Kitter von Meißner, Emil 251
 Klaubs, Stephan 259, 357
 Klein, Johann 129, 155, 190, 246, 247, 252, 373, 375
 Knittel, Anton 217, 356
 Knolz Joseph Johann 105, 127, 155, 220, 279, 373,
 381, 382
 Koblitz, Theodor 251
 Koch, Robert 132, 221
 Koettstorfer [Koettsdörfer], Joseph 211, 212, 213,
 292, 357
 Kolb, Philipp 167
 Koller, Alexander von 293
 Köller, Franz 156, 355
 Kolletschka, Jakob 129, 207, 221, 372, 374
 Kölliker, Albrecht 221, 226
 Kolowrat-Liebsteinsky Graf Franz Anton von 171,
 337, 339
 Koppenzoller [...] 87
 Korab, Joseph 117, 121, 154, 354
 Kottmayer, Joseph 140, 172, 173, 175–177, 179, 180,
 182, 186, 187, 243, 272, 339–342, 414
 Kowalewski, Vladimir Osipovič 236
 Kratschmer, Florian Ritter von Forstburg 213, 229,
 262, 277, 292, 323, 324, 326, 327, 358
 Kraus, Felix Ritter von 198, 231, 266, 304
 Kraus [...] 312
 Kreipl, Emanuel 115, 306
 Krieghammer, Edmund von 293
 Krombholz, Julius Vicenz Edler von 214
 Krukula, Joseph 266, 358
 Kucher, Josef 251
 Kuh, Johann Carl 165, 166

- Kuhn von Kuhnenfeld, Franz 293, 311
 Kühne, Wilhelm Friedrich 234, 235
 Kupffer, Carl 234, 288
 Kurzak, Franz 221, 222, 294, 375, 382, 383
 Kussmaul, Adolf 224
 Kutschker, Johann Baptist 383
 Lachmann, Johann Baptist 380
- Lacy, Graf Franz Moritz von 29, 44
 Lagusius, Georg 60, 352
 Lang, Joseph v. 380, 381
 Lang, Viktor von 166
 Langer, Carl von Edenberg 188, 203, 207, 214–218,
 223, 239, 281, 286–292, 323, 349, 358, 362–365,
 370, 375, 383–385
 Langer, Johann 262, 263, 358
 Lany, Johann 262, 263, 357
 Lazanzky, Procop Graf von 110
 Leber, Ferdinand Edler von 41, 371
 Leber, Theodor Karl Gustav von 234
 Lehmann, Caspar 111
 Leopold II., Kaiser des Heiligen römischen Reiches
 deutscher Nationen 35, 66
 Lerch, Johann Alexander 381–383
 Leszner, Martin 61
 Littrow, Auguste, geb. Bischoff 165, 166, 169, 282,
 415
 Littrow, Carl Ludwig 165, 166, 170, 282, 415
 Littrow, Johann Joseph 169, 170, 282, 283, 333
 Loder, Ferdinand Justus Christian 33
 Loeff, Anton 139, 140, 301, 323
 Louis, Antoine 32, 33, 35
 Ludwig XV., König von Frankreich 14
 Ludwig, Carl 203, 207, 219, 225–235, 241, 273, 279,
 281, 284, 288–290, 346, 349, 359–363, 370, 371,
 385, 414
 Ludwig, Georg 259, 358
 Lumpe, Richard 251
- Mach, Ernst 234, 235, 237, 281
 Machmayer, Rudolf 266, 357, 358
 Magnus, Heinrich Gustav 228
 Malec, Carl 266, 356
 Manczka, Victor 217, 358
 Mandl, Franz 163, 174, 175, 192
 Mareschal de Bièvre, Charles Georges 14
 Maria-Theresia, Kaiserin von Österreich 12, 44, 62,
 201, 295, 330
- Marie-Antoinette, französische Königin 32
 Marzal, Thomas 266, 357
 Massari, Julius von 251
 Matoschek, Franz Xaver 106, 378, 379
 Mauthner, Julie, geb. Kuh 166
 Mauthner, Ludwig zum Mauthenstein 158, 161,
 165, 166, 207, 279, 354, 375
 Mayer, Michael 107, 334, 372, 373
 Mederer, Matthias von Wuthwer 42, 61, 65, 352
 Metternich, Fürst Clemens Wenzel Lothar 114,
 132–135, 145, 172, 278, 283, 335, 337, 339, 413
 Meyer, Carl Joseph 381
 Meynert, Theodor 216, 375
 Michaelis, Albert 206, 307, 308, 310, 312
 Mohrenheim, Johann Jacob von 15
 Moscati, Pietro Conte 34
 Mühlwenzl, Franz 319
 Müller, Johannes 158, 228, 229, 232
 Müller, Wilhelm 234
 Mundy, Jaromir von 304, 308, 313
 Mursinna, Christian Ludwig 82
 Musil, Mathias 158, 355
 Muzer, Franz de Paula 379
 Myrdacz, Paul 10, 12, 320, 323
- Nagel, Karl 221, 222
 Napoleon I., Kaiser der Franzosen 85, 104, 113,
 133, 336
 Neuburger, Max 19, 20, 22, 53
 Neudörfer, Ignaz 288, 308, 312, 313, 319, 323
 Neumann, Carl Georg zu Cholditz 82
 Neuner, Jacob Anton 288, 308, 312, 313, 319, 323
 Nossek Carl 239, 357, 358
 Novak, Joseph 323, 324, 367
 Nowak, Jaroslav 328
- Oppel, Heinrich 253, 323, 357, 358
 Oppolzer, Johann von 237, 238, 267, 308, 375, 376,
 383
 Orel, Anton 199
 Overbeck, Robert 234
 Owsjannikow, F. 236
- Paulus, Maximilian Joseph 155, 156, 163, 175, 356
 Pellegrini, Carl Graf 67
 Petkovich, Andreas von 111
 Picha, Joseph 259, 357, 358
 Pichler, Caroline 36, 170

- Pidoll, Karl zu Quintenbach 110, 111, 332
 Pitha, Adalbert 261
 Pitha, Franz von 203, 243, 259–262, 279, 281, 282,
 294, 306, 308, 312, 318, 323, 327, 352, 360–367,
 370, 385, 414
 Pitreich, Heinrich von 293
 Pleischl, Adolf Martin 126, 209, 374, 375
 Plencitz, Max Anton 376
 Plenck [Plenk], Johann Joseph 29, 30, 31, 37, 49, 56,
 61, 62, 66, 68, 70, 116, 352, 368, 369, 384, 413
 Plenker, Johann Georg 380
 Podrazky, Franz 243
 Podrazky, Joseph 189, 242, 243, 244, 277, 282, 323,
 324, 356, 364–368
 Pokorny, Alois 241
 Politzer, Ádám 217, 228, 231, 234, 289
 Pollitzer, Mathias 381, 382
 Ponsaing, [...] 61
 Portenschlag, Joseph Edler von 379, 380
 Pouillet, Claude Servais Mathias 229
 Preyer, Thierry William 234, 290
 Preyß, Georg 121, 135, 154, 155, 189, 281, 354
 Prochaska, Georg 47, 107, 167, 352, 372
 Prosky, Philipp Carl 379
 Purkathofer, Johann Baptist 381
 Purkyně, Jan Evaneliste 238

 Quarin, Joseph Freiherr von 60, 64, 350, 377–379

 Radosch, Demeter Radoshevich von 111
 Ragsky, Franz 156, 157, 163, 175, 279, 280, 286, 355
 Raimann, Johann Anton 255, 256, 382
 Raimann, Johann Nepomuk Ritter von 98–100, 107,
 124, 137, 168, 176, 188, 256, 334, 369, 372, 380,
 381, 384, 414
 Reder, Albert Ritter von Schellenbach 200, 203,
 276–278, 318, 323, 359, 367, 371, 385
 Redtenbacher, Joseph 209, 210, 375
 Rehm, Gustav 198, 199
 Reil, Johann Christian 201
 Reitter, Carl 199
 Richerand, Anthelme Louis Claude Marie 93
 Richthofen, Emil Freiherr von 10, 14, 59, 60
 Ridel, Franz 251, 356, 357
 Riedel, Hans Ritter von 251
 Riedel, Joseph Gottlieb 263, 264
 Rigler, Laurenz 134, 159–162, 355
 Robiczek, Rudolph 301, 306

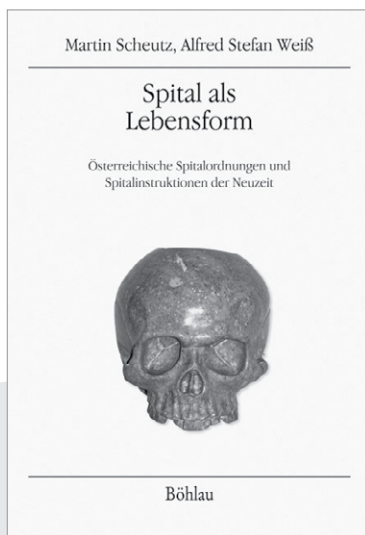
 Rokitansky, Carl 141, 150, 177, 207, 208, 216, 219,
 220, 223, 224, 231, 261, 263, 265, 276, 283, 285,
 294, 317, 347, 348, 374, 382, 383
 Römer Anton 85–87, 115, 119–121, 124, 125, 153,
 154, 169, 175, 190, 284, 369, 385
 Rosas, Anton 111, 126, 133, 187, 254–256, 373
 Rosswinkler, Anton 121, 154, 192–194, 355
 Roth, Franz 211, 213, 357, 358
 Ruckstuhl, Franz Edler von 308
 Rudtorffer, Franz Xaver 107, 372
 Rußheim, Anton 132, 160, 354
 Russwurm, Emanuel 163, 175, 187, 192
 Rust, Johann Nepomuk 92

 Šaffrik, Jaroslav 262, 263
 Saurau, Franz 106, 114
 Scarpa, Antonio 33
 Schaub, Franz von 166, 173
 Schaub, Louise, geb. Bischoff 166, 169, 173
 Schaudinn, Friedrich Richard 276
 Schauta, Friedrich 250, 251
 Scheffer, A. A. 236
 Scherer, Andreas Ritter von 94
 Scherer, Johann Anton Baptist Ritter von 94, 102
 107, 123, 372
 Scherer, Joseph Ritter von 40, 41, 87, 93–96, 102,
 113, 118, 119, 123, 136, 171, 174, 369, 372, 384,
 414
 Schiffner, Johann Christian 126, 374, 380–382
 Schlemüller, Friedrich 144, 190, 191, 193, 199
 Schmarda, Ludwig Carl 156, 157, 284, 286, 355
 Schmidt, Johann Adam 9, 23, 30, 35, 36, 38, 40–44,
 49, 50, 52, 53, 55, 57, 58, 60, 61, 63, 68, 88, 93,
 103, 132, 133, 161, 190, 352, 353, 368, 384, 414
 Schmitt, Wilhelm Joseph 32, 33, 37, 39, 61, 62, 80,
 87, 88–90, 103, 113, 369, 384
 Schneider, Franz Coelestin von 191–194, 199, 200,
 203, 207–212, 225, 243, 244, 270, 279–281, 286,
 289, 292, 317, 346, 349, 359–365, 370, 385, 414
 Schneider, Richard von 210
 Schneider, Robert von 210
 Schneider, Theodor von 210
 Schneider, Therese, geb. Edle von Planner 10
 Schneller, Joseph Chr. 382
 Schnitzler, Arthur 266, 351
 Schnitzler, Johannes 308
 Scholz, Wilhelm 262, 263, 357
 Schönaich, Franz Xaver von 293

- Schosulan, Johann Michael 376, 377
 Schrittwieser, Franz 160, 355
 Schroff, Carl Damian 125, 126, 136–138, 188, 190, 224, 231, 243, 261, 271, 272, 294, 375, 382
 Schroff, Michael 137
 Schroff, Stephan Emanuel 120, 125, 136–138, 143, 157, 159, 174, 179, 187, 190, 191, 208, 268, 270, 271, 279, 369, 370, 385, 414
 Schuh, Franz von 207, 246, 252, 256, 261, 276, 374
 Schulz [...] 296
 Schuster Franz 199
 Schwanda, Mathias 189, 193, 194, 232, 233, 267, 272–274, 279, 282, 318, 350, 356, 360–367, 371, 385
 Schwarzenberg, Karl Fürst von 193
 Schwarzer, Clemens 135–137, 162, 172, 369, 385, 414
 Seeburger, Franz 246
 Seibriger, Johann 251
 Semmelweis, Ignaz 129, 247, 250
 Setschenow, Iwan Michailowitsch 236
 Seyss, Mathias 317
 Sidlo, Thomas 266, 318, 319, 323, 358, 366, 367
 Siebold, Carl Caspar von 40, 42, 89, 132
 Siegl, Anton 161, 162, 355
 Siegl, Johann 132, 160, 301, 354
 Simpson, James Young 247
 Škoda, Joseph 111, 118, 207, 249, 261, 264, 265, 276, 294, 370, 374, 375, 382
 Sombor, Georg von 156, 354
 Sömmering, Thomas Samuel 82
 Spaeth, Joseph 200, 203, 244, 245, 247–253, 279, 281, 359–362, 370, 375, 383–385, 413
 Spazenegger, Leopold 141
 Spendou, Joseph 379–381
 Spieß, Alexander 234, 288
 Šrb, Johann 217, 356, 357
 Stahly, Georg 80–82
 Stankiewitz, Iwan Nikolajewitsch 236
 Stefan, Josef 234, 288
 Steidle, Raphael Johann 23, 34, 47, 372
 Steiner, Franz 60, 199
 Stellwag von Carion, Alois Peter Franz 254
 Stellwag von Carion, Carl 201, 203, 207, 231, 252–259, 273, 279, 281, 286, 287, 318, 323, 327, 360–367, 370, 385, 414
 Stifft, Andreas Freiherr von 63, 99, 102, 103, 124, 133, 134, 168, 170, 171, 283, 332–334, 344, 378–380, 414
 Stockard, Joseph Otto Graf von Bernkopf 67
 Stoll, Maximilian 57, 88, 371
 Störck, Anton Freiherr von 27, 376–378
 Strasoldo, Leopold Graf von 67
 Streit [t], Heinrich 30, 32–35, 39, 384
 Streyczek, Johann 266, 358
 Stschelkow, I. P. 236
 Swieten, Gerard van 12, 16, 26, 31, 62, 116, 328
 Thiry, L. 234, 235, 290
 Thun und Hohenstein, Graf Leopold von 200–202, 240, 294, 346, 347
 Tige, Graf Ferdinand 65, 67
 Tiroch, Joseph 217, 357, 358
 Tischler, Alexander 251
 Toldt, Carl 203, 216, 217, 231, 238, 239, 271, 276, 282, 291, 292, 318, 319, 323, 324, 342, 357, 358, 366–368
 Töltényi, Stanislaus 125–127, 137, 140–142, 222, 280, 342, 369, 374, 385, 414
 Tomowitz, Johann 319
 Tomsa, Waldimir 232, 233, 236, 289, 357
 Treutler, Ferdinand 217, 357, 358
 Türkheim, Carl Ludwig Freiherr von 65, 67, 111
 Türkheim, Ludwig Freiherr von 65, 111, 278, 379, 380
 Ugarte, Graf Alois 102, 106
 Uriel, Joseph 253, 254, 277, 326–328, 358
 Valuta, Alois 251, 356
 Vanzetti, Titus Ritter von 294
 Vering, Gerhard von 32, 36, 38, 41, 70, 75, 83, 84, 85, 167, 368, 384, 414
 Vering, Julie 36
 Verson, Karl 221
 Virchow, Rudolf 216, 221, 235
 Viszánék, Michael 188, 380, 381
 Vockenber, Wilhelm 161, 355
 Vogl, August Emil Ritter von Fernheim 199, 211, 231, 242, 243, 272, 285, 290, 357, 384
 Wagner, Johann 373
 Wagner, Peter Paul Vincenz 128–131, 279, 280, 342, 343, 369, 385, 414
 Waldheim, [...] 317

- Waller, Johann 294
 Wallis, Michael Johann Ignaz Graf von 65
 Wallmann, Heinrich 217, 356, 357
 Wartbichler, Joseph 132, 160, 355, 356
 Wattmann, Joseph Freiherr von 126, 373
 Wawruch, Andreas Ignaz 141, 168, 334, 373
 Weber, Heinrich 227, 237
 Wedl, Carl 375, 384
 Weeber, Anton 162, 354, 355
 Weichselbaum, Anna, geb. von Schneider 210
 Weichselbaum, Anton 210, 225, 285, 323, 324, 358
 Weickert, [...] 308
 Weindl, Paul Johann 94
 Weissenbach, Augustin 217, 357
 Well, Wilhelm Edler von 178, 220, 371, 381, 382
 Werner, Anton 158, 356
 Wertheim, Gustav 231
 Wilhelm von Österreich 293
 Willerding, August 158, 175, 355
 Windisch-Graetz, Fürst Alfred I. von 173, 295
 Wirer von Rettenbach, Franz de Paula 279, 280,
 380
- Wittelshöfer, Leopold 28, 305, 312, 313, 315, 322
 Woher, Ludwig von 198, 199, 268, 304
 Wolf, Franz 259, 357
 Wotypka, Alexander 156, 354
- Zang, August 91, 92, 302
 Zang, Christoph Bonifacius 91–93, 103, 113, 118,
 130, 174, 352, 369, 385
 Zanini, Peter 342
 Zaufal, Emanuel 217, 262, 357
 Zawarykin Theodor 290
 Zeller, Simon Edler von Zellerberg 47, 90
 Zenner, Franz Xavier 382, 383
 Zimmermann, Ferdinand Joseph Edler von 30, 87,
 95–97, 113, 115, 118, 119, 122, 153, 156, 369,
 385, 414
 Zimmermann, Heinrich 158, 354, 355
 Zipfel, Gustav 252
 Zlatarovich, Joseph geb. Goldschmidt 140–142, 174,
 342, 370, 385
 Zuckerkandl, Emil 217

UMFASSENDE ÜBERBLICK ZUM ÖSTERREICHISCHEN SPITALWESEN



Martin Scheutz |
Alfred Stefan Weiß
Spital als Lebensform
Österreichische Spitalordnungen
und Spitalinstruktionen der Neuzeit

Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Band 15
2015. 1.144 Seiten, gebunden
€ 228,00
ISBN 978-3-205-79639-8

Spital-, Bet- und Kostordnungen, aber auch Instruktionen und Spitalinventare von Bürger- und Herrschaftsspitälern von Vorarlberg bis zum Burgenland bilden den gesamtösterreichischen Kern dieses zweibändigen Buches. Nicht nur die edierten Stücke, sondern auch die jeweilige Spitalgeschichte und die Quellengattung Ordnung/Statut/Instruktion und Inventar werden breiter dargelegt. Insgesamt 203 Texte, beginnend mit dem Spätmittelalter und bis ins 19. Jahrhundert reichend, vermitteln einen bislang fehlenden Überblick zum österreichischen Spitalwesen. Neben den Institutionengeschichten der Spitäler geraten auch die Insassen durch diese Edition erstmals vergleichend in den Fokus der Forschung.

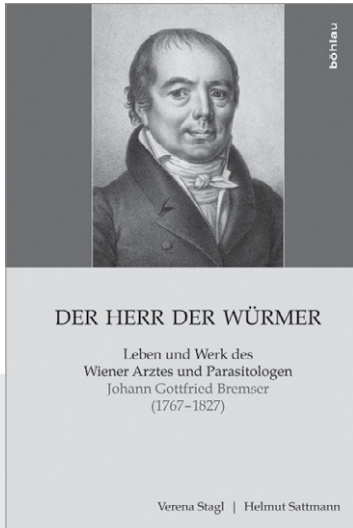
böhlau

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Preisstand 1.1.2019

EINE BIOGRAPHIE IM SPANNUNGSFELD WISSENSCHAFTLICHEN UMBRUCHS IM 19. JAHRHUNDERT



Helmut Sattmann | Verena Stagl
Der Herr der Würmer

Leben und Werk des Wiener
Arztes und Parasitologen Johann
Gottfried Bremser (1767-1827)

2013. 240 Seiten, 27 s/w-Abb., 8 farb.
Abb. in Tafelteil, gebunden
€ 35,00 D | € 36,00 A
ISBN 978-3-205-78921-5

Johann Gottfried Bremser (1767-1827) ließ sich 1797 in Wien als praktischer Arzt nieder, wo er sich als „Wurmdoktor“ und engagierter Verfechter der Kuhpockenimpfung einen Namen machte. Ab 1808 war er im „k. k. Naturalien - Cabinet“ tätig, wo er die weltgrößte „Eingeweidewurm-Sammlung“ anlegte. Er konnte das Wissen über den Körperbau und die Vielfalt dieser Tiere beträchtlich vermehren und veröffentlichte seine Studien in wissenschaftlichen und populären Schriften. Bremser gilt als Galionsfigur der Parasitologie in Österreich und war Vorbild und Mentor einer ganzen Generation von Ärzten und Naturforschern. Wegen seiner Bildung, seinem Witz und seiner Streitbarkeit ist seine Biographie im Spannungsfeld wissenschaftlichen Umbruchs im frühen 19. Jahrhundert von besonderem Reiz.



Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Preisstand 1.1.2019

WIE ÄRZTE DES 17. JAHRHUNDERTS WIRKLICH BEHANDELTEN



Sabine Schlegelmilch
**Ärztliche Praxis und sozialer
Raum im 17. Jahrhundert**
Johannes Magirus (1615–1697)

2018. 352 Seiten, 22 s/w- und 8 farb.
Abb., gebunden
€ 50,00 D | € 52,00 A
ISBN 978-3-412-51119-7
Auch als eBook erhältlich

Noch immer sind mit der vormodernen Medizin Stereotype von Aderlass und Abführmitteln, gequälten Patienten und hilflosen Ärzten verbunden. Wie aber behandelten die Ärzte des 17. Jahrhunderts wirklich? Welche diagnostischen und therapeutischen Methoden standen ihnen zur Verfügung, und wie unterschieden sich diese von den Behandlungsmethoden anderer Heiltätiger? Dieser Band stellt zum ersten Mal systematisch und auf Grundlage handschriftlicher Praxistagebücher – vor allem des akademischen Arztes Johannes Magirus – das ärztliche Handeln dar. Er zeigt zudem, wie sie jenseits des Buchstudiums ihr praktisches Wissen erwarben und welche große Rolle der Wissensimport aus anderen Ländern hierbei spielte.

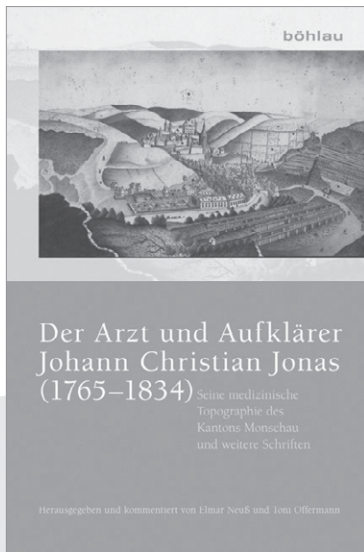
böhlaus

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Preisstand 1.1.2019

SCHRIFTEN EINES ARZTES UND AUFKLÄRERS



Elmar Neuß |
Toni Offermann (Hg.)
**Der Arzt und Aufklärer Johann
Christian Jonas (1765–1834)**
Seine medizinische Topographie
des Kantons Monschau und weitere
Schriften

2017. 320 Seiten, 30 farb. Abb.,
gebunden
€ 45,00 D | € 47,00 A
ISBN 978-3-412-50760-2

Über 40 Jahre wirkte der Aufklärer Dr. J. Ch. Jonas (1765-1834) als Arzt im Amt, Kanton und Kreis Monschau, zuletzt als preußischer Kreisphysikus. Jahrzehnte jedoch, ehe medizinische Topographien zur Dienstaufgabe von Amtsärzten wurden, lieferte er aus wissenschaftlichem Interesse eine Beschreibung des Mönchsauer Landes (1801). Er begann als erster im Rheinland mit der Kuhpockenimpfung (Vakzination, 1798) und machte in einem Jahrzehnt seinen Sprengel pockenfrei. Als einer der ersten Arbeitsmediziner befasste er sich mit der Lage der Facharbeiter in der Mönchsauer Feintuchfabrikation und lieferte dazu Beobachtungen, wie sie aus amtlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Quellen nicht zu gewinnen sind. Die Ausgabe enthält eine ausführliche biographische Darstellung und die Edition aller in diesem Rahmen von Jonas verfassten Schriften mit ausführlichem Kommentar.

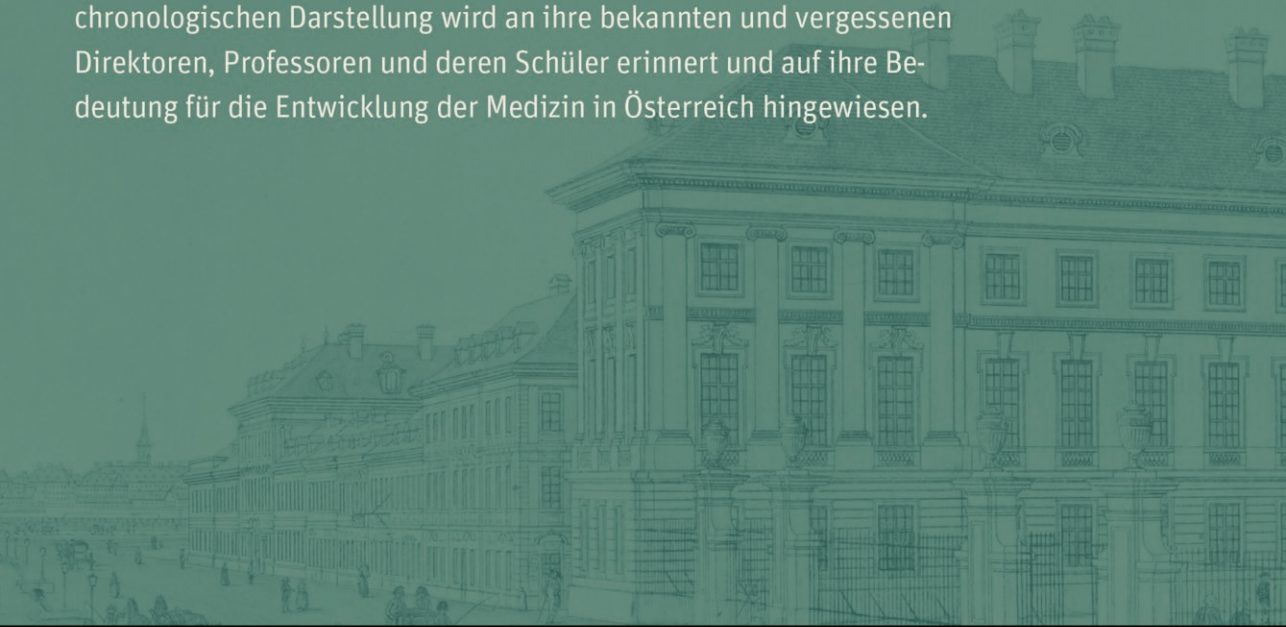


Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Preisstand 1.1.2019

Die ausschließlich für angehende Militärchirurgen und Feldärzte 1785 unter Joseph II. eröffnete Ausbildungsakademie existierte nur 90 Jahre. An ihr spiegelt sich die wechselvolle Geschichte der k.k. Monarchie und der Wandel der ärztlichen Ausbildung im 19. Jahrhundert wider. In dieser chronologischen Darstellung wird an ihre bekannten und vergessenen Direktoren, Professoren und deren Schüler erinnert und auf ihre Bedeutung für die Entwicklung der Medizin in Österreich hingewiesen.



Brigitte Lohff ist Wissenschaftshistorikerin mit dem Spezialgebiet Geschichte der Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts.

ISBN 978-3-205-23276-6



9 783205 232766

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com